Hypochondrie.

Ein Luſtſpiel

in fünf Aufzügen.

Berlin,
bei Friedrich Braunes et Co.
1809.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Dem

Herrn

Geheimenrath v. Göthe

Hochwohlgebohren

mit

inniger Verehrung gewidmet

von

dem Verfasser.

Der Geburtstag,

oder:

Hypochondrie und Frohsinn.

Ein Lustspiel in fünf Akten,

mit Gesang und Tanz.

Personen.

Der Finanzrath Ernst Pancratius v. Spleen.

Emilie, dessen Gattin.

Carl, Emanuel, } dessen Söhne.

Leberecht, ein harthöriger Bedienter des Finanzraths.

Noch ein andrer Bedienter.

Flora, eine junge, reiche unverheirathete Guthsbesitzerin.

Aurora, Philomele, Hyacinthe, Tulipane, Narcisse, Rose, Viole, Lilie, } Florens Gesellschafterinnen.

Zephyr, Schmetterling, Maienduft, Blumenstaub, Abendroth, Abendthau, Aeolus, } schöne Geister, Florens Anbeter.

Boreas, ein Zeitungs-Expedient.

Stürmer, Groll, } des Finanzraths Universitätsfreunde.

NB. Die schönen Geister können auch die Personen des Chrysums vorstellen.

Personen des Elysiums.

Der Tod.

Galenus, dessen Agent.

Nathan der Weise, ein großer Chemiker und Mineralog.

Graps, Ein Advokat, dessen Amanuensis.

Der Finanzrath Plus,
Die Financiers Minus der 1ste
und Minus der 2te, } Kellermeister bei einem Restaurateur.

Ein Berliner.

Ein Methaphysiker.

Dessen Nicht-Ich.

Ein Cicerone.

Ein Dichter.

Jambus,
Dithyrambus, } dessen Diener.

Der Ritter Linné und fünf Mädchen als Botanische Gewächse.

Die Mitglieder der adelichen Bank.

Genien der Unsterblichkeit und der Liebe.

Schwärme von Seeligen.

Die Scene ist theils in der Residenz, theils auf Florens Landgute nahe bei der Residenz, in welchem das Elysium sich befindet.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Zimmer im Hauſe des Finanzraths Spleen. Er ſitzt an einem mit Akten bedeckten Tiſch, auf welchem ein Skelet ſteht.

(Lieſt.)

Sechs Körner Ertrag — macht: 16 Winspel. — Die Bauern dienen drei Tage mit Geſpann. — Auf dem Vorwerk 3 und ½ Magd, 4 und ½ Knecht, 19 und ½ Ochs (indem er auf die Akten ſchlägt)

O du ganzer Ochs! — Du langweiliger, dummer, profaner, proſaiſcher, wiederkäuender Taxator! — Mein Verſtand geht unter in deinem Wortſchwall. (Er wirft die Akten auf den Boden und tritt darauf.)

Da! da! da! ich trete dich mit Füßen!

(Aufstehend.)

Ha! ich fordere den Groß-Inquisitor Beelzebubs auf, eine Daumschraube, eine Nasenklammer, einen Spanischen Stiefel, einen Ehe-Pantoffel, eine Hof-Charge, oder irgend eine andre Tortur vorzuschlagen, die diesem mechanischen Geschäfte gleicht.

Menschenverstand! himmlischer Funke! aus dem Schooße der Gottheit herabgesprüht, frei und ohne Schranken, wie das Licht: wie war es möglich, dich in solch ein Schema, wie den Aether in gläserne Röhren einzuzwängen? —

Aber ein wohlgeordneter Staat gleicht einer Zugmühle; da müssen welche seyn, die um die Welle gehen. —

Verflucht! — Warum soll denn Ich — eben Ich — der Esel seyn?

Hat mich denn die Natur zum wiederkäuenden Thiere geschaffen? — Nein! und warum nicht?

O Brama! Allah! Jehovah! Zeus! oder wer sonst dort oben sich an den Qualen des Menschenthieres weidet! warum hast du keinen Esel aus mir gemacht?

(Er geht ans Fenster. — Ein wohlbeleibter Mann schreitet einigemal gemächlich vor den Fenstern des Zimmers vorbei, die Arme auf den Rücken haltend.)

Wie beneidenswerth ist jener Mann, der sich dort in seiner Gesundheitsfülle über die Straße wälzt? — Ha! welch ein feistes, strotzendes, blühendes Ansehen! Wie staunt er lebensfroh, dumm und behaglich in die Welt hinaus! Kein fressender Seelenwurm vermag seine glatten Wangen zu furchen, keine Leidenschaft die Symmetrie seiner eisernen Gesichtsmuskeln zu stöhren, kein Funke der Phantasie erweckt ihn aus dem trägen Schlummer seiner Seele. —

Beneidenswerther Mann! Pächter! Viehhändler, Rosstäuscher! Schlächter! Brauer! Seifensieder! wer du auch seyst, unzerstöhrbare Maschine! wandle fort in deinem ewigen Seelenfrieden, stampfe ruhig deinen gewohnten Takt! — Glückliches Nauthier! Das Leben ist dir ein fetter Dienstag, oder blauer Montag, die Horen sind dir gemästete Ochsen, die Erde ein wohlbesetzter Tisch und der Magen — dein Gott. — Du hast keine Phantasie, die ihre Qualen, gleich der geöffneten Büchse der Pandora, über uns ausströmt. — Dein Leben ist wahrlich kein dünner Faden, der leicht in der knöchernen Hand der Parze zerreißt, nein! sondern ein zehnfach gewundenes Ankertau, das den Stürmen trotzt. —

(Mit dem Fuße stampfend.)

O Glück der Dummheit!

(Er geht vor einen Spiegel.)

Wie seh' ich aus? — Himmel! — Der Tod grinset aus diesen finstern Augenhöhlen. — Ich verschwinde. — Noch drei Tage, und ich bin ein Schatten. Ich darf nicht mehr über die Straße gehen. — Die Leute laufen vor mir; die alten Weiber kreuzigen sich, und bringen aus: es spuke, — die Hunde bellen mich an, — die Raben krächzen um mich her. —

„Freundchen! Um Gottes willen! wie sehen Sie aus? Sind Sie krank? haben Sie Kummer? Herr Gott! Sie sind ja nichts als Haut und Knochen."

So fragt man links und rechts. — Ihr freundlich grinsenden Fratzen! — Was kümmert euch mein Aussehen? — Sie belustigen sich an dem bleichen Entsetzen, welches auf meinem Antlitz zu lesen ist.

Aber dem speie ich die Antwort ins Gesicht, der sich noch Einmal so schneidermäßig nach meinem Befinden erkundigt. —

Welche knöcherne Hände — wie der Puls geht!

1 — 2. 3 — 4. 5. 6. 7 — 8 — 9. 10. 11 —
Es klingt, als wenn man an einen Sarg klopft. —

(Indem er ſich auf die Naſe ſchlägt.)

Verdammte Fliege! — Warum erzeugt die Natur ſolch ein Ungeziefer, das bloß ſeinen Nebengeſchöpfen zur Qual da iſt? — Bei Gott! dafür konnte ſie was Beſſeres machen. — Summen dieſe Beſtien nicht den ganzen Tag? Sind ſie nicht privilegirte Faulenzer? Mäſten ſie ſich nicht von dem Zucker, den der Negerſclave im Schweiße ſeines Angeſichts der Erde abringt? Beſudeln ſie nicht die ſchönſten Werke der Kunſt und der Natur? — Infames Geſindel!

(Indem er wüthend ein Aktenſtück ergreift und um ſich haut.)

Ich ſchwöre dir und allen deines Gelichters den Untergang. (Er zerſchlägt einen Wandſpiegel.)

So wollt' ich doch — Uf!

(Er zerwühlt ſein Haar und ſtampft mit den Füßen.)

Zweiter Auftritt.

Der Vorige und Leberecht.

Leberecht (hereinstürzend.)

Was befehlen Sie?

Spleen.

Wer hat dich gerufen? Narr! — Da — sammle die Scherben, und trage sie hinaus.

Leberecht.

Wer? Ich? — 's ist zum Erbarmen! Aller Schaden, der im Hause geschicht, kommt auf meine Rechnung.

Spleen.

O du tauber Esel! — Wer sagt denn davon?

Leberecht.

Ja! jagen Sie mich nur davon. — Dann werden Ew. Gnaden sehen, wer die Schadenstifter sind. — Aber ich will auch einmal reden, und sollte ich auch darüber zu Grunde gehen — So will ich. Ey! ich weiß es wohl, daß ich hier mächtige Widersacher habe, die nach meinem Stückchen Brodt sind. —

(Indem er sich schüchtern umsieht.)

Der große schwarze Kater, dem Ew. Gnaden

eine Pension geben, und der bei Ew. Gnaden so viel gilt, wie ein Premierminister, der ist mir widerwärtig; ja, der — ier, es muß heraus — der hat mich bei Ew. Gnaden verschwärzt. Aber Sie werden Ihre getreuen Diener schon kennen lernen, und wenn Ew. Gnaden mich nicht verrathen wollen — der Kater ist der einzige Schadenstifter im Hause. Das schöne Porcellain-Service, das neulich vom Schreine fiel, das hat kein andrer, als Er —

Spleen (sich die Ohren zuhaltend.)

Mensch! du machst mich verrückt!

Leberecht.

Gerückt? — Kein Mensch hat an dem Schrein gerückt. — Ach! ich könnte viel offenbaren, wenn die Wände nicht Ohren hätten.

Spleen.

O himmlische Geduld! Der Kerl zwingt mich, ihn morgen am Tage wegzujagen, und einen andern anzunehmen, der taub und stumm zugleich ist. —

Leberecht.

Taub bin ich — das ist wahr, aber nicht dumm, wenigstens nicht so grausam dumm, wie ich aussehe. In der Schlacht von Leuthen hab' ich das

Gehör verloren. Der Kanonendonner war gar zu höllisch. Ich glaube, ein Mensch, der so taub war, wie ein Taschenkrebs, hätte das Gehör wieder bekommen. Ich aber verlor es.

Seit der Zeit mag viel Großes in der Welt vorgegangen seyn — ich bin taub dafür. — Vom Morgen bis zum Abend summts mir vor den Ohren, wie Schwärmer, oder als würde ich ausgezischt. — Aber der Teufel mag einen Reim draus machen. — Ich kann's nicht hören, wenn mich einer verafterredet. — Aber ich sehe scharf — hu! ich sehe wie ein Luchs. Ich höre nicht, was man spricht, ich seh' es, ich les' es. Die Gesichter sind mir eine Schrift. Mund, Nase, Augen, Ohren sind die Buchstaben — sind mein Kalender, woraus ich prophezeihe: ob gutes oder schlechtes Wetter im Hause werden wird.

Spleen.

So lies denn in meinem Gesichte, Kerl! daß du dich zum Teufel scheren sollst.

Leberecht.

Ja wohl! der Teufel scheert einen ehrlichen Kerl sein Lebelang. — Aber hochgeborner Herr Finanzrath! — Da Ew. Gnaden einmal so cordial mit mir sprechen, nehmen Sie's wohl nicht

für ungut, wenn der Leberecht auch einmal von der Leber wegplaudert. — Ja, der Leberecht ist nur ein schlechter Kerl, und herzlich dumm dazu. Das schreibt sich auch noch vom siebenjährigen Kriege her, wo keiner klug seyn durfte, wenn er nicht gefragt wurde; und gefragt wurde er im Leben nicht, weil die Klugheit von Oben ausging. — Nun sehen Sie — wovon war schon die Rede? — ja vom Teufel — he, he! Ich meine, ein jeder ist sein eigener Teufel. — Nehmen Sie's nicht vor übel — Ew. Gnaden sind auch ihr eigener Herr Beelzebub — Sie könnten auf Rosen sitzen, und setzen sich, mit Respekt zu sagen, auf die Dornen. Aber, wie das Sprichtwort sagt, he, he! wenn einem gewissen Herrn zu wohl ist, dann —

Spleen.

Schurke! ich breche dir das Genick!

Leberecht.

Ja, ja! dann geht er auf's Eis, und bricht sich's Genick —

Wie? können Sie sich nicht einen guten Tag pflegen? Haben Sie nicht Ihr schönes Auskommen, und Güter, die Ihnen so viel einbringen? — Was? stehen Ew. Gnaden nicht an der Krippe?

warum verschmähen Ew. Gnaden den Hafer? — Sapperment! wer hat so liebe wohlerzogene Kinder, eine so kreuzbrave Frau? Und Ew. Gnaden lassen sich nur alle Jubeljahre 'mal vor ihr sehen —

Warum darf auf Ihren Befehl im ganzen Hause kein Fleisch gegessen werden, sondern nur Feld- und Gartenfrüchte? Ey! Sie verkümmern ganz bei solcher Kost; Sie sehen aus, wie die Menschenseele im Orbis Pictus. —

Warum nahmen Sie neulich zu Brechen ein, wie Sie auf Zureden des Arztes einen Kapaunen gegessen hatten, und sprachen wunderliche Dinge, als: „der Kapaun gehe um in ihren Eingeweiden, sein unschuldig vergossenes Blut klage Sie des Mordes an." — Raupen! nichts als Raupen! — Wie? Ist der Mensch nicht ein fleischfressendes Thier? Wie mancher Richter verdaut Wittwen und Waisen sammt ihren Gütern, und wird dick und fett dabei? — Herr! Sie haben einen schlechten Magen, Woher kommt das? — Sie haben sich versessen bei den verfluchten Akten. — Da hocken Sie bis in die späte Nacht, und martern und quälen sich, um für ihren Herrn ein Plus herauszurechnen. Ei, Herr! was nutzt das? Wo

Ein Finanzrath Plus ſchreibt, da ſchreiben Zehn Finanzräthe Minus, und machen Ihnen einen dicken Queerſtrich durch die Rechnung, und ſo bleibt das Facit, wo nicht Minus, ſo doch Nichts. —

Alſo um Nichts quälen Sie ſich? Ei, Herr! Bedenken Sie denn nicht, daß, wenn Sie Ihre Lebensrechnung abſchließen, ſich ein Minus von glückſeligen Jahren finden wird, was Ihnen kein Kaiſer und kein König gut ſchreiben kann? — Ja, Sie wundern ſich über das, was ich ſage. — Ei! ich verſtehe quid juris.

Warum leben Sie mit ſolchen häßlichen Todtengerippen unter einer Decke? Iſt das ein Umgang für einen ſolchen Herrn? Thut man Recht, wenn man den Tod in ſeinem Schlafzimmer aufſtellt? Kann dieſer Menſchenfeind das nicht für ein Spottbild halten? — Herr! Ihre Krankheit ſitzt im Unterleibe — Schwarzes, dickes Blut — Sie müſſen ſich Motion machen, und vernünftig werden. Wahrhaftig! ich meine es gut mit Ihnen. Sie gerathen in der Leute Mäuler.

Spleen (ein Aktenſtück ergreifend und wüthend auf ihn loſchlagend.)

Kerl! bis hieher haſt du meine Geduld geſol-

kerl. Jetzt hinaus! plumper, ungeschickter, du
mer, tölpelhafter, bleierner, hölzerner Klotz! so
hinaus! — pack' dich auf immer aus meinen A
gen. Ich lasse dich ins Zuchthaus bringen. Fo
aus meinem Dienst!

Leberecht (im Abgehen.)

So bezahlt man guten Rath!

Dritter Auftritt.

Spleen (allein.)

Der Kerl giebt mir den Rest. Er hat me
Blut in Schierlingssaft verwandelt. Das Phlegm
dieses Amboßes spottet des kolerischen Funken
den der Hammer der Leidenschaft auf ihn hina
sprüht. Tausendmal nutzt dieser sich ab, aber d
Ambos steht — steht ewig.

Herr Gott! Wie ist so ein Kerl glücklich? un
im Gegentheil, wie bald ist eine kolerische Ma
schine zerstöhrt?

Meine Pulse sind im schrecklichsten Aufruhr.

(Indem er einige Sprünge macht.)

Trallala! — Trallala!

Ich muß diesen innern Tumult übertäuben. E
taugt nichts, wenn man sein Ohr an die Her
kamme

kammer legt, und wie ein Sekundenzeiger den Gang des Pulses verfolgt. — Hu! welch ein unsinniges Geschäft, der Controlleur seines Blutumlaufs zu seyn! Ein jeder Pulsschlag mahnt uns an den Tod.

Vierter Auftritt.

Der Vorige und Emilie.

Emilie (die ihn zu umarmen eilt.)

Guten Morgen, lieber Ernst!

Spleen (der sich ihrer Umarmung entzieht.)

Höre, Emilie! verschone mich mit Liebkosungen, die weder kalt noch warm, weder süß noch sauer sind. — Wenn man acht Jahre miteinander gelebt und tausend mal das alte Lied von der ewigen Liebe hergeleiert hat, so muß man doch endlich einsehen, daß kein Sinn darin ist. — Ich sage: wenn man acht Jahre in der Ehe gelebt hat, so ist es nach gerade Zeit, vernünftig zu werden, und einander mit demjenigen kalten Ernste zu behandeln, der — der sich für Eheleute — Kurz und gut! Dergleichen körperliche Berührungen scheinen mir diejenige Delicatesse auszuschließen, die — die —

(mit dem Fuße stampfend.)

Zum Henker! ich muß dir den Nachsatz bis auf ein andermal schuldig bleiben.

Emilie.

Ernst! ich weiß, daß meine Zärtlichkeit dir mißfällt. — Aber gönne mir nur auf eine Viertelstunde Gehör, dann will ich dich meines Anblicks, ach! vielleicht auf immer, überheben. —; Mag auch dies Herz darüber brechen, wenn ich nur deine Zufriedenheit durch mein Opfer erkaufe.

Spleen (er rückt ihr einen Stuhl.)

Du bist gekommen zu predigen — Nun, predige! predige! — Ich bin gefaßt, ich bin ausgerüstet mit Geduld. Nur spare, wo möglich, den Eingang, komm' bald auf den Text! — Nun? wird's bald? — Spanne die Segel der Beredsamkeit! der Wind ist gut.

Emilie.

Ach, Ernst! Ich mache mir Vorwürfe darüber, daß ich Jahre lang deinem Glücke hinderlich war, indem ich Ansprüche auf dein Herz behauptete, die ihm fremd sind. Ich widersprach der Ehescheidung, die du vor drei Jahren bei den Gerichten nachsuchtest. Ach ich widersprach ihr als Mutter, als Weib. —

Ernſt! vergieb mir! — Jetzt, jetzt erſt bereue ich meinen Widerſpruch. — O, ich Thörigte! die deine Ruhe einer nichtigen Hoffnung aufopferte. — Ich habe mich überzeugt, Ernſt, daß ich nicht für dich tauge. Mein Gemüth iſt zu ſchwer, meine Art zu empfinden, mich mitzutheilen zu einfältig, als daß ich dich aufzuheitern vermöchte, wenn deine böſe Laune dich beſtürmt. Ich kann dir keinen Erſatz gewähren für ein kummervoll verbrachtes Leben; ich kann deine Magd, nicht deine Gattin ſeyn. — O! ich bin nicht zu entſchuldigen, daß ich dies nicht eher fühlte.

Ernſt! Ich weiß, du liebſt Floren, jenes reizende Mädchen, das durch ſeine Anmuth, durch ſeinen Witz die geiſtreichſten Zirkel der Stadt belebt. — Ernſt! nimm meinen Vorſchlag an, er kommt vom Herzen; er iſt reiflich überlegt, nach manchem innern Kampfe. O, möchteſt du mir nur den Troſt gewähren, dich zu überzeugen, daß er das höchſte Opfer einer Liebe iſt, die du verkennſt und verſchmäheſt. — Nimm, Ernſt! nimm mein Opfer an! Laß uns ein Band trennen, welches für dich eine drückende Kette ward. Ja! Ich begebe mich aller Anſprüche auf deine Hand. Das

Herz — ach! dem läßt ſich vor keinem Richter entſagen.

Spleen (heftig ergriffen.)

Emilie!

Emilie.

Aber unſre Kinder! unſre Kinder! Wer wird die behalten?

Spleen (mit innigſter Rührung ihre Hand ergreifend.)

Emilie! das wollteſt du wirklich?

Emilie.

Ach, Ernſt! Soll ich länger noch Zeuge des Kummers, der zunehmenden Gemüthsunruhe ſeyn, die deine Geſundheit untergräbt? Kann ich mich glücklich fühlen in dem Gedanken: Du vermagſt die Riegel zu löſen, die ihn von ſeinem Himmel ſcheiden, und dennoch verlängerſt du ſeine Scalvereien?

(Ihren Kopf an ſeiner Bruſt verbergend.)

Gab ich dir nie Proben meiner Liebe?

Spleen (ſie mit Heftigkeit an ſein Herz drückend.)

Weib! Weib! Emilie! — O dieſer Augenblick ſöhnt mich mit einer Reihe finſterer Jahre aus. Heller Punkt in dem trüben Gemälde meines Le-

bens, der mit eines Engels Glorie mein Weib umstrahlt! In dir erblicke ich den Reiz des Daseyns wieder. Ich umfasse ihn wieder, den lange entbehrten Schatz: Eheglück, Vaterglück. — Ich athme von neuem. — O, meine Emilie! mein Weib! — Habe Dank! Vergieb!

Emilie.

Ernst! mein Ernst!

(Sie liegen eine Weile in sprachloser Umarmung.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Carl und Emanuel festlich gekleidet, kommen mit der Musik bunter Knarren und Kinderpfeifen tanzsam herein, und gehen dreimal im Kreise umher. Spleen äußert während dieser Musik Merkmale des unterdrückten Widerwillens und der Ungeduld. Am Ende hält er die Ohren zu, und stampft mit den Füßen. — Carl und Emanuel bleiben vor ihm stehen, worauf der Erstere folgenden Spruch her deklamirt, während der Jüngere einen bunt bemalten Carmen auf einem Kissen darreicht, welchen Lebrecht in einiger Entfernung nachgetragen hat.

Carl (monotonisch.)

Bester Vater! dieser Tag
Hieß vor fünf und dreißig Jahren,
Mit des frühen Seigers Schlag

Dich auf dieſe Erde fahren.
Auf dem Fiſchmarkt, auf den Straßen,
Auf dem Waſchplatz, auf den Gaſſen
Scholl es damals weit und breit:
Hört, ihr lieben Nachbarsleut'!
Dato iſt mit Naſ' und Ohren
Dieſer Stadt ein Kind geboren!
Dato hat der Welten Licht
Ernſt Panctatius Spleen erblickt.
Da es nun die Sitte iſt,
Daß ein jeder guter Chriſt
Solchen Tag mit Wünſchen feiert,
Und ein frommes Liedchen leiert:
Alſo wünſchen Deine Kinder,
Item auch der arme Sünder
Chriſtian Friedrich Leberecht,
Dein getreu ergebner Knecht,
Wünſchen mit vereintem Munde,
Daß einſt deine Sterbeſtunde —

(Spleen zieht jetzt ſeine Schlafmütze über die Ohren, ergreift eine Kinderknarre und läuft ungeduldig im Zimmer umher, indem er ſo laut knarrt, daß man den übrigen Theil des Carmens nicht verſtehen kann. Dann ſtampft er mit dem Fuß, und ſpricht im Zorne):

Halt! Junge! Du machſt mich raſend! Halt

ein! Unſinniges Gewäſch! — Herr Gott! welch ein Philiſter hat den albernen Gebrauch erdacht, ſeine Nebengeſchöpfe mit dieſen Geburtstags-Exploſionen zu überſchütten, ihnen dieſe Aborte des dummſten Zeitalters vorzuwerfen, die ſie zugleich an ihre ſchmutzige Abkunft und an ihre Sterblichkeit erinnern, dieſe Mahnbriefe, in denen jedes neue Jahr wie eine große Sündenſchuld angeſchrieben ſteht, um uns an die baldige Bezahlung — an den Tod — zu mahnen? Höre, Weib! ein beſſeres Mittel hätteſt du nicht erfinden können, um mich zu quälen. — Ich verſtehe dich — ha! ich erkenne dieſe angelegte Karte — Ein Geburtstagswunſch wäre das? — Nein! es iſt ein Sterbetagswunſch!

Emilie (mit äußerſter Beſtürzung.)

Gerechter Gott! — Mann!

Carl und Emanuel.

Vater!

Spleen (indem er knarrend davon läuft.)

Hohl Euch der — Kukuk!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des erſten Akts.

Zweiter Aufzug.

Ein geſchmackvoll angelegter Garten auf Florens Landſitze. Im Hintergrunde ein Tempel der Blumengöttin; linker Hand eine Grotte. Nach dem Vordergrunde zu ein mit Blumen bewachſener Hügel. Flora kommt mit ihren Geſellſchafterinnen und ſämmtlichen ſchönen Geiſtern auf die Bühne. Sie iſt mit den Attributen der Blumengöttin verſehen. Das Coſtum der übrigen Perſonen iſt folgendes:

1. Zephyr, ein leichtfüßiger Jüngling im himmelblauen Gewande.
2. Aurora. Purpurrothes Gewand, eine Glorie um das Haupt.
3. Abendroth, eben ſo, in den Locken einen glänzenden Stern.
4. Philomele, ſilberfarbenes Gewand.
5. Hyacinthe, hellblaues Gewand.
6. Lilie — weiß.
7. Tulipane — bunt.
8. Roſe — hellroth.
9. Narciſſe — gelb.
10. Viole — violett.
11. Maienduft — Celadonfarbnes Gewand.
12. Blumenſtaub — bunt.
13. Schmetterling — bunt.
14. Abendthau — waſſergrau.
15. Aeolus — Ein alter, in einen Wolfspelz gehüllter und mit dicken Pelzſtiefeln verſehener Mann.

Flora läßt ſich auf eine Raſenbank nieder. Die andern Perſonen nehmen Platz zu ihren Füßen.

Flora (gähnend.)

Meine ſchönen Geiſter! Sie ſind heute herzlich langweilig. Zephyr! beſonders über Sie hab' ich zu klagen. Hat Ihre geflügelte Laune Sie ganz verlaſſen? Sie kriechen ja wahrlich, als ob ihre azurnen Schwingen gelähmt wären.

Zephyr.

Ach, Gebietherin! Ich ſehne mich nach meiner Heimath Spanien, nach Tajos ſchwellenden Ufern, wo ich oft mich ſchaukelte in den luftigen Locken einer ſüßen Schäferin, oft durch die Schallmei des verliebten Hirten ſchlüpfte. Hier im Norden ſtoße ich allenthalben mit einem proſaiſchen Boreas zuſammen, der mich meine zarte ätheriſche Natur ſehr unſanft empfinden läßt.

Flora (indem ſie ihm die Stirn küßt.)

Armer Junge! In Zukunft will ich dich in meinen Shawl verſtecken. —

Aber Sie, Maienduft! Was fehlt Ihnen? Ihr ambroſiſcher Geruch iſt ganz dahin.

Maienduft.

Meine ſchöne Gebietherin hat vielleicht den Schnupfen.

Flora.

O hätte ich ihn, ich würde Sie dann nicht so ganz unausstehlich finden —

Und Sie, Blumenstaub? Sie sind heute so verschlossen und schwer. Sie verläugnen ihre flüchtige Natur. — Abendroth! Sie scheinen sich schon nach den Horen der Nacht zu sehnen. Auch meine lieben Blumen hängen den Kopf.

(Indem sie Hyacinthen in die Backen zwickt.)

Hyacinthchen! was ist dir? Abendthau! Sie haben mir das liebe Kind ganz weinerlich gemacht. —

A Propos! heute ist ja der Geburtstag unsres Freundes Spleen. Eine schöne Veranlassung, einen poetischen Sonntag zu feiern.

Maienduft.

Daran hab' ich auch schon gedacht. Aber wenn ich auch meinen Witz auf die Folter spanne, so vermag ich doch keinen Schwank zu erfinden, aus dem seine Hypochondrie nicht Gift saugen würde. Drum will ich Ihnen, schöne Gebietherin! die Ehre der Erfindung überlassen.

Flora.

Nun gut! hört mich an! Ich habe ein allegorisch-pantomimisches Ballet erdacht: Florens Zu-

rückkunft auf die Erde. Dazu ſoll unſer Freund Spleen auf heute Abend eingeladen werden. Merkt wohl auf! erſt werde ich jedem ſeine Kappe geben, und nachher die Rollen vertheilen.

Ich bin die Göttin Flora.

(Sie ſetzt ſich auf den Hügel.)

Dies iſt mein Thron — huldigt mir!

(Die ſchönen Geiſter knieen um ſie her, und küſſen den Saum ihres Gewandes.)

Jetzt nahet euch meinem Thron, ihr Blumen, meine Dienerinnen! Töchter des roſigen Lenzes und der Morgenröthe!

(Roſe, Narziſſe, Tulipane, Viole, Hyacinthe und Lille hüpfen zu ihr heran.)

Du, Roſe! dich gebe dieſer Kranz zu erkennen.

(Sie ſetzt ihr einen Roſenkranz auf.)

Du, Lilie! empfange dieſen

(einen Lilienkranz.)

Du, Tulipane! dieſen

(einen Tulpenkranz.)

Du Narciſſe! — dieſen.

Du Veilchen! — dieſen.

Du Hyacinthe — dieſen.

Lagert euch am Fuße dieſes blumigten Hügels

zwischen euren duftenden Schwestern! — So — Ein Schneegewand decke euren süßen Schlummer. — So — (Zu Philomelen.)

Philomele! liebliche Sängerin! Nimm diese silbergrauen Flügel. Deine Farbe sey schwermuthsvoll, wie dein Gesang. —

Zephyr und Abendroth! befestigt diese Schwingen an ihren Rücken, und hebt meine kleine Nachtigall auf den Zweig jener Cypresse!

(Es geschieht.)

So — da sitze, und erwarte deine Bestimmung! —

Aurora! diese goldfarbenen Schwingen sollen deinen Rücken zieren.

(Zephyr bedient sie hierbey, wie auch die übrigen.)

Zephyr! diese azurfarbenen Schwingen sollen auf deine ätherische Abkunft deuten.

(Aeolus befestigt sie an Zephyrs Rücken.)

Maienduft! leichtfüßiger Gespiele meiner Blumen! dieser Nebel, mit Wohlgeruch getränkt, schwebe dir nach. (Sie hüllt ihn in ein Mousselin-Tuch.)

Schmetterling! Flatterhafter Liebhaber aller Schönen! Diese bunten Flügel mögen dich und

deinen Unbeſtand zu erkennen geben; — denn du ſpielſt in alle Farben, du loſer Betrüger! Dafür ſollſt du noch dieſe bunte Kappe obenein tragen.

Blumenſtaub! Auch du biſt ein Kind des Unbeſtandes. Der leiſeſte Hauch des Zephyrs entführt dich. — Dieſes bunte Tuch, ein Spiel der Winde, gebe dich zu erkennen.

Abendthau! dieſe waſſergrauen geſenkten Schwingen ſollen dich bezeichnen. Umfaſſe dieſes Becken, mit Thau des Himmels gefüllt, und beſprenge meine Kinder, wenn ihre Blüthen am Strahl der Mittagsſonne zu welken beginnen. —

Abendroth! nimm dieſe purpurrothen geſenkten Schwingen, und dieſes rothe Tuch.

Aeolus! Wenn dein Podagra es erlaubt, ſo nahe dich meinem Thron. Dieſe papierne Kappe, aus Blättern des Telegraphen zuſammengefügt, ſollen dich und deinen windigen Poſten, dort am Eingange jener dunklen Grotte, zu erkennen geben.

Aeolus (lautend.)

Vortrefflich! Mein Element iſt der Zugwind. (Bei Seite.) Die verdammten Bareurs!

Flora.

Aber, o weh! nun fehlt noch einer, der den Boreas macht. Das iſt eine nothwendige Rolle. — Zephyr! fliegen Sie davon, und ſchaffen mir einen Boreas, und ſollten Sie ihn auch aus einer Zeitungs-Expedition hohlen, oder von der Kanzel, von dem Katheder herab reißen, oder vom Bette eines gefährlichen Patienten abrufen.

Zephyr (zum Aeolus.)

Herr Aeolus! Eigentlich iſt das Ihr Amt, die Winde zuſammenzupfeifen.

Aeolus.

Ich bitte dich um's Himmels Willen. — Mein Podagra!

Zephyr.

Ich fliege, Gebietherin! um einen Boreas zu hohlen.

(Schnell ab.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen auſſer Zephyr.

Die andern ſchönen Geiſter haben ſich während deſſen an dem Fuße des Hügels niedergelaſſen, und machen den Damen die Honneurs.

Schmetterling (zu Floren.)

Königin! deine ſüßen Töchter bitten um die

Erlaubniß, vor der Ankunft des Boreas einen alten Ehrenſtreit unter ſich ausmachen, und vor dein Tribunal bringen zu dürfen, weil ſie mich armen Schmetterling als Richter nicht anerkennen wollen.

Flora.

Tragt euren Streit vor!

Roſe (zu Tulipanen.)

Ich bedaure dich, arme Schweſter Tulipane! Deine Blüthen werden zuerſt welken.

Tulipane.

Dafür bezaub're ich auch zuerſt durch meinen Farbenſchmelz. Der Zephyr, der Schmetterling (indem ſie ihn mit einer Tulpe ſchlagt), die mich früher umgaukelten, buhlen ſpäter erſt mit dir, Schweſter Roſe!

Roſe.

Nachdem ſie dir den Abſchied gaben, weil ſie bei deinem prangenden Farbenſchmelz — dich geruchlos fanden —

Tulipane.

Suchten ſie eine Schöne, die ihren durſtigen Mund ihnen freiwillig zum Kuſſe darreiche, und — fanden Dich.

Roſe (indem ſie den Schmetterling mit einer Nadel ſticht.)

Nicht mich — nur meine Dornen, meine Sta-

cheln. Die eben fehlen dir, du armes, ſchwaches Mädchen! ſonſt würdeſt du nicht ſo bald entblättert und zerknickt ſeyn. — Ich bedaure dich.

Narziſſe.

O ich verbitte alle Anzüglichkeiten.

Hyacinthe.

Auch ich könnte dieſe Stachelreden auf mich beziehen; doch ich ſchweige. Iſt es nicht mein Duft, der Philomelen zuerſt begeiſterte?

(Philomele trillert.)

Narziſſe.

Iſt es nicht der Glanz meines Goldes, der aller Augen auf ſich zieht? (Gelächter.)

Flora (indem ſie einen Blumenſtrauß in die Höhe hebt.)

Genug! — Lilie und Veilchen! was habt Ihr zu ſagen?

Lilie.

Ich farbloſes Mädchen! Wie könnt' ich mit ſolchen Nebenbuhlerinnen mich meſſen?

Flora.

Und du, mein Veilchen?

Viole.

Ach! ich ſtehe im Schatten unbemerkt.

Flora.

Flora.

Lilie! Veilchen! Töchter der Unſchuld und Beſcheidenheit! Euer iſt der Preis der Anmuth und Schönheit. Kommt an mein Herz!

(Beide ſteigen auf den Hügel. Flora krönt ſie mit einer Blumenkrone, und umarmt ſie.)

(Indem ſie wieder vom Hügel herabſteigen, werden ſie von den ſchönen Geiſtern begrüßt, die ihnen von jetzt an vorzugsweiſe die Honneurs machen.)

Dritter Auftritt.

Vorige und Zephyr, welcher den Boreas nach ſich zieht.

Zephyr.

Hier bring ich den Boreas.

Aeolus (zum Boreas.)

Nun, wo hat Er ſich denn ſo lange herumgetrieben?

Zephyr.

Er drehte ſo eben einen Telegraphen, der wie eine holländiſche Windmühle eingerichtet war, und auf deſſen Spitze eine Druckerpreſſe ſtand. Während er drehte, ließ er papierne Drachen mit einem ſtarken Nordoſtwinde aufſteigen.

Boreas (puſtend.)

Stehe überall zu Dienſten, wo man Wind braucht.

Flora.

Gut! wir brauchen weichen.

Zephyr.

Ich habe ihm schon den Zweck seiner Berufung bekannt gemacht.

Flora.

Desto besser, so können wir die Einleitung sparen. — Das Ballet, wie gesagt, soll meinen Besuch bei der Erde vorstellen. — Der Winter hat die Erde verlassen; der Schnee der Gebirge ist vor dem blendenden Antlitz des Sonnengottes vergangen, die Orkane schweigen, und Boreas zieht sich murrend in die Höhle des Aeolus zurück. Boreas! kommen Sie her!

Hüllen Sie sich in diesen faltigen Mantel, setzen Sie diesen Doktorhut auf! — So! — Schütteln Sie sich, wie einer, der starken Frost empfindet — so! Nehmen Sie diese Schneebälle unter ihren Mantel — so! Werfen Sie damit um sich — so! Jetzt laufen Sie polternd und murrend in jene Höhle, worin Sie bis auf weitere Ordre sitzen bleiben — so! vortrefflich! Sie übertreiben fast den Charakter der Rauheit — Sie unmanierlicher Sohn des Norden!

Boreas (aus der Grotte hervorrufend.)

Erlauben Sie! Einzig und allein Routine! Mit Schneebällen zu werfen, und meinen Frost andern mitzutheilen, das hab' ich unſern neuen Dichtern abgelernt.

Flora.

S't! Nicht dazwiſchen geſprochen! — das wird verbeten.

Aeolus (zum Boreas, mit ſeiner Krücke drohend.)

Boreas!

Flora.

Aeolus! Sie erwecken den Zephyr! — Aber Zephyr! mein Gott! Sie müſſen ja von Anfang an in der Höhle ſitzen — Wollen Sie den Augenblick hinein! Da ſchwärmt er ſchon vor der Zeit bei den Blumen.

Zephyr (indem er in die Höhle entſchlüpft.)

In der Höhle? Das iſt eine langweilige Parthie für einen ſchönen Geiſt.

Flora.

Alſo, Aeolus! Sie wecken den Zephyr!

Aeolus (ſchreiend.)

He, Zephyr! Langſchläfer! Will Er gleich aus den Federn!

Flora.

S't! Bey allen Muſen und Grazien! Still doch! Aëolus weckt alſo den Zephyr, und ſendet ihn aus der Höhle — So — brechen Sie ihm nur die Flügel nicht entzwei! — Zephyr! Sie fliegen in die Arme der Aurora, welche über dieſem Hügel heraufſchwebt. — So, Aurorchen! Ihr beide erweckt Philomelen, die auf dem Zweige jenes Baumes entſchlummert iſt — So — armes Mädchen! Dir wird wohl das Sitzen recht ſauer? — Nun, warte nur noch eine kleine Weile.

Philomelchen! du erwachſt, blickſt um dich, reibſt dir die Augen, und ſingſt ein zärtlich melancholiſches Lied. — Da! hier iſt der Text! Du kannſt ihn an den Baum mit einer Nadel befeſtigen, und vom Blatte abſingen — dann brauchſt du ihn nicht auswendig zu lernen. So — vortreflich! (Philomele trillert ein Liedchen.)

Zephyr! Sie küſſen hierauf das liebe Mädchen, und nehmen Abſchied von ihr. Aurora aber, durch Philomelens Geſang wehmüthig ergriffen, benetzt die Erde mit dem Thau ihrer Thränen, bedeckt ihr Antlitz mit einem Schleier, und ſinkt ſchmachtend am Baume nieder — So, Aurorchen! Da

bleibst du liegen, mein Kind, bis das Stück zu Ende ist. Zephyr! nun schweben Sie herauf zu meinem Throne — lassen sich vor mir auf ein Knie nieder, und erwarten meine Befehle. Ich sende Sie ab, um meine lieben Blumen zu wecken. Sie rauben den lieblichen Schläferinnen die weiße Decke, und stehen eine Weile bezaubert von ihrem Anblick — So — trefflich!

Nun wecken Sie Hyacinthen — O nicht so geschmatzt! Wie schickt sich das für einen Abkömmling des Aethers? Hyacinthe erröthet, breitet ihre Arme gegen Sie aus — So — und richtet ihr Haupt in die Höhe — Allerliebst. Nun schlüpfen Sie zu Violen und Lilien, denen Sie die Stirn küssen — dann zu Tulipanen und Narcissen, die Sie durch Händeklatschen erwecken, ihnen ihre Gürtel rauben, und endlich zu Rosen übergehen, bei deren Anblick Sie von Erstaunen gefesselt stehen bleiben — Bravo! — Indem Sie ihre Reihe analysiren, wecken Sie den neben ihr entschlummerten Schmetterling unversehens. — Dieser kriecht aus seiner Puppe hervor. — Die Puppe kann durch diese Chemise von Mousselin vorgestellt werden. — Dann wetteifert ihr Beide, Rosen zu küssen —

umkreiſet ſie; doch Roſe weiß ſich euren leichtfertigen Abſichten durch gewandte Beugungen ihres Kopfes zu entziehen — So — bis ihr loſen Buben endlich dennoch euren Zweck erreicht — Allerliebſt! — Holde Röthe überzieht Roſens Wangen — Ja — aber das wird ſchwer halten, ſo aus dem Stegreif zu erröthen; nicht wahr, Röschen? Nun, man muß auch etwas der Einbildungskraft des verliebten Zuſchauers überlaſſen — Aber, mein Kind! du mußt beileibe nicht den Hals zuſammenziehen, um ein höheres Roth in deine Wangen zu jagen — dieſe Koketterie wäre unleidlich — Nun kommt die Reihe an Maienduft und Blumenſtaub. Ihr beide ſchwärmt während deſſen bei den andern Blumen. — Doch der eiferſüchtige Zephyr entführt euch beide, und Schmetterling behält das Feld — herrlich!

(Schmetterling nimmt ſeine Flügel ab, und fächelt die Schönen an.

Abendthau! Sie beſprengen jetzt meine lieben Blumen — Nicht ſo ſteif, wie ein katholiſcher Kirchendiener — So — mit Grazie! Die Blumen, von dieſem Lebensbalſam geſtärkt, richten ihr Haupt in die Höhe —

Abendroth beſchließt die Scene, indem er die rothe Decke über die Gruppe breitet. Bravo! — Nun iſt der Spaß aus —

Philomelens Geſang verſtummt. — Ich aber ſchwebe zum Olymp.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ich während der Vorſtellung dem Helden des Feſtes, unſerm lieben Spleen, zur Seite ſitze, und alſo keine ſo unthätige Rolle ſpielen werde, wie es ſcheint. — Jetzt könnt ihr ein wenig ausruhen.

Boreas (kommt aus der Höhle hervor.)

Kann ich nun wieder in die Zeitungsexpedition?

Flora.

Ei! beileibe nicht. Sie bleiben den ganzen Tag hier. Damit Ihnen aber die Zeit in der Höhle nicht lang wird, ſollen Sie und Aeolus mit Wein verſorgt werden.

Aeolus.

Vortrefflich! Witz und Humor ſind Pflanzen, die man immer begießen muß.

Flora (indem ſie ſich umſieht.)

Wahrhaftig! Da ſehe ich ſchon den Helden des Feſtes. Er ſchreitet gerade auf uns zu. — Zephyr in die Höhle! Boreas her! hinter dieſe

Hecke! — Ihr habt doch alle eure Rollen gut einstudirt?

Alle.

Vollkommen!

Flora.

Herr Kapellmeister!

Kapellmeister (hinter einer Hecke.)

He!

Flora.

Die Musikanten sind doch eingeübt?

Kapellmeister (indem er eine Bouteille Champagner leert.)

Meisterhaft!

Flora.

Aurora! hinter den Hügel! Blumen! die Schneedecke über! — Schöne Geister! auf euren Posten! Herr Kapellmeister und Boreas! sobald ich mit den Händen klatsche, fängts an.

Vierter Auftritt.

Spleen zu den Vorigen.

Spleen (äußerst unwohl.)

Ich grüße Sie, Flora! Stöhre ich? — Sogleich will ich mich wieder entfernen.

Flora.

Willkommen, Prieſter des Lenzes!

Umgaukelt ihn, lachende Horen! Geſpielen des Frohſinns! Mit Blumen, belebt vom Kuſſe Aurorens, feſſelt an meinen duftenden Thron ihn. —

Denn Sie müſſen wiſſen, lieber Spleen! ich ſtelle die Blumenkönigin vor.

Spleen.

Es iſt heute erſchrecklich kalt.

Flora.

Und hier, am Fuße meines Thrones, ſchlummern die lieblichen Töchter des Lenzes.

Spleen.

Heut' iſt ja wohl Pancratius? Welch ein ſchneidender Wind! — Kommen Sie in Ihre Wohnung, ich bitte Sie — die Luft ſtrömt durch meinen Körper, wie durch ein Sieb — Ich bin wie mit Nadeln zerſtochen. Rheumatismus — Catharr! Schnupfen — Verboten des —

Flora.

Des ſtarken Appetits — Ganz gewiß! Ich wette, Sie kommen von der Lektüre des Hufeland her. Laſſen Sie ſich neben mir nieder. Ich will Ihr Hufeland ſeyn. Meine Blumen

ſollen Sie die Kunſt lehren, das Leben zu verlängern.

Spleen.

Ich bitte Sie, Flora! Was ſoll ich neben Ihnen? — Doch ich weiß: Sie ſind eine Freundin des Contraſtes — Sie wollen den heutigen Tag, an dem Winter und Lenz einander froſtig die Hände reichen, durch ein allegoriſches Spottbild verſinnlichen, und dazu ſoll ich Ihnen ſitzen. Gut ausgedacht — Fürwahr!

Flora.

Nun ja! lieber Freund! und Sie wollten mir dieſe Freude verderben?

Spleen.

Ach nein! Sie wiſſen ſelbſt zu gut, daß der ernſthafteſte Mann ſich gefällt in der Kappe, womit Sie ihn zu krönen geruhen — Ich komme ſchon. (Er ſteigt auf den Hügel, und ſetzt ſich zur Seite Florens.)

(Sie umfaßt und küßt ihn.)

Spleen.

O Flora! Sie vermöchten, die Philoſophie eines Stoikers in ein Schellengeklingel zu verwandeln — Was geben Sie an?

Flora.

Das ſollen Sie ſogleich ſehen. —

(Sie klatſcht in die Hände, worauf die Muſik des Orcheſters und das Ballet ſelbſt mit der Rolle des Boreas beginnen. — Das Ballet wird bis zur Rolle Abendroths ununterbrochen und mit Präciſion fortgeſpielt. — Indem Abendroth die rothe Decke über die Gruppe breiten will, kommt Boreas halbtrunken aus der Höhle geſtürzt.)

Boreas.

Erlauben Sie, ſchöne Geiſter! Ich habe noch eine Parthie Schnebälle vorräthig. — Da nun heute Pancratius iſt, und der Namenstag dieſes Herrn würdig celebrirt werden muß, ſo will ich, als Boreas, noch ein kleines Nachſpiel von meiner eigenen Erfindung geben.

(Hierauf wirft er die Gruppe mit Schneebällen, bläſet dabei mit aufgebläheten Backen links und rechts, entreißt den Schönen ihre Kränze, wirft den Schmetterling, den Maienduft und Blumenkauh zu Boden, ergreift den Zephyr, und trägt ihn auf ſeinen Schultern in die Höhle zurück.)

Große Senſation.

Flora.

Herr Gott! welch eine abſcheuliche Cataſtrophe!

Spleen (mit unterdrücktem Unwillen.)

O, Mademoiſelle! wahrlich! Dieſe Cataſtrophe iſt ein Triumph ihres Dichter-Genies. Meiſterhaft! fürwahr!

Flora.

Lieber Spleen! Vermöchten Sie etwa meine unſchuldige Abſicht, Ihnen an Ihrem Geburtstage eine kleine Aufheiterung zu verſchaffen, übel zu deuten? — Finden Sie in dem Betragen jenes trunkenen Menſchen etwas Anſtöſſiges, ſo werden Sie wenigſtens meiner heiligen Verſicherung Glauben beimeſſen, daß mir, wie uns allen, dieſer plumpe Spaß ſo unerwartet als mißfällig iſt.

Spleen.

O ja! ich finde, daß Sie eine treffliche Schauſpielerin ſind, die nicht ſo leicht aus ihrer Rolle fällt. Erlauben Sie, daß ich als Epilogus denjenigen die Augen öffne, die etwa den Sinn der Cataſtrophe nicht ganz begriffen haben —

Wiſſet, ihr Leute! daß heute mein Geburtstag iſt, daß mein Vornahme Pancratius heißt, daß Mademoiſelle alſo in der Perſon dieſes ungebetenen Gaſtes, dieſes plumpen Boreas mich, den Finanzrath Spleen, auf eine paſſende und genialiſche Art

hat zur Schau stellen wollen — Bringt diesen Vorfall ja zur Wissenschaft des Publicums, ihr guten Leute! — Ha, Mademoiselle! Wie unendlich bin ich Ihnen verbunden für die schöne Moral, die Sie mir in dieser kurzweiligen Fabel an's Herz gelegt haben. Sie heißt: Traue keinem Teufel, und wenn er sich auch im Blumenduft hüllt —

Obligirt!

(Man sucht ihn aufzuhalten; er entreißt sich und geht zürnend davon.)

Fünfter Auftritt.

Vorige außer Spleen.

Flora.

Da haben wir's. Zephyr! auf Sie fällt die ganze Schuld. Warum brachten Sie uns einen so ungeschickten Menschen?

Zephir.

Meine schöne Gebietherin!

Flora.

Nun, es ist schon gut! — Er soll mir bald wieder kommen, noch heute. O, solche Geister weiß ich zu bannen! — Aber wie dauert er mich, der arme Mann! Seine Krankheit soll von nun an

meine Herzensangelegenheit seyn. — Ich will ihm ein Heilmittel geben, welches noch bitterer ist; aber kein Boreas muß dazwischen kommen, und statt der verzuckerten Pillen ihm Schneebälle reichen.

(ab mit den übrigen außer Aeolus und Boreas.)

Sechster Auftritt.

Aeolus und Boreas.

Aeolus.

Quos ego! Seh er — er plumper Mensch! was hat er da wieder für Schaden angerichtet? muß er denn immer mit der Thür ins Haus fallen? — Nun, dafür, daß er ohne meine Erlaubniß auf die Blumenbeete getreten hat, dafür soll er die ganze Nacht in der Höhle sitzen. (Er sperrt ihn ein.)

Boreas. (hervorrufend, und mit einer Flasche gestikulirend.)

Verbunden! (Aeolus ab.)

(Ende des zweiten Aufzuges.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Eyleens Arbeitszimmer wie im erſten Aufzuge.)

Eyleen. (allein)

Das Leben iſt der Zuſtand eines Wahnſinnigen — Ich ſcheine einer von jenen dreifach Elenden zu ſeyn, die mit lichten Zwiſchenräumen geplagt ſind. Da fühlt man die ganze Erbärmlichkeit ſeiner Marionetten-Exiſtenz — Da iſt man aufgelegt, das Leben, wie eine taube Nuß, von ſich zu werfen — Dem innern Menſchen ekelt vor der Gemeinſchaft mit dem äuſſern, mit dem er auf einer Galeerenbank ſitzt; er möchte ihn über Bord werfen — er möchte ihn abſtreifen, wie einen Bettler-Lumpen —

(Er ſtellt ſich mit verſchränkten Armen vor das Skelet, in deſſen Betrachtung er verſinkt, dann deſſen Hand ergreift, ſie ſchüttelt und ausruft:)

Willkommen! Willkommen! —

Zweiter Auftritt.

Ein Bedienter und der Vorige.

Bedienter.

Der Herr Juſtiz-Direktor v. Aftenberg iſt vorgefahren.

Spleen.

Sagtest du etwas?

Bedienter.

Der Herr Justiz-Direktor v. Aktenberg ist vorgefahren. (ab.)

Spleen.

v. Aktenberg? Um Gottes willen! Was will ein solcher Haarspalter, bei mir? Ich kenne ihn nicht einmal — Wie wird der meine Geduld mit Carpzowschen Marter-Instrumenten auf die Folter spannen! (indem er eine große Knarre zur Hand legt.)

Ha, welch ein glücklicher Einfall, daß ich mir diese Nothknarre machen ließ, dieses Präservativ gegen Schwätzer — Dank sei meinen Jungen, die mich zuerst auf diese Idee brachten! —

Dritter Auftritt.

Der Vorige, der Justiz-Direktor v. Aktenberg und ein Referendarius.

Spleen.

Herr Justiz-Direktor! Welch ein launiger Zufall hat mir die unerwartete Ehre zubereitet, den ersten Priester der Themis in meine friedliche Hütte zu senden?

Direktor

Direktor (ergreift einen Stuhl, sieht bedenklich im Zimmer umher, setzt sich, und zeigt sein Commissorial vor.)

Mandatum Serenissimi — Suprema tutela seu Cura Collegii pupillaris.

Spleen (indem er nach der Knarre greift.)

Herr Direktor! Eben dieser Obervormundschaft des Staats verdank' ich es vermuthlich, daß ich in der lateinischen Sprache durchaus vernachlässiget worden bin. — Sollten Sie daher wünschen, daß der Inhalt ihrer Oration nicht wie der der Sibyllinischen Bücher verloren gehe, so muß ich bitten, sich in einer gemein-verständlichen Mundart auszudrücken.

Direktor.

Verständliche Mundart? — Fiat! Zufolge Commissorii clementissimi, welches hier in Originali produciret wird, ist mir von Serenissimo demandiret worden:

Pro primo den Gemüthszustand und nach Befinden der Umstände, die Facultatem disponendi des Herrn Finanzraths, vorläufig jedoch familiariter, also nicht formaliter, zu untersuchen, und über den Befund geheime Relationem zu erstatten.

Pro secundo —

Spleen (knarrt mit unterdrücktem Aerger.)

Attention! — Wenn ich das in's Deutsche überſetze, ſo heißt es ja wohl ſo viel: Sie ſollen unterſuchen, ob ich wirklich den Verſtand verloren habe, und ob mir ferner die Verwaltung meines Vermögens geſtattet werden könne? Nicht wahr?

Direktor.

So iſt's!

Spleen.

Die Unterſuchung aber ſoll vor mir geheim geheim gehalten werden — Nicht wahr?

Direktor.

Scheint der Sinn des hohen Commiſſorii, welchem gemäß ich verhandeln werde.

Spleen.

So, ſo? Wirklich? — Nun hören Sie, mein Herr! Die Sache hat ihre Richtigkeit. Ich geſtehe, daß ich mit der Waſſerſcheue behaftet bin, und daher die Probe, die Sie mir zudenken, nicht beſtehen kann. — Nach dieſem unumwundenen Geſtändniß werden Sie mich hoffentlich mit der Tortur verſchonen?

Direktor (wechselt mit dem Referendarius bedeutende Blicke.)

Pro secundo. — Da es verlaute, daß besagter Finanzrath v. Sylcen in einer ärgerlichen Connexion mit sogenannten Schöngeistern, Aestheticis, Poetis, Artistis, vulgo Possenreißern, Mimis, Historibus, Arenariis, Athletis et Gladiatoribus stehe, als welche ihn nicht allein zur Dilapidation oder Verschwendung seines Vermögens verleiten, sondern auch durch allerhand Allotria, Calcinomata, pantomimische Künste, frivole Tänze und dramatische Schwänke von dem ernsten Betriebe seiner Dienstgeschäfte und von der Fürsorge für seine Familie abziehen, auch durch Erhitzung seiner Imagination zur Verkehrung seines Judicii den Haupt- und Grundstein gelegt haben sollen —

Sylcen (knarrend.)

Halt! — Ich bitte Sie, Herr! Sie ersticken an dieser Periode. — Nehmen Sie derweile diese Luftkuchen.

Direktor (fixirt ihn mit prüfenden Blicken.)

Als wird mir aufgetragen, gedachte Schöngeister, Mimos Histrionesque ernstlich und bei Strafe der Vagabonderie zu verwarnen, sich alles Ver-

kehrs mit dem Curando, Finanzrath v. Spleen, zu enthalten, und Stadt und Land Angesichts dieses zu räumen.

Pro tertio. —

Spleen (knarrend.)

Attention! — Lieber Mann! den Cellarium hat bei einer Disputation der Schlag gerührt, in welcher ein lateinischer Schnitzer passirte. — Seyn Sie vorsichtig! Wie leicht könnten Sie bei Vorlesung des hohen Mandati auf einen Sprachfehler stoßen, und den Tod davon haben — Herr Referendarius! singen Sie als Intermezzo dem Herrn Direktor diese Arie aus Fanchon vor. — Und Sie, Herr Direktor! verschnaufen Sie während dessen.

Bedeutendes Mienenspiel zwischen dem Direktor und dem Referendarius.

Direktor.

Kann nicht geschehen, weil dadurch Unitatis Actus unterbrochen würde —

Pro tertio — besagten Finanzrath v. Spleen nach Befinden der Umstände, und falls sich bei der Untersuchung ergeben sollte, daß noch keine insania totalis judicii seu mentis — bei ihm eingetreten sey, zu einer ehrbaren Conduite, wodurch kein Aer-

Spleen (luarrt.)

Attention! Während Sie, mein Herr Direktor! den Tenorem des hohen Mandats in extenso vortragen, sey es mir erlaubt, einer dringenden Pflicht als Mensch obzuliegen. Sollte ich beim Schluß der Verhandlung noch nicht zurück seyn, so bitte ich das Protokoll in Contumaciam abzuschließen.

(ab.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen außer Spleen.

Direktor.

Aus dem Benehmen des Curandi, absonderlich aber aus der Art und Weise, wasmasen er den Actum vermittelst eines luarrenden Instrumenti zum öftern interrumpiret und unterbrochen, gehet sattsam und zur Genüge hervor, daß mehrbesagter v. Spleen an einer insania mentis sive Dementia — vulgo Verrücktheit — laborire, als welche ihn zur fernern Verwaltung seiner Bonorum unfähig macht. Schreiben Sie, Herr Referendarius! (der Referendarius setzt sich und schreibt): Actum den und den — Zufolge Commissorii Clementissimi de dato den 15ten April anni currentis verfügte sich Commissarius subscriptus —

Fünfter Auftritt.

Leberecht und die Vorigen.

Leberecht kommt mit einem Räucherfaß herein, und, indem er laut knarrt, unterbricht er den Aktus dergestalt, daß die Kommission sich genöthigt sieht, das Zimmer zu räumen. Leberecht verfolgt sie mit der Knarre und dem Räucherwerk.

Sechster Auftritt.

Spleen (der allein ins Zimmer zurückkommt und die Knarre an sein Herz drückt.)

Nun! Einmal habe ich doch Genugthuung! Der wäre abgeführt!

Liebes Instrument! Wie bist du mir werth geworden! Welch ein verborgener Zauber muß in deinem eintönigen Gesange liegen! Welch eine Ueberredungskraft, welch eine hinreißende Suade muß dir entströmen, wenn dir sogar solche Redner das Feld räumen, die, gleich dieser monotonischen Klapperschlange, einen beherzten Mann schon auf Meilenweite vertreiben könnten?

O du sollst mich begleiten, wo ich stehe und gehe — denn wer ist sicher, unterwegs von Schwätzern und Hunden angefallen zu werden? —

Und was wollte der Mensch? — Untersuchen,

ob ich den Verstand verloren hätte — ha, ha, ha! Nun, dazu kann Rath werden — Man braucht nur erst für verrückt zu gelten, so hat man Hoffnung, es wirklich zu werden, besonders wenn man bei einer solchen Wasserprobe, wie diese, nicht besteht, oder wenn man, wie ich, gefoltert wird, um das Geständniß der Verrücktheit zu erpressen — Es ist wie mit den Hexen-Prozessen. —

Barmherziger Gott! Was haben Menschen doch für Mittel erdacht, um einander zu quälen! Und was mögen sie dabei suchen?

Es muß eine Wollust seyn, zu martern. Beim Teufel! Warum findet der Bube schon Gefallen daran, Fliegen zu spießen, Vögel zu wippen, Maikäfer, an einen Stock gefoltert, im Kreise summen zu lassen, Spinnenfüße auszurupfen und deren Zuckungen bis Sonnenuntergang zu beobachten? —

Warum wächst dieser Trieb, zu quälen, mit dem zunehmenden Alter und der Stärke der Organe, welche uns späterhin fähig macht, dieselbe Kurzweil mit unserer eigenen Gattung zu treiben?

Warum? — Narr! Es ist der Instinkt des menschlichen Herzens, wie der Appetit nach Fleisch und andern kräftigen Speisen der eines gesunden Ma-

gens ist. Man findet Schwächlinge, die am Wohlseyn Anderer sich ergötzen, auch Ich bin ein solcher. — Das ist ein krankhafter Zustand des Herzens, Abspannung, Seelenschwäche, die sich nur mit sanften Gemüthsbewegungen, wie die Nervenschwäche nur mit lauen Bädern, und die Magenschwäche nur mit Haberschleim verträgt —

Man muß sich nach und nach an kräftigere Mittel gewöhnen. (Mit blutdürstigen Blicken.)

Ich will heute damit anfangen, vor meinen Augen ein Huhn schlachten lassen — und es verzehren. — Ha! ich könnte jetzt ein Kind mit kaltem Blute ermorden! Heute — heute — scheint meine Krise zu seyn, und ich muß sagen, man hat vom frühen Morgen an es recht darauf angelegt, den Gallstoff in mir zu lösen, und mich auf kraftvolle Mittel vorzubereiten. — Der Domainenanschlag — welch ein wirksames Vomitiv? der dicke Kerl, der absichtlich — absichtlich zweimal vor meinem Fenster vorbei schlendert, um mich durch den Anblick seiner Gesundheitsfülle und seines verfluchten Wohlseyns zu ärgern — die lästige Fliege, die sich absichtlich zehnmal auf meine Nase setzt, damit ich den Spiegel zerschlagen soll — mein tauber Kerl, der

mich durch seine verstellte Taubheit, und durch sein erkünsteltes Phlegma zur Verzweiflung bringt: denn der Kerl stellt sich offenbar nur taub; seine Luchsaugen strafen seine Ohren Lügen — und endlich mein Weib, meine Buben, die mit Floren eine höllische Intrigue anspinnen, erstere, um mich an meinen Todestag zu mahnen, letztere, um mich als einen überall lästigen —

O Weiber! o Menschen! o Teufel! Mögt ihr euch die Tünche eines Seraphs geben, schwarz ist eure Grundfarbe. Warum ist das Antlitz eines Weinenden dem eines Lachenden ähnlich? der Engel weint daraus, der Teufel lacht daraus. Wer weiß denn, ob die Thränen des Säuglings, der nach der Mutterbrust schrei't, nicht durch einen starken Reiz des Zwergfells hervorgetrieben werden? — Wer steht mir dafür, daß der Krüppel, dem ich aus thörigter Herzensbewegung ein Allmosen gab, nicht den Augenblick darauf hinter meinem Rücken einen Luftsprung macht, und mich auslacht? — Wahrhaftig! Ich halte alles menschliche Elend für Verstellung, wodurch man meiner Herzensschwäche spottet, oder mich um mein Geld prellen will — Aber List gegen List! Eure Seufzer sollen an dem

guten Harniſch meines Buſens abprallen — Meine Vorſicht ſoll eure Anſchläge umgehen.

Siebenter Auftritt.

Leberecht und die Vorigen.

Leberecht.

Gnädiger Herr! die Krüppel ſind wieder da, und flehen um das wöchentliche Allmoſen.

Spleen.

Ha, warte! da kann ich gleich eine Probe machen. Höre, Kerl! Geſtehe mir, daß du mit dieſen Schurken unter einer Decke ſpielſt, daß du ſeit ſechs Jahren mit ihnen in einem Zigeunerbündniß ſtehſt, daß du dich taub ſtellſt, um mich zu betrügen, und daß dieſe Gauner mir Gebrechen heucheln, die ſie nicht haben, bloß, um meine Gutmüthigkeit zu hintergehen? — Geſteh' mir das, Canaille!

Leberecht.

Alle? Gleich ſollen ſie da ſeyn. (ab.)

Achter Auftritt.

Spleen (allein.)

Der Kerl ſpielt ſeine Rolle vortrefflich — Nun warte! ich werde ſchon einen finden, der mir in die Falle gehen ſoll.

Neunter Auftritt.

Spleen, Leberecht, ein blinder Leiermann, ein Taubstummer und drei Krüppel.

Erster Krüppel (noch draußen).

Marsch! (Sie kommen in Reihe und Glied herein marschirt.)

Halt! (Er ordnet sie, und macht alsdann von Spleen die Honneurs mit seiner Krücke.)

Spleen.

Hört, ihr guten Leute! Wenn ihr's recht überlegt, so ist es doch ein schändliches Gewerbe, was ihr da treibt. — Die stumme Sprache eurer Gebrechen — sie ist wahrlich kein Gebet um Barmherzigkeit: Nein! sie ist ein göttliches Gebot, das an die Wohlthätigkeit eurer Mitbrüder gerichtet ist. Und dennoch bettelt ihr um Almosen, Pfui! Tragt eure ekelhaften Gebrechen öffentlich zur Schau, erklärt sie durch ein schneidendes Geheul um Mitleiden, als wenn ihr nicht das Recht hättet, den reichen Prasser, der sich weigert, euch täglich satt zu machen, durch einen Schlag eurer Krücke zu seiner Schuldigkeit anzuhalten? — Schämt euch in eure Seelen! Diese Bettelei macht euch in meinen Augen verdächtig. — Ich halte

euch, nach reiflicher Ueberlegung, für Betrüger, die mir verstellte Gebrechen heucheln, um auf Kosten meines Geldbeutels faullenzen zu können. — Ich werde daher das wöchentliche Allmosen hinfort nicht mehr an euch verschwenden. —

Wenn ihr jedoch der Wahrheit die Ehre gebt, und mir gesteht, daß ihr keine Krüppel seyd, seht! so will ich einem jeden von euch 10 Thlr. als eine Abfindung, und zum Lohn seiner Besserung, geben. Dies versprech ich euch als ehrlicher Mann, und, damit ihr sehet, daß ich es ernstlich meine, so lege ich hier die versprochenen Preise nieder.

Zweiter Krüppel (schmunzelnd.)

Nun, gnädiger Herr! wenn es denn durchaus so seyn soll —

Dritter Krüppel (indem er eine gerade Stellung annimmt.)

Ich bin gesund, wie ein Fisch.

Zweiter Krüppel.

Auch ich, Gott sey gedankt! weiß bis jetzt von keinen Gebrechen, als daß ich einen grausamen, übernatürlichen Durst habe, und zur Arbeit nichts tauge, weil ich einen verteufelten Hang zur Kommodität habe. Dafür bin ich aber auch ein großer

Freund der Thätigkeit, wenn ich ſie bei andern Leuten bemerke, ja, ich muntere ſie ſogar durch Redensarten dazu auf.

Spleen (bei Seite.)

O Wahrheit! Tochter des Himmels! Wie verächtlich erſcheinſt du in dieſer ſchmutzigen Geſtalt! (laut) Wie lange treibt ihr eure Profeſſion?

Dritter Krüppel.

Profeſſion? Kunſt, wollen Sie ſagen. Die Bettelei iſt jetzt ein honnettes Metier geworden, deſſen ſich kein Ehrenmann ſchämt. Ich mag es Ihren Ohren nicht zu leide thun, ſonſt wollt' ich Ihnen eine Probe geben, wie weit man's in dieſer Kunſt bringen kann.

Ich habe mir einen Mol-Ton eingeübt — Herr! wenn Sie den aushalten, ohne helle Thränen zu vergießen, ſo will ich ein Pfuſcher meines Namens ſeyn. Den Mol-Ton habe ich von einem Küſter gelernt. Ich weiß auch, wie es zugeht, das den keine Menſchenſeele aushalten kann. Ein Feldſcheer hatte einer alten Frau eine Thränenfiſtel kurirt, die ſie ſich aus einer Nachmittagspredigt geholt hatte, und der ſagte mir:

„Wollt ihr menſchliche Herzen rühren, ſagt

er, ſo müßt ihr nur lange mit verzogenem Maule Einen Ton halten, ſo widerſteht euch keiner."

Grund, warum man einem heulenden Hunde endlich die Thür öffnet; Grund, warum die mitleidigen Frauenzimmer einem Liebhaber endlich Gehör geben, der in Einem Ton O! Ach! und Weh! ſingt.

Sie müſſen wiſſen: Mein Mol-Ton iſt ein Kunſt-Geheimniß, um das mich ſchon mancher von meinen Kollegen beneidet hat.

Können Sie die Marter eines ſtumpfen Barbiermeſſers ertragen, ohne Thränen zu vergießen? Können Sie lange den Mißton einer Klarinette aushalten? Können ſie ohne Rührung ein Meſſer durch die Zähne ziehen? Noch weit weniger können Sie meinem Geſange widerſtehen, ohne Ihren Geldbeutel aufzuthun.

Spleen.

Aber ihr aufrichtigen Leute! Wenn ihr mir ſechs Jahre gelogen habt, ſo werdet ihr doch nicht verlangen, daß ich euch jetzt ſo auf's Wort glaube. — Ihr müßt mir einen augenſcheinlichern Beweis geben, daß ihr keine Krüppel ſeyd. — Macht mir einige Sprünge vor! Tanzt! — Tanzt!

Zweiter Krüppel.

Tanzen? Ei, das iſt ja meine Nebenprofeſſion. Ich tanze einen Koſaken, wie er ſeyn muß. — (Zu dem andern): Michel! Stell dich!

(Die beiden Krüppel werfen ihre Krücken weg, ſtellen ſich gegen einander über und tanzen koſakiſch. Der erſte Krüppel geht unwillig umher.)

Spleen (bitterlachend.)

Genug! ihr habt mich überzeugt, und ich erkenne euch den verſprochenen Preis zu — da! bleibt aber noch vor der Hand hier! (Zu dem Taubſtummen). Nun guter Freund! Was haſt du für ein Gebrechen?

Taubſtummer.

Ich bin Taubſtumm.

Spleen.

Wirklich?

Taubſtummer.

Auf Ehre! Sie können's mir glauben.

Spleen.

So, ſo! nun das iſt wahr! einen ſonnenklarern Beweis dafür giebt es wohl ſchwerlich. — Auch deine Aufrichtigkeit ſoll belohnt werden. (Zum blinden Leiermann). Und du, armer blinder Mann lies mir dieſen Wechſel vor — dann iſt er dein.

Blinder (indem er das Papier zurückgiebt.)

Ach, mein Herr! Wenn alle Buchstaben Sonnen wären, die ewige Nacht meiner Augen könnten sie nicht erhellen. — Da — da — ich kann den Preis nicht verdienen.

Spleen.

Der Kerl red't! — Vielleicht, guter Freund! hast du nicht lesen gelernt, obgleich du mit dem Shakespeare bekannt zu seyn scheinst. — Ich will dir eine andre Augenprobe vorschlagen. Beschreibe mich von Kopf bis zu den Füßen! Was hab' ich für Augen? Blaue? Graue?

Blinder.

Für mich ist alles schwarz.

Spleen (bei Seite.)

Der Kerl ist kein Betrüger, oder ein so schlauer Fuchs, daß er Zehn opfert, um durch einen maskirten Anfall auf mein Herz mir Hunderte abzulocken. (Zum ersten Krüppel, der noch immer wüthend herum geht.)

Nun, mein Freund! stellst du schon Vorübungen an? Wirf deine Krücke und dein hölzernes Bein weg! Mach' deine Sprünge! mach ein Entrechat! Hic Rhodus, hic salta!

Erster

Erſter Krüppel

(mit Würde, jedoch im gebrochnen Deutſch.)

Ich bin Franzos — Monsieur! und ſtolz auf mein hölzernes Bein. — Ich hab gefochten als Volontair unter den Fahnen de Frédéric le grand. Bei Zorndorf ich verlor das Bein durch ein Coup de Canon (indem er mit der Krücke auf den hölzernen Fuß klopft.) Voilà, mein Ehrenzeichen — mein Orden! Pauvre bin ich — comme Job — aber kein Mendiant — kein Bettel. — Ich bin der Führer dieſes miſerablen Menſchen, dieſes pauvre honteux (auf den Blinden deutend) aus Sympathie, aus einem Transport du coeur, der zuſammenführt die Unglücklichen; aber ich beaucht kein Allmoſen für mich.

Tanzen ſoll ich? Ja! ich will tanzen mit meinem hölzernen Bein. — Geb Sie Acht! Ich tanze für meinen Freund da, und ſinge dazu. Allons, Courage, Muſikanten!

(Er tanzt nach dem Takt ſeines Geſanges. Der blinde Leiermann und das Orcheſter akkompagniren.)

Ich bin ein Franzoſe — mes Dames,
Voll Muth, wie Champagner-Wein!

Jean Crillon iſt mein Name,
Mein Stolz iſt dies hölzerne Bein!
Mein Stolz iſt dies hölzerne Bein!

Ich tanze, ich ſpringe, ich koſe
Comme ça mit dem hölzernen Bein:
Denn oberhalb bleib' ich Franzoſe,
Ja, wär' ich auch unten — von Stein.
Ja, wär' ich auch unten — von Stein.

Spleen (lachend.)

Genug, guter Freund! Ihr gefallt mir. Ich ſehe, ihr habt das Herz auf dem rechten Fleck. Da! nehmt dieſe 50 Thlr. zur Belohnung für euren intereſſanten Tanz.

Erſter Krüppel.

(Weiſet dieſes Geſchenk durch eine Pantomime ab, und deutet auf den Blinden; beſinnt ſich jedoch ſchnell, macht Spleen eine Verbeugung, und ſteckt hierauf die 50 Thlr. dem Blinden in den Schubſack. — Spleen ſieht erſchüttert.)

Luft, Waſſer und pommes de terre,
Mehr braucht's nicht, um fröhlich zu ſeyn.
Der Platz, wo ich ſteh', und die Ehre
Des braven Mannes — ſind mein.
Des braven Mannes ſind mein.

So ſchreite ich frank durch das Leben
Mit meinem hölzernen Bein,
Und Kaiſer und Könige geben
Mir Platz, und laſſen mich ein.
Mir Platz, und laſſen mich ein.

Ja, ſterbe ich einſtens, wie heute
Paſſir' ich durch's Himmelsthor ein.
Saint Pierre kommandirt dann: Ihr Leute!
Macht Platz für das hölzerne Bein!
Macht Platz für das hölzerne Bein!

(Während der letzten Strophe ſchlägt er die andern Krüppel mit ſeiner Krücke vor ſich her, ergreift dann den blinden Leiermann beim Arme, und tanzt mit ihm zur Thür hinaus. Leberecht tanzt aus Sympathie mit.)

Zehnter Auftritt.

Vorige, außer Crillon, Leberecht und dem blinden Leiermann.

Spleen (ſieht eine Weile dem Franzoſen in ſprachloſer Bewegung nach, dann winkt er den andern, ſich zu entfernen.)

Fort! Fort! (Sie gehen ab.)

Elfter Auftritt.

Spleen (allein).

Herr Gott! Wie hat mich der Kerl angegriffen? Was iſt das für ein Menſch? — O das iſt kein gemeiner Mann — unmöglich! — das iſt ein König, der ſich zum Scherz in die Lumpen eines Bettlers gehüllt hat, um Komödie mit mir zu ſpielen. Schien es mir nicht, als ob der Stern der Majeſtät aus dieſen Lumpen hervorſtralte? (Klingelt). Ich muß ihn höflich zurückzukommen bitten. —

(Bedienter kommt.)

Lauf dem Franzoſen nach, und ſag' ihm, ſag' ihm — Ich wünſche ihn nur auf Ein Wort zu ſprechen. (Bedienter ab.)

Himmel! Stand ich nicht wie ein Zwerg neben dieſem Invaliden? Invalid? Wer iſt invalide? Ich bin invalide. — Schlagt dieſem Menſchen ſein zweites Bein und ſeine Arme obenein ab — ihr habt ihn nicht verſtümmelt: Denn ſein innerer Menſch bleibt gerade, wie die Ceder. Guter Gott! eben noch fühlt' ich mich ſo tief herabgewürdigt als Menſch bei dem Anblick jener Elenden, die mir meine Gattung auf ihrer niedrigſten Stufe darſtellten — da ergreift mich dieſer,

dieſer, wie ein groſser Genius, und trägt mich mit Adlersſchwingen auf den erhabenſten Standpunkt der Menſchheit. Oh! Oh! Was iſt ſein Stolz? — Sein hölzernes Bein! Was iſt ſein Reichthum? — Die Luft, die er athmet, das Waſſer, das er trinkt, der Platz, wo er ſteht, die Ehre, ein braver Mann zu ſeyn — und — und — pommes de terres. Mehr braucht er nicht, um fröhlich zu ſeyn, um ganz ſeinen Menſchenwerth zu fühlen. Er beneidet keinen Fürſten, grollt mit keinem Menſchen, iſt zufrieden, innig zufrieden, mit ſeinem Schickſal, und mit ſeinem Schöpfer.

Die 50 Thlr., womit ich ihn übermüthig abfinden wollte, weil ich ihn für einen kurzweiligen, hungrigen Poſſenreiſser nahm — dieſe 50 Thlr., die doch für ihn ein Schatz ſind, weiſet er wie ein elendes Metall zurück, welches nicht ein Quentchen von dem Centner-Gewicht ſeines ſtolzen Bewuſstſeins aufwiegt. — Aber was thut er? Er giebt ſie dem blinden Manne, deſſen Führer er aus einem Transport du Coeur geworden iſt — ha! wie beſchämt mich dieſer Menſch? — Wie? hätte Er — gerade Er — nicht Urſach, mit der bürgerlichen Verfaſſung, mit ſeinen Nebenmenſchen, mit Gott

ſelbſt zu grollen? Er der für den Staat ein Krüppel geworden iſt, für einen Staat, der ihn nichts anging? — Er, der nun zwiſchen der Alternative wählen muß, zu hungern, oder zu betteln? Und doch murret er nicht — iſt im innerſten Herzen froh — worüber? daß man ihm Platz macht, wo er ſein hölzernes Bein zur Schau trägt, ha ha ha ha! — o Franzoſe! Franzoſe! — Und Ich? Ich Elender! was fehlt mir? Wo ſitzen denn meine Gebrechen? Wem hab' ich Vorwürfe zu machen, und worüber?

Bin ich für jemanden zum Krüppel, zum Bettler geworden? — Nein! — Nun warum hadre ich denn mit den Menſchen, mit meinem Weibe, mit meinen Kindern, die mich mit Zärtlichkeit überhäufen, mit meinem ehrlichen Kerl, mit dem Staate, der die zärtliche Sorgfalt für mich hegt, mir den Juſtizdirektor v. Altenberg zuzuſchicken, um meinen Gemüthszuſtand zu unterſuchen? Warum hadre ich mit meinem Schickſal? Mit Gott? — Warum? — Weil ich ein Eſel bin.

Iſt es nicht eine ſtrafbare, eine thörichte Einbildung, wenn ich träume, daß alle Kreaturen, die mich umgeben, mir das Leben zu verbittern trach-

ten? — Wer denkt denn daran? Iſt es nicht meine eigene unfreundliche Laune, die aus den unſchuldigſten Opfern des Herzens nur tödtliche Dünſte einhaucht? Die das reine Antlitz menſchlicher Tugenden mit ihrem eigenen Gifte begeifert? — Pfui! es iſt ein ſchweres Verbrechen, die Bitterkeit ſeines Gemüths in den Freudenbecher ſeiner Brüder zu miſchen. Ich will mich beſſern — Jean Crillon! Freundlicher Kerl! Ehrenmann! ich danke dir. Ich will dir eine Penſion bis an deinen Tod geben — aber du ſollſt nicht erfahren, von wem ſie kommt. Ich fühle, du biſt mein Arzt geweſen; deine Krücke hat mir eine heitre Anſicht des Lebens eröffnet. Die finſtern Dämonen der Schwermuth ſind von mir gewichen, die Menſchheit ſcheint mir dem trüben Dunſtkreiſe der Erde entrückt, und um eine große Stufe dem Himmel näher gehoben. — Von nun an ſoll mein Herz auf immer dem Wohlwollen offen ſtehen, keines Menſchen Freude will ich durch üble Laune verderben. — Ach! ich habe noch vieles wieder gut zu machen — Emilie! Flora!

(Indem er hinaushüpft, ſingt er, den Franzoſen parodirend):

Saint Pierre kommandirt dann: Ihr Leute! Macht Platz für das hölzerne Bein!

(An der Thür begegnet ihm der Bediente.)

Zwölfter Auftritt.

Bedienter.

Gnädiger Herr! der Franzoſe iſt verſchwunden. Auch die andern Bettler wiſſen nicht, wo er hauſet, weil ſie ihn heute zum erſten Mal geſehen haben. Der Blinde hat ihm 30 Thlr. abgeben wollen — Er hat ſie aber nicht angenommen.

Spleen.

Lauf in der ganzen Stadt herum! erkundige dich nach dem Invaliden Crillon mit dem hölzernen Fuß! hörſt du? Schaff mir den Menſchen!

(Beide ab.)

Dreizehnter Auftritt.

(Zimmer bei Floren.)

Flora, Stürmer und Greil, die beiden letztern in Reiſekleidern.

Stürmer (indem er Floren die Hand küßt.)

Um ſo mehr, ſchöne Flora! müſſen wir den Zufall ſegnen, der uns eine ſo liebenswürdige Freun-

hin wieder finden läßt, an einem Orte, wo wir keinen andern Bekannten vermutheten, als unſern hypochondriſchen Jugendfreund Spleen.

Groll.

Ja! aber die wahre Pointe des Zufalls iſt die, daß dieſe joviale Freundin gerade unſers hypochondriſchen Freundes Freundin ſeyn muß! ha, ha, ha! ſonderbar! Spleen und fröhliche Laune im ſympathetiſchen Bunde! — Es iſt die Umarmung des mürriſchen Saturn mit ſeiner jüngſten Tochter, der liebenswürdigſten Hore.

Flora.

Laſſen Sie dieſe poetiſche Blume in dem nächſten Muſenalmanach duften. — Jetzt zur Sache! — Es iſt alſo zuverläſſig, ihr Herren! daß ihr euch unſerm Freunde Spleen nicht zu erkennen gegeben habt?

Groll.

Er ſchien nicht die entfernteſte Ahnung zu hegen, daß ſein alter akademiſcher Freund Groll vor ihm ſtehe. Ich glaube, er hält mich für todt, weil ich ſeit zwei Jahren, wo ich zur See nach Batavia ging, nichts von mir hören ließ.

Stürmer.

Noch viel weniger hat er mich wieder erkannt, der noch kürzlich, um ihn recht zu überraschen, seinen Tod in den Zeitungen bekannt machen ließ.

Flora.

Vortrefflich! Die Ueberraschung soll in der That groß seyn. — Jetzt, ihr Herren! geht auf euren Posten in den Elysäischen Feldern — Am Eingange meines Gartens wird ein Bedienter euch hinführen. — Eure Rollen kennt ihr. Geht! geht! sonst trifft euer Freund euch hier, und der ganze Spaß ist verdorben. In diesem Augenblick erwarte ich ihn.

Stürmer.

Auf Wiedersehen!

Groll.

In Elysium. (beide ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Flora allein, indem sie ans Fenster läuft.

Ha, da kommt er! Seh' ich recht? Mit seiner Frau. Was hat das zu bedeuten? — Welch ein liebes Weib! Die Sanftmuth eines Engels strahlt aus diesem Gesicht.

Funfzehnter Auftritt.

Flora, die ihnen die Thür öffnet, Emilie und Spleen.

Spleen.
Schöne Flora!
Emilie.
Mademoiſelle!
} zugleich.

Flora (Emilien in ihre Arme ſchließend.)

O, meine liebe, bald hoff ich, Schweſter! freudig, wie dieſe Arme, öffnet ſich Ihnen mein Herz.

Emilie.

Das meinige florſt ihm entgegen.

Flora.

Wir werden Schweſtern ſeyn.

Emilie.

Unzertrennlich —

Spleen (bei Seite)

Flora!

Flora.

Wie bald verſtehen ſich weibliche Herzen!

Spleen.

Flora!

Emilie.

Nie — nie hab' ich das Ihrige mißverſtanden.

Flora.

Und Sie mußten mir zuerſt entgegen kommen? Das iſt ein bitterer Vorwurf für mich.

(Sie ſetzen ſich mit verſchlungenen Armen auf ein Sopha.)

Spleen.

Schöne Flora! hören Sie mich!

Flora.

Ei ſeht doch! Sie unartiger Mann! Sind Sie auch da? Nun, ich hätte alle Urſach, auf Sie zu grollen — aber, da Sie eine ſolche Fürſprecherin mitgebracht haben, ſo ſeh' ich das als einen Verſuch an, ſich zu beſſern. Es gelang Ihnen, mein Herz zu beſtechen — Ich vergebe Ihnen.

(Sie reicht ihm die Hand zum Kuß.)

Spleen.

Schöne Flora! Sie ſehen in mir einen reuigen, zerknirſchten, aber endlich von Grund aus bekehrten Sünder.

Flora.

Erlauben Sie, daß ich fürs erſte bloß an den Sünder glaube.

Spleen.

Nein, nein! zerknirſcht — beſchämt, umgewendet, wiedergebohren, bekehrt —

Flora.

Nehmen Sie ſich in Acht! Eine zu plötzliche Bekehrung hat oft, wie das einmal ausgebliebene Fieber, einen doppelt heftigen Rückfall zur Folge.

Spleen.

Nein, ſag' ich, Flora! nein! Ich bin von meiner närriſchen Hypochondrie auf immer geheilt — Glauben Sie mir's! — Mein gutes Weib! meine Flora! (er küßt beide.) Wie oft hab' ich euch durch meine thörigten Launen gekränkt, und eure zärtliche, unverdiente Nachſicht mit Bitterkeit erwiedert! Vergebt mir! Nie, nie ſollt ihr mich wieder ſo finden. — Ja, wäre es möglich, daß ich einer vorübergehenden Grille nicht Meiſter werden könnte, und euch damit beſchwerlich fiele, ſo lacht mich aus, ziſcht mich aus, pfeift mich aus! trommelt mit Händen und Füßen! ſchlagt mir ein Schnippchen! begießt mich mit Waſſer! ſetzt mir eine Narrenkappe oder eine Hahnenfeder auf! heftet mir einen gemalten Eſelskopf auf den Rücken, und gebt mir Naſenſtüber!

Flora (mit leichtfertiger Unbefangenheit.)

Das ſoll geſchehen! — Nun bin ich aber doch neugierig, zu erfahren, welchem Hippokrates das Meiſterſtück Ihrer Heilung geglückt iſt?

Emilie.

Sollten Sie's glauben, Flora? Was weder Sie, noch ich, mit allen Künſten der Weiblichkeit vermochten, das vermochte ein invalider Franzoſe.

Flora.

Doch nicht der mit dem hölzernen Fuß, der heute bei Ihnen war?

Spleen.

Ei, woher wiſſen Sie denn das?

Flora.

Durch denſelben Kanal, durch den ich erfuhr, daß kurz vorher der Herr Juſtiz-Direktor v. Altenberg bei Ihnen war, um Ihren Gemüthszuſtand zu unterſuchen, den Sie jedoch zur Dankſagung für die redliche Erfüllung ſeiner Amtspflicht mit einer hölzernen Knarre aus dem Hauſe vertrieben haben.

Spleen.

Ich erſtaune. —

Flora,

Der erſte Beweis Ihrer Beſſerung wird alſo der ſeyn, daß Sie ſogleich ſich zu dem Herrn Direktor verfügen, und ihn um Vergebung wegen ihres unehrerbietigen Betragens bitten.

Spleen.

Flora! ich bitte Sie, was verlangen Sie von mir?

Flora.

Weil Sie sonst gewiß zu erwarten haben, daß er höhern Orts ein Protokoll einreicht, dessen Inhalt nichts weniger, als eine Vertheidigung Ihres Verstandes ist.

Spleen.

Vielmehr eine Anklage seines eignen. — Nein Flora! Seyn Sie in dieser Hinsicht unbesorgt.

Emilie.

O, lieber Ernst! suche doch lieber das Aufsehen zu vermeiden, welches —

Spleen (sie küssend.)

Emilie! Flora! — Ihr verlangt zu viel von mir. Bedenkt nur!

Flora.

Ich sehe hieraus, daß es mit Ihrer Herstellung noch nicht so weit gekommen ist, wie Sie uns einbilden wollen. — Doch lassen wir das! — heute Abend sind Sie meine Gäste! Ich lade Sie zu einer Carnevals-Lustbarkeit in meinem Garten ein — Dabei wird sich denn auch zeigen, ob man bei dem

Herrn Patienten ſchon ſo kräftige Mittel anwenden kann, wie er ſelbſt vorſchreibt, als: Auszischen, Auspfeifen, Austrommeln u. ſ. w.

Spleen.

Auf meine Gefahr! Geniren Sie ſich gar nicht in der Wahl der Mittel, — brauchen Sie die ſtärkſten Pillen!

Flora.

Na! Na! — Ich lade Sie alſo ins Elyſium ein. — Sie werden es in meinem weitläuftigen Garten finden. Denn nur der zehnte Theil deſſelben iſt Ihnen bekannt. Folgen Sie nur dem Cicerone, der ſich Ihnen von ſelbſt anbieten wird. — A propos! Weil man doch in Elyſiums Hainen ſeine geſchiedenen Freunde wieder finden muß, ſo erklären Sie ſich: welches ſind diejenigen Verſtorbenen, die Sie wohl am liebſten umarmen möchten? Es müſſen aber nicht über zwei ſeyn!

Spleen.

Sie ſcherzen! — Doch, wenn Sie wollen: Ich hatte zwei Univerſitätsfreunde, Stürmer und Groll. — Schon das Andenken an ſie erheitert mich. — Seit Jahr und Tag deckt die Gruft ihr Gebein. O! könnte ich ihre geliebten Schatten ſehen!

Flora (im Abgehen mit den Andern.)

Ja, das wird ſchwer halten! Nun — vielleicht! Jetzt folgen Sie mir in den Garten!

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Florens Garten.

Der Vordergrund wird durch eine queer durchgehende Felſenwand begrenzt. Moos, Epvich, wildes Geſträuch und Cypreſſenbäume geben der Gegend ein ſchauerliches Anſehen.

Spleen (kommt allein.)

Wohin gerath ich? Der Garten hat kein Ende — (rufend) Flora! Emilie! — Das iſt zu toll! keine Antwort! — Die fatalen Weiber! ſchleichen ſich davon, und laſſen mich hier herum irren. — Der Teufel finde ſich hier zurecht. Flora! Emilie! — Das iſt eine grauliche Gegend! Es ſieht hier aus, wie der Welt Ende; ein namenloſer Schauer ergreift mich beim Anblick dieſes Felſen, der mit

Moos und Epheich dicht bewachsen iſt. — Auch Cypreſſen! Was ſteht dort an der Tafel? —

(Indem er eine ſchwarze Tafel mit einem Todtenkopf am Felſen bemerkt.)

Memento mori! — Ausgang aus dem Leben! Eingang in's Elyſium!

Ausgang aus dem Leben? Ei nun! In meiner jetzigen Stimmung erſcheinen mir Tod und Leben in brüderlicher Nachbarſchaft. — Ja, Freund Hayn! hier will ich dich erwarten (ſetzt ſich.)

Flora wird wieder Komödie mit mir ſpielen? Nun! was man auch mit mir angeben mag, ich werde mich in die Rolle eines jeden fügen. He! Freund Hayn! Freund Hayn!

Eine Stimme hinter der Scene.

Ich komme ſchon!

Zweiter Auftritt.

Der große dicke Mann, der im erſten Auftritt des erſten Aufzuges vor Spleens Fenſter vorbeiging, kommt gravitätiſch vom Felſen herab auf Spleen zu. Er trägt eine Senſe und ein Stundenglas, welches jedoch mit einem ſchwarzen Tuch bedeckt iſt.

Spleen.

Ha, endlich! da kommt ja ein Mann, der mich

zurecht weiſen wird. — Seh' ich recht? zum Henker! das iſt ja der dicke Kerl, der heute Morgen dreimal vor meinem Fenſter vorbei ging. — Herr Gott! Er kommt gerade auf mich zu; Blutdurſt in ſeinen Blicken. Ich glaube, es iſt der Teufel ſelbſt, denn für den Tod ſieht er mir zu fett aus. Um Gottes willen! wie entflieh ich dieſem Dickwanſt? bin ich denn an dieſe Stelle gebannt?

Der dicke Mann (indem er vor Spleen tritt, und die Senſe in die Höhe hebt.)

Halt!

Spleen.

Mein Herr! was ſteht zu Ihrem Befehl?

Der Dicke.

Bis hieher, und nicht weiter!

Spleen.

Was haben Sie vor? hegen Sie etwa mörderiſche Abſichten? O mein Herr! Sie werden Ihren Blutdurſt ſchlecht an mir ſtillen.

Der Dicke.

Setzen Sie ſich auf meine Schultern! — Allons! Sogleich! — Tout de suite!

Spleen.

Erlauben Sie! ich bin gut auf den Beinen.

Wozu Ihnen beſchwerlich fallen, der Sie an Ihrem eigenen Gewicht hinlänglich zu tragen haben?

Der Dicke.

Was? Sie weigern ſich? Herr! wüßten Sie, wer ich bin, Sie würden keine unnütze Umſtände machen.

Spleen.

Nun! wer in aller Welt ſind Sie denn?

Der Dicke.

Haben Sie von dem größten Helden gehört?

Spleen.

Welche Frage?

Der Dicke.

Den ſtrecke ich mit meinem kleinen Finger zu Boden.

Spleen.

Was Sie ſagen!

Der Dicke (mit hohler Stimme.)

Ich bin der Tod!

Spleen.

Auf Ehre?

Der Dicke.

Parole d'honneur! foi d'honnêt' homme!

Spleen.

Nun! das muß wahr ſeyn! in einer liebens-

würdigern Geſtalt kann man den Tod wohl nicht darſtellen. Nein, mein Herr! Sie ſind eine Satyre auf den Tod, Sie ſind das Leben — perſonificirt.

Der Dicke.

Erlauben Sie — ich bin der Tod (indem er das Tuch vom Stundenglaſe zieht.) Hier iſt meine Beglaubigung, und dieſe Senſe wird erforderlichen Falls meinen Ordres den nöthigen Nachdruck geben — Kommen Sie! Marſch! Allons! (indem er ihn anfaßt.)

Spleen (zuſammenſchaudernd).

Herr! ich will nicht.

Der Dicke.

Was? Sie wollen nicht? — Ha, Wurm! federleichter Schatten! Du ſollſt meine Macht kennen lernen (ſchreiend.) Paracelſus! Gal — Galenus! Hypokrates! und wie ihr alle heißt, meine Diener! (denn Legio iſt euer Name.) Kommt herbei in euren chemiſchen Schwefeldünſten! bringt mir den Burſchen da zur Raiſon!

Dritter Auftritt.

Galenus und die Vorigen.

Galenus (aus einer blauen Wolke hervorſpringend, eine Blendlaterne in der Hand.)

Da bin ich, mein Gebieter! was giebts? Wem ſoll ich leuchten auf dem dunklen Pfade?

Der Dicke.

Hilf mir dieſen hartnäckigen Schatten ins Elyſium fördern!

Galenus.

Was, Monſieur? Er will ſich weigern? Ihn ſoll ja — Gleich riech' er an dieſer Tinktur!

(er hält ihm ein Medicinglas vor die Naſe.)

Spleen (taumelnd).

Wie wird mir? — Ich fühle mich meiner Auflöſung nahe. O Tod! Wer kann dir, und deinem Amanuenſis, dem Arzt, widerſtehen?

Der Dicke und Galenus (zugleich).

Ja! ſieht er wohl?

Spleen.

Ein Glück, daß man euch nur vor der Schwelle des Elyſiums, wie den Cerberus nur vor dem Eingange in den Orkus, findet. — Oh! Oh! — Adieu, Erde!

Galenus.

Jetzt, erhabener Gebieter! iſt er mauſetodt.

Der Dicke

(indem er dem Galenus ein Band umhängt, woran Todtenkopf nebſt Todtenbein befeſtigt iſt.)

Da! empfange den Verdienſtorden, den ich für die Prieſter Aeſculaps geſtiftet habe (indem er ihm mit einem Knochen auf die Fußſohle den dreimaligen Ritterſchlag giebt.

Fidelité! Constance! Obeïssance!
Honni soit, qui mal y pense!

Galenus (ihm die Hand küſſend).

Dank' Sire! — Jetzt, Allerdurchlauchtigſter! bitte ich, dieſe Currechnung feſtzuſetzen (giebt ihm ein Stück Papier).

Der Dicke (giebt's zurück).

Wird auf Höhe der Liquidation feſtgeſetzt.

Galenus (indem er Spleen's Rocktaſchen umkehrt.)

Und aus dem bereiteſten Nachlaß bezahlt.

Der Dicke.

Jetzt hilf mir, den Defunktus aus unſerm Departement ins Elyſium ſpediren.

(Beide faſſen ihn, legen ihn auf eine Bahre, und tragen ihn auf den Felſen. Hier laden ſie ihn von der Bahre ab, ſteigen dann wieder vom Felſen nieder, und verſchwinden.)

Vierter Auftritt.

Spleen (indem er ſich aufrichtet und umſiehet.)

Alſo, das wäre die Pforte, welche die Zeit von der Ewigkeit ſcheidet? — Graulich iſt's hier, aber doch keinesweges ſo, wie Klopſtock es uns weiß machen will (er legt ſich wieder nieder.)

Fünfter Auftritt.

Spleen und ein Chor Genien der Unſterblichkeit, welche auf dem Felſen erſcheinen, ihn mit Palmzweigen berühren, und ihm einen Becher darreichen, indem ſie ſingen:

Genien.

Vom raſtlos flüchtigen Traume der Erde
Erwache zur Ruh' der Unſterblichkeit:
Verſenke den Schmerz und des Lebens Beſchwerde,
Verſenke das herbe Gedächtniß der Zeit
In dieſen Becher, den Liebe dir beut,
Und trinke — trinke Vergeſſenheit!

Ein Genius

(nachdem Spleen ſich aufgerichtet hat.)

Da trinke, lieber Fremdling! leere dieſen Becher! Er iſt gefüllt mit lindernden Tropfen aus dem Strome der Vergeſſenheit.

Spleen (nachdem er getrunken hat.)

Ei! lehrt mich doch keinen Champagner kennen.

Genius.

Trinke nur! du wirst dein irdisches Leid vergessen.

Die Genien (singen, indem er trinkt):

Versenke das herbe Gedächtniß der Zeit,
Und trinke — trinke Vergessenheit!

Genius.

So! — Jetzt folg' uns in's Elysium!

(Hierauf führen die Genien ihn auf der Rückseite des Felsens herab, indem sie folgenden Vers singen.)

Vor diesem Thor, das den Kerker der Erde
Verschleußt vor dem Thale der Ewigkeit,
Wirf ab deine Hoffnungen, deine Beschwerde,
Die Lust, die das Leben den Sterblichen beut!
Entwinde dich stolz dem Gedächtniß der Zeit,
Und athme — athme Unsterblichkeit!

(Nachdem dieser Gesang hinter der Scene verhallet ist, öffnet sich die Felsenwand, und weicht von beiden Seiten dergestalt zurück, daß man eine freie Aussicht ins Elysium bekommt.)

Die Genien sind verschwunden.

Sechster Auftritt.

Das Elysium.

Ein blühendes Thal, welches rings um von einem Haine begränzt wird. Im Hintergrunde sind die Seligen in bunter Reihe gelagert, und beschäftigen sich mit Flötenschneiden, Kränzewinden, Korbflechten, Stricken und andern unschuldigen Arbeiten. Einige werfen sich mit Nüssen, Kirschsteinen, andre schneiden Namenszüge in die Rinde der Platanen, der Melonen und Kürbisse. Einige spielen Plumpsak, Blindekuh, andere Verstecken u. s. w. — Linker Hand des Vordergrundes steht ein geschlossenes Zelt, dessen Eingang nach dem Parterre gerichtet ist, rechter Hand eine Laubhütte. In der Mitte des Theaters ein Carousſel; in der Mitte des Hintergrundes auf einem erhabenen isolirten Standpunkte ein Gitterwerk, vor welchem ein großes Wappen bemerkt wird, worauf eine Eule gemalt ist. Man hört aus der Ferne die Chöre der Seraphim und Cherubim, welche mit Begleitung von Aeolus Harfen folgenden, in ihrer Sprache gesetzten Canon absingen:

b. a — ba: b. e — be
b. i — bi: — babebi
b. o — bo: — babebibo
b. u — bu: — babebibobu
d. a — da: — d. e — de
d. i — di: dadedi — u. s. w.

Epicen steht eine Weile erschüttert; dann faßt er sich und thut ein Paar Schritte seitwärts, wo eine pyramidenförmige Säule steht, von welcher er folgendes abliefet:

„Wer du auch seyst, Wanderer! Siehe da ein

„humoriſtiſches Gemälde der Geſellſchaft! Es
„ſteht bei dir, Elyſium oder Tartarus hier zu
„finden, je nachdem du dieſes Gemälde durch
„eine klare oder angelaufene Brille beſchaueſt."
Hm! hm! — Ich verſtehe! ich hoffe eine klare, vom alten Aktenſtaube gereinigte Brille mitgebracht zu haben, und bin gefaßt, Elyſium zu ſehen. —

(Die Seligen, wie ſie Spleen bemerken, kommen neugierig herbeigehüpft, und ſtellen ſich in einen Kreis um ihn her. Nachdem ſie ihn von Kopf bis zu Fuß lorgnettirt haben, lachen ſie ihn aus.)

Spleen
(der gleichfalls durch eine Brille umher ſieht.)

Um Vergebung! bin ich hier recht in Elyſium?

Alle (im Berliniſchen Dialekt.)

Zu dienen — hier iſt Elyſium!

Einer von den Seligen
(indem er ihn ganz in der Nähe lorgnettirt, im Berliniſchen Dialekt.)

Um Vergebung! mein Beſter! —

Spleen.

Mit wem hab' ich die Ehre zu ſprechen?

Der Selige (mit Würde)

Ich bin ein Berliner.

Spleen.

Das hör' ich.

Berliner

(indem er ſein Glas einſteckt, und ein Papier nebſt Bleifeder hervorzieht.

Wer ſind Sie? mein Beſter! Wo kommen Sie her? Von Paris wahrſcheinlich? Was bringen Sie neues? Wiſſen Sie, es iſt Friede. — Eine ſonderbarer Tendenz! eine langweilige Parthie.

Die andern Seligen.

Gott ſegne unſern guten König!

Einer aus dem Haufen.

Ae wäy! Konnt' ich doch noch geſtern kaufen für 1000 Thlr. Treſorſcheine à 20 per Cent (läuft davon.)

Berliner.

Erlauben Sie, mein Beſter! Ich habe das Geſchäft, die Fremden aufzuzeichnen, und abzuzeichnen: denn ich ſtehe hier in der Kathegorie als Karrikaturzeichner. Sie ſind hier nicht bekannt? Ich will ihr Cicerone ſeyn. Diſponiren Sie über mich, mein Beſter! Sie finden keinen Ort in der Welt, wo man zuvorkommender gegen Fremde iſt, als hier im Elyſium. Ich trage Ihnen meine Dienſte als Lohnlakai an. Bitte, bitte! Beſchämen Sie mich nicht durch eine ſtolze Ablehnung meiner Dienſte; dadurch bringen Sie einen Berliner zur Verzweif-

lung. Was befehlen Sie zuerſt zu ſehen, zu hören, zu ſchmecken, zu riechen, zu fühlen, zu trinken, zu eſſen, zu leſen? Hier linker Hand im Zelte iſt ein Reſtaurateur. Ananas, Punſch, Champagner, herrlicher Burgunder, Lekrymae Chriſti, eben erſt vergoſſen, Italieniſche Würſte, und Auſtern, ganz friſche — hier rechter Hand in der Laubhütte bei Herr Nathan können ſie ſich galvaniſiren laſſen (aufs Karouſſel deutend.) Dort können Sie eine Stunde lang umſonſt Manège reiten, wobei der Vortheil iſt, daß ſie nicht aus der Stelle kommen, und die Cathegorie der Geſellſchaft nicht verlaſſen — (indem er auf die Seligen zeigt, die wieder größtentheils an ihre Arbeit gegangen ſind.) Finden ſie jene Situation nicht anziehend? Das ſind die Seligen. Sie beſchäftigen ſich mit Flötenſchneiden, Kränzewinden, Korbflechten, Stricken, Mediſiren und andern unſchuldigen weiblichen Arbeiten. Einige werfen ſich mit Bonbons und Apfelſinenkernen, andre ſchneiden Namenszüge in die Rinde der Bäume, der Melonen und Kürbiſſe. Jene dort ſpielen Plumpſack, Blindekuh, Verſtecken und den Dritten Abjagen. — Haben Sie Taſſos verlornes Paradies, und Miltons befreites Jeruſalem geleſen? — Dar-

in kommt das alles vor. — Auch Voltaire in seiner Messiade, und Klopstock in seiner Henriade, desgleichen Homer in seiner Olympiade Buch 23 Vers 6 bis 133, schildern die Freuden der Seligen so. Nach der Angabe dieser großen Erfinder ist hier das Elysium eingerichtet worden. Wir haben hier herrliche Weiber. — Ich werde Sie mit unsern Musen und Grazien bekannt machen. — Keine Schwierigkeiten! Sie müssen wissen, ich bin der Cannel und die Muscatblüthe aller Zirkel, die auf Bon-ton Anspruch machen. Sie bemerken hier an Allem Ueberfluß. — Aber, können Sie rathen, woran man am meisten Ueberfluß hat?

Spleen.

Vielleicht an Worten.

Berliner.

Falsch! — An der Zeit — Auf Erden bestimmte man Prämien für das beste Mittel, Raupen zu tödten, — hier hat die Akademie der Wissenschaften einen Preis von zwanzig tausend Zechinen ausgesetzt für das beste Mittel, die Zeit zu tödten.

Spleen.

Nun, und Sie trugen den Preis davon?

Berliner.

Nein, das Acceſſit — dieſe goldene Repetiruhr (indem er ſie aufzieht.) Wie gefällt Ihnen ihr Klang? Sie iſt 200 Louisd'or unter Brüdern werth. Donner und Doria! Es iſt ſchon 7 Uhr. Da iſt es die höchſte Zeit, in die Komödie zu gehen. — Wollen Sie mit? Es gilt eine Wette von 20 Karolin:

Ob Madame Bethmann beim Vortrage einer Arie aus Fanchon den rechten oder den linken Fuß vorſetzt?

Die Wichtigkeit des Gegenſtandes entſchuldigt meine ſchnelle Entfernung. — A revoir! mein Beſter!

(läuft davon.)

Spleen (tiefathmend.)

Das war ein Vorſchmack zum Tartarus — Die Waſſerprüfung wäre überſtanden! — Ich bin ein zweiter Tamino. — Wo finde ich nun einen vernünftigen Führer?

Siebenter Auftritt.

Der Vorige und ein kleiner bucklichter Cicerone, der ſich mit einer höflichen Verbeugung nähert.

Cicerone.

Um Vergebung, mein Herr! Sind Sie etwa Herr Finanzrath v. Spleen?

Spleen.

Verſchonen Sie mich mit Titeln, die doch hoffentlich im Elyſium ſo wenig honorirt werden, wie die verfallenen Wechſel. — Mein Name iſt Spleen.

Cicerone (indem er ihm einen Brief giebt.)

Ein Brief von ihrem Freunde Stürmer.

Spleen.

Bei Gott! ſeine Hand! iſt's möglich? laß ſehen! (lieſet.) Lieber, beſter Bruder! Alſo biſt du wirklich im Elyſium angekommen? Nun, du altes Haus! das freut mich unendlich. Fliege in die Arme deines Freundes Stürmer! — Ich wohne in der Poeten-Straße Nro. 999,999, — 56 Treppen hoch. Ueberbringer dieſes wird Dich zu mir führen. Du biſt mein Gaſt zu Thee und Abendbrodt. Nota bene! Du findeſt eine auserleſene Geſellſchaft bei mir: Klopſtock, — Homer, — Don Quixotte, — Pontius Pilatus, — Maria Thereſia, — Nebukadnezar, — Peter der Große, — Friedrich der Einzige, — Moſes Mendelsſohn, — Ravaillac, — Jeanne Corday, — Doctor Luther, — Hiob, — Nathan der Weiſe, — Herodes, — Schiller, der uns heute Wallenſteins Tod vorleſen wird, den Wallenſtein ſelbſt ſehr wahr und rührend zu finden, auf ſeine

Ehre

Ehre verſichert; du findeſt ferner Nelſon, König Lear, der leider immer noch nicht ganz hergeſtellt iſt, auch findeſt Du den Geiſt des alten Hamlet, der am Podagra laborirt, als Folge des unmäßigen Pontak Trinkens, der hier in Strömen fließt. — Du findeſt Banquo, der als ſchöner Geiſt in den beſten Zirkeln wohl gelitten iſt; Du findeſt Brutus, du findeſt Novalis, den gebornten Siegfried, Jakob Böhmen, der eine Kritik der Kantiſchen Vernunft-Kritik geſchrieben hat, Du findeſt Kanten ſelbſt, der ſich, beiläufig geſagt, noch nicht recht ins Publikum wagt, weil er ſich ſchämt, die geſunde Vernunft kritiſirt zu haben, Du findeſt Sokrates, den Pater Abraham von Santa Clara, Plato, die Jungfrau von Orleans, Käſebier, Kartouche, kurz alle großen Genies. Denn Du mußt wiſſen: hier iſt alles Ein Herz und Eine Seele; die große Scheidewand zwiſchen Bettlern und Fürſten, Narren und Weiſen, Herren und Dienern, Philoſophen und Dichtern iſt hier ganz gefallen. Ueberbringer dieſes wird auf heute Dein Cicerone ſeyn, und Dir einige Merkwürdigkeiten Elyſiums zeigen; denn Alles zu ſehen, dazu reichen Jahrtauſende nicht hin. Auf Wiederſehen! Dein Freund Stürmer."

Nun, das iſt wahr! Auf eine ſo vornehme Geſellſchaft bin ich nicht gefaßt. Ich werde in mein Nichts verſchwinden, wie eine Schneeflocke vor dem Sonnenblick, wenn alle dieſe erhabenen Häupter ihre Augen mit einem Mal auf meine Erbärmlichkeit richten. (Zum Cicerone.) Nun, mein Herr! Sie werden alſo mein Cicerone ſeyn? Ich überlaſſe mich ganz Ihrer Führung.

Cicerone.

Ich werde mich beſtreben, mein Herr! Ihren Beifall zu verdienen. Vor allen Dingen belieben Sie mir vor dieſe Hütte zu folgen. (Er führt ihn vor die Laubhütte rechter Hand des Vordergrundes.) Denn ehe Sie in das Reich der Seligen gelangen, müſſen Sie ſich, wie jeder Ankömmling, der Galvaniſchen Läuterung unterwerfen.

Spleen.

Galvaniſche Läuterung? Was hat das zu bedeuten?

Cicerone.

Wiſſen Sie das nicht einmal? — Auf Erden hat man eine Fabel von der Läuterung durch's Fegfeuer; — das iſt Poſſe. Alle Schatten, die in's Elyſium kommen wollen, müſſen ſich erſt durch un-

ſern groſſen Chemiker und Profeſſor der Metallurgie, Nathan den Weiſen, der hier (auf die Hütte zeigend) ſein Laboratorium hat, galvaniſiren und vom Erd- und Metall-Stoff reinigen laſſen.

Spleen.

Ei, was Sie ſagen? (bei Seite.) Zum Henker! Giebt es auch im Elyſium Juden?

Cicerone (an den Eingang der Hütte tretend.)

Er macht jetzt eben Noten zum Talmud, wahrſcheinlich über die Natur und Grundbeſtandtheile der edlen Metalle, beſonders des Dukaten-Goldes, und deſſen Verſetzung mit Kupfer. — Warten Sie! (hineinrufend) Herr Nathan! Herr Nathan! Guten Morgen Herr Nathan!

Nathan (drinnen.)

Was giebts?

Cicerone.

Ein fremder Herr iſt angekommen; Er will ſich galvaniſiren laſſen.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Nathan der Weiſe und ſein Anannuenſis mit einer braunen Schürze.

Nathan

(aus der Hütte hervorſchauend, mit jüdiſchem Dialekt.)

Ihr Diener — meine Herren! belieben Sie zu warten einen Augenblick (er ſetzt eine Galvaniſche Maſchine vor den Eingang der Laube.)

Spleen (zum Cicerone.)

Warum hat er den Titel: der Weiſe bekommen?

Cicerone.

Er hat 100 pro Cent genommen.

Nathan

(freundlich lächelnd, indem er dem Cicerone in die Backen zwickt.)

Der Herr Cicerone bleibt doch immer ein Schäker. (zu Spleen) Nun betrachte der Herr; dieſe Galvaniſche Maſchine, oder Voltaiſche Säule! Der Herr wird ſonſt haben gefunden, daß man hat übereinander gelegt Schichten von Zink, Silber und Tuch, und dadurch hervorgebracht die Galvaniſche Schwingung. — Aber Ich, Nathan der Weiſe, habe ergründet den eigentlichen Sitz der Galvaniſchen Materie. Beliebe der Herr zu ſchauen — ſoll Er doch ſchauen ebbes Rares. Ich lege

übereinander beſchnittene Dukaten, Kupfermünzen und Papiergeld. Was ich hierdurch hervorbringe für eine verdoppelte Wirkung, das ſoll der Herr ſehen ſogleich.

Spleen.

Was ſind das für Bücher, worauf dieſe Maſchine ruht?

Nathan.

Das iſt der Talmud.

Spleen.

So! So!

Nathan (zu ſeinem Amanuenſis.)

Baruch! ſetze dem Herrn einen Schemel! Schaue der Herr! (auf den Amanuenſis deutend.) Dieſer Mann war ſonſt Advokat. Aus rühmlicher Wißbegierde iſt er geworden mein Amanuenſis, und hat bereits gemacht große Fortſchritte in der edelſten der Wiſſenſchaften, der Chemie, beſonders in der Alchymie und Metallurgie.

Spleen (indem er ſich auf den Schemel ſetzt.)

Was muß ich hören?

Nathan

(indem er Spleenen die Metalldrähte in die Hände giebt, die an der Voltaiſchen Säule befeſtigt ſind, bindet der Amanuenſis ihn an den Schemel feſt.)

Jetzt beliebe der Herr anzufaſſen dieſe Metall-

dräthe. — Nun! was fühlt der Herr? Nicht wahr? So ein Gebibber und Gebebber in den Armen?

Spleen.

Gewaltige Zuckungen —

Nathan.

Das iſt die Kraft des Galvaniſm, die abſondert den Metallſtoff im innerſten Körper. (Er winkt ſeinem Amanuenſis, welcher hieranf dem Spleen Uhr und Geldbörſe aus der Taſche nimmt.)

Mit Erlaubniß! Der Herr ſoll alles wieder haben. Es iſt in guten Händen. — Er braucht ſich nicht zu fürchten.

Spleen.

Was giebt Er an? Was will Er mit meiner Uhr und Geldbörſe?

Nathan.

Das iſt der Metallſtoff, der ſich abſondert durch die Kraft des Galvaniſm.

Spleen (der ſich aufzurichten bemüht iſt.)

Zum Henker! bin ich denn an den verfluchten Schemel feſtgebunden?

Nathan.

Jetzt iſt der Herr geworden ſchachmatt. — Nun fängt erſt an der Chemiſche Perzeß.

(Hierauf legt der Amanuensis Uhr und Börse in ein Becken voll Wasser, und steckt die Metalldräthe hinein. — Dann zieht er ein Fläschchen heraus, und giebt es Nathan.)

Nathan (indem er Spleen das Fläschchen giebt.)

Da hat der Herr zurück seine Uhr und Geldbörse.

Spleen.

Das ist ja eine Flasche voll Wasser.

Nathan.

Nun! Das ist ja eben die Wirkung des Galvanism. Durch den chemischen Perzeß hab' ich verwandelt Uhr und Börse in reines Wasserstoff-Gas, und den Herrn gereinigt vom Metallstoff. Nun kann der Herr gehn in's Elysium.

(Nathan der Weise und sein Amanuensis machen eine Verbeugung, und gehen in ihre Hütte zurück.)

Neunter Auftritt.

Spleen und der Cicerone.

Cicerone.

Sehen Sie wohl? O! es ist ein kluger Kopf! beruhigen Sie sich übrigens. Im Elysium braucht man kein Geld, denn hier herrscht eine allgemeine Gütergemeinschaft. — Man braucht keine Uhr, denn hier kennt man keine Geschäfte, als das Vergnügen, und das finden Sie überall.

Spleen.

Aber sagen Sie mir, um's Himmels willen, lieber Cicerone! ist denn selbst in Elysium der Klang des Goldes die einzige Musik, die die Söhne Israels bezaubert?

Cicerone.

So ist's! — Glauben Sie denn, mein Herr! daß die Schatten ihre irdischen Neigungen in Elysium ändern? Gott behüte! Lavoisier schüttelt hier seine Retorte am chemischen Ofen, Linné läuft den ganzen Tag auf der Pflanzenjagd; denn hier findet er ein durchaus neues, unentdecktes Feld für die Botanik. — Fleck und Garrik haben mit Roscius ein großes Nationaltheater zu Stande gebracht, auf welchem alle Helden, die von der Erde ankommen, als Gastrolle, ihre irdischen Großthaten nochmals aufführen. — Denn Krieg giebt es hier nicht. — Achilles polirt zum Zeitvertreib Rüstungen und Waffen. Cervantes dagegen krizelt Sonnetten in die Blätter der Aloë, und Swift und Rabener lassen ihre Epigramme in Gestalt papierner Drachen aufsteigen. So ist's! Unser Schiller besingt die Geschäfte der Seligen ganz wahr:

Seine Freuden traf der frohe Schatten
In Elysiens Haynen wieder an,
Treue Liebe fand den treuen Gatten,
Und der Wagenlenker seine Bahn.

Sehen Sie! Eben so findet Nathan der Weise seine Dukaten in Elysium wieder, und ist selig dabey. Können Sie ihn darum tadeln? O, mein Herr! entsagen Sie doch allem Pedantismus der Erdenbewohner, eine Uniformität des Geschmacks einführen zu wollen. — Würden Sie sich wohlbefinden in einem Lande voll Uniformen? Würden Sie Ihrer Seits sich nicht unglücklich fühlen, wenn Sie hier keinen Iffland, keine Mara, Bethmann, Henschel fänden? Ergo — Eben so würde sich Nathan der Weise in den Tartarus wünschen, wenn die Musik der Dukaten in's Reich der Qualen verbannt wäre. Gönnen Sie ihm sein unschuldiges Vergnügen. — Ich will Ihnen jene Wahrheit durch mehrere Beispiele ad oculos demonstriren. — Kommen Sie vor dieses Zelt! (Er führt ihn an das Zelt linker Hand des Vordergrundes.) Hier wohnt ein Restaurateur. — Sachte! er schläft so eben; nur seine Leute sind wach.

(Er zieht den Vorhang des Zeltes auf.)

Zehnter Auftritt.

In dem offenen Zelte präsentirt sich eine große horizontalliegende Tonne. Hinter dieser steht ein hagerer Mann, der eben so kostumirt ist, wie Spleen, und sich damit beschäftiget, das Faß mittelst eines Trichters zu füllen. An den beiden Bodenseiten des Fasses sitzen zwei dicke Männer, welche ihre Becher unaufhörlich am Fasse füllen, und austrinken. Wie sie Spleen erblicken, rufen sie ihm zu:

Erster dicker Mann.

Zur Gesundheit, Herr Kollege!

Zweiter dicker Mann.

Seht euch hier her, Freundchen!

Erster dicker Mann.

Das ist euch ein Champagner! Seht, wie er moussirt! Schon ein Tropfen begeistert zu Thaten, die des Gesanges würdig sind.

Zweiter dicker Mann.

Ja! man kann mit Klopstock singen:

Dieser Göttertrank ist der Müh' und des
Schweißes der Edlen werth.

Spleen (zum Cicerone.)

Hören Sie, Freund! Das scheint ein Sujet aus dem Tartarus zu seyn. Der hagere Mann, der die Tonne zu füllen bemüht ist, liefert ein treues Ge-

Unglück zu den thörigten Arbeiten der Danaiden, die vergebens ein bodenloses Faß mit Waſſer zu füllen trachteten. — Eine einzige Charybdis, wie die Kehle dieſes dicken Herrn, ſpottet ſeiner Mühe.

Cicerone.

Nun ſehen Sie, wie der Schein trügt. Sowohl jener hagere Mann, als dieſe dicken Herren, ſehen hier bloß ihre irdiſchen Liebhabereien fort. Ich will Ihnen das erklären: Der Reſtaurateur, für deſſen Rechnung dieſer Champagner debitirt wird, ſuchte drei Kellermeiſter. Einer davon ſollte das Geſchäft haben, den Wein auf's Faß, und der andre, ihn auf Bouteillen zu ziehen. Da fanden ſich denn dieſe drei Seligen. — Auf Erden waren ſie Financiers. Jener dort, der die Tonne füllt, iſt der Financier Plus, und dieſe dicken Herren —

Der erſte Dicke.

Wir ſind die Financiers Minus der erſte und Minus der zweite. Sie ſehen hier, mein Herr Kollege! wie durch eine weiſe und wohlübereinſtimmende Verwaltung des Kellermeiſteramts die gehörige Balance in der vorliegenden Tonne hervorgebracht und erhalten wird. Unſer Kollege Plus ſorgt für die Erhebung und zweckmäßige Vermeh-

rung der Einkünfte dieſes Treſors; wir beiden aber haben das beſchwerliche, wenn gleich wohlthätigere Amt, ſeine innern Kräfte, gleich dem verarbeiteten Nahrungsſafte, in die äußerſten Adern, Kanäle und Glieder des Ganzen ausſtrömen zu laſſen. — So befindet ſich denn das Ganze wohl!

(indem er ſeinen Bauch ſtreichelt.)

Spleen.

Wahrlich! das ſeh' ich.

Cicerone.

Denn Sie können verſichert ſeyn, daß der Financier Plus, troz ſeinem mürriſchen Anſehen, eine wahre Wolluſt darin findet, immer zu füllen, ſo wie dieſe lebendigen Strudel ſich daran ergözen, ſeinem Dienſteifer nie einen Damm entgegen zu ſetzen.

Spleen.

Aber, meine Herren Financiers Plus und Minus! wie befindet ſich Ihr Herr, der Reſtaurateur dabei?

Die dicken Financiers (zugleich.)

Das gehört nicht in unſer Departement.

Spleen.

So? So? — Herr Finanzier Plus! Sie ſind

mein wahres Ebenbild! laſſen Sie ſich umarmen. (Sie umarmen einander.)

Spleen (nimmt ein Glas.)

Füllen Sie mir dieſes Glas! laſſen Sie uns auf kollegialiſche Freundſchaft trinken.

Plus.

Meinen Sie, ich ſoll Ihnen einſchenken? Das wäre ja ein Minus, das gehört nicht in mein Departement, wenden Sie ſich an jene Herren!

(Die Dicken trinken Spleen zu.)

Alle. (außer Plus.)

Auf kollegialiſche Freundſchaft! (ſtoßen an, und trinken.)

Cicerone.

Jetzt folgen Sie mir weiter, mein Herr!

Spleen.

Auf Wiederſehen! meine Herren Collegen!

Die Financiers.

Auf Wiederſehen! Herr Kollege!

(Cicerone und Spleen kommen aus dem Zelte. Erſterer zieht den Vorhang wieder zu.)

Elfter Auftritt.

Spleen und der Cicerone nähern sich dem Carrouſſel, welches während deſſen einer von den Seligen beſtiegen hat. Indem ein handfeſter Kerl es in Bewegung ſetzt, ſammlen ſich mehrere Seligen umher. Der Carrouſſelreuter hat eine Stange in der Rechten, an deren Spitze ein Fidibus befeſtiget iſt. Rechter Hand des Carrouſſels ſchwebt eine große Lampe, nach welcher der Reuter im Vorbeifliegen mit der Stange ſticht, um den Fidibus anzuſtecken.

Spleen.

Der arme Reſtaurateur! Ich bedaure ihn. — Er wird nie auf einen grünen Zweig kommen. — Sagen Sie mir, kennen Sie den kleinen Mann, der dort den Carrouſſelritt macht? Er kommt mir bekannt vor.

Cicerone.

Seinen Namen hab' ich vergeſſen. Es iſt ein Methaphyſiker, ein Philoſoph.

Spleen.

Nun! dieſer Ritt ſcheint mir ſehr paſſend für einen Metaphyſiker. — Einen ſolchen Reuter täuſcht ein optiſcher Betrug. Es ſcheint ihm, als ob er alle neben ihm wandelnde Erdenkinder auf der Bahn der Erkenntniß weit — weit hinter ſich laſſe,

und, indem er ſich in ewigen Cirkeln dreht, kommt er nicht weiter, als ſie, die ganz ſtill ſtehn. Wer iſt denn der handfeſte Burſch, der ihn im Kreiſe herumſchleudert?

Cicerone.

Das iſt ſein Nicht-Ich.

Spleen.

Alſo Er ſelbſt, der auf dem hölzernen Eſel reitet, iſt ſein reines Ich.

Cicerone.

So iſt's! Rechter Hand des Carrouſſels werden Sie eine ſchwebende Lampe bemerken —

Spleen.

Nun ja! und warum ſticht er im Vorbeifliegen mit der Lanze darnach? — Ah! ich merke! Das iſt das Licht der Wahrheit, an welchem er ſeinen Fidibus, den er an eine Stange befeſtiget hat, anſtecken will. — Ha, ha! das iſt luſtig! Wie der arme Teufel ſich martert. — Es glückt ihm nimmermehr. — Holla! — Da liegt er!

Der Methaphyſiker fällt vom Carrouſſel zu Boden. Die Seligen ſchlagen ein ſchallendes Gelächter auf.

Methaphyſiker

(indem ihm der handfeſte Mann aufhilft.)

Liebes Nicht-Ich! das war ein ſchwerer Fall!

Der handfeſte Mann.

Komm, liebes Ich! erhole dich!

Cicerone.

Sehen Sie? Das war ſein Treiben auf Erden.

Zwölfter Auftritt.

Ein Dichter, welcher auf einem abgehungerten, mit bunten pappenen Flügeln begabten Roß reitet, kommt aus dem Haufen hervor.

Dichter (pathetiſch.)

Ha, ha, ha! Das war ein lächerlicher Ritt! Wie kann man auch den olympiſchen Flug der götterentſtammten Seele zu einem mechaniſchen Drehwerk herabwürdigen? — Nur der Helikoniſche Pegaſus iſt würdig, das Geſchlecht der Deucalionen zu tragen. —

Spleen (zum Dichter.)

Darf ich fragen, mein Herr! weſſen Munde dieſe ſchöne Wahrheit entſtrömt?

Dichter (mit Würde.)

Ich bin ein ſchöner Geiſt.

Spleen.

Wirklich?

Dichter.

Nun ja, oder ein Dichter. Fragt man noch,

wo der Macedonier sey, wenn unter dem Hufe des stolzen Bucephalus die Erde dampft?

Spleen.

Nun, mein schöner Geist! Ihr Pegasus, oder vielmehr Ihre Rozinante, scheint zu viel Resignation zu besitzen, um sich mit jenem Heroen, der vermuthlich nur mit goldenem Hafer gefüttert wurde, messen zu wollen. Sein Stolz scheint sich auf den demüthigen Wunsch einzuschränken, mit einem Korbe voll Disteln oder Heu seinen irdischen Hunger zu stillen.

Der Dichter.

Ha, ha, ha! welch eine schneidende Prose! — Daran erkenn' ich den Erdstoff in der menschlichen Natur, der den Prometheischen Funken des Geistes, wenn er dem Pfade des Helios nachringt, ewig — ewig — zur Erde zurückzieht. — O ihr thierischen Magen! mit Armen und Beinen und einem menschenähnlichen Kopfe begabt, der sich der aristokratischen Tyrannei des Verdauungdarmes freiwillig unterworfen hat; kauet! kauet! esset! schlinget! — Aber bleibt mit eurem profanen Instinkt fern von den Wohnungen der Olympier, die nicht essen, nicht kauen, nicht verdauen!

Spleen.

Aber ich bitte Sie, schöner Geist! wovon leben denn Sie und Ihr Pegasus?

Der Dichter.

O Lakeismus! Wir essen nicht, wir trinken nur!

Spleen.

Nun, was denn? Wasser? Wind?

Der Dichter.

Alberne Frage! Wir trinken Bouillon, gemischt aus Perlenthau, Aether, Hyacinthenduft, Lilienglanz, Rosengluth, Abendroth und Strahlen des Hesperus. — Wir trinken Gelée, gemischt aus Azur, goldnem Nebel, aphroditischem Meerschaum und glänzender Schminke, die meine Diener von der Toilette der Iris und Aurora entwenden. — Das ist die Speise der Priester Apollons!

Spleen.

Nun! bei dieser Kost kann man schon gedeihen! Aber, wo sind denn Ihre Diener?

Dreizehnter Auftritt.

Der Dichter pfeift und läßt seinen Pegasus einigt Courbetten machen, worauf zwei Diener erscheinen, von denen der eine auf Stelzen geht, der andre ein Rad schlägt.

Hier sind deren zwei. Denn Legio ist ihre Zahl.

Spleen.

Ein schönes Gefolge! — Wie heißen Sie, meine Herren?

Der Stelzenmann.

Ich bin der Jambus.

Der andre (indem er ein Rad schlägt.)

Ich bin der Dithyrambus.

Spleen.

Wo sind denn der Hexameter, der Pentameter, der Sapphicus und die andern Herren Kollegen?

Jambus

(nach dem Rythmus der Jamben vorwärts schreitend.)

Hexameter ist Attaché bei einem Commissair, dem er die Röcke klopft;
Pentameter ist Mitarbeiter jetzt
Am Weberstuhl zugleich und Musenallmanach;
Und Sapphicus ist Schleppenträger gar
Bei einer alten Hofdame geworden.

Spleen.

Da kann man sagen: die Kunst geht nach Brot. Also haben wohl die meisten von Ihnen so einen kleinen Nebenverdienst?

Jambus (wie oben.)

Es ist des lieben Brodtes wegen.

Der Dichter.

Folgt mir, meine Diener! eine geheime Mission nach dem Parnassus harret euer.

(Der Dichter geht mit Jambus und Dithyrambus ab. Die andern Seligen zerstreuen sich.)

Vierzehnter Auftritt.

Spleen und der Cicerone, (indem sie sich dem im Hintergrunde auf einem erhabenen isolirten Standpunkte angebrachten Gitterwerk nähern.)

Spleen.

Hören Sie, Freund! im Elysium fängt es an, mir zu gefallen. Ich finde fröhlichen Sinn und gute Laune, wohin ich komme.

Eine hohle Baßstimme aus dem Gitterwerk.

Herr Ernst Pankratius, Edler v. Spleen!

Spleen.

Was! sind da Eulen oder Papagoyen in den Käfig?

Cicerone.

Ei, Gott behüte! das ist ja die adliche Bank.

Eine andre hohle Stimme.

Herr Ernst Pankratius, Edler von Spleen! Erb- und Gerichtsherr auf Grausenhausen und Eulenburg!

Spleen.

Ich bitte Sie, um des Himmels willen! sind das ausländische Vögel oder Raubthiere?

Cicerone.

Ich sage Ihnen ja, das ist die Noblesse. Sie werden in ihr Casino eingeladen.

Eine andre Stimme.

Herr Ernst Pankratius, Edler v. Spleen! Erb- und Gerichtsherr auf Grausenhausen, Eulenburg und Ratzeburg! Kommen Sie hieher, Herr Vetter! hier ist die adeliche Bank — erheben Sie sich aus dem Staube der Gemeinen!

Spleen.

Sagen Sie mir, Ciceronchen! womit beschäftigen sich jene Wesen?

Cicerone.

Sie malen Wappen und Stammbäume, machen heraldische Noten, poliren alte Rüstungen ihrer

Ahnen, kratzen den Rost von ihren Helmen und Degen ab, und rufen alle zugleich: Auf Ehre! wenn einer von der Klasse der Gemeinen vorbei geht.

Spleen.

Also selbst im Elysium giebt es eine Noblesse?

Mehrere Stimmen in dem Gegitter zugleich.

Auf Ehre!

Cicerone.

Sie haben einen Canon erfunden und in Musik gesetzt, der nichts enthält, als die beiden Worte: Auf Ehre! Er klingt beinahe, wie das neue Lied von dem versoffnen Fahnenschmidt, das immer und ewig auf sein voriges Nichts zurück kommt.

Spleen.

Ist's möglich?

Cicerone.

Hören Sie? Eben singen sie ihn ab.

(Man hört einen solchen Canon in dem Gitterwerke mit Begleitung von Waffengeräusch absingen.

Spleen.

Ich erstaune. — Kann diese Pedanterie so weit gehen, daß man noch hier sich in ein adliches Casino einsperrt, um alle Berührung mit dem andern Stande zu vermeiden?

Cicerone.

Die Herren fühlen ſich glücklich in dieſer Abſonderung.

Sylees (verdrüßlich.)

Nun! ich will euch bei eurem Geſchmack laſſen. Aber eher könnte ich mich mit Pavagoyen in einen Käfig einſperren, und mir von dem herrlichen Leben in den Afrikaniſchen Sandwüſten vorſchwatzen laſſen, ehe ich mich bereden ließe, in euren Caſino-Käfig zu kriechen, und die Thaten eurer Ahnherren anzuhören, von denen ihr nichts weiter aufzuweiſen habt, als vermoderte Pergamente. Ich gehöre leider auch zu eurer Caſte, aber der Umgang mit der Majorität von euch (denn ehrenwerthe Ausnahmen giebts überall) könnte mir das Elyſium verekeln. Kommen Sie, ehrlicher Bürgerlicher! ich will mein Adelsdiplom in den Lethe werfen, damit mich keiner von der Klaſſe der Gemeinen für einen Mann von Ehre erkennt. — Ha! das hat mich verſtimmt. Ich bitte Sie, kommen Sie! in der Atmoſphäre dieſer Leute werde ich gallſüchtig.

Cicerone.

Iſt denn die Illuſion ſo ſtark, daß Sie —?

Spleen (sich fassend.)

Freilich wohl! Ihr spielt ja nur Komödie mit mir. Erzeigt mir aber den Gefallen, ihr guten Leute! diese Saite gar nicht zu berühren. Sie sehen, Freund! wie schon die bloße Täuschung meine Leidenschaften erhizt. Kommen Sie in eine andre Region! Adieu, ihr Hoch- und Hochwohlgebornen, Edlen und Vesten! (Sie gehen ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des vierten Akts.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Eine andre Region des Elysiums. Idealische Bäume, Pflanzen und Blumen geben dieser Gegend ein wunderbar phantastisches Ansehen. Durch die Mitte des Theaters zieht sich eine Terrasse, welche jedoch durch einen Vorhang zur Hälfte versteckt ist. Rechter Hand des Vordergrundes eine Laube, welche mit botanischen Gewächsen umgeben ist. Linker Hand ein Tempel der Freundschaft, und im Hintergrunde eine Rosenpforte. Spleen und der Cicerone treten auf.

Spleen.

Nein! sagen Sie, auch meine selige Mutter ist hier?

Cicerone.

Ich versichere Sie.

Spleen (kleinlaut.)

Hören Sie, Freundchen! ich bin in der That auf den Empfang dieser alten Frau nicht gefaßt. Mir fallen alle meine Knabenstreiche ein. Mir ist so, als sollte ich Repetirstunden mit einem längst verabschiedeten Informator halten, und fürchtete, schlecht zu bestehen. Wirklich! ich hoffte, die alte Mama nicht im Elysium zu finden. — Verschont mich, Kinder! mit einer solchen Maskerade!

Cicerone.

Nun, Sie können ihr ja aus dem Wege gehn. Hier ist es so weitläuftig, daß man sich vor einem feindlichen Ueberfall sichern, und sowohl Rücken als Flanken decken kann. — Wie gefällt Ihnen diese Gegend?

Spleen.

Sie hat ein äußerst phantastisches Ansehen. — Aber wird es nicht die höchste Zeit seyn, wenn ich das Abendessen bei meinem Freunde Stürmer nicht versäumen will? Bedenken Sie nur: Poetenstraße Nr. 999,999, 56 Treppen hoch!

Cicerone.

Dafür lassen Sie mich sorgen. — Jetzt, wir-

theſter Herr! ſind wir in der Region des Pflanzenreichs. Hier finden Sie, außer Pflanzen, weiter keine Seligen, als Botaniker, Sonnettèn- und Idyllen-Dichter und Paradiesvögel. Sie werden hier auf keinen Financier, auf keinen Alchymiſten und beſonders auf keine Nobleſſe ſtoßen.

Spleen.

O Freundchen! dann athme ich froh. Ich muß geſtehen: der letzte Eindruck, den ich aus dem Reiche der Geſelligkeit mitnahm, war höchſt widrig.

Cicerone.

Hier rechter Hand in der Laube wohnt der Ritter Linné.

Spleen.

Wie? Linné, der große Botaniker? wirklich?

Cicerone.

Sie ſollen ihn ſogleich ſprechen. Er wird Ihnen ſeinen in der That einzigen botaniſchen Garten zeigen. Ich habe Ihnen ſchon geſagt, daß man hier nur ganz neue, auf Erden völlig unbekannte Pflanzen findet. Die Beſtätigung davon ſehen Sie überall, wohin Sie Ihre Blicke werfen. Aber der botaniſche Garten deß Ritters Linné iſt der Inbegriff alles Auserleſenen und Herrlichen, was die vegetirende Natur hervorbringt.

Spleen.

Sie machen mich neugierig.

Cicerone.

In der That! Sie sehen hier Pflanzen mit Allongen-Perucken, aus denen, statt der Fruchtknoten, grose Hörner hervorragen; andre haben statt der Staubfäden gewaltige Ohren. — Sie finden hier Pflanzen, die weinen, heulen, lachen. Sie finden hier Pflanzen mit scharfen Krallen, denen Sie bei Leibe nicht zu nahe kommen; andre mit scharfen Zähnen, die um sich beißen; andre mit scharfen Zungen, die, wenn gerade ein starker Wind bläßt, Sie auf eine unerhörte Art ausschimpfen.

Spleen.

Herr Cicerone! Sie erlauben doch, daran zu zweifeln?

Cicerone.

Allerdings! Sie werden sich aber bald durch den Augenschein überzeugen (indem er vor die Laube tritt und ruft): Herr Ritter Linné! wollten Sie nicht die Güte haben, einem Verehrer Ihrer Wissenschaft den botanischen Garten zu zeigen?

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen und Linné (welcher aus der Laube kommt.)

Linné.

Mit Vergnügen! Nur keine Hunde, Kinder, Ziegen und Liebhaber! die pflücken mir die Blüten ab.

Spleen.

Davon führen wir nichts, wie Sie sehen.

Linné

(indem er sie der Terrasse zuführt.

Sie werden hier, mein Herr! eine üppige Vegetation der seltensten Pflanzen bemerken. Ja, wahrlich! die Flora Elysica ist die einzige, welche den Durst des Forschers vollkommen befriedigt. — Hier mischt sich ein wollüstiges Staunen, und jene überirdische Sehnsucht in die Untersuchungen des Naturfreundes, welche den Kunstfreund beim Anblick der Medicäerin ergreift.

Spleen.

In der That, Herr Ritter! von einer solchen botanischen Verzückung habe ich mir nie träumen lassen. Sie spannen meine Neugierde auf die Folter.

Linné.

Das iſt eine nothwendige Vorbereitung, ehe Sie zum Anſchauen des Göttlichen gelangen. Warnt man nicht jenen Glücklichen, der eben von ſeiner Blindheit geheilt worden iſt, ſogleich ans Tageslicht zu treten?

Spleen.

Glauben Sie mir, Herr Ritter! ich bin gefaßt, den Anblick der außerordentlichſten botaniſchen Seltenheiten zu ertragen.

Dritter Auftritt.

Linné.

Wohlan denn! — hier ſind meine Pflanzen!

(In demſelben Augenblick zieht er den Vorhang der Terraſſe auf, und man bemerkt fünf ſchöne Mädchen, in Kleider von Feigenblättern gehüllt, welche ſchlummernd auf den Stufen der Terraſſe ſitzen, die eine etwas abwärts. — Oben auf der Terraſſe ſitzt eine Figur, die von Kopf bis zu den Füßen in ein weitgefaltetes Gewand gehüllt iſt.

Spleen (vor Erſtaunen zurückfahrend.)

Ha! was iſt das?

Linné (nach einer Pauſe mit Profeſſorwürde.)

Wenn Sie mein großes botaniſches Werk geleſen haben, ſo werden Sie mit den ſogenannten Sinn-

pflanzen oder Mimosen bekannt seyn. Diese sind, nach ihrer empfindsamen Natur und zarten Organisation, ein Räthsel für den Naturforscher, indem sie sich bei der mindesten Berührung zusammenziehen. — Betrachten Sie nun diese Sinnpflanzen! Wenn jene irdischen ein Räthsel sind, so kann man diese ein Wunder der Natur nennen; denn in der Regel, anstatt sich zu schließen, öffnen sie ihre Zweige (auf die Arme der Mädchen deutend) bei der leisesten Berührung; ja nur eine von ihnen, welche zur seltenen Gattung der sogenannten Mimosa pudica, oder spröden Sinnpflanze gehört, schließt sie. — Lassen Sie uns zuvörderst diese vier offenherzigen Sensitiven betrachten! Welch ein Unterschied in der Reizbarkeit ergiebt sich hier! Die Gattung der einen ist nur empfänglich für den Wärmestoff, die der andern nur für den Metallstoff, die der dritten nur für den Wasser- oder Thränenstoff, und die Gatung jener vierten nur für die Luft, oder vielmehr für den Wind. Berühren Sie den Kelch der ersten!

Spleen.

Herr Ritter! was heißt in Ihrer Kunstsprache der Kelch? Ich sehe hier keinen.

Linné (auf den Mund des Mädchens deutend.)

Ecce!

Spleen (berührt ihren Mund mit dem Finger, worauf Sie ihre Arme öffnet.)

Sie öffnet ihre Arme.

Linné.

Ihre Zweige, wollen Sie sagen. Sehen Sie wohl? Sie kann dem Wärmestoff nicht widerstehen. Dieses ist die Mimosa vulgaris, oder gewöhnliche Sinnpflanze. — Sie gedeiht hier auf jedem Boden. — Lassen Sie uns nun zu jener übergehen! Berühren Sie sie!

Spleen (indem er sie mit dem Finger berührt.)

Sie bleibt geschlossen.

Linné.

Sie ist unempfindlich gegen den Wärmestoff. — Nehmen Sie aber eine goldene Haarnadel!

Spleen.

Die hab' ich nicht!

Linné.

Nun! oder einen Napoleonsd'or oder Friedrichsd'or.

Spleen.

Auch den nicht. Nathan der Weise hat mich schon von allem Metallstoff gereinigt.

Cicerone.

Hier ist ein Friedrichsd'or.

Linné.

Berühren Sie die Sinnpflanze mit diesem Goldstück!

Spleen (thut es, worauf sie ihre Arme öffnet.)

Ich erstaune! Warum nennen Sie aber nicht diese lieber Vulgaris, oder die Gemeine?

Linné.

Sie ist nur reizbar für Metall; daher ist sie nicht so ganz gewöhnlich wie jene, die absolut empfänglich ist.

Spleen.

Das ist lustig!

Vierter Auftritt.

Während dessen haben sich einige Stutzer eingefunden, welche mit Brillen versehen, sehr eifrigen Antheil an den botanischen Beobachtungen nehmen.

Linné (indem er Spleen einen Schwamm giebt.)

Nehmen Sie diesen Schwamm! Er ist gewässert mit den Thränen eines verliebten Sonnetten-Dichters. Berühren Sie diese metallische Sinnpflanze damit! (Spleen thut es, worauf sie die Arme zusammenzieht.)

Spleen.

Spleen.

Sie ist unempfindlich gegen den Wasserstoff.

Linné.

Sehen Sie wohl? Berühren Sie dagegen mit diesem Schwamme jene melancholische Sensitive!

(auf eine dritte deutend.)

Spleen (thut es, worauf diese ihre Arme öffnet und schmachtet.)

Sie öffnet ihre Zweige. — Wahrscheinlich hat Siegwart oder irgend eine kindliche neuppetische Natur diesen Schwamm fallen lassen. — Sie vergießt sogar Thränen.

Linné.

Eben das thut auch die Mimosa Nilotica, deren in meiner Botanik gedacht wird, indem sie das sogenannte Gummi mimosae ausschwitzt. Sehen Sie also? Diese melancholische Sinnpflanze kann dem Wasser- oder Thränenstoff nicht widerstehen. — Berühren Sie dagegen jene hysterische Sinnpflanze mit diesem Schwamm! (auf eine vierte deutend). (Spleen thut es, worauf sie die Arme zusammen zieht). Bemerken Sie wohl! Gegen Thränen ist sie unempfindlich; nehmen Sie aber diesen Fächer, welcher aus Federn eines bunten Paradiesvogels, wo-

mit ſich die Stutzer hier ſchmücken, zuſammengefügt iſt. Machen ſie ihr Wind damit! (Spleen thut es, worauf ſie die Arme öffnet, und hyſteriſch lacht.) Da haben wir's! Sie kann dem ſchmeichelnden Zephyr, dem Winde des Stutzers, nicht widerſtehen. — Sie bekommt hyſteriſche Anwandlungen.

Spleen (erſtaunt.)

Mein Herr Ritter! Sie laſſen mich ſo äußerſt belehrende Blicke thun in die Geheimniſſe der Natur, daß ich mich zu Ihrem ewigen Schuldner bekennen muß. Aber ſagen Sie mir! wo iſt denn ihre Mimosa pudica, oder ſpröde Sinnpflanze?

Linné.

Dort ſchlummert ſie neben dem beſcheidenen Veilchen. Stöhren Sie ſie nicht! Sie iſt ſehr böſe. Sehen Sie, wie unbefangen das unſchuldige Kind ſeine ſchneeweißen Zweige gegen die Sonne öffnet. Machen Sie ihr einmal Wind mit dem Fächer!

Spleen (thut es, worauf ſie die Arme dergeſtalt zuſammenſchlägt, daß er ein Paar Ohrfeigen erhält.

Linné (pathetiſch lachend.)

Ha, ha, ha! Sehen Sie wohl! Das iſt die ſogenannte ſpröde Sinnpflanze — eine Rarität.

Spleen (seine Backen reibend.)

Das sind die Dornen, die man auf der Bahn der Erkenntniß findet. — Ja wahrlich! du sprödes Pflänzchen! du gabst mir einen recht handgreiflichen Beweis, daß du deinen Namen mit Recht führst. Dessen ungeachtet erkläre ich dich für die größte Zierde dieses Gartens. — Aber sagen Sie mir, Herr Ritter! (indem er auf die mit dem Tuch bedeckte Gestalt oben auf der Terrasse deutet) Was haben Sie denn da für eine Pflanze, die so sorgfältig mit einem Schleier bedeckt ist? wahrscheinlich etwas Außerordentliches, welches dem entweihenden Blicke eines Laien nicht bloß gestellt werden soll?

Linné.

Das ist die sogenannte Noli me tangere! oder die jähzornige Sinnpflanze, die reizbarste, aber zugleich die reizendste, die mein Garten aufweisen kann. Und deshalb steht sie, gleich einer Königin, erhaben über den andern.

Spleen.

Liebster Herr Ritter! Lassen Sie mich diese noch sehen! Bitte, bitte.

Linné.

Fühlen Sie sich stark genug, den Eindruck des

Höchſten zu ertragen, was die Natur an Farben der Iris und Paradiſiſchem Wohlgeruch mit dem Zauber einer ſymmetriſchen Form zuſammen zu ſchmelzen vermochte, wie ſie das Auge der Irdiſchen nie ſahe, nie ahndete? —

Spleen.

Ich will es darauf wagen.

Linné.

Fühlen Sie ſich ſtark genug, dieſen Eindruck zu ertragen, wenn ſich zu ihm noch der Zauber einer Stimme geſellt, gegen welche die Melodie der Aeoliſchen Harfe tönt, wie das Schnarren eines verſtimmten Violoncells?

Spleen.

Das iſt wahr, das muß eine ſo ſubtile Stimme ſeyn, daß man ſie mit dem gewöhnlichen Organ — gar nicht hört. — Drum will ichs einmal verſuchen.

Linné

(indem er den Schleier von der Geſtalt abzieht.)

Wohlan denn!

Fünfter Auftritt.

Spleen (fährt äußerst betroffen zurück, indem er die Gestalt einer alten Frau, und in dieser seine verstorbene Mutter erkennt.)

Mama!

Die Mutter (äußerst geläufig.)

Du gottloses, ungerathenes Kind! Ja! — Kennst du noch deine alte Mutter? Pfui! schäme dich! schickt sich das für einen Ehemann von deinem Alter, so nach den Frauensleuten zu sehen? Geh' mir aus den Augen, du verlorner Sohn! Mußt du mir noch im Elysium Schande machen?

(Während dessen haben sich alle andre Personen, außer Spleen und der Mutter, entfernt.)

Spleen (bei Seite.)

Bei Gott! die Täuschung ist außerordentlich — Wie sie leibt und lebt. — (Laut.) Liebe Mama! wenn ich Sie nicht mit diesen Augen hätte sterben sehen, wahrhaftig! ich wüßte nicht —

Die Mutter

(die indessen den Spleen von der Terrasse verfolgt hat.)

O ja! ich weiß wohl, wie froh du warst, als du mir endlich die Augen zudrücken konntest. — Gott! Gott! so was von seinem erstgebohrnen Sohne zu erleben! Es ist eine rechte Strafe Got-

tes, daß ich dich so verzärtelt habe. O, du Kain! du Kain! — Wo hast du meinen Trauring? du liederlicher Mensch! (indem sie Spleenen unablässig verfolgt, der ihr links und rechts auszuweichen sucht.) Nun, rede doch! wo hast du meinen Trauring? Zeig' deine Hand her! — Herr Gott! dacht' ichs doch! — Verschenkt — verschenkt — an eine wüste Person — Flora, oder wie sie heißt — O, ich hab' es wohl gehört. — Du himmlischer Vater! Sollte man's wohl denken? Mein schöner goldener Trauring mit funfzehn großen Brillanten; meines seligen Mannes Namenszug war auswendig zu schauen, und inwendig war ein Altar auf Emaille gemalt, und darauf ein Herz, wo ein Pfeil drin stack — vor 66 Jahren hatt' ich ihn von meinem selig entschlummerten Liebsten in Zucht und Ehren erhalten; darauf schenkt' ich ihn dem ungerathenen Sohne bei seiner Verlobung mit Emilien, — und den — den stipitzt dieses gottlose Kind seiner Frau aus ihrem Schmuckkästchen, und verschenkt ihn — verschenkt ihn — an wen? An so eine Person. — Was ist sie für eine? Gesteh' mir's! O du! — Geh' mir aus den Augen! — Schaff mir den Ring gleich auf der Stelle wieder! — den Trauring!

(Sie geht händeringend im Kreise umher.)

Spleen (bei Seite.)

Lieber Gott! könnte denn nicht die vernünftige Einrichtung getroffen werden, daß man keine alten Weiber im Elysium findet, oder daß man sie wenigstens mit den Putern und Klapperschlangen in einen abgesonderten Thiergarten einsperrte?

Die Mutter.

Ich sage — schaff' mir den Ring wieder!

Spleen (mit dem Fuß stampfend.)

Zum Henker! der Spaß wird etwas zu weit getrieben!

Die Mutter.

Spaß? Spaß? Bin ich gewohnt, mit dir zu spaßen? Schaff mir den Ring wieder!

(sie dringt heftig auf ihn ein.)

Spleen (im höchsten Unwillen.)

Alle Teufel! was will sie von mir? Wer ist sie? Alte Frau! Was sitzt sie mir auf der Ferse? Lasse sie mich meiner Straße gehen — oder ich sage ihr — sie treibt mich auf's Aeußerste. — Was geht mich ihr Ring an?

Die Mutter.

Nun seh' mir einer! Da! kennst du diesen Ring? Hast du den nicht an die Flora verschenkt?

Kannſt du's noch läugnen? Soll ich dir die Perſon ſelbſt unter die Augen ſtellen? — Was? Willſt du's mir ins Geſicht läugnen? mir?

(Sie demaskirt ſich, und ſteht als Flora da.)

Flora (mit ihrer natürlichen Stimme.)

Mir? — mir?

Spleen (äußerſt betroffen.)

Flora!

Flora (mit triumphirender Schalkheit.)

Ei! du Gottesvergeſſenes Kind!

Spleen (mit ſteigender Empfindlichkeit.)

Wirklich, Flora! — dieſe Art, mir eine verjährte und faſt vergeſſene Schwachheit vorzurücken, erſcheint mir ſehr liebreich. — Wirklich! wirklich! Sie haben ein treffliches Gedächtniß für fremde Verirrungen — Sie werden nun doch hoffentlich, um dieſe allerliebſte Intrigue zu krönen, Emilien den Ring in meiner Gegenwart zurückſtellen? Unterlaſſen Sie das nicht! — Denn nur ſo werden Sie den höchſten Kitzel erreichen, den der Anblick der totalen Beſchämung eines ernſthaften Mannes gewähren kann. — O, Sie ſind erfinderiſch! —

Flora (höchſt unbefangen.)

Lieber Spleen! Wie war es doch mit den kräf-

tigen Pillen, die ich Ihnen auf Ihre Gefahr eingeben ſollte? Es wird jetzt Zeit ſeyn, einzunehmen. — Welche Ingredienzien gehören doch dazu? — Auszischen? Auslachen? — Auspfeifen? Austrommeln? und was noch mehr?

Spleen (ſchlägt ſich vor die Stirn.)

Ha, Flora! — Sie haben recht. (Flora lacht, pfeift, zischt, und ſchlägt ihm Schnippchen.) O liebe Flora! vergeben Sie mir — wie beſchämt ſteh' ich vor Ihnen! — Was hab' ich wieder für närriſches Zeug geſchwatzt? Nicht wahr? Es war recht ungewaſchenes, albernes Zeug? Vergeſſen Sie es. (Flora zischt und pfeift fortwährend.) Aber, ich bitte Sie, Florchen! Warum ſtellen Sie mich auch auf Proben, denen ſelbſt der Feſteſte unterliegen könnte? Laſſen Sie es nun bewenden.

Flora.

Nein! keine Gnade! (ſchreiend) Herr Juſtizdirektor v. Aktenberg! kommen Sie ſchnell her! trommeln Sie mit! pfeifen Sie mit!

Spleen.

Herr Gott! ſeh' ich recht? Flora! wollen Sie mich zur Verzweiflung bringen? Ich bitte Sie um alles in der Welt! Was konnte Sie veranlaſſen,

diesen Pedanten in Ihr Elysium einzuladen! Wie gelang es Ihnen, diesen steifen Aktenmenschen nur auf eine Minute in ihren leichtfertigen Zirkel zu ziehen? — Ah! er ist schon ganz nahe — O, meine Nothknarre! — Wie entgeh' ich ihm? — Ich entlaufe. (Der Direktor v. Aktenberg kommt durch den Tempel der Freundschaft herbei.)

Flora.

Halt, Halt! — Herr Direktor v. Aktenberg! hier ist der Zeisig, der Ihnen heute entflogen ist. — Eilen Sie! Jetzt kann er Ihnen nicht entschlüpfen. Ich halte ihn fest.

Sechster Auftritt.

Direktor.

Der Direktor v. Aktenberg und die Vorigen.

Ah! das ist der Curandus, der heute den Actum vermittelst eines knarrenden Instrumenti unterbrochen hat. — Nun, jetzt kann das Versäumte nachgeholt werden. — Zuvörderst muß ich bitten, den Schluß des hohen Commissorii zu vernehmen, und sodann das bereits vorläufig sub spe rati aufgenommene Protokoll durch Dero Unterschrift zu vervollständigen.

Spleen.

Flora! retten Sie mich! ich ertrinke!

Flora.

Keine Gnade!

Direktor (das Papier hervorziehend.)

Pro tertio also wird mir von Serenissimo committiret: Besagten Finanzrath v. Spleen nach Befinden der Umstände, und Falls sich bei der Untersuchung ergeben sollte, daß noch keine insania totalis judicii seu mentis bei ihm eingetreten, zu einer ehrbarern Conduite, wodurch kein Aergerniß im Publiko veranlaßt werde, so wie zum eifrigen Betriebe seiner Dienstgeschäfte, item zur gewissenhaftern Erfüllung seiner officiorum qua pater et maritus anzuweisen, eventualiter aber —

Spleen.

Ich sinke unter —

Flora.

So recht! Herr Direktor!

Direktor.

Eventualiter aber anzuhalten, auch ihm das höchste Mißfallen des Serenissimi zu erkennen zu geben.

Spleen.

Ich ersticke —

Direktor.

Wirklich? — Auch ist Tenor des hohen Mandati anjetzo vollständig vorgetragen, und Curandus bedarf nur noch so viel Kräfte, um dieses Protokoll, welches ein unumwundenes Geständniß seiner Verstandeszerrüttung enthält, zu unterschreiben, welchemnächst Actus für geschlossen anzunehmen, und die höhere Verfügung des Serenissimi abzuwarten. — Hier ist Feder und Dinte!

Spleen

(die Feder ergreifend und das Protokoll unterschreibend.)

Geben Sie her, bester Mann! Mit Vergnügen will ich dieses Todesurtheil meines Verstandes unterzeichnen. — Da, da! Nun aber, da ich Confessus et convictus bin, hört doch wohl die Tortur auf?

Direktor.

Wird in etwanigen lucidis intervallis, oder lichten Zwischenräumen, um die Wiederkehr des Verstandes zu prüfen, de novo vorgenommen.

Spleen.

Nun! Kommt Zeit, kommt Rath.

Flora.

Aber, lieber Spleen! sind Sie denn gar nicht neugierig,

neugierig, endlich Ihren seligen Freund Stürmer zu sehen? —

Spleen.

Ha! Sie erinnern mich noch zur rechten Zeit. Er hat mich ja eingeladen, heute Abend sein Gast zu seyn; drum will ich eilen. — Aber, wo ist der Cicerone? —

Direktor.

Wird nicht vonnöthen seyn.

Flora.

Herr Direktor v. Altenberg hat es übernommen, Sie mit ihm zusammen zu bringen.

Direktor

(indem er seine Direktor-Maske abzieht und als Stürmer da steht.

Als welches hiermit geschiehet, indem gedachter Stürmer anbei in originali produciret, und vorgestellet wird.

Spleen (zurückfahrend.)

Stürmer! — Nein, ich träume.

Stürmer (ihn umarmend.)

Ja, Herr Bruder! der bin ich! — Der Direktor v. Altenberg und Ich sind Eine Person.

Spleen.

Sagt mir! bin ich bei Sinnen? — Du Stürmer? — Herr Direktor! — Es iſt nicht möglich. — Nein! nein! was? Du Stürmer?

Stürmer.

Nun, wenn ich nicht Sürmer bin, wer willſt Du denn, daß ich ſey?

Spleen.

Ja, Du biſts! das iſt nicht zu läugnen. — Aber Du biſt doch auch der Direktor von Altenberg?

Stürmer (auf die Maske deutend.)

Da liegt er.

Spleen

(ihn mit wahrer Freude umarmend.)

Ja, — Du biſt's! O mein Freund! mein Freund! daran erkenn' ich Dich! — O mein Bruder! —

Stürmer.

Brüderchen! welche Mühe machte es mir, um nicht aus der Rolle zu fallen!

Spleen.

Und ich Narr! ich merkte nichts? gar nichts? Wie in aller Welt war das möglich? — O Flora! Das iſt Ihre Erfindung. Was ſind Sie für ein Mädchen?

Flora.

Ein so verwöhntes, daß ich in den einfachen Situationen des menschlichen Lebens keine Erhohlung für mein Herz finde, daß jede Blume der Freude, die an den breiten Sandgängen des alltäglichen Lebens, und nicht in dem verworrenen Irrgarten der Intrigue blühet, Farbe und Geruch für mich verloren hat.

Spleen.

O Flora! Stürmer! Was fehlt mir jetzt noch, als meine Emilie und meine Kinder?

Flora.

Und Ihr Freund Groll!

Spleen.

Ja, Groll! wo bleibt der? Flora! wo haben Sie ihn versteckt? Denn nun glaub' ich fast, daß auch der noch lebt. Was hab' ich denn für eine Ueberzeugung vom Gegentheil, als ein Zeitungsblatt?

Flora.

Nur Geduld! sind Sie so ungenügsam, daß Sie alle Ihre Geliebten in Einen Blumenstrauß zusammenfassen wollen?

Siebenter Auftritt.

Ein Schwarm Seliger läuft zusammen. Sie rufen:

Platz für das hölzerne Bein!

Gleich darauf hört man das Lied aus der Ferne, welches Crillon, der Invalide, im siebenten Auftritte des dritten Aufzuges sang.

Spleen.

Hör' ich recht? Ist das nicht die Stimme des braven Franzosen Crillon? — Wahrhaftig!

Achter Auftritt.

Die Vorigen und Crillon, der mit dem letzten Verse herein hinkt, durch den Tempel der Freundschaft schreitet, mit stolzem Kopfnicken die Reihen der Seligen durchbricht, und endlich vor Spleen stehen bleibt.

Spleen.

Braver Crillon! Auf Erden wart Ihr zu vornehm für meine Freundschaft, — hier in Elysium, wo alles gleich ist, wollt Ihr hier mein Freund seyn?

Crillon

(ohne hierauf zu antworten, geht in den Tempel der Freundschaft zurück, indem er singt:

Macht Platz für das hölzerne Bein!

Neunter Auftritt.

Bald darauf kommt er mit Emilien an der Hand zurück. Spleen eilt ihr entgegen, Crillon aber entzieht sich ihm durch eine geschickte Bewegung, indem er eine Polonoise mit ihr vortanzt, in welche das Orchester einfällt. Die andern Seligen, nebst sämmtlichen handelnden Personen des vierten Akts, außer Floren und Spleen, schließen sich an. Crillon führt die Polonoise hinter der Scene einmal herum. Wie er zurück kommt, hat er sich in Spleens Universitätsfreund Groll verwandelt, nur das hölzerne Bein giebt ihn noch als Crillon zu erkennen. Die Polonoise endigt, indem Groll und Emilie vor Spleen und Floren stehen bleiben.

Spleen (vor Erstaunen außer sich.)

Groll!

Groll.

Me voilà!

Spleen.

Groll!

Groll.

Me voilà! (sie fallen einander in die Arme.)

Spleen.

Ist's möglich? — Du bist der Franzose?

Groll.

Ei, du hast mich schon auf die Todtenliste gesetzt? Ja! Crillon stirbt nicht so leicht. — Jetzt

will ich erſt anfangen zu leben. — Aus dem Elyſium bringt mich ſobald keiner heraus.

Spleen.

O, mein Freund! Du haſt mir die Erde in ein Elyſium umgeſchaffen, dieſe Erde, die ſonſt meine Hölle war. Habe Dank! Du haſt den Glauben an Menſchenwürde von neuem in mir belebt. — Ja, wenn auch Dein Invalide Crillon nur ein launiges Geſchöpf der Erfindung iſt, denn wo find' ich das Original? Es iſt aus andern Zeiten.

Groll.

Pſt! Gerecht!

Spleen (äußerſt gerührt.)

Hätte ich es mir träumen laſſen, daß mein Geburtstag, der ſo finſter aufdämmerte, ſo himmliſch heiter enden würde? — O, meine Geliebten! Emilie! Flora! meine Freunde! Mögen unverwelkliche Roſen euch ſproſſen aus dieſer Stunde der Freude, deren Schöpfer Ihr waret. — Nein! nie ahndete ich, daß es Herzen gäbe, die ſo warm für mich ſchlügen. — Habt Dank! (er wiſcht ſich die Augen.)

(Emilie umarmt ihn. Flora drückt ſeine Hand an ihr Herz.)

Stürmer.

Was? Lacrymae? — He, Jungens! bringt Lacrymas Christi! — Champagner! Burgunder!

Groll.

Den beſten Tokaier, der hier im Elyſium wächſt. Der Finanzrath Plus ſoll draußen im Garten des Lebens eine große Tafel ſerviren.

Flora (zu Eyleen.)

Lieber Freund! ſehen Sie dieſen Scherz als einen Verſuch der Freundſchaft und Liebe an, Sie von neuem in's Leben zurückzuführen. In dieſer Abſicht haben wir vom Morgen bis zum Abend Komödie mit Ihnen geſpielt. Dieſes Elyſium ſollte Ihnen ein heiteres, aber nicht minder treues Gemälde der menſchlichen Geſellſchaft darſtellen. Sehen Sie die moraliſchen Unvollkommenheiten, die Irrthümer, die Thorheiten der Menſchen als Schattirungen an, welche nothwendig ſind, um die Tugenden, die Erhabenheiten in's gehörige Licht zu ſetzen. — Nur durch dieſen Kontraſt wird der richtige Eindruck des Ganzen empfunden. Es lag an Ihnen, dieſe Anſicht des Lebens früher zu genießen, hätte Ihr Auge nicht zu lange auf einzelnen ſchwarzen Punkten dieſes Gemäldes verweilt. Sie glichen einem Menſchen, der lange in einen Abgrund hinabſieht. Indem er ſein Auge von den Gegenſtänden umher abzieht, ſcheint ihm ſein Standpunkt ver-

rückt, — ihn ſchwindelt — er ſinkt hinab. — Nun! bleiben Sie nur ſtehen! Glücklicher Weiſe kommen Ihnen die Genien der Liebe bei Zeiten zu Hülfe — ſie ſollen Sie durch dieſe Roſenpforte ins Leben zurückführen.

Spleen.

O, meine Lieben! wie verdien' ich Ihre Freundſchaft?

Flora.

Ahnden Sie denn nicht, daß hinter dieſer ſcheinbar uneigennützigen Abſicht die größte Selbſtſucht verborgen iſt? — Ahnden Sie denn nicht, daß Flora, indem ſie den Gatten ſeiner Gattin, den Vater ſeinen Kindern, den Menſchen der Welt, den Bürger dem Staate, und beſonders den Freund uns allen wieder giebt, nur dem Bedürfniß ihres eigenen Herzens huldigt, nur dem Götzen ihres eigenen Vergnügens opfert? Die raffinirteſte Selbſtſucht iſt die größte. Nur von ihrer rohen Schweſter, dem Eigennutz, muß man ſich entfernen.

Spleen.

Doch, wie finden Sie nur Einen Gran Selbſtſucht in dem Opfer, welches Emilie mir heute Morgen bringen wollte? — Wo iſt da —?

(Emilie hält ihn den Mund zu.)

Flora.

Flora.

Bewahren Sie einen Schatz, wie dieſes Weib.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen und der Financier Plus.

Plus (zu Spleen.)

Herr Kollege! die Genuſſe der Liebe warten ſchon an der Lebenspforte. Auch habe ich, der Finanzrath Plus, draußen ſervirt.

Spleen.

Was iſt das? Die Stimme klingt ja, wie die meines ehrlichen Leberecht?

(Flora giebt dem Financier Plus ein Zeichen, worauf dieſer ſich demaskirt, und als Leberecht da ſteht.)

Leberecht.

Erſt war ich der Finanzrath Plus,
Jetzt aber bin ich etwas Minus!
Ich bin nun wieder Leberecht,
Des Herrn Finanzraths treuer Knecht. (ab.)

(Gelächter.)

Elfter Auftritt.

Die Genien der Liebe, von Carl und Emanuel angeführt, kommen durch die Lebenspforte herein. Indem ſie folgenden Vers ſingen:

Umſchlungen vom Arme der Freundſchaft und Liebe

Kehr' neu in den Schooß des Lebens zurück!
Vertraue der Allmacht der ſeligſten Triebe:
Dann ſprießt Dir auf Erden Elyſiums Glück!

umarmt ſie Spleen; ſie aber nehmen ihn und Emilien in ihre Mitte, und führen ihn durch die Pforte des Lebens ab. Flora geht voran, Stürmer und Groll hinterher. Alle andern Seligen, worunter man Nathan den Weiſen, die Finanziers Plus und Minus, den Dichter, den Jambus, den Dythyrambus, den Methaphyſiker und ſein Nicht-Ich, den Tod und Galenus, den Ritter Linné und den Cicerone bemerkt, ſchließen ſich an den Zug an. Die Muſik verhallt hinter der Scene.

(Der Vorhang fällt.)

Der Glückspilz

und

die Glücksritter.

Lustspiel

in fünf Aufzügen

von

Th. H. Friedrich.

Leipzig, 1816.

bey Heinrich Gräff

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Der Glückspilz

und

die Glücksritter

Lustspiel

in fünf Aufzügen.

Personen

Baron von Lichtenwald.
Die Baronin, seine Frau.
Natalie, seine Tochter.
Major von Lichtenwald sein Bruder.
Kammerherr von Steilberg.
Von Distelfeld.
Rittmeister Weilet, des Majors Mündel.
Hofrath Schlauch.
Strunk, genannt Sir Harrington.
Sperber, ein Gauner.
Katharine, seine Frau unter dem angenommenen Namen Signora Romani.
Ein Polizeycommissar.
Ein Exekutor.
Wilhelm } Strunks Bediente.
Jakob }

(Die Handlung geht in der Residenz vor sich.)

Vorerinnerung

zu dem Lustspiele:

Der Glücksp i l z.

Eine in die Berliner Zeitungen eingerückte Rezension des Herrn Professor Gubitz über ein von mir geschriebenes, auf der hiesigen Bühne dargestelltes Lustspiel, veranlaßte mich, ihn zu einem litterarischen Zweykampfe herauszufordern, dessen Gegenstand das beste, von mir oder meinem Gegner zu liefernde Lustspiel seyn sollte. — Ich übergebe hiermit das meinige dem unparteyischen Urtheile sachverständiger Männer. —

Ueberzeugt von den Schwierigkeiten des unternommenen Werkes, und von den grossen Unvollkommenheiten meiner Arbeit, bescheide ich mich zwar, daß es vor dem Richterstuhle einer strengen Kritik nicht bestehen werde: hier aber kommt es hauptsächlich auf

die Beurtheilung des höheren oder minderen Werths beyder Arbeiten an, und darüber mögen zuerst die vorhandenen kritischen Institute entscheiden. — Mit aller Achtung für dieselben erkläre ich jedoch im Voraus, daß durch ihr Urtheil, es möge nun günstiger für das eine oder für das andre Werk ausfallen, die Sache noch keinesweges beendigt ist, sondern daß die Volksstimme, von jeher als Gottesstimme anerkannt, die höhere Instanz verbleibt, welcher das Endurtheil zukommt. Diese aber wird sich alsdann aussprechen, wenn die beyden Lustspiele auf den deutschen Schaubühnen zur öffentlichen Darstellung gebracht werden.

Berlin, im Januar 1816.

Th. H. Friedrich.

Beyer

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Bey dem Baron von Lichtenwald.

Baron.

Wo will das hinaus? Unglück in der Karte, Unglück im Lotto, Unglück an allen Ecken, Schulden, Mahnbriefe, Prozeſſe, und im Hintergrunde Gerichtsdiener, Gefängniß, Bettelſtab, Verzweiflung. — Man will ein Haus machen wie zuvor, man will nicht wie ein Strumpfwürker leben, man will ſeinen Ruin verſchleyern, man hat eine mannbare Tochter unter die Haube zu bringen. O! wer doch einen reichen Erben wüßte, der — ein Dummkopf wäre! — Was will der Schmarotzer?

Zweyter Auftritt.

Der Baron. Hofrath Schlauch.

Hofrath.

Guten Morgen, Baronchen! Wohlgeschlafen? — Aber was lese ich auf Ihrer Stirn? — Trübes Wetter? — Ich verstehe: Sie hatten diese Nacht Unglück im Pharao. Nu nu! post nubila Phoebus. Ich bringe angenehme Neuigkeiten.

Baron.

Sie? hahaha! Neue Austern? Neuer Caviar?

Hofrath.

Unter uns! — es hört uns doch niemand? — Seit 8 Tagen ist ein Stern erster Größe an unserm Horizont aufgegangen, ein junger reicher Emporkömmling mit einer halben Million, Freundchen!

Baron.

Was Teufel! Wer ist er? Wie heißt er? Was treibt er? Liebt er die Karte?

Hofrath.

Sachte sachte! — Lassen Sie mich doch nur zu Worte kommen. — Es ist ein gewisser

Herr von Strunk, der sich auch Sir Harrington schelten läßt, seitdem er in London gewesen ist, ein Glückspilz, dumm, eingebildet und verschwenderisch — kurz: ein Männchen, wie man ihn sich nur wünschen kann.

Baron.

Seit 8 Tagen sagen Sie? — Da kommen wir zu spät, der ist schon vergriffen. Wo sich so ein Phönix mit seiner halben Million wittern läßt, da sammeln sich die Glücksritter, die Gauner, die Spieler, die Schmeichler, die Schmarotzer, die hungrigen Dichter, die Kupplerinnen und Buhlerinnen wie Adler um —

Hofrath.

Aber so hören Sie doch! — Ich habe Kundschaft eingezogen. Er wohnt im Gasthof zum goldnen Scepter, lebt wie ein Fürst, spielt, den Engländer ohne ein Wort englisch zu verstehen als God dam und how do you do, wirft Geld aus, hält offne Tafel, und ist entzückt, wenn man ihn Mylord nennt, seine Freygebigkeit, seinen Aufwand, seine Pferde und Hunde lobt.

Baron.

Wir kommen zu spät, sag' ich; der ist schon vergriffen.

Hofrath.

Feine Schmeicheleyen, witzige Epigramme, und dergleichen sind bey ihm nicht angewendet, fallen auf einen steinigten Acker. Aber recht derbe, körnigte Süßigkeiten, die schlagen desto besser bey ihm an, die glitschen bey ihm herunter wie ein Bonbon.

Baron.

Ich sag' es noch einmal: wir kommen post festum. Goldfische dieser Art sitzen nur zu bald im Garne.

Hofrath.

Bis jetzt hat, so viel ich weiß, noch keiner das Netz ausgeworfen als der Kammerherr von Steilberg und Herr von Distelfeld.

Baron.

Haben sie? Nun, dann ist er schon gefangen, abgeschuppt.

Hofrath.

Aber um des Himmels willen! ist denn ei-

ne halbe Million sogleich verschlungen? Einen Ozean pumpt man doch nicht in 8 Tagen aus. — Hören Sie Freundchen! darf ich offenherzig mit Ihnen reden?

Baron.

Reden Sie, Freund!

Hofrath.

Ihre Finanzen sind nicht mehr was sie waren. Ey du lieber Gott! Ebbe und Fluth wechseln ja überall in Gottes Schöpfung. — Und dann die Zeitumstände! — Nicht wahr Freundchen? Die sind eine Klippe, woran die Sparsamkeit und die Weisheit eines Pitt scheitern. — Sie haben eine Tochter, liebenswürdig wie eine Grazie. Wollen Sie denn nicht allmählig daran denken, ihr einen Gatten zuzuführen?

Baron.

Wohl mein Freund! — Aber wer heyrathet jetzt ein Mädchen von Stande ohne Aussteuer?

Hofrath.

Ich biete Ihnen die Hand. Sehen Sie,

ich bin nun einmal so ein gutmüthiger Narr, der seine Freude daran hat, glückliche Menschen zu machen. — Mit Einem Worte: wollen Sie, daß ich unsern Goldfasan bey Ihnen einführe?

Baron.

Sie werden mich unendlich verbinden, aber —

Hofrath.

So viel kann ich Ihnen im voraus sagen, daß er die Baroneß Tochter schon kennt, daß er bezaubert von ihr ist.

Baron.

Wie?

Hofrath.

Als Sie diese Nacht am Pharaotisch saßen, ahneten Sie wohl schwerlich, daß der Mann mit der halben Million an ihrer Tochter Hand die Colonne herunterhüpfte.

Baron.

Es war doch nicht etwa der junge vollwangige Mann — ?

Hofrath.

Mit dem englischen Frack vom feinsten Wigognetuch —

Baron.

Und dem kostbaren Solitair am Finger. Ich schätzte ihn so im Vorbeygehen auf 1500 Speziesthaler.

Hofrath.

Richtig.

Baron.

Ey der Tausend! — Der Mensch hat ja Figur.

Hofrath.

Allerdings. — Die nährende Kraft der Plumppuddings und Beefsteaks hat sich an ihm bewährt.

Baron.

Auch schien es ihm nicht an guter Sitte, an Manier zu fehlen.

Hofrath.

O, er hat dem Töchterchen Zärtlichkeiten gesagt, eines Petrarka würdig.

Baron.

Nun und sie?

Hofrath.

Wie die jungen Mädchen sind: sie gähnte und rümpfte das Näschen.

Baron.

(mit dem Fuße stampfend).

Einfältiges Ding! Zu gähnen und die Nase zu rümpfen, wenn ein Millionär ihr Zärtlichkeiten sagt, gesetzt auch, daß es Dummheiten wären!

Hofrath.

Nu nur! vielleicht wußte sie nicht, was für Einen Mann sie vor sich hatte.

Baron.

Das will ich zu ihrer Verstandesrettung glauben. — Aber nun lieber Hofrath! Wie denken Sie die Sache einzuleiten?

Hofrath.

Das lassen Sie meine Sorge seyn. Sie wissen, ich besitze ein gewisses einnehmendes Talent, eine Fertigkeit, mich in die Herzen, und nebenbey in die Pasteten und Kapaunen der Reichen hinein zu züngeln. Dies Talent soll mir bey unserm Lord ersprießliche Dienste leisten. — Aber nun noch Eins! — Darf ich Sie für den Mann halten, der gewisse Standesrücksichten höheren Rücksichten aufzuopfern

vermag? — Wie, wenn unser Held eigentlich — kein Edelmann wäre?

Baron.

Possen! — Eine halbe Million! — Ich bitte, mir in diesem Punkt alle mögliche Vernunft zuzutrauen.

Hofrath.

Sie sind ein Philosoph — Auch ist es bis jetzt nur Vermuthung. So viel aber ist gewiß, daß er bey seinem Aufenthalte in London von einem vornehmen Engländer, der vielleicht Spekulation auf sein Vermögen machte, an Kindesstatt angenommen wurde.

Baron.

Ey!

Hofrath.

Lassen Sie daher seinen leiblichen Vater immerhin einen Gewürzkrämer gewesen seyn, wie es verlautet, Ihn adelt diese Adoption, und vor allen — die halbe Million, die er von einem reichen Vetter erbte.

Baron.

Sie macht ihn zum ältesten Freyherrn im Lande.

Hofrath.

Also wir sind einig?

Baron.

Einig.

Hofrath.

Sie machen die Baroneß-Tochter auf seine Ankunft gefaßt.

Baron.

Und mit meinem Plane bekannt.

Hofrath.

Ich aber führe ihn heut Abend, wenn er nicht etwa schon in Beschlag genommen ist, bey Ihnen ein. Adieu mein theurer Baron! — Hören Sie, wenn unser Plänchen glückte!

Baron.

Meine Erkenntlichkeit würde keine Gränzen kennen.

Hofrath (im Abgehen)

Stille, stille!

Baron.

Sie sollten auf dem anständigsten Fuß leben.

Hofrath.

Kein Wort davon!

Baron.

Mein Haus, mein Tisch, meine Casse: alles stände zu ihren Diensten.

Hofrath.

Sie sind ein lieber vortrefflicher Mann. — Erlauben Sie, daß ich Ihnen meinen Dank praenumerando —

(Sie umarmen sich an der Thür.)

Baron.

Wir verstehen uns.

Hofrath.

Wir verstehen uns.

(ab.)

Dritter Auftritt.

Baron. (allein)

Und nun ein vernünftiges Wort mit Natalien! — Sie wird sich sperren, aber ich will ihr meine Lage, meinen bevorstehenden Ruin mit grellen Farben schildern. Die Kindespflicht muß hier entscheiden. Sie wird, sie muß sich der Nothwendigkeit fügen.

(ab.)

Vierter Auftritt.

(Zimmer im Gasthofe)

Wilhelm und Jakob.

Jakob. (hereintretend)

Schläft der Herr noch? — Es ist Mittag.

Wilhelm.

Frage lieber, ob er schon schläft. — Als ob sich's für Leute unsers Standes schickte, mit Schuster und Schneider um die Wette zu schlafen.

Jakob.

Also wieder über Nacht außer dem Hause geschwärmt? — Nun das geht gut.

Wilhelm.

Laß es gehen, was geht es Dich an?

Jakob.

Hier heißt es recht: wie gewonnen so zerronnen.

Wilhelm.

Pah! — Wer so viel zu verthun hat, wie Wir, der muß die Nächte zu Hülfe nehmen, sonst wird er nicht fertig.

Jakob.

Nun für das Fertigwerden laß die beyden lockern Paſſagiere nur ſorgen, die ihn in den Strudel hineinziehen. Geſtehe! wir treiben's etwas zu bunt.

Wilhelm.

Warum ſollten wir nicht? Sitzen wir doch in der Wolle.

Jakob.

Dieſer Kammerherr und dieſer Herr von Diſtelfeld —

Wilhelm.

Nun was haſt Du gegen die?

Jakob.

Ich denke, die werden's auch nicht viel beſſer machen, als der Gaumer in London, der ſich bey unſerm Herrn für einen Lord ausgab, und ihn beſchwatzte, ſich von ihm an Kindesſtatt annehmen zu laſſen. — Gelt! der ließ ſich ſeine Vaterſchaft theuer bezahlen.

Wilhelm.

Papperlappapp! — S' war wirklich ein Lord, und ein engliſcher dazu.

Jakob.

S' war ein Glücksritter, sag' ich, ein Schelm, der ihn um viele Tausende leichter machte. — O lehre mich diese Vögel kennen. — Ich bin ihm endlich auf die Schliche gekommen. Er hieß eigentlich Sperber und war ein verlaufener Bedienter, der als Seiltänzer, Taschenspieler, Falschmünzer, Kuppler, Werber und Spion, kurz in allen möglichen Gestalten mit der Frau Fortuna gebuhlt hatte.

Wilhelm.

Dummer Schnack! — Ich will dir bessern Wein einschenken. Weißt du, wie unser Herr zu dem ungeheuren Vermögen kam?

Jakob.

Je nu! wie ein Dummkopf zu Vermögen kommt. Durch allerhand Glückszufälle, etwa durch einen Treffer in der Lotterie.

Wilhelm.

Zum Theil — ja!

Jakob.

Oder durch Erbschaften und Vermächtnisse.

Wilhelm.

Richtig! er hat einen reichen Vetter beerbt, der einen geſegneten Bankrutt, und wohl zu merken! große Lieferungen gemacht hatte.

Jakob.

So! — Nun, wenn der Herr Vetter durch Lieferungen eine halbe Million zuſammenſchlug, ſo war die Armee, für die er lieferte, gewiß geliefert.

Wilhelm.

Verleumdung! — Böſe Mäuler wollen ihm zwar nachſagen, daß er für die Soldaten Stiefel und Schuhe mit pappenen Sohlen geliefert habe. Aber wenn er ſie barfuß gehen ließ, ſo geſchahe es bloß, um ihre Füße für die Dornenbahn des Ruhmes abzuhärten.

Jakob.

Aha!

Wilhelm.

Sein Commißbrot war freylich ſo hart und zähe, daß man mit Recht ſagen konnte, er lieferte Brot wie Schuhſohlen und Schuhſohlen wie Brot. Aber da hätte man ſo politiſch ſeyn

ſollen, die Soldaten mit ſeinen Schuhſohlen zu füttern und mit ſeinen Brotrinden zu beſchuhen.

Jakob.

(auf das Hängen aufſpielend)

Wie? Und dieſem braven Manne ward nicht einmal ein Ordensband zu Theil? Un, dankbares Zeitalter!

Wilhelm.

Stille! — Da kommen die beyden Gaufewinde!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Kammerherr von Steilberg und Herr von Diſtelfeld.

Kammerherr.

Der Herr noch nicht auf den Beinen? Da muß man ſchon das Staatsruder für ihn ergreifen. — Geſchwind Jungens! ein tüchtiges Gabelfrühſtück! Fünf Gedecke! — Denn heut zu Tage muß man immer auf ein paar ungebetene Gäſte mit rechnen.

Jakob (bey Seite)

Ja wohl, ja wohl!

Kammerherr.

Marsch fort! — ein halb Schock Austern, Caviar! Sardellen! einen gebratenen Kapaun! und Wein, Wein, viel Wein!

(Jakob und Wilhelm ab.)

Die gute Laune, Freund! ist eine Pflanze auf durstigem Boden, die man fleißig begießen muß, wenn sie nicht verwelken soll.

(er wirft sich auf einen Stuhl)

Ah! das nenn' ich Nachtschwärmen! Das war ein Ball, Freundchen!

Distelfeld.

Aber die Nachwehen Kammerherr! die Nachwehen! — Wenn die Mutter Natur nur etwas Eisenerz in unsre Composition gemischt hätte!

Kammerherr.

A Pah! — Mein Grundsatz ist: kurz und gut gelebt ist besser als lange und schlecht. Achtzig Jahr nüchtern und enthaltsam leben heißt: das Leben mit Wasser verdünnen, 30 Jahr

ſchwelgen heiſt: es conzentriren, deſtilliren, das Phlegma abziehen.

Diſtelfeld.

Aber man wünſcht denn doch etwas älter zu werden als 30 Jahr.

Kämmerherr.

Hyrochondriſche Grillen! Schulmeiſtermoral! Wer will alt werden? Das Alter iſt die Hefe des Lebens. Wer möchte ſich mit der Hefe plagen, wenn der Geiſt von dem Lebenswein abgeſchlürft, wenn die Jugend verdampft iſt?

Diſtelfeld.

Die liebenswürdige Ruchloſigkeit unſrer Zeiten!

Kammerherr.

„Genieße!" — Das iſt der Kern und die Quinteſſenz aller Lebensweisheit. Was Plato, Leibniz und Kant je ergrübelt und erklügelt haben: hier iſt's in nuce.

Diſtelfeld.

Wie liefen Sie denn in ihren Hafen ein? — Wenn mir recht iſt, ſo hatten wir ja auf

dem Heimwege noch ein kleines Scharmützel mit der Scharwache.

Kammerherr.

Wohl mein Freund! — Wir kamen plötzlich auseinander wie ein Geschwader, das ohne Steuerruder, Takelage und Compaß auf der hohen See herumtreibt.

Distelfeld.

Wir hatten ziemlich schwer geladen.

Kammerherr.

Ihr beyde — ja! — besonders unser Lord, der hatte kaum noch einen Fingerbreit Bord. — Aber Ich — auf Ehre! — ich war so nüchtern wie ein Herrenhuter. Ich beweise es Ihnen durch einen Hymnus an meine Muse, die Schwelgerey, den ich noch vor Schlafengehen dichtete, und worin ich meine philosophischen Lebensansichten sehr scharfsinnig entwickelte.

(Wilhelm und Jakob tragen ein Frühstück auf, an dem man sich niedersetzt)

Distelfeld.

Was? Sie ein Dichter? Wie, kann der Wein solche Wunder thun? — Doch von uns

ſeem Lord zu ſprechen: er war dieſe Nacht unbeſchreiblich glücklich.

Kammerherr.

Kein Wunder, er galt für den einzigen Engländer auf dem Ball.

Diſtelfeld.

S' iſt ein einziger Pinſel.

Kammerherr.

Und muß als ſolcher verbraucht werden.

Diſtelfeld.

Seine Dummheit —

Kammerherr.

Kommt uns ungemein zu ſtatten.

Diſtelfeld.

Sein Dünkel, ſein Geldſtolz —

Kammerherr.

Sind auf einer halben Million fundirt. Man muß ihn lieben, hochſchätzen, verehren und bewundern.

Diſtelfeld.

Apropos! — bemerkten Sie nicht, wie der Hofrath ihn auf's Korn nahm?

Kammerherr.

Fürchten Sie nichts. Der angelt nur nach seinen Lampreten und Forellen.

Distelfeld.

Und dann die Geheimeräthin

Kammerherr.

Von der Seite fürchte ich mehr. — O die hat einen Heirathsknoten geschürzt, ehe man eine Hand umdreht.

Distelfeld.

Seyn wir auf unsrer Hut! — Wenden wir kein Auge von ihm!

Kammerherr.

Sie haben recht. Hören Sie, Freund! Wir müssen Verstärkung an uns ziehen.

Distelfeld.

Nothwendig.

Kammerherr.

Weibliche Verstärkung.

Distelfeld.

Gewiß — aber —

Kammerherr.

Was meinen Sie zu unsrer Signora Romani?

Distelfeld.

Sie ist eine geübte Schauspielerin.

Kammerherr.

Und hat ihn schon halb im Garne. — Vorgestern im Theater — schade, daß Sie nicht zugegen waren. Ihre Augen schlugen ein, ihre Seufzer machten Bresche. O, er war ganz bezaubert, kein Auge wandte er von ihr. Ich machte mir den Spaß, sie für eine Lady Boston auszugeben — hahaha! — Da hätten Sie unsern ~~überglücklichen Lord~~ sehen sollen. Ich sage Ihnen, wir haben schon halb gewonnen Spiel.

Distelfeld.

Vortrefflich, so mag sie Lady Boston bleiben.

Kammerherr.

Wir führen ihn bey ihr ein.

Distelfeld.

Je eher, je lieber.

Kammerherr.

Noch heut Abend. Ich verabrede alles mit ihr. Ein Sturm auf sein Herz und seine Eitelkeit: er ist unwiederbringlich in unsern Banden.

Distelfeld.

Sachte! er kommt.

Kammerherr.

Lassen Sie mich nur machen!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Strunk.

(in einem eleganten und reichen Negligé, kommt einen Brief lesend, herein, ohne Jemand zu bemerken.)

Strunk. (im Lesen)

William! Die Chokolade!

Kammerherr.

How do you do Sir?

Strunk.

Was? Sie hier? — Und meine Schlingels sagten mir kein Wort? Ich breche den Schurken den Hals.

Kammerherr.

Sachte, sachte, Sir! — Durften Sie's wohl wagen, ihre hohe Ruhe zu stören?

Distelfeld.

Nun, wie ist Ihnen der Ball bekommen? Wohlgeschlafen?

Strunk.

God dam! wie ein Lord.

Kammerherr.

Also standesmäßig. Auch scheint der Augenblick ihres Erwachens mit einer angenehmen Ueberraschung gewürzt zu seyn. — Der Brief, den Sie da lesen —

Strunk.

(wirft ihn verächtlich bey Seite)

Pah! — Da schreibt mir mein Commissionär in London ein Langes und Breites über einen lumpigen Lotteriegewinst von 500 Pfund.

Kammerherr.

Ey!

Distelfeld.

Gratulire Sir!

Strunk.

Macht der Narr ein Aufhebens, als wenn mir wer weiß was für ein Glück wiederfahren wäre.

Distelfeld.

Je nu! 500 Pfund Sterling sind denn doch eben kein Pfeifenstiel.

Strunk.

Nadelgeld für Mißbetty, die schöne Tänzerin. — God dam!

Kammerherr.

Ich bewundre Sie — (bey Seite) geldstolzer Esel!

Distelfeld.

Auf Ehre Sir! das Glück verfolgt Sie dermaßen mit seinen Gunstbezeugungen, daß man an ihrem Verstande irre werden möchte, wenn Sie nicht als ein Mann von glänzenden Talenten bekannt wären.

(Wilhelm bringt Chokolade)

Strunk. (trinkend)

Meinen Sie? — God dam! das Glück scheint ganz vernarrt in mich zu seyn. Ich mag

unternehmen, was ich will, es gelingt. Selbſt was ich im trunknen Muthe beginne, es ſchlägt zu meinem Glücke aus. Voriges Jahr zum Beyſpiel kommt ein Jude auf Lloyds Kaffeehauſe zu mir, und beſchwatzt mich zu einer Beſtellung auf 80 Fäſſer Kaffee. Der Kerl ſah mir's an, daß ich mich etwas im Wein übernommen hatte. — Meiner Sinne nicht mächtig, mache ich ſtatt Einer Null 2 Nullen, und verſchreibe richtig 800 Fäſſer ſtatt 80. Was geſchieht? Gleich nach dem Abgange des Briefes ſteigt der Preis der Waare auf eine unerhörte Art. God dam! ich gewinne 2000 Pfund Sterling im Weinrauſch.

Kammerherr.

Nun bey Gott! Wenn Sie im Weinrauſch ſolche kluge Streiche machen, ſo möchte ich Ihnen faſt rathen Sir! ſich immer erſt zu betrinken, ehe Sie etwas unternehmen.

(ihm zutrinkend)

Alle lachenden Erben, die zu leben verſtehen!

(Strunk und Diſtelfeld thuen Beſcheid.)

Hoch!

Diſtelfeld.

Alle ſparſamen Vettern, die zu ſterben verſtehen!

Kammerherr.

Bravo! — Alle gefälligen Schönen, die zu lieben verſtehen!

Strunk und Diſtelfeld.

Hoch!

Kammerherr.

Lady Boſton!

Strunk.

Halt! aus dem Friſchen! (er füllt die Gläſer) Lady Boſton!

Alle.

For ever!

Kammerherr.

Sagen Sie Sir! wie machen Sie's, daß Sie alle Welt bezaubern? Auf Ehre! Sie häufen Eroberungen auf Eroberungen. Dieſe ſtolze Engländerin, die unſre liebenswürdigſten Gentlemen's zur Verzweiflung bringt — kaum laſſen Sie ſich ſehen, ſo ſchmilzt ihr Kaltſinn wie Schnee an der Sonne. Aber ich laſſe es

mir nicht ausreden: Ihr müßt euch schon länger gekannt haben. — Aufrichtig Sir! wo schreibt sich ihre Bekanntschaft mit der Lady her?

Strunk.

Unsre Bekanntschaft? — God dam! ich sahe sie vorgestern zum erstenmal.

Kammerherr.

O machen Sie das einem Blinden weiß. Augenblitze, wie Mylady sie hinter der Brustwehr der Loge auf Sie herüberschoß, Seufzer, wie sie ihrem Busen entfuhren, so oft sich eure Blicke begegneten, nein! Sie täuschen mich nicht, nur eine eingewurzelte Liebe spricht sich so aus.

Strunk.

Meinen Sie? — (sich spiegelnd) Je nu! Mylady hat Augen so gut wie andre. — Das ist das ganze Geheimniß.

Kammerherr.

Wie, wenn ich Sie Lügen strafte! Wie, wenn mich Mylady zum Vertrauten in dieser Herzensangelegenheit gemacht hätte?

Strunk.

Herzensangelegenheit? Sie machen mich neugierig.

Kammerherr.

Mit Einem Worte — aber ihr jungen Herren mißbraucht zuweilen die Schwachheit schöner Frauen.

Strunk.

God dam! — ich schwöre Ihnen —

Kammerherr.

Mit Einem Worte also: sie wünscht eine geheime Unterredung mit Ihnen

Strunk.

Wirklich?

Kammerherr.

Sie schmachtet danach

Strunk.

Sie soll nicht vergebens schmachten.

Kammerherr.

Darf ich ihr Hoffnung machen?

Strunk.

Sagen Sie der Lady — sagen Sie ihr —

nun Sie wissen ja als Kammerherr was in solchen Fällen zu sagen ist.

Kammerherr.

Ich werde ein treuer Dollmetscher Ihrer Gefühle seyn. — Wohlan! ich gehe sogleich, sie auf ihre Ankunft vorzubereiten. — Auf Wiedersehen Sir! heut Abend in's Schauspiel und dann zu Lady Boston! — Kommen Sie Distelfeld!

Distelfeld.

(Der mit gespannten Blicken zum Fenster hinaussieht.)

Halt!

Kammerherr.

Wonach schweifen Ihre Augen? — Ey! Wieder was auf dem Rohre? — Ich wette eine schöne Putzmacherin —

(er sieht zum Fenster hinaus)

Richtig! —

Distelfeld.

Diesmal haben Sie fehlgeschossen. — Stellen Sie sich vor: Indem ich so zum Fenster hinaussehe, reitet ein Kerl über die Straße, der auf's Haar meinem Sperber glich.

Kammerherr.

Was? Dem Spitzbuben von Bedienten, der Ihnen einst auf einer Reise nach Wien —

Distelfeld.

Mit meiner ganzen Baarschaft zum Teufel ging. — Derselbe! — Geschwind, geschwind! vielleicht erhasch ich ihn noch.

(beyde ab.)

Siebenter Auftritt.

Strunk. (allein)

Also Mylady hat Feuer gefangen. — God dam! das konnte auch nur einem Blinden entgehen. —

Wie man sich doch in kurzer Zeit so verändern kann! — So lange mein Vetter lebte, der seine Gr.schen zusammenhielt, und Papierschnitzel sammelte, wurde über meine Liebenswürdigkeit das tiefste Stillschweigen beobachtet. Kaum aber bin ich sein Erbe geworden, so ist es auch gleich, als wenn ich bis an den Hals in die Liebenswürdigkeit hineingetaucht wäre. Man nennt mich fein, elegant, angenehm, wiz-

zig — man beklatscht meine Einfälle, man bewundert tausend Eigenschaften an mir, die sonst tief im Verborgenen schlummerten. — Kurz, ich bin ein ganz andrer Kerl, seitdem ich eine halbe Million besitze — Kurios! William! Jak! ankleiden!

(ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Bey dem Baron)

Natalie.

Endlich bin ich allein, endlich kann ich dem gepreßten Herzen Luft machen. Ich habe ihn geſehen. An der Spitze der tapfern Schar, die er ſieggekrönt aus dem Felde zurückführte, zog er vor dieſen Fenſtern vorüber. Hoch und ſtattlich wie die Dichter den Gott der Schlachten beſingen, überragte er Alle, und ſein ſchnaubend Roß ſchien ſtolz auf ſeinen Reiter. — Seine Augen flammten unter dem blitzenden Helme hervor, der die gebräunten Wangen beſchattete, und ach! ein glühend Roth übergoß ſein ſchönes Antlitz, ſobald er Mich erblickte. — O Adolph! Adolph!

Zweyter Auftritt.

Natalie. Der Baron.

Baron.

Laß dich nicht stören, mein Kind! Ey! das war ja ein lebhaftes Selbstgespräch. Was gilt's? Der gestrige Ball war der Stoff dazu.

Natalie.

Du weißt ja, Vaterchen! daß ich dergleichen rauschende Lustbarkeiten nicht liebe. — Nur Dir zu gefallen —

Baron.

Sieh doch! Geschahe es etwa auch Mir zu gefallen, daß du in dem kostbaren Ballkleide glänzest?

Natalie.

Meinen herzlichsten Dank für das schöne Geschenk.

Baron.

Dein Vergnügen, mein Kind! ist ja das meinige. — Sieh da! wie gefällt dir dieser Schmuck?

Natalie.

Er iſt ſehr reich, ſehr koſtbar.

Baron.

Er iſt dein, Natalie!

Natalie.

Wie Väterchen? — Ach nein! laß das! er iſt zu koſtbar. Unſre Umſtände —

Baron.

Unſre Umſtände? — Ja freylich, wenn du wüßteſt, wie manche ſchlafloſe Nacht mir ſolch ein Schmuck koſtet — wenn ich berechne, welch' eine Lücke er in unſrer Caſſe macht.

Natalie.

Drum eben. Ich bitte, lieber Vater! behalt ihn.

Baron.

Nicht doch. Die Freude, meine Natalie damit geſchmückt zu ſehen: o dieſe Freude wiegt alle Sorgen, alle ſchlafloſen Nächte auf. — Wünſche mir Glück, mein Kind! Endlich habe ich ein Mittel gefunden, unſre Umſtände zu verbeſſern, den Glanz unſers Hauſes zu erneuern.

Natalie.

Hast du?

Baron.

Ja Natalie! nur von dir hängt es ab, die Sorgen von deines Vaters Lager zu verscheuchen, seinem Gemüth Frohsinn wieder zu geben.

Natalie.

Von mir? — O so laß mich wissen —

Baron.

Kann ich auf deinen Beystand rechnen?

Natalie.

Zweifelst du an meiner kindlichen Liebe?

Baron. (sie küssend)

Im Gegentheil, an dieser Bereitwilligkeit erkenne ich ja meine gute Natalie. — So höre denn! — Du bist in den Jahren, meine Tochter! — wo die Natur —

Natalie. (bey Seite)

Ich zittre.

Baron.

Das Weib an seine Bestimmung mahnt. Du verstehst mich?

Natalie.

Du meinſt vielleicht —

Baron.

Sage mir aufrichtig, hat dein Herz noch keinen gefunden, mit dem du das Leben theilen möchteſt?

Natalie.

Daß ich nicht wüßte —

Baron.

Nicht? — Deſto beſſer. Die Wahl eines Gatten, mein Kind! iſt ein ſo bedenklicher Schritt, daß ein vernünftiges Mädchen darin lieber dem leidenſchaftloſen Rathe ſeiner Aeltern folgt, als dem heißen Drange ſeines Herzens.

Natalie.

Aber —

Baron.

Hör an! ich kenne einen jungen Cavalier von treflichen Eigenſchaften, und — was bey unſern Umſtänden ſehr in Betracht kommt, von großem Vermögen.

Natalie. (bey Seite)

Ah! — da kommts.

Baron.

Er liebt dich, wie es scheint.

Natalie.

Und ich kenne ihn nicht einmal?

Baron.

Wohl kennst du ihn. Es ist der junge Gentleman, der auf dem gestrigen Ball —

Natalie.

Du meinst doch nicht etwa — ?

Baron.

Den stattlichen blühenden Jüngling, den vornehmen Engländer, mit dem du die Angloise tanztest. — Sir Harrington ist sein Name.

Natalie.

Wie? — Diesen?

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Die Baronin.

Baronin.

(in einem Buche lesend)

Quoi! partout sous mes pas le sort
creuse un abime,
Je vois autour de moi le danger et le
crime.

Baron.

Nun? Wie findest du ihn?

Natalie.

Diesen faden, herz- und geistlosen Menschen. Mein Vater! das kann nicht dein Ernst seyn.

Baron.

Aber —

Natalie.

Fordre jedes andre Opfer, nur verschone mich mit diesem.

Baron.

Aber ist denn hier von einem Opfer die Rede? Von einem Glück ist die Rede, von einem seltnen, unerhörten Glück, von einem Freyer, der eine halbe Million besitzt.

Natalie.

Ach! alle seine Schätze können die Leere seines Gemüths nicht ausfüllen.

Baron.

Hör ich recht? Willst du dein Glück von die stoßen? Baronin! Sie sind Mutter, führen Sie ihr zu Gemüthe —

Baronin,
(ihn mit der Hand abwehrend)

Je suis mere et tu peux encore t'en étonner?

(Sie nimmt die Brille von der Nase, und sieht ihn mit einem fragenden Blicke an.)

Comment mon epoux? — Sagten Sie etwas?

Baron.

O mein Gott! laſſen Sie Voltaire und ſeine Merope! Nicht Egiſths, ſondern Nataliens Mutter ſind Sie. — Reden Sie ihr zu!

Baronin.

Eh bien! was iſt das Sujet?

Baron.

Das Glück ihres Kindes iſt das Sujet, das Glück unſrer Familie, eine Heyrath, die unſern Ruin abwenden, unſern zerrütteten Finanzen einen neuen Schwung geben ſoll.

Baronin. (leſend)

Quoi? — Vous me demandez, que l'interêt surmonte
Cette invincible horreur, que j'ai pour Poliſonte?

Baron.

Es ist zum Rasendwerden. Was wollen Sie mit ihrem Polisonte? Von dem jungen, reichen Engländer ist die Rede, der sie liebt, und den die Närrin verachtet.

Baronin. (aufblickend)

Mais mon ami! Sie ist kein Kind mehr. Sie hat ihren freyen Willen. (sie liesst weiter)

Baron.

Aber sie soll vernünftigen Rath hören, sie soll — Schon wieder die Nase in dem Buche! — Ich beschwöre Sie: legen Sie es Einmal bey Seite! Ich nehme ihre Mutterpflicht in Anspruch. Treten Sie endlich aus dem Charakter der Merope heraus, sprechen Sie als eine vernünftige Mutter, und nicht als eine exaltirte Theaterheldin.

Baronin.

Je pourrai m'abaisser, mais je ne peux jamais
Devenir la Complice et le prix de forfaits.
O divine Voltaire!

Baron.

O himmliſche Geduld! — Ihre Gallomanie Madame! grenzt an Raſerey.

Baronin. (im Abgehen)

Quand on a tout perdu, quand on a plus d'espoir,
La vie est un oprobre, et la mort un devoir.

(Sie geht leſend hinaus.)

Vierter Auftritt.

Der Baron. Natalie.

Verrücktes Weib! Sie bringt mich zur Verzweiflung. Dieſe Krankheit iſt bey ihr und bey tauſend Ihresgleichen ſo tief eingewurzelt, daß man mit gewöhnlichen Hausmitteln nicht ausreicht. S' iſt ein Krebsſchaden, den man ausſchneiden muß — Wenn der Mann wiſſen will, was es zu Mittage gibt, oder warum der Braten angebrannt, die Supve überſalzen ſey, ſo antworten ſie aus Chateaubriant's Triumpf des Chriſtenthums, aus der Delphine der Frau

von Stael, oder aus der Merope von Voltaire. — Man möchte zur Gesellschaft den Verstand mit verlieren. —

Natalie! du sprachst vorher von kindlicher Liebe.

Natalie.

Ach! auch sie hat ihre Grenzen.

Baron.

Bedenke, daß du durch Gehorsam deinen Vater, und uns alle, von Concurs, von Schande und Bettelstab retten kannst. — Ich will dir Zeit geben, diesen Gedanken auszudenken, ich will dich nicht überwältigen mein Kind! — Um eine Viertelstunde sprechen wir uns wieder.

(ab.)

Fünfter Auftritt.

Natalie. (allein)

Stellt Adolph und diesen verunglückten Engländer zusammen, und entscheidet, ob es mir möglich ist, gehorsam zu seyn. Ich fühle des Vaters traurige Lage: ich könnte mein Leben in

Arbeit und Nachtwachen verzehren, um sein Schicksal zu verbessern. Aber was Er fordert, ist mehr als das Leben.

(ab.)

Sechster Auftritt.

(Das Zimmer im Gasthofe wie im ersten Aufzuge. Der Tisch steht noch gedeckt.)

Strunk.

(sehr reich und nach dem neusten englischen Geschmack gekleidet, beschaut sich mit Wohlbehagen in dem Spiegel.)

So will ich Ihnen erscheinen Mylady Boston! — So fordre ich euch alle in die Schranken ihr schönen Räder! die ihr noch hie und da Widerstand leistet.

(er füllt seine Geldbörse)

Und Sie schnippische Baroneß Lichtenwald! die Sie gestern noch das Näschen rümpften, als man Ihnen seine Eroberungen in London und Paris herzählte: o Sie werden schon kirre werden, sobald man sich Ihnen in seiner ganzen Glorie zeigen wird.

Schön sind Sie, das ist wahr — einen

Hals haben Sie, so weiß wie dieser Battist, und eine Haut, so weich wie dieser Sammet. — God dam! 1000 Guinea's möchte ich für die Erlaubniß geben, ihren Purpurmund nur Einmal zu küssen.

(er läßt seine Uhr repetiren)

Aber Sie müssen nicht glauben, daß Sie allein liebenswürdig sind. —

Siebenter Auftritt.

Strunk. Der Hofrath.

Hofrath (hereintauschend)

Um Vergebung, finde ich hier — ? — Oder täuschen mich meine Augen? Bin ich wirklich so glücklich, den jungen interessanten Gentleman vor mir zu sehen, der auf dem gestrigen Ball der Gegenstand der allgemeinen Bewundrung war?

Strunk.

(sich auf einem Sopha ausstreckend und mit einer Reitgerte fechtend.)

Wer ist die Figur?

Hofrath.

Hofrath Schlauch unterthänig aufzuwarten. Ich komme, meinen Freund, den Grafen Raumowsky aufzusuchen, der soeben in diesem Gasthofe angekommen seyn soll, und mein Glücksstern führt mich zu Euer Gnaden. Aber daß ich diesen Wink Fortuna's benutze: möchten Sie mir wohl eine kleine Bitte gewähren gnädiger Herr?

Strunk.

(legt den einen Fuß auf einen Stuhl und trällert)

Ton — teron — ton — ton — ton — Man lasse hören!

Hofrath.

Ich bin ein leidenschaftlicher Wappensammler, darf ich hoffen, meine Sammlung durch ihr hohes Familienwappen bereichert zu sehen?

Strunk.

Mein Wappen? — Pah! — Warum nicht? (er pfeift) William! Licht und Siegellack! — Setzen Sie sich!

Hofrath. (sich setzend)

Euer Gnaden werden mich zudringlich nen-

nen. Aber es gilt die Bereicherung der Wiſſenſchaft, und ſo eine Acquiſition kommt einem Wappenſammler nicht alle Tage vor. —

Im Vertrauen geſagt: man hat ſich geſtern den Kopf darüber zerbrochen, wer der hohe Fremde ſey: endlich kam man darin überein (ſehr wichtig und geheimnißvoll) daß Euer Gnaden ein vornehmer Engländer, ein Lord wären — Wie?

Strunk.

(wohlgefällig ſchmunzelnd)

Hahaha! — hat man's wirklich herausgebracht? — Jak! ein Paar Flaſchen Portwein!

Hofrath.

(Indem er mit dem Stuhl immer näher an den Tiſch rückt, auf welchem ſich noch Ueberbleibſel von Speiſen befinden.

Nicht wahr Mylord? man hat hier feine Naſen. Doch was iſt da auch zu verwundern? Ihr ganzes Weſen, ihr majeſtätiſcher Anſtand, der Glanz, mit dem Sie auftraten, ihre echt brittiſche Freygebigkeit, und dann die engliſchen Worte, die Ihnen aller Vorſicht ungeachtet ent-

ſchlüpften: alles verrieth ja den Abkömmling des ſtolzen Albion.

(Wilhelm bringt Licht und Siegellack

Strunk. (ſiegelnd)

Hahaha! — Meinen Sie?

Hofrath.

(Der jetzt bis an den Tiſch vorgerückt iſt, ergreift wie aus Zerſtreuung eine Gabel, und trommelt damit auf einem Teller)

Aber ſeyn Sie unbeſorgt Mylord! Ueber meine Zunge ſoll das Geheimniß nicht kommen. Nicht wahr? Sie wollen incognito ſeyn.

(Jakob bringt zwey Flaſchen Wein)

Strunk.

God dam! — das iſt mir gar nicht eingefallen.

Hofrath.

Je du lieber Gott! Sie können ja ihre Gründe dazu haben. Man weiß ja, wie es den Herren Engländern hier zu Lande ergeht. Kaum iſt es bekannt, daß ſo ein Herr angekommen iſt, ſo wird er von Crethi und Plethi überlaufen, beſonders von den Schmarotzern, dieſem läſtigen Harpyengezücht. — Voriges

Jahr zum Beyſpiel hielt ſich hier ein gewiſſer Sir Pickleton auf, ein überaus ſplendider Gentleman, der immer offne Tafel hielt. — Der Portwein floß bey ihm in Ströhmen (er ergreift eine Flaſche und hält ſie gegen das Licht) Denn es iſt ja bekannt, daß dieſer ſtarke geiſtige Wein das Lieblingsgetränk der Herrn Britten iſt.

Strunk.

Haben Sie Appetit? — Bedienen Sie ſich mein Freund. Greifen Sie zu.

Hofrath.

Danke unterthänig, Mylord! — Doch aus Kurioſität, um zu ſehen, ob dies wirklich Portwein iſt.

Strunk.

Machen Sie keine Umſtände. Trinken Sie, eſſen Sie ſich ſatt! — S' geht ja doch nur in die Aunſte.

Hofrath.

(der ſich begierig über die Speiſen und Getränke hermacht)

Dieſe Freygebigkeit — dieſer Portwein —

dieser Chesterkäse — o daran erkennt man den Britten.

Strunk.

Hier mein Familienwappen.

Hofrath.

(indem er zugleich kaut und spricht)

Sie machen mich unbeschreiblich glücklich Mylord! — Ihre Trüffelwurst — ihr Wappen wollt' ich sagen — füllt eine ungeheure Lükke in meinem Magen — in meiner Wappensammlung aus.

Strunk.

Hahaha! — Ihr fangt an, mir zu gefallen Hofrath! — God dam! ihr seyd ein närrischer Kauz.

(er gibt ihm einen kleinen Hieb mit der Reitgerte)

Hofrath. (wie oben)

Euer Herrlichkeit Beifall macht mich stolz.

Strunk.

Kommt so oft ihr wollt. Ihr sollt immer gedeckten Tisch finden. — Hört Ihr?

Hofrath.

(an einem Kapaunschenkel nagend)

Ich bin von ihrer Großmuth entzückt.

Strunk.

Seht! unſer einem kommt zuweilen die Langeweile an, und dann iſt ſolche Art Leute willkommen. — Apropos! könnt Ihr auch Künſte machen?

Hofrath.

Künſte? — Ah! ich verſtehe. — Aufrichtig Mylord! Ich ſelbſt mache keine Künſte, aber ich laſſe Andere Künſte machen. — O Sie ſollen mit mir zufrieden ſeyn. Ich weiß Ihnen z. B. einen Eſel zu dreſſiren, daß er Sprünge und Kapriolen machen muß zum Todlachen.

Strunk.

Wirklich? — Nun da muß ich doch auch dabey ſeyn.

Hofrath.

Gewiß, eure Herrlichkeit dürfen nicht dabey fehlen. — Doch eh' ich's vergeſſe: welche Stadt Großbritanniens erfreut ſich denn eigentlich der hohen Ehre, Ew. Herrlichkeit Geburtsſtadt zu ſeyn. Im Vertrauen Mylord! ich komme ſo eben aus einem Damenzirkel, wo über

dieſe Frage debattirt wurde. Die junge Baroneß von Lichtenwald war der Meinung — Apropos! haben Sie ſchon die Bekanntſchaft dieſer liebenswürdigen Dame gemacht? Doch was frage ich? Ich ſahe Sie ja dieſe Nacht mit ihr tanzen.

Strunk.

God dam! ein köſtliches Geſchöpf!

Hofrath.

Und wenn ich mich einigermaßen auf die Augenſprache verſtehe: Eure Herrlichkeit ſchienen ihr nicht gleichgültig zu ſeyn.

Strunk.

Meint Ihr? — Sie kam mir etwas ſpröde vor, die kleine Hexe.

Hofrath.

Spröde? — Ja daran erkenn' ich wieder ihren pſychologiſchen Scharfblick. — Recht! ſpröde iſt ſie. O! ich kann Sie verſichern Mylord, daß ein Dutzend unſrer angeſehenſten Cavaliere in den Banden der Unerbittlichen ſchmachten.

Strunk.

Wirklich?

Hofrath.

Glauben Sie mir: die Aufmerkſamkeit, die Sie Ihnen bewies, wiederfuhr noch keinem.

Strunk.

Ich muß euch geſtehen, Hofrath! ich bin ganz unmenſchlich in das Mädchen verliebt.

Hofrath.

Macht ihrem Geſchmack Ehre. Und wäre ich ein Herr wie Sie, Mylord! das Mädchen müßte mein werden, wenn ſie auch mit diamantenen Ketten an den Mond geſchmiedet wäre.

Strunk.

Nu nu, um einen Korb iſt mir eben nicht bange. God dam! das wäre der erſte. Und wüßte ich nur die Zugänge —

Hofrath.

Die Zugänge? — Je nu, was meinen Sie dazu, wenn Ich Sie bey dem Baron einführe?

Strunk.

Seyd Ihr dort bekannt?

Hofrath.

Welche Frage! als wenn es ein angeſehenes

Haus in der Residenz gäbe, das dem Hofrath Schlauch nicht offen stände? — Topp, ich führe Sie ein. — Und wie wär's? — (er sieht nach der Uhr) Zwar mein Freund, der Fürst Tormassow wird schelten. Aber mögen Seine Durchlaucht sich diesmal den Appetit nach mir vergehen lassen: Lord Harrington geht mich näher an. — Also was meinen eure Herrlichkeit, wenn wir uns sogleich in ihren Wagen setzen, und bey dem Baron vorfahren?

Strunk.

Jetzt gleich? — Der Teufel nein! das geht nicht. Ich erwarte jeden Augenblick Besuch.

Hofrath.

Vielleicht läßt er sich aufschieben, Mylord! Bedenken Sie, daß man das Eisen schmieden muß, weil es warm ist. Noch ist die Baroneß von dem erßen Eindruck befangen, den Ihre glänzende Erscheinung auf Sie machte, noch ist ihr Gemüth von dem Bilde des holden Britten bezaubert. Erscheinen Sie jetzt in ihrer ganzen Herrlichkeit vor ihr, Sie haben gewonnen Spiel Mylord!

Strunk. (sich fortgehend)

Meint Ihr?

Hofrath.

Also befehlen Sie, daß vorgefahren werde?

Strunk.

Nun immerhin! — Warum läßt er auch auf sich warten? — (er pfeift) William! vorfahren!

Wilhelm. (tritt herein)

Der Herr Kammerherr hält so eben vor dem Gasthofe.

Hofrath. (bey Seite)

Verwünscht!

Strunk.

Da haben wir's! — So müssen wir's schon bis morgen verschieben.

Hofrath.

Wohlan! — Aber Verschwiegenheit Sir!

Strunk.

Seyd ohne Sorge!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Der Kammerherr.

Kammerherr.

Da bin ich, Sir! — Ey ſieh da, Hofrath! Was gilt's, hier herum gibt's was für den Schnabel. — Richtig! Nun läugne noch einer, daß die Hofräthe feine Naſen haben. — Aber das muß man Euch laſſen, Freund Schlauch! reine Bahn habt ihr gemacht. Dieſer Tiſch mit ſeinen Hügeln von Kapaunengebeinen gleicht einem Schlachtfelde, dem nur noch ein Monument fehlt mit der Inſchrift: hier kämpfte ein Löwe!

Hofrath.

Halten Sie mich nicht für den Mann, lieber Kammerherr, der ſich mit fremden Lorbeeren ſchmückt. Als ich kam, fand ich ſchon ein Schlachtfeld, und die Fußtapfen eines Löwen, der mir vorgearbeitet hatte. (mit einer ſpöttiſchen Verbeugung) Ehre, dem Ehre gebührt!

Kammerherr.

Ihr werdet mir zürnen, Freund! daß ich

euch die Unterhaltung des Sir Harrington raube. Aber ich will den Verluſt ſogleich durch andre Geſellſchaft erſetzen, bey der Ihr nicht ſchlecht fahren ſollt — (hinausrufend) William! 3 eine Schnepfe! ein halb Dutzend Krammetsvögel! ein dito Leipziger Lerchen! — Wenn's genug iſt, ruft: halt! — item ein Haſelhuhn! ein Rebhuhn! 2 gefüllte Tauben! 3 Beefſteaks! eine geſchmorte Hammelkeule, einen Haſen —

Hofrath.

Halt! ich habe ſchon an einem Haſenfuß genug.

Kammerherr.

Adieu! adieu! Freund Schlauch! Schrecken der Thiere in den Wäldern, der Vögel in den Lüften und der Fiſche in den Gewäſſern. — Laßt euch die Zeit nicht lang werden! — Wenn's gefällig iſt, Sir?

(Er faßt den Strunk unter dem Arm und führt ihn ab.)

Neunter Auftritt.

Hofrath. (allein)

Was mag er mit ihm vorhaben? Ich darf ihn nicht aus den Augen lassen, ich muß sie verfolgen.

(Er will hinaus. Wilhelm begegnet ihm an der Thüre mit einer gebratenen Schnepfe, die er aufträgt, und dann wieder hinausgeht.)

Aber soll ich dich im Stich lassen? Schnepfe, köstliche Schnepfe! kann ich's über's Herz bringen? (Er hält die Hand vor die Augen) Fort, fort! ich muß sehen, wo der Lord bleibt.

(Er läuft bis an die Thür, kehrt sich dort wieder nach der Schnepfe um, und bleibt unschlüssig stehen.)

Entzückender Anblick! Süße Schnepfe! O laß mich noch einmal deinen balsamischen Geruch einsaugen — und dann —

Da stehe ich wie Herkules am Scheideweg oder doch wie der sophistische Esel zwischen zwey Bunden Heu. — Der Lord oder die Schnepfe! — Wen von beyden laß' ich? —

(er läuft bald zur Thüre, bald zur Schnepfe zurück)

Ich will — ich muß — ich will — ich muß — Erlaube mir wenigstens ein Schenkel-

chen! Ey was Federleſens! ſein kluger Mann weiß ſich zu helfen. — Komm mit lieber Vogel!

(er packt die Schnepfe in eine Serviette, ſteckt ſie ein, und läuft hinaus.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Den Signora Romani)

Signora und Diſtelfeld.

Diſtelfeld.

Auf Ehre! ein wahrer Proteus in weiblicher Geſtalt. Laß dich küſſen ſüße Romani!

Signora. (ihn abwehrend)

Sachte, ſachte mein Herr! — Ueberhaupt muß ich bitten, den vertraulichen Ton von jetzt

an umzustimmen, und nicht zu vergessen, daß es Lady Boston ist, die Sie vor sich sehen.

(nach der Uhr sehend)

Aber wo sie nur bleiben! — man fängt an, sich zu langweilen.

Distelfeld.

Bezähmen Sie Ihre Ungeduld Mylady! Ich vermuthe, daß sie absichtlich einen Umweg machen, um die Späher von der Spur abzubringen. Ich kenne des Kammerherrn Politik. (bey Seite) Doch während ich hier die Zeit verplaudre, geht mir der Schurke vielleicht von dannen. — Ich will doch die Polizey in Bewegung setzen. — Mylady! wie bedaure ich, daß ich nicht Zeuge Ihrer Triumphe seyn kann.

Signora.

Noch Eins, eh ich's vergesse: hat er Ihnen nicht erzählt, welche öffentliche Orte er in London am häufigsten besuchte?

Distelfeld.

St. James Park und Vauxhall. — Besonders weiß er nicht genug zu rühmen wie glücklich er einst in einer Loge im Drury-Lane

Theater zur Seite einer ſchönen Tänzerin geweſen ſey.

Signora.

Allerliebſt! nun weiß ich genug.

Diſtelfeld.

(im Abgehen heimlich und mit Bedeutung)

Schlau die Karten gemiſcht, und nicht vergeſſen, was auf dem Spiele ſteht.

(ab.)

Zweyter Auftritt.

Signora. (allein)

Wie dieſe Herren ſo weiſe thun! hahaha! Als ob ſie nicht ſelbſt Betrogne wären ſo gut wie der Gimpel, den ſie mir einfältigerweiſe in die Hände liefern. Wahrlich! wenn ich ihres Schutzes nicht bedürfte, um die Rolle, die ich in der großen Welt ſpiele, mit Anſtand und Sicherheit zu ſpielen, ich würde mir nicht einmal die Mühe geben, ſie in dem Wahne zu erhalten, daß ich ihre Abſichten beförderе. — Ich will doch verſuchen, wie weit ich's mit dieſem Sir Harrington treiben kann. Vielleicht

gelingt mir's, ihn auf immer an mich zu fesseln. — Aber mein Mann! — Pah! Gott weiß, in welchem Winkel der Erde sich der jetzt herumtreibt. Jedermann hält mich für unverheyrathet. Also Glück zu!

Dritter Auftritt.

Signora und ihr Kammermädchen.

Kammermädchen.

Signora! —

Signora.

Halt! heute ist die Parole: Mylady; verstanden?

Kammermädchen.

Mylady! — Eine alte Frau wünscht vorgelassen zu werden. Sie gibt sich für eine Wahrsagerin aus.

Signora.

Eine Wahrsagerin? — Laß sie vor!

(Kammermadchen ab)

Kann mir indessen die Zeit verkürzen.

Vierter Auftritt.

(Signora und Sperber, in der Maske eines alten Weibes)

Sperber.

Gott mit dir Tochter!

Signora.

Setze dich Alte! — Lieſeſt du in den Sternen?

Sperber.

Im Kaffeegrunde und in den Lineamenten der Hand.

Signora.

(ihr die Hand reichend)

Nun ſo lies einmal! — Wie lange werde ich noch ledig bleiben?

Sperber.

(eine Brille aufſetzend)

Willſt du mich in Verſuchung führen, Tochter? — Ich ſehe aus dieſer querüberlaufenden Linie, die einer Ruthe gleicht, daß du ſchon verheyrathet biſt.

Signora. (erſtaunt)

Wirklich? — Nun ſo ſage mir auch, wo

mein Mann sich, in diesem Augenblicke, befindet.

Sperber.

Hier im Orte, Tochter!

Signora.

Was? Hier im Orte?

Sperber.

(indem er die Maske abwirft, und in einer sehr anständigen und reichen Kleidung vor ihr steht)

Ja theuerste Käthe!

Signora.

(vor Schreck auf einen Stuhl sinkend)

Sperber! ach!

Sperber. (ziemlich gleichgültig)

Nu nu! Verstellung bey Seite, Signora! Wir kennen uns ja.

Signora.

Um's Himmels willen! bist du's wirklich?

Sperber.

Wie Figura zeigt.

Signora.

Bösewicht! wie hast Du mich erschreckt!

Sperber.

(ihr sehr galant die Hand küssend)

Entschuldigen Sie gütigst Signora!

Signora.

O du Schelm! — Aber wozu denn dieſe Gaukeley?

Sperber.

Du kennſt mich, liebe Seele! — ich bin ein Freund der Ueberraſchung, ich wollte nur ſehen (die Winkel durchſuchend), ob du mir noch treu wäreſt. — Meine Eiferſucht —

Signora.

Du eiferſüchtig? — O das iſt zum Lachen. Und darum wärſt du aus Wien hergekommen? — denn da war's ja wohl, wo wir uns zuletzt trennten?

Sperber.

Uns trennten? Bitt' um Vergebung. Du trennteſt dich von mir. Der ſtattliche Gardehauptmann, an deſſen Knebelbarte du hängen bliebſt — wo iſt der Patron? Ich hätte große Luſt, ihm den Hals zu brechen (bey Seite), wenn ich nicht Urſach hätte, incognito zu bleiben.

Signora.

Still davon! — Aber was führt dich denn eigentlich hieher?

Sperber.

Was anders als Liebe zu dir meine Einzige! und — Liebe zum Vaterlande.

Signora,

Hahaha! Du und Vaterland!

Sperber.

Je nu! man sehnt sich endlich nach den Fleischtöpfen Egyptens zurück — (mit possirlichem Pathos) Allmächtig ist die Liebe zu dir o Vaterland! (bey Seite) zumal, wenn man fern von dir im Zuchthause schmachtet.

Signora.

Nun erzähle mir doch deine Schicksale. Wo bliebst du denn nach unsrer Trennung?

Sperber.

Aus Verzweiflung über deine Untreue verließ ich das feste Land von Europa, und ging nach London.

Signora.

So!

Sperber.

Das ist dir eine Stadt! — Häuser —

ſag' ich dir — prächtige Häuſer! — der Gaſthof Newgate zum Beiſpiel.

Signora.

Newgate? Das iſt ja eine Art von Zuchthaus wenn ich nicht irre.

Sperber.

Nun ja, eine Art von Kunſt-Akademie oder Conſervatorium für die Genie's. — Aber woher weißt du denn das?

Signora.

Je nu! ich habe auch einen kleinen Abſtecher nach London gemacht.

Sperber.

Haſt du? — Nicht wahr? es iſt ein prachtvolles Gebäude dieſes Newgate. In einem ſo ernſten, erhabenen Stil iſt es gebaut, daß man's ohne Schauder nicht anſehen kann.

Signora.

Es ſcheint dich ſehr zu intereſſiren.

Sperber.

Wie ſollte es denn nicht? — Habe ich doch eine Chambre garnie darin bewohnt.

Signora.

Nu ja, da haben wir's. — Wie kamst du denn dazu?

Sperber.

Auf die seltsamste Art von der Welt. — Stelle dir vor: du weißt, ich bin ein leidenschaftlicher Theaterfreund.

Signora.

Besonders, wenn das Stück ein so volles Haus verspricht, daß die Hände mit den Taschen der Nachbarn in Berührung kommen.

Sperber.

Also ich besuche eines Tages das Coventgarden-Theater. — Es wurde Romeo und Julie gegeben. Von rührenden Situationen leicht überwältigt, treten mir bey den Leiden des armen Romeo die hellen Thränen in die Augen.

Signora.

Dir? — hahaha!

Sperber.

Ich kann dem Strome nicht wehren, ich muß zum Thränentuch' greifen. Aber aus Zer-

ſtreuung — du kennſt dieſe meine ſchwache Seite —

Signora.

Höre jetzt zum erſtenmale davon.

Sperber.

Alſo aus Zerſtreuung greife ich in die Taſche meines Nachbarn, und ziehe ſtatt eines Schnupftuchs — denke dir die verfluchte Geſchichte — eine Geldbörſe heraus.

Signora.

Böſewicht! geh mir aus den Augen!

Sperber.

Mein Nachbar, ein Viehhändler aus der Provinz, der ſeine Einnahme von verkauftem Schlachtvieh bey ſich trug, und den die Rührung nicht ſo übermannt hatte, wie mich, bemerkt meine Zerſtreuung, und ohne darauf Rückſicht zu nehmen, werde ich von einigen Konſtabeln umarmt, und gezwungen, die Gaſtfreundſchaft der Engländer in Newgate anzuerkennen.

Signora.

O pfui!

Sperber.

Schlechte Justiz haben sie dir in England. Kannst du glauben, daß ich nahe daran war — (er deutet auf das Hängen) Nein, da lobe ich mir mein liebes Vaterland. Beweise ich hier durch ein Paar dienstfertige Zeugen, daß ich den Fehler der Zerstreuung an mir habe, gleich absolviren sie mich. — Drum kannst du dir vorstellen, wie mich die Sehnsucht quälte, meine chambre garnie zu verlassen. — Nun, das gelang mir denn endlich mit Hülfe einiger kühnen Schicksalsgenossen.

Signora.

Verzweifelter Mensch!

Sperber.

Sobald ich wieder auf freyem Fuß war, machte ich die Bekanntschaft eines jungen Deutschen, zu dem mich ein gewisses sympathetisches Gefühl hinzog. Denn ich ward bald inne, daß der junge Mann den Fehler an sich hatte, ein großes Vermögen zu besitzen, das eines Vormundes bedurfte. Aber ich bemerkte auch mit innigem Leidwesen, daß Gauner und Glücksrit-

ter aller Art ſich zu dieſer Vormundſchaft dräng-
ten. Da ich mich nun als Landsmann am
nächſten dazu berufen glaubte, ſo ließ ich mich
als Lord bey ihm einführen, gewann bald ſein
Vertrauen, und — daß ich's kurz mache — ich
konnte ſeinem Verlangen, meinen hohen Fami-
liennamen zu führen, und dem Drange meines
Herzens nicht widerſtehen: ich nahm ihn an
Kindesſtatt an.

Signora.

Hahaha!

Sperber.

Ich adoptirte ihn, und mit ihm einige tau-
ſend Pfund Sterling ſeines Vermögens, ver-
ſteht ſich, um ſie den Nachſtellungen meiner Ne-
benvormünder zu entziehen, und während ſeiner
Minderjährigkeit bey mir ſicher zu ſtellen. —
Geſtehe! ſo handelt ein rechtſchaffner Vater und
Vormund.

Signora.

O gewiß. Ich glaube ſogar, daß deine vä-
terliche Liebe ſtark genug geweſen wäre, die

Verwaltung seines ganzen Vermögens zu übernehmen.

Sperber.

Es fehlte mir allerdings nicht an gutem Willen. Leider aber hatte meine Vormundschaft nur zu bald ein Ende. Ein Packfest der Justiz erkannte in mir einen seiner Pflegbefohlnen in Newgate. Er umschlich mich mit sorgsamen Blicken, und ich sahe mich genöthigt, seiner liebevollen Zudringlichkeit mit Hülfe eines Kauffahrers zu entgehen, der so eben in See stach. — So athme ich denn wieder die Luft meines geliebten Vaterlandes, und denke hinfort hier in der Residenz zu praktiziren, wo zwar das Fach der freyen Künste eben so stark besetzt ist, als in London, wo aber der Künstler von Beruf sich einer anständigern Behandlung erfreut.

Signora.

Nun, und unsern Sohn ließest du in London zurück?

Sperber.

Zu dienen. — Aber wer heißt dich denn ihn unsern Sohn nennen? — Er ist mein

Sohn allein. Ich habe ihn für mich selbst adoptirt, und bitte mir aus, daß du dich so wenig wie möglich um seine Vormundschaft bekümmerst, wenn er dir je in den Wurf kommen sollte.

Signora.

Sachte! (sie läuft an's Fenster) Hilf Himmel! sie kommen. Geschwind die Maske übergeworfen!

Sperber.

(die Maske anlegend)

Nur gemach! was gibt's denn?

Signora.

Ich bekomme Besuch. Fort, fort! keinen Augenblick gesäumt!

Sperber.

Bey Gott! das ist einzig. Ich, der Mann, muß mich zurückziehen, damit die Herren Cicisbeo's nicht eifersüchtig werden.

Signora.

Fort, fort!

Sperber.

Aber zum Henker! ich werde doch als

Mann sehen können, wer mir die Ehre erweiset, meiner Frau den Hof zu machen?

Signora.

Fort, sag' ich!

Sperber.

Erlaube doch gütigst! was hat's denn auf sich, wenn man mich hier findet? Ich bin ja nur eine alte Kaffeedeuterin, und nichts weiter.

Signora.

Nun dann! — Aber keinen Laut von sich gegeben!

(sie verbirgt ihn hinter eine spanische Wand, wo er zwar den Zuschauern, aber nicht den mitspielenden Personen sichtbar ist.)

Fünfter Auftritt.

Signora. Sperber. Kammerherr und Strunk.

Kammerherr. (ihn vorstellend)

Mylady! — erkennen Sie die Größe des Opfers, welches ich dem Gehorsam bringe, indem ich einen gefährlichen Nebenbuhler bey Ihnen einführe (halbleise zu Strunk) Benutzen Sie

ihr Glück, Beneidenswerther! ich laſſe Sie mit Mylady allein.

(ab mit einer tiefen Verbeugung gegen Signora.)

Sechſter Auftritt.

Signora. Strunk und Sperber.

Sperber.

(hinter der ſpaniſchen Wand hervortauſchend)

Was Teufel! das iſt ja gar mein Herr Sohn aus London. Nun bey meiner Ehre! das iſt luſtig.

Strunk. (verlegen)

Mylady! —

Sperber.

Mylady?

Signora.

(Richtet einen langſamen, ſchuchternen Blick auf Strunk, und nöthigt ihn zum Niederſetzen. — Nach einem tiefen Seufzer mit affektirtem tragiſchen Ausdruck.)

Mußte ich Ihnen erſt über das Meer folgen, Grauſamer! um dieſen Augenblick zu erhaſchen? Mußte ich Vaterland und Aeltern verlaſſen, alle Rückſichten meines Standes und

meiner Geburt aus den Augen setzen, alle Regungen des weiblichen Zartgefühls unterdrücken, um Ihnen in einem fremden Lande eine Schwachheit zu bekennen — ach Sir! überheben Sie mich eines Geständnisses, das mich erröthen macht.

Sperber. (bey Seite)

Soll mich doch wundern, was da für eine Fabel zum Vorschein kommen wird.

Strunk. (bey Seite)

Ein Glück, daß sie deutsch versteht! — Mylady! — God dam! ich erinnere mich nicht. —

Signora.

Sie erinnern sich nicht? — Falscher! Sie erinnern sich nicht des Tages im St. James Park, wo ihre Blicke zum erstenmal den meinigen begegneten, ach! um mich auf ewig zu verwunden.

Sperber.

In welchem Roman mag sie diese Wendung aufgeschnappt haben?

Signora.

Sie erinnern ſich nicht jenes Abends in Vauxhall, wo Sie ſo leichtfüßig an mir vorüberſtreiften, und jener Ausruf des freudigen Erſchreckens wäre Ihnen entgangen? —

Sperber.

Abgefeimte Gauklerin!

Strunk.

(die Hand auf's Herz)

Aber ſo ſoll mich doch gleich —!

Signora. (ihn unterbrechend)

Sie erinnern ſich nicht unſers Zuſammentreffens im Drurylane-Theater, wo Sie in einer Loge zur Seite einer nur zu reizenden Nebenbuhlerin? — Doch ach! — wie konnten Sie Mich bemerken, da Sie nur Augen für die Reize ihrer Dame hatten? — Wie konnte es Sie kümmern, als ich einer Ohnmacht nahe — das Haus verlaſſen mußte?

Sperber.

Lügen kann ſie trotz einem franzöſiſchen Bulletin.

Strunk.

So will ich doch verdammt seyn Mylady! wenn ich das alles bemerkt habe. — Zwar muß ich bekennen, daß ich diese Orte oft besuchte, und mit einer gewissen Dame im Drurylanetheater — und ja, hahaha! mit der hat's auch seine Richtigkeit, aber —

Signora.

Gestehen Sie's nur: Sie waren unempfindlich gegen meine Leiden. — Ach! warum mußte ihr Anblick mich an einen Jüngling erinnern? — Hörten Sie je von dem Baronet Sir William Bremble?

Strunk.

Bremble? Ich höre diesen Namen zum erstenmal.

Sperber.

Kein Wunder! — Er kommt so eben erst aus ihrer Fabrike.

Signora.

Er galt für den schönsten Gentleman im Königreiche. Er liebte mich mit aller Leidenschaft eines feurigen Herzens, und — warum

ſollte ich's nicht geſtehen? — (mit verſchämt niedergeſenkten Blicken) er fand Gegenliebe.

Sperber.

Da brauchte er bey ihr nicht lange zu ſuchen.

Signora.

Aber ach! nur zu bald mußte ich ſeinen Verluſt beweinen. Er fiel im Zweykampfe von der Hand eines erbitterten Nebenbuhlers.

Sperber.

Vielleicht von der Fauſt eines Boxers in einer Schenke der City.

Strunk.

I was Sie ſagen! — Wer war denn der Böſewicht?

Signora.

Lord Hudſon war ſein Mörder.

Sperber.

Lord Hudſon — hahaha!

Signora.

O laſſen Sie mich von dieſem Vorfall ſchweigen, deſſen Erinnerung die halbverharſchte Wunde von neuem bluten macht.

Sperber.

S' iſt, als wenn man aus einem empfindſamen Roman vorleſen hörte.

Signora.

Alle meine Hoffnungen ſchienen mit dem holden Jünglinge zu Grabe getragen, alle Freuden des Lebens mit ihm verwelkt zu ſeyn, ich war im Begriff, in ein Kloſter zu gehen: da mußte ich Sie ſehen, und ach! der Geliebte ſtand leibhaftig vor mir.

Sperber.

Verſtehe.

Strunk. (entzückt)

Wie Mylady?

Signora.

Ja Sir! dieſelben Geſichtszüge, dieſelbe Geſtalt, alles was mich an meinem William bezauberte, fand ich an Ihnen wieder.

Strunk.

(ſich in die Bruſt werfend)

Kurios! — Alſo ſehe ich dem Sir William Bremble ſo ähnlich Mylady?

Sperber.

Wie Ein Eſel dem andern.

Signora.

Wie ein Tropfen Waſſer dem andern. — Erklären Sie ſich nun jene Auftritte, die eine neuerwachte Leidenſchaft herbei führte, erklären Sie ſich jenen Entſchluß der Verzweiflung, der mich Ihnen über's Meer nachzog. — Ach Sir! Alles habe ich aufgegeben, alle jene theuern Bande, die mich an mein Vaterland, an meine Familie ketteten, habe ich ihrentwegen zerriſſen.

Sperber.

Theure Familienbande! — hahaha! die Tochter eines Regimentstrompeters.

Signora.

Ja, daß Sie es wiſſen: Schiffbruch habe ich ihrentwegen gelitten.

Sperber.

Da kommt's.

Strunk.

(die Hände zuſammenſchlagend)

Schiffbruch gelitten!

Signora.

Nahe vor Kuxhaven ſtrandete das Schiff,

das mich von Britanniens Gestade herübertrug. Alle meine Baarschaften, alle meine Kostbarkeiten, bis auf diese Ringe, liegen in dem unerstättlichen Ozean begraben.

Sperber.

Se non è vero, è ben trovato.

Strunk.

Ey! das ist ja ganz erschrecklich. Und alles das haben Sie aus Liebe zu mir ausgestanden! (bey Seite) Donnerwetter! die ist in mich vernarrt!

Signora.

Erkennen Sie endlich, Unempfindlicher! wie weit der Heldenmuth der Liebe geht? — Aber beklagen Sie mich nicht! — Habe ich auch alles verloren: ich bin reichlich entschädigt durch die Wonne dieses Augenblicks. — Nehmen Sie, Sir! zum Andenken dieser unvergeßlichen Stunde — diesen Ring! — Er hat nur Werth durch die Erinnerung an den Geber — Ach! er ist ein Andenken von meinem William.

Sperber.

Aha! mit Speck fängt man Mäuse.

Strunk.

Von dem Sir William Bremble? — (ihr feurig die Hand drückend) Danke Ihnen meine liebste beste Lady! — Aber Eine Liebe ist der andern werth. Sie müssen dafür auch — diesen Brillantring annehmen.

Sperber.

Allerliebst — er rennt in die Falle.

Strunk.

God dam! er kostet mir über 2000 Guineas, und Sie können mir glauben, ich bin dabey nur um die Hälfte geprellt. Er ist 1000 unter Brüdern werth. — Ich bitte Mylady! machen Sie keine Umstände!

Sperber.

Der Kerl ist rasend.

Signora.

Lassen Sie das, Sir!

Strunk.

Halten Sie her! — oder — God dam! Sie machen mich böse.

(er steckt ihr den Ring an den Finger)

Signora.

Ja, vor solcher Drohung müssen alle Bedenklichkeiten verstummen.

Strunk.

Und nun noch Eins schönste Lady! — Sie haben Schiffbruch gelitten, Sie haben alles das Ihrige eingebüßt, und müssen doch standesmäßig leben. Sehen Sie, ich bin ein reicher Mann — God dam! ich weiß nicht, was ich mit all meinem Gelde anfangen soll. Thun Sie mir die Liebe, haben Sie die Gewogenheit! Nehmen Sie diese Brieftasche! Es sind Papiere darin, wenigstens 3000 Pfund Sterling an Werth.

Sperber.

3000 Pfund Sterling! — Und ich, der Vater und Vormund muß das so mit ansehen? E' ist zum Rasendwerden!

Signora.

Wo denken Sie hin, Sir! — Nein nimmermehr!

Strunk.

Bitte, bitte!

Signora.

Aber Sir! —

Strunk.

Sehen Sie, wenn Sie ſich weigern, ſo werfe ich die Brieftaſche zum Fenſter hinaus. — God dam! ich thu' es.

Sperber.

Was gilt's? nun kommen ein Paar Theaterthränen. — Richtig! — — O ich kenne ihre Taktik.

Signora.

(ihr Antlitz in ein Schnupftuch verhüllend und ſchluchzend)

Ich Beklagenswerthe! welch ein feindſeliges Schickſal verfolgt mich, daß ich von der Großmuth —

Strunk.

(ihr den Mund zuhaltend)

Stille doch! Warum grämen Sie ſich Mylady? — Sapperment! wofür halten Sie mich? Meinen Sie etwa, ich werde Sie im Stich laſſen? — God dam! da wäre ich ja ein Lump und kein Gentleman. Segeln mir von England nach, verlaſſen Vater und Mutter, lei-

den mir zu Liebe Schiffbruch, und ich ſollte das nicht erkennen?

Signora.

(ihre Thränen abwiſchend)

Kann ich an den Glanz zurückdenken, der mich einſt umſtralte, ohne das Traurige eines Zuſtandes zu empfinden, der mich von fremder Großmuth abhängig macht? Vergeſſen Sie nicht, Sir! daß ich die Tochter eines Lords und Pairs von England bin.

Sperber.

Eines Regimentstrompeters.

Strunk.

Nicht doch! — Aber vergeſſen Sie auch nicht, daß ich der Sohn eines Lords und Pairs von England bin.

Sperber.

Aha! — dieſer Lord bin Ich.

Strunk.

Und daß ich mich alſo nicht lumpen laſſen darf.

Sperber.

Bravo mein Sohn!

Signora.

Böser Mann! — Ach! Sie wissen die Gewalt nur zu gut zu benutzen, die Sie über mich erlangt haben. — Wohlan! ich nehme den Inhalt ihrer Brieftasche als ein heiliges Darlehn an, welches Ihnen einst Lord Boston, mein Vater, erstatten wird.

Sperber.

Am jüngsten Tage.

Strunk.

Hat gute Wege. Der Bettel ist der Rede nicht werth. — Sprechen wir lieber von etwas anderm! — Wie gefallen Ihnen die Umgebungen dieser Stadt? Haben Sie schon unsern Thiergarten in Augenschein genommen? Apropos Mylady! wie wär's, wenn wir auf der Stelle eine Spazierfahrt nach dem Thiergarten machten — Wie?

Signora.

Sogleich? — Doch wer kann Ihnen etwas versagen? — Wohlan Sir! wir fahren nach dem Thiergarten! — Man macht ohnehin so viel Rühmens davon.

Strunk.

Und mit Recht. Sie werden dort eine hübsche — wie nennt man's gleich? — eine hübsche Natur finden.

Signora. (gähnend)

Wirklich? — O ich liebe die Natur bis zur Schwärmerey.

Strunk.

God dam! — Sie werden sich nach Hydepark und Kensington versetzt glauben.

Signora.

Paradiesische Gärten meiner Vaterstadt! so werde ich wenigstens einen Schatten von euch wiederfinden! — Doch was sage ich? — Ist es nicht der Geliebte, der die Wüsteney zum Paradiese macht?

Strunk. (bey Seite)

O sie ist eine Göttin. — Wie zierlich sie die Worte zu setzen weiß.

Signora.

So haben Sie die Güte, einen Augenblick in dieses Kabinet abzutreten, bis ich einige kleine häusliche Geschäfte abgemacht habe. —

(sie führt ihn ab.)

Siebenter Auftritt.

Sperber. (hervorkommend)

Hahaha! wie wunderbar ſind doch die Wege der Vorſehung! daß ich meinen Sohn, meinen einzigen, geliebten, durch die Bande der reinſten Wahlverwandtſchaft an mich geketteten Sohn hier wieder finden muß, und zwar in der ſeltſamſten Situation von der Welt, indem er ſeiner Mutter den Hof macht, von der er gar nicht einmal ahnet, daß ſie ſeine Mutter iſt. — Und ſie — hahaha! ſie ſcheint es eben ſo wenig zu ahnen. Aber warte Herr Sohn! nicht ungeſtraft ſollſt du deinem Vater in's Gehege kommen. Sie wird ihn tüchtig rupfen. — Ich muß eilen, ihn ihren Klauen zu entreiſſen, ich muß mich als einen rechtſchaffenen Vater an ihm bewähren, ich muß — Aber daß ich mich bey Leibe nicht gegen ſie verrathe! — Still! ſie kommt! — Ich will den erzürnten Ehemann ſpielen. Sie muß mir einen Theil ihrer Beute abgeben.

Achter Auftritt.

Signora. Sperber.

Signora.

Nun mein Gemahl! ist Ihnen die Zeit lang geworden?

Sperber.

Ha Treulose! bewahrst du so das Gelübde der Keuschheit?

Signora. (erstaunt)

Hm!

Sperber.

Hältst du so deine Schwüre? — Sind das deine Eide, deine Betheurungen ewiger Treue? — Geh mir aus den Augen Verrätherin!

Signora.

Was hat denn das zu bedeuten?

Sperber.

War ich nicht Zeuge der Liebkosungen, die du hier an deinen Buhlen verschwendetest? — Wie? Und ich stand noch an, hervorzustürzen, und Dich und Ihn meinem gerechten Zorne zu opfern? — Zittre Meineidige!

Signora.

Antonchen! biſt du bey Sinnen?

Sperber.

Ich verſtoße dich, ich ziehe meine Hand von dir ab, ich laſſe mich von dir ſcheiden, ich entjarre dich, ich reiße dem Gimpel die Binde von den Augen, wenn du nicht augenblicklich — mit mir theilſt.

Signora.

Ah! jetzt verſtehe ich dich. — Nun, was deine Drohung betrift, dich von mir ſcheiden zu laſſen: da! hier haſt du was, damit du dieſe Drohung recht bald ins Werk richteſt.

Sperber.

Ey!

Signora.

Du ſiehſt, ich halte dich beym Worte. Denn Spaß bey Seite: du ſollſt wiſſen, daß ich entſchloſſen bin, zur zweyten Ehe zu ſchreiten.

Sperber.

Wirklich? — Nun Glück zu! — Empfange meinen Segen.

Signora.

Ja theurer Sperber! wir müssen uns trennen.

Sperber.

Wie's beliebt.

Signora.

Und was das beste ist: wir haben nicht nöthig, die Gerichte damit zu beschweren. Kein Mensch weiß von unserer Verheyrathung, unsere Ehe ist ein so lockeres Band, daß es keiner großen Anstrengung bedarf, es zu zerreissen.

Sperber.

Glücklicherweise — Es ist so ein Bändchen à la mode.

Signora.

Also: Lebe wohl theurer Anton!

Sperber.

Lebe wohl theuerste Käthe!

Signora. (sehr tragisch)

Das Schicksal will's —

Sperber. (eben so)

Grausames Schicksal!

Signora.

Es muß geschieden seyn.

Sperber.

O!

Signora.

Ewig wird dein holdes Bild mich umſchweben.

Sperber.

Ach! —

Signora.

Nie werde ich deine Liebe vergeſſen.

Sperber. (ſchluchzend)

Hu hu! — mach mir das Herz nicht ſchwer.

Signora.

Dieſer Kuß —

Sperber.

Er brennt mir auf der Seele.

Signora.

Gedenke mein!

Sperber.

Ade! ade!

Signora. (ihn hinausdrängend)

Und nun mach, daß du fortkommſt —

(Sperber ab.)

Neunter Auftritt.

Signora. (allein)

Es ist bey allem dem ein närrischer Mensch, und ich mag ihn wohl leiden. Aber die Klugheit gebietet, dies Verhältniß aufzugeben. — Und nun zu meinem Celadon! er wird auf Kohlen stehen.

(Geht ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Bey dem Baron)

Baron.

(einen Brief lesend)

Dacht' ich's doch! bey diesem Wucherer ist kein Erbarmen. Was fang' ich nun an? Hier

heißt's Zahlung oder Wechselexekution. — Und weder Christ noch Jude borgt mir einen Pfennig mehr. Ehedem galt doch noch das Verblüffen. Mancher Dummkopf that seinen Geldsack auf, wenn ich in einer eleganten obgleich unbezahlten Equipage bey ihm vorfuhr, mich durch zwey reich gallonirte Bedienten aus dem Wagen heben ließ, und ihn durch mein Vornehmthun ins Bockshorn jagte — Auch die Zeiten sind vorüber — Ach! ein Zustand wie der meinige macht demüthig — Ob ich den Strunk um ein Darlehn anspreche? Er ist gerade hier, er würde ohne Schwierigkeit — Aber was soll er von einem Manne denken, der sein Schwiegervater werden will, und schon bey der ersten Bekanntschaft Spekulation auf sein Vermögen macht? — Denken? Ob sich dieser Mensch mit dem Denken befaßt! — Ich will —

Zweyter Auftritt.

Baron. Hofrath.

Hofrath.

(Der zwey Flaschen Wein unter dem Arme, und eine Bowle in den Händen trägt.)

Nun Baronchen? Sie entschlüpften uns ja mit einemmal aus dem Garten. — Habe herrliche Bekanntschaft mit ihren Aprikosen und Pfirschen gemacht. Ihre Goldreinette trägt dies Jahr reichlich zu. Ihre Orangerie ist im schönsten Flor, ihr Gärtner hört nicht auf, sich mit Ruhm zu bedecken. Ich war just im Begriff, ihm einen Lorbeerkranz zu flechten, da fielen mir aber ein Paar köstliche Pommeranzen in die Augen, und sehen Sie da! ich habe mir die Freyheit genommen, sie zu pflücken. Das soll Ihnen ein Bischoff werden Freundchen! ein wahrer Erzbischoff!

(Er leert die beyden Weinflaschen in die Bowle aus, und macht sich darüber her, einen Bischoff zu fabriziren.)

Baron.

Was treiben die jungen Leute?

Hofrath.

Je nu! unſer Lord bietet allen ſeinen Witz auf, dem Töchterchen die Zeit zu kürzen, und läßt es an Aufmerkſamkeiten nicht fehlen. So eben iſt er mit Lebensgefahr auf einen Birnbaum geſtiegen, um ihr ein Vogelneſt herabzuholen, das ſie in dem Wipfel des Baumes zu bemerken verſicherte, das aber der Lord mit aller Anſtrengung ſeines Sehorgans nicht bemerken konnte. Ich vermuthe, die kleine Schlaue erſinnt dergleichen Kunſtgriffe, um ihn auf Augenblicke los zu werden.

Baron.

Es iſt um toll zu werden.

Hofrath.

Zu ſeltſamen Irrungen gibt der kleine Pincher Anlaß.

Baron.

Nun?

Hofrath.

Unglücklicherweiſe führt er den Namen Mylord, wie Sie wiſſen. Und da trift es ſich denn zuweilen, daß wenn die Baroneß Tochter

Mylord ruft, und ihren Pincher meint, Lord Harrington herbeyſpringt, und umgekehrt. — Schade nur, daß der große Lord dabey gewöhnlich den kürzeren zieht, weil der kleine eine etwas choleriſche und eiferſüchtige Gemüthsart hat.

Baron.

Dumme Streiche! Sie ſoll mir den Hund ſogleich abſchaffen! ſie ſoll —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Natalie.

Baron.

Aber Natalie! du ließeſt unſern Gaſt allein?

Natalie.

Nicht doch Vaterchen! ich ließ ihn in Geſellſchaft der Mutter zurück. Ich denke, da iſt er gut aufgehoben.

Baron.

Ich bitte dich, was kann ihm die für Unterhaltung gewähren?

Natalie.

Warum ſoll ich's dir verhehlen, Vaterchen! daß dieſer Menſch mir mit jeder Minute uner-

träglicher wird? Jedes seiner Worte enthüllt mir seine innere Armseligkeit. (ihm die Wangen streichelnd) Fordre nicht das Unmögliche! Verschone mich mit einem Antrage, wogegen sich mein Gefühl sträubt.

Baron.

Wohlan! so bleib deinem heroischen Vorsatze getreu, und juble, wenn dein Vater (halblaut) im Schuldthurme verschmachtet.

(ab.)

Vierter Auftritt.

Natalie. Hofrath.

Natalie.

O Gott! wer löset mir diesen Widerspruch zwischen Kindespflicht und Abscheu? — Herr Hofrath! —

Hofrath.

(ihr ein Glas Bischoff reichend)

Wie finden Sie diese Mischung, schöne Baroneß?

Natalie.

Sie vermögen etwas über meinen Vater. Bringen Sie ihn von dieser unglücklichen Idee ab.

Hofrath.

Haben Sie die Gewogenheit! bitte mir ihr sachverständiges Urtheil aus.

Natalie.

Wenn Ihnen mein Schicksal nur im mindesten zu Herzen geht —

Hofrath.

Geruhen Sie ihre Korallenlippen mit einigen Tropfen dieses köstlichen Fabrikats zu benetzen.

Natalie.

(sich von ihm wendend)

Ach! ich suche ein Herz, und finde — einen Magen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Baronin.

Baronin.

Est-il possible? — Und dieser Vandale soll mein Schwiegersohn werden? — Ecoutez mon ami! er spricht französisch wie ein Samojede, kennt keinen Chateaubriant, keinen Delille, hat nie von einer Frau von Stael, nie von

einer Madame Genlis gehört, gähnt, wenn ich ihm Stanzen aus der Athalie rezitire, meint, ich spreche von einem Volontair, wenn ich von Voltaire spreche, verwechselt Rousseau mit einem Russen, und Corneille mit einem gewissen Cornelius Nepos. — Enfin! als ich die Phaedra von Racine suche, die ich auf einer Gartenbank liegen ließ, läuft er zu meinem Kammermädchen Rosine und verlangt eine Feder.

Hofrath.

Kleine interessante Mißverständnisse, die Würze der Unterhaltung.

Baronin.

Comment? Und das nennt sich einen Gentleman?

Hofrath.

Meine Gnädigste! — Sir Harrington ist, so zu sagen, ein roher Diamant vom ersten Wasser. Er braucht nur geschliffen zu werden, um Kronen zu schmücken.

Baronin.

Oui! er ist sehr ungeschliffen.

Hofrath.

Ist's gefällig, so gehen wir in den Pavillon, wo ich Ihnen diesen inkrustirten Edelstein in seiner ganzen Glorie enthüllen werde.

(Indem er die Worte trägt, reicht er der Baronin den Ellenbogen, und führt sie ab.)

Sechster Auftritt.

Natalie. (allein)

Durch Hunger und Burgverließ dürfen uns die Väter nicht mehr zu Heyrathen zwingen. Aber ist es nicht eben so arg, wenn sie durch Vorspiegelung ihres Elends unser Mitleid bestürmen, und Opfer von uns erzwingen, die bitterer sind als der Tod? — Ich habe den Abscheu zu überwinden gesucht, ich habe gegen die mächtige Stimme in meinem Herzen alles aufgerufen, was Kindespflicht fordert: ich unterliege diesem ungleichen Kampfe. — O Adolph! schon seit 8 Stunden bist du hier, und noch konnte ich dir kein Wörtchen sagen? — Da kommt der Unerträgliche wieder.

Siebenter Auftritt.

Natalie. Strunk.

Strunk.

Ey! finde ich Sie hier schönste Baroneß?— Aber warum so niedergeschlagen?

Natalie.

Ach mein Herr! ich denke so eben über das traurige Schicksal einer Freundin nach, die man zu einer Heyrath zwingen will.

Strunk.

Zwingen! Ey!

Natalie.

Sie liebt einen armen, aber in jeder Hinsicht liebenswürdigen, jungen Mann, und soll einen reichen Gecken heyrathen, der gegen ihren Geliebten gehalten — ein wahrer Bettler ist.

Strunk.

(sie groß betrachtend)

Reich und doch ein Bettler? — Sie belieben in Räthseln zu sprechen, schönste Baroneß.

Natalie. (bey Seite)

O himmlische Geduld! — Sagen Sie, mein Herr! halten Sie es nicht für möglich,

daß man Millionen besitzen, und dennoch bettelarm seyn kann?

Strunk.

Wie? — hahaha! — Sie belieben zu scherzen meine Gnädige!

Natalie. (bey Seite)

Und mit solchem Menschen soll ich das Leben theilen! — Aufrichtig! was würden Sie thun, mein Herr! wenn Sie der reiche Mann wären, den man meiner Freundin aufdringen will?

Strunk.

Ich, meine Gnädige?

Natalie.

Setzen Sie sich einmal in seinen Fall. Stellen Sie sich vor, meine Freundin käme mit Thränen in den Augen zu Ihnen, und spräche: mein Vater will mich zwingen, Sie zu heyrathen, aber ich muß Ihnen entdecken, daß ich schon einen andern liebe. Ich beschwöre Sie, mein Herr! seyn Sie großmüthig! stehen Sie von mir ab! verlangen Sie nicht, daß ich wider meinen Willen —

Strunk.

God dam! ich würde von ihr abſtehen.

Natalie.

Gewiß? — Würden Sie?

Strunk.

Ohne Bedenken.

Natalie.

Großmüthiger Mann! O haben Sie Dank.

Strunk.

Dank? Wofür? — Was hilft das ihrer Freundin? Bin Ich's denn, den ſie heyrathen ſoll?

Natalie. (bey Seite)

O Himmel! er merkt es noch nicht. So muß ich mich ſchon deutlicher gegen ihn erklären. — Hören Sie mein Herr!

Strunk.

Befehlen Sie.

(Der Baron lauſcht durch die Thür)

Natalie.

Empfanden Sie je, was Liebe iſt?

Strunk. (bey Seite)

Aha! — jetzt rückt ſie mit der Sprache heraus. — Zweifeln Sie daran ſchöne Baroneß?

Natalie.

Nun, so muß ich Ihnen ein Geständniß ablegen. —

Strunk. (bey Seite)

Ein Geständniß! ich verstehe.

Natalie.

Erlauben Sie mir, offenherzig zu seyn, erlauben Sie, daß ich mein Herz gegen Sie ausschütte.

Strunk. (bey Seite)

Da haben wir die Liebeserklärung! — Schütten Sie's aus, schönste Baroneß!

Natalie.

So wissen Sie denn! ich liebe —

Strunk.

(in höchster Entzückung ihr die Hand drückend)

Sie lieben? — Himmlisches Mädchen! Sie machen mich zu dem glücklichsten Menschen.

Natalie. (zurücktretend)

Wie? — Nein! so ist es nicht gemeint. — Sie verstehen mich nicht.

Strunk.

Schon gut, schon gut! — O ich weiß

nun genug. Sie haben ſich einmal verrathen. Mögen Sie nun ſagen, was Sie wollen: es iſt heraus: Sie lieben mich.

Natalie.

Mein Herr! — in der That! ich bemitleide Sie.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Baron (herzutretend).

Baron.

(mit drohenden Blicken)

Natalie! — (ſanfter) Mein Kind! die Mutter verlangt nach dir.

(Natalie ab.)

Neunter Auftritt.

Strunk. Baron.

Baron.

Glück zu Mylord! Hat ſie ſich endlich erklärt? — Ja, ſo iſt's mit den Mädchen. Ihre Zunge wird nur zu bald der Verräther ihres Herzens, und die Vorſicht, die ſie als

Schildwacht vor ihrem Munde aufstellen, schläft auf dem langweiligen Posten ein, ehe sie sich's versehen.

Strunk.

Herr Baron! — God dam! ich bin ganz berauscht von dem, was ich so eben hörte.

Baron.

Ich war Zeuge.

Strunk.

Waren Sie? — Ich liebe! sagte sie mit einem Ton, der mir durch Mark und Bein ging.

Baron.

Sie können sich gratuliren. Gewiß, Sie sind der erste, dem sie das sagte.

Strunk.

Aber wie schwer ward es ihr auch! Und wie quälte sie sich, es ungesagt zu machen!

Baron.

Die letzte ohnmächtige Aufwallung des jungfräulichen Stolzes. Die Liebe sprach lauter. — Nun immerhin! es ist meinen Grundsätzen zuwider, meine Tochter in ihren Neigungen zu

beſchränken. Sie hat die ſchmeichelhafteſten Anträge von der Hand gewieſen. Ich habe dazu geſchwiegen. — Gottlob! ich bin der Mann, der auf Stand und Vermögen nicht zu ſehen braucht. Wären Sie arm wie Hiob, ich würde Ihnen meine Tochter geben, wenn ihr Herz Sie erwählt hätte. Meine ſchuldenfreyen Güter in Podolien und in der Ukraine würden euch eine anſtändige Exiſtenz ſichern. Aber davon iſt nicht die Rede. Sie ſind ein reicher Mann und ein Mann von Stande: deſto beſſer!

(er erbricht einen Brief und lieſet ihn.)

Entſchuldigen Sie, Mylord!

Strunk. (die Hände reibend)

Hahaha! — Die hat ſich verrathen!

Baron.

Was Kukuk iſt das? — Verwünſcht! — O du undankbarer Freund! — Ha ſehen Sie, Mylord! das hat man von großmüthigen Aufopferungen.

Strunk.

Darf man wiſſen?

Baron.

Stellen Sie sich die Verlegenheit vor, in welche mich die Schurkerey eines Mannes setzt, auf dessen Ehrlichkeit ich Häuser gebauet hätte. Ich verbürge mich für ihn auf Höhe von 50000 Rthlr. Jetzt da er Zahlung leisten soll, ist er plötzlich verschwunden, und der Gläubiger hält sich an Mich. — Aber sagen Sie selbst, wer hat jetzt immer 50000 Rthlr. baar in Kasse? Mir fehlen noch 4000 Rthlr, und nun droht mir der Gläubiger mit Exekution.

Strunk.

Was? Um solcher Lumperey willen? (bey Seite) Hier gilt's, sich als Lord zu zeigen. — Erlauben Sie Herr Baron? — God dam! ich mache mir ein Vergnügen daraus, Ihnen diese 4000 Rthlr. vorzustrecken.

Baron.

Wie Mylord?

Strunk.

Ich fliege nach meinem Hotel, ich schicke Ihnen sogleich die ganze Summe.

Baron.

Dieſe Güte Mylord! — Sie machen mich zu ihrem ewigen Schuldner.

Strunk.

Kein Wort von Schuldner! — Das Geld roſtet in meinem Kaſten.

Baron.

Erlauben Sie wenigſtens, daß ich Ihnen einen Schuldſchein

Strunk.

Kein Wort von Schuldſchein! — Pah! ich bin kein Jude, und unter Leuten unſers Standes gilt ein Wort für einen Wechſel.

Baron.

Aber Sie werden doch —

Strunk.

(ſich von ihm los reiſſend)

Ich werde ihr Schwiegerſohn, und damit Holla! —

Baron.

Edler Mann! —

Strunk.

Auf Wiederſehen — (ab)

Zehnter Auftritt.

Baron. (allein)

Das ist ein Mann nach dem Willen Gottes. — Hahaha! ein wahrer Normal-Schwiegersohn bey meiner Ehre! — Nicht einmal einen Wechsel anzunehmen, der ihm freylich auch zu nichts geholfen hätte. — O Hofrath! wie soll ich dich würdig preisen? — Und solch einen Mann weigert sich das Gänschen zu heyrathen! — Aber ich will sie —

(Er will hinaus. Am Eingange begegnet ihm der Major)

Eilfter Auftritt.

Baron. Major.

Major.

Heda Fritz!

Baron.

(verlegen und frostig)

Sieh da Major!

Major.

Grüß dich Gott, Bruderherz!

Baron.

Wie kommt man einmal zu der Ehre?

Major.

Ehre? — Seit wann iſt die Ehre unter Brüderk im Kurs? — Etwa, ſeitdem die brüderliche Liebe außer Kurs geſetzt iſt?

Baron.

Nu, nu! — ſ' iſt ja nur ſo eine façon de parler.

Major.

O geht mir doch! In eurer verdammten façon geht der Materie zu Grunde. Wenn ich bisher dein Haus mied, ſo geſchahe es blos, weil hier ſo eine façon von Menſchen ihr Weſen treibt, die mir zuwider ſind wie die Peſt.

Baron.

So! — Und daß du jetzt kommſt, geſchieht ohne Zweifel, um mir sans façon Dinge zu ſagen, die — nimm mir's nicht übel — etwas unfein ſind.

Major.

Etwas unfein! — Das war einmal wieder ſo eine façon de parler. Etwas grob

wolltest du eigentlich sagen, und Ich an deiner Stelle — Ich hätte es schon gesagt.

Baron.

Aber wenn ich fragen darf! Was führt dich denn eigentlich zu mir?

Major.

Sans façon also, ich komme, um für einen braven jungen Mann um die Hand deiner Tochter zu werben.

Baron.

Viel Ehre! — Und wer ist dieser brave junge Mann?

Major.

Rittmeister Weiler, mein Mündel.

Baron.

Weiler? — Daraus wird nichts.

Major.

Daraus wird nichts! — Nun das war doch einmal sans façon gesprochen. — Aber nun frage Ich: warum wird nichts daraus?

Baron.

Weil — weil er ein armer Teufel ist.

Major.

Ein Teufel iſt er, das hat er im Felde bewieſen. — Ein armer Teufel? — Nun dafür weiß ich Rath.

Baron.

Du? — hahaha!

Major.

Nun ja Ich. — Fällt dir das ſo ſehr in's Lachen? — Ich bin dem Jungen gut, und laß mich nur erſt meinen Prozeß gegen die Regiments-Kaſſe gewonnen haben —

Baron.

Pah!

Major.

Du weißt, daß mein verſtorbener Kriegs-Kamerad, der Hauptmann Rohrbach, den geſcheidten Einfall hatte, vor mir zu ſterben, und mich zum Univerſalerben einzuſetzen.

Baron.

Und ich weiß auch, daß du den Prozeß bereits in zwey Inſtanzen verloren haſt, weil das Teſtament nicht in der gehörigen Form aufgenommen war.

Major.

Laß gut seyn. Es gibt noch einen höhern Spruch. Die Herren da oben müssen ein Einsehen haben — Kurz und gut! das Recht ist auf meiner Seite, das Urtheil kommt heute heraus, ich werde noch heute ein reicher Kerl, ich statte den Jungen aus, du gibst ihm deine Natalie, wir schaffen ein glückliches Paar, die Leutchen lieben sich — schlag ein!

Baron.

Du baueſt auf ſeichten Hoffnungen. — Zudem — er iſt ja nicht einmal ein Edelmann.

Major.

Kein Edelmann? — Mordelement! An der Katzbach, bey Leipzig, bey Laon und Montmartre hat er die Adelsprobe beſtanden — Ich bitte dich: ſprich mir nicht wie eine Lehnskanzley! Das eiſerne Kreuz, das er mit Ehren trägt, das iſt ſein Stammbaum, und die 16 Schlachten, die er mit Ehre beſtand, die gelten heut zu Tage für 16 Ahnen, oder ſollten's doch!

Baron.

Ich bewundre deine moderne Weisheit.

Major.

Und Ich deine antike Thorheit. Aber gesteh's nur, Brüderchen! — in dem Punkte gehörst du auch zu den modernen Weltweisen — hahaha! Nicht wahr? wenn so ein reicher Erbe jetzt käme, und dein Schwiegersohn werden wollte: ich wette, du fragtest nicht nach seinem Stammbaum. — Wie?

Baron. (bey Seite)

Darin hat er freylich recht.

Major.

Aber wenn dir der Name mehr gilt, als der Mann, der ihn führt: nun gut, so adoptire ich ihn.

Baron.

Thue was dir gut däucht, aber erlaube auch mir, so zu thun.

Major.

Bruder! soll ich Ihr sans façon sagen, wofür ich dich halte?

Baron.

Nach Belieben.

Major.

Für einen Narren.

Baron.

Du bleibst in deiner Rolle.

(ab.)

Zwölfter Auftritt.

Major. (allein)

Und denke sie auszuspielen, allen Narren und Schurken zum Trotz. — Mordelement!

Dreyzehnter Auftritt.

Major. Natalie.

Natalie.

Sie hier lieber Oheim? — Herzlich willkommen!

Major. (sie küssend)

Grüß dich Gott, Natalchen!

Natalie.

Sie suchen den Vater?

Major.

Ich suchte ihn, aber leider, ich fand nur eine façon von ihm.

Natalie.

Wie soll ich das verstehen?

Major.

Sage mir Natalie! warum bin Ich nicht dein Vater?

Natalie.

Sie? — Ja da fragen Sie meinen Schöpfer!

Major.

Denn nicht wahr? eigentlich sollte Ich's doch seyn. — Wärst du wohl mit dem Tausch zufrieden?

Natalie.

Ach! —

Major.

Aber Gehorsam, blinden Gehorsam würde ich von dir fordern.

Natalie.

Blinden?

Major.

Vornehmlich in Herzensangelegenheiten.

Natalie.

Ist das Ihr Ernst, lieber Oheim?

Major.

Ja das sage ich dir: wenn ich einmal einen Mann für dich ausersehen hätte, er möchte buckligt oder schief seyn, du müßtest ihn heyrathen, und wenn du auch die ganze Klerisey gegen mich aufhetztest.

Natalie.

Sie scherzen.

Major.

Zum Beyspiel: wenn du jetzt meine Tochter wärest, so würde ich zu dir sagen: Natalie! da ist ein gewisser, wie heißt er gleich? — ein gewisser Rittmeister Weller —

Natalie.

Ah!

Major.

Den habe ich dir zum Manne ausersehen. — Und wenn du mir Sprünge machst —

Natalie.

Seyn Sie unbesorgt!

Major.

Nicht wahr? — Du würdest dich als eine gehorsame Tochter zeigen.

Natalie.

Gewiß, lieber Oheim!

Major.

Topp! du ſollſt ihn haben.

Natalie.

Aber der Vater — ach! Sie wiſſen noch nicht: er hat mich einem andern beſtimmt.

Major.

So!

Natalie.

Einem Menſchen, den ich ſo ſehr verabſcheue.

Major.

Wird nichts draus.

Natalie.

Er iſt reich. Der Vater hofft ſeinen zerrütteten Vermögensumſtänden durch ihn aufzuhelfen.

Major.

Und du ſollſt das Opfer ſeyn? — Pfui! — Ich gehe jetzt zu meinem Sachwalter Natalie! — Habe ich meinen Prozeß gewonnen — und Mordelement! ich muß ihn gewonnen ha-

den — dann — nun, dann wird er schon andre Saiten aufspannen.

(beyde ab.)

Vierzehnter Auftritt.

(Zimmer im Gasthofe.)

Strunk und Wilhelm.

Strunk.

2500 Rthlr. in Golde und 1500 in Papieren, macht 4000 Rthlr. —

William! das trage augenblicklich zu dem Baron von Lichtenwald. Meine Empfehlung, und ich würde sogleich nachkommen.

Wilhelm.

Mylord! ein Handlungsdiener aus dem Treßmannschen Comtoir hat diesen Brief gebracht.

(ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Strunk. (allein)

Was nun anfangen? Welcher von beyden

die Hand geben? Die Baroneß — ſie iſt ſchön, ſchön wie eine Göttin. Zwar Mylady iſt auch nicht zu verachten, aber die friſche Jugend der Baroneß, die fehlt ihr. — Wie iſt's denn? Hab' ich nicht gehört, daß Leute meiner Art ſich eine Frau zur linken Hand antrauen laſſen können? — God dam! ſo will ich. Mylady, Sie werden ſchon mit meiner linken vorlieb nehmen müſſen. —

(Er erbricht den Brief)

Was ſchreibt man mir?

„Was wir vorausſahen, hat ſich leider beſtätigt. Das Düwelche Haus hat ſich für inſolvent erklärt" — Was Teufel! — „Alles „unter gerichtlicher Sperre, Concurs — Ihr „Kapital iſt nicht mehr zu retten" —

Verdamme! auf die Art büße ich ja 80,000 Rthlr. mit einemmäl em — O ich Dummkopf! daß ich die Warnung nicht achtete! — 80,000 Rthlr.! Pfui! ſolche Nackenſchläge dürfen nicht öfter kommen. — Ich wirthſchafte etwas zu locker. Wenn mein ſeliger Vetter das wüßte, er drehte ſich im Grabe um. —

Was kostet mir mein Aufenthalt in London? schlechtgerechnet 10,000 Pfund. In Paris blieben auch an die 70,000 Rthlr. sitzen, in Wien 40,000 Rthlr. Hier kann ich 65000 Rthlr. rechnen, und nun diese 80,000 Rthlr. — God dam! ich muß besser wirthschaften.

Ein Glück, daß ich bey meinem Herrn Vater, dem Lord, 60000 Pfund sicher gestellt habe, und daß 17000 Pfund in englischen Fonds ausstehen.

Sechszehnter Auftritt.

Strunk und Sperber.

— der gleich nach Wilhelms Abgange durch die Thüre lauschte, tritt sehr stattlich und reich gekleidet, und mit mehrern Orden von eigner Erfindung behangen, herein, ohne von Strunk bemerkt zu werden.

Sperber.

(ihm von hinten auf die Schulter klopfend)

Mein Sohn!

Strunk.

(wie vom Donner gerührt)

Mein Herr Vater!

(umarmung)

Sperber.

(sehr ernst und hochrabend)

Erkenne die Gewalt der väterlichen Liebe, die mich anspornte, dich durch mehrere Hauptstädte Europas zu verfolgen. — Gottlob! endlich sind meine Anstrengungen gesegnet, ich habe dich wiedergefunden, mein Vaterherz klopft an dem deinigen.

Strunk.

Ach! ich bin so glücklich, Sie wiederzusehen.

Sperber.

Strich! warum verliessest du England ohne meine väterliche Einwilligung? Wisse, unbesonnener Jüngling! daß ich in der ersten Aufwallung meines gerechten Zornes dich durch eine Parlaments-Akte des hohen Namens und Titels, welche ich auf dich übertrug, und aller damit verbundenen Rechte für verlustig erklären lassen wollte. — Die Vaterliebe siegte.

Strunk.

Halten Sie zu Gnaden Mylord! ich bedachte nicht —

Sperber.

Schweig! — God dam! du bist der hohen Bestimmung unwerth, welcher ich dich zu widmen gedenke. — Vernimm meinen väterlichen Willen: ich habe dich für die diplomatische Laufbahn bestimmt.

Strunk.

Diplomatische Laufbahn!

Sperber.

Ich habe einen Gesandtschaftsposten bey der hohen Pforte für dich ausgewirkt. Mache dich gefaßt, in Zeit von 8 Tagen nach Konstantinopel abzugehen.

Strunk.

Nach Konstanti —

Sperber.

Nopel — ja!

Strunk.

Aber mein Herr Vater! — Werde ich auch diesem Posten taugen?

Sperber.

Dafür laß deinen Gesandtschaftssekretair sorgen.

Strunk.

Aber in die Türkey! — Ich verſtehe ja kein Wort türkiſch.

Sperber.

Dafür laß den Dollmetſcher ſorgen.

Strunk.

Aber —

Sperber.

Schweig! — und preiſe dich glücklich, daß ich dich den Verbindungen entreiße, in welche dich dein Leichtſinn hier verſtrickte. Ich will dir die Binde von den Augen reißen, ich will dir den Abgrund zeigen, an deſſen Rande du ſtehſt. — Dieſe ſogenannte Lady Boſton, die dich durch ihre Gaukeleyen und Buhlkünſte in's Garn lockte, der du, durch ihre Theaterthränen erweicht, einen koſtbaren Brillantring und eine Brieftaſche mit 3000 Pfund Sterling ſchenkteſt —

Strunk. (bey Seite)

Hilf Himmel! wie weiß er das?

Sperber.

Sie iſt eine Landſtreicherin, welche ſich der

Verfolgung der englischen Gesetze durch die Flucht entzog.

Strunk.

(sich zusammen nehmend)

Was sagen Sie mein Herr Vater? — Mein God dam! da sind Sie irrig. Sie ist die Tochter eines englischen Lords, und mir zu Liebe — o ich könnte Ihnen Dinge erzählen —

Sperber.

Schweig, Thor! — bist du so kurzsichtig, daß du das Gewebe des Truges nicht durchschauest? Dieser Kammerherr — er spielt mit ihr unter Einer Decke. Sie wollen dich um dein Vermögen bringen.

Strunk.

Aber Mylord! —

Sperber.

Wirst du hören? — Du rennest deinem Verderben mit Riesenschritten entgegen, du verschleuderst dein Vermögen wie ein Rasender. Meine Pflicht als Vater zwingt mich zu entscheidenden vormundschaftlichen Maßregeln. — Ich muß dich in der Disposition über dein Ver-

mögen beſchränken! God dam! ich muß dich für einen Verſchwender erklären laſſen.

Strunk.

Für einen Verſchwender!

Sperber.

Die 235,000 Rthlr., die dir dein Aufenthalt hier, in Paris, London und Wien koſtete — o mein Vaterherz blutet bey ſolcher Wirthſchaft.

Strunk.

Aber Mylord! wenn ich auf einem hohen Fuß lebte, ſo geſchahe es ja nur, um Ihrem hohen Namen Ehre zu machen.

Sperber.

Und dann die 80,000 Rthlr., die du leichtſinnigerweiſe durch den Fall des Dümelſchen Hauſes einbüßteſt — God dam! Es iſt unerhört!

Strunk. (bey Seite)

Auch das weiß er.

Sperber.

Wo ſind deine Juwelen, deine Koſtbarkei-

ten, deine Ringe? — O ich wette, er hat sie auch schon verschleudert.

Strunk.

Bitt' um Vergebung. — Sie sollen sehen, daß ich die bis auf den einen Brillantring noch alle beysammen habe.

(er holt ein Kästchen herbey und zeigt ihm den Inhalt.)

Sperber.

Gottlob! — Aber sage selbst, kann ich sie dir ferner anvertrauen? Muß ich sie nicht vor den Habichtsklauen deiner falschen Freunde retten? Muß ich sie nicht in meine väterliche Obhut nehmen?

Strunk.

Wollen Sie die Gewogenheit haben? Denn freylich! bey Ihnen sind sie doch am besten aufgehoben.

Sperber.

(das Kästchen unter seinem Rock verwahrend)

Erkennest du das? — Ja wisse, mein Sohn! die 6000 Pfund, die du bey mir deponirtest, sind in den Fonds der ostindischen Com-

pagnie angelegt, und haben ſich bereits um die Hälfte vermehrt.

Strunk.

Haben Sie? — God dam! Sie ſorgen recht väterlich für mich.

Sperber.

O es wird eine Zeit kommen, mein Sohn! wo meine Vaterliebe dir im hellſten Lichte ſtralen wird. — Meine Beſitzungen in der Grafſchaft Wallis fallen dir einſt —

(er blickt erſchrocken nach der Thür; bey Seite)

Teufel! da kommt jemand.

(er ſieht nach der Uhr)

Doch ein dringendes Geſchäft zwingt mich, dich jetzt zu verlaſſen. Heute Abend um 7 Uhr finde dich in dem Hauſe meines Freundes, des Polizeydirektors, ein. Dort iſt meine Wohnung. Bis dahin Gott befohlen!

Strunk.

Auf Wiederſehen mein theuerſter Herr Vater!

Sperber. (ihn umarmend)

Hüte Dich vor falſchen Freunden, und ſieh

beſſer auf das Deinige. — (bey Seite) Alle Wetter! meine Frau!

Siebenzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Signora und Kammerherr.

(Signora und Sperber erſchrecken, als ſie ſich einander erblicken, faſſen ſich aber bald wieder.)

Strunk.

Gut, daß Sie kommen, Mylady Boſten! hier habe ich die Ehre, Ihnen meinen Herrn Vater aus England vorzuſtellen.

Signora.

(ſich tief verneigend)

Lord Harrington?

Kammerherr. (bey Seite)

Was Teufel!

Sperber.

Mylady! ich ſchätze mich glücklich, auf deutſchem Boden eine Landsmännin zu begrüßen, die einen Namen führt, den jeder Britte mit Stolz und Bewunderung nennt.

Strunk. (bey Seite).

Aha Herr Vater! — Sie haben mir was weiß machen wollen. Iſt das die Art, wie man eine Landſtreicherin behandelt?

Signora.

Sie kennen Lord Boſton, meinen Vater?

Sperber.

Ob ich ihn kenne, meinen Freund, meinen Mitſtreiter im Parlamente, wenn es die Sache Altenglands gilt?

Kammerherr. (bey Seite)

Das ſcheint mir ein abgefeimter Gauner.

Strunk.

Stellen Sie ſich vor Mylady! mein Herr Vater hat mich für die — wie war's ſchon? — für die diplomatiſche Laufbahn beſtimmt.

Kammerherr.

Wirklich?

Signora.

Mylord weiß das ſchlummernde Talent zu wecken.

Serunk.

Ich soll als Gesandter an die hohe Pforte verschickt werden.

Signora.

Ich gratulire Ihnen.

Kammerherr.

Um der Sache Altenglands — hahaha!

Sperber.

(wie auf Kohlen sitzend)

Ja mein Sohn! heute schon wirst du deine Instruktionen empfangen, — Doch meine Zeit ist gemessen. — Mylady! wie bedaure ich, daß ein dringendes Geschäft bey meinem Freunde dem englischen Gesandten, Sir Richard Robertson, mir das Vergnügen ihrer Unterhaltung raubt. Der morgende Tag soll mich für diesen Verlust —

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Diſtelfeld.

(Sperber erſchrickt bey ſeinem Anblick dergeſtalt, daß ihm das Wort im Munde ſtecken bleibt. Er nimmt ſich jedoch zuſammen, und drückt ſich hinaus. Strunk folgt ihm mit vielen Kratzfüßen)

Diſtelfeld.

(ihn ſcharf in's Auge faſſend)

Was Teufel! dieſes Geſicht! — Das war ja — auf Ehre! es war Sperber.

Kammerherr.

Was?

Signora. (bey Seite)

Da haben wir's! — er iſt entdeckt.

Diſtelfeld.

Sperber war's, mein verlaufener Bediente?

Kammerherr.

Iſt's möglich?

Diſtelfeld.

O warte Spitzbube! —

(läuft ihm nach)

Kammerherr.

Da haben wir ja den Lord Harrington. — hahaha! (folgt ihm)

Neunzehnter Auftritt.

Signora. (allein)

Pfui! das kann eine häßliche Geſchichte werden. Wenn meine Verbindungen mit ihm an's Tageslicht kämen! — Geſchwind einen Paß beſorgt! — Hier gilt's, ſich für jeden Fall zu ſichern.

(ſchnell ab.)

Zwanzigſter Auftritt.

Strunk. (zurückkommend)

Was hat denn das zu bedeuten? Laufen ſie nicht alle fort, als ob ihnen der Kopf rauchte? — Die Lady hätte mich beynahe umgerannt. — hahaha! — Und der Herr Vater ſchlich ſich davon wie der Fuchs vom Taubenſchlage, und der Herr von Diſtelfeld hinterher — hahaha! — Da werde ein andrer klug draus. Jak! — vorfahren!

(ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer im Gasthof.)

Kammerherr und von Distelfeld.

Distelfeld.

Kurz, er war mir aus den Händen verschwunden, eh ich's mir versahe. Halt den Dieb! rief ich aus voller Kehle. Aber der Kerl, mit allen Hunden gehetzt, schrie noch zehnmal lauter: halt den Dieb! und zeigte dabey auf einen so eben um die Ecke biegenden Mann. Flugs war der ehrliche Mann festgehalten, mein Sperber aber war in eine enge Gasse entschlüpft, und mir aus den Augen,

Kammerherr.

Galgenstrick!

Distelfeld.

Ich habe die Polizey in Bewegung gesetzt. Ob's was helfen wird!

Kammerherr.

Da hätten wir ja den Herrn Vater in England, den er so oft im Munde führt. — Hören Sie, Freund! mit unserm Glückspilz geht's auf die Neige. Können Sie sich vorstellen, daß er vorher in Verlegenheit war, lumpige 500 Rthlr. auf der Stelle zu bezahlen?

Distelfeld.

Wirklich?

Kammerherr.

Ich fürchte, er ist reif zum Concurse.

Distelfeld.

Kein Wunder, wo so viele concurriren.

Kammerherr.

Die Romani —

Distelfeld.

Ja mit der haben wir uns schön verrechnet. Ich wette, sie sorgt besser für sich selbst, als für uns.

Kammerherr.

Ich sehe die Trümmer seines Vermögens als die Rudera eines gescheiterten Schiffes an. — Lassen Sie uns zugreifen.

Diſtelfeld.

Aber unſer Ruf, unſer Stand, unſre Verbindungen! — Auf Ehre! wir thun klüger uns in guter Ordnung zurückzuziehen, als uns der Gefahr auszuſetzen, compromittirt zu werden. Denken Sie ſich die Liaisons dangereuses mit dieſer Romani. — Ich wette, ſie ſteht mit dem Kerl in Verbindung. —

Kammerherr.

Ihr Betragen war allerdings verdächtig.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Strunk.

Strunk.

Lumpenhund!

Kammerherr.

Was gibt's?

Strunk.

Packt mich am Eingange in den Gaſthof ein Kerl an, ein Exekutor oder ſo was ähnliches — ich möchte aus der Haut fahren!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Exekutor.

Exekutor.

Aus der Haut fahren? — Holla! dagegen proteſtir' ich im Namen und von wegen eines hohen Wechſelgerichts.

Kammerherr.

Da haben wir's!

Diſtelfeld.

Exekution!

Strunk.

Aber zum Teufel! —

Exekutor.

Zum Teufel? — Ja daß ihr Herren mich zum Teufel wünſcht, das bin ich ſchon gewohnt. Frage daher ex officium: will der Herr auf beykommendes Mandato 3000 Rthlr. bezahlen, oder die Gewogenheit haben, ein Stübchen im Schuldthurme zu beziehen. Wie?

Strunk.

Verdammt! daß ich gerade jetzt nicht bey Kaſſe bin!

Kammerherr.

Wer iſt denn ihr Gläubiger?

Strunk.

Ein Jude — was weiß ich's? — Ich habe den dummen Streich begangen, für den Baron einen Wechſel zu acceptiren, ohne darauf zu achten, daß er heute ſchon fällig iſt. Er war in großer Verlegenheit.

Kammerherr.

Für den Baron zu acceptiren! — welche Thorheit!

Diſtelfeld.

Warum fragten Sie uns nicht um Rath?

Kammerherr.

Wir würden Sie gewarnt haben — Aber ſo iſt's, wenn man ſeine Freunde vernachläſſiget!

Strunk.

Sie haben recht. — God dam! jetzt erkenne ich erſt, was es für ein Glück iſt, Freunde zu haben. —

Topp lieber Kammerherr! ich mache von ihrer Freundſchaft Gebrauch. — Ihr da!

Mein Freund der Kammerherr von Steilberg wird den Beitel für mich bezahlen.

Exekutor.

Ey! Solchen Glauben habe ich in Israel noch nicht gefunden.

Kammerherr.

Wie? Ich bezahlen? Wo denken Sie hin, mein Guter! wie käme Ich mit 3000 Rthlr. zusammen?

Strunk.

Verstehen Sie wohl! nur vorschießen sollen Sie. Es fehlt mir nur diesen Augenblick.

Kammerherr.

Mais mon ami! Sie kennen ja meine Umstände.

Strunk.

O scherzen Sie doch nicht zu ungelegner Zeit. Sagten Sie nicht vorgestern, als ich die Spielschuld für Sie bezahlte, daß Sie im Begriff wären, mehrere Tausende bey der Lotterie-Kasse zu erheben?

Kammerherr.

Sobald ich sie gewonnen hätte — ja!

Strunk.

Aber Sie hatten ja die Anweiſung in der Taſche.

Kammerherr.

Ein Lotterieloos, wenn Sie das eine Anweiſung nennen.

Strunk.

Verwünſcht! — Nun denn! Hier ſteht mein Freund, Herr von Diſtelfeld, der wird ſich ein Vergnügen draus machen. —

Exekutor.

Herr von Diſtelfeld? — Ja den kennen wir beſſer.

Strunk.

Warten Sie Freund! ich ſtelle Ihnen ſogleich einen Schuldſchein aus.

Diſtelfeld.

Aber mein Beſter —

Strunk.

Keine Widerrede! — ſ' iſt nur Lebens und Sterbens wegen.

Diſtelfeld.

O mein Liebſter, Beſter! — Wie rührt

mich ihr Vertrauen auf meine Freundschaft! — Beklagen Sie mich, daß die Hartherzigkeit meiner Gläubiger mir alle Mittel entzog, sie jetzt zu bethätigen.

Strunk.

Wie?

Distelfeld.

Mein ganzes Vermögen ist unter gerichtlicher Sperre. Fragen Sie den lieben Mann da, ob ich Ihnen eine Unwahrheit sage.

Exekutor.

Herr von Distelfeld ist die Wahrheit selbst. Es ist kein Faden an ihm, der nicht seinen Creditorum gehörte.

Strunk.

Verflucht!

Kammerherr.

Aber wie ist's denn, mein Guter! Sie haben ja einen Schatz von Juwelen und Ringen. — Wie, wenn Sie die in der Geschwindigkeit versetzten? Geben Sie her! ich schaffe sogleich Geld.

Strunk.

Ach! auch die habe ich nicht bey der Hand.

Kammerherr.

Wie?

Strunk.

Ich gab sie meinem Herrn Vater dem Lord in Verwahrung.

Kammerherr. (bey Seite)

O der Dummkopf!

Distelfeld. (bey Seite)

O der Schelm!

Strunk.

Aber warten Sie, ich schreibe nur zwey Worte an ihn. — Lieber Distelfeld! Sie haben die Güte, den Brief zu besorgen?

(er setzt sich und schreibt)

Distelfeld.

Mit Vergnügen. — Wo ist er? Wo find' ich ihn?

Strunk.

Bey seinem Freunde dem Polizeydirektor. Dort wohnt er.

Distelfeld.

Was?

Kammerherr.

(Bey Seite zu Distelfeld.

Das hat der Spitzbube ihm weiß gemacht. — Uebernehmen Sie's nur, den Brief zu besorgen, wir kommen so mit guter Manier von ihm los.

Strunk.

Hier Freund! — (zum Exekutor) Ihr da! Herr von Distelfeld wird euch die Summe sogleich einhändigen — Und nun packt euch!

Exekutor.

Ich mich packen? — Gehorsamer Diener. Wir sind nur gewohnt, andre zu packen.

Strunk.

Was?

Exekutor.

Ja sehen Sie mein Schatz! — Ich bin schon so ein närrischer Kerl. Wenn ich Einmal eine Affektation zu jemanden gefaßt habe, so weiche ich so wenig von seiner Seite wie sein Schatten. Mögen Sie von jetzt an gehen wo

hin Sie wollen: ihr treuer Schatten sitzt Ihnen stets auf der Ferse.

Strunk.

God dam! Ihr seyd ein —

Exekutor.

Esel? — Mit nichten. Ich bin nur ein Schatten von ihm.

Distelfeld.

Nur Geduld Freund! wir eilen Sie von diesem Plagegeist zu befreyen.

(Er und der Kammerherr ab.)

Vierter Auftritt.

Strunk. Exekutor.

— Exekutor.

Lassen Sie sich die Zeit nicht lang werden, mein bester Herr! Thun Sie als ob Sie zu Hause wären. Machen Sie's wie ihr treuer Schatten. Sehen Sie da! ich bin kein Freund von Umständen.

(Er zündet sich eine Pfeife an)

Strunk.

Das wird wieder eine ſchöne Lektion von meinem Herrn Vater geben.

—

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Hofrath.

(mit einem Päckchen unter dem Arme)

Hofrath.

Sie haben Beſuch Mylord? Unerwarteten Beſuch? Habe ſo eben von dem Kammerherrn gehört. Je nu! das kommt wohl. Toujours perdrix! Alle Tage Baroneſſen, Comteſſen und Ladys — das macht zuletzt Langeweile. Mitunter ein Exekutor, das iſt die eigentliche Würze des Lebens — Sehen Sie da, ich bin ein Freund in der Noth, ich bringe —

Strunk.

Wie lieber Hofrath! bringt ihr Geld?

Hofrath.

Leider nein! für jetzt nur mich ſelbſt.

Strunk.

Pah!

Hofrath.

Und dieses Fäßchen der köstlichsten Austern, die ich so eben auf ihr Conto bey dem Italiäner Maccaroni ausnahm.

Exekutor.

Besser Dukaten.

Hofrath.

(das Fäßchen öffnend)

Sehen Sie die Pracht! — Doch wie sehr ich auch diese interessanten Schalthierchen liebe, Sie liebe ich doch noch mehr. — Und könnte ich dieses Fäßchen Austern auf der Stelle in ein Fäßchen Dukaten verwandeln —

Strunk. (heimlich zu ihm)

Schafft mir doch den Kerl vom Halse!

Hofrath.

Topp! Kann ich auch nicht mit Gelde helfen, mein Witz steht Ihnen zu Diensten. Passen Sie auf! ich nehme den Gaumen und die 5 Sinne des Kerls gefangen, und gebe Ihnen Gelegenheit zu entwischen. Nehmen Sie den günstigen Augenblick wahr!

Strunk.

Gut!

Exekutor. (bey Seite)

Was haben denn die zu tuscheln?

Hofrath.

(eine Auster zubereitend)

Habt ihr schon Austern gegessen, Freundchen?

Exekutor.

Mein Lebtage nicht.

Hofrath.

Nun, dann könnt ihr euch nicht sagen, daß ihr jemals gegessen habt. — Die Auster, Freundchen! ist euch ein Leckerbissen für Könige.

(er gibt ihm die zubereitete Auster)

Da kostet und urtheilt selbst!

Exekutor. (sie verschlingend)

Teufel! das hätt' ich dem garstigen Dinge nicht zugetraut.

Hofrath.

Kommt! setzt euch zu mir! ihr sollt mein Gast seyn. — Wo habe ich denn mein Reservemesser? — Da! helft mir sie aufstechen!

Exekutor.

Warum nicht? — Wenn ich das Mitessen frey habe.

Hofrath.

Von Rechtswegen, ihr seyd ja von der Justiz. — Sehe! wir machen diesen Thierchen den Prozeß, wir treiben sie auch aus ihren Häusern, nur mit dem Unterschiede, daß wir nicht die Häuser, sondern ihre Bewohner verschlingen —

(Er reicht ihm eine Auster)

Wohl bekomm's!

Exekutor. (sie verschlingend)

Um! köstlich! — das schmeckt! das glitscht!

(Strunk entwischt)

Sechster Auftritt.

Hofrath. Exekutor.

Hofrath.

Ich merke, Ihr seyd ein Mann von Geschmack.

Exekutor.

Richtig! ich komme in den Geschmack.

Hofrath.

Es ist ein Schauspiel für Götter, einen Schmecker von Beruf zu beobachten, wenn das munkte Spiel der Backentaschen beginnt, und alle Gesichtsmuskeln in harmonischer Thätigkeit sind. — Ich sage euch, Freund! es gibt keine schönere Musik für mich.

Exekutor.

(eine Nase verfolgend)

Wohl wahr! — Aber wollen Sie nicht unser Gast seyn Herr Strunk? Wo ist er denn? — Heda Herr Strunk! Sie Haringtonne! — (er pfeift) Alle Wetter! der Vogel ist ausgeflogen.

Hofrath.

Ey! er wird doch nicht?

(er will entwischen)

Exekutor.

(hält ihn am Rockschoß fest)

Bitte — bitte. — Ey seht doch Herrchen! So haben wir nicht gewettet.

Hofrath.

Wie denn, mein Theuerster?

Exekutor.

Oho! nun geht mir ein Licht auf. Sie ſteken mit ihm unter Einer Decke. Sie haben ihn mir aus den Händen geſpielt. — Ihre intereſſanten Schalthierchen — Ey Sie Schlaukopf! Sie haften mir für ihn.

Hofrath.

Aber Freundchen!

Exekutor.

Ich halte mich an ihrer werthen Perſon, ich lege Arreſt auf Sie, ich nehme Sie in Beſchlag, bis Sie mir meinen Vogel wiedergeſchafft haben. Denn Einen muß ich mitnehmen.

Hofrath.

Aber liebe Seele! was kann Ich? —

Exekutor.

Sie? — O Sie können viel. — Das haben Sie ſo eben bewieſen. Denn das nenne ich mir doch ein Kunſtſtück, Mich, Mich dumm zu machen. Ey Sie Vokativus! — Sehen Sie, — wenn ich Sie nicht liebgewonnen hätte —

Hofrath.

Nun also —

Exekutor.

So ließe ich Sie allenfalls los. Aber nun kann ich einmal nicht von Ihnen lassen.

Hofrath. (bey Seite)

Verflucht! er schleppt mich collé.

Exekutor. (sehr ehrerbietig)

Haben Sie die Gewogenheit —

Hofrath.

Freund meiner Seele! wohin?

Exekutor.

Ich nehme Sie so lange ad deposito judicialia bis Sie 3000 Rthlr. bezahlt, oder mir meinen arrestati wiedergeschafft haben.

Hofrath.

Aber Liebster, Bester! bedenkt, was Ihr thut! ich bin der Hofrath Schlauch.

Exekutor.

Und wären Sie der Hofrath Bauch: Fiat justitium et pereat mundum! —

(er zerrt ihn hinaus.)

Siebenter Auftritt.

(Polizeystube.)

(von Distelfeld und der Kammerherr kommen durch den Haupteingang, ein Polizeycommissar durch eine Seitenthür herein.)

Polizeycommissar.

Gut daß Sie kommen, Herr von Distelfeld. Ich habe Ihnen angenehme Neuigkeiten mitzutheilen. Wenn mich nicht alle Anzeigen trügen, so sitzt ihr Sperber in meiner Schlinge.

Distelfeld.

Wirklich? Wo haben Sie ihn?

Polizeycommissar.

Sachte! — Hierneben in dem Verhörzimmer. Lassen Sie sich erzählen. Vor einer Viertelstunde kommt ein dem Anscheine nach sehr vornehmer Herr zu mir, gibt sich für einen Kaufmann John Rudney aus London aus, der nach Triest reisen wolle, und bittet seinen Paß zu visiren. Da mich aber sein Gesicht an einen Gauner erinnerte, auf den ich schon vor mehreren Jahren Jagd machte, so nahm ich ihn in's Verhör. Der Kerl sprach jedoch aus einem

so hohen Ton, daß ich ihn fast entlassen hätte, wenn mir nicht noch zu rechter Zeit die Aehnlichkeit zwischen ihm und ihrem Sperber aufgefallen wäre, wie Sie ihn mir beschrieben haben.

Distelfeld.

Ey!

Polizeycommissar.

Ich habe Sie daher zu mir einladen lassen, um den Schelm zu entlarven.

Distelfeld.

Stellen Sie ihn mir vor! ich bitte.

Polizeycommissar.

Sachte! Wir müssen alle Vorsicht gebrauchen. Der Kerl ist gerieben. Er dichtet aus dem Stegereif, gibt die bestimmtesten Aufklärungen über seine Verbindungen und Familienverhältnisse in London, und spricht ein Englisch wie der beste Parlaments-Redner.

Distelfeld.

Das sieht ihm ähnlich.

Polizeycommiſſar.

Begeben Sie ſich in jenes Kabinet! Wenn es Zeit iſt, werde ich Sie rufen.

(Diſtelfeld und der Kammerherr ab.)

Achter Auftritt.

Polizeycommiſſar. (allein)

Ich müßte mich ſehr irren, oder das iſt derſelbe Gauner, der vor 3 Jahren auf dem Bade zu Pyrmont unter dem Namen eines Marquis de Bonhomme einen jungen reichen Liefländer ausplünderte, und plötzlich in Geſellſchaft einer Gauklerin, die für ſeine Frau galt, entwiſcht war.

(er öffnet die Thüre, durch die er hereinkam, und ruft)

Herr John Rudney!

Neunter Auftritt.

Polizeycommiſſar und Sperber.

(jedoch ohne Orden)

Sperber.

Mein Herr!

Polizeycommissar.

Ich finde keine Veranlassung weiter, zu zweifeln, daß Sie der Herr sind, für den Sie sich ausgeben. Reisen Sie mit Gott, und entschuldigen Sie die kleine Zögerung durch ihre zufällige, höchst unglückliche Aehnlichkeit mit einer gewissen Person, welche der Polizey noch im frischen Andenken war. Sie wissen ja, Unsereiner muß seine Augen überall haben.

Sperber. (gebrochen deutsch)

Mein Herr Polizeycommissar! — Was kann ihrem Scharfblick entgehen? — Leben Sie wohl!

(er umarmt ihn, und zieht ihm bey der Gelegenheit die Uhr aus der Tasche)

Polizeycommissar.

Noch ein Wort. — Es gereicht mir zum Vergnügen, ehe Sie von hier scheiden, einen alten Freund und Landsmann in ihre Arme zu führen.

Sperber. (erschrocken)

Ey! — ich brenne vor Verlangen.

(Der Polizeycommissar öffnet die Thür des Kabinets, und läßt Diskenstid und den Kammerherrn herein.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Diſtelfeld und der Kammerherr, (welcher ſich im Hintergrunde hält).

Diſtelfeld.

Kennſt du mich, Sperberchen?

Sperber.

Mein Herr! —

Diſtelfeld.

Dein Herr? — Ja freylich, der war ich bis du dir die Freyheit nahmſt, ſelbſt den Herrn zu ſpielen, und mit meiner ganzen Baarſchaft von dannen zu gehen.

Polizeycommiſſar.

Was höre ich, Herr John Rudney?

Sperber.

Hahaha! God dam! das iſt luſtig.

Kammerherr. (bey Seite)

Eine verſtockte Beſtie!

Diſtelfeld.

Herr Polizeycommiſſar! ich erkenne dieſen Buben für meinen ehemaligen Bedienten. Ihr

ton Sperber, der mir auf einer Reise nach Wien 500 Stück Friedrichsdor aus dem Koffer stahl, und mit seinem Raube entwischte.

Polizeycommissar.

Nun Herr John Rudney?

Sperber.

Was halten Sie von diesem Vorfall, Herr Polizeycommissar?

Polizeycommissar.

Ich halte ihn für eine neue Veranlassung, Sie für einen Stegereifdichter zu halten.

Sperber.

Wie mein Herr? Auch Ihr Scharfblick läßt sich durch den Anschein täuschen? — Sie haben die Geschichte studirt.

Polizeycommissar.

Praktisch — besonders die Geschichte der Gauner.

Sperber.

So werden Ihnen Fälle bekannt seyn, daß gewisse ehrliche Leute durch eine unglückliche Aehnlichkeit mit gewissen Spitzbuben in höchst seltsame Verlegenheit geriethen.

Polizeycommiſſar.

Richtig! und auch Fälle, daß gewiſſe Spitzbuben die Larve gewiſſer ehrlicher Leute vornahmen, um ſich aus höchſt ſeltſamen Verlegenheiten zu ziehen.

Sperber.

Ich bitte, ſich vorzuſehen. (zu Diſtelfeld mit eiſerner Stirn) Ich verſichre Sie, mein Herr, daß Sie ſich in dem ſonderbarſten Irrthume befinden. Ihr Geſicht iſt mir ſo unbekannt, wie das des Kaiſers von Japan.

Diſtelfeld.

Unerhörte Frechheit!

Kammerherr. (hervortretend)

Auch das meinige?

Sperber.

Ey! wenn ich nicht irre, ſo hatte ich vorhin das Vergnügen —

Kammerherr.

Mich bey Ihrem Herrn Adoptiv-Sohne zu ſehen, wo Sie als Lord glänzten, mit mehreren Orden von eigner Erfindung geſchmückt.

Distelfeld.

Nun Sperberchen?

Polizeycommissar.

Es scheint, Euer Herrlichkeit wechseln die Farben wie ein Chamäleon.

Sperber.

Uebungen des Witzes mein Herr! — humoristische Studien, nichts weiter: versichre Sie auf Ehre!

Distelfeld.

So! — Und daß du des jungen Mannes Juwelen mitnahmst, nicht wahr? das waren auch humoristische Studien.

Polizeycommissar.

Was?

Sperber.

Sie sprechen in Räthseln, mein Herr!

Distelfeld.

Bald hätt' ich's vergessen! der Herr Sohn ist in dringender Geldverlegenheit, er bittet um Zurückgabe des Schmuckkästchens, das du heute in deine väterliche Obhut nahmst.

(er gibt ihm den Brief)

Sperber.

Er iſt von Sinnen. — Er beweiſe mir erſt — Teufel! da kommt er ſelbſt.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Strunk.

Kammerherr.

Aha! — Da iſt er ja in eigner hoher Perſon.

Strunk.

Um Vergebung, hier wohnt ja wohl der Herr Polizeydirektor? — Ah! ſieh da, mein Herr Vater! da ſind Sie ja.

Sperber. (bey Seite zu ihm)

Schweig! ich bin hier incognito.

Strunk.

Seyn Sie nur nicht böſe! — Ich bin da durch meinen guten Willen in eine kleine Verlegenheit gerathen. — Ich brauche Geld, um mich von einem zudringlichen Exekutor zu befreyen, und ſehe mich genöthigt, einige Juwelen zu verſetzen. — Haben Sie die Güte: das Schmuckkäſtchen, wenn ich bitten darf!

Sperber.

Was, Schmuckkästchen?

Strunk.

Nun ja, das Schmuckkästchen, das Sie in Verwahrung nahmen. — Sie waren so gütig es in Ihre Rocktasche zu stecken.

[illegible]

Der Kerl bringt mich zur Verzweiflung.

Polizeycommissar.

Mit Erlaubniß Herr John Rudney!

(er visitirt seine Rocktasche und zieht das Schmuckkästchen und zugleich die ihm gestohlne Uhr heraus.)

Distelfeld.

Da haben wir ja den Spitzbuben.

Polizeycommissar.

Zum Henker! das ist ja — bey Gott! das ist meine Uhr. —

Kammerherr.

Ist's möglich? —

Polizeycommissar.

In der That, ich bewundre Sie, Herr John Rudney! Sie sind ein Virtuose.

Sperber.

Humoriſtiſche Studien, mein Herr! Verſuche, Ihren Scharfblick zu prüfen.

Strunk.

Der Verſtand ſteht mir ſtille.

Diſtelfeld.

Wie nun, Freund Sperber?

Sperber.

(bey Seite zu ihm und dem Kammerherrn)

Geſtehen Sie, meine Herren, daß es Ihnen nicht minder als mir darum zu thun ſeyn muß, einen Schleyer über die Geſchichte zu werfen.— Ihr Roman mit der Signora Romani, um den Gimpel in's Garn zu locken —

Kammerherr. (zu Diſtelfeld)

Wir ſind verrathen.

Sperber.

Gelt! man hat Ihnen in die Karte geguckt?

Diſtelfeld.

O pfui!

Ein Polizeydiener. (kommt)

Eine gewiſſe Madame Romani bittet um

einen Paß nach Tyflis. — Sie wartet im Vorzimmer.

Polizeycommissar.

Läßt sie herein!

Sperber. (bey Seite)

Die hätte auch zu einer andern Zeit kommen können.

Sperber.

Das wird eine saubre Geschichte werden.

(Der Polizeydiener öffnet die Thür und läßt die Romani herein.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen und Signora in Reisekleidern.

(Sie erblickt im Hereintreten ihren Mann und sinkt mit dem Ausruf: Sperber! ohnmächtig in des Polizeydieners Arme.)

Polizeycommissar. (besorgt)

Madame! was ist Ihnen?

Sperber.

Verflucht! — die gibt mir den Rest.

Signora. (erholt sich)

Ah!

Polizeycommiſſar. (bey Seite)

Bey Gott! S'iſt ſeine Frau.

Signora.

Die dunſtigen Zimmer! — entſchuldigen Sie, ich bin ſehr zu Ohnmachten geneigt.

Strunk. (ſie erkennend)

Was ſeh' ich? — Mylady Boſton.

Polizeycommiſſar.

Mylady Boſton?

Sperber.

Hahaha!

Kammerherr. (zu Dickelſen)

Wir kommen in unabſehbare Verlegenheiten.

Signora. (erſtaunt)

Darf ich um einen Paß nach Töplitz bitten?

Polizeycommiſſar.

Mit Vergnügen. — Unter welchem Namen denken Sie zu reiſen?

Signora.

Wie meinen Sie das?

Polizeycommiſſar.

Nun ich meine nur: als Signora Romani, als Marquiſe de Bonhomme, als Lady Bo-

sten oder — (indem er sie mit Sperber zusammenführt.) als Madame Sperber?

Signora.

Mein Herr!

Polizeycommissar.

Denn daß Sie einst als Marquise de Bonhomme in Pyrmont glänzten, wird der anwesende Herr Marquis (auf Sperber deutend) selbst bezeugen. Nöthigenfalls existirt auch noch ein gewisser junger Liefländer, der den Beweis vollständig machen kann.

Signora. (bey Seite)

Ich bin verrathen.

Polizeycommissar.

Und daß Sie die andern 3 Namen führen, läßt sich nach diesem Vorgange schwerlich bezweifeln.

Strunk.

Da mache einer einen Reim draus.

Kammerherr. (zu Distelfeld)

Ich wette, sie ist des Kerls Frau.

Distelfeld.

Eine hübsche Societät, in die wir da gerathen sind.

Kammerherr.

Lassen wir die Sache auf sich beruhen. Ich rathe Ihnen, ihre Anklage zurückzunehmen.

Distelfeld.

Wenn's nur nicht zu spät ist.

Polizeycommissar.

Nun Signora? — Läßt ihr Witz Sie diesmal ganz im Stich?

Signora.

(bey Seite zu dem Kammerherrn und Distelfeld)

Sie geben mir zu, daß wir gleiche Gefahr laufen, prostituirt zu werden. Die Intrigue mit der Lady Boston ist Ihre Erfindung. Schützen Sie mich, sonst muß ich thun, wozu die Pflicht der Selbstvertheidigung mich zwingt.

Kammerherr.

Nur ruhig!

Distelfeld.

Herr Commissar! — Nach reiflicher Ueberlegung finde ich, daß es gerathener sey, von

meiner Anklage abzustehen. Es fehlt mir an Beweisen. Ich fürchte die Weitläuftigkeiten einer kostspieligen Untersuchung.

Polizeycommissar.

Fürchten Sie nichts. Ich bin den Praktiken dieses Pärchens schon längst auf der Spur. — Dieser Auftritt hat mir vollends die Augen geöffnet. (mit Nachdruck und Bedeutung) Auch hoffe ich noch andre Entdeckungen zu machen, wodurch die Kunstgriffe gewisser Standespersonen an's Tageslicht gebracht werden sollen.

Distelfeld.

Aber ich habe meine Gründe, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Ich bitte —

Polizeycommissar.

Bedaure. — Die Sache muß jetzt ihren Fortgang haben. — (Er klingelt. Der Polizeydiener kommt) — Madame bleibt vor der Hand unter strenger Aufsicht in ihrer Behausung, und wird morgen zum Verhör gestellt!

Signora.

Mein Herr! diese Beschimpfung —

Polizeycommiſſar.

Nehme ich auf meine Amtspflicht.

Signora.

Mein Einfluß, meine Verbindungen. — Zittern Sie! ich bin ein Weib —

Polizeycommiſſar. (ruhig)

Und Ich bin glücklicherweiſe ein Mann.

Signora.

Herr Kammerherr! Herr von Diſtelfeld! Sie können das dulden? — Gut! ich gehe, aber —

(Sie wird von dem Polizeydiener abgeführt.)

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen ohne Signora.

Polizeycommiſſar.

Herr John Rudney! Sie werden für diesmal ſchon mit einem Paß in die Frohnveſte vorlieb nehmen müſſen. (Er klingelt)

Sperber.

Der Staat iſt ſo großmüthig, die Sorge

für meine Verpflegung zu übernehmen? — Sehr verbunden.

(Ein zweyter Polizeydiener kommt)

Polizeycommissar.

Wache! und führt ihn ab!

(Polizeydiener ab.)

Sperber.

S'ist doch eine herrliche Sache um ein gutes Gewissen. Die Galgen sind nur für die Stümper und Anfänger in der Kunst. Die Virtuosen spatzieren darunter weg wie unter einer Ehrenpforte. —

(Wache kommt.)

Polizeycommissar.

In die Frohnveste! und morgen zum Verhör!

Sperber.

(den Strunk umarmend)

Lebe wohl mein guter, lieber, theurer Sohn! Ein grausames Schicksal verfolgt deinen Vater. Aber sey getrost! noch ist Gerechtigkeit in Genua! — Bald sehen wir uns wieder!

(ab mit der Wache.)

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen ohne Sperber.

Kammerherr.

Diſtelfeld! wir müſſen uns beſſern.

Diſtelfeld.

Ach! ich fürchte wir ſind unverbeſſerlich.

(beyde ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Strunk und der Polizeycommiſſar.

Polizeycommiſſar.

Euch ſchützt euer Stand vor gleicher Behandlung. — Aber auch, Ihr entgeht mir nicht.

Strunk. (ganz verblüfft)

Sagen Sie mir doch, was hat denn das alles zu bedeuten?

Polizeycommiſſar.

Danken Sie es der Wachſamkeit der Polizey, junger Herr! die Sie aus den Fallſtricken dieſer Gaunerbande erlöſete. Man wird Sie

morgen vorfordern Herr Strunk! damit Sie durch eine offne Aussage das Gewebe der Argliſt enthüllen. (ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Strunk. (allein)

Da ſtehe ich, und ſperre das Maul auf, und zermartre mein Bischen Gehirn, um dieſes Räthſel zu löſen. —

(Er befühlt ſich von Kopf bis zu Fuß.)

Träum' ich oder wach' ich? — War das mein Herr Vater, der eben als ein Spitzbube abgeführt wurde? War das Mylady Dellon? — Pfui! — Allmählig wird mir's hell vor den Augen. Ich glaube, ich bin garſtig betrogen. — Ich will — wohin? — Im Gaſthofe finde ich ja meinen verwünſchten Schatten. — Ich will zur Barogeß, die wird mich tröſten.

(ab.)

Siebzehnter Auftritt.

(Bey dem Baron. Natalie und Rittmeister Weiler von verschiedenen Seiten hereinkommend.)

Weiler.

Baroneß!

Natalie.

Weiler!

Natalie.

Sie leben!

Weiler.

Ich lebe, um mit diesem Augenblick noch Einmal des Lebens Luſt zu ſchmecken.

Natalie. (den kränzend)

Dieſer Kranz, den ich für Sie flocht, möge Ihnen beredter als meine Zunge ſagen, welchen Antheil mein Herz an Ihrer Erhaltung, an Ihrem Ruhme nimmt.

Weiler.

Wie unwerth bin ich dieſes ſchönen Preiſes! — Alles was ich bin, das bin ich ja nur durch Sie. Der Gedanke an Sie machte mich kühn und ſtark, der Wunſch, Sie zu verdienen, ließ mich Alles wagen. Ach Natalie!

daß das Schickſal dieſe Kluft zwiſchen uns befeſtigte!

Natalie.

Wie?

Weiler.

Daß Sie die Tochter des Barons von Lichtenwald ſind, und Ich nur der arme, arme Weiler bin, der Ihnen nichts darbringen kann, als ein Herz voll heißer Liebe und Verehrung.

Natalie.

Höre ich ſo den Rittmeiſter Weiler ſprechen, auf deſſen Bruſt mehr als Ein Zeichen der Tapferkeit prangt?

Weiler.

Ja theuerſte Natalie! das Gefühl der Hinderniſſe, welche ſich unſrer Liebe entgegenſtemmen, ließ mich den Tod verachten. Und doch empfinde ich jetzt mehr als je, wie ſüß das Leben iſt. O Natalie!

Natalie.

Adolph! (Umarmung.)

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Major.

Major.

Bravo Kinder! bravo! so gefallt ihr mir.— Nu nu! laßt euch nicht aus der Stellung bringen. Ich hoffe, ihr sollt Lebenslang darin bleiben.

Neunzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Baron.

Major.

Viktoria Brüderchen! — Der Prozeß ist gewonnen. — Die Regimentscasse muß mit einer langen Nase abziehen, und Ich bin ein Crösus.

Baron.

Nu nu! was gibt's denn?

Major.

Da lies! lies! (er zeigt ihm eine Schrift)

„In Sachen des Majors, Baron von
„Lichtenwald Klägers ꝛc. wider die Regi-
„mentscasse ꝛc. erkennen Wir ꝛc. daß das
„Testament des verstorbenen Hauptmanns

von Rohrbach für gültig und rechtsbeständig, und Kläger für den alleinigen Erben desselben zu achten ꝛc. ꝛc. " —

Baron.

— Ey! — gratulire von Herzen mein Brüderchen!

(Die jungen Leute drängen sich theilnehmend an den Major.)

Major.

Ja Bruderherz! das Vertrauen auf die gerechte Sache läßt nicht sinken. — Ich bin nun ein reicher Kerl geworden, habe bereits 20,000 Rthlr. auf Credit aufgenommen, und meine Hand darauf: ich bezahle deine Schulden.

Baron.

Bruder!

Major.

Nicht raisonniren! — Habe schon den Anfang gemacht. — Stelle dir vor. — Als ich eben mit Gelde beladen aus dem Hause meines Sachwalters heraustrete, stoße ich auf den Hofrath Schlauch, der von einem Justizbüttel etwas unsanft vorbeygeschleppt wurde. — Ich frage nach der Ursach, und höre zu meinem

Erſtaunen, daß er für eine Wechſelſchuld in Beſchlag genommen iſt, die der Struuk für dich zu bezahlen übernommen hatte.

Baron.

Wie?

Major.

Halt! denke ich, ohne mich weiter um das Wie zu bekümmern, hier kannſt du gleich einen Theil deiner Laſt los werden. Kurz! ich zahlte die 3000 Rthlr. für dich, und ranzionirte den Hofrath.

Baron.

Bruder! deine Güte zermalmt mich.

Major.

Zermalmt? — Pah! façon de parler. Ich will dich nicht zermalmen, aufrichten will ich dich, daß du wieder mit Ehren — Aber ich bin ja nicht hier, um dir Lektionen zu geben. — Nur Eins bitte ich mir aus.

Baron.

Gebiete!

Major.

Die Leutchen da müſſen ein Paar werden. Nicht raiſonnirt! — ich ſtatte den Jungen aus.

Baron. (nach einigem Bedenken)

Kann ich nach solchen Zeichen brüderlicher Liebe dir deinen Lieblingswunsch versagen? — Kommen Sie an mein Herz Herr Rittmeister! — Empfangt meinen Segen, Kinder! seyd glücklich!

Natalie.

Hör ich recht? — Mein Vater! Theuerster Oheim!

Weiler.

Ich bin überrascht — erschüttert. — Herr Baron! — Gott! ich kann den Inbegriff meines Glückes nicht umfassen.

Major.

Narrenspossen! Umfasse das Mädchen da recht herzhaft, so umfassest du ja den Inbegriff deines Glücks.

Weiler.

Herr Vormund! — O Greis! der mir mehr als Vater ist, wie soll ich, wie kann ich Ihnen danken? — Natalie!

Natalie.

Mein Adolph!

(Umarmung.)

Major.

Nicht wahr Bruderherz? ſo ein Anblick geht doch über eine aufgehäufte Pharaobank.

Baron.

Bruder! — O ich bin ein Sünder!

Zwanzigſter Auftritt.

Die Vorigen. Hofrath.

Hofrath.

Find' ich Sie hier, trautes Majorchen? O laſſen Sie ſich umarmen. Sie ſind ein Retter aus der Noth, ein zweyter Perſeus, der mich arme Andromeda von dem harten Felſen der Juſtiz ablöſete. — O möchten dieſe Freudenthränen, die über meine Wangen herabrieſeln, ſich in lacrymae christi verwandeln: ich wollte ſie in einem Pokal ſammeln, und ſie Ihnen zutrinken.

Major.

Närriſcher Teufel!

Hofrath.

Aber tröſten Sie ſich. Meine Dankbarkeit iſt nicht ganz unfruchtbar. In der Freude mei-

nes Herzens habe ich unterwegs bey Salvaterra angesprochen. Hat so eben eine Ladung echten, aufrichtigen Jamaika-Rum erhalten. — Sehen Sie da! dies Fläschchen! — Ich mache Ihnen einen Punsch, Freundchen! wie ihn kein Oberempfänger, kein Kriegszahlmeister vorsetzt.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Strunk.

Hofrath.

Sieh da Mylord! — ich gratulire. Das Exekutionsgewitter ist vorüber. Hier steht der liebe Mann, der den Wetterstral der Gerechtigkeit von unsern Köpfen ableitete.

Strunk.

Wie?

Major.

(nimmt ihn auf die Seite)

Der Wechsel, den Sie für meinen Bruder annahmen, ist bezahlt. Außerdem sind Sie so gütig gewesen, ihm 4000 Rthlr vorzustrecken.

Ich habe den Auftrag, Ihnen diese Summe mit Dank zu erstatten. — Hier mein Schatz!

Strunk.

Pah! lassen Sie das!

Major.

Nicht raisonnirt!

(er zwingt ihn zur Annahme)

Strunk.

Aber was hat denn das für Eil? Die Verbindung, in welche ich mit Ihrer werthen Familie trete —

Major.

Viel Ehre! — Aber sehen Sie, mein Schatz! die Sachen haben unterdeß eine andre Gestalt angenommen. — Betrachten Sie sich einmal die Leutchen dort!

Strunk.

Nun?

Baron.

Bedaure mein Herr! die Neigung meiner Tochter entsprach Ihren Wünschen nicht. Sie ist mit dem Rittmeister von Weiler versprochen.

Strunk.

Was höre ich! — Aber Baroneß! wie stimmt denn das mit ihrer vorigen Erklärung?

Natalie.

Wenn ihre Eigenliebe Sie nicht getäuscht hätte, mein Herr! so würde Ihnen der Sinn dieser Erklärung nicht entgangen seyn.

Strunk. (bey Seite)

Verwünscht! Sie haben von der Exekution gehört, und glauben nun, ich stehe auf der Wippe.

(sich zur Baroneß wendend)

Aber God dam! Sie sind irrig, meine Gnädige! Wir haben noch ein Paarmal hundert tausend Thaler in englischen Fonds stehen. Und damit brauchen wir nicht lange nach einer deutschen Baroneß zu suchen.

Die Andern.

Bravo Mylord!

Hofrath.

Das sind Gesinnungen eines Lords würdig. — Nur nicht aus der Rolle gefallen. My-

lord! — Was mich betrift, so bin ich nach wie vor Ihr Freund, Ihr Verehrer, Ihr Bewunderer (bey Seite) Notabene! so lange Ihre Kapaunen und Beefsteaks vorhalten.

(ihn umarmend)

„Wenn Dich die Menschen fliehn, wenn Dich die Götter hassen,
„Oreſt! ich bin Dein Freund, Du biſt nicht ganz verlaſſen.“

Der Vorhang fällt.

Ende.

Bayer

Sachsischer Zeitspiegel.

Eine Erbauungsschrift
in zwanglosen Heften
für
Freunde des Witzes und lachenden Gottes.

(Mit [illegible])

Herausgegeben
von
T. H. Friedrich,
Verfasser der satyrischen Feldschule [illegible]

[illegible]

Erstes Heft.

Berlin 1816.
In der Maurerschen Buchhandlung.
Gesellstraße Nro. [illegible]

Inhalt.

Spiegel. — — — Seite 1 bis 4.
I. Vorschlag zu einem Volksdenkmal der Deutschen. — Seite 5 bis 64.
II. Satyrische Zeitung. — Seite 65 bis 110.

Ernsthaftes, fast etwas schwermüthiges

Vorwort des Verfassers:

über das verwünschte Loos eines Satyrikers.

Nachdem die folgenden Zeitungsnachrichten bereits die Presse verlassen haben, macht mich einer meiner Freunde besorgt, daß die Anspielung auf Fräulein Potiphara in dem kunstrichterlichen Urtheile über das Trauerspiel: die heroische Lise (Seite 76) auf eine sehr geschätzte Künstlerin gedeutet werden könne, welche ich schwerlich zu krän-

ke beabsichtigt hätte! — Und ich finde in der That, daß seine Besorgnisse nicht ungegründet sind. Denn es ist ganz im Geiste der löblichen Kleinstädterey, in jedem Bilde ein Ebenbild, und zwar, wo möglich, von einem benachbarten Originale aufzusuchen. Weil daher in dem lieben Städtchen Krähwinkel gerade die und die Schauspielerin in einer ähnlichen Rolle auftritt, so hat der Bösewicht ganz augenscheinlich keine andere als sie gemeint, gesetzt auch, daß das Bild ihr nicht ähnlich sähe. (denn ich frage: paßt diese Anspielung auf unanständige Blöße im mindesten auf sie?) — Aber was fragt der Krähwinkler danach? Genug, der Verfasser wohnt nun einmal bey Uns in Krähwinkel, und es kann daher nur Krähwinkel seyn, wo sich seine Originale befin-

hen. In der That ein sehr scharfsinniger Schluß! Als wenn Krähwinkel die Welt wäre! Als wenn es nicht außer dem Weichbilde von Krähwinkel noch hundert andre Orte gäbe, wo er die Züge zu seinen Gemälden hernehmen kann? Doch so etwas muß ein Satyrenschreiber schon über sich ergehen lassen.

O ihr guten Leute, denen die Natur den unglücklichen Sinn für das Lächerliche verlieh: wie rächt sich die Welt an Euch für die Streiche, die ihr austheilt! Läßt sich eure Laune an den Großen aus, so muß es gerade dieses oder jenes erhabene Haupt seyn, auf welches ihr zieltet. Uebt ihr euren Witz an irgend einer Narrheit oder Schlechtheit, so ist nur dieser oder jener Quidam damit ge-

meint. Schwingt ihr eure Geißel über irgend eine Verirrung im Gebiethe der Kunst und Literatur, so ist es nicht die Verirrung selbst, sondern nur die Person dieses oder jenes Künstlers oder Gelehrten, welche ihr dem Gelächter Preis geben wolltet. Denn hauptsächlich die Schadenfreude, dieser tiefe Grundzug des menschlichen Gemüths, ist es ja, was die Mehrheit so lüstern nach der bittersüßen Frucht der Satyre macht. Aber nicht genug, daß ihr für diejenigen Strafe einstehen müßt, die ihr, Stirn gegen Stirn, austheilt: auch fremde anonyme Nackenschläge dichtet man euch an. So sucht man euch ein Bein zu stellen, und wer weiß, ob auch nur ein einziger zu eurer Vertheidigung auftreten würde, wenn

ihr angeklagt würdet, an der Pulververschwörung Schuld zu seyn.

Wahrlich! oft möchte man's verwünschen, seine Feder jemals in die schwarze Lauge eingetaucht zu haben, womit man seine eigene Seelenruhe vergiftet, und sich wie Diogenes in eine Tonne, oder wie die Troglodyten Antonius und Pachomius in eine Höhle zurückziehen, um der Versuchung auszuweichen, Satyren über die Menschen zu schreiben. Doch so lange man noch unter ihnen lebt, weiß ich wirklich keine schwerere Kunst, als die, es zu unterlassen. Difficile enim est, satiram non scribere. Drum getrost! — Frisch drauf los und nicht gezagt! Ridendo dicere verum, quis vetat? —

Die Absicht dieser und künftiger

ähnlicher Theaterkritiken ist keine andre, als die: in einem Tone, der den Posaunenton gewisser Kunstrichter parodirt, die Art und Weise nach Verdienst zu würdigen, wie die Meisterwerke großer Dichter mitunter auf schlechten Bühnen gemißhandelt werden. Daß aber mein Spott vorzugsweise einer [illegible] Bühnen Deutschlands [illegible] derjenige behaupten, welcher der Wahrheit zum Hohne [illegible] Persönlichkeit wittert.

Vorwort.

Freund Leser!

Es giebt aufrichtige und falsche Spiegel. Die ersteren sind unbestechliche Freunde, welche dir dein Bild mit allen Runzeln, Blatternarben und Sommerflecken zurückgeben; die letzteren sind schmeichelnde Betrüger, welche dich im

Glanze der Verschönerung zeigen. Meinen Zeitspiegel wirst du hoffentlich nicht zu den letzteren zählen, denn ich habe es mir zum steten Ziele gesetzt, die Narrheiten und Gebrechen unsrer Zeit, so weit meine schwachen Kräfte zureichen, mit der Geißel des Spottes zu verfolgen, und berechne daher auf nichts weniger, als auf den Beifall derjenigen, welche den Beruf in sich fühlen, dem Zeitalter zu schmeicheln. In diese Klasse gehören einige fuchsschwänzende Maulpatrioten, frömmelnde Finsterlinge

pflichtmäßige Jaherren, wohlbesoldete und pensionirte Apologen, süßliche, germanisirende Hofpoeten, hirn- und marklose Mystiker und nervenschwache ästhetische Theeschwestern. Das Gekrächz dieser Herrschaften wird mir so gleichgültig seyn wie das Koaxen der Frösche in den Sümpfen oder das Knurren aberwitziger Kritikenmacher, die sich anmaßen, von ihren literarischen Sperrsitzen das Signal zum Klatschen oder Zischen zu geben. Wenn aber Leute, mit gesundem Verstande und freiem

kräftigem Gemüthe begabt (gleichviel ob Dijensenten oder Nicht-Dijensenten) mir dann und wann ein bravo! zurufen, so wird mir [illegible] Beifall seyn. — Vale!

Der Verfasser.

I.

Volksdenkmal der Deutschen;

oder

Neuer, überaus sinnreicher Vorschlag,

wie dasselbe auf eine würdige, passende und dabey möglichst haushälterische Art in's Werk zu setzen.

Seinen lieben Landsleuten

in kurzweiliger Gemüthsstimmung

gewidmet

von

dem Verfasser.

Vielleicht kommt einst am Orenokostrande
Ein würdig Denkmal deutscher That zu Stande,
Doch nimmer — glaubt es mir! — bey uns zu Lande.

Geliebte Landsleute!

„Was lange währt wird gut.“ — Gediegener Erfahrungssatz, der sich auf eine sehr erfreuliche Art an uns Deutschen bewährt. Die vollkommensten Gotteswerke gedeihen am langsamsten; die königliche Eiche braucht Jahrhunderte zu ihrer völligen Ausbildung; nicht anders verhält es sich mit den Unternehmungen, Werken und Thaten der Deutschen, mit unserer Vernunft und politi-

[illegible] mit unsrer Verfassung, Industrie, Kunst und Literatur, mit unserer Volksfreiheit und unseren Volksdenkmälern. —

Werfen wir einen Blick auf die Früchte unsrer neuesten Großthaten! Zwar währte es etwas lange, ehe wir es müde wurden, uns von der großen Nation drücken, beglücken und berücken zu lassen, und uns entschlossen, ihr zu zeigen, daß wir, wenn gleich keine große, doch eine [illegible] grobe und handfeste Nation sind: aber dafür ist nun auch was rechtes geschehen, und wir haben uns für die Zukunft dermaßen sicher gestellt, daß wir, will's Gott, in den nächsten 10 bis 20 Jahren wieder ruhig die Hände in den Schooß legen, und unsre

kriegerische Thätigkeit auf die in einigen deutschen Duodezstaaten wohlhergebrachten Soldatenspiele beschränken können. —

Zwar währte es ziemlich lange, ehe unsre Vernunft zu der Reife gedieh, daß wir einsahen, wir müßten zusammenstehen, um nicht einzeln verschlungen zu werden: aber dafür sind wir endlich zu einer so rührenden Einigkeit gelangt, daß der Patriot sich kaum der Freudenthränen enthalten kann.

Auch darf man der Hoffnung leben, daß diese glückliche Harmonie wenigstens über Jahr und Tag vorhalten würde, wenn sie nicht auf eine zu harte Probe gestellt, und durch einen vergoldeten diplomatischen Zankapfel, der wie

eine Congrevische Brandrakete, mit den Elementen der Zerstöhrung schwanger ist, zersprengt wird. —

Wie lange dauerte es, ehe unsre politische Verfassung den Grad der Ausbildung [illegible] den wir jetzt mit Recht an ihr bewundern! Zwar ist der Wunderbau noch immer nicht ganz vollendet, und während unten das gothische Gemäuer durch den Zahn der Zeit etwas schadhaft ward, baut man oben einige luftige provisorische Pavillons (zu deutsch: einstweilige Prunkhäuserchen) drüber, um sich, so gut es gehen will, gegen Sturm und Wetter zu schützen; aber bekanntlich ist Rom nicht an Einem Tage erbauet, und laßt nur noch erst ein Paar Jahrhunderte ins Land

geben, so wird euch ein Gebäude haften, wie man seit dem babylonischen Thurmbau und den Irrgängen des Labyrinths nichts ähnliches gesehen hat.

Für den Augenblick ist man freylich noch mit Dingen von größerem Belange beschäftigt, zum Beyspiel mit Sprachausmistungen, altdeutschen Festen, lustigen Grübelungen über das Lied der Nibelungen, geheimen Kräften des Magnetismus und Jakobinismus, Ceremoniell-Gesetzen, Rangordnungen, Ressort-Reglements und Kanzleyen-Edikten, welche vorläufig alle Kräfte des Geistes in Beschlag nehmen, und nicht zulassen, daß man an dergleichen Nebensachen, wie eine deutsche Reichsverfassung ist, ernstlich denke. Auch ist es ja drin-

[illegible] Bedürfniß (wie uns das Bey-
spiel eines jener Duodezstaaten lehrt) vorher eine Reform mit den Zöpfen und Knöpfen vorzunehmen, ehe man daran denkt, die Köpfe zu [illegible] wird gut." —

Es ist wahrlich ein goldnes Sprüchlein. Schade nur, daß man es nicht [illegible] Münze schicken kann, um es in Geld zu [illegible] für verhungernde deutsche Handwerker, Fabrikanten, Künstler und Gelehrten zu [illegible]. Denn mit eben so großem Rechte läßt sich von deutscher Industrie, Kunst und Literatur [illegible], daß sie mit Schnecken-[illegible] zum Gipfel der Vollkommenheit [illegible] Wunder! unsre Großen sind weise Pädagogen, und es

sind

geschieht gewiß mit gutem Bedacht, daß sie das vaterländische Talent in Lumpen gehen, hungern und vor den Thüren sein Brot suchen lassen, während sie das fremde mit dem Füllhorn ihrer Freigebigkeit überschütten. Das Kindlein soll seine Kräfte üben lernen, sich selbst forthelfen, und durch die Schule der Entbehrung gehen, damit es sich nicht, wie ein Mastferkel, vor der Zeit auf die faule Seite lege. Nichts ist bekanntlich dem Aufstreben des Genius hinderlicher, als das Ueberfüttern. Ein guter Hahn wird selten fett: so auch ein guter Künstler, ein guter Dichter und Gelehrter, denn viel Fett schadet der produktiven Kraft. Man nenne mir irgend ein feistes Kunst-

oder Dichtergenie? man nenne mir irgend einen Mozart, Schiller, Voltaire, Kant und Newton, dessen [illegible] in Speck gehüllet war. — Die Nachtigall singt am schlechtesten, wenn sie [illegible] ist, der Cactus grandiflorus muß gar nicht, oder nur sehr sparsam begossen werden, wenn er seine herrliche Blume hervortreiben soll, und der Fabrikant, Künstler, Dichter und Gelehrte müssen vor dem übermäßigen Wohlstande bewahret werden, wenn sie etwas tüchtiges zur Welt bringen sollen. — Die Noth macht erfinderisch, und darum eben ist Deutschland die wahre Heimat großer Erfindungen. Der Hunger ist der beste Koch; eben so kann man sagen: der Hunger ist der beste Tuchma-

cher, Leinweber, Seidenwürker, Maler, Bildhauer, Tonkünstler, Dichter u. s. w. weshalb auch Swift von einem hohen Gönner den weisen Rath erhielt, seine dürftige Pfarrstelle in Irrland zu behalten, und sich bey Leibe um keine fette Pfründe in England zu bewerben, weil seine herrliche Laune sonst Gefahr laufe, im Fett zu ersticken. —

Preisen wir daher die Großen und Reichen unsers Volks, daß sie deutsche Industrie, Kunst und Wissenschaft darben lassen: es geschieht nur, um sie durch den Sporn der Noth auf die höchste Stufe der Vollendung zu heben, während es als ein wahrer Triumpf ihrer Politik erscheint, daß sie die des Auslandes durch Ueberfütterung in den Abgrund der

Faulheit und Erschlaffung herabzuziehen suchten. —

— „Gut Ding braucht Zeit.“ — Daher müssen wir eben so wenig verzweifeln, wenn wir das gros[illegible] Werk einer deutschen Volkstracht [illegible] dem Ziele schreiten sehen.

— Schon bei dem einzelnen Menschen fixirt sich der gute Geschmack erst im reiferen Alter; wie viele Jahrhunderte müssen erst dazu gehören, ehe er sich [illegible] Volke festsetzt! Ich weiß [illegible], daß auch dieser wichtige Gegenstand, da er einmal in Anregung gebracht ist, nach einigen Jahrtausenden zu einem erwünschten Ziele gelangt seyn wird, und daß die Pariser Stutzer ihren Geschmack alsdann an dem deutschen Kleiderschnitt

üben

üben werden, wie unsre Zierbengel jetzt nach Paris und London reisen, um ihren letzten Rest von Geld, Kraft und Vernunft gegen fremde Narrenlappen auszutauschen. —

Und hier ist es endlich, wo wir zu den deutschen Volksdenkmälern, dem eigentlichen Gegenstande dieser tiefsinnigen Betrachtungen, übergehen wollen.

Man fragt: „wo sind sie?“ — Antwort: „Eile mit Weile!“ „Rom ist nicht an Einem Tage erbauet.“ „Kommt Zeit, kommt Rath!“ „Was lange währt wird gut!“ „Es ist noch nicht alter Tage Abend!“ „Aufgeschoben ist nicht aufgehoben!“ „Kommst Du heute nicht, so kommst Du morgen!“

Merkwürdig ist es, daß kein Volk

der Welt so viele sprüchwörtliche Redensarten hat, um der Tugend der Langsamkeit das Wort zu reden, als wir Deutschen.

Dann haben wir den löblichen Gebrauch, [redacted] Dingen entweder etwas Rechtes zu leisten oder gar nichts.

Weil wir daher Luthern, Friedrich dem II. und andern großen Deutschen noch keine Denkmäler errichten konnten wie der Triumphbogen des Constantin, und die Säulen des Trajan und Pompejus und jene uns so werthe Säule auf dem Vendome-Platz in Paris, so lassen wir's lieber ganz bleiben, behalten unser Geld in der Tasche, und trösten uns mit dem Gedanken: Sie haben sich ein monumentum aere perennius in dem Gedächt-

niß aller wackern Deutschen aufgerichtet. —

Käme es aber darauf an, einen Talma, Vestris oder ähnliche französische Gaukler auf deutschen Boden zu verpflanzen, ja, das wäre ein ander Ding. Macht einmal den Versuch und schickt bei den deutschen Großen (welche man wohl von großen Deutschen unterscheiden muß) zwei Subscriptionslisten herum, die eine zur Errichtung eines Denkmals für Luther und Friedrich II., die andre zur Erbauung eines französischen Theaters, und nennt mich einen Hasenfuß, wenn für die beiden deutschen Ehrenmänner der zehnte Theil dessen unterzeichnet wird, was für die französische Gaukelbude zusammenkommt.

Damit will ich jedoch nicht behaupten, daß unsre großen Acteurs die Gaukeleien eines Talma, Dupont, Frankoni und Gottfried höher schätzen als den Ruhm ihrer [redacted] es giebt keinen bündigeren Beweis ihrer Deutschheit, als eben, daß sie für das Andenken jener großen Männer Nichts thun, weil sie fühlen, daß alle ihre Schätzungen nichtswürdigen würden, sie durch ein würdiges Denkmal zu verherrlichen. —

Laßt uns daher, liebe Landsleute! erst das goldene Zeitalter abwarten, welches der österreichische Beobachter in seiner humoristischen und überseeligen Gemüthsstimmung unserm Vaterlande

als sehr nahe prophezeihet hat, und dann gebt Acht, wie sich das Sprüchlein: „was lange währt wird gut“ auch in Hinsicht deutscher Volksmonumente bewähren wird.

Schon haben mehrere patriotisch gesinnte Männer Vorschläge gemacht, die Völkerschlacht von Leipzig durch ein würdiges Denkmal zu verewigen. Eines berühmten Dichters Gedanke, die colossale Römersäule im Odenwalde zu diesem Zwecke zu benutzen, ist groß, vielleicht noch größer als die Säule selbst, die nur 30 Fuß messen soll, aber leider zu genial und poetisch, als daß unsre Arithmetiker in den Finanzcollegien und Multiplizir-Kammern, die aus lauter Rechnungs-Prosa

zusammengesetzt sind, ihm Beifall zu-
klatschen sollten, wie sie es vielleicht thun
würden, wenn er ihn in einem seiner
Lustspiele fulminiren ließe. — Diese
Herren sind [illegible]
[illegible], wenn sie etwas mehr
kosten, als ein Logen- oder Parterrbil-
let. Selbst einem Archimedes, wenn er
ihnen auch die genügendsten Entwürfe,
Zeichnungen und Kostenanschläge zu sei-
nen zerstörenden Brennspiegeln vorlegte,
selbst einem Columbus, wenn er ihnen
auch einen Situationsplan und ein Ver-
messungs-Register der neuen Welt
einreichte, würden sie zur Resolution ge-
[illegible], daß dem Bittsteller die nachge-
suchte Unterstützung aus dem Staats-
Aerario nicht zu bewilligen stehe, im-

maßen kein Fonds zu dergleichen excentrischen und poetischen Experimenten vorhanden.

Aber wenn jemand einen Vorschlag zur Verbesserung der Stallfütterung machte, und wäre es auch auf einen Häckerling aus den Schriften unsrer ersten Dichter abgesehen, [illegible] zeigte: waßmassen noch ein neues Plus aus den Gedärmen der getreuen Unterthanen herauszuquetschen sey — was jetzt in einigen Ländern Europa's in der That zu den schwersten Preisaufgaben gehören möchte — gehörte, wie sie mit Prämien und Gratifikationen bei der Hand seyn würden.

Uebrigens ist es einem Dichter, der gewohnt ist, durch seine glücklichen Ein-

fälle viele tausend Hände in Bewegung zu setzen wohl zu verzeihen, wenn er sich schmeichelte, daß sein Zeitungsaufruf wenigstens hunderttausende in Bewegung setzen würde, um die Riesenschlange nach dem Schlosse selbe von Leipzig zu wälzen, ungeachtet es fast etwas zu poetisch erscheint, der deutschen Nüchternheit einen solchen Rausch der Begeisterung zuzutrauen, zumal wenn es auf Ausführung eines Gedanken ankommt, der weder von Paris noch von London, sondern nur aus dem Kopfe eines deutschen Gelehrten ausging.

Dem sey, wie ihm wolle: das bevorstehende goldne Zeitalter wird auch diese goldne Hoffnung verwirklichen; und lasst nur erst die französischen Con-

tributionen in unsere Taschen zurückgeflossen seyn, was in einigen deutschen Ländern ohne Zweifel geschehen wird, sobald sie den kleinen Umweg durch den Magen des Staatskörpers gemacht haben, dann werden wir, auch ohne höhere Konkurrenz, im Stande seyn, das Gedächtniß deutscher Helden auf würdige Art zu verewigen.

Und darum, Ihr Verehrer des großen Preußenkönigs, Luthers, Blüchers, und aller Helden unsers Zeitalters, deren Namen einst in der Geschichte und in den Gesängen der künftigen Geschlechter leben werden, wie die Namen der Helden von Troja; laßt euch die Zeit nicht lang werden, wenn ihr noch immer nichts entstehen sehet, was ihren

Ruhm feiert, sondern geduldet euch nur noch bis zu jener ersehnten Epoche.

Ich meines Orts, der ich sie noch für etwas entfernt halte, habe dasjenige, was bisher Treffendes über deutsche Denkmäler gesagt wurde, sorgfältig geprüft, das Treffendste ausgewählt, und, mit meinen eignen Ideen bereichert, zu einem Ganzen verkittet, welches ich hiermit Euch, geliebte Landsleute, übergebe, damit es wenigstens als Entwurf zu einem provisorischen Denkmal gelte, bis uns das goldne Zeitalter in den Stand setzen wird, etwas recht ausgezeichnetes in dieser Gattung hervorzubringen.

Freilich hätte ich klüger gethan, wenn ich meinen Entwurf erst dem

National-Institut zu Paris, oder irgend einer ausländischen Akademie zur Prüfung vorgelegt, und mit einem vu et confirmé derselben in das deutsche Publikum eingeführt hätte; oder noch besser, wenn ich ihn als die Erfindung eines fremden Künstlers bei uns eingeschwärzt hätte — (denn bekanntlich erheben sich Ideen, die auf deutschem Boden erzeugt wurden, nicht weit über den Horizont, sondern fallen bald wie Regentropfen oder Meteorsteine nieder) —: aber dagegen sträubt sich wieder mein verwünschter Ehrgeiz, daß ich ein deutsches Geisteskind durchaus als ein solches in die deutsche Welt eingeführt sehen will. — Also zur Sache! —

Was zuerst den Stoff betrift, so bin

ich der Meinung, daß ein Volksdenkmal schon durch die Wahl des Materials die Eigenthümlichkeit der Nation ausdrücken muß, der es errichtet wird. Hier aber ergeben sich [illegible] gestehen, daß ich darüber nicht recht mit mir selbst auf's Reine kommen kann.

Von Gold und Silber, ungeachtet ein deutsches Volksdenkmal wenigstens aus diesen Stoffen bestehen müßte, darf leider nicht die Rede seyn, so lange wir noch auf das goldne Zeitalter warten müssen, wie unsre Leute auf ihren Messias, denn für sie ist bekanntlich das goldne Zeitalter schon da. Vielleicht läßt sich eher davon sprechen, wenn unsre Staatswirthe die Kunst

erfunden haben, aus dem Sande der Lüneburger und Müncheberger Heide Gold zu waschen, und das Papiergeld in solides Dukatengold umzuschmelzen.

Also Stein oder Eisen!

Von den Steinarten nehmen sich sogleich den Marmor, wenigstens den parischen und carrarischen, aus. Sollten wir Deutsche jedoch in dem bevorstehenden Türkenkriege, den wir höffentlich ohne thätige Theilnahme nicht vorbeigehen lassen werden, unsre Eroberungen bis zu den Inseln des Archipelagus ausdehnen, und bei dieser Gelegenheit einige Marmorbrüche in unsre Gewalt bekommen: dann Viktoria! unsre vater-

ländischen Helden werden in parischem Marmor prangen.

Bis jetzt sind leider noch keine grossen Aussichten zu neuen Acquisitionen im Orient vorhanden, da wir [illegible] Dresden noch nicht ganz im Klaren sind: wir müssen uns daher schon auf das Material beschränken, welches unser kaltes Deutschland uns darbiethet. —

Also Feld- oder Granitsteine.

[illegible] ungeheuren Exemplare der [illegible] halbversunken auf unserm vaterländischen Boden liegen, und ihrer Auferstehung harren, also haben unsre patriotischen Gönnern gut weisethun, wenn sie in den öffentlichen Blättern die Frage aufwerfen: warum werden sie nicht zu

deutschen Volksdenkmälern verarbeitet? Ja, wenn so eine Steinmasse sich wie eine andre Immobiliarmasse versilbern ließe: dann würde Fiscus bald genug bei der Hand seyn, sie zu heben; aber so liegt sie gleichsam zum Spott der hohen Obrigkeit da. „Kommt einmal her und hebt mich!!“ — scheint sie zu sagen. — Und in der That, wenn unsre Verwaltungsbehörden ihre Schreibfedern, indem sie sie hinter sich werfen, in Exekutoren verwandeln könnten, wie Deukalion Steine in Menschen, dann ließe sich die Sache vielleicht machen: so lange es aber an der vis impulsiva fehlt, sind die Federn eines ganzen Regierungs-Collegii nicht im Stande, einen Kieselstein von der Stelle zu regie-

ren, und das hat executio nimmt sich neben so einem eigensinnigen Granitblock ungemein possierlich aus.

Eisen? — Gewiß! um das Andenken der Gegenwart zu verewigen, giebt's keinen bessern Stoff. Leider aber brauchen wir das Gußeisen in dieser eisernen Zeit nothwendiger zu Geschütz und Kanonenkugeln, zu modernen Halsketten, Ohrringen und andern nothwendigeren, nützlicheren und einträglicheren Zwecken, als daß wir Staatshaushalter dazu rathen würden.

Ich schlage daher ein Material vor, welches sich durch die Leichtigkeit, womit es verarbeitet werden kann, und durch die Nachgiebigkeit, vermöge deren es, gleichsam wie der deutsche Reichskörper,

körper, jede beliebige Form annimmt, ganz vorzüglich zu einem deutschen Volksdenkmal eignet, nemlich Lehmpatzen. Zugleich ist nichts geschikter, jenen Charakter der schlichten Anspruchlosigkeit und Bescheidenheit, die sich von den Anmaßungen des Nationalstolzes möglichst entfernt halten, zu den gepriesensten Tugenden unsers Volkes gehört, sprechender auszudrükken. Ueberdies ist der Lehm ein äußerst wohlfeiles Material, und da bekanntermaßen ein patriotischer Vorschlag nur dann Eingang bei uns findet, wenn er nicht viel kostet, so dürfen wir auch in der Hinsicht keinen Widerspruch von Seiten unsrer Staats-Oekonomen befürchten.

„Aber" — wird man einwenden — „wie kann man uns ein so gebrechliches Material vorschlagen?"

Darauf antworte ich: es ist hier ja bloß von einem provisorischen Denkmale die Rede, das nur so lange vorhalten soll, bis uns das bevorstehende goldene Zeitalter und der ewige Friede in den Stand setzen, eins von Gold und Marmor zu erbauen. —

„Und warum denn gerade ein provisorisches Denkmal?"

Antwort: Ist denn nicht Alles bey uns Deutschen provisorisch oder einstweilig? — Müssen wir uns nicht mit provisorischen Kleidern behelfen, so lange die große Idee einer deutschen Volkstracht von unsern jungen Altdeut-

schen noch nicht zur Ausführung gebracht ist? Müssen wir nicht mit provisorischen Landesgrenzen zufrieden seyn, so lange die neue chinesische Festungsmauer, welche aus der französischen Contribution hervorgehen soll, noch nicht dasteht? Müssen wir nicht mit provisorischen Verfassungen vorlieb nehmen, so lange der bevorstehende Frankfurther Bundestag noch mit der neuen deutschen Staatsgeburt — der Himmel verhüte eine fausse couche! — schwanger geht? Müssen wir nicht nach provisorischen Gesetzen handeln, so lange der Codex Napoleon noch in einigen Ländern Deutschlands fortbesteht? Bringt uns nicht fast jedes Jahr neue provisorische

Syste[illegible] der Philosophie, des Rechts, de[illegible]aatswirthschaft, der Politik und Aesthik? Neue provisorische Nebelgestalten der Poesie? — [illegible] Alles, sel[illegible] Staatspapiere dem ewigen Wechsel unterworfen? Ist es daher nicht ganz in der Ordnung, wenn wir auch provisorische Volksdenkmäler errichten, und [illegible] irgend ein Stoff dazu tauglicher [illegible]

Mit der Materie also wären wir in Richtigkeit, und gehen nun zur Form über. —

[illegible] aber zeigen sich neue Schwierigkeiten. — Welche Form ist die passendste zu einem deutschen Volksdenk-

male? Sollen wir eine Säule, einen Obelisk, eine Pyramide, oder einen Triumphbogen wählen? —

Eine Säule? — Nicht übel. Eine Säule, zumal eine vierkantige, ist ein würdiges Bild deutscher Kraft und Einheit. —

Daß wir ein [illegible] Volk sind, wenn wir wollen, und ein recht vierkantiges dazu: nun das haben die Franzosen hoffentlich sattsam empfunden; das beste Argument dafür ist der gründliche Haß, womit sie unsre neuesten Liebkosungen erwidern. — Daß wir aber ein selbstständiges und einiges Volk sind, traun! das ist so unumstößlich wie eine Säule — von Lehmpatzen. — Zwar lagen wir uns kürzlich

noch ein wenig in den Haaren; aber auch unter Brüdern und Eheleuten entstehen ja zuweilen kleine Raufereyen, und das alte Sprüchwort: „was sich liebet das neckt sich" läßt sich auch auf [illegible] sogar auf Völkerhirten anwenden, wie auf gewisse andre Hirten das Sprüchwort: „Pack schlägt sich, Pack verträgt sich!" Desto rührender offenbart sich unsre [illegible] über das [illegible] ein deutscher Mitbruder für den andern, sobald es auf dessen Vergrösse[illegible] kommt; mit welcher großmü[illegible] [illegible] an[illegible] dern! mit welcher schwärmerischen Frey-

gebigkeit entsagt der eine seinen [illegible]
vatvortheile zum besten des andern! —

Und was die Völker selbst betrift:
mit welcher Zärtlichkeit drückt der Bru-
der Baier dem Bruder Oestreicher, der
Bruder Schwabe dem Bruder Badner,
der Bruder Sachse dem Bruder Preu-
ßen die Hand! Wie beeifern sie sich,
besonders die beyden letzteren, einan-
der in Flug- und Fluchschriften her-
auszustreichen!! — Traun! es ist zum
Entzücken! —

Gleichwohl läßt sich nicht verken-
[illegible]
und fremdartigem Teige zusammenge-
set sind, oder, um mich einer andern
Gleichnißes zu bedienen, daß wir ei-
nen kleinen Beyschmack von andern

[illegible] haben. Wie der [illegible] [illegible], wenn Ihr wollt, [illegible] Rhein-[illegible], der auf einem [illegible] oder Burgunderfaß liegt, zuletzt etwas von dessen [illegible] [illegible] nach französisch, russisch, englisch et caetera.

Ich frage: sind wir reine und unvermischte Deutsche, oder sind wir nicht vielmehr deutsche Engländer, deutsche Franzosen, deutsche Russen, deutsche Schweden, Dänen, Preußen und Oestreicher? Daraus ergiebt sich [illegible] eine kleine Verschiedenheit in un[illegible] [illegible] und in unsere politische [illegible], dergestalt, daß der eine hotte und der andre thule will,

wenn es auf Einigkeit im Handeln ankommt.

Aus allem dem aber folgt, daß wir weder mit einer Säule, noch mit einem Obelisk und einer Pyramide, sondern weit passender mit einem Bauwerke zu vergleichen sind, das auf mehreren Füßen ruht. —

Also ein Triumphbogen! — Und in welchem Styl? — Ohne Bedenken im antiken griechischen oder römischen, wie zum Beyspiel der des Septimius Severus, des Constantin, Titus und, oder doch im eleganten neufränkischen, wie etwa eine jener zierlichen Ehrenpforten, die irgend ein submisser Maire oder Oberbürgermeister einer weyland rheinischen Bundesstadt

dem triumphirenden Baal von Frankreich errichten ließ. —

Doch nein! ein deutsches Volksdenkmal muß einen gothischen Zustutz haben. Das Gothische erinnert an altdeutsche Kraft und Kühnheit, und ist auch dem neuesten Zeitgeschmacke angemessen, wie die gothischen Thürmchen im Duodezformat beweisen, welche hin und wieder die Gärten unsrer Großen zieren, und [illegible] zu den ungeheuren gothischen Bauwerken unsrer Altvordern verhalten wie mancher dieser modernen Großen selbst zu den Großen der Vorzeit in ihrer colossalen [illegible]

[illegible] Triumphbogen im gothischen Stil, auf vier Eckpfeilern ru-

hend, welche eben so viele gothische Thore bilden, die nach allen vier Weltgegenden offen sind. —

Hierdurch kann angedeutet werden, daß wir stets bereit sind, nach West, Ost, Süd und Nord zu neuen Triumphen auszuziehen, und daß uns allenfalls die ganze Welt offen stände, wenn wir sonst Lust hätten, sie zu erobern.

Diese Auslegung hat jedoch einen zu pralenden Anstrich, und steht folglich mit der bescheidenen Größe des deutschen Volks, (welches, wie unsre neuesten Kinderzuwächse beweisen, wirklich groß in der Bescheidenheit ist) in einem kleinen Widerspruch. Wir wollen daher diesen vier offnen Thoren eine andre Deutung geben, indem wir

sie für eine sinnbildliche Verherrlichung einer unsrer Haupttugenden, der Gastfreundschaft erklären. Das Wort Salvel oder Willkommen! welches mit großen [illegible] Buchstaben über [illegible] Thore prangen möge, setzt diese Deutung außer Zweifel. Also: „Kommt herbey, Ihr Völker des Tajo und des Po, der Seine, Themse, Wolga und Weichsel, des Bug und des Don! Kommt herbey! Und zieht durch diese Thore schaarenweis in unser gastliches Land ein, das Ihr von jeher als eine offne Herberge betrachtet habt, wo Ihr einen stets gedeckten Freytisch fandet, und nachdem Ihr Euch gesättigt und das Maul gewischt, wohlgemuth wieder heimkehrtet, ohne die Zeche zu bezahlen."

Im Innern des Tempels mögen auf einer Stufenerhöhung ein antiker Opferheerd stehen, daneben eine Bildsäule Hertha's, welche der heiligen Flamme des Vaterlandes wahrt. Wenn man jedoch will, kann man diese weibliche Gestalt auch für die deutsche Vesta, und das Ganze für eine wohlverdiente Huldigung nehmen, welche der Keuschheit der deutschen Frauen gebührt, die sich in dem Sturme dieser Zeiten hie und da recht erfreulich offenbaret hat. —

Vor jedem der vier Eckpfeiler des Triumphbogens mögen die geharnischten Standbilder zweyer germanischen Helden der Vorzeit und Gegenwart in colossaler Größe stehen, und Gottlob!

dazu brauchen wir eben nicht lange nach Vorbildern zu suchen; unsre vaterländische Geschichte ist reicher daran, als jede andere. Unter tausenden will ich nur der Namen Hermanns, Carls des Großen, Wittekinds, Heinrichs des Voglers, Rudolphs von Habsburg, Otto's, Maximilians I., Friedrich-Wilhelms I., Friedrichs II., Ulrichs von Hutten, Bernhards von Weimar und Blüchers gedenken. Auch jene großen Streiter für Wahrheit und Vernunft, auf welche Deutschland mit Recht stolz ist, und unter denen die Namen Luther, Huß, und etwa einige der rüstigen noblichen Gänseklelschwinger unsrer Zeit am hellsten glänzen, könnten hier eine würdige Stelle finden; das Fußgestell dieser Standbilder

aber wird Raum genug für einen Cyklus der ruhmwürdigsten deutschen Großthaten in erhabener Arbeit, von der Herrmannsschlacht bis zu den Schlachten von Leipzig und belle Alliance, und den neuesten politischen Federgefechten gewähren. Ich sage: Raum genug! denn leider müssen wir die größere Anzahl dieser Heldenthaten um deßwillen aus diesem Cyklus verbannen, weil es Schlachten waren, wo deutsches Blut von deutschen Händen vergossen wurde, wo also Germania in ihren eignen Eingeweyden wühlte. Bedecken wir sie lieber mit dem Mantel der Vergessenheit! Zucken wir doch mit den Achseln, wenn wir von den Japanesen lesen, daß derjenige, welcher ei-

nem Herrn zum Zweykampfe [illegible] fordert, sich selbst zum Zeichen seiner Todesverachtung, der Landessitte gemäß, den Bauch aufschlitzt. Ist aber jeder Sieg [illegible] Stamme zum Triumph des gemeinsamen Feindes erringt, nicht auch eine Art von Selbstmord, wie jener? —

Ueber dem Bogen eines jeden Thores ist [illegible] erhobener Arbeit ein ruhender Löwe, der, nach Art dieses majestätischen Thieres, mit offnen Augen schläft, oder vielmehr zu schlafen scheint. Denn jeder gute Patriot wird diese Allegorie von selbst also erklären: „Ihr, die Ihr es wagen sollte, uns anzugreifen — zittert! der deutsche

Löwe

Löwe wacht, indem Ihr ihn schlafen wähnt."

Darum ließ auch ein Gebürgskämmer in einer gewissen kleinen Residenzstadt bey Gelegenheit einer Friedensverleuchtung über der Thür seines Ladens einen Löwen masen, und darunter setzen:

Bei allem meinem Muth
Find' ich die Ruhe gut. —

Jetzt kann er neben diesem Löwen einen Leichenstein masen, und darunter setzen:

Hier fand er seine Ruhestatt,
Der zu viel geruhet hat.

Also der deutsche Löwe wacht, indem er zu schlafen scheint. — Zwar hat

die ältere und neuere Geschichte zu stehlen das Gegentheil gezeigt, nemlich, daß Fuchs, Katz und Marder über dem Nacken des Siebenschläfers hinweg [illegible] mit arges Blutbad darin anrichteten; aber so geht es ja jedem somnambulen Schläfer, dessen wachsamer innrer Sinn oft tausend Meilen weit sieht, was am Mississipi und Ganges geschieht, während bloß seine äußeren Sinne schlafen, und dasjenige übersehen, was ganz nahe um und neben ihm vorgeht.

Um alle Mißdeutungen zu vermeiden könnte in dem Basrelief dicht über den Ohren eines jeden Löwen eine Glocke hängen. Die Glocke ist ein

sehr passendes Sinnbild der Wachsamkeit, und bedeutet hier also soviel als: „Schlafe nicht ein, deutscher Löwe! deine Feinde wachen!“

Nun hat aber die Gestalt einer Glocke wieder einige Aehnlichkeit mit der einer Mütze. Um daher jeder möglichen Verwechselung mit einer Schlafmütze vorzubeugen, darf die Ausführung dieses Kunstwerkes nur sehr geschickten Händen anvertrauet werden.

Hinter dem Löwen am westlichen Thore liegt, gleichfalls in erhabener Arbeit, der Flußgott Rhein, auf seine Urne gestützt, als dessen Wächter daher dieser Löwe erscheint. Aber wie es Nachtwächter giebt, welche erst

durch das Krähen des Hahnes, ihres Amtsgehülfen, erweckt werden, so werde auch unserm westlichen Reichsnachtwächter ein Hahn zugesellt.

Man sagt, dem Löwen sey das Krähen des Hahnes ein Gräuel: desto besser für seine Wachsamkeit. Gallus heißt auch der Franzose, daher das Liedchen: Gallus cantans, in arbore sedens: gikkerle gakkerle faciens etc. — Ergo: „deutscher Löwe! auch dir sey das Krähen des französischen Hahnes ein Gräuel, (was doch, beiläufig gesagt, nicht der Fall ist, weil die französische Sprache noch immer die Sprache der Großen und Vornehmen deines Volkes ist, und, wie die neueste Einschwärzung fran-

zösischen Sprachmeisterinnen und Gouvernanten, und französischer Bücher durch einige feinspekulirende Buchhändler zeigt, wohl ewig bleiben wird.“ — Oder auch: „deutscher Löwe! sobald der französische Hahn krähet, sey auf deiner Hut, und mache es nicht wie Petrus der feinen Heyland, welches dir der Rhein ist, dreymal verläugnete, ehe denn der Hahn Einmal gekrähet hatte.“

Hinter dem Löwen am nördlichen, oder vielmehr am westlichen Thore, erhebe sich in dem Basrelief ein Leopard, der einen Dreyzack in der einen, und einen Merkuriusstab in der andern Klaue schwingt.

Dies möge auf die für Deutschland so segenreiche Verbrüderung des deutschen Löwen mit dem brittischen Leoparden deuten, ungeachtet einige behaupten [illegible] der Löwe zu kurz komme, und sein eignes Fell in die Theilung mit einwerfen müsse). — Der Dreyzack ist hier ein Sinnbild der Meeresherrschaft, in welche sich der Leopard einst brüderlich mit dem Löwen theilen wird, sobald dieser sich ihm ganz als Leibeigner verschrieben hat, wozu dermalen alle Hoffnung vorhanden ist. Der Merkuriusstab eröffnet einen erfreulichen Aussicht in das Eldorado des deutschen Handels, welches diese Verbrüderung verheißt.

Denn Merkur ist bekanntlich der Schutzgott der Kaufleute und einer andern Classe ehrlicher Leute, mit welchen sein Zauberstab nach und nach Deutschlands Handel überschwemmen wird!

Hinter dem Löwen am östlichen, oder vielmehr nordöstlichen Thore, zeige sich ein Bär, der in der einen Tatze einen Oelzweig, das Sinnbild des Friedens, in der anderen aber jenes eindringliche Symbol nordischer Kraft — die Knute hält. Dies soll nicht etwa heißen: aut — aut! entweder der Oelzweig, oder —! sondern es soll auf den Antheil deu-

ten, welchen der nordische Bär an dem Waffenglücke und dem Friedens- helle des deutschen Löwen hat. „In hoc signo vinc[illegible] Germane!“ — „[illegible] [illegible] verheißt dir Sieg und Segen aller Art.“

Hinter dem Löwen am südlichen Thore möge eine Eule auf [illegible] [illegible] der aus einem Holzstoß hervorragt. Die Eule ist bekanntlich ein lichtscheuer Vogel, und da die leidige Aufklärung, nach der [illegible] neuer [illegible]weisen, all [illegible] [illegible] [illegible] hat, [illegible] wie [illegible] [illegible] Nach- wehen ver[illegible]en, [illegible] ist sie hier gewiß

fermaßen eine Repräsentantur der wohlthätigen Finsterniß, welche sich nach dem Wiederaufleben der Inquisition, der Jesuiten und Illuminaten-Riecher von neuem über Europa zu lagern verheißt. — Aus demselben Grunde ist, sie ja auch der Vogel der Minerva, um anzudeuten, daß die wahre Weisheit die Dunkelheit liebt, wie unsre neuesten politischen und poetischen Obskuranten, deren einige sogar Mitglieder von Akademieen und andern Weisheitsanstalten sind. Der Frühlingsanfang [illegible] uns die baldige segenreiche Wiederkehr jener langen Nacht der Hierarchie von Süden aus hoffen, und der Holzstoß droht

dem Ketzerthum des Protestantismus mit dem Lustfeuer des Auto da fe, welche zur Ehre Gottes bald wieder auflodern werden, (vide Nismes!) wenn nicht die [illegible] Kugel, welche der deutsche Löwe zwischen seinen Klauen hält, den Funken in der Geburt erstickt. —

Aber was setzen wir nun oben auf das Capitäl des Triumphbogens?

Was anders, als die Bildsäule Germania's in colossaler Größe, auf einem Siegeswagen stehend, der von vier stolzen Rossen gezogen wird. — Da jedoch Deutschland, wie schon gedacht, ein vielköpfiges Wesen ist, so rathe

ich, der Göttin vier Köpfe zu geben, die sich in Einen Halse vereinigen, dergestalt, daß sie nach allen vier Weltgegenden Fronte macht. — Man bedecke diese vier Köpfe mit einer großen Haube, um zu beweisen, daß Deutschland, wenn auch nicht unter Einen Hut doch unter Eine Haube zu bringen sey, und wäre es auch nur eine Schlafhaube. Auch der Triumphwagen sey so eingerichtet, daß er vier entgegengesetzte Deichseln hat, an deren jede ein Pferd vorgespannt ist, dergestalt, daß sie den Wagen nach ganz verschiedenen Richtungen ziehen. Hierdurch soll nicht etwa zu erkennen gegeben werden, daß wir Deutsche, ungeachtet unsrer Triumphe, doch nicht

von der Stelle kommen, weil der eine immer links und der andre rechts will, noch weniger, daß Germania, welche die wilden Rosse mit ihren vier Armen lenkt, Gefahr laufe, durch diesen Triumph geviertheilt zu werden; behüte der Himmel! — Germania — so soll es heißen — ist bereit mit ihren siegreichen Waffen in alle vier Weltgegenden auszuziehen, sobald ihr [illegible] Gefahr droht.

Um nun noch einige Vorschläge, um auch den Forderungen unsrer Staatsökonomen zu genügen.

Diese Herren haben nun einmal

bey allen ihren Unternehmungen zugleich das Nützliche vor Augen, und wenn es irgend praktikabel wäre, so würden sie zum Beyspiel eine Tonkünstler- oder Maler-Akademie, ein Schauspielhaus und dergl. so einrichten, daß darin zugleich Raum für ein Spinnhaus oder gar für eine Viehmästerey vorhanden wäre. Wir haben ja ein augenscheinliches Beyspiel an einem berühmten, den Musen gewidmeten Gebäude, über dessen Eingang ein witziger Kopf die Worte zu setzen rieth: „mutus & mulis!“ —

Ich schlage daher vor, das Volksdenkmal, nicht etwa, wie man vielleicht glauben möchte, mit einem großen va-

terländischen Invalidenhause (zu deutsch Kriegskrüppelhause) zu verbinden: Gott bewahre! — Männer, die für die heilige Sache des Vaterlandes ihre theuersten Gliedmaßen geopfert haben, verdienen ein besseres Loos, als das der traurigen Abgeschiedenheit von der bürgerlichen Gesellschaft. Ungleich würdiger ist es, sie nach dem Beyspiele einiger europäischen Staaten der zuvorkommenden Mildthätigkeit ihrer Mitbürger zu überlassen, damit sie in den Ausdrücken derselben stets ein rührendes Zeugniß der mitleidigen Nationaldankbarkeit lesen, oder mit andern Worten: man lässt sie betteln! —

Besser also: ein großes Central-

Institut für Geisteskranke, zu deutsch: ein Narrenhaus. Denn in der That wüßte ich nichts, was dem weyland heiligen römischen Reiche dermalen nöthiger thäte, weil, wenn es noch ein Weilchen so fortgeht wie jetzt, wo die Narren als Weise ausgeschrieen werden, die wenigen vernünftigen Leute schier Gefahr laufen, unter den Wölfen mit zu heulen, das heißt: zur Gesellschaft mit verrückt zu werden.

Um dieses Central-Institut noch gemeinnütziger zu machen, könnte man auch eine Industrie-Anstalt, und meinetwegen eine Runkelrübenzucker-Fabrik damit verbinden, demselben auch einige Kohl- und Kartoffelgärten zulegen.

So würde dann der beliebte Wahlspruch: „omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci“ auch an unserm Volksdenkmale wahr werden. Dixi!

II.

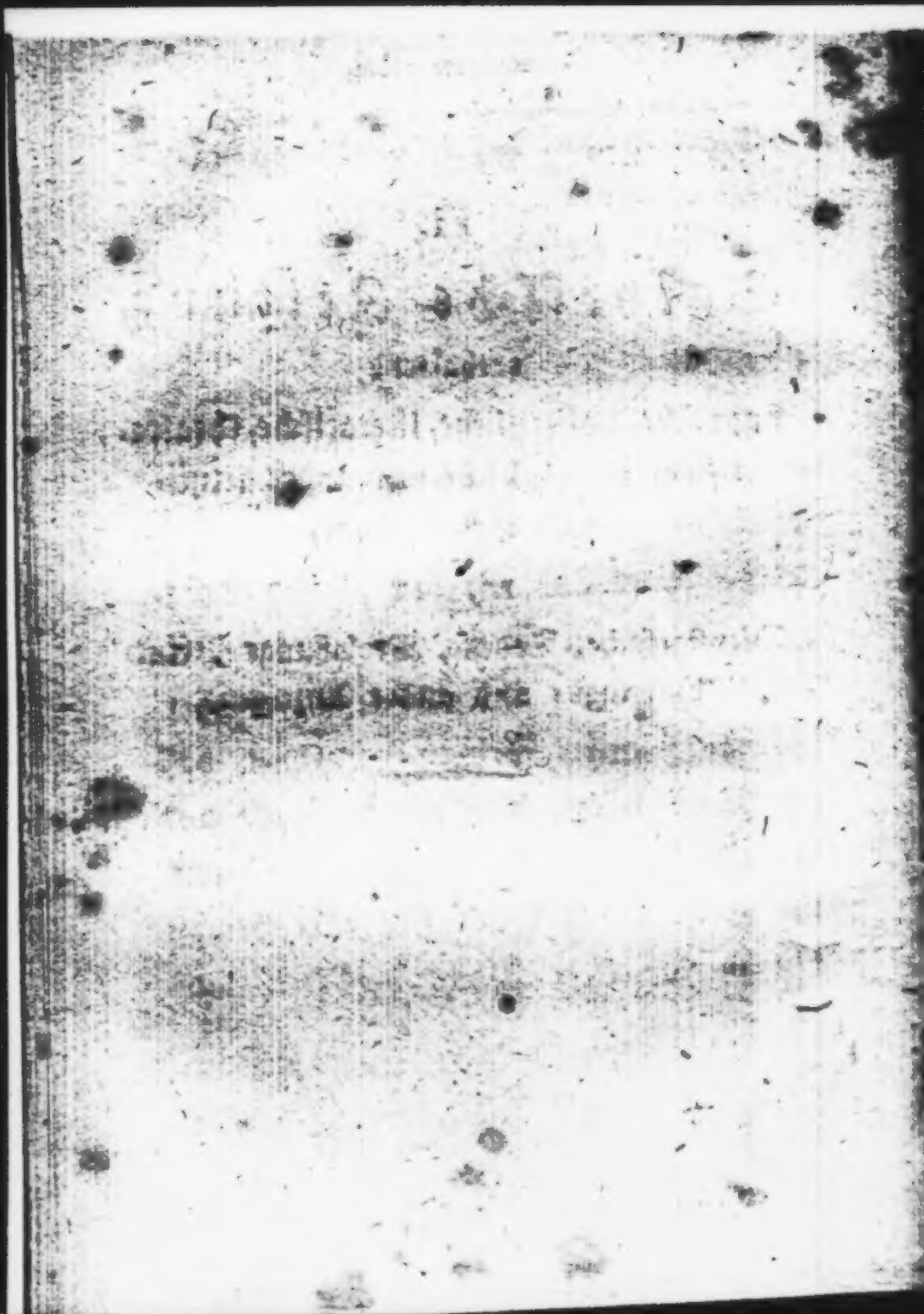
Satyrische Zeitung,

enthaltend

politische, polizeyliche, literarische, theatralische, musikalische und andre artistische Gegenstände,

wie auch

Dienstgesuche, Todes-, Verlobungs-, Entbindungs- und andre Anzeigen.



Schreiben aus Constantinopel.

Ueber alles Lob erhaben ist die Sorgfalt, welche der Großherr auf die Verbesserung des Kriegswesens wendet. Ein ganz neuer Firman verordnet, daß die Janitscharen in Zukunft Zöpfe und Stockprügel erhalten sollen. So dringt der Geist der Zeit mit siegender Gewalt bis in die tiefe Nacht der Ottomanischen Pforte.

Schreiben aus Sandloch.

Es wird als ein merkwürdiges Phänomen betrachtet, daß gerade zu der Zeit, als hier ein heftiger politischer Federkrieg zwischen einigen Gelehrten ausbrach, der Vesuv und der Aetna Feuer spieen, und in Calabrien heftige Erdstöße verspürt wurden. Ein hiesiger Physiolog ist der Meinung, daß die Gasarten, welche jene politische Explosion verursachten, mit denen, welche die vulkanische Knallluft bilden, in einer nahen Wahlverwandschaft stehen.

Von eben daher.

Die dermalige Sonnenfinsterniß soll, dem Vernehmen nach, von den Experi-

menten herrühren, welche einige Herren von dem Orden der Obſkuranten anſtellen, um bei hellem lichtem Tage eine künſtliche Nacht hervorzubringen. Sie bedienen ſich dazu der Dämpfe von Weyhrauch, Assa fœtida, Pfaffenkraut, Fuchsſchwanz und Katzenpfötlein, welche ſie unter allerhand pietiſtiſchen Zauberformeln emporſteigen laſſen. Man hofft jedoch, daß die Sonne bald wieder durchbrechen werde, damit die Fledermäuſe, Eulen, Marder, Iltiſſe und andre lichtſcheue Thiere, welche unter dem Schleyer der Nacht die Höfe beſchleichen, in ihre Spelunken zurückgeſcheucht werden.

Aus Apollonsruhe.

Die anhaltende Dürre in unsrer Literatur hat endlich aufgehört, seitdem der zurückgekehrte Friede die Schleusen wieder eröffnet hat. Die Meßcataloguen, diese literarischen Nilmesser deuten auf einen ungewöhnlich hohen Wasserstand, und lassen viel Schlamm erwarten.

Aus Marsstadt.

Durch unsre letzten Waffenthaten sind wir auch gegen Osten so weit vorgerückt, daß wir uns jetzt mit einigen asiatischen Nomaden nachbarlich die Hände reichen. — Seitdem sieht der

Thermometer fortdauernd einige Grade unter dem Gefrierpunkt, eine offenbare Folge der climatischen Veränderung.

Hoftheater.

Heute: Unser Verkehr; hierauf: So waren sie, und so sind sie. — Morgen: Nathan der Weise. Uebermorgen: So waren sie nicht, und so sind sie nicht.

Großes Figurentheater.

Heute: Der Hausfreund. Morgen: Der Wechsler. Uebermorgen: Der reiche Lieferant.

Kunstrichterliches Urtheil über die Darstellung des Trauerspiels: Die heroische Lise auf dem hiesigen großen Figurentheater.

(Entlehnt aus der Marionetten-Theater-Zeitung des Städtchens Ayenheim.)

Einen seltenen Genuß gewährte den Freunden der tragischen Muse die vorgestrige Darstellung des Trauerspiels: Die heroische Lise, auf dem hiesigen großen Marionettentheater. Die durchaus neue Rollenbesetzung gereicht der löblichen Direktion zur großen Ehre, und zeugt von ihrem rühmlichen Bestreben, den Gipfel der Vollendung zu erklimmen, und das Publikum, welches

hier noch tief in dem Schlamm des Gemeinen versunken ist, immer höher zu sich heraus zu ziehen.

Eine junge Künstlerin, von der man mit Recht sagen kann, daß sie da anfängt, wo wenige aufhören, trat zum erstenmal als Hetäre Aspasia auf, und entfaltete ein so ausgezeichnetes Talent für das heroisch-tragische Fach, daß wir wohl Ursach haben, auf eine solche Eroberung stolz zu seyn. Ihre hohe schwärmerisch-religiöse Begeisterung in dem Monolog, wo sie von den Lämmern und Kälbern Abschied nimmt, ihre kühne martialische Haltung bei dem Aufrufe zur Schlacht, ihr echt soldatisches Dreinschlagen in dem Kampfgewühl: Alles rundete sich zu einem vollkommenen

Meisterwerke. Nur bei einigen Stellen, namentlich in der Scene mit dem englischen Helden Cuklamn schien sie gewissermaßen von dem Kothurn auf den Holzpantoffel herabzusinken. Aber das sind nur Sonnenflecke, welche vor dem Glanze dieser treflichen Darstellung verschwanden. Dem Vernehmen nach werden wir ehestens Gelegenheit haben, die große Künstlerin in ihrer Fortrolle: der Prinzesse mit dem Rysel zu bewundern. So bereitet uns die verehrliche Direktion des Marionettentheaters täglich neue, ausgesuchte Kunstgenüsse.

Ein nicht minder ausgezeichnetes Talent offenbarte ein neuer Schauspieler als Held Seladon im Fache der

ersten Liebhaber, und wenn er fortfährt, die großen Vorbilder des hiesigen Hoftheaters fleißig zu studiren, so läßt sich für die Zukunft etwas ganz außerordentliches von ihm erwarten. Schon eifert er einigen derselben darin rühmlich nach, daß er es unter seiner Würde hält, das Mir und Mich nach den Regeln der Grammatik zu gebrauchen.

Der Bauerndialekt, worin sich Lisens Vater vernehmen ließ, war originell, und brachte einen erstaunlichen comischen Effekt hervor, scheint aber jedoch nicht ganz zu dem hochtragischen Ton des Drama's zu stimmen.

Erfreulich war es, Lisens Schwestern, Grethen und Hannen, in blauen

Strümpfen und rothen Fließröcken, und sie sowohl als ihre beyden Liebhaber, Töffel und [illegible], in Holzpantoffeln auftreten [illegible], ja es wäre zu wünschen, daß dieses Beispiel auch auf unserm Hoftheater befolgt würde, um mehr Harmonie zwischen Spiel und Costüm der Schauspieler und Schauspielerinnen hervorzubringen, welche diese Rollen abarbeiten.

Fräulein Potiphera mit ihrem etwas stark aufgetragenen Wangenroth und nach Art eines Fleischerscharrens zur Schau ausgelegten Reizen, erinnerte an gewisse Nymphen im Gefolge der Venus Cloacina. Man kann jedoch ihr rühmliches Bestreben nicht verkennen, einigen hohen Vorbildern auf dem Hof

theater auch in diesem Stücke nachzueifern.

Dieser Vorstellung folgte gestern: Der Kammertopf, lyrisch didaktisches Gedicht, dramatisch bearbeitet von Knaller, in Musik gesetzt von Schaller. Der Gegenstand dieses originellen Drama's ist der äußerst erhabene und interessante Akt der Schöpfung eines Kammertopfes, welche vor den Augen der hohen Noblesse und des verehrlichen Publikums mit äußerst malerischer musikalischer Begleitung vor sich geht.

Zuerst sieht man die rohe Thonmasse unter den Händen des Thonkünstlers oder Töpfers sich zu jenem

nützlichem Gefäß gestalten, welches in jedem wohl organisirten Haushalt unentbehrlich ist. — Eine ernste feierliche Ouverture begleitet diesen Akt. — Sodann sieht man das plastische Kunstwerk, unter Anstimmung eines rauschenden Marsches, mit Pauken- und Trompetenschall in den Ofen schieben, wobei sich besonders der Kampf der Elemente in dem Thon, wenn nämlich die darin gebannten Luft- Wasser- und Erdgeister von den mächtigeren Feuergeistern oder Salamandern bezwungen werden, in den musikalischen Effektpartheien sehr rührend ausnimmt.

Endlich sieht man das fertige gehärtete und mit Glasur überzogene Kunstwerk in seine erhabene Bestim-

mung einweihen, wobei der Vorhang fällt.

Gallimathias
privilegirter und concessionirter
Marionetten-Theater-
Rezensent.

Lyrisch-dramatisch-deklamatorisch-musikalisch-malerisch-plastische Akademie in der hiesigen großen Gaukelbude.

(Auszug aus der politisch-literarisch-artistischen Hofzeitung des Städtchens Ebenheim, die Posaune betitelt.)

Nie noch feierten die vaterländischen Musen einen Triumpf, demjenigen gleich, welchen diese, von allen echten Kunst-

Stunden längst schon mit Ungeduld ersehnte Vorstellung ihnen bereitete. Alles was unser Städtchen Großes, Edles, Gutes und Schönes in sich schließt, hatte sich gestern um die Mittagsstunde in der hiesigen großen Gaukelbude zum Genuß dieser unübertrefflichen Kunstbrühe — wenn ich mich so ausdrücken darf — eingefunden, bei deren Einnahme die verdientesten Künstler mitwirkten.

Vor allen werde hier der thätige, rastlose, geist- eifer- kraft- und saftvolle Genius unsrer Zeit, Herr Professor Pokus genannt, der in unserm Städtchen längst schon als das Urprinzip alles Schönen und Edlen gilt, was

im

im Gebiethe der Kunst emporschleß. Er allein schwebte als schaffender und belebender Geist über dem Chaos dieser herrlichen Schöpfung, und sprach: es werde! und siehe da, es ward, was noch nie eines Menschen Ohr hörte, eines Menschen Auge sahe, so weit gesunde Vernunft und guter Geschmack heilig gehalten werden. Seines Geistes Eigenthum waren alle Haupt-Ingredienzien der aufgetischten ästhetischen Kraftbrühe. Von Ihm war das Monodrama Wischiwaschi, dessen hinreißende Schönheiten dergestalt über alles Irdische erhaben waren, daß sie nur von dem Unterzeichneten und einigen wenigen Auserwählten empfunden und beklatscht wurden; von Ihm das kleine

patriotisches Schauspiel; Kirum larum oder die Völkerschlacht, dessen unerhörte Vortrefflichkeit schon allein fähig wäre, jenem großen Weltereigniß die Unsterblichkeit zu sichern, die ihm sonst dasselbe [illegible] nicht zu Theil werden möchte, und welches mit einem des großen Gegenstandes würdigen herzerhebenden Knalleffekt schloß, wovon jedoch einige Profane behaupteten, er hätte sich besser für die Phantasmagorieen der Herren Robertson und Enslen geeignet; von Ihm die drei sinnigen, fast bis zur äußersten Unverständlichkeit tiefsinnigen Balladen, die sich besonders durch einen so fließenden Rhythmus auszeichneten, daß sie nur die Vergleichung mit einem sanft über einen Knüppel-

damm dahinrollenden Postwagen gestatteten. — Wir fühlen uns daher dem Herrn Pokus innig verpflichtet, daß er, über die kleinlichen Rücksichten der Bescheidenheit siegend, nichts von Schiller, Göthe und andern subalternen Geistern unterlegte, sondern uns nur im Genuß seiner eignen unübertrefflichen Meisterwerke schwelgen ließ. —

Auch der Mitwirkung der andern Musen gebührt verdiente Huldigung, indem sie mit den schönsten Blüthen der Ton- und Redekunst die herrlichen poetischen Gebilde des [illegible] aus[illegible]schmückten. Ueber allen Ausdruck aber waren die malerisch-plastischen Bildergruppen erhaben, welche die historischen Hauptmomente der vorgetrag-

nen Balladen versinnlichten, wobei die süßen Guckkastenfreuden unsrer Kindheit, und die wohlbekannte Bänkelsänger-Litaney: Aufgeschaut! hier präsentir sik die Ark Noäh, die groß Thurm zu Babel, und die Sprak-Confusion ꝛc. in unsrer Erinnerung auflebten. Diese sogenannten lebenden Bilder sind in der That eine große, herrliche und höchst sinnreiche Erfindung unsers Zeitalters, und zeigen uns, wie man die Schwierigkeiten der Kunst auf eine originelle Weise überwindet, indem man die Natur selbst zur Kunst, und aus Menschen Bildsäulen macht.

Durch dergleichen Experimente verwandelt man jetzt in zwei Minuten eine Operntänzerin in eine Madonna oder

Venus, mit einer Naturwahrheit, die selbst einem Raphael und Demenichino unerreichbar bliebt; so componirt man im Hui aus einem Schauspielervölkchen eine heilige Familie, eine heilige Dreieinigkeit und Gott weiß was — Schade nur, daß die Dauer dieser Kunstwerke, wie der Ruhm ihrer Bildner, nur auf wenige Minuten beschränkt sind — Doch genug! So etwas will gefühlt seyn, kann nicht beschrieben werden, und versetzt weit über allen Kunstkram in die Harmonieen der Sphären. —

Wir sehen ehestens der Wiederholung dieses herrlichen Kunstgenüsses entgegen. Dem Vernehmen nach wird die nächste Vorstellung noch durch andere interessante Gegenstände gewürzt werden. —

Herr ꝛc. Pokus z. B. wird, wie es heißt, eine neue, von ihm erfundene Posaune vorzeigen, und seine Lobrede auf die Geduld des Publikums halten, wobei er um [illegible] dieses Vortrages aber werden: Herr und Madame Edleste aus Paris einen gymnastisch-equilibrischen Versuche auf dem Schlaffseil exekutiren, die große Sängerin Demoiselle Schnörkel [illegible] auf das Thema: bist du mein Ludewig, zum Besten geben, und der Beschluß wird gemacht werden mit dem treflichen vaterländischen Volksgesange: der Affe gar possierlich ist ꝛc. — Sollte hin und wieder die Kritik mit diesen unsern Ansichten nicht einverstanden seyn, so wird

ihr der wohlthätige Zweck der Vorstellung hoffentlich den Mund stopfen.

Gallimathias.

Amts- und Dienstgesuche.

Ein junger Mann von [illegible] chendem, und noch mehr [illegible] Aeußeren, der sich seither mit der Bildung der weiblichen Jugend beschäftigte, und redende Zeugnisse seiner Tüchtigkeit in diesem Fache aufweisen kann, sucht, wegen veränderten Umständen seiner Amtsgehülfin, und daraus erwachsener Brodtlosigkeit, eine schleunige Anstellung als Erzieher in einer großen Edukationsanstalt, mit einem Gehalt von circa 800 bis 1000 Thaler, oder

noch lieber als Expedient bey dem Finanz- Akzise- Zoll- Post- und andern Wesen mit 15 bis 1800 Thaler Besoldung nach. Außer den gedachten Fähigkeiten versteht er sich auch auf's Tanzen, Reiten, Voltigiren, Vögel- und Hundeabrichten, schlägt die Volte wie ein Virtuose, ist Meister im Tranchiren, Punsch- Bischof- und Charadenmachen, besonders aber in Verfertigung patriotischer Trinklieder und Gelegenheitsgedichte aus dem Stegereif, und — nota bene! weiß die Bibel auswendig. —

Sollte sich ein edler Menschenfreund, oder eine edle Menschenfreundin finden, welche ihn in Hinsicht der gerühmten Fähigkeiten zu dem gewünschten, oder

auch einem anderen einträglichen Posten verhelfen wollen, so bekennt er sich im voraus zu deren gerührtesten Schuldner mit Leib und Seele, und erbiethet sich mit seiner jungen, eben erst geheyratheten Frau zu dankbaren Gegendiensten. —

Das Gelegenheitsbüreau giebt nähere Nachricht von ihm.

Eine französische Marquise aus einem der ältesten Häuser [illegible], getroffen von den harten Schlägen des Schicksals, und über die Grenzen ihres Vaterlandes gestäupt — durch den eisern Arm des Verhängnisses, ist leider in die traurige Nothwen-

digkeit gesetzt, von ihrer Höhe herabzusteigen, und zur Erhaltung ihrer Existenz dem gastfreien Deutschland, dieser weltberühmten Freistatt der Unglücklichen aller Nationen, ihre Talente und Dienste anzubieten. — Erböthig, zur Verbreitung der Wohlthaten der französischen Cultur in dem lieben Nachbarlande auch Ihrerseits beizutragen, sucht sie eine Anstellung als Gouvernante bei einer hohen Herrschaft nach, die ihre Kinder zu Menschen erziehen, das heißt: in Sprachen und Sitten der großen Nation unterweisen lassen will. Daß sie eine wirkliche echte Nationalfranzösin, und nicht etwa eine verlappte Deutsche sey, kann sie durch den hinter sich habenden Laufpaß, welchen ihr die fran-

zösische Polizei beim Abschiede aus ihrem geliebten Vaterlande aufgedruckt hat, unwiderleglich beweisen; auch daß sie mit Zuversicht versprechen, daß die ihr anvertraute Jugend binnen wenigen Monaten ihre barbarische Muttersprache nicht allein gründlich vergessen, sondern auch in der französischen hinreichende Fortschritte gemacht haben soll, um ohne Furcht, ihre deutsche Abkunft zu verrathen, in dem Mittelpunkte der civilisirten Welt, dem Palais royal, aufzutreten. —

Schließlich hofft sie, es werde ihr bei der hohen deutschen Noblesse zur größten Empfehlung gereichen, daß sie auch nicht eine Sylbe deutsch versteht.

Heirathsgesuch.

Ein Mann in seinen besten Jahren, den ein bedeutendes Vermögen in den Stand setzt, völlig unabhängig zu leben, [illegible] im festen Vertrauen auf [illegible] Glück, dem er sein Vermögen dankt, eine holde Lebensgefährtin, die ihn durch dieses irdische Thränen- und Jammerthal mit hülfreicher Hand an das Ziel seiner Sehnsucht — das Grab leite. [illegible] vierjährige Praxis ihn gegen den Zauber der Schönheit ziemlich schuß-, hieb- und stichfest gemacht hat, so übersieht er nicht allein den Mangel derselben, sondern hält sogar einen Höcker, oder andre kleine Unebenheiten für wahre Bollwerke oder Eisböcke gegen die Angriffe der Versuchung.

— Dagegen fordert er als unerläßliche Tugend eine gewisse Langmuth des Gemüths, welche nie müde wird, bei seinem Siechbette auszuharren, und ihm in seinem etwas gebrechlichen Zustande zur Hand zu gehen. Sollte sich hierzu noch Stummheit, und jene liebenswürdige Einfalt des Gemüths, Dummheit genannt, gesellen, die von allen weiblichen Launen so viel wie möglich frey ist, so würde er seine Erwartungen auf die angenehmste Art übertroffen sehen, weil der Verein dieser Tugenden eine äußerst friedliche und glückliche Ehe verbürgt. Auf Vermögen wird nicht gesehen. —

Auswärtige Interessentinnen belieben sich an das Heirathsbüreau in der Ca-

valierstraße Nummer 77 in frankirten Briefen zu wenden; einheimische werden ersucht, ihre Erklärung daselbst in Person abzugeben. Wegen zu erwartender Concurrenz ist die Vormittagsstunde zwischen 11 und 12 zur Anmeldung und Einschreibung in die große Liste bestimmt, und, um allen besorglichen Tumult zu vermeiden, wird eine Polizeywache an der Thür aufgestellt werden. Diejenigen, welche sich nicht spätstens binnen vier und 8 Wochen melden, werden präkludirt.

Todesanzeigen.

Am 30ten passato, Abends um 9 Uhr entschlief sanft zu einem besseren

Leben mein innigst geliebter und unvergeßlicher Gatte, der Commerzienrath Schlemm, beym Antritt des 50sten Lebensjahres und der 15ten Flasche guten aufrichtigen Eifer, womit sich die unterschriebene trostlose Wittwe, nebst einem wohlconditionirten Lager Franz- Rhein- Mosel- und Neckarweines von bester Qualité dem fernern geneigten Andenken aller wohlwollenden Freunde und Gönner hiemit dienstergebenst empfiehlt. — Sanft ruhe die Asche des Verewigten! dessen Handlung ich unter der untenverzeichneten Firma, in Compagnie mit unserm seitherigen Buchhalter Herrn Liebwerth, fortsetzen werde.

Ausgekämpft hast du hienieden,
Ruhe sey dem Leib beschieden!

Sind des Himmels sanfter Frieden
Senke sich nun auf den Müden!

Unter Verbittung aller Glückwünsche zeichnen wir

[redacted]

sel. Wittwe & Comp.

Am 3. d. M. starb, vom Fall eines Königsberger Hauses empfindlich getroffen, an apokalyptischen Zufällen im 57ten Lebensjahre unser innigst geliebter Vater Herr Hersch Ephraim Barnabas Hamburger. Die Menschheit verliert an ihm einen uneigennützigen Wohlthäter, der stets bereit war, ihr gegen billige Prozente und hinlängliche Hypothek unter die Arme zu greifen, das Vaterland einen wackern, rechtschaf-

schaffenen und verdienten Staats-
bürger, der während seines langen thä-
tigen Lebens was Rechtes geschaf-
fen und verdient hat, Wir aber ei-
nen liebenden Vater, dessen Wechsel-
handlung wir unter der Firma

Barnabas [illegible],
seelige Erben

fortsetzen werden.

Gestern Mittag verschied in meinen
Armen, an den Folgen einer Ueberla-
dung und dadurch verursachten Ma-
genkrampf, mein innigst geliebter, viel-
jähriger und treuer Mopshund Me-
dor, ein Abkömmling aus der alten
Familie von Medor, im zehnten

seines schönen und schuldlosen
Lebens. Wer den Verewigten zu ken-
nen Gelegenheit hatte, wer jemals
Zeuge seiner Biederkeit und Treue, sei-
ner [illegible] seines
liebenswürdigen Talents, und seines
bewunderungswürdigen Verstandes war,
der wird meinen gerechten Schmerz
theilen, und seinem Andenken eine
[illegible] der Wehmuth weihen. — Sanft
[illegible] Unser Verbit-
ten der Beyleidsbezeugungen, die
meine Wunde nur wieder aufreißen
würden, zeige ich diesen unersetzlichen
Verlust allen theilnehmenden Freunden
[illegible] hiermit an. Zugleich
dient zur Nachricht, daß ein hiesiger
Gelehrter übernommen hat, eine Bio-

graphie desselben auf meine Kosten herauszugeben.

Amalie v. Truthelm.

Entbindungsanzeige.

Heute Morgen ward mein Hofs Weibchen von zwey muntern Knaben, meine Muse aber von zwey neuen Romanen glücklich entbunden. — Mütter und Kinder befinden sich den Umständen nach ziemlich wohl, die erstern noch etwas entkräftet. — Beyleidsbezeugungen werden verbeten.

Theophilus Undifer.

Buchhändleranzeige.

In unserm Verlage ist so eben erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen zu haben: Schöpschristelchen, ein mystisch romantisches Mährchen von Fr. B. v. Wundersamlich. — Wir wünschen uns Glück, der deutschen Nation, ja, allen Völkern vom Ganges bis zum Missisippi ein Werk anpreisen zu können, welches eine [illegible] in unserer Literatur ausfüllt, und von dem man mit der größten Sicherheit prophezeyhen kann, daß es bald Epoche in der Culturgeschichte Deutschlands und der ganzen civilisirten Welt machen werde.

Der genialische Herr Verfasser, den unser Vaterland mit Stolz zu seinen

größten Geistern zählt, schließt in dieser lieblichen Dichtung das ganze große Wunderreich seiner schöpferischen Phantasie vor unsern staunenden Augen auf. Jenes goldne Nebelland der Dichtung, wovon nur reine kindliche Gemüther eine Ahnung haben, jene geheimnißvolle romantische Zauberwelt, die dem profanen Verstandesmenschen ewig verschlossen bleibt, wird hier offen vor uns aufgethan. Durch Schöpschristelchen wird es uns erst klar, was Dichtkunst ist, und mitleidig sehen wir von jetzt an auf die Ausgeburten eines Homer, Virgil, Tasso, Milton, Klopstock, Schiller, Lessing, Wieland et Consorten, als auf kalte Verstandeswerke herab, in denen nichts von je-

nem, holden, gemüthlichen, lieblichen Wahnsinn sprüht, oder in den Schöpfungen der neuen Nebelschule, und vor allen in dieser herrlichen Dichtung [illegible] werden wir hier zuerst in das tiefe, geheimnißvolle Leben des Geisterreichs eingeführt, und in steter, vertrauter Gemeinschaft mit Elementar-Geistern, höheren und niederen [illegible] Erde und Wassergeister, Gnomen, Sylphen, Elfen, Nixen und Kobolden, gelangen wir zuletzt auf die wahre Höhe der Poesie, Religion und Philosophie; nemlich zu der [illegible] Anschauung des unsichtbaren [illegible] Prinzips der Dinge; ja! unser innerer Sehorgan wird end-

lich dergestalt für das Uebersinnliche geschärft, daß wir in Allem, was uns umgiebt, Geister erblicken, die bald aus unsrer Kaffekanne, bald aus unserm Dintenfaß und unsrer Sandbüchse hervorgucken, und deren mystische Sanftmuth wir in gemeine Menschensprache zu übersetzen verstehen. Sonach und endlich durch Schöpschristeichens Hülfe der geheime Sinn des Lebens klar, der in nichts anderem besteht, als in dem Geheimniß, sich, sobald wie möglich, von den beengenden Fesseln der sogenannten gesunden Vernunft loszumachen, und jenem gemüthlichen, nur von Pöbelseelen verschrieenen, Unverstande zu ergeben, der die reiche Fundgrube der höheren Lebensfreuden ist.

Sorte zum Vorschmacht. —

Wer wäre der Böotier, der nach dieser Anzeige noch einen Augenblick anstehen könnte, unsers Schöpschristelchens Bekanntschaft zu machen? — Wir verhelfen einem jeden dazu durch eine Kleinigkeit von 2 Thalern und 12 Groschen Courant. — Man versäume nicht, sich diese Zierde unsrer Literatur recht bald anzuschaffen. — Jede Minute der Versäumniß ist ein unersetzlicher Verlust am Leben. —

Die Blasiussche Buchhandlung.

Edictal-Citation.

Da ich mit derjenigen Personen, welche sich eines von mir erhaltenen

Eheversprechens oder Liebes-Unterpfan-
des rühmen, ja wohl gar die dreiste
Stirn haben könnten, mich deshalb ge-
richtlich in Anspruch zu nehmen, end-
lich auf's Reine zu kommen wünsche,
indem mir im Drange meiner ander-
weiten Geschäfte, Name, Stand, Cha-
rakter und Wohnort der verschiedenen
Prätendentinnen aus dem Gedächtnisse
gekommen sind: so habe ich es zweck-
dienlich gefunden, einen förmlichen Con-
curs über mein Herz nach analoger
Vorschrift der allgemeinen Gerichtsord-
nung zu eröffnen. —

Es werden demnach alle und jede,
welche an dasselbe Ansprüche zu haben
vermeinen, hiermit vorgeladen, sich spät-
stens in termino dem 15ten September

dieses Jahres in meiner Behausung in der Nachtigallenstraße Nummer 17, zur Liquidation und Verification ihrer Ansprüche, sie mögen sich auf ein schriftliches oder mündliches Ehever[illegible], oder auf ein simples Liebespfand, oder auf irgend einen andern Rechtstitel gründen, einzufinden, und ihr etwaniges Vorzugsrecht zu bescheinigen und auszuführen. Ausbleibendenfalls haben sie zu gewärtigen, daß sie ihrer vermeinten Ansprüche auf das streitige Objekt für verlustig erklärt, und ihnen damit ein ewiges Stillschweigen auferlegt werden wird.

Der Regierungsrath Täuberich.

Gefundene Schätze.

Schon wieder fand ich in der vergangenen Nacht zu meinem größten Entsetzen bey'm Schlafengehen ein fremdes Kind in meinem Bette, welches mir seine Aermchen so liebreich und bedeutsam entgegenstreckte, als wenn eine innere Stimme ihm sagte, Ich sey der Vater. — Da ich mir jedoch auf Ehre und Seligkeit nicht bewußt bin, an der Existenz dieses hülflosen Geschöpfes Schuld zu seyn, indem ich mit meinen drey weiblichen Dienstboten ein so stilles und frommes Einsiedlerleben führe, daß die ganze Nachbarschaft mich stets als Muster eines ehrbaren Wandels im Munde führt, da ich ferner bereits hinlänglich

alle Vaterpflichten belastet bin, und eben nicht großes Verlangen hege, fremde Sünden auf meine Schultern zu nehmen, (die gottlob schon genug zu tragen haben) so fordere ich die unbekannten Urheber des kleinen Schreyers hiermit so ernstlich als dringend auf, mich von dieser neuen Last baldmöglichst, und spätstens binnen hier und acht Tagen, zu befreyen, widrigenfalls [illegible] genöthiget sehen würde, den Vätern dieser Stadt, die am Ende auch die Väter aller hiesigen Fündlinge seyn mögen, die Sorge dafür zu übertragen. Schließlich erkläre ich hiermit nochmals, wie ich es schon mehr als zehnmal in den Zeitungen und anderen öffentlichen Blättern ge-

than habe, daß ich mir dergleichen Ehre für die Zukunft alles Ernstes verbitten muß, damit nicht zuletzt eine mir höchst nachtheilige Observanz daraus entstehe, alle Sündenkinder dieser Stadt in meine väterliche Obhut zu nehmen.

Der pensionirte Major
von Heidenstirn.

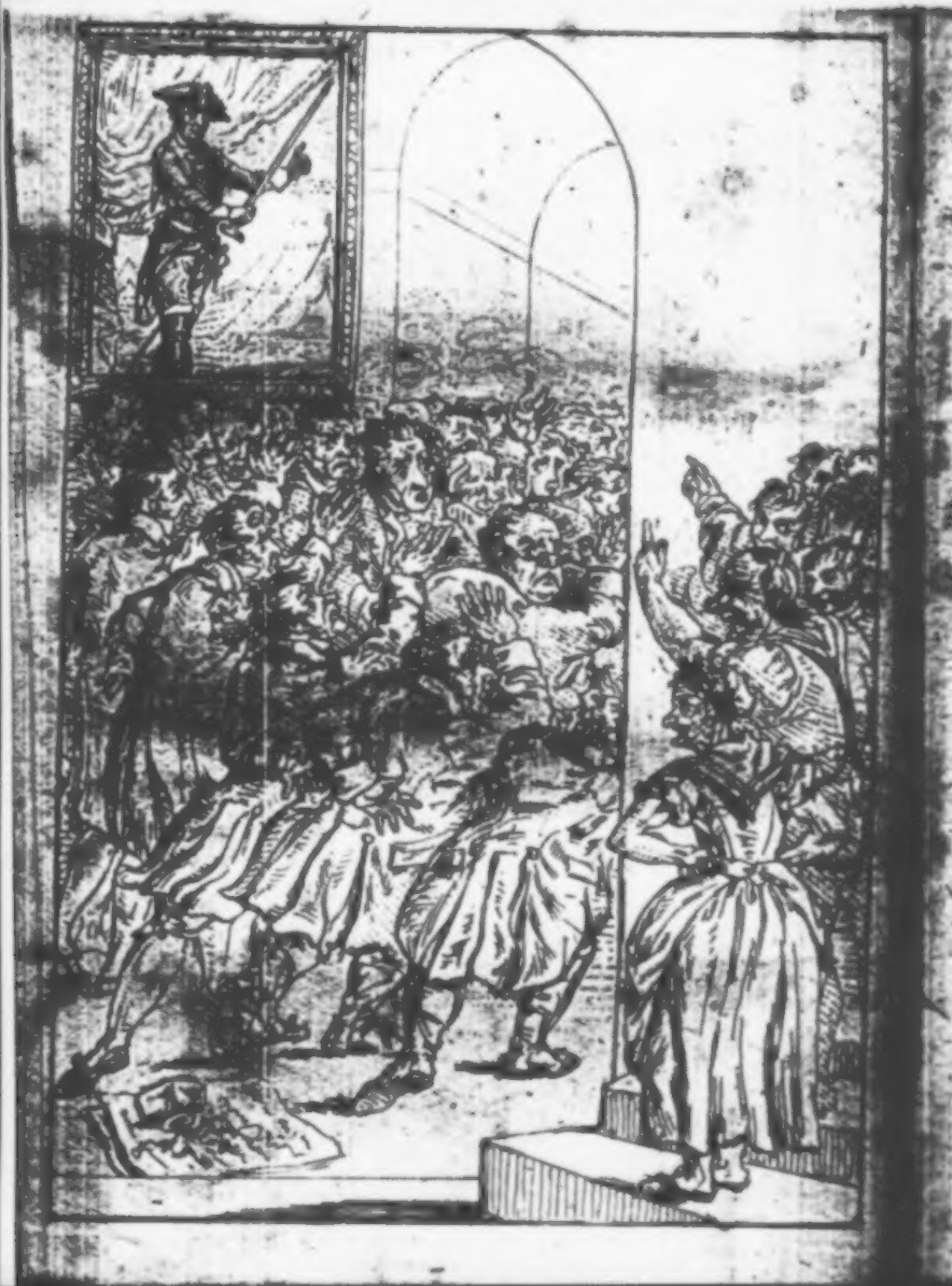
Verlorne Sachen.

Am gestrigen Sonntage ist mir auf dem Wege vom Thiergarten nach dem Schloßplatze meine liebe Frau im Volksgedränge verlohren gegangen. Sie ist wohlgebaut, noch ziemlich jung, und an einem carmoisinrothen Shawl

und [illegible] Kleide kenntlich. Zu[illegible] sich etwas kurzsichtig, woher es denn auch kommt, daß sie zu[illegible] andre Mannspersonen für Mich ansiehet, und [illegible] wird. — Der ehrliche Finder wird gebethen, sie gegen 1 Thaler Belohnung in meiner Wohnung, Hornbrechsler-Straße [illegible] abzuliefern.

[illegible] Veilchen.

[illegible]



Satyrischer Zeitspiegel.

Eine Erbauungsschrift
in zwanglosen Heften
für
Freunde des Witzes und lachenden Spottes.

(Mit artigen Kupferstichen)

Herausgegeben
von
L. H. Friedrich,
Verfasser der satyrischen Feldzüge.

(Motto)

Zweytes Heft.

Berlin 1816.
In der Maurerschen Buchhandlung.
Poststraße No. 29.

Satyrischer Zeitspiegel.

Zweyt~~es~~ Heft.

Inhalt.

I. Die Krücke Friedrichs des Gro-
ßen, oder die unsichtbare Gei-
ßel. Eine wunderbare Er-
zählung. . . Seite 1 bis 76

II. Satyrische Zeitung, enthaltend: Kriegsberichte, politische, literarische, artistische Nachrichten, Publicanda, Rezensionen, Theater-, Todes-, Entbindungs- und andre Anzeigen. Seite 77 bis 124.

I.

Die Krücke
Friedrichs des Großen
oder
die unsichtbare Geißel.

Vielleicht findest Du's etwas paradox Freund Leser! wenn ich mit dem Namen Friedrich's II. noch jetzt das Prädikat groß verbinde, nachdem mir von einigen der ersten Menschen unsrer Zeit ganz neue Aufschlüsse über ihn erhalten haben. Uns Deutschen fallen ja die Schuppen täglich mehr von den Augen, und mit dem zunehmenden Lichte schwindet ein Vorurtheil

nach dem andern aus unserem Gesichtskreise.

So gab es ja auch eine Zeit, wo wir Lessing, Schiller und Wieland für [illegible], und wohl gar mit der [illegible] gewissen Nationalstolze (der sonst eben nicht unsre schwache Seite ist) sie zu den ersten Zierden des deutschen Vaterlandes zählten. Auch von diesem Wahne sind wir gottlob! gründlich [illegible] neue Lichter am kritischen Sternenhimmel den Horizont aufgeklaret haben. Nun ist es uns endlich klar geworden, daß das [illegible], was wir bisher, im Dunkeln [illegible] für poetische Meisterwerke angesehen, eigentlich nichts weiter als unglückliche Mißgeburten gemüthloser

Verſtandesmenſchen [illegible] Ihr [illegible]
und Schweiß empfangen [illegible]
ren. — Sollte es gleichwohl [illegible]
einen orthodoxen Philiſter geben, der
ſich von dem alten Irrglauben nicht
losreißen könnte, ſo verweiſe ich ihn
auf die [illegible]
tige Rezenſion [illegible]
in einer gewiſſen [illegible]
zeitung, welcher zu ihrer [illegible]
rie nichts weiter fehlt, als [illegible]
das heißt gutmüthige [illegible]
einen geſunden [illegible]
ſamen [illegible]
gern ein Paar [illegible]
opfern. Giebt es wohl etwas [illegible]
deres und tiefer gedachtes, als [illegible]
der haarſcharfe Kritiker, Herr [illegible]

[illegible] hier über Lessings Emilia Ga-
lotti lesen? Und werden wir nicht recht
[illegible] von der Schönheit seines
Meisterstücks, wenn wir von seinem delphi-
[illegible]
[illegible] daß die alte Pup-
penspiel: Doktor Faust nicht ein
[illegible] auf einem Marionetten-
theater zu Berlin vor einer sehr ach-
tungswerthen auserlesenen Versammlung
[illegible] Herr Re-
[illegible])
[illegible] gebracht und
[illegible] Poesie
[illegible] seyn, als Lessings Emilia
[illegible] Ausdruck [illegible]
[illegible] ist es um
[illegible]

berühmter Lessing! Der große Kri-
tische Scharfrichter F. M. [illegible] (soll
vermuthlich heißen: Fördert [illegible]
Albernheiten!) hat den Stab über [illegible]
gebrochen; ehestens wird man auch
deine Machwerke in den Ozean der
Makulatur [illegible]
Käthchen von [illegible]
chen und Thereschen, [illegible]
chen und ähnlichen Meisterwerken der
neuen kindlichen Schule (Kinderschule)
Platz zu machen.

Ernstlich von [illegible]
chen, verehrter Herr F. [illegible]
In welchen Winkel würden Sie und
alle Herren Ihres Glaubens sich [illegible]
verkriechen, wenn Lessings [illegible]

[illegible] seiner kritischen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], der [illegible] [illegible] auf das [illegible] [illegible] [illegible] wüßte, [illegible] [illegible] für gewissen Verlegenheiten [illegible] trefflich zu statten käme? — [illegible] was Lessing. Wie [illegible] selbst Friedrich dem zweyten ergeht es [illegible] [illegible]. Denn auch von der [illegible] [illegible] [illegible] für einen großen Mann zu halten, sind wir jetzt glücklicherweise erlöset. Mehrere der ersten kritischen Augenärzte unsers Jahrhunderts, unter denen einige [illegible] Schulmeister oben an stehen, haben uns endlich den Staat

[illegible]en, und es ist [illegible]
die Sonne, daß [illegible]
eigentlich nicht viel mehr als [illegible]
tiger Exerziermeister und Corporal [illegible]
der Politik und Staatsverwaltung [illegible]
erträglicher Plusmacher und Rechen-
[illegible] der [illegible]
senschaft ein [illegible]
Mensch aber ein [illegible]
war, das, ohne auf ein Moralprinzip
gestützt zu seyn, vom Winde hin und
her geschaukelt wurde.

Besonders hat er es mit einigen
Herren von der [illegible]
verdorben, daß er sich [illegible]
von Gott und göttlichen Dingen etwas
anders zu denken, als dieser oder je-
ner orthodoxe Leinweber. Nur kürz-

[illegible] sollen wir von einem dieser Herren bey einer Gedächtnißpredigt ein Ganz[illegible] eines Lichts [illegible] angezündet worden, und [illegible] sehr [illegible] durch das ge[illegible] [illegible] [illegible] eingefleischter [illegible]gnier und Religionsverächter; [illegible] daher [illegible] man denke nur! — wenn gleich groß [illegible] Men[illegible] schen [illegible] doch nur klein im Him[illegible] [illegible] [illegible]schwärm[illegible] [illegible] gleich es aber [illegible] noch Verstockte in Menge, welche dem neuen Lichte ihre Augen verschließen, indem sie nach wie vor [illegible] mit dem verewigten Preußenkönige glauben. Und, daß ich's nur

dreist herausfinge, [illegible] Ich gehöre leider nicht zu diesen blinden [illegible]. [illegible] Hochverehrte! ich [illegible] mich, Friedrich den zweiten [illegible] für einen großen Mann zu halten, und glaube sogar, daß man auch [illegible] [illegible] Gnade für Recht erge- hen [illegible] und [illegible] wird. Ich wage [illegible] seine Schlachten, [illegible] Leuthen, ungeachtet sie mit Ihrer [illegible] Theorie von der keilförmigen Schlachtordnung [illegible] keine Mäusegefechte [illegible] Staatswirth, sich allenfalls mit einem übergenialen d. h. überschnappenden Adam Müller, oder gar mit [illegible]

gung betrift, daß [illegible] verächter gewesen sey, so ist es allerdings eine himmelschreiende Todsünde, daß er so selten in die Kirche und [illegible] Tische des Herrn ging, keinen Dent in den Klingelbeutel opferte, und mit gottlosen Atheisten wie Voltair, d'Argens und d'Alembert lieber als mit seinem Beichtvater conferirte. (was der Verfasser dieses Aufsatzes ihm übrigens mit nichten für ein großes Verdienst anrechnen will.) aber es ist doch auch für Etwas zu achten, [illegible] für Aufklärung, öffentliche [illegible] und sittliche Bildung seines Volkes that. Halten Sie ihm daher seinen Unglauben zu gut in Rücksicht seiner Regentenverdienste, und übersehen [illegible]

[redacted] den schwachen Christen vor [redacted] starken Fürsten! —

[redacted] Seyn [redacted] Freund [redacted]

[redacted] gehorsam wäre, wenn ihnen die Vorsehung auch nur die Krücke Friedrichs des Großen schenkte, um als belebendes Prinzip über ihnen zu walten. —

[redacted] ich neulich, als ich auf einer öffentlichen Gemälde-Ausstellung vor dem Ebenbilde des Verewigten weilte, der jenes bedeutsame Attribut in der geballten Faust [redacted] — „Wie sehr ist es doch zu beklagen, daß der Geist eines großen Mannes nicht noch eine Zeitlang fort-

[illegible], wenn schon seine [illegible] Wohnung zusammenstürzte? Daß das Saitenspiel stumm und lautlos [illegible] sobald des Meisters Hand erstarrte? Doch dünkt mich nicht, einmal gehört oder gelesen zu haben, daß nach dem Tode eines großen Tonkünstlers die Saiten seiner Harfe in der Stille mondheller Nächte zuweilen in melodischen Akkorden nachgeklungen haben, wie wenn eine unsichtbare Hand darüber hingefahren sey? Warum sollte nicht auch Friedrichs des Großen Krücke noch jetzt zuweilen auf dem Rücken dieses oder jenes pflichtvergessenen Staatsdieners, wie auf einer Geige, fortspielen?"

„Wohlan denn!" — so rief ich,

[illegible] selbst vergessend, ohne von den Anwesenden Kenntniß zu nehmen, in dichterischer Begeisterung aus, indem ich die [illegible] apostrophirte:

[illegible]

[illegible] Krücke!

Du, die oft in Kriegsgefahr,
Oft im rauhen Mißgeschicke
Friedrichs letzte Stütze war;
Du, des Königs zweyte Rechte,
[illegible] Knechte!
[illegible] Macht,
Aus des bleichen Grades Nacht!
Und wie ein Gewitterregen
Ueberschütte sie — mit Schlägen!

[illegible] Sachte! sachte! — [illegible] mich eine Stimme, welche zugleich durch einen etwas unsanften Schlag

auf

auf meine Schulter commentirt wur-
de. — Ich wandte mich um. Ein
steinalter Mann, mit tiefgefurchtem
Antlitz — es schien ein im Aktenstaube
ergraueter Staatsdiener aus Frie-
drichs-Zeiten zu seyn — stand hin-
ter mir.

„Wie" — sagte er mit dem Fin-
ger drohend — „wenn nun die Krücke
„des Höchstseligen sich plötzlich an
„Ihnen selbst offenbarte?"

Ich

„Das wäre!"

Er.

„Nun! nun! wenn man vom Wol-
„fe spricht, pflegt er vor der Thür zu
„seyn. — Es verlautet, daß Se. —

„noch vor kurzem hie und da umge-
„gangen sey.“

Ich

„Sie machen mich neugierig, Mög-
„ten Sie die Gewogenheit haben, mir
„näheren Aufschluß zu geben?“

Also sprechend zog ich den Alten in einen geräuschlosen Winkel des Gemäldesaales, und hier begann er folgende höchst wunderbare Erzählung, welche ich Dir, Freund Leser! zwar nicht den Worten, aber doch dem Inhalte nach, treu wiedergebe.

Friedrichs des Großen Krücke, — so hub er mit feierlichem Ernste an — sie lag nun mit seiner Leiche in die Gruft der Potsdammer Garnisonkirche verschlossen worden seyn oder nicht,

hat nach seinem Tode, und zwar bis auf diesen Augenblick, zum Entsetzen manches pflichtvergessenen Gesellen, noch immer unsichtbar, aber sehr fühlbar fortgespukt.

Sie sehen mich mit grossen Augen an, und scheinen zu argwöhnen, daß ich Ihnen ein Mährchen aufbinden wolle. Ich gebe auch zu, daß meine Behauptung etwas fabelhaft klingt, aber es ist dem doch nicht anders. — Ich kann Ihnen Zeugen stellen Herr! Zeugen, vor denen aller Unglaube verstummen muß. Und kurz und gut! wenn dieser und jener Buckel — Facta mina sunt odiosa! — aber wenn die sprechen könnten, Herr! Diese

werden sie Ihnen erzählen — erstaunliche Dinge.

Ich meines Orts glaube daran wie an ein Evangelium, und ich will Ihnen nicht rathen, einen Zweifel laut werden zu lassen; denn man hat Beyspiele, daß so etwas übel bekommen ist. — Nu nu! erschrecken Sie nicht! für diesmal wird es wohl noch so vorübergehen. Aber wenn Ihnen in Zukunft jemand sagt: man wisse nicht, wo Friedrichs des Großen Krücke geblieben sey, so antworten Sie ihm dreist: das wissen wir besser. Noch heute geht sie im Verborgenen um, als eine furchtbare Geißel derer, welche dem lahmen Arme der Gerechtigkeit entgingen, und es ist

nur zu bedauern, daß sie nicht an hundert Orten zugleich seyn, und hundert Buckel zugleich bearbeiten kann, um ihre heilbringende Kraft, die sich einst bey Lebzeiten dessen, der sie führte, so kräftig bewährte, recht im vollen Maasse zu üben. Auch zweifle ich nicht, daß ihr Zauber erst dann selbst ganz wird, wenn alle preußische Staatsbeamte gerecht und unbestechlich, und alle preußische Staatsbürger redlich und brav seyn werden, also schwerlich noch in diesem Jahrhunderte.

Doch ich will Ihnen Thatsachen erzählen, die ich zum Theil selbst bezeugen kann, und die Ihnen beweisen werden, wie Friedrichs Krücke zuwei-

len Gerechtigkeit übte, wo der Arm der Themis nicht ausreichte.

Wir haben eine Periode erlebt, wo der alte preußische Ruhm von einigen Rittmeisters des Hasenpaniers ein wenig bemakelt wurde. Gottlob! diese unselige Zeit ist vorüber, und der brandenburgische Adler hat sich in erneuter Glorie emporgeschwungen. Wir brauchen daher die Erinnerung an jene Zeit nicht zu scheuen. Wer so die Scharte ausgewetzt hat wie das preußische Volk, der kann seine Sünden getrost beichten. Im Gegentheil: nicht allein unser Ruhm, sondern auch unsere Schande muß ihr Blatt in dem Buche der Geschichte erhalten, denn sie ist uns eine kostbare, mit schweren Opfern

erkaufte Lektion, welche wir so treu in dem Gedächtnisse aufbewahren sollten, wie die Kinder die Züchtigung, welche sie für ihre Unarten empfingen. Die Muse der Geschichte sollte wie die Schulmeister ein weißes und ein schwarzes Register führen, und in dem ersteren die Ehrenmänner, in dem letzteren aber diejenigen verewigen, welche ihren Namen besudelten.

Der Commandant der Festung X war einer der letzteren, weil er von einem panischen Schrecken ergriffen, einen fast unbezwinglichen Platz ohne Vertheidigung dem Feinde auslieferte. In der That! wer diesen Festungstyrannen im Frieden beobachtet hatte, wie er mit verschränkten Armen und

diktatorischem Antlitz auf den Wällen umherstolzirte, Blitze aus den Augen herabschleudernd; wer Zeuge war, wie er seinen rathegürtischen Imperativ auf dem Rücken der Soldaten, wie auf einem Weydeplatze, lustwandeln, oder in einem Anfalle hunnischer Zerstöhrungssucht die Häuser und Gärten der Festungsbewohner, unter dem Vorwande nothwendiger Vertheidigungsmaaßregeln, in Exerzierplätze verwandeln ließ: der hätte Stein und Bein schwören sollen, daß er die jungfräuliche Ehre seiner Festung mit dem letzten Blutstropfen, und wenigstens so tapfer vertheidigen würde, wie eine Lukrezia oder Susanna die ihrige. Aber er machte es wie manche Lukrezia un-

ser Zeit: er öffnete dem Feinde Thür und Thor, und ging ihm mit liebreichen Worten entgegen.

Doch was sage ich? Ist das Vaterland diesem braven Manne, und allen, die ihm ähnlich handelten, nicht vielmehr Dankbarkeit schuldig? Waren sie es nicht, welche durch ihre weisen Maaßregeln den Kriegesschauplatz aus dem Herzen des Vaterlandes plötzlich in dessen entferntesten Winkel zauberten, und so die Gräuel der Verwüstung von uns abwendeten? Also Ruhm und Dank ihm! Auch schienen die Bewohner der Festung von so lebhaften Gefühlen der Dankbarkeit durchdrungen, als man ihnen die bevorstehende Uebergabe derselben ankündigte, daß sie

ihr Verlangen, sie ihm zu erkennen zu geben, nicht länger bezähmen konnten. Sie beschlossen daher, ihrem Wohlthäter, der sie von den Beschwerden einer Belagerung befreyete, bey seinem Abzuge die Ehre des klingenden Spiels, welche ihm der Feind versagte, in der Art widerfahren zu lassen, daß sie ihm mit Töpfen, Flaschen und — Steinen das Geleite zum Thore hinaus geben wollten. Aber auch diesen Triumph gönnte ihm der mißgünstige Feind nicht, und so wäre es fast geschehen, daß die verdienstvolle That des braven Mannes ganz unbelohnt geblieben, und derselbe ohne alle militärischen Ehren abgezogen wäre.

Jetzt aber offenbarte sich endlich

der Finger der vergeltenden Nemesis. Denn in demselben Augenblicke, als unser Held dem feindlichen Befehlshaber die Schlüssel der Festung übergab — mehrere sehr glaubwürdige Augenzeugen betheuren es — übermannte ihn eine Empfindung, derjenigen gleich, welche er täglich seinen Soldaten bereitete. Er verzog das Gesicht wie einer, der an der Kopfgicht leidet, schrie wie ein Besessener, und, indem er wie ein Igel zusammenschrumpfte, hüpfte er so leichtfüßig im Kreise umher, als ob er von der Manie des Veitstanzes überfallen wäre. Die Zeugen aber vernahmen ganz deutlich eine Musik, dem Klopfen eines Stockes ähnlich, und keiner zweifelte mehr, daß es Friedrichs

des Großen Krückstock sey, welcher sich auf dem Rücken unsres Helden herumtummle, und im Verborgenen wirkend, der zögernden Gerechtigkeit vorarbeite. Kurz, dem Ehrenmanne blieb nichts weiter übrig, als sich der unsichtbaren Geißel durch geflügelte Eile zu entziehen, und erst, nachdem er die Grenze des Vaterlandes im Rücken hatte, ruhte der Arm der Vergeltung.

„Aber" — werden Sie einwenden — „warum zeigte sich denn die Krücke nicht ein Paar Stunden früher wirksam? Vielleicht hätte sie damals den Commandanten auf andre Gedanken gebracht" — Ach mein Leser! vergessen Sie nicht, daß sie um diese Zeit mehr zu thun hatte, und uns

möglich an allen Orten zugleich seyn könnte." — —

Lassen Sie sich jetzt ein anderes Beyspiel erzählen.

Der Lieferant Veitel Jericho — bücken Sie sich! er ist jetzt ein bedeutender Mann! —

Der Lieferant Veitel Jericho war von Hause aus ein armer Schacherjüd, der seinen Band- und Nadelkram von einer Thür zur andern schleppte, und vor der Schwelle der reichen Chotz's sein Nachtquartier aufschlug. Seinen Magen, wenn er ihn, wie ein ungestümer Gläubiger, an seine Schuld mahnte, verwies er mit harschen Worten und Schimpfnamen zur Geduld; machte er es aber

[illegible] arg, so bat er [illegible] mit süßen Schmeichelreden um ein Moratorium bis zu dem Zeitpunkte, wo er als reicher Pächter [illegible] schwelgen

In der That war dieser Zeitpunkt nicht sehr fern; denn durch Knausern, Fasten und jene zähe, unverwüstliche Geduld, welche dem Volke Gottes überall die Pforten des Landes Eldorado öffnet, [illegible] einen so großen Vorsprung vor dem Christen giebt, gelangte er bald zu einem Capitälchen, welches ihn in den Stand setzte, seinem Raff- und Scharrgenie einen größeren Wirkungskreis zu verschaffen. —

Das Feld der Bellona, dieser üppige Garten des Unkrauts, auf welchem

ein solches [illegible] von Glückspilzen em-
porschießt, daß die heilsamen Pflanzen
kaum aufkommen können, sondern auch
unsern Veitel, nicht etwa, sein Heil
als Mitwürger und Todschläger zu
versuchen — Gott soll behüten! —
sein taminfrommes [illegible] Gemüth, verabscheute das Blutvergießen,
und nichts in der Welt hätte ihn be-
wegen können, sich gegen das fünfte
Gebot zu versündigen: Nein! Veitel-
chen dürstete nicht nach Blut, sondern
nach Gut; als Lieferant wollte er
sich dem Dienste des geliebten Vater-
landes weihen. Er schloß einen Con-
trakt über zu liefernde Hemden und
Montirungsstücke, und wußte sich mit
dem Empfänger so gut zu verständi-

gen, daß diesem [illegible] durch die Finger sahe, vermöge [illegible] seltsamen optischen Tä[illegible] Spionge[illegible] [illegible] wor[illegible] die Hemden bestanden, [illegible] Leinwand, das Segeltuch aber [illegible] die Röcke zusammengesetzt waren, wie Tuch vorkam. Kurz: Veitelchen wurde durch den Schmuh, welchen er bey diesem für's erste nicht sehr bedeutenden Geschäftchen machte, in den Stand gesetzt, sich auf ein größeres Feld zu wagen. Er unternahm es, die Lieferung sämmtlicher Bedürfnisse für ein großes Feldlazareth zu besorgen. Der Commissarius, welcher beauftragt war, die gelieferten Gegenstände in Empfang zu nehmen, war zwar ein exemplarisch rechtschaffener

und

[illegible] Stamm-
Wittlichen [illegible] verstand [illegible]
auf die Nekromantie, welche seine [illegible]
tion ohne Zweifel als ein den Magiern
in Egypten abgehandeltes Geheimniß
aufbewahrt. Er mußte daher dem
Commissarius [illegible]
tor durch einen Zaubertrank [illegible]
er ihnen in den Wein mischte,
dergestalt die Sinne zu umnebeln, daß
sie Strohdecken für wollene Matrat-
zen, Wasser für Wein und Rum, [illegible]
denrinde für Chinarinde, [illegible]
Gerstenbrot u. s. w. anfahen, und [illegible]
über die richtige Ablieferung der schad-
digen Gegenstände quittirten, worauf
ihm die dafür versprochene Geldsumme,
welche sich auf viele Tausende belief,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] des köstlichen Getränks und der Rosenlippen freundlicher Dirnen, welche es krebenzten, nicht geschont wurde — denn in Hoffnung eines neuen, [illegible] Contracts sparte [illegible] keine Kosten, um seine [illegible] jedem Betracht zu befriedigen — bey diesem Ehrengelage also geschahe es, [illegible] jedem Veitelchen den Pokal [illegible] um dem Heile des [illegible] eine Gesundheit auszubringen, seine Zunge plötzlich mitten in dem Kopf

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]enden [illegible] [illegible]mung [illegible] entschließ. [illegible] [illegible] [illegible]eres, als die verhängnißvolle [illegible]be, welche hier wiederum im Verborgenen wirkte, und zwar so nachdrücklich, daß Meistelchen sich unter ihren Liebkosungen wie ein [illegible] [illegible] und lautkreischend mit [illegible] [illegible] possierlichen Bocksprüngen im Zimmer herumhüpfte. „Was ist Euch Veitelchen?!" — riefen die erstaunten Gäste, und sprangen theilnehmend herbey. Bald aber wurden [illegible] [illegible] die Ursache jener seltsamen [illegible] Darstellungen inne, und vereinten sich mit unserm Lieferanten zu einem so ausdrucksvollen Ballet, daß es ein über alle Beschreibung ergötzliches Schau-

[illegible] war, diese wohlbeleibten [illegible] mit der Leichtfüßigkeit seines Anatol[illegible] Entrechat's [illegible] zu sehen. Denn die [illegible] geschäftig von einem Stücken auf dem andern, [illegible] theilte ihre Gaben so freygebig aus, daß niemand Ursache hatte, sich über Verkürzung zu beschweren.

Den Empfängern konnte es [illegible] einigen Nachdenken nicht [illegible] geheime Schicksalsmacht hier ihr Spiel [illegible] ihre bösen Schliche ihnen die Nachstellungen derselben zugezogen hätten; auch war dieser Vorfall von so guter Wirkung, daß sie eine Zeitlang von ihrem Unwesen abstanden, ja Veitelchen ging in der Zerknirschung seines

Herzens so weit, daß er noch desselben Tages ein erkleckliches Sümmchen zum Besten der Vaterlandsvertheidiger auf dem Altare desselben opferte, und dem Lazarethweine in der Folge eine geringere Quantität Wasser beymischte, als vorher; aber wie es denn so geht: wenn die Katze schläft, fangen die Mäuse ihren alten Unfug an.

Weil daher die Krücke, welche, wie schon gedacht, auch an anderen Orten vollauf zu thun hatte, sich nicht wieder spüren ließ, so fing Veilchenschönen Verkehr von vorne an, und ist jetzt der Mann geworden, den wir hoch auf dem Rade — nicht etwa der Justiz, sondern des Glückes erblicken. — Aber es ist noch nicht aller Tage

Abend. Sey auf Deiner Hut Veitelchen! Du wirst der Vergelterin nicht entgehen, so wenig wie einige deiner christlichen Stammgenossen, denen, [illegible] Juden zu seyn, nur eine erbärmliche Kleinigkeit fehlt, oder vielmehr — nicht fehlt.

Doch genug von Veitelchen! jetzt ein anderes Beyspiel, wie die Stellvertreterin der Nemesis ein gewisses [illegible] zuschlägt. Daß hier von vergangenen Zeiten die Rede ist, brauche ich Ihnen nicht erst zu sagen. Bekanntlich wird das Einquartierungswesen jetzt nach so strengen [illegible] der Gerechtigkeit verwaltet, daß selbst die schärfste Kritik nichts daran zu mäkeln hat, und die Krücke

Friedrichs des Großen auch nicht Einen Beamten dieser Gattung finden würde, an dessen Rücken sie ihr Mäthchen kühlen könnte.

Also die Einquartierungs-Commission zu Schlemmstädt war eine Behörde, welche in jedem Betracht der Vorstellung entsprach, die wir uns vom Obertribunal des Tartarus unter dem Vorsitze des Minos machen. — Alles mußte sich unter ihren Ausspruch beugen; unerbittlich wie das Fatum entschied sie über die Alternative: „Hölle oder nicht Hölle!“ — Denn von ihr allein hing es ja ab, wen man sie in seinem Hause finden solle, oder nicht. Wie vor einem gerechten Richter, so galt auch vor ihr kein Ansehen

der Person, sondern nur ein Ansehen der Sache; denn diese gewann in ihren Augen leicht ein anderes Ansehen, sobald man sie [illegible] der [illegible] welche ihre [illegible] erschüttern konnten; und wer sich nicht auf sie verstand, der war verlohren. Daher kam es denn, daß die Schwelle ihres Tribunals immer mit Schaaren [illegible] Gestalten [illegible] war, wie der Teich zu [illegible] da vor die Ufer des Styx.

Eines Tages fügte es sich, daß auf ihre Anordnung die Hütten der [illegible] Soldaten überfüllt waren, während die Palläste der Reichen fast ganz leer standen. Die Wehklagen der

Mißhandelten erfüllten die Luft, und in der Verzweiflung rotteten sie sich vor den Schranken des furchtbaren Plageamts zusammen, und flehten um Schonung und Erbarmen in so [illegible] [illegible] daß es selbst den Acheron bewegt hätte. Aber wie Schiller den Wilhelm Tell sagen läßt: „der See kann sich, der Landvogt nicht erbarmen" so konnte man hier sagen: „der Orkus kann sich erbarmen, nur keine Einquartierungs-Commission." Mit Schimpfworten und Kolbenstößen — zureichende Gründe, deren überzeugende Kraft sich stets bewähret hat — wurden die Beklagenswerthen zurückgewiesen. Jetzt aber war das Maaß voll. — Der Vorsitzer der Commission

war es, dessen Rücken zuerst von der unsichtbaren Zauberin gestoßen wurde. Wie durch ein Erbeben aus dem Schlafe geweckt, sprang er von seinem [illegible] auf seine Wache. Wache [illegible] einen hinter ihm stehenden Supplikanten an der Brust, in der Meinung, daß der es sey, welcher seinem Ammuthe durch einen Platzregen die [illegible] machen wolle. Da dies [illegible] welcher so fühlbare Wirkungen zuzufügen wagte, so richtete sich seine Wuth gegen einen seiner Collegen, der dicht daneben mit einem Stocke unter dem [illegible] den Schlag von diesem empfangen hatte, erwiederte er ihn auf der Stelle

und wurde dafür so [illegible] wieder-
faßt, daß das Mißverständniß in einen
sehr ergötzlichen Zweykampf, und bald
darauf in einen Krieg Aller gegen Alle
ausartete, wobey die entferntesten Mit-
[illegible] nach der Dintenfässer und Sand-
büchsen als Wurfgeschütz bedienten.

Während dessen aber rannte [illegible] sich
die unsichtbare Krücke so behende auf
den Rücken der Quartier-Beam-
ten herum, daß es für die unbe-
fangenen Zuschauer ein wahres Fest
war, je diese [illegible]
Gruppe der [illegible]
in allerhand Ausdrücken des Schmer-
zes wetteifern zu sehen. Bald erkann-
ten auch jene den Finger der [illegible]
in diesem Ereigniß, und wie [illegible] über-

[illegible] sollte es die [illegible] [illegible] Aufhebung [illegible] dass auf erfolgte [illegible] der schrecklich-sten [illegible] [illegible] Kräfte! [illegible] vergönnt, dir einige Opera-tions-Punkte anzuweisen! Nicht allein bey dem Einquartierungs-, auch bey dem Finanz-, Akzise-, Polizey- und [illegible] Wesen solltest Du ein weites Feld [illegible]

Vor allem aber war es der Schlen-drian, dieser fressende Rost in dem Ge-triebe der Staatsverwaltung, gegen welches sie wüthete, und noch wüthet. [illegible] der [illegible] Herr [illegible] gelesen hätte, dem Schlendrian säße ich unaufhörlich auf dem Nacken.

[redacted] Gutes aufkommen: weil [redacted] Zusammenwirken möglich ist, [redacted] Glied schlaff und ohne Spannkraft herabhängt.

Sehen wir einen Lümmel, der, zu träge um die Muskeln anzuspannen, mit herabhängenden Armen langsam und phlegmatisch dahinschlendert, und dergestalt die Füße nachschleppt, daß die Schuhe sich an jedem Gegenstande abnutzen, so juckt es uns in den Fäusten, und wir spüren ein unwiderstehliches Gelüst, mit einem tüchtigen Knüppel nachzuhelfen. Sehen wir einen Fuhrmann, dessen Wagen nicht von der Stelle kommen will, weil die Räder an den Rungen schleifen, so

müssen wir uns kaum enthalten, dem Kerl mit einem Stocke die Augen zu öffnen.

So schlendert und schleppt und schleift Alles in einem Staate, wo [illegible] Nachdruck in der Verwaltung fehlt.

Von dieser Ueberzeugung war Friedrich der Große innig durchdrungen, und welche Wunder seine Kräfte in [illegible] wirkte, das ist noch manchem [illegible]

Aber lassen Sie sich ein Paar Beyspiele erzählen, wie sie denselben noch nach seinem Tode, und zwar so harte [illegible] verfolgte, daß er jetzt gottlob! mit Stumpf und Stiel ausgerottet seyn soll.

Bey dem Magistrate der Stadt

Bühmingen war dieses Uebel dermaßen eingewurzelt, daß selbst da, wo die dringendste Hülfe nothwendig war, der Oberbürgermeister erst das Plenum zusammen zu berufen pflegte, um einen Beschluß zu fassen.

So traf es sich einst, daß auf die Anzeige von dem Durchbruche [illegible] me in der Nähe der Stadt, Magistratus zuvor in einer langen Sitzung über die Ausbesserungskosten, und die dem Deich-Inspektor zu bewilligenden Vorschüsse zu Rathe ging. Während dessen war der [illegible] vor [illegible] die Väter der Stadt von Rechtswegen stehen sollten, so groß geworden, daß die Gewässer unaufhaltsam hindurchbrachen, die halbe Stadt überschwemm-

Lenz fand in wenigen Minuten sogar das Rathhaus und die dort so eben versammleten Väter unter Wasser setzten. Mit genauer Noth entgingen sie noch [illegible] mit Hülfe der Bürgerschaft, welche zwischenzeit zweckmäßige Anstalten getroffen hatte, demselben Schranken zu setzen, ohne auf den Beschluß des hochweisen Raths zu warten. [illegible] war die Gefahr, welche der Stadt bey [illegible] Gelegenheit drohte, und hier war es offenbar die heilbringende Krücke, welche sie von dem Untergange rettete. [illegible] verdient mit allen Umständen erzählt zu werden, welche die Wichtigkeit des Gegenstandes erfordert,

dert, und ich werde sie daher in das Gewand einer Relation kleiden.

Bey der letzten Feuersbrunst in Dümmingen, wo ungefähr ein halbes Dutzend Häuser ein Raub der Flamme geworden war, hatte sich der hochweise Rath überzeugt, daß der Schlauch der großen Rathsfeuerspritze einer bedeutenden Ausbesserung bedürfe. Es wurde daher in pleno beschlossen:

daß dem Sprützenmeister aufgegeben werden solle, anzuzeigen, auf wie hoch sich die Kosten der Reparatur des besagten Schlauchs belaufen möchten, und wie solche zu bewerkstelligen.

Der Sprützenmeister berichtete nach

vier Wochen, daß er mit Zuziehung zweyer Sachkundigen den Schlauch untersucht, und einen Kostenanschlag angefertiget habe, wonach sich die Reparaturkosten auf 106 Thaler belaufen.

Dieser Bericht wurde wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes in einer Extra-Sitzung zum Vortrage gebracht, und darauf per Unanimia folgendes Conclusum beliebt:

Referatur an den Herrn Steuerrath: Magistratus sey bey der ohnlängst hieselbst statt gehabten Feuersbrunst inne geworden, daß der Schlauch der großen Rathsfeuerspritze der Reparatur bedürfe. Da nun besage der Anlagen A, B et C die

Kosten derselben sich mindestens auf 100 Thaler belaufen, so räthe derselbe, ihm ehestens die Anweisung zur Auszahlung bedachter Summe aus der Kämmerey-Casse zu ertheilen.

Da dieser Bericht mit Citissime bezeichnet war, (welches ein halber Bauer: laß dir Zeit! übersetzt haben soll) so verfügte der Steuerrath schon binnen zwey Monaten folgendes darauf:

Referatur an die hochpreißliche Kammer: Nachdem in Abschrift beyliegendem Berichte des Magistrats zu Dümmingen, nebst Beylagen A, B, C, bedürfe der Schlauch der großen Rathsfeuerspritze daselbst einer Repa-

natur, deren Kosten auf 100 Thaler angeschlagen worden. Magistratus trage auf die Anweisung zur Auszahlung dieser Summe aus der Cämmereÿ-Casse an, und diesem Antrage trete Subscriptus bey.

Während nun dieser Bericht an die Behörde abging, ereignete sich [illegible] Fall einer neuen Feuersbrunst. Was war zu thun? Von der grossen Schlauchsprütze war bey den angezeigten Umständen gar kein Gebrauch zu machen, und [illegible] erst offenbarte sich, daß auch die zweyte, seither noch dienstfähige, Hülfs-Sprütze wegen eines

Bruchs der Achse invalide geworden war. — Wirklich, dies war das erste Mal, daß der hochweise Rath sich selbst keinen Rath wußte. Doch nachdem man ein Weilchen am Sessionstische zu Stuhl gegangen war, stellte sich die Weisheit zum [illegible] wieder ein, und es kam folgende Resolution zu Stande. — [illegible]

Requiratur citissime et sub oblatione ad quaevis reciproca der Magistrat zu Apenheim, unsrer bedürftigen Nachbarstadt wegen einer hieselbst ausgebrochenen Feuersbrunst, mit einer Sprütze auszuhelfen, jedoch gefälligst ohne den mindesten Ver-

[illegible]

zug; weil periculum in mora vorhanden sey.

Mit dem hiernach ausgefertigten Anschreiben wurde sogleich ein Eilbote nach dem nur drey Meilen entlegenen Städtchen Apenheim in Bewegung gesetzt, welcher auch mit dem Anbruch des folgenden Tages glücklich dort eintraf. —

Sobald der Consul dirigens von der Noth der befreundeten Nachbarstadt unterrichtet war, wurde sogleich eine außerordentliche Zusammenkunft veranlaßt, und nach heftigen Zankreden und erfolgter Stimmensammlung folgendes resolvirt:

Respondentum: Wiewohl wir gegründete Veranlassung hätten,

in Rücksicht einer ähnlichen, nach Ergeben der Acta Actorum im Jahre 1723 von Seiten des hiesigen Magistrats an die Requirenten erlassenen, jedoch völlig unbeachtet gebliebenen Requisition, im gegenwärtigen Falle, Repressalien zu gebrauchen, und Gleiches mit Gleichem zu vergelten, so wollten Wir dennoch Großmuth üben, und ihnen unsre große Rathsschlauchspritze — quod fiat! — zukommen lassen, versähen uns jedoch für die Zukunft mehrerer Beachtung der Reziprozität.

Diese Verfügung war mit einer

Anweisung an den Sprützenaufseher verbanden, dem Ueberbringer der Botschaft die Sprütze unverzüglich zu verabfolgen. Da aber vorher noch einige kleine Reparaturen an derselben vorzunehmen waren, weil die Deichsel zerbrochen, und der Wasserkasten einen Leck erhalten hatte, so veranlaßte dies einen kleinen Aufenthalt bis zum Abend desselben Tages. An dem darauf folgenden Morgen aber war der eilfertige Fuhrmann im Stande, mit der ersehnten Feuerlöschungs-Maschine den Heimweg anzutreten. Leider aber offenbarte sich's jetzt erst, daß die beyden ihm mitgegebenen Pferde zu schwach waren, das schwere Rettungswerkzeug von der Stelle zu bewegen. — Dies

veranlaßte einen neuen Aufenthalt bis zur Ankunft der Vorspann-Verstärkung, und nun endlich konnte sich die bedrängte Stadt Dümmingen zu der Annäherung ihrer Retterin Glück wünschen.

Aber wie denn gewöhnlich die himmlische Vorsicht in's Mittel tritt, wo menschliche Weisheit ausgeht, so fügte es sich auch diesmal, daß das Feuer, nachdem es eine halbe Straße in einen Aschenhaufen verwandelt hatte, endlich in seiner Wuth inne hielt, indem der Wind sich plötzlich drehte, und die Flamme nach einer entgegengesetzten Richtung bließ, wo sie keine Nahrung mehr fand.

Als daher der Eilbote am dritten

Tage nach seiner Abfertigung mit der Sprütze ankam, war Magistratus bereits in einer so humoristischen Stimmung, daß er sie auf der Stelle wieder [illegible] schicken, und das spitzige Antwortschreiben mit einem noch spitzigeren erwiedern konnte.

Dieser Vorfall bestimmte ihn jedoch, den Steuerrath an die Beschleunigung der längst erwarteten Verfügung zu erinnern, und nach dem Grundsatze: ein Keil treibt den andern, wurde endlich von der Kriegs- und Domänen-Kammer, (oder Kriegs- und Dämonen-Kammer, wie sie ein Spaßvogel zu nennen pflegte), folgendes durchgreifende Reskript erlassen.

Rescribatur an den Steuerrath:

In seinem Berichte ꝛc. sey zwar mehrerer Beylagen gedacht. Da solche jedoch, nach Anzeige hiesiger Registratur, nicht mitgekommen, so werde ihm gemessenst aufgegeben, solche unfehlbar mit umgehender Post einzusenden, und sich in Zukunft ähnlicher Irregularitäten zu enthalten.

Nach dreymonatlichem vergeblichen Durchsuchen der steuerräthlichen Registratur erfolgte hierauf die pflichtmäßige Anzeige:

daß die geforderten Beylagen, aller Bemühungen ungeachtet, nicht aufzufinden wären, und nothwendig mit eingesandt seyn müßten.

Und so war es auch wirklich. Denn der Herr Kammer-Dezernent fand die Fragmente derselben, unter denen sich ein Anschlag der Reparaturkosten befand, unmittelst in dem Schlafzimmer seiner Eheliebsten, welche sich die Freyheit genommen hatte, sie zu Haarwikkeln zu verbrauchen. — Es blieb daher kein andrer Ausweg, als durch den Steuerrath nochmals an den Magistrat zurückzuschreiben, daß die durch einen Zufall abhanden gekommenen Beylagen wieder herzustellen, und nochmals einzusenden wären.

Nach Verlauf eines Vierteljahres war dieser Anstand auch wirklich gehoben, und nun endlich war der Herr Rath im Stande, sofort alles zu dekretiren:

Expediatur das Nöthige! der Herr Secretarius weiß schon.

Und da hatte der Herr Rath auch recht. Denn der Herr Secretarius wußte wirklich, daß der Fall nach Hofe berichtet, und zur allerhöchste Autorisation zur Auszahlung der 100 Thaler aus der Kämmerey-Casse ersucht werden mußte.

Der Kammerbericht wurde auf dem Schneckenwege der Post mit der sogenannten Diligence (oder vielmehr Negligence) nach der entlegenen Hauptstadt abgesandt, und nach vier Monaten durch folgendes Genehmigungs-Reskript der höchsten Cameral-Behörde gekrönt:

Rescribatur: Obschon es uns

fallend sey, daß die Reparatur-
kosten des Schlauches quaestio-
nis auf 100 Thaler angeschla-
gen, da nach Versicherung
der Sachverständigen der ganze
Schlauch nicht mehr soviel werth
sey, so wolle man doch in Be-
tracht der dringenden Umstände
hiermit in Gnaden genehmigen,
daß gedachte Summe aus der
Kämmerey-Casse der Stadt
Dümmingen ausgezalt werde.

Nach halbjähriger Frist wurde die-
ses Reskript, gleichsam wie ein schwer-
befrachteter Kahn, durch den Canal der
Kammer in den des steuerräthlichen
Officii, und durch diesen in den des
Magistrats bogsiret, und schon feierte

die Bürgerschaft zu Dümmingen den Triumph, die Weisheit ihrer Väter durch einen beyfälligen Ausspruch der allerhöchsten Behörde gekrönt zu sehen, als in der darauf folgenden Nacht — o schadenfrohes Verhängniß! — Rath und Bürgerschaft durch das dumpfe Nothsignal des Nachtwächter-Hornes aus den süßen Umarmungen des Schlafes aufgeschreckt wurden.

Hilf Himmel! welch ein Anblick! das Capitolium der Stadt Dümmingen, das Magazin der magistratuglischen Weisheit, das Rathhaus selbst stand in hellen Flammen; und das Stadt-Archiv, das Depositorium, dieser Augapfel der obervormundschaftlichen Sorge des hohen Raths, durch

im Begriff, Opfer des gefräßigen Elements zu werden.

Ein panisches Schrecken fesselte eine Zeitlang alle [illegible] Hände und Füße, [illegible] weitaufgerissenen Augen starrten die entsetzliche Erscheinung an. Da aber war es, wo der Faden der himmlischen Langmuth endlich riß, und die unsichtbare Vergelterin den Rücken [illegible] sich augenblicklich von [illegible] erholte, und mit dem fast unwillkührlichen Ausruf: Feuer! Feuer! alle guten Bürger zur Hülfe aufrief. Er selbst [illegible] Schritt auf den Schauplatz der Gefahr voran, erstürmte mit der Begeisterung des Heldenmuthes die

schon

schon brennende Treppe, erbrach die Thür des Depositorium's, und rettete mit eignen obrigkeitlichen Händen den Depositenkasten. Die anderen Mitglieder des hohen Raths, von derselben Begeisterung angespornt — denn auch ihnen theilte sich der Zauber der Krükke mit — folgten seinem glorreichen Beyspiele, und die Bürger der Stadt, wenn gleich nicht von Begeisterung, doch von ruhigem, aber desto kräftigerem Pflichtgefühle beseelt (wie es ein scharfsinniger politischer Schriftsteller unserer Zeit von guten Bürgern fordert) schlossen sich wetteifernd den hohen Vorbildern an. So gelang es ihren vereinten Anstrengungen wenigstens das Grund- und Hypothekens-

buch von Dümmingen, und das Mündel- und Waysengut dem Verderben zu entreißen, und da das Rathhaus ganz einsam auf dem Markte stand, so wurde die Stadt für diesmal vor größerem Unheile bewahret.

Seit diesem Ereigniß soll die Feuerpolizey der Stadt Dümmingen den höchsten Gipfel der Vollkommenheit erstiegen haben, und Magistratus allen anderen Magistraten als ein Muster vorleuchten. Auch wird versichert, daß der Steuerrath sowohl, als der Dezernent bey der Kammer und der höchsten Verwaltungsbehörde sich seitdem eines empfehlenswerthen Nachdrucks in ihren Verfügungen befleißigen, wel-

ches man dem Umstande zuschreiben will, daß sie in dem Augenblicke, wo die Zauberin sich so wirksam zeigte, eine gewisse Mitempfindung verspüret haben sollen. —

Auch dem Justiz-Unfug zeigte sich die Krücke Friedrichs des Großen ungemein abhold. Folgender Vorfall diene zum Beweise.

Ein Kerl wurde wegen Straßenraubes zur Untersuchung gezogen. Da aber das Verbrechen mitten auf der Grenze zweyer benachbarten Gerichtssprengel verübt worden war, so entstand ein Streit zwischen beyden Gerichten über die Frage, welchem von ihnen die Un-

terſuchung oblieg. — Dieſer Federkrieg wurde mit gröſſter Erbitterung und noch gröſſerem Zeit- und Dintenverluſte geführt, und da man mit gleicher Beharrlichkeit und Waffenfertigkeit focht, ſo war kein Ende abzuſehen. Denn dieſe Art von Kämpfen unterſcheidet ſich von den Schlachten im offnen Felde beſonders dadurch, daß die Kämpfenden ihre Streiche in der Entfernung mehrerer Meilen führen, woher es denn kommt, daß eine Schlacht von belle Alliance weit eher entſchieden ſeyn kann, als zum Beyſpiel ein Federkampf über die bedenkliche Frage: zu weſſen Reſſort ein Rechtsſtreit über ein beſchnittenes Ferkel gehöre.

Es blieb daher kein anderer Ausweg übrig, als die Entscheidung des Falles der höheren Behörde anheim zu stellen. — Nachdem die Sache auf diese Art über neun Monate ventiliret worden war, erfolgte endlich der Ausspruch: daß die Untersuchung demjenigen Gerichte obliege, von welchem der Verbrecher zuerst verhaftet worden sey. — Ohne Zeitverlust unterzog sich nun dieses Gericht der Untersuchung, und verfügte, daß der Arrestat sofort vor die Schranken geführt werde.

Zu männiglicher Verwunderung berichtete jedoch der Gefangenwärter, daß Inculpatus bereits vor sieben Monaten aus dem Gefängnisse ausgebro-

chen sey, und sich auf flüchtigen Fuß gesetzt habe.

Es wurde daher beschlossen: Formell, wiewohl etwas spät, zu beobachten, dem Entwichenen Steckbriefe nachzusenden, und den Erfolg abzuwarten.

Dieser belohnte auch bald darauf die weisen Anordnungen des Gerichts. Denn es wurde ein Kerl gefänglich eingebracht, auf welchen das Signalement des Steckbriefes so genau paßte, wie der Deckel auf die Dose. — Zwar rief er alle himmlischen Heerschaaren zu Zeugen an, daß er nichts weniger als der entwichene Straßen-

räuber, sondern ein ehrlicher Viehhändler aus dem Holsteinschen sey, der unglücklicherweise seinen Paß verlohren habe: aber Gestalt, Gesicht und Sprache, noch mehr aber Rock, Hosen und Mütze verriethen ja den Bösewicht zur Genüge, und er wurde sowohl von dem Gefangenwärter als von dem Inquirenten für den Entwichenen anerkannt, in Ketten und Banden gelegt, und in festeres Gewahrsam als vorher gebracht. — Die Untersuchung ging auch so gut und rasch von statten, daß der Kerl, nach Verlauf anderthalb Monate, durch den geschickten Gebrauch eindringlicher Ueberführungsmittel, von seiner Halsstarrigkeit geheilt wurde, und den Straßenraub mit

allen Nebenumständen, welche der Richter als erwiesen voraussetzte, eingestand.

Schon feierte dieser den Triumph seiner criminalistischen Weisheit, und war so eben im Begriff, die Species facti zu entwerfen: als der Schulz eines benachbarten Dorfes einen Kerl einbrachte, der von den Bauern bey Verübung eines Pferdediebstahls ertappt worden war. Zugleich betheuerte der Dorfregent, daß dies derselbe Kerl sey, welchen er vor Jahr und Tag als Straßenräuber ausgeliefert habe. Hilf Himmel! wie ward dem Inquisiten, als er die Behauptung des Schulzen bestätiget fand.

Denn, ungeachtet der Kerl durch die Mißhandlungen der Bauern, welche diesmal, durch traurige Erfahrungen gewitzigt, auf ihre eigene Hand Justiz geübt, und der zögernden Themis vorgegriffen hatten, entsetzlich entstellt war, so fielen doch dem Richter bey seinem Anblicke sogleich die Schuppen von den Augen, und Er sowohl als der Gefangenwärter erkannten ihn für den ihrer Haft entsprungenen Missethäter.

Kaum konnte unser Rhadamanth sich von seinem Erstaunen erhohlen, und es schien fast, als ob alle Besinnungskraft von ihm gewichen sey: aber in diesem Augenblicke war es,

wo die unsichtbare Vergelterin seine Lebensgeister hervorrief. Denn von ihr gekitzelt, drehte er sich in einem so munter Walzer in dem Verhörszimmer herum, daß der erstaunte Dorfschulz, sich kreuzend und segnend, gegen die Thüre zurückwich, in der Meinung, dem gestrengen Herrn Justiz sey die Weisheit etwas zu hoch in den Kopf gestiegen.

Dieser aber rannte spornstreichs in das Gefängniß, und dem mächtigen Impulse der Krücke ist es ohne Zweifel zuzuschreiben, daß der ehrliche Viehhändler sogleich auf freyen Fuß gestellt wurde.

Außer diesem Vorfalle könnte ich Ihnen noch hundert andre erzählen, wo die verborgene Geißel ungemein wohlthätig wirkte, [redacted] kann mich hierbey des Wunsches nicht enthalten, daß sie sich besonders das Fuchsschwänzervolk zur Zielscheibe wählen möchte, welches die Ohren der Großen umlagert, jenes kriechende, schleichende Gezücht, welches, nach Hoflohn und Hofgunst haschend, die Atmosphäre verpestet, daß das Gute im Keime erstickt.

Mit diesen Worten endigte der alte Herr seine Erzählung. Ich aber rief, indem ich ihm scheidend die Hand drückte:

Du möchte es doch bald ein frommer Volksglaube werden, daß die [redacted] Friedrichs des Gro[redacted] Schlechten und Unwürdigen zu züchtigen!

II.

Satyrische Zeitung,

enthaltend

Kriegsberichte, Publicanda, politische, literarische, artistische Nachrichten, Recensionen, Theater-, Todes-, Entbindungs- und andre Anzeigen.

II.

Schreiben aus Neu-Babylon vom 19ten des Heumonats.

Durch einen am 17ten dieses Monats aus dem Haupt-Quartiere Ullapulla abgefertigten Courier langte Affiern die erfreuliche Nachricht von einem Tages zuvor über die Armee der Barbaren erfochtenen glänzenden Siege an. — Folgendes Bulletin enthält das Nähere:

Offizielle Depesche des Marschalls Fanfaron, Herzogs von Münchhausen, an das Kriegs-Ministerium, datirt: Hauptquartier Ullapulla den 17ten des Heumonats.

Ew. Exzellenz habe ich die Ehre, einen entscheidenden Sieg zu berichten, den unsre unüberwindliche Armee gestern gleich nach Tagesanbruch über die Armee der Barbaren errungen hat, und den die Muse der Geschichte mit unauslöschlicher Dinte in die Jahrbücher des Schlaraffenlandes eintragen wird.

Der Feind rückte in der Nacht mit dem Kern seiner Armee über die Grenze, und lagerte sich in der ungeheuren

Ebne

Ebne von Humlibukuli. — Da der Wind aus Südwest, also dem Feinde gerade ins Gesicht blies, so ersann unser erhabener Feldherr, unerschöpflich in neuen großen Ideen, eine Kriegslist, die Euer Exzellenz ebenfalls sinnreich als unerhört finden werden. Er ließ nemlich in der größten Geschwindigkeit alle Vorräthe von Schnupftaback und Niesewurz requiriren, die in der Umgegend aufzutreiben waren, und dieselben in einer langen Linie vor der Fronte unsrer Armee aufschütten. — Alsbald trieb der heftige Sturm den flachsigen Nasenstaub in die dichten Haufen der Barbaren, und erregte augenblicklich ein so allgemeines und anhaltendes Niesen, daß der Feind unfähig war,

die Waffen zu gebrauchen. Diesen kritischen Moment benutzte unser unsterblicher Führer, gab sogleich den Befehl zum Angriff, und drang im Sturmschritt gegen die unaufhörlich niesenden feindlichen Heerhaufen vor. — Außer Stande, sich mit Nachdruck zu vertheidigen, geriethen die Barbaren in die schrecklichste Unordnung, und nun begann ein so blutiges Gemetzel von unsrer Seite, daß in weniger als zehn Minuten über 200,000 Feinde todt darniedergestreckt wurden, der feindliche Anführer, Murlu der martialische, mitten unter ihnen. — Die Zahl der eroberten Kanonen ist unermeßlich, das Feindesheer ist als völlig vernichtet zu betrachten. Seine hinter dem Ge-

birge aufgestellte Reserve-Armee ist ein dejeuner à la fourchette für unsern braven General Donnermaul. — Unsre Hauptarmee rückt unaufhaltsam gegen die Residenz des Feindes loß. Ich habe die Ehre ꝛc.

Ein anderes Schreiben vom 26sten.

Ein am 19ten dieses Monats angekommener zweyter Courier hat folgende neue Sieges-Nachricht gebracht:

Offizielle Depesche des Marschalls Fanfaron, Herzogs von Münchhausen, an das Kriegs-Departement, datirt Hauptquartier Hurrapurra, den 18[illegible] des Heumonats.

Nach der glorreichen Schlacht von Humlibumli, wo der Feind durch Schnupftaback und die Tapferkeit unsrer unüberwindlichen Armee 200,000 Mann verlor, sandte der Feldherr den General Donnermaul mit seinem unterhabenden Grenadier = Regiment und den Rittmeister Witzbold mit einer Schwadron Fußjäger durch die Engpässe von Brakakux, mit dem gemessenen Befehl, die hinter dem Gebirge aufgestellte Reserve = Armee von 50,000 Mann zu verrichten. — Beide haben diesen Befehl auf eine Art ausgeführt, die ihrem Genie sowohl als ihrer Tapferkeit Ehre macht. Der Rittmeister Witzbold ließ nemlich in der möglichsten Eile eine Koppel toller

Hunde funfzig an der Zahl conscribiren, und stellte sie als Nachhut hinter seiner Truppe auf. Sodann rückte der General Donnermaul an der Spitze seiner braven Grenadiere mit einem ungeheuren Feldgeschrei, und untermischten Gelächter dem wüthend gegen ihn andringenden Feinde entgegen, und brachte ihn durch diese schon in mehreren Fällen bewährte Taktik dermaßen aus der Fassung, daß er die Waffen fallen ließ, und gänzlich verblüfft am Boden wurzelte. Diesen Augenblick der Verwirrung benutzte Rittmeister Witzbold, indem er tout à coup die tollen Hunde auf den Feind hetzte, welche sich alsbald mit einem schrecklichen Gebell in seine dicksten Massen

stürzten, und durch ihren Biß in wenigen Augenblicken die Hundswuth unter ihnen verbreiteten. — So hatten die Anführer dieser Expedition von ihrem Beobachtungs-Platze das gewiß einzige Schauspiel, zu sehen, wie eine Armee von 50,000 toll gewordenen Soldaten übereinander herfiel, sich selbst zerreissend und zerfleischend, während auf unserer Seite nur Ein Mann und Ein Hund als Opfer ihres Heroismus auf dem Platze blieben.

Was soll ich Ew. Exzellenz mehr sagen? Der Feldzug ist durch diesen glorreichen strategischen Coup als beendigt zu betrachten, und diese ungeheure Armee der Barbaren, welche jüngst noch das Schrecken des Schlaraffen-

landes war, ist mit Mann und Maus aufgerieben.

Seine Majestät haben geruhet, den General Donnermaul zum Reichsmarschall und Herzog von Brakakux, den Rittmeister Witzbold aber zum General-Lieutenant und Großkreuz des Ordens der eisernen Schellenkappe zu ernennen.

Ein anderes Schreiben aus demselben Orte.

Zu den erfreulichen Zeichen der zurückgekehrten Herrschaft des Gesetzes gehört besonders die Duldung, welche unsre Regierung den unglücklichen, verfolgten Protestanten beweiset. Denn sie duldet nicht allein, daß sie mit Zu-

rücklassung ihres Vermögens, in fremde Länder auswandern, um den Metzeleyen zu entgehen, denen sie hier von ihren catholischen Landsleuten ausgesetzt sind, sondern auch, daß diejenigen, welche bereits Opfer der Verfolgungssucht wurden — in ihrem Vaterlande begraben werden. Giebt es wohl einen rührenderen Ausdruck der Dankbarkeit gegen die protestantischen Mächte, deren hochherzigen Anstrengungen unsere Regierung ihre Wiedereinsetzung dankt?

Schreiben aus Tombuktu.

Dem Vernehmen nach ist nun auch die Abschaffung des die Menschheit entehrenden Sklavenhandels ein ernstli-

cher Gegenstand der Fürsorge der Europäischen Mächte geworden. Sobald dann die Angelegenheit der schwarzen Sklaven aufs Reine gebracht ist, wird man sich hoffentlich auch das Schicksal der weißen Sklaven, die hin und wieder noch in Europa schmachten, zu Herzen nehmen.

Schreiben aus Tunis.

So eben will es verlauten, daß die europäischen Seestaaten sich zu einer Bittschrift vereinigt haben, worin sie den Dey's von Algier, Tunis und Tripolis einen jährlichen Tribut von mehreren Millionen Scudi für die Schonung ihrer Flaggen anbiethen.

Ja, man spricht sogar von einer jährlichen Lieferung von Christensklaven, um sich auch in Hinsicht dieses bedeuten Artikels auf ein feststehendes Abfindungs-Quantum zu setzen. — Auch werden dem Vernehmen nach die afrikanischen Raubstaaten einen Gesandten zu der Bundesversammlung Deutschlands absenden, weil es ihnen unmöglich gleichgültig seyn kann, wie das innere politische Verhältniß dieses Landes für die Zukunft festgestellt wird. — Zudem versichert man, daß für einen algierischen Prinzen auf Länderentschädigung in demselben angetragen werden dürfte.

Obrigkeitliche Bekanntmachung.

Magistratus hat in Erfahrung gebracht, daß am verwichenen Sonntage einige Rinder von Extraktion in ein hiesiges Weinhaus eingedrungen, und, nachdem sie die dort befindlichen Gäste gröblich insultiret und einen nahmhaften Schaden angerichtet, lautbrüllend wieder abgezogen sind.

Da sich nun von dem respektiven Horngeschlechte kein civilisirtes Betragen erwarten läßt, als wird hierdurch ein jeder friedliebender Einwohner hiesigen Orts so nachdrücklich als wohlmeinend gewarnet, demselben überall aus dem Wege zu gehen, alle Gemeinschaft mit selbigem zu vermeiden, und

sich vor seinem etwas reizbaren, Point d'honneur in Acht zu nehmen, immaßen sich sonst ein jeder Contravenient die Folgen seiner Unachtsamkeit selbst beyzumessen hat.

Zwar lebte Magistratus der Hoffnung, daß besagtes Hornvich sich auf seinen Reisen durch einen Theil des civilisirten Europa die tollen Hörner ablaufen, und etwas geschliffner zurückkehren werde; aber naturum furca expellas, tamen usque recurret; zu deutsch: der Ochs bleibt ein Ochs sein Lebtage.

Hoftheater.

Heute: Die Rückkehr des gro-

ßen Moguls. Festspiel. Hierauf: Die Wanderung in den Käseladen. Pösse.

Zum Abschiede werden Herr und Madame Cöleste aus Paris dem Hofe und der hohen Noblesse ein pantomimisches Ballet zum Besten geben, betitelt: les barbares enchantés.

Großes Figurentheater.

Heute: Des Epimenides Erwachen. Festspiel. Morgen: Der Krug geht so lange zu Wasser bis er bricht. Lustspiel.

Theater-Rezension.

(Aus der dramaturgischen Hofzeitung).

Vorgestern sahen Wir auf dem hiesigen großen Hoftheater: Wallensteins Tod, Trauerspiel in 5 Akten, von F. Schiller.

Es sey uns erlaubt, zuvörderst ein Paar Worte über den Werth des Stückes selbst zu sagen.

Es ist unter den besten Köpfen Deutschlands — die Bescheidenheit verbiethet uns, sie zu nennen — schon längst eine ausgemachte Sache, und nur die blinden Anbether des überberühmten Verfassers, welche sich, wie die Irokesen, allenfalls für ihren Götzen todtschlagen ließen, belfern noch da-

gegen: daß die wahre poetische Schöpfungskraft bey dem guten Schiller eigentlich nie recht zum Durchbruch kam.

Vor allen gilt dies von dem oben genannten Machwerke. Wie so ganz geht demselben jenes höhere poetische Leben, jene gemüthliche, ahnungsreiche Kindlichkeit, jene mystische Weihe, jene Trunkenheit der Phantasie, jener holde, zaubrische Wahnsinn, jener Glanz der kecken Genialität ab, die Wir in den dramatischen Meisterwerken eines W**r, F**e, und anderer unsterblichen Dichter der neuesten Zeit bewundern.

Sollen Wir unsre dreiste und aufrichtige Meinung sagen, so kommt uns

dieser Wallenstein vor als ein in schweren Geburthswehen erzeugtes Bastardkind des bedachtsamen, technischen Verstandes und der gemüthlosen nüchternen Prosa, als die Frucht einer schwachen Stunde, in welcher Vater und Mutter, nicht etwa von Nektar sondern von Porterbier berauscht, einander in die Arme sanken. Die Poesie war höchstens nur als Hebamme bey der Geburt, oder als Pathe bey der Taufhandlung zugegen, und Mains Prosa nahm sich die Freiheit, das Kindlein auf der Frau Pathe Namen zu taufen.

Wir — das heißt: Wir von Gottes Gnaden der Rezensent und Selbstherrscher im Reiche des guten Geschmacks — Schade nur, daß es uns

wie

wie einer gewissen Dame in dem Institute von Bedlam ergeht, welche sich für die Königin Elisabeth von England hielt, und gleichfalls ihre Machtsprüche mit Wir von Gottes Gnaden ꝛc. anfing) — Wir also fragen: wem ist in diesem Ozean von moralischen Reflexionen und metaphysischen Sentenzen nicht ungefähr zu Muthe wie dem salva venia Affen, dem man einen dicken Papierwulst zuwirft? Der genäschige Affe entfaltet die unendliche Hülle, und sucht, und späht, und findet endlich — ein Quentchen Konfekt darin.

So geht es auch Uns, — ohne uns jedoch mit dem Affen vergleichen zu wollen — mit diesem Schillerschen

Drama. Nach langem vergeblichen Suchen und Harren finden wir endlich ein kleines winziges Körnchen Poesie in einem ungeheuren Convolut prosaischer Vernunft.

Wie ganz anders aber ist uns bey den Werken obiger Meister zu Muthe? Hier ist es ganz umgekehrt. Die Poesie ist hier die Emballage, und nach langem langem Suchen finden Wir endlich — ein Gran Vernunft in einem unendlichen mystischen Strohmagazin.

Was hat auch die Poesie mit der Vernunft zu schaffen?

Die wahre dichterische Begeisterung

ihr profanen Seelen! ist ja eben jener süße Seelenrausch, in welchem Wir uns von den beengenden Fesseln der Vernunft völlig loßmachen, jener Taumel der Sinnenverwirrung, wo Alles um uns her ineinander fließt, und herumkreiset, dergestalt, daß wir, um uns eines echt poetischen Ausdrucks der Volkssprache zu bedienen, den Himmel für einen Dudelsack, uns selbst aber für die Dudelsackpfeifer ansehen. So lange die Vernunft eine Macht über uns übt, erscheinen uns die Dinge unaufhörlich wie sie sind, in ihrer gemeinen Deutlichkeit, sie sollen uns aber wie sie nicht sind, das heißt in einer höheren Potenz, und von dem Nebel der Poesie umflossen, erscheinen, und

darum eben muß uns der Dichter, wie jene großen Meister über den Bannkreis der Vernunft in die Regionen des göttlichen Wahnsinns entrücken.

So viel über das Drama selbst! Jetzt ein Paar Worte zum Ruhme der verehrlichen Direktion des Puppentheaters!

Wir sind ihr innigen Dank schuldig, daß sie sich die Mühe nicht verdrießen ließ, dieses gedehnte Erzeugniß der Schillerschen Muse, soviel wie möglich, von dem Wust müßiger Reflexionen zu reinigen, worin es gehüllt ist. In der verkürzten Gestalt, worin wir es sahen — vielleicht hätte es

noch um ein Paar Scenen mehr, als lenfalls auf Einen Akt, reduzirt werden können) — ließ es sich allenfalls verdauen, und es wäre in der That zu wünschen, daß es der verehrlichen Direktion gefallen möchte, ähnliche Prozeduren mit den andern Machwerken des Verfassers, namentlich mit Dom Carlos und Maria Stuart, vorzunehmen.

Auch des guten Shakespeares Manen würden es ihr sonder Zweifel Dank wissen, wenn sie durch einige kecke Federstriche, besonders im Hamlet, Makbeth und König Lear seiner Unsterblichkeit nachzuhelfen bemühet wäre. Zwar ist zu dem Ende schon

durch Schröder und andre berühmte Theatervorschneider die Bahn gebrochen, aber es bleibt noch immer viel zu thun übrig, und wofern diese Angelegenheit uns übertragen würde, dürften Wir uns sicher des Beyfalls aller echten Kunstfreunde versehen.

In Hinsicht der Schillerschen Werke würden Wir uns zum Beyspiel die Freyheit nehmen, durchweg die zweyte Strophe zu streichen. Durch diese Operation gewönnen sie nicht allein sehr an Kürze, sondern auch an poetischem Gehalt, indem alsdann der übermäßige Verstandesbeysatz seinen unangenehmen Vorschmack verlöre, und statt dessen mehr

interessante mystische Verworrenheit und kindliche Genialität hineingebracht würde.

Was nun die Darstellung selbst betrifft, so können wir sie mit vollem Rechte zu den gelungensten zählen, die wir je auf unserm großen Figurentheater sahen. Besonders rühmlich war im Allgemeinen das Bestreben der Schauspieler, den Gang des Jamben durch Skansion, und ihr angepaßte, streng gemessene Gesten und Schritte dergestalt herauszuheben, daß wir dabey an das große kriegerische Treiben auf den Exercierplätzen, und an das den Marsch der Rekruten- begleitende Links, rechts! Ein und zwanzig, zwey und zwanzig! erinnert wurde. —

Doch der Mangel des Raums hindert Uns, diesmal tiefer in das Detail einzugehen, drum die Fortsetzung künftig.

Jetzt noch ein Paar Worte über die Darstellung des heroischen Trauerspiels Bramarbas, welches wir gestern auf dem großen Figurentheater sahen. Bramarbas erschien uns in seiner höchsten Glorie, und man kann sagen, er habe sich selbst übertroffen. In der That! der große Künstler, welcher diese Rolle spielt, scheint ganz für sie geschaffen. Schon sein imponirendes Aeußere kündigt ihn als den Helden des Drama's an. Eine colossale Gestalt, von doppelter Marionettengröße, eine mäch-

tige Habichtsnase, ein starkgebräuntes, durch einen furchtbaren Knebelbart ausgezeichnetes Gesicht, aus welchem ein Paar große kohlenschwarze Augen hervorblitzen, worüber die zottigen Brauen wie ein finstres Gewittergewölk herabhängen; so verbreitete er mit seiner donnerähnlichen Stimme ringsumher Grausen und Entsetzen, besonders bey den Worten:

„Ja, wenn sie es wagen,"

„So soll das Wetter drein schla-

„gen!"

deren Wirkung so stark war, daß der Bericht erstattende Ordonnanz-Offizier auf der Stelle wie ein Kegel umfiel.

Was sollen Wir von seinem heldenmäßigen Anstande, von seinem grandiosen Herabschauen und Kopfnicken,

besonders aber von dem unveränderlichen Ernst sagen, der auf seinem hölzernen Gesichte ruhte? Mit einem Worte: er war ganz der Bramarbas, wie ihn der große Dichter sich dachte. — Hier tretet her, ihr jungen Priester Thaliens! und lernt, wie man Helden darstellen muß: es giebt keine bessere Schule für Euch.

Oktavianus Pickelhering war durchweg der schleichende Laurer, der geschmeidige Höfling, der er seyn soll. Er schien von Kopf bis zur Sohle nichts als Gelenk zu seyn, und seine lispelnde Fistelstimme harmonirte trefflich zu den Schlangenwindungen seines Körpers. Der Schauspieler, welcher diese Rolle giebt, verräth eine tiefe

Menschenkenntniß, einen feinen Beobachterblick und eine genaue Bekanntschaft mit der Hofwelt. Es war eine sehr gelungene Darstellung. —

Stax hört nicht auf, sich mit Ruhm zu bedecken. — Die hohe Schwärmerey des Heldenmuths und der Liebe malte sich auf seinem jugendlich schönen Antlitz, sprach sich in seinem lebhaften Geberdenspiel, und in seiner sonoren Stimme aus. Das schnarrende R, dieser interessante Mitlauter, diente sehr zur Erhöhung der Redewirkung. Wir können es nicht oft genug wiederholen, daß wir an diesem talentvollen jungen Künstler eine glänzende Eroberung gemacht haben; er reihet sich den höchsten Mustern der tragischen Bühne

ave. Nur ein einziges Mal, und zwar in der zärtlichen Scene mit Fräulein Pumphia schien er sich aus der Rolle des idealischen Schwärmers in die des — Casperle zu verirren. Doch interdum dormitat bonus Homerus.

Pumphia gab ihre Rolle mit dem Ausdruck jener süßen überirdischen Sehnsucht, wodurch uns diese junge Künstlerin stets bezaubert. Ihr ganzes Wesen schien in ätherische Liebe aufgelöset zu seyn, und so wie ihr zarter Leib hüpfenden Trittes über das Brettergerüst dahin schwebte, so schien auch ihr aus himmlischen Stoffen gewebtes Seelchen sich über das Irdische zu erheben. — Etwas störend war jedoch der Anblick

der dicken Fäden, womit die Künstlerin an den Theaterhimmel gekettet war, zumal bey den Worten:

Geliebter ach! es ist vergeblich!
Das Schicksal zieht unwiderstreblich!

wo man nur zu deutlich den ziehenden und unwiderstreblichen Schicksalsfaden erkannte, welcher sie bey jedem Worte hüpfen machte. Hierdurch wurde der Zuschauer auf eine der Täuschung sehr nachtheilige Art an den Mechanismus der Marionettenwelt erinnert. Wir werden der verehrlichen Direktion Dank wissen, wenn sie diesen Uebelstand für die Zukunft abzustellen bemüht ist. Dem Zuschauer soll bey theatralischen Dar-

stellungen das von außen bewegende Prinzip nie sichtbar werden, es mag nun der Faden des Marionettenmeisters, die leitende Hand des Theaterprinzipals und Theaterschulmeisters, die klatschende Hand des Jamhagels, oder die Kußhand des verliebten Galans seyn, der hinter der Coulisse oder in der Loge schmachtet. —

Soviel für jetzt! Wir behalten uns das Recht vor, über diese meisterhafte Darstellung in einem der nächsten Blätter unsre ausführlichere Meinung zu sagen. —

Rhadamantus,
Bombastus.

Gastronomische Rezension.

Von Feinzünglern ist längst schon das Bedürfniß gefühlt worden, die in unserer Stadt bestehenden Speiseanstalten einer kritischen Beleuchtung zu unterwerfen, weil sie so gut wie Kunst- und Literatur-Erzeugnisse, zur Beförderung des guten Geschmacks beytragen, oder doch beytragen sollten. Auch kann das Recht, seine Meinung hierüber laut werden zu lassen, nicht bestritten werden, weil der Tisch eines Speisewirths eben sowohl eine öffentliche Kunstausstellung ist, wie eine dem Publikum offenstehende Schaubühne, ein Gemälde- oder Conzert-Saal, und weil ein schlechter, ma-

geren und unschmackhafter, aber theuer bezahlter Fraß ein nicht minder anziehender Gegenstand der Kritik ist, als ein dummes geistloses Buch, ein unsinniger Text zu einer, meinetwegen sehr lobenswerthen und durch seinen Zweck ehrenwerthen, musikalischen Akademie, ein unharmonisches Tonspiel, oder die Grimassen eines angehenden Theaterhelden.

Wir hoffen daher ein sehr verdienstliches Werk zu stiften, wenn wir den Lesern dieser Zeitung einen stehenden Artikel unter obiger Rubrik widmen, und wollen sogleich den Anfang mit der Restauration des Herrn Jean Potage

tage machen. — Der Speisezettel war gestern sehr reichhaltig, und eröffnete uns eine erfreuliche Aussicht auf verschiedene ganz vorzügliche gastronomische Kostbarkeiten. Man muß es dem großen Speisekünstler zum Ruhme nachsagen, daß er nie aufhört, sich um den wahren guten Geschmack verdient zu machen. Referent fand zum Beyspiel den Jus à la Regeneration de France (zu Deutsch: Erbsensuppe mit Schweinsohren) ganz ungemein schmackhaft. Es ist jedoch schmerzlich zu bedauern, daß die alte Butter hier, wie in den meisten Restaurationen, das feindselige Prinzip ist, welches überall vorschmeckt. Möchte es doch der verehrlichen Speisehaus-Direktion gefal-

len, auch in dieser Hinsicht den Forderungen der Critik zu entsprechen. —

Der Bœuf à la politique d'Allemagne (zu Deutsch: Rindfleisch mit Senf) war ausgezeichnet mürbe, und zerging im Munde wie, mit Respekt zu sagen, Schmalz an der Sonne: nur würden wir dem Herrn Jean Potage Dank wissen, wenn er den Senf in Zukunft nicht so lang, aber dafür etwas pikanter machte. —

Der Ragout à la liberté d'Europe (zu Deutsch: aufgewärmtes Schwarzsauer mit Gänseköpfen) — war ziemlich schmackhaft: nur wurde der Mangel des Nahrungsstoffes schmerzlich

verspürt, und die mageren Gänseköpfe und Gänsefüße waren nicht im Stande, dafür zu entschädigen.

Die Langue des savans modernes (zu Deutsch: geräucherte Ochsenzunge) war zwar etwas ungesalzen, zähe und räucherig, aber daß es wirkliche Rinderzunge war, davon überzeugte sich jede Kennerzunge. —

Der Roti à la Napoleon (zu Deutsch: gespickter Hasenbraten) war ungemein lecker, aber etwas mager, wahrscheinlich weil der Hase bey der Jagd zu sehr gehetzt und abgetrieben wurde. —

Wegen Mangel an Raum brechen Wir hiermit ab, behalten uns aber die Fortsetzung in dem künftigen Blatte vor.

Sebaldus Anonymus.

Todesanzeige.

Nach langen Leiden starb endlich an Altersschwäche, Auszehrung und hinzugetretener Hirn- und Brustwassersucht meine innigst geliebte Schwester, die Muse Melpomene. Die Verewigte war vor mehreren Jahrtausenden in Griechenland gebohren, und fühlte schon in ihrer frühesten Jugend den Beruf, eine Lehrerin und Erzieher-

um der Menschheit zu werden, indem sie derselben den Fluch der Unthat, und die großen Strafgerichte des Schicksals in ihrem magischen Spiegel vorhielt. — Aus ihrem Vaterlande, wo sie lange Zeit eine große Rolle spielte, setzte sie ihren Wanderstab nach Italien, lebte dort viele Jahrhunderte incognito, und hielt sich darauf bald in Spanien, bald in England und Frankreich auf. Von England zog sie in ihrem Alter nach Deutschland, ließ sich in Weimar nieder, und verschied dort in meinen Armen, nachdem sie vorher noch den Schmerz erfahren hatte, ihrem Lieblinge Schiller die Augen zuzudrücken. Gram über ihre jüngsten ungerathe-

nen Kinder beschleunigte ihren Tod. Von ihren wohlgerathenen Kindern sind der Welt besonders jene göttergleichen Heroen bekannt, welche sie mit ihren griechischen Lieblingen Aeschylus, Sophokles und Euripides erzeugte. In Spanien gebar sie eine Anzahl liebesiecher Schwächlinge, welche bald dahinwelkten, ungeachtet man sich jetzt viele Mühe giebt, sie wieder ins Leben zurückzurufen. In England aber war es, wo ihr das Schicksal einen Genius zuführte, wie sie nie einen wiederfand. — Dort in ihrer höchsten Schöpfungskraft brachte sie Hamlet, Makbeth, Lear, Othello, Romeo zur Welt, lauter kräftige, blühende und kerngesunde Kinder, an denen sich Aus

ge, Herz und Geist mit Wohlgefallen weiden.

Nach dem Tode ihres edlen Shakespeare setzte sie nach Frankreich über, wurde von der Gallomanie befallen, und ergab sich — Schwachheit! dein Name ist Weib! — einigen französischen Gecken, mit denen sie einen Schwarm läppischer Zierbengel und Marionettenhelden hervorbrachte, die sich mit hochtrabenden und herzlosen Phrasen brüsten, und nur von einigen gleichorganisirten Affen bewundert werden. — Hierauf endlich wanderte sie nach Deutschland, wo sie die Bekanntschaft Lessings, Schillers, Göthes, Collins ꝛc. machte. Diese beschenkte sie mit einigen ganzen

len und wohlgestalteten Kindern, unter denen Emilia Galotti, Nathan der Weise, Johanna, Götz, Wallenstein, Dom Carlos, Regulus, Wilhelm Tell, Maria und Egmont hervorragen. Aber ach! — auch diese ihre Lieblinge trug sie bald zu Grabe — (denn selbst der Meister, wiewohl er und seine Jünger sich geberden, als ob er noch lebe, ist eigentlich schon todt.) — Alt, schwach, kindisch und augenkrank versahe sie sich endlich in einige preßhafte Subjekte, und die Frucht ihrer letzten Gunstbezeugungen war eine Schaar hirnloser Wasserköpfe und Cretin's, unter denen ich nur Dr. Luther von Werner, Wandl da Alarkos, Käthchen, Kunigunde, Libussa et Comp. auszeichnen will. —

Trauernd stehe ich jetzt an dem Sarkophage der Verewigten. Ach! keine Klage ruft sie ins Daseyn zurück. — Müllner! tröste mich bis zu meinem bevorstehenden Ende. Denn ich fühle es: auch Ich bin dem Tode nahe.

Die Muse Thalia.

Entbindungsanzeige.

Nach langen, mehr als fünf und zwanzigjährigen Geburtswehen, erschöpfenden Aderlässen und Ohnmachten und mehrmals erlittener Sectio Cäsarea, wurde ich endlich durch den Beistand zweyer tüchtigen Geburtshelfer, von

einem Knäblein glücklich entbunden, welches in der Taufe den Namen Ludovikus Schmerzenreich erhielt. Viele gekrönte Häupter waren Taufzeugen. Zwar leide ich jetzt noch sehr an Nachwehen, woran hauptsächlich die vielen Schröpfköpfe und Blutigel Schuld sind, die man mir angesetzt hat: jedoch hoffe ich mit Gottes Hülfe und durch den Gebrauch stärkender Mittel endlich wieder zu genesen. Möchte ich nur von der mir vorgeschriebenen strengen Diät, von den unzähligen abführenden Arzneyen und der schweren eisernen Kriegsrüstung, die mir den Athem verpreßt, befreyet werden!

Die Prinzessin Europa.

Verlorne Sachen.

Bey meinem letzten Aufenthalte in Paris hat mich armes Frauenzimmer das traurige Schicksal getroffen — meinen Verstand zu verlieren. Er war ungefähr von der Größe eines Nadelknopfes; um ihn recht sicher aufzubewahren, hatte ich ihn an einen goldnen Cabinetsschlüssel gebunden, und in eine Brieftasche verschlossen, worin sich mehrere wichtige Papiere, besonders ein diplomatisches Aktenstück: betreffend die bey Friedenscongressen zu beobachtenden Formalitäten, und eine Abhandlung über die Kunst zu laviren, befanden. Wahrscheinlich aber geschahe es bey einem Volksgedränge im Palais royal, oder

bey einer Hof-Assemblée, daß mir diese Brieftasche mit dem ganzen Inhalt abhanden kam.

Der ehrliche Finder wird dringend ersucht, mir die verlornen Gegenstände in Frankfurt a. M., wo ich den Sommer zuzubringen gedenke, gegen billige Vergütung wieder zuzustellen.

Fräulein Germania.

Satyrischer Zeitspiegel.

Eine Erbauungsschrift
in zwanglosen Heften
für
Freunde des Witzes und lachenden Spottes.

(Mit artigen Kupferstichen)

Herausgegeben
von
T. H. Friedrich,
Verfasser der satyrischen Feldzüge.

(BEATI RIDENTES!)

Drittes Heft.

Berlin 1816.
In der Maurerschen Buchhandlung.
Poststraße No. 29.

Satyrischer Zeitspiegel.

Drittes Heft.

Inhalt.

I. Botanischer Abstecher in die Insel Kurluku, und Nachricht von einigen dort wachsenden höchst seltsamen Blumen und Pilzen.

(Aus dem Chinesischen des Naturforschers Fu Tong frey verdeutscht.) . . . Seite 1 bis 44.

II. Meister Vokativus, der Schuh- und Staats-Reformator. Seite 45 bis 61.

III. Peter, oder das Glück der Dummheit, eine wahrhafte Historia. . . . Seite 65 bis 76.

IV. Zehn unerhörte Dinge in eben so viel Räthseln. . Seite 77 bis 84.

V. Satyrische Zeitung und literarischer Wassermesser. Seite 85 bis 156.

I.

Botanischer Abstecher in die Insel Kurliku, und Nachricht von einigen dort wachsenden, höchst seltsamen Blumen und Pilzen.

(Aus dem Chinesischen des Naturforschers. Fu Tong frey verdeutscht.)

Vorwort.

Freund Leser!

Man kann nicht immer gewürzte Speisen auftischen: das wäre gegen alle Grundsätze des guten Geschmacks. Ein erfahrner Speisekünstler muß mitunter auch eine unschuldige Milch- oder Mehlspeise auftragen, damit der Gaumen seiner Gäste durch dergleichen sanfte

Uebergänge stets für neue gepfefferte Kost angeregt werde. So auch der Schriftsteller, der seine Leser an der Tafel des Witzes zufriedenstellen will. Der unvergleichliche Cervantes und ähnliche Meister scheinen diese Regel vor Augen gehabt zu haben, als sie jene sanften idyllischen, aus der einfachen, reinmenschlichen Natur geschöpften Episoden, gleichsam wie Zwischengerichte, in die gewürzreichen Gänge ihres Leckermals einschoben, und auf solche Art die Laune ihrer Leser in steter Regsamkeit erhielten, und vor Abspannung bewahrten. Eben darum geschieht es auch ohne Zweifel, daß unsere vaterländischen Ro-

mandichter, besonders die weiblichen, ihre empfindsamen Brühen mit solchen Quantitäten Wasser verdünnen, daß der Leser vor der Gefahr, sich an ihrer geistigen Speise zu überladen, vollkommen gesichert ist, oder, wenn ich mich so ausdrücken darf, stets aus dem Regen unter die Traufe geräth.

Ich meines Orts bin zwar nicht Egoist genug, mir einzubilden, daß das Uebermaaß des Salzes in meinen Schriften Dir, Freund Leser! Ueberdruß erregen könnte: als Genosse der löblichen Autorzunft habe ich jedoch, wie sich von selbst versteht, auch meinen Antheil Eitelkeit, und kann daher der Versu-

chung nicht widerstehen, jenen großen Vorbildern, wenn auch nicht im Geiste, doch in der Manier nachzueifern, wie gewisse gothisirende oder göthisirende Jünger, von denen man mit Recht sagen kann:

Wie der Meister sich räuspert und spuckt,
Das habt ihr ihm trefflich abgeguckt:
Aber das Genie — ich meine: der Geist —
Sich nicht in seinem Gekrächze weist.

Nimm daher zur Abwechselung mit einer naturgeschichtlichen Abschweifung in das Pflanzenreich vorlieb, und erlaube, daß ich deiner staunenden Seele einige bisher nie geahnete Wun-

der der Schöpfung enthülle, wovon meines Wissens keines Linnē oder Willdenow System eine Anzeige enthält. Ich hoffe, dich dadurch in jene wohlthuende Stimmung zu versetzen, welche dich auf Augenblicke von den Lächerlichkeiten und Verkehrtheiten des menschlichen Treibens abziehen, und so durch einen milden Uebergang für neue satyrische Näschereyen empfänglich machen wird.

Der Verfasser des Werkchens, woraus ich diese Nachrichten schöpfte, ist zwar in der Gelehrtenwelt nicht sonderlich bekannt: — wahrscheinlich hat er verabsäumt, es dem Topfhalter sel-

ner chinesischen Majestät, oder einem ähnlichen hohen Mäzenaten, zuzueignen, und einen seiner neuentdeckten Pilze nach dessen Namen zu benennen; vielleicht hat er auch unterlassen, jene literarischen Posaunen in Anspruch zu nehmen, die uns täglich aus Zeitungen und Journalen entgegen blasen, oder irgend einen jener Wege einzuschlagen, auf welchen kluge Leute bey uns zu Lande zum Autorruhm gelangen — das schadet aber der Wichtigkeit seiner Nachrichten keinesweges.

Noch weniger findet sich in allen mir bekannten Erdbeschreibungen eine Spur von der Insel Kurliku. Daß sie

aber wirklich vorhanden ist, ergiebt sich aus dem, diesem Werke beygefügten, geographisch-statistischen Anhange, in welchem diese Insel als eine der neuesten Länderzuwüchse des chinesischen Reichs vorkommt. Zwar haben uns neuere Beyspiele gelehrt, daß auch solche Nachrichten zuweilen in das Gebiet der Poesie hinüberschweifen, und der Leser, welcher sich an der Uebersicht des neuesten Ländergewinnes weidet, hinterher erfährt, der Verfasser habe sich nur den Spaß gemacht, ihm ein geographisch-statistisches Mährchen in die Hände zu spielen: aber in China soll man es mit dergleichen Poesieen nicht

was strenger nehmen, und seine chinesische Majestät würde es nicht sehr spaßhaft finden, wenn ein solcher Poet ihm weiß machte, er sey Herr von diesem und jenem Lande, und es fände sich, daß es eigentlich nur ein blauer Dunst war. Setze daher kein Mißtrauen in die Wahrheit der Angaben des weisen Fu Tong.

Schließlich kann ich versichern, daß mir diese Verdeutschung einige Schwierigkeiten gemacht hat, weil ich (zur Steuer der Wahrheit muß ich's bekennen) nicht eben sehr fest in der chinesischen Sprache bin. Je grö-

ber aber die Kunst ist, aus einer Sprache zu übersetzen, die man nicht versteht, als aus einer bekannten: desto größer ist offenbar auch das Verdienst eines solchen Uebersetzers. Gleichwohl bürge ich für buchstäbliche Treue, und kann es hoffentlich mit dreister Stirn; denn in Deutschland wenigstens wird niemand mir eine Unrichtigkeit beweisen können. Und gesetzt, es fände sich ein solcher Waghals, so würde ich ihm kühn ins Gesicht läugnen, daß das, was er für Chinesisch ausgiebt, Chinesisch sey. — Offenbar müßte man mir glauben, so lange sich kein

Schiedsrichter fände, der mich Lügen strafte.

Man erinnere sich des spaßhaften Federgefechts gewisser gelehrten Etymologen.

Dunkel und unergründlich sind die Wunder der Schöpfung — (so beginnt der chinesische Naturforscher etwas pathetisch). — Sie gleichen dem dichtverschleierten Heiligthume eines Gottestempels. Der Uneingeweihte späht durch die schmale Oeffnung eines Nadelstichs hinein: doch seinem Blicken zeigt sich alles verworren und

unklar. Mit Staunen und unheimlichem Grauen wendet er sich ab von dem unerforschlichen Geheimniß. O Du! Wer Du auch seyst, dem diese Buchstaben zu Gesicht kommen: sollte es sich je fügen, daß Dein Fuß die Insel Kuriku betritt, so unterlasse nicht, Deine Aufmerksamkeit auf die wunderbaren Gewächse zu richten, welche die Sonne dort der Erde entlockt.

Betrachte zum Beyspiel die schöne weiße Blume, zum Geschlechte der Lilien gehörig, welche dort in den Thälern, von dichtem, Grase beschirmt, ihr zartes Haupt auf hohem, schlanken Stiele erhebt. Ihr würziger Athem wetteifert mit dem Dufte des

indischen Balsams, ihr blendendes Weiß mit dem Gefieder des Schwanes. Doch nicht dem hellen Auge des Tages, nur dem dämmernden Abend entblößt sie ihren keuschen Busen, und dann geschieht es, daß die schmeichelnden Lüfte ihren Duft über die Flur dahin tragen, und mit ihren Lippen kosen.

Doch o Wunder! sobald eine summende Biene, oder ein andres genäschiges Insekt sich auf sie herabsenkt, ihren Honig zu schlürfen, sogleich erglüht sie wie vom brennendsten Purpur der Granate übergossen, und im Nu verschließt sie sich dem unzüchtigen Näscher. — Trifft sich's aber, daß sie in harmloser Unbefangenheit

von ihm überrascht wird, siehe da: so verwelkt sie, und der kommende Morgen sieht sie jammernd mit gesenktem Haupte zur Erde gestreckt. Ich habe sie Lilium virgo (seltsam! der Chinese versteht auch lateinisch) oder die jungfräuliche Lilie genannt, weil ihr Leben und ihre Schönheit mit ihrer Jungfräulichkeit sterben.

Betrachte hingegen jenes üppige Gewächs, zum Geschlechte der Sonnenblumen gehörig, welches dort an den Wegen umherwuchert. Wie die jungfräuliche Lilie sich dem Lichte verschließt, so öffnet sie sich ihm, ja gegen den glühendsten Strahl der Mittagssonne breitet sie ihre blaßgelbe Blume aus. Ueberall, wohin die wandelnde

sich

sich wendet, dreht sie ihr Antlitz ihr nach. Die lüsterne Biene darf ungescheut den Honig ihrer Lippen naschen, denn ihr Nektarium ist unverschlossen. So scheint sie gleichsam dem Augenblicke entgegen zu schmachten, wo das schwärmende Insekt ihr den Blütenstaub einer Nachbarblume zutragen werde. Bald aber welkt sie ab, und neigt ihre entblätterte Krone. Ich habe sie Helianthus impudicus oder die unkeusche Sonnenblume genannt. —

Ein noch größeres Wunder der Natur ist die Faba venatrix, oder die Insektenfängerin, ein starkwucherndes Schlingkraut. Sie hat eine feuerrothe Blumenkrone, wächst überall auf sumpfigem Boden, und ist dem Ge-

schlechte der Saubohnen verwandt. Ihren starken betäubenden Geruch streuet sie weit umher, und scheint dadurch summendes Geschmeiß aller Art herbeyzulocken. Aber jedem dieser Thierchen verschließt sie sich, welches nicht zur Classe der Goldkäfer gehört. Sobald nun ein solches Insekt sich auf sie herabsenkt: husch! schnappt sie danach, verschließt es, und hält es so lange gefangen, bis es von ihrem süßen Gifte betäubt, die Seele aushaucht. Am Ganges soll eine Sinnpflanze wachsen, von den Naturforschern Dionaea muscipula oder die Fliegenklappe genannt, welche mit ihren ausgestreckten Blättern Fliegen fängt. Meine Faba venatrix ist mindestens eine Stiefschwester

derselben, ja, wenn man den Versicherungen der fremden Seefahrer Glauben beymessen darf, so giebt es in einem fernen Lande, welches sie Europa nennen, eine ähnliche, am Ufer der Flüsse wachsende, Sinnpflanze von noch seltsamerer Organisation, Seifertina lutea genannt, welche netzartige Blätter hat, die sie, vermöge eines wunderähnlichen Instinkts, mit der Kunstfertigkeit eines Fischers nach gewissen kleinen Goldfischen auswirft, und sie Schaarenweise fängt. — (Begierig schlage ich meinen Linné und Wildenow nach, suche jedoch vergebens nach einer solchen Wunderpflanze. Der gelehrte Chinese hat sich offenbar etwas aufbinden lassen.)

Auch der Convolvulus Sor-

pentarius oder die Kuppelwinde, verdient hier Erwähnung. Sie liebt die Nachbarschaft der jungfräulichen Lilie, und ist ihr sehr gefährlich. Denn sie kriecht im Grase versteckt, an sie hinan, umwindet sie schlangenartig, rankt bis zu ihrer Krone hinauf und vermöge eines Stachels, womit sie diese durchbohrt, bahnt sie dem Insekte den Weg zu ihrem Verderben. — Ihr ähnlich ist die sogenannte Bernardina lenonia, welche in Europa wachsen soll. — (Wieder was neues!)

Sehr merkwürdige, und eben nicht sehr häufige Pflanzen sind die Frauentreue (Viola conjugialis) und das beständige Vergißmeinnicht (Mignonia inseparabilis), auch Treu-

liebchen genannt. Beyde haben das Eigenthümliche, daß sie eine männliche Pflanze derselben Gattung so fest mit ihren Ranken umschlingen, daß sie gleichsam Eins mit ihr werden, und wenn man sie mit Gewalt davon loßreißt, sie bald dahin welken und sterben. Die Mignon — Sollte der Chinese vielleicht gar Meisters Lehrjahre gelesen haben? — gehört zum Geschlechte der jungfräulichen Lilien (scheint daher keine Aehnlichkeit mit unserm deutschen Vergißmeinnicht oder Sumpfmäuseohr (Myosotis) zu haben). Die Frauentreue, eine schöne himmelblaue Nachtviole, neigt ihre Blumenkrone der männlichen entgegen, die ihre Liebkosungen, gleichsam küssend, erwiedert. Aber nur

von ihr, die sie Einmal umschlang, buhlet sie dieselben, und nie wird sie den Blumenstaub einer andern Pflanze aufnehmen. — (Ihr deutschen Blumen! nehmt euch ein Beyspiel daran!)

Bösartiger Natur ist die Pfeilrose (Rosa sagittifera); welche ich auch bildlicherweise die kleine Grausame nennen möchte. Ohne der züchtigen Lilie zu gleichen, die sich der lüsternen Biene verschließt, läßt sie es geschehen, daß dieses Insekt sich auf sie herabsenkt, nicht etwa, um es zu fangen, wie die Faba venatrix — nein! sondern, sobald es ihren Honig schlürfen will, verwundet sie es durch einen empfindlichen Stich eines pfeilartigen Stachels; der in ihrer Blumenkrone

versteckt ist, dergestalt, daß es summend seinen Abzug nimmt, zuweilen sogar todt zu Boden fällt. —

Eine seltsame Erscheinung ist die Zier- oder Gaukelblume, zum Geschlechte der Narzissen gehörig (Narcissifolia mima seu affectatrix.) Sie wächst an den Ufern der Bäche, und neigt ihr Haupt über die Wasserfläche hinab, gleichsam, um sich darin zu spiegeln. Mit jedem Augenblicke verändert sie ihre Stellung, und indem sie ihr Antlitz bald hierhin, bald dorthin wendet, und ihre Blätter stets nach verschiedenen Richtungen ausstreckt, gleicht sie gewissermaßen einer Schauspielerin, welche mimische Darstellungen giebt. (Seltsam! Sollte der Ruf der

Virtuosinnen in diesem Fache bis nach China gedrungen seyn?)

Die Prunktulpe (Tulipa formosissima) prangt mit den schönsten Farben, und entfaltet ihre Blumenkrone gegen die Strahlen der hellen Mittagssonne, aber sie hat weder Duft noch Honig, und daher kommt es denn, daß die Bienen, von ihrer Schönheit angelockt, sie häufig umschwärmen, jedoch bald wieder getäuscht von dannen ziehen.

Dasselbe Schicksal hat die putzsüchtige Iris (Iris Chamäleon.) Sie wechselt unaufhörlich die Farben, und indem sie vom Hauche der Lüfte hin und hergeschaukelt wird, spielt sie bald in Roth, bald in Blau, Grün und

Gelb. — Aber sie welkt schmachtend dahin, und die Bienen summen ohne Verlangen an ihr vorüber.

Wende jetzt dein Antlitz zu der hochmüthigen Stockrose (Malva superba), welche dort auf den Gipfeln der Berge ihr Haupt erhebt. Von ihrer Höhe blickt sie stolz auf die niedrigen Schwestern herab. So schießt sie höher und immer höher empor, und bläht sich in ihrer eiteln, geruchlosen Pracht. Doch indem sie triumphirend ihren Nacken steift, und ihr Haupt im Winde wiegt, plötzlich fällt ihre Blumenkrone herab, und entblättert steht sie da, ein kahler schmuckloser Stumpf.

Eine Spielart derselben ist die hochstämmige Stockrose (Malva [illegible]

borea nobilis, auch der Stammbaum genannt.) Majestätisch herabnickend von der Höhe ihres Stammes, der nicht selten dem Dünger der Heerden entsprießt, trägt sie ihre wappengestaltete Blumenkrone zur Schau, und haucht unleidliche Gerüche umher. —

Eine wunderbare Blume ist die sogenannte Poetenblume (Nymphaea parnassia aquatica) vom Geschlechte der Wasserrosen. Sie wächst in einem Sumpfe am Fuße eines Berges, hier zu Lande der Dichterberg genannt. Ihre wasserfeuchten Blätter sind mit seltsamen höchst verworrenen Characteren bezeichnet, welche die größten Weisen des Landes nicht zu entziffern verstehen. Stets treibt sie neue

Blätter hervor, und wirft die alten ab, welche von den Bewohnern der Insel zum Waarenverpacken gebraucht werden. Ihr ähnlich ist die sogenannte Theeschwester (Nymphäa æsthetica, auch la Fontana genannt), welche die Nachbarschaft des Theestrauchs liebt, und von einer milchartigen Lymphe strotzt.

Das Plaudermaul (Rosa garrula) eine Art Klatschrose, wächst gleichfalls in ihrer Nähe. Sie hat eine rachenförmige Blumenkrone, welche in ewiger Bewegung auf und zuklafft. Auch sie ist der jungfräulichen Lilie sehr verderblich. Denn ihr Nektarium schwitzt zuweilen einen betäubenden narkotischen Saft aus, den

das geschäftige Insekt der ersteren zuträgt, und sie dadurch augenblicklich welken macht.

Dies o Leser! sind ungefähr die merkwürdigsten Erzeugnisse des Blumenreichs, welche sich auf der Insel Kurliku meinem staunenden Geiste offenbarten. Doch die Natur ist hier so unerschöpflich in Hervorbringung botanischer Seltenheiten, daß, wenn ich die alle beschreiben wollte, kein Ende abzusehen wäre.

Erlaube daher, daß ich jetzt zu den höchst merkwürdigen Pilzarten übergehe, welche dort umherwuchern. Die Beschreibung derselben wird nicht minder dazu gereichen, dich in dem Glauben an jene große Weltseele zu befe-

stigen, welche in der Ceder wie in dem Moose, in der Blume, wie in dem Pilze nichts als Wunder zeigt.

Die Pilze (Fungi) sind bekanntlich feiste und fleischigte, oder auch zähe und lederartige, zuweilen bloß wässrige und unschädliche, oft aber auch giftige Gewächse, welche schnell aus einem meistentheils schlammigen Boden emporschießen, und gewöhnlich eben so schnell wieder vergehen, nicht selten aber sich einer langen Dauer erfreuen, und, weil sie der Erde viel Nahrungssaft entziehen, andere Gewächse nicht recht neben sich aufkommen lassen.

Die Pilze hingegen, welche auf der Insel Kurliku gedeihen, sind von so

besonderer Beschaffenheit, daß sie die größte Aufmerksamkeit des Naturforschers verdienen.

Sie gehören größtentheils in die Classe der Emporkömmlinge oder Glückspilze, welche aus dem Grunde so heißen, weil sie oft in einem Hui völlig ausgewachsen dastehen, so daß es äußerst ergötzlich ist, an derselben Stelle, wo einen Augenblick vorher nichts zu sehen war, einen solchen Pilz in seiner ganzen Glorie stehen zu sehen, der sich keck ins Zeug wirft, und zu sagen scheint: da bin Ich. —

Zu diesen Emporkömmlingen gehört vor allen eine Art Goldpilze (Fungus auricula), welcher sich durch einen goldgelben Schimmer auszeichnet.

Unterarten desselben sind der sogenannte Lottopilz, der reiche Erbe, der Wucherer, der große Lieferant und der neue Patrizier. Alle diese Pilze haben das Eigenthümliche, daß der gelbliche Staub, womit sie bedeckt sind, ein gewisses Gewürm herbeylöckt, welches an ihnen hinankriecht, und ihnen so zu sagen den Hof macht. (C'est tout comme chez nous!)

Der neue Patrizier (Boletus superbus) hat auf seinem Hute ein wappenähnliches Zeichen, welches er sehr hochmüthig emporträgt.

Der große Lieferant, den ich Boletus Vampyr taufen möchte, ist ein Goldpilz von feister Substanz. Wenn man ihn durch ein Vergröße-

rungsglas betrachtet, so entdeckt man an ihm eine Anzahl trichterförmiger Saugröhren, mittelst welcher er ringsumher Nahrungsstoff einsaugt, so daß er mitunter zu einer unverschämten Dicke aufdunset. Er wächst meistentheils auf einem morastigen Boden, und ich zeichne besonders den Judenpilz in dieser Classe aus.

Der Wucherer ist ein sehr giftiger Pilz, der alle Pflanzen in seiner Nachbarschaft verdorren macht. —

Zu den Emporkömmlingen gehört ferner der Hofpilz (agaricus auricus) welcher um deswillen so genannt wird, weil er in der Hofluft ganz vorzüglich gedeihet. — Diese Hofpilze haben die sonderbare Eigenschaft,

daß

daß sie gleich nach ihrem Entstehen ihre Hüte abwerfen, und sich gleichsam Chapeau — bas emporarbeiten. (Spaßhafter Chinese!)

Unterarten sind der Hofschranke (Agaricus cancellatus seu pedaneus, auch der Fußlecker genannt) und der Hofpoet (Agaricus panegyricus) Giftpilze, welche eine süßliche Feuchtigkeit ausschwitzen, die besonders der jungen majestätischen Ceder sehr schädlich ist, weil sie die Rinde derselben zerfrißt, und zuweilen bis in Splint und Mark eindringt, so daß der majestätische Baum nicht selten davon erkrankt.

Einige dieser Pilze sind jedoch un-

schädlicher Natur, und gehören in die Classe der sogenannten Dunst- und Wasserköpfe, welche ich nachher schildern werde. — An einigen Orten wuchern sie so zahlreich, daß einer den andern verdrängt und erdrückt, welches einen sehr ergötzlichen Anblick gewährt.

Eine dritte Gattung der Emporkömmlinge oder Glückspilze sind die Feldpilze (Agaricus campestris) auch Champignons genannt, unter denen ich nur den Maulhelden (Agaricus Bramarbas) anführen will. Er zeichnet sich durch ein filzartiges Dach aus, über welchem ein grosses Gewächs hervorragt, das einem Federbusche ähnlich sieht. Er

spielt in das Geschlecht der Dunstköpfe, und bläht sich zuweilen dergestalt auf, daß wenn er sich nicht durch eine Art Schlund Oeffnung schaffen könnte, er unfehlbar platzen müßte. — Jedoch äußert er eine gröſse Empfindlichkeit gegen metallische Berührungen, und schrumpft augenblicklich wie die Sinnpflanze — mimosa sensitiva — zusammen, sobald man ihn mit einem eisernen Stifte antippt.

Keine Gattung der Emporkömmlinge aber ist zahlreicher als die Tintenpilze (Merulius lacrymans.) von dem schwärzlichen Safte, den sie von sich sprützen, so genannt. In einigen Gegenden der Insel wuchern sie in solcher Unzahl, daß man

bey dem ersten Anblicke ein großes Tintenmeer zu sehen glaubt. Die Hauptarten derselben sind der Repot (Merulius cognatus) der Fuchsschwänzer (Merulius blandus) der Schürzenpilz (Phallus vel Priapus) der Maulpatriot (Merulius Pseudopatriota) und der Jaherr (Pagoda, der auch den Beynamen αυτος εφα führt.)

Der Repot sprießt zu tausenden auf dem Gipfel gewisser Eichen hervor, von den Einwohnern dieser Insel Beschützer (Quercus Protector) genannt, welche mit ihren starken Aesten sich weit über die Erde ausbreiten, und ich habe ihn daher, weil er, so zu sagen, aus dem Fleisch und Blut

dieser Baumart hervorgeht, den Nepoten oder lieben Vetter genannt.

Der Fuchsschwänzer wächst am Fuße des Protektor's, und hat einen langen Büschel, womit er denselben unaufhörlich umwedelt. — Der Schürzenpilz hat eine spargelähnliche Gestalt, und gedeihet unter dem Obdach einer Pflanze, welche hier zu Lande die Schürze heißt, weil man sich ihrer Blätter zu diesem Zwecke bedient. Der Pseudopatriot liebt den festen Boden, und macht sich sehr breit; sobald er aber auf sandigen Boden verpflanzt wird, schrumpft er zusammen, und läßt den Kopf hängen. Der Jaherr (Kephalo Gypsus) endlich hat die seltsame Eigenschaft, daß er nach

Art einer Pagode beständig mit dem Kopfe nickt.

Alle diese Tintenpilze gedeihen nur in dem Schatten des Quercus Protector und vergehen, sobald die Sonne sie bescheint.

Auch unter den Feldpilzen soll es ähnliche Abarten geben, besonders Nepoten, Schürzenpilze, Fuchsschwänze und Parasyten.

Werfen wir jetzt einen Blick auf die Weisheitspilze — (Fungus Polyhistor), welche ich um deswillen so genannt habe, weil ihre aufgeblasenen Köpfe ihnen das Ansehen geben, als ob sie von vielem Wissen strotzten.

Sie zerfallen in Wasserköpfe

(Polyhistor lymphaticus) und Dunstköpfe (Polyhistor Bovista). Unterarten des letzteren sind der Kritikaster (Bovista Criticus) und der Erzprofessor (Bovista Bombastus seu disputax). Beide haben mit dem Agaricus Bramarbas das gemein, daß sie Dünste von sich ausgehen lassen, die ihre Nähe unleidlich machen.

Der Bombastus zerfällt wiederum in mehrere Classen oder Fakultäten, unter denen der philologicus, der rhetoricus, der theologicus, der doctor philosophiae und utriusque juris besondere Erwähnung verdienen. Auch gehören dazu die medizinischen Dunstköpfe, welche sich

durch ein rothes Hütchen auszeichnen. Species derselben sind der Anacksalher und der Wunderdoktor. Viele rühmen eine heilsame medizinische Eigenschaft an dem letzteren, andre hingegen wollen bemerkt haben, daß der Genuß desselben, besonders den Schaafen, die sehr lüstern danach sind, und wie es scheint, durch eine demselben beywohnende magnetische Kraft angezogen werden, Hirnkrankheiten aller Art zuziehe.

Jetzt, o Leser! will ich dich noch mit den sogenannten Dichterlingen bekannt machen, welche hier am Ufer des schon oben gedachten Aneten-Sumpfes, mit der Nymphæa amata vermischt, umherwuchern. Sie spielen in

das Geschlecht der Wasserköpfe, unterscheiden sich aber durch ein hunteres Farbenspiel. Ich will hier nur der mystischen Dichterpilze gedenken, welche diesen Namen von den verworrenen Zeichen, womit sie bedeckt sind erhalten haben. Einige derselben schillern aus dem Schwefelgelben ins Karfunkelrothe (Poeta carbunculus), andre aus dem Himmelblauen ins Nebelgraue (poeta nebulosus, seu romanticus), andre aus dem Perlmutterfarbnen ins Wassergrüne (poeta undosus), und wieder andre aus dem Blutrothen ins Kohlenschwarze (poeta Hypercatholicus, auch der Passionspilz genannt). Alle diese Pilze haben die Eigenschaft, daß

den Thieren, welche davon naschen, leicht die Dreh- oder Kribbelkrankheit und Hirnwassersucht zuziehen.

Schließlich will ich noch der Pfaffenpilze gedenken, unter denen sich der Cardinalshut und die sogenannte Pabstkrone besonders hervorthun.

Bewundere nun mit mir, o Leser! die unendliche Mannigfaltigkeit der Natur, welche sich sogar in den Pilzen offenbaret. Zwar wirst du fragen: warum hat sie denn eigentlich alle diese seltsamen Mißgestalten hervorgebracht, die uns Herren der Schöpfung, wenige ausgenommen, nicht einmal zum Genuß, oft aber zum Verderben gereichen? — Schwachsinniger Thor!

Vermagst du die verborgenen Absichten des Schöpfers zu ergründen? Weißt du, warum er die Blattlaus und die Wanze schuf? Weißt du, warum dich selber, der sich anmaßet, der Herr der Schöpfung zu seyn?

Soll der Pilz denn eben da seyn, um dir zum Nutzen oder Genuß zu gereichen? Ist er nicht vielleicht seiner selbst willen erschaffen, wie du es von dir glaubst? Gesetzt: die Natur hätte dem Pilze die Gabe der Sprache verliehen: könnte er nicht mit demselben Rechte fragen: warum hat der Schöpfer diese seltsame Mißgestalt, den Menschen hervorgebracht? Was gewährt er Mir, dem Herrn der Schöpfung, für einen Nutzen? Scheint er

nicht bloß da zu seyn, um mich zu verschlingen oder zu zertreten? Offenbar würdest du es etwas hypersophisch, zu dem Dumm finden, wenn er so spräche, und doch hälst du dich, der eben so dumm spricht, für weiser als den Schöpfer? Laß dir daher, wenn du die Absicht nicht begreifst, warum er die Pilze und ähnliche Mißgestalten schuf, mit dem Trostgrunde genügen: er muß es besser wissen, als ich.

II.

Meister Vokativus

der Schuhmacher

und

Staats-Reformator.

Auf meinen Reisen von A bis Z
Kam ich auch in das Reich Quodlibet.
Dort herrschte Mansuetus, ein frommer und weiser
Gerechter und menschenfreundlicher Kaiser.
Doch wie es denn geht: auch damals wie heuer
Gab's rüstige Beller in Menge und Scheuer.
Die wußten an seiner Art zu regieren

Genug zu meistern und rezensiren.
Der eine fand, er geberde sich
Für einen Kaiser zu bürgerlich;
Der andre rügte mit keckem Tadel,
Er begünst'ge den Kriegesstand und den Adel;
Bald hieß er ein üppiger Sauser und Brauser,
Bald wieder ein harpagirender Knauser.
Traun! die Kritik steckt dem Menschenkinde
Schon einmal im Blute so tief wie die Erbsünde.
An Göttern und Halbgöttern, Engeln und Götzen,
An Großthaten, Kunstwerken, Staaten, Gesetzen,
Muß Joh. Bull seine kritischen Zähne wetzen,

Und

Und wie bey der Eiche, des Waldes Riesen,
Ueber Nacht Legionen Pilze entsprießen,
So erhebt sich ein ganzer kritischer Troß
Auch neben dem größten Menschen-Coloß. —
Nicht besser erging es dem Kaiser Mänstetus,
Doch vor allen that sich der Schuster Vokativus
Hervor als ein rüstiger Kritikus. —
Einst saß er mit überströmendem Munde
Im Schenkhaus an politischer Tafelrunde,
Wo geistig Getränke von doppelten Art,
Doch nur einfache Weisheit gespendet ward;
Der ganze Verein der Staatsreformatoren
Hing an ihm mit offenen Mäulern und Ohren.
„Glaubt mir's ihr Herren! auf Meisterehre!"

„Wenn Ich einmal Kaiser von Quodlibet
„wäre"
„Dann sollte sich alles ganz anders schik-
„ken"
„Ich weiß, wo dem Volke die Schuhe drük-
„ken" —
Also vermaaß sich Vokativus der Weise,
Und Schweigen herrschte im horchenden
Kreise.
„Wie wär' es" — so dacht' ich — „wenn
„Vokativus"
„Durch allerhand Zauber und Hokus Po-
„kus,"
„Dem mancher schon Zepter und Krone
„verdankte,"
„Zur Herrschaft über ein Volk gelangte?"
„Oder denkt euch den Fall, Mansuet über-
„trage,"

„Das Ruder des Staats auf einige Tage"
„Des Meiſter Vokativus pechigten Hän-
„den,"
„Zum Nutzen und Frommen der Rezen-
„senten:"
„Quäritur: wie er des Reiches Bürde"
„Nach ſeiner Weiſe wohl tragen würde."
— Ich malt' ihn mir aus auf Manſuetus
Throne,
Geſchmückt mit Purpur, Zepter und Krone,
Von Kopf bis zur Sohle ein Imperator,
Ein ſtrenger, durchgreifender Reformator,
Und ließ ihn, umringt von den Staatsge-
walten,
Die folgende Rede vom Throne halten. —
Wähnt nicht, daß bey der Comödia
Ich dieſen oder jenen im Hintergrund
ſah:

S' ist keiner dahinter, als Meister Vokativus,
Und, wenn ihr wollt, jeder Kritikus,
Der sich erhebt über seinen Dreyfuß.
Man will euch darum auch nicht verwehren,
Die Spitze gegen den Erfinder selbst zu kehren;
Denn leider! auch Er — Gott vergeb' ihm die Sünden! —
Kann des Kritisirens kein Ende finden,
Wie die Ausfälle seines Satyrs bekünden. —
Wohlan! doch erlaubt meinem Meister in Gnaden,
Sich in zwangloser Prosa zu entladen,
Denn ach! ihr mögt ihn auch rösten und spießen,
Die Verse wollen ihm nicht so recht fließen.

Rede

des Meisters Vokativus, des Schuh- und Staatskünstlers,

aus dem Stegreif vom Throne gehalten, nachdem er zum Beherrscher des Reiches Quodlibet erhoben worden.

Wir Vokativus der erste von G. G., Kaiser von Quodlibet, König von Schlaraffenland, Beschützer von Eldorado, Beglücker von Lilliput, Utopia et caetera, et caetera, entbiethen hiermit allen unsern getreuen Unterthanen unsern kaiserlichen Gruß. —

Demnach Wir durch die seltsame Fügung des Himmels zum Beherrscher dieses Reiches erwählet worden: als

haben Wir uns allerhöchst resolviret, unsern Leisten zu verlassen, den heißen Wünschen unsrer Völker nachzugeben, und, soviel in unsern Kräften steht — sie glücklich zu machen. — Zu dem Ende wollen Wir die ersten Hof- und Staatsämter vor allen Dingen durch geschicktere Diener besetzen. Wir geruhen daher, unsern geliebten Vetter Zacharias, den Haarkünstler, zu unserem Premier- und ersten geheimen Cabinetsminister, item unsern Schwager Tobias, den Kleidermacher, zu unserem Oberceremonien- und Spektakelmeister auch Hofschneider, item unsern Gevatter Kilian, den Bartkünstler, zu unserem Oberstall- und Küchenmeister, Hofmedikus, Leibbarbier und Polizey-

miniſter, item unſern Vetter Bramarbas, den Corporal und Kriegskünſtler, zu unſerem Feldmarſchall, Oberforſtmeiſter und Großcanzler allerhöchſt zu ernen, Uns ſelbſt aber aus höchſteigener Bewegung das Finanzminiſterium allergnädigſt zu übertragen.

(Die vier neuen Großwürdenträger verbeugen ſich tief. Es entſteht ein unzufriedenes Murmeln unter den anweſenden Großen.)

Wir erwarten, daß man die Weisheit dieſer Wahlen anerkenne, und das Glück, welches Wir dadurch über unſre Völker verbreiten, gebührend ſchätzen werde. —

Item: ſo haben Wir beſchloſſen, und beſchließen hiermit wie folgt:

Unsrer kaiserlichen Frau Mama setzen wir hiermit ein Nadelgeld von zwei Millionen Gold-Gülden aus unserem landesherrlichen Schatze aus.

Item: Unsern Herrn Bruder, den Schuhkünstler, so gegenwärtig auf einer Kunstreise begriffen, ernennen Wir hiermit zum Prinzen von Geblüt und Großherzog von Schlaraffenland. Auch behalten wir uns vor, ihm noch glänzendere Zeichen unsrer allerhöchsten Affektation zu geben. — (Er schnäuzt sich.)

Nachdem Wir auf solche Art die schwersten Regierungssorgen von unserem kaiserlichen Herzen gewälzt, wollen Wir unsern geliebten Völkern ei-

nige neue Einrichtungen und Gesetze kund thun, welche Wir längst schon für nothwendig erachteten. — Wir haben daher beschlossen, und beschließen hiermit wie folgt:

Die Denkfreyheit ist in unsern Staaten erlaubt. Wir vergönnen unsern geliebten Unterthanen, von uns und unsrer Regierung zu denken, was sie wollen, sobald sie ihre Gedanken nur nicht laut werden, oder gar zu unsern allerhöchsten Ohren gelangen lassen. —

Item:

Die Preßfreyheit steht allen denjenigen zu, welche ein besonderes Privilegium von Uns erlangt haben, Unsre

geliebten Unterthanen zu pressen und zu drücken.

Item: Da unsre getreuen Unterthanen sich des Rechtes erfreuen, ihre Köpfe auf dem Rumpfe zu behalten, so ist es billig, daß sie uns dafür eine Abgabe bezahlen. — Um daher unsre Finanzen auf dem kürzesten Wege zu verbessern, wird hiemit eine Köpfsteuer von einem Vokativus = d'or eingeführt, welche ein jeder erlegen muß, der seinen Kopf noch ferner auf dem Rumpfe zu behalten wünscht.

Item: Da Wir unsre sämmtlichen Landeskinder mit gleicher Liebe umfassen, und daher nicht dulden mögen,

daß einer vor dem andern durch Stand und Geburt etwas voraus habe, so wollen Wir sie hiemit alle ohne Unterschied in den Adelstand erheben.

(Gezischel und Gelächter unter den Großen.)

Um jedoch die Verdienste zu belohnen, welche der eine oder der andre sich um unsre allerhöchste Person erworben hat, und zugleich das Andenken dieses glorreichen Tages zu verewigen: stiften Wir hiermit den Orden des güldnen Schürzfells, und ernennen vorläufig zu Großkreuzen und Commandeurs desselben unsern Premierminister Zacharias, unsern Oberceremonienmeister Tobias, unsern Oberstallmeister Kilian, und unsern Feldmarschall

Bramarbas; zu Rittern aber sämmtliche Altmeister des löblichen Schuhmachergewerks, mit Ausschluß des Meisters Hesekiel, welcher sich durch unbescheidene Kritik unsrer Kunstwerke unsre allerhöchste Ungnade zugezogen. —

Schließlich verordnen Wir, daß acht Täge hintereinander Festtag, oder, so zu sagen, blauer Montag sey. — Unsre geliebten Unterthanen, sollen sich recht aus Herzensgrunde freuen: das ist unser kaiserlicher Wille! — Unsre gute Stadt soll Tag und Nacht freywillig erleuchtet werden! Alle Arbeit soll während der 8 Tage ruhen! Lust, Jubel, Musik, Tanz, Feuerwerk, Stangenklettern, Bären-, Hasen- und Men-

schenhetzen, und allerhand Spiele und Lustbarkeiten: eins soll das andre jagen! Ueberall soll man Springbrunnen von gutem Doppelbier, Branntwein und Caffee sehen! Unter die Armuth soll Geld ausgeworfen werden, so von den Reichen aufzubringen. Auch sollen alle Schelme und Gauner, die wohl- und hochwohlgebohrnen ausgenommen, aus den Gefängnissen entlassen, und auf acht Tage in Freyheit gesetzt werden, jedoch müssen sie sich alsdann bey Strafe von 50 Kantschuhhieben von selbst wieder einfinden. — Endlich, damit es ein rechtes Volksfest werde, sollen die Abgaben auf acht Tage erlassen, und eine Anzahl Zöllner, so unsre geliebten Unterthanen

am meisten gezwickt, öffentlich ausgehauen werden. — Punktum! — Wir erwarten, daß man unsre landesväterlichen Absichten nicht mißdeuten werde, und versehen uns des Gehorsams und der pünktlichen Folgsamkeit unserer getreuen Unterthanen, auf daß Wir nicht nöthig haben, unsere Zuflucht zum — Knieriemen zu nehmen. —

Item: so verhofft unsre Majestät, daß man sich alles Murrens und unschicklichen Besserwissens enthalte, und nie vergesse, daß man einen Kopf auf dem Rumpfe, unsre Majestät aber die Kraft und die Macht in den Händen hat. — Wonach sich ein jeder zu achten!

— Und jetzt wollen wir Feierabend machen.

(Er wischt sich mit dem Purpurmantel den Schweiß von der Stirn.)

Puh! s' ist ein saures Stück Arbeit, das Regieren! — Punktum! sind euch in Gnaden gewogen (er neigt huldreich das Zepter) Und jetzt packt euch! —

(Indem er vom Throne herabsteigt mit Schwermuth.)

Ach, ihr guten Leute! wie beneidenswerth ist das Loos des Herrn der Erde! Hat nicht der geringste unsrer Unterthanen das vor unsrer Majestät voraus, daß er sich über seinen Topf hermachen kann, sobald sein Magen

auf Ihr steht? — Und doch giebt es Unsinnige, die Uns Herrscher beneiden? — O über die Esel!

III.

Peter

oder

das Glück der Dummheit.

Eine wahrhafte Historia.

Einem frommen Leinweber wurde ein Söhnlein geboren. Er betete zu Gott, daß er seinen Segen über den Erstgebornen ausschütten möge. Und der Herr erhörte sein Gebet, und stattete den Knaben mit der unschätzbaren Gabe der Dummheit aus. Aber der Vater wußte die himmlische Wohlthat nicht

zu schätzen, und als Peterchen acht Jahre alt war, und noch immer nicht den Unterschied zwischen links und rechts begreifen konnte, da begann der Vater gegen die Vorsehung zu murren, daß sie sein frommes Vertrauen zu Schanden gemacht habe. Bald darauf ward ihm ein zweyter Knabe geboren, und er betete noch inbrünstiger als vorher um Gottes Segen. — Weil er jedoch fürchtete, er möchte das erstemal nicht recht verstanden seyn (wie es ihm zuweilen mit seinen Bittschriften an die hohe Obrigkeit zu ergehen pflegte), so bat er ausdrücklich, und mit lauter Stimme, um eine recht tüchtige Portion Verstand für die zweyte Frucht seiner Lenden. —

Und siehe da! er ward erhört. Denn sobald Antonchen zu lallen vermochte, offenbarte er schon soviel des erbetenen Gutes, daß der Vater in laute Aeußerungen des Entzückens ausbrach, und Gott mit Freuden-Thränen für den klugen Sohn dankte. —

Armer verblendeter Leinweber! — Ach! nur zu bald zeigte sich, welch ein unseliges Geschenk du auf den Liebling herabgeflehet hattest, und wie viel größer der Segen war, der auf deinem Erstgebornen ruhete.

Denn kaum war dieser der väterlichen Obhut entgangen, als ihn das Glück, dieser uralte und natürliche

Vormund der Dummen, sogleich in seine liebreichen Arme schloß, und seine Führung übernahm. Daß ich mich kurz fasse: Peterchen wurde zwar bey seinem ersten Ausfluge in die Welt wegen seiner Dummheit allgemein verspottet und geneckt, aber sein duldsames Schaafsgemüth, welches alles über sich ergehen ließ, sich nie gegen die Anfälle der Spötter sträubte, und keinem durch das Uebergewicht des Verstandes lästig fiel, gewann ihm das Wohlwollen aller derer, welche ihr Scherflein Witz nur auf Kosten der Schwachköpfe geltend machen können. Er wurde bald mit dem Beynamen einer guten ehrlichen Haut, eines arglosen Gimpels belegt, der wohl ver-

diene, daß man seiner Schwäche unter die Arme greife. Ein vornehmer Staatsbeamter nahm ihn als Kammerdiener in seine Dienste, und Peterchen befestigte sich durch seine unbedingte Folgsamkeit dergestalt in der Gunst seines Herren, daß die Gattin desselben, deren Falkenblick außer dieser Tugend noch gewisse andere Fähigkeiten an ihm entdeckte, welche sich nur unter dem Prädikat geheim zur vollen Blüte entfalten könnten, es bey ihrem Manne durchzusetzen wußte, daß Peterchen zum Geheimschreiber desselben ernannt wurde. — Wer Einmal in das Geheime hineingerathen ist, der bleibt nicht lange beym ersten Grade stehen. Peterchen stieg bald darauf vom Privat- zum

öffentlichen Geheimschreiber. Denn er war eben kein Stümper in der Calligraphie und konnte zur Noth auch fünf zählen. Der Schritt vom Geheimsekretarius zum Geheimrath ist bekanntlich kein Riesenschritt; Peterchen arbeitete sich, oder wurde vielmehr in kurzer Zeit zum geheimen Rath des Fürsten emporgearbeitet, wenn gleich, wie es vorlautet, mit der geheimen Clausel, daß er sich alles Rathgebens zu enthalten habe. Diese Clausel erfüllt er denn auch redlich. Sein Grundsatz ist, fünf gerade seyn zu lassen, und die gewissenhafte Befolgung desselben sichert ihm das Wohlwollen aller derer, welche das Ungerade lieben, deren Zahl, wie bekannt, Legio ist.

So lebt er jetzt im Schooße des Glückes, ein Günstling der Götter und Menschen, wandelt froh und behaglich seinen geebneten Pfad, und die Erde gestaltet sich ihm zu einem Schlaraffenlande. Unverwüstliche Seelenruhe ist seine Lebensgefährtin. Kein Gedanke macht ihm Kopfbrechen, als der: was für ein Braten soll sich heute an deinem Spieße drehen? Keine andre Sorge beschwert seine Seele, als die: wann wird die längst ersehnte Ladung neuer Heringe und Austern ankommen? Wie wird die Verdauung und der Stuhlgang heute von statten gehen? — Und zu diesem Uebermaaße des Glücks gesellet sich noch das beseligende Gefühl:

Alle Menschen sind dir zugethan, Hohe und Niedere überhäufen dich mit Zeichen des Wohlwollens und der Achtung. Keiner ist, der dich beneidet oder haßt, alle nennen dich eine gute, liebe unschuldige Seele. —

Ganz anders erging es dem klugen Anton. — Kaum war er in die Schranken der großen Welt hineingetreten, als sein Verstand ihm schon Neider in Menge erweckte, der Eifer aber, womit er Schiefheit und Unrecht bekämpfte, verwandelte den Neid in Haß und Verfolgung. Bald hatte er alle Dummköpfe und Schurken, mit denen er in Verhältnissen stand, gegen sich in Har-

nisch gebracht; überall mußte er Kränkung und Zurücksetzung erfahren. Dies machte ihn mißmüthig, der Mißmuth erzeugte Uebereilungen und leidenschaftliche Mißgriffe. Das Unglück folgte ihm auf der Ferse. Er ward trübsinnig, menschenfeindlich und endigte mit einem Schritte der Verzweiflung. — Ach! sprach der trostlose Vater, Gott verzeih' mir's, daß ich ihn um einen klugen Sohn bat. Wärest du zehnmal dümmer gebohren, als der Peter: wer weiß, wozu du es noch einmal gebracht hättest. Aber jetzt deckt dich die kalte Erde! — O ihr Väter! laßt euch mein Beyspiel zur Warnung dienen, und wenn ihr den Himmel um

einen Segen für eure Kinder anflehet, so sey es ein überschwengliches Maaß von Dummheit.

IV.

Zehn unerhörte Dinge

in

eben ſoviel Räthſeln.

Nennt mir einen Pfaffen, der nie eins der zehn Gebote verletzte, nie nach der Bischoffsmütze trachtete, nie nach Zehenden und Stolgebühren geizte, und dessen Herz ganz rein von Hochmuth und Ehrgeiz ist. —

Nennt mir einen Herrscher, der weder wissentlich noch unwissentlich die kleinste Ungerechtigkeit übte, nie einen Tropfen unschuldig Blut vergoß, nie eines Unterthanen Eigenthum oder Freyheit verletzte, nie einem Schmeichler Gehör gab, und dessen Herz frey von jedem Vorwurf ist.

Nennt mir einen Knecht, der nie murrt, selbst wenn man ihn mit Füßen tritt, der folgsamste Diener seines Herrn ist, und ihm gleichwohl das Fell vom Leibe zieht.

Nennt mir einen Richter, der stets ohne Leidenschaft und Ansehen der Person richtet, die schwierigsten und verwickeltsten Rechtsknoten mit Einem Argumente löset, nie in seinen Entscheidungen fehlt, und dessen Urtheile so überzeugend sind, daß selbst der ärgste Haberecht nichts dagegen aufzubringen vermag, sondern sich schweigend dabey beruhiget.

Nennt mir ein Weib, das zwar wetterwendisch und eigensinnig wie viele Weiber, dennoch biegsamer ist als eine Wachskerze und stummer als

ein Fisch, dabey aber so treu, daß es immer nur Einem Herzen anhängt.

Nennt mir eine Tugend, die so selten wie ein Phönix, und dennoch so häufig ist, daß man sie überall in Europa findet.

Nennt mir eine Krone, an der keine Thräne und kein Blutstropfen haftet.

Nennt mir ein Reich, das unversiegliche und unermeßliche Schätze beut, und wonach dennoch kein Eroberer seine Hand ausstreckt.

Nennt mir ein Testament, das die reichste Erbschaft verheißt, und woraus doch niemand erben will, so lange er lebt.

Nennt mir ein Auge, das nie ein Unrecht sahe, nie von einer Thräne benetzt wurde.

(Die Auflösung dieser Räthsel suche auf dem letzten Blatte).

V.

Satyrische Zeitung

und

literarischer Wassermesser.

Obrigkeitliche Bekanntmachung.

Einige Einwohner unsers Städtchens haben boshafter- oder einfältigerweise ausgesprengt, daß die häufigen Unglücksfälle, so sich in der vergangenen Woche allhier ereignet, durch zweckdienliche Polizeyvorkehrungen hätten vermieden werden können. Dergleichen unnütze Subjekte, welche immer bereit

sind, die wohlberechneten Maaßregeln ihrer Vorgesetzten zu bekritteln, und immer läuten hören, ohne zu wissen, wo eigentlich die Glocken hängen, sollen hiermit wissen, daß besagte Unglücksfälle von der hohen Obrigkeit selbst veranlaßt wurden, aber aus einer weiseren Absicht, als ihr dummes Gehirn sie zu fassen vermag.

Die wahre Polizeyweisheit offenbaret sich in Maaßregeln, welche dahin abzwecken, die Unvorsichtigen durch Schaden vorsichtiger zu machen, und praktisch zu belehren. Wer Einmal des Nachts in eine Grube fiel, und dabei einen Arm oder gar den Hals brach, der wird sich hinführo hoffentlich hüten, ohne Laterne nach Hause

zu gehen; wer Einmal von einem tollen Hunde gebissen wurde, der geht ihm in Zukunft sonder Zweifel auf hundert Schritte aus dem Wege, und so weiter.

Diese Winke mögen jenen unberufenen Kritikastern genügen, und ihnen den Schlüssel zu dem tiefen Geheimniß der polizeylichen Weisheit geben, welche allen Verfügungen hiesiger Obrigkeit zu Grunde liegt.

Da jedoch die Erfahrung gelehrt hat, daß selbst die überdachtesten Maaßregeln derselben von kurzsichtigen oder übelwollenden Subjekten gemißdeutet werden, so wollen Wir unsern Mitbürgern Ein für allemal die Augen öffnen, damit sie über die Absicht der nachstehenden Polizeyanordnungen fer-

ner nicht im Dunkeln bleiben, und sich überzeugen, wie sorgsam die Väter der Stadt für ihre Sicherheit wachen.

Magistratus hat nämlich folgendes beschlossen:

1) In den bewohntesten Gegenden der Stadt werden jederzeit einige Gruben, Brunnen und Cloake offen gehalten werden, welche den Einwohnern als Warnungszeichen dienen mögen, zur Nachtzeit weder ohne Laterne auszugehen, noch ihre Sehorgane durch den unmäßigen Genuß berauschender Getränke zu schwächen.

2) Sollen hin und wieder, mitten auf den Straßen, Pfähle aufgerichtet und das Stein-Pflaster auf-

gerissen werden, damit die Fuhrleute und Kutscher, wenn sie anders ihre Wagen, Kutschen und gesunden Gliedmaßen lieben, mit gehöriger Vorsicht, und nicht unsinnigerweise ins Zeug hineinfahren.

3) Sollen in der heißen Jahreszeit jederzeit einige in Sold und Brot der Polizey stehende tolle Hunde in das Publikum ausgesendet werden, und es möge sich daher jeder Einwohner vor Schaden hüten, und in anständiger Entfernung von denselben halten.

4) In gleicher Absicht wird von Zeit zu Zeit eine Bande gefährlicher Diebe loßgelassen werden, weshalb man sein Eigenthum bestens zu ver-

wahren, und vor Entwendung und gewaltsamen Einbruch zu sichern hat.

5) Item: so dürfte es sich fügen, daß jezuweilen verdächtiges Brandgesindel ausgesendet würde, und muß daher jeder Hausvater seine Feuerlöschungs-Instrumente in gehörigem Stande erhalten.

6) Auch wird die hohe Obrigkeit mitunter einen Durchstich der Dämme veranstalten, damit die Bewohner der Stadt und die Landbewohner der Umgegend vor Ueberschwemmungen auf ihrer Hut seyn, und gleich nach bemerktem Schaden zur Wiederherstellung der Dämme herbeyeilen, der hohen Obrigkeit aber,

welche ohnedies genug zu sorgen hat, die Sorge dafür nicht immer allein überlassen.

7) Item: so wird für Mangel an Brennholz bey eintretendem harten Froste bestens Vorsehung geschehen, damit jeder vorsichtige Hausherr sich in Zukunft bey Zeiten mit dem nöthigen Feurungsbedarf versehe.

8) In gleicher Absicht wird Magistratus dann und wann eine künstliche Hungersnoth veranlassen, und um sie desto fühlbarer zu machen, einige Quartiere der Stadt mit unvorhergesehener starker Einquartirung belasten.

Endlich — — —

9) Wird stets von Polizey we-
gen für eine hinreichende Anzahl
Straßenbettler gesorgt werden, wel-
che die Einwohner auf den Spazier-
gängen anfallen sollen, einestheils,
damit man von dem müßigen Um-
hertreiben auf den öffentlichen Be-
lustigungsorten abgeschreckt werde,
sich fein zu Hause halte, und der
häuslichen Tugend befleißige, andern-
theils, damit man sich des Armen-
wesens besser annehme. —

Wonach sich ein jeder zu achten und
vor Schaden zu hüten.

Signatum Abdera den 15ten
des Hemmynds.

Magistratus.

Schreiben aus Cappadozien.

Das segenvolle Prinzip der unbeschränkten Gewerbefreyheit gewinnt in unserm Lande mit jedem Tage eine größere Ausdehnung, und der Geist der Zeit zerbricht mit Riesengewalt die Fesseln des Vorurtheils. Dem Vernehmen nach soll es nun auch im Werke seyn, die Beutelfegerey und Straßenbettelen zu freyen Gewerben zu erheben, sie nebenbey als eine ergiebige Geldquelle zu benutzen, und die derselben Beflissenen mit einer Gewerbsteuer zu belegen. Zwar hat man längst schon durch Beschützung und Benutzung des Nachdrucks, der Hazardspiele und des Geld- und Kornwuchers rühmlichst die Bahn gebrochen, aber die Idee, auch

den Verkehr der sogenannten gemeinen Spitzbuben und Beutelfeger zu begünstigen und zu besteuern, war unserm Zeitalter vorbehalten, das sich durch Verwirklichung liberaler und genialer Gedanken auszeichnet.

Es giebt jedoch auch jetzt noch beschränkte Köpfe in Menge, welche über ein Unheil der Gewerbefreyheit schreyen, und mitunter höchst seltsame Vorschläge machen, um ihren nachtheiligen Folgen vorzubeugen. So empfiehlt z. B. einer dieser Herren als eine Radikalkur, um das Gemeinwesen von den vielen nahrungslosen Handwerkern zu befreyen, welche er in seiner hypochondrischen Laune als eben so viele Opfer der Gewerbfreyheit und Candidaten des Diebstahls

stahls und der Straßenbetteley betrachtet, die Anlegung von Entbehrungsschulen nach Art der chinesischen Kriegshungerschulen, worin jene Subjekte systematisch in der Kunst zu hungern unterwiesen, und wenn sie keine Gelehrigkeit zeigen, als untaugliche Staatsbürger in möglichst kurzer Zeit auszusterben angehalten werden. Auch soll ein weiser und von wahrhafter Menschenliebe beseelter Finanzmann gegen das Vernichten der außer Curs gesetzten Staatspapiere geeifert, und den naiven Vorschlag gemacht haben, das liebe Gut, statt es ruchlos zu verbrennen, in dieser geldarmen Zeit doch lieber der Armuth zu schenken.

Aus Heraklea.

Das Unwesen der sogenannten Turnübungen greift immer mehr um sich, und wenn demselben nicht bald Einhalt geschieht, so ist zu erwarten, daß wir binnen kurzem ganz in Scythen und Barbaren verwandelt seyn werden. Nur einige wenige aufgeklärte Schulregenten (welche nicht ohne Grund zu fürchten scheinen, daß sie ihre morschen und steifen Gliedmaßen noch im späten Alter zum Springen, Schwingen, Ringen und Klettern hergeben sollen) wagen es, ihre Stimme dagegen zu erheben.

„Wozu sollen dergleichen Allotria führen? —" fragen sie — „Wollen

wir denn die Jugend zu Athletis et Gladiatoribus, oder zu civilisirten und in denen humanioribus bewanderten europäischen Staatsbürgern erziehen? Hat man je gehört, daß Cicero, Quinctilianus, Cellarius, Heyne, Ernesti, Gedike, Meierotto oder andere große Gelehrte in ihrer Jugend jenen heydnischen Balgereyen, vulgo Turnübungen, obgelegen? — Und dann: Wie verträgt es sich denn mit dem decorum, wenn ein ernsthafter und vernünftiger Schulmann, der etwas auf seine Amtswürde hält, sich mit der Jugend auf der Arena, vulgo dem Turnplatze, wie ein verächtlicher römischer Servus, minus vel histrio herumtummelt? Me Hercule! — So lange Ich noch in meiner Schule

zu gebiethen habe, will ich gegen dieſen modernen Unfug ore, manibusque pedibusque ankämpfen, und ehe ich dergleichen Caleinomata mitmache, ehe ſollen dieſe Füße verdorren." — Dixi! et salvavi animam meam!

Gegen Eine ſolche Stimme erheben ſich jedoch wieder zehn andre, welche mit unerhörter Frechheit behaupten, daß ein tüchtiger ſcythiſcher Fauſthieb in gewiſſen Zeiten mehr werth ſey, als eine Philippica oder Oratio in Catilinam, die zwar nach allen Regeln der Rhetorik abgefaßt, aber kaum im Stande wäre, einen einzigen franzöſiſchen Voltigeur oder deutſchen Koſaken von den Grenzen des Vaterlandes abzuhalten; und daß zehn Cicerones und Quincti-

lianj, welche in Zeiten der Gefahr gewöhnlich Reißaus nehmen, wie Demosthenes nach der Schlacht bey Chæronea, alsdann kaum so viel nützten, als ein tüchtiger Athleta oder Gladiator.

Zum größten Verdruß jener hochgelahrten Herren stimmt die Staatsgewalt selbst dieser vandalischen Meinung bey, indem sie das Turn-Unwesen mit großer Theilnahme befördert und begünstiget.

Schreiben aus Antekyra.

Auch unserm kleinen, aber musterhaften Staate, wird nun ehestens das Glück einer freyen zeitgemäßen Ver-

fassung zu Theil werden. Wohlunterrichtet seyn wollende Männer behaupten, daß die türkische, wegen ihrer eben so liberalen, als concentrischen Grundlage berühmt, dabey zum Vorbilde dienen werde. Andre aber versichern mit größerer Wahrscheinlichkeit, daß eine höchstselbstgewählte Repräsentanten-Kammer aus allen Classen des Volks niedergesetzt werde, welche mit völlig ungebundener, nur durch den weisen und zweckmäßigen Gebrauch der Bajonnette beschränkter Stimmfreyheit, das Wohl des Ganzen, namentlich die Beytreibung der Abgaben, berathen werde[illegible]

Schreiben aus Böotien.

Die mediciniſch-polizeyliche Commiſſion, welche von der Regierung den Auftrag erhielt, die ſeit einigen Jahren in unſerm Lande herrſchende epidemiſche Manie zu unterſuchen, hat nun endlich ihren amtlichen Bericht bey der hohen Behörde eingereicht. Aus demſelben ergiebt ſich, daß dieſe Krankheit, welche ſie die myſtiſche Hirnwuth nennt, in einem Fieber-Paroxismus beſteht, welcher die Organe des Gehirns angreift, und zuletzt in unheilbaren Wahnſinn ausartet.

Die Urſache deſſelben ſoll theils in Erhitzung der Einbildungskraft durch das Leſen der Meiſterwerke unſrer

Mystiker, theils in Ueberspannung schwacher Geisteskräfte durch metaphysische Abstraktion, welche zuletzt im Gefühl ihrer Ohnmacht zu apokalyptischen Offenbarungen und Wundern ihre Zuflucht nimmt, bey den meisten aber in übermäßiger Schwächung des Gehirns durch priapische Studien zu suchen seyn. — Besonders soll dies letztere bey denen der Fall seyn, welche an dem sogenannten frömmelnden Mystizismus kranken. Das Gefühl der Abspannung erzeugt bey ihnen einen Zustand der Zerknirschung, welcher Trost in Bußübungen, Kasteyungen des Fleisches, Heiligen-Legenden und Seelenmessen sucht, zuletzt aber nicht selten zum crassesten Katholizismus überschnappt. Denn

der Sprung von einer Bettschwester zu einer Betschwester, und von einem atheistischen Wüstling zu einem Herrnhuter und Rosenkreuzer ist bekanntlich leichter, als der Uebergang aus einem Freudentempel in einen Gottestempel.

„Uebrigens —" so bemerkt die Commission — „ist es wohl werth, daß die Gesundheits-Polizey diesem Uebel ihre ganze Aufmerksamkeit widme. Denn es ist sehr ansteckender Natur, mischt sich hin und wieder sogar in die Staatsverwaltung, und läßt fürchten, daß wir über kurz und lang von lauter Pietisten, Methodisten, Böhmisten und Magnetisten regiert, gerichtet, besteuert und dezimirt werden."

Als eine sehr wirksame medizinische

Maaßregel schlägt sie vor, sämmtliche Unglückliche, welche mit diesem Paroxismus befallen sind, in Schreibanstalten unterzubringen, ihnen tagtäglich ein tüchtiges Pensum nüchterner Landlords-Prosa zum Abschreiben zu verordnen, und sie durch diese heilsame Geistesdiät nach und nach von dem Veitstanze der Phantasie zu dem regelmäßigern Taktschritte der gesunden Vernunft zurückzuführen. — Der Bericht schließt mit dem frommen Ausrufe:

Gott erhalte uns unsern gesunden Menschenverstand, und schenke ihn wieder allen denen, so ihn verlohren!

Schreiben aus Lilliput.

Weil die Einfuhr fremden Weins jetzt mit hohem Impost belegt, auch die Austern, Sardellen, Zitronen, Pomeranzen, der Caviar und andre unentbehrliche Lebensbedürfnisse sehr merklich im Preise gestiegen sind, so soll der Gehalt der Finanzbeamten, dem Vernehmen nach, neuerdings um Vieles Beträchtliches erhöhet werden. Auch spricht man von so bedeutenden Gehaltsverbesserungen der Justizbedienten, daß sie künftig im Stande seyn sollen, ohne Schulden zu machen, ihren Hunger mit Brot und Kartoffeln zu stillen. Unsere Regierung scheint den weisen Grundsatz: Sine Cerere et Bacho friget Venus

auf die Finanz anzuwenden, bey der Justiz aber den entgegengesetzten gelten zu lassen: daß sie bey Brot und Wasser am besten gedeihe. Und das mit Recht. Denk wenn es wahr ist, daß ein wackrer Priester der Themis mit kaltem Blute und ohne alle leidenschaftliche Aufwallungen sein Amt verwalten soll, so giebt es wirklich kein geschickteres Mittel, ihn stets in der gehörigen nüchternen und affektlosen Stimmung zu erhalten, als den Genuß des kalten Wassers und die Enthaltung von berauschenden Getränken und nahrhaften, in's Blut gehenden Speisen. — Anders verhält es sich mit der Finanz. Ein wohlorganisirter Staat gleicht einem gesunden Körper. So

lange sich der Magen, welcher so zu sagen der Oberempfänger oder die Centralverwaltung des Leibes ist, wohlbefindet, und gehörig gefüllet wird, befindet sich auch die ganze Maschine wohl. Der Kopf und die Hände aber sind nicht zum Verdauen, sondern zum Denken und Arbeiten da, und unterscheiden sich von dem Magen wie der Wehr- Nähr- und Lehrstand von dem Zehrstande.

„„Uebrigens fragt es sich sehr, ob es nicht zweckmäßig wäre, die Gastie als ein dem Staate sehr lästiges und entbehrliches Institut gänzlich eingehen zu lassen, oder doch in einen bloßen Zweig der Polizeygewalt zu verwandeln?““

Und man muß gestehen, daß die weisen Herren, welche diese Frage aufwerfen, alles anwenden, was in ihren Kräften steht, diesen schönen Zweck zu erreichen. —

In der That lehrt ja auch die Erfahrung, daß ein Staat ohne Gerechtigkeit ganz wohl bestehen kann: warum nicht auch ohne Justiz?

Schreiben aus Paphlagonien.

Die in einigen Ländern eingeführte Abtheilung der Verwaltungsbehörden in Sektionen giebt zu der Bemerkung Anlaß, daß man die Staaten jetzt in mehr oder weniger secirte eintheilen könne.

Schreiben aus Algier.

Ein hiesiger gelehrter Derwisch hat eine Schrift herausgegeben, worin er unumstößlich beweiset, daß die Unterthanen Seiner Hoheit des Dey eigentlich nichts weiter als gebohrne Lastthiere, und ihrer Natur nach bestimmt wären, auf vieren zu gehen, Säcke zu tragen, und der Peitsche des Treibers zu gehorchen. Daß sie jetzt aufrecht gingen, und über Schläge und Ueberlast murrten, sey eine bloße böse Angewöhnung, und seine Hoheit, welche in gerader Linie von Gott abstammten, und von dem erlauchten Stammvater ausersehen seyen, sich von diesen Thiermenschen tragen zu lassen, und nach Will-

kühr über ihre Leiber zu schalten, hätten das Recht, sie von dieser Unart zu entwöhnen, und zu ihrer ursprünglichen Bestimmung und vierfüßigen Bestialität zurückzuführen.

Dem Vernehmen nach wird er dieses grundgelehrte Werk seiner Hoheit zueignen, und darf sich schmeicheln, mit der Dekoration der güldnen Ehrenkette geziert zu werden.

Schreiben aus Biledulgerid.

Ein hiesiger mechanischer Künstler hat eine Censirmaschine erfunden, welche so eingerichtet ist, daß sie in wenigen Minuten 50 engbeschriebene Bogen die

die Censur passiren läßt. — Ein damit angestellter Versuch hat ihre Zweckmäßigkeit bewährt. In einer Zeitung strich sie die Wörter: Volks-Repräsentation, Ständeversammlung, Freyheit und ähnliche unschickliche Ausdrücke mit unerbittlicher Strenge. Offenbar hat diese Maschine den großen Vorzug, daß sie durchaus keine Rücksichten nimmt, und ist besonders in solchen Staaten zu empfehlen, wo es Censoren giebt, welche aus gewissen übelverstandenen Begriffen von Aufklärung und Preßfreyheit manches freymüthige, jedoch mit den Grundsätzen einer weisen Staatsverwaltung unverträgliche Wort, durchgehen lassen.

Schreiben aus El Arisch.

Dem Vernehmen nach sollen die Ruinen dieser Festung und das fortdauernde Elend ihrer Bewohner aus guten Gründen in dem gegenwärtigen Zustande verbleiben, damit nemlich durch ein dauerndes Denkmal der feindlichen Gräuel die Vaterlandsliebe in steter Lebendigkeit erhalten werde.

Schreiben aus Peking.

Es verlautet, daß auch unsrer Gerichtsverfassung eine wichtige Reform bevorstehe. Um nemlich die Staatsbürger gründlich von der Prozeßkrankheit zu heilen, sollen alle eingehende

Klagen in Zukunft erst einige Jahre liegen bleiben, damit die Kläger durch diese unschädliche Art der Tortur weichherzig und mürbe gemacht, d. h. zu friedlichen Gesinnungen umgestimmt werden. Unzählige Experimente haben die Heilsamkeit dieser Maaßregel an den Tag gelegt, und man hofft dadurch in wenigen Jahrzehenden das Prozeßübel von Grundaus zu vertilgen. Was die Criminial-Prozesse betrift, so sollen sie in Zukunft mit der Execution anfangen und mit der Untersuchung beendigt werden, damit der Gerechtigkeit auf keinem Fall ihre Opfer entzogen werden. Ein merkwürdiger Versuch dieser Art wurde ohnlängst mit einem Missethäter gemacht, den das peinliche

Gericht wegen eines Verbrechens, das er höchstwahrscheinlich begangen hatte, zu dessen Gewißheit aber nur eine Kleinigkeit, nemlich der Beweis fehlte, vorläufig einsperrte, und dessen provisorische Haft nun schon so lange dauert, daß, wenn er endlich wieder alles Verhoffen freygesprochen werden sollte, er auf jeden Fall den Arm der Themis in seiner ganzen Schwere gefühlt hat.

Schreiben aus Smyrna.

Unsre Stadt ist jetzt dergestalt mit Fremden überschwemmt, daß mehrere der ärmeren Einwohner ohne Obdach

herumirren. Die hiesige Polizey, stets darauf bedacht, das Elend der Hülfsbedürftigen zu mildern, hat ihnen daher sehr geräumige Wohnungen — auf den Landstraßen angewiesen.

Schreiben aus Ninive.

Die gedrückte Lage einiger unbemittelten Offizianten-Familien hieselbst ist hauptsächlich der Ueberfüllung mit Militair und der Verlegung der zahlreichen Dikasterien in unser Städtchen zuzuschreiben, wodurch der Preis der Miethen und Lebensbedürfnisse auf eine unerhörte Art gestiegen sind. Mit Unrecht beklagt man sich jedoch über diese

Maaßregel. Denn der Anblick des kriegerischen Lebens, der vielen schönen Uniformen und des Luxus der höheren Stände ist ohne Zweifel eine reiche Entschädigung für den Mangel an Obdach und Entbehrungen aller Art, woran jene Aermeren zu leiden vorgeben.

Die Anwesenheit der Dikasterien in unserer Stadt ist aber aus dem Grunde nothwendig, weil die schöne Lage desselben, die angenehmen geselligen Verhältnisse, die Leichtigkeit, womit sich hier eine Spielparthie, ein Tanzball und ein ästhetischer Theezirkel zu Stande bringen lassen, ihm, besonders in den Augen der höheren Beamtenfrauen, einen entschiedenen Vorzug

vor dem benachbarten Bethlehem geben, dessen zerrüttetem Wohlstande einige dadurch aufhelfen wollen, daß sie den Ueberfluß wohlbesoldeter Beamten dorthin abzuleiten vorschlagen. —

Schreiben aus Onopolis.

Bey der außerordentlichen Vermehrung der Schreiber sind jetzt Prämien auf den Anbau der Galläpfel ausgesetzt. —

Ein hiesiger Staatsbeamter hat ein sehr lehrreiches und praktisches Werk herausgegeben, betitelt: Anweisung in der Kunst über's Knie zu brechen. Die erste Auflage ist in den ersten 48 Stun-

den vergriffen worden. Dem Vernehmen nach sollen die Grundsätze dieser auf vieljährigen Erfahrungen beruhenden Theorie ohne Verzug in Anwendung gebracht, und auf sämmtlichen Universitäten zum Nutzen und Frommen der jungen Leute, welche sich dereinst dem Staatsdienste widmen wollen, gelehrt werden.

Schreiben aus Sandloch.

Am 17ten dieses Monats Abends um $7\frac{1}{2}$ Uhr vernahmen wir hier ein furchtbares Getöse in der Luft, und bald darauf wurden wir durch ein mit heftigen Donnerschlägen unter-

mischtes Erdbeben geschreckt, welches an zwanzig Minuten anhielt, und sich in drei heftigen Pulsen wiederholte. Der Kirchthurm und viele massive Häuser sind eingestürzt. — Es hat sich jetzt ergeben, daß diese furchtbare Erderschütterung durch eine mit starken Knalleffekten begleitete Schlacht-Symphonie veranlaßt wurde, welche am Abend desselben Tages in der unfernen Residenzstadt exekutirt worden ist.

Aus Apollonsruhe.

Der längst schon angekündigte Versuch des Theaterrichters Omega, sich

mittelst einer neuen, höchst sinnreichen Flugmaschine zum Giebel des Pantheons zu erheben, und der auf demselben stehenden Bildsäule Schillers den Kranz vom Haupte zu reißen, ist leider so unglücklich ausgefallen, daß er ihn hoffentlich von ähnlichen Wagstükken auf immer abschrecken wird. Der Aeronaut stellte ihn gestern im Angesichte einer großen Menge Zuschauer auf einer dazu eingerichteten schönverzierten Bühne an, und es gelang ihm wirklich, sich zu einer bedeutenden Höhe emporzuschwingen. Unglücklicherweise aber zerbrach einer seiner Flügel, und der neue Dädalus fiel zum höchsten Ergötzen des Publikums in einen in der Nähe des Pantheons befindlichen Cloak;

Schillers Lorbeer aber blieb unangetastet.

Schreiben aus Utopia.

Zum Beweise, wie nachlässig manche Redaktionen bey dem Abdruck der Zeitungsnachrichten zu Werke gehen, mögen folgende Auszüge aus der hiesigen Zeitung: die Lermtrommel dienen, worin der Mangel an Zusammenhang, und die höchstseltsamen Widersprüche bloß daher zu rühren scheinen, daß der Setzer in der Eile zuweilen einige Pe[illegible] überhüpfte, und den Nachsatz [illegible]enden Artikels mit dem Vorde[illegible]vorhergehenden in Verbindung [illegible]

Man höre!

Gestern kam hier ein Transport podolischer Ochsen an — — Tages darauf wohnten die verehrten Reisenden einer Sitzung unsers Gelehrten-Instituts bey, und wurden zu Ehrenmitgliedern desselben aufgenommen.

Endlich hat die längst schon angekündigte Ausgabe sämmtlicher Werke unsers großen Dichters [illegible] die Presse verlassen [illegible] Die Folgen der Ueberschw[illegible] lassen sich jetzt noch nicht [illegible] drey Viertel der Stadt [illegible] Niederlag

stehen unter Wasser, und bieten ein Schauspiel gräßlicher Verwüstung dar.

Die hiesige Messe ist wegen der vielen englischen Kaufleute, welche ihre Waaren um einen Spottpreis verschleuderten, über alle Beschreibung schlecht ausgefallen. Diese Fremdlinge scheinen es auf den Ruin unsrer Fabriken abgesehen zu haben — — Auch ist eine Verordnung wegen Vertilgung der Raupen und Heuschrecken unter der Presse, welche die diesjährige Erndte zu zerstören drohen.

Der plötzlich aus unserm Gesichts-

kreise verschwundene Comet Attila, ist von unserm großen Astronomen Mondmann in dem Schwanze des großen Bären wieder entdeckt worden. Er hat einen langen Feuerschweif, und läßt anhaltende Nässe und Unfruchtbarkeit fürchten. — — Dem Vernehmen nach werden ihn die Engländer in ihren Schutz nehmen, und auf dem Kriegsschiffe Northumberland nach der Insel St. Helena abführen.

Der Magnetismus gewinnt unter aufgeklärten Aerzten immer mehr Anhänger. — — Es sind jedoch von der Regierung so weise und zweckmäßige Quarataine-Anstalten getroffen,

daß der weiteren Vorbereitung dieses verheerenden Uebels hoffentlich bald gesteuert werden wird.

Von den satyrischen Feldzügen des Schriftstellers X. soll bereits eine neue Auflage im Drucke seyn — — Ueberhaupt seufzt das Publikum jetzt unter dem Drucke neuer Auflagen.

Der neuesten lehrreichen Ereignisse ungeachtet gewinnt die Gallomanie in unserm Lande, namentlich bey den Grossen, immer mehr Feld — — Die hohe Obrigkeit hat sich daher bewogen gefunden, das Edikt wegen Verhütung

der Hundswuth in Erinnerung zu bringen, und den Einwohnern bey schwerer Ahndung die Pflicht eingeschärft, die Hunde am Seile zu führen.

In dem Trauerspiele Holofernes gab die berühmte Künstlerin Stralheim die Rolle der Judith mit solchem heroischen Feuer — — daß in weniger als 10 Minuten das ganze Schauspielhaus und ein großer Theil der Neustadt in hellen Flammen standen, und nur durch die zweckmäßigen Maaßregeln der Polizey und die heldenmäßigen Anstrengungen der hiesigen Besatzung der Wuth des gefrä-

ßigen

gigen Elements Grenzen gesetzt werden konnten.

In diesem Jahre haben sich 12 neue jüdische Familien in unsrer Stadt angesiedelt. — — Auch in der Tuchelschen Heyde sollen sich die Wölfe während der letzten Kriegesjahre sehr vermehrt haben.

Der wegen seiner sublimen Ideen über Staatskunst und Staatswirthschaft berühmte Herr Bucephalus Molitori wird dem Vernehmen nach eine Zeitschrift herausgeben, deren Zweck es ist, die verderblichen, auf sogenannte Ver-

munft und zeitgemäßes Bedürfniß gegründeten Regierungsgrundsätze eines Nachbarstaates zu bekämpfen. — — Bey der von der Obrigkeit veranlaßten Untersuchung seines Gemüthzustandes ergab sich, daß der Unglückliche an einem unheilbaren Wahnsinn litt, und er ist daher der Direktion des hiesigen Irrenhauses übergeben worden.

Der Verfassung unsers Staates stehen die wichtigsten und wohlthätigsten Reformen bevor. — — Es soll z. B. im Werke seyn, eine neue Hofstelle unter dem Titel eines Oberhofwanzentödter-Amtes zu gründen. Auch vernimmt man, daß den Schuhschnallen und Klack-

hüten der hoffähigen Personen große Reformen bevorstehen.

Die gute, liebe, alte Zeit kehrt auch in unser Ländchen mit Riesenschritten zurück. Jedes deutsche Wort soll in Zukunft vom Höfe verbannt, und die Zulassung zur großen Cour auf Altadliche beschränkt werden. — — Auch zeigen sich die wohlthätigen Folgen dieser Maaßregeln bereits in den Merinoschäfereyen, und bald wird die unedle Rasse gänzlich ausgemerzt seyn.

Als ein Zeichen des zunehmenden Wohlstandes gilt hier unter andern der:

außerordentliche Luxus bey den Gastmälern der Reichen. — — Auch die Eichelmast gedeihet in diesem Jahre vortrefflich.

Todes- und Verlobungs-Anzeige.

(Verspätet.)

Kaum sind zwey Jahre vorüber, als ich meine 6te liebe Frau zu Grabe trug, und nun trift mich armen Mann, den das Schicksal zu verfolgen nie müde wird, das neue Unglück, meine siebente theure Ehehälfte, Amalie, geborne Bösen (weshalb ich sie auch scherzhafterweise die böse Sieben zu nennen pflegte), in das Schattenreich fördern zu müssen. — Sie litt seit Jahren schon an

hiſteriſchen Zufällen, denen ſich ein gewiſſes Uebel beygeſellte, welches meine Herren Collegen ex errore incredibili: Nymphomaniam betitelten, eigentlich aber nichts weiter war, als eine höchſt ſeltſame Antipathie gegen das männliche Geſchlecht, die zuletzt in eine wüthende Verfolguugsſucht ausartete, worüber namentlich zwey bey mir in Quartier befindliche junge Marsſöhne gerechte Beſchwerden führten. Nachdem ich alle Künſte des Aeskulap an der Unglücklichen verſucht, auch alle üblichen krampfſtillenden Hausmittel erſchöpft hatte, gelang es mir endlich, ſie durch fortgeſetzten Gebrauch des Opiums, deſſen heilbringende Kraft ſich ſchon bey meinen in Gott ruhenden

sechs ersten Frauen bewähret hat, in einen wohlthätigen Zustand der Ruhe zu versetzen, der aber ganz unerwarteterweise mit die ewige Ruhe überging.

Da stehe ich tiefgebeugter Wittwer nun an dem Grabe der Erblaßten, und meine Thränen fließen stromweise auf die Stätte, welche die irdischen Ueberreste meines unvergeßlichen bösen Sieben deckt. — Ach! kein Trost bleibt mir hienieden, als die Hoffnung, ihr bald in die ewige Seligkeit nachzufolgen. — Unter Verbittung aller Glückwünsche zeige ich diesen unersetzlichen Verlust theilnehmenden Verwandten und Freunden hiermit an.

Zugleich verfehle ich nicht, denselben der Kürze halber, hiermit kund zu thun, daß ich mich, aus väterlicher Rücksicht für meine 15, zum Theil unerz- und ungezogenen Kinder, welche einer mütterlichen Pflegerin bedürfen, entschlossen habe, mich mit der tugendbelobten Jungfer Ernestine, ältesten leiblichen Tochter des Herrn Regiments-Chyrurgus Trepan — versteht sich nach abgelaufener Trauerzeit — ehelich zu verbinden. Quod deus optimus bene vertat! — Beyleidsbezeugungen werden verbeten.

Crucifer,
Doctor medicinæ und
Kreis-Physikus.

Entbindungs- und Todes-Anzeige.

Gestern beschenkte mich mein liebes junges Weibchen mit zwey gesunden und wohlgestalteten Knäblein, welche ich in der Freude meines Herzens im voraus Castor und Pollux getauft habe.

Den 1sten des Wonnemonats 1816.

Zugleich theile ich allen theilnehmenden Verwandten und Freunden die traurige Nachricht mit, daß ich am 15ten desselben Monats, im 60sten Jahre meines thätigen Lebens, in den Armen meines holden Weibchens, sanft und selig entschlummert bin. — Da mei-

ne trostlose Wittwe es nicht über's Herz bringen konnte, diesen höchst betrübten Todesfall selbst anzuzeigen, so habe ich ihr den letzten Liebesdienst nicht versagen wollen, diese Anzeige, im Vorgefühle meines nahen Hinscheidens, mit eigner schwacher Hand zu Papier zu bringen, und ihr überlassen, das Datum meines Sterbetages in diese Anzeige nachträglich einzurücken — Sanft ruhe meine Asche! — Der Himmel tröste meine tiefgebeugte Wittwe!

Den 5ten ejusdem.

Der königliche Not- Protonot- und Archivarius Knipperling.

Verbindungs-Anzeige.

Schon am Anfange der französischen Revolution, als ich unterzeichneter noch ein rasches Junggeselle vom dreyßig Jahren war, ging ich mit dem kühnen Vorhaben um, das mitunterzeichnete holdselige Fräulein Barbara, aus dem uralten Hause von Lorchhausen, mir als Gattin zuzugesellen, und wir sind seit dieser Zeit treu und standhafte Verlobte. — Aber schon damals thaten wir gegenseitig das Gelübde, dieses Eheversprechen nicht eher zu vollziehen, als an dem Jahrestage einer großen Begebenheit, wodurch die Ordnung und Ruhe der Welt wiederhergestellet, und der Ruhm des preu-

lischen Vaterlandes auf eine glänzende Weise verherrlichet würde. — Endlich nach langem, fast dreißigjährigem unerschütterlichen Ausharren sind unsre Wünsche durch die ewig denkwürdige Schlacht von la belle Alliance gekrönt worden, und wir haben nun unser Gelübde erfüllt, die schwere Prüfung überstanden, und Zeit und Gelegenheit genug gehabt, unsre Herzen zu erproben, und die Ueberzeugung zu erlangen, daß wir so recht eigentlich für einander geschaffen sind, und keine Uebereilung, jugendliche Leidenschaft und Unbesonnenheit bey der Ausführung unsers Entschlusses mitwirken. — Demnach dient hiermit allen unsern entfernten Agnaten und Lehnsvettern

zur Nachricht, daß Wir am vergangenen 18ten Junius 1816, als an dem Jahrestage der Schlacht von la belle Alliance, den nicht minder schönen Bund unsrer Ehe durch Wechseln der Ringe und priesterliche Trauung vollzogen, und für alle Ewigkeit befestigt und besiegelt haben.

Friedrich von Felsenheim,
Major außer Diensten.
Barbara, Rosina von
Forchhausen.

Öffentliche Vorlesungen.

Nachdem ich als Freywilliger die beyden letzten Feldzüge mitgemacht, und

mit mehrern Wunden und einem lahmen Arme geziert in mein theures Vaterland zurückgekehrt bin, habe ich den Entschluß gefaßt, bis zu meiner ehestens zu erwartenden Kriegskrüppelversorgung (Invalidenversorgung) mich um meine Mitbürger durch einige öffentliche Vorträge verdient zu machen, deren Gemeinnützigkeit, zumal in dem gegenwärtigen Zeitstiche (Zeitpunkte) in die Augen leuchtet. In der ersten dieser Vorlesungen werde ich mich ausbreiten über einen ungemein anziehenden Gegenstand, nehmlich über die Kunst, vom Winde zu leben. Dieser Vortrag wird besonders für diejenigen von entschiedenem Nutzen seyn, welche sich durch Opfer der Vaterlands-

liebe in die unbequeme Lage versetzt haben, einstweilen von diesem luftigen Urstoffe (Elemente) leben zu müssen, und ich darf mich daher eines zahlreichen Zuspruches von ihnen versehen. Auch verarmte Triebwerker (Fabrikanten) und Handwerker, besonders aber Rentner (Rentiers), welche durch vergebliches Rennen, so zu sagen, zu Rennthieren geworden sind, werden darin Trost und Erbauung finden. In der zweyten Vorlesung werde ich mich auslassen über die schwere Kunst die Zeit zu tödten. Hier dürfen sich diejenigen Unglücklichen Belehrung und Unterhaltung versprechen, denen ihre gemächlichen Sungerstellen (Sinecure-Stellen) einen solchen Ueberfluß

an Zeit gewöhren, daß selbst ihre reichlichen Besoldungen und üppigen Zerstreuungen sie vor der tödtlichen Langenweile nicht zu schützen vermögen, wozu sie verdammt sind. Auch diejenigen Beklagenswerthen, welche sich durch Lieferungen, Geld- und Kornwucher, Bankbruch (Bankrutt) und andre unfehlbare Bereicherungsmittel in jenen traurigen Zustand versetzt haben, werden diese Vorlesung nicht ohne Erbauung verlassen, weil ich ihnen zeigen werde, wie man die Zeit, diesen entsetzlichen Feind der menschlichen Glückseligkeit, auf eine Art tödtet, die zugleich sehr heilsam für das Gemeinwohl werden kann.

in meiner dritten Vorlesung hoffe ich, mir durch ein sehr gründliches Lehrgebäude der Kunst Schulden zu machen, und seine Gläubiger mit Hoffnungen abzuspeisen, ein unsterbliches Verdienst zu erwerben. Namentlich wird sie den Herren Hochschülern (Studenten) und Kriegsjungmeistern (Subaltern-Offizieren) deren Besoldung kaum zur Bezahlung des Rüstzeuges und der Gleichtracht (der Equipage und Uniform) auslangt, sehr zu Nutzen und Frommen gereichen. Aber auch verschuldete Gutsbesitzer, welche die Gerichtsnothsperre (der Indult) um ihren Glauben gebracht hat, und die nun überall steinerne Herzen finden, wenn sie neue

Dar-

Darlehne aufnehmen wollen, könnten sich Raths daraus erholen.

Meine vierte Vorlesung betrift die Kunst zu rechtsfoltern (chikanieren) und die Schuldsachen in die Länge zu ziehen. Die Herren Rechtsmaschinenandreher (Justizcommissarien) werden mir für die neuen Kunstgriffe Dank wissen, die ich ihnen hier an die Hand geben will.

Den Schluß aber werde ich machen mit einem grundgelehrten Vortrage über die Kunst, das menschliche Leben zu verkürzen. Das Leben ist jetzt ohne Zweifel den meisten Menschen eine sehr drückende und unerträgliche Last, deren sie sich auf eine anständige Art zu entledigen wünschen, und wenige

tümmern sich noch um Hufelands Kunst, es zu verlängern. Allen jenen Lebensatten, besonders aber jungen Mädchen, welche in dieser ehescheuen Zeit dem unausbleiblichen Schicksale des ewigen Jungfernstandes zu entgehen wünschen, werde ich in dieser Vorlesung einen Wegweiser aufrichten. Zeigen will ich ihnen, wie z. B. die Schnürleiber zu vervollkommen, und zur schnellen Erreichung des vorgesteckten Zweckes einzurichten; ferner, wie sie es anzufangen haben, um sich durch Tanzen, namentlich durch Schotten- und Französ.-Tänze (Ecossaisen und Francaisen) in möglichst kurzer Zeit die Schwindsucht zuzuziehen u. s. w. — Auch den Aerzten werde ich einige nutz-

anwendliche (praktische) Winke geben, wie z. B. die Zauberstreichelkunst (der Magnetismus) zu diesem Zwekke zu benutzen, und wie die Heilwalte (die Medizinalpolizey) die Vergiftung der Weine durch Preisaussetzungen zu befördern habe.

Auf solche Art [illegible] ich zugleich der kunstköpfigen (genialen) Ansicht einiger neuen Weltweisen zu entsprechen, welche Krieg, Hungersnoth und Seuchen als nothwendige Vorkehrungen des Schöpfers betrachten, um dem größeren Uebel der unmäßigen Bevölkerung vorzubeugen, indem ich durch meine Vorschläge der Allwesenheit (Natur) in die Hände arbeite. —

Sobiel vorläufig! Die nähere Anzeige behalte ich mir vor.

Teutmann,

Hochlehrer der Weltweisheit und Sprachforschung (Professor der Philosophie und Philologie) aufgelöseter Landwehrplatzhalter und Warnhold (reduzirter Landwehr-Lieutnant- und Adjutant.)

Dermaliger Wasserstand

in den

verschiedenen Feldern der Literatur.

Nach dem Beyspiele eines gemeinnützigen Wochenblattes, welches den jedesmaligen Wasserstand mit gewissenhafter Genauigkeit angiebt, mache auch Ich den Beschluß mit einem literarischen Wassermesser oder Nilometer, wie er sich gegenwärtig ungefähr darstellt.

Verte!

Felder der Literatur.		Wasserstand.	Grade.
Aeußere Staatsweisheit.	Politische Zeit-Streit- Flug- und Fluchschriften.	Sündfluth.	
Innere Staatsweisheit.	Ueber Volksvertretung.	Uebereinstimmung.	4
	Preßfreyheit.	— — —	3
	Staatshaushaltung.	— — —	2
	Rechtspflege und Polizeyverwaltung.	— — —	1

Felder der Literatur.		Wasserstand.	Grade.
Dichtkunst.	Patriotische Lieder.	Ueber Wasserstand.	4
	Romane.	— — —	3
	Schauspiele.	— — —	2
	Klinggedichte.	— — —	1
Cultus.	Ueber Volkserziehung.	Mäßiger Wasserstand.	3
	Religionsverbesserung.	— — —	2

Felder der Literatur.		Wasserstand.	Grade.
Cultus.	Schulverbesserung.	Mäßiger Wasserstand.	1
	Philosophie.	Niedriger Wasserstand.	4
	Mathematik.	— — —	3
Wissenschaft und Naturkunde.	Physik, Chemie und Arzneykunde.	— — —	2
	Naturgeschichte und deren Verwandte.	— — —	1

Felder der Literatur.	Wasser-stand.	Grade.
Gesunde Vernunft.	Trocknes Flußbett.	

Notabene! Den Wasserstand der Satyre zu bestimmen überlasse ich aus Bescheidenheit der Critik. Auch habe ich der letzteren Raum gelassen, sich ihren Eignen zu bestimmen.

Auflösung der Räthsel.

Der Dompfaff. — Der Zaunkönig. — Der Stiefelknecht. — Der Scharfrichter. — Die Coeurdame. — Die Mannstreue (Eryngium. Linn.) — Die Kai-

Krone — (Fritillaria imperialis. Linn.) — Das Himmelreich. — Das neue Testament. — Das Hühnerauge. —

Satirischer Zeitspiegel.

Eine Erbauungsschrift
in zwanglosen Heften
für
Freunde des Witzes und lachenden Spottes,

von

T. H. Friedrich,
Verfasser der satirischen Feldzüge.

BEATI RIDENTES!

Viertes Heft.

Berlin 1817.
In der Maurerschen Buchhandlung.
Poststraße Nro. 29.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Vorwort.

Freund Leser!

Eine Reise nach Wien, zu meiner Gemüthserheiterung unternommen, und weder Kerker noch Bande — (Gottlob! wir lebrn ja in Preußen!) — war die Ursache der mehr als halbjährigen Unterbrechung dieser periodischen Schrift. Angenehm überraschend war es mir, auch im südlichen Deutschland recht viele wackre Freunde gewonnen zu haben, welche meinem schriftstellerischen Streben hold sind. — Wahrheit ist eine überall gangbare Münze, ihr Gepräge sey, welches es wolle.

Vielfach angefeuert, setze ich daher diese Zeitschrift fort. — „Thue recht und scheue niemand!“ das ist nach wie vor mein Wahlspruch. —

Einige gute Leute wollen wissen, ich sey nach Wien gereiset, um Stoff zu neuen Satiren zu sammeln. „Gebt's Acht!“ — raunen sie einander in die Ohren. — „nun geht's halt über die Backhähndel und Brathähndel her.“ —

Du lieber Gott! Als ob man in unserem lieben Vaterlande hundert Meilen zu reisen brauchte, um Stoff zur Satire zu finden. — Nur zwei gesunde Augen, und er bietet sich überall so reichlich dar, daß sie einem halt! übergehen möchten. Gott befohlen!

Der Verfasser.

Inhalt.

I. Dreihundert und fünf und sechzigste Sitzung der Reichs-Bau-Commission zu Babylon, und darauf erlassenes höchst wichtiges Conclusum. S. 1 bis 10

II. Unterthänigste Bittschrift der Gemeinde zu Muchersdorf an das hochpreisliche Oberamt in Betreff der ägyptischen Heuschrecken, und darauf erlassenes Toleranzrescript. S. 11 bis 16

III. Anstellungsgesuch des Küchenjungen Hassan, eingereicht bei Achmed Mulei, Leibkoch des Grosgnadenspenders seiner türkischen Majestät. S. 17 bis 26

IV. Bruchstück einer Strafpredigt des Pastors Fiduc us an die Gemeinde zu Sandloch. S. 27 bis 32

V. Parolebefehl des Janitscharen-Aga Mustapha Selim an sammtliche Offiziere des Janitscharen-Corps. S. 33 bis 42

VI. Philosophischer Zwiesprach des Hrn. v. Schmalhaupt, Erb- und Gerichtsherrn auf Quabbendorf, und des Hrn. v. Pürzler, verabschiedeten Majors: über Zeitgeist, Aufklärung, Adel, Bürger- und Bauernstand. S. 43 bis 53

VI.

VII. Dankadresse Germania's an Gallia, und Antwort der letzteren vom Throne. S. 55 bis 70

VIII. Galgenrede des Spitzbuben Swuppe zu London, Defension des Diebstahls, und praktische Winke in der Taschenspielerkunst. S. 71 bis 80

IX. Das Soldatenparadies, ein Traumgesicht vom Marsplaneten. S. 81 bis 90.

X. Die Zauberuhr, oder die Haarlocke der tugendhaften Frau, ein orientalisches Mährchen. S. 91 bis 109

XI. Rezension des Normal-Trauerspiels: Die Glocke von Kambambu, oder die Macht des Schicksals. S. 111 bis 124

XII. Die beiden Hemden, eine Fabel. S. 125 bis 130

XIII. Sarkasmen. S. 131 bis 138

I.

Dreihundert und fünf und sechzigste Sitzung der Reichs-Bau-Commission zu Babylon, und darauf erlassenes höchst wichtiges Conclusum.

(Auszug aus dem Sitzungs-Protokoll.)

Heute versammelte sich die zur Verbesserung und Befestigung des alten baufälligen Reichslazareths niedergesetzte Commission, um sich über den vorgelegten Bauplan zu besprechen.

Präsidium. — Ich halte es zuvörderst für meine Pflicht, der hochansehnlichen Versammlung zu erklären, daß alle auf sogenannte Grundreform des alten Reichslazareths abzweckenden Vorschläge von unseren Berathungen

auszuschließen seyn dürften. Mag auch der Zahn der Zeit an den hölzernen Grundsäulen desselben ein wenig genagt haben, mögen sie auch hie und da an Wurmstichigkeit und Gebrechlichkeit laboriren: sie sind uns durch Alter und Hoheit des Stammes zu ehrwürdig, als daß wir es wagen dürften, daran zu rütteln. — Auch stehen ja die steinernen gothischen Hauptpfeiler fest genug, um die Last des Ganzen nothdürftig zu tragen.

Der Bau-Commissarius von Memphis.

Ich kann nicht umhin, der Weisheit des hohen Präsidii Bewunderung

und Beifall zu zollen. Ja meine Herren! lassen wir die ehrwürdige Grundverfassung des Reichslazareths unangetastet, so lange es Gott und der Zeit gefällt, sie aufrecht zu erhalten. — Beschränken wir uns lediglich darauf, hin und wieder eine probisorische Stütze anzubringen, die Risse und Löcher mit Lehm auszufüllen, die Ratten- und Mäuselöcher mit Makulatur-Papier zu verstopfen, und einen Bretterzaun oder Sandwall gegen auswärtige Angriffe aufzuführen, so werden wir unsrer erhabenen Bestimmung vollkommen genügen, und den Segen der Mit- und Nachwelt verdienen.

Der Bau-Commissarius von Theben.

Ich inhärire gleichfalls dem Präsidial-Voto. Jedoch dürfte es rathsam seyn, die Capitäler der Grundsäulen mit modernen Kronen zu verzieren, dem Dache eine geschmackvollere und zeitgemäßere Form, dem Ganzen aber einen wohlgefälligeren Anstrich zu geben. Die veralteten gothischen Schnörkel und Stuckaturen sind dem Zeitgeiste zuwider, und müssen abgekratzt werden, elegante Vergoldungen und Basreliefs mögen an ihre Stelle treten. So erhält das Gebäude ein imponirendes Aeußere, und es gewinnt das Ansehen, als ob wirklich etwas dahinter sey.

Die Bau-Commissarien von X, Y und Z, wie der Präsidial-Commissarius.

Präsidium. Bevor wir jedoch zur Abfassung des Conclusum's schreiten, fühle ich mich aufgefordert, die hochansehnliche Versammlung mit einer Note bekannt zu machen, welche die uralten Mitbewohner des Reichslazareths, die Corporation der Ratten, Mäuse, Eulen und Fledermäuse so eben eingegeben haben. Sie protestiren darin gegen jede präjudicirliche Neuerung und Veränderung des Reichslazareths, wodurch ihrem uralten und wohlerworbenen Besitzstande geschadet werden könnte, namentlich gegen die Verstop-

fung der Mauselöcher, und die Zerstörung der Eulennester. Unter diesen Umständen halte ich es für bedenklich, etwas den wohl hergebrachten Prärogativen einer so ansehnlichen Körperschaft zuwider laufendes zu beschließen, bevor wir von unseren hohen Committenten Instruktion eingezogen haben.

Dieser Erklärung stimmen sämmtliche Commissarien bei.

Votum commune.

Daß bis zum Eingange höherer Instruktion alle, die Reform des Reichslazareths bezweckenden Beschlüsse provisorisch und interimistisch zu suspendiren und es beim Alten zu belassen, die

achtbare Corporation der Ratten, Mäuse, Eulen und Fledermäuse aber in ihrem uralten Mitbesitze, und in der wohlerworbenen Befugniß, das Gebäude zu unterminiren und durchlöchern, kräftigst zu schützen und zu mainteniren, auch die weiteren Verhandlungen bis zum Ablauf der Ferien auszusetzen.

II.

Unterthänigste Bittschrift

der

Gemeinde zu Muchersdorf an das hochpreisliche Oberamt in Betreff der ägyptischen Heuschrecken, und darauf erlassenes Toleranz-Rescript.

Hochpreisliches Oberamt!

Zu den mancherlei Landplagen, die uns drücken, als da sind Landfrohnen, Landsteuern, Landratzen, Landreuter, Landräthe, Landregen und Landsturm, gehören auch die sogenannten ägyptischen Heuschrecken, welche, wie es verlautet, über Palästina in unser Land gezogen sind, und sich dergestalt vermehrt haben, daß wir selbst ehestens gezwungen seyn werden, nach dem ge-

lobten Lande auszuwandern. Diese Landplager oder Staatswürger, wie man sie auch nennt, fressen nicht etwa die Aehren vom Halme weg, sondern sie dringen schaarenweis in unsre Scheunen und Kornböden ein, verschlingen die mit Mühe und Schweiß eingesammelte Erndte, und was sie nicht verschlingen können, das speichern sie in ihren Diebesbehältern auf, und bringen eine Hungersnoth hervor. Ja sie vertreiben uns aus unsern Häusern, und reißen uns das Hemde vom Leibe.

Wir sind ja gerne bereit, auch diese Staatswürger, neben so manchen anderen, zu dulden, wenn es die christliche Liebe einmal so erheischt; denn das Sprüchlein: Leben und leben

lassen! wird uns täglich, ja stündlich von unserer Gutsherrschaft, wie von dem Gerichtshalter und seinen Mitessern eingeprägt; aber wir verlangen auch, daß sie Uns leben lassen. Wir heben daher unsere Hände zum Throne der Frau Justitia empor, und flehen um Schutz und Schirm gegen besagte Staatswürger. Sicher wird sie uns erhören, es wäre denn, daß sich zu dem Fehler der Augenschwäche, woran sie seit vielen Jahren leiden soll, auch der der Taubheit gesellet hätte. — Wir ersterben ꝛc.

Reskript.

Der Gemeinde zu Muchersdorf wird auf ihre unterthänigste Bittschrift ꝛc.

zum Bescheide ertheilt: daß es mit den Forderungen des Zeitgeistes und den Grundsätzen einer vernünftigen Toleranz unverträglich ist, die Heuschrecken in ihrem Verkehr zu beschränken. Nach dem höchst emanirten Toleranz-Edikte genießen dieselben vollkommene Gewerbsfreiheit, und wenn Supplikanten dabei verhungern, so geschiehet solches bloß von Rechtswegen.

Die oben verzeichneten Stempel- Taxe und Copialien-Gebühren sind sofort bei Vermeidung der Exekution zu entrichten ꝛc.

III.

Anstellungsgesuch des Küchenjungen Hassan,

eingereicht bei

Ihro Gnaden Achmed Muley,

Leibkoch des Großgnadenspenders seiner Majestät.

(Frei aus dem Türkischen übersetzt).

Gnädigster Protektor und Herr!

Wenn die Polenta, das Lieblingsgerücht Seiner Exzellenz des Großgnadenspenders, seitdem Dieselben die veredelte welsche Kochkunst bei der hohen Pforte eingeführet haben, locker und schmackhaft zubereitet ist, wenn Alles, was aus den schöpferischen Händen meines erhabenen Protektors hervorgeht, den Gesetzen der preiswürdigen Feinzüngelerei entspricht: dann geht auch das

Verdauungsgeschäft in den gnädigsten Eingeweiden gut von statten, dann kreiset das Blut in Seiner Exzellenz Adern leicht und regelmäßig, dann wird das hohe Haupt von keinen hypochondrischen Dünsten beschweret, dann ist es leicht und sonnenhell in seinem Geiste, dann befindet sich der Herr bei gutem Humor, dann überwallet sein Herz von Gefühlen des Wohlwollens und der Menschenliebe, dann überströmt seine Zunge von weisen Aussprüchen und seine Feder von wohlthätigen Gesetzen; mit Einem Worte: wenn Euer Gnaden die Küche gut regieren, dann regieret auch der Großgnadenspender den Staat gut, und das ganze unermeßliche Reich der Osmanen befindet sich

wohl dabei. Hieraus ziehe ich die bescheidene Folge, daß eigentlich Euer Gnaden es sind, welcher den Staat regieret, daß alle jene unendlichen Lobreden, welche man der Weisheit und Gerechtigkeitsliebe des Großgnadenspenders hält, strenge genommen Euer Gnaden gebühren, und daß er meinem erhabenen Protektor hauptsächlich den Nimbus der Herrlichkeit zuschreiben muß, der seine Stirn umglänzt. —

Dankbarkeit gegen Euer Gnaden ist daher seine unerläßliche Pflicht, und eben daraus folgt, daß er, ohne undankbar zu seyn, Denenselben kein billiges Gesuch abschlagen darf.

Dieß vorausgesetzt, lege ich folgende unterthänigste Bitte zu den Füßen meines

hohen Wohlthäters nieder, überzeugt, daß sein mächtiges Fürwort zur Erreichung meines Zweckes von entscheidender Wirkung seyn werde.

Ich regiere seit 5 Jahren den Bratenwender in der Euer Gnaden Oberbefehl untergebenen Küche, darf mir daher schmeicheln, daß ich, nach der so eben gegebenen Ansicht, gleichfalls einen kleinen Antheil an der Regierung des Staates habe. Dessenungeachtet steht das mir angewiesene Salarium in so geringem Verhältniß mit dem Umfange und der Wichtigkeit meiner Regierungsgeschäfte, daß es kaum hinreicht, mir ein Reitpferd zu halten, welches doch zum standesmä-

ßigen Auftreten in der großen Welt unentbehrlich ist.

Da ich nun einmal im Regieren routinirt bin, und es verlauten will, daß es im Werke sey, eine Anzahl neuer Paschaliks oder Regierungen in dem Osmanischen Reiche zu gründen, so daß auf jede Quadratmeile, oder wie einige wollen, auf jede Quadratruthe, Eine kommen soll (denn offenbar ist derjenige Staat, wo am meisten regiert wird, der glücklichste) so bitte ich meinen hohen Protektor, sich huldreichst dafür zu verwenden, daß ich als Mitregent bei einer dieser Regierungen angestellt werde. Es würde mir jedoch lieb seyn, wenn mein künftiger Wohnort Constantinopel oder

Adrianopel wäre, weil ich an beiden Orten Verwandte habe, auch nirgend bessere Schnepfen und Fasanen zu erhalten sind. —

Sollte es aber der Fall seyn, daß einige Kopfarbeit mit einer solchen Stelle verbunden wäre, wie verschiedene behaupten, so habe ich noch einen anderen unmaaßgeblichen Vorschlag in petto.

Ich weiß nämlich aus sicherer Hand, daß es in dem großen Osmanischen Reiche eine Anzahl einträglicher Stellen giebt, welche nur mit dem Bauche und nicht mit dem Kopfe ausgefüllt zu werden brauchen, und zu deren Verwaltung ein jeder taug-

lich ist, der eine Trüffel-Pastete und ein paar Schock Austern mit Anstand verdauen kann. Ich zweifle deshalb nicht, daß auch Mir die zu einer solchen Stelle erforderliche Geschicklichkeit beiwohne, und unterwerfe mich erforderlichenfalls der strengsten Prüfung.

Was für eine dieser Stellen Euer Gnaden mir aus dem Füllhorn des Ueberflusses zuwenden wollen, sey es die eines Oekonomie-Präsidenten, Aufklärungs-Inspektors und Oberlaternen-Intendanten, oder sey es die eines Oberforstverwüsters oder Großvorschneiders und Voreissers der Lazarethe und Kriegskrüppel-Anstalten: das ist mir Alles Eins, und ich vertraue hierin der

Weisheit meines erhabenen Protektors mit derjenigen tiefeingewurzelten Demuth und Unterwürfigkeit, mit welcher ich bis an den letzten Hauch meines Lebens verbleiben werde

Ew. Gnaden

submissester Wurm
Hassan.

IV.

Bruchstück

einer Strafpredigt des Pastors Fiducius an die Gemeinde zu Sandloch.

— — Auch sind einige unter euch, meine Lieben! welche neben anderen unziemlichen Reden gegen die Obrigkeit, auch die lästerliche Behauptung wagen, daß das Gemeinwesen nicht am besten berathen sey.

Wie augenscheinlich grundlos ist diese Beschwerde! Schauet nur um euch, und zählet, wenn ihr könnt, die Anzahl der Räthe, womit das Vaterland gesegnet ist; gehet das Alphabet durch, und ihr werdet inne werden, daß von

A bis Z, vom Akziserath bis zum Zollrath, nur wenig unberathene, aber mehrere 3 bis 10 fach berathene Buchstaben vorhanden sind.

Da giebt es Akzise- und Amtsräthe, Berg- und Bauräthe, Criminal- und Consistorialräthe, Domainenräthe, Forst- und Finanzräthe, Geheimräthe — (ihre Zahl ist legio) Hofräthe, Justizräthe, Kriegsräthe, Landräthe und Legationsräthe, Medicinalräthe, Oberlandesgerichts- und Oberappellationsräthe, Pupillenräthe und Polizeyräthe, Regierungs- und Rechnungsräthe, Staats- Stadt- und Steuerräthe, Tribunalsräthe, U — U — fast hätte ich Unräthe gesagt, Waisenräthe und endlich Zollräthe. —

Beschenkt uns nun der Himmel noch für die Buchstaben E, N, Q und V mit einer Anzahl Räthe, welche bloß zum Nehmen, Quetschen, Quälen, Essen und Verdauen da sind, so dürfen wir uns wohl mit wahrhaft patriotischem Stolze rühmen, daß wir unter allen am besten berathen sind.

Zwar wendet ihr ein, daß, ungeachtet des großen Ueberflusses an Räthen, guter Rath heuer doch so theuer sey, Ihr meinet sogar, man wisse sich vor lauter Räthen gar nicht mehr zu rathen; ja ihr nennt in eurer dummen und plumpen Bauernsprache den Akziserath: Achziserath, den Amtsrath: Angstrath, den Baurath: Bauchrath u. s. w., aber Ihr Frevler wißt die Wohlthaten nie

zu schätzen, womit das Füllhorn himmlischer Barmherzigkeit euch überschüttet. Denn gleichwie der Himmel euch dann und wann Mehlthau, Raupen, Feldmäuse und Maulwürfe sendet, um euren Uebermuth zu dämpfen, auch zum Beten, Arbeiten und Entbehren zu ermahnen und vor dem Laster der Völlerei und Unmäßigkeit zu bewahren: so sendet er euch Land- Steuer- Akzise- und Regierungsräthe ꝛc. in Unzahl, welche ihr reichlich speisen und tränken müsset, auf daß ihr in steter Arbeitsamkeit und Kraftübung erhalten und in der Tügend der Sparsamkeit und Mäßigkeit unablässig geübt werdet in Ewigkeit Amen.

V.

Parolebefehl

des Janitscharen-Aga Mustapha Selim an sämmtliche Offiziere des Janitscharen-Corps.

Es ist höchst mißfällig bemerkt worden, daß einige Offiziere meines unterhabenden Corps sich seit einiger Zeit herausnehmen, alles zu bekritteln und zu bespötteln, was zur Verbesserung des Kriegswesens von oben herab angeordnet wird. Dergleichen Unfug darf hinführo nicht statuirt werden. Denn das Räsonniren oder Vernünftig-seyn-wollen ist eine höchst strafbare Unart, weil des Soldaten oberstes Gesetz Gehorsam und nicht Vernunft ist.

So verordnet z. B. der Artikel 75 des Nizam Gedid oder der neuesten Kriegesordnung:

„Ein nothwendiges und unerläßliches „Armaturstück des Janitscharen ist „von jetzt an der sogenannte Darm„zwinger, weil diese Maschine der „schönen militärischen Gestalt und „Haltung überaus günstig ist.“

Da giebt es nun einige überweise Herren, welche wer weiß was für eine Absicht dabei wittern.

Dieser Darmzwinger — sagt der eine — soll dazu dienen, den Magen in seine Schranken zurückzuweisen, und das subordinationswidrige Murren und Bellen dieses Nimmersatt in der Geburt zu ersticken. — Er ist ein Vorbote der

wohlthätigen, von den Aerzten empfohlnen Hungerkur, welche, dem Vernehmen nach, in dem Osmanischen Reiche allgemein eingeführet werden soll. Mit nichten, sagt ein andrer: Merkt ihr denn nicht die Kriegsliſt? Augenscheinlich iſt es darauf abgeſehen, uns eine recht ſchlanke jungfräuliche Geſtalt zu geben, und dem ſchönen Geſchlechte vollkommen ähnlich zu machen, damit der Feind aus gewohnter Galanterie bei unſerem Anblick die Waffen ſtrecke.

Sodann haben einige Widerbeller ſich über die durch den Artikel 164 des Nizam Gedid eingeführten Augenſchirme an dem Turban formaliſirt.

Ein wackerer Janitſchar — ſo ſagen ſie — muß blind ins Feuer gehen, und

zu dem Ende hat man uns diese Augendeckel zugeeignet.

Derhleichen unschickliche und unziemende Spitzreden werden in Zukunft alles Ernstes und zwar bei Cassationsstrafe untersagt, weil sie der Ordnung des Dienstes schnurstracks zuwiderlaufen.

Nicht minder unschicklich hat man sich gegen die neue Marsch- und Exerzir-Ordnung ausgelassen, wodurch festgesetzt wird, daß die Aufstellung der Colonnen hinführo nach dem Lineal, Winkelmaaß und Zirkel, die Bewegungen und Waffenübungen aber nach dem Schlage einer Pendeluhr vorgenommen werden sollen. Auch diese zur Beförderung einer harmonischen Zusammen-

stimmung aller Theile der Kriegsmaschine so nothwendige Maaßregel ist dem unzeitigen Spotte jener gebohrnen Feldmarschälle nicht entgangen. „Auf diese Art — sagen sie — wird die Armee wie eine Uhr mechanisch aufgezogen, mechanisch geht sie fort, und mechanisch — läuft sie ab, sobald die Federkraft, wodurch sie getrieben wurde, aufhört. Denn die Erfahrung lehrt ja, daß eine stehende Armee, wo dergleichen Schlendrian einreißt, sich nicht selten in eine laufende Armee verwandelt.“ —

„Was das Laufen betrifft — sagt ein andrer — dem kommt man mit den Zwangshosen zuvor, welche jetzt bei dem Fußvolke, wie es verlautet, ein-

geführt werden sollen. — Dadurch macht man uns völlig immobil.“

Endlich ist es auch nicht unbemerkt geblieben, daß man sich gegen einen, die Aufrechthaltung des Esprit de Corps im Janitscharenkörper bezweckenden Artikel des Nizam Gedid, nämlich gegen das Verbot des Sich-gemein-machens mit den Bürgerlichen moviret hat.

Die Erfahrung hat aber gelehrt, daß durch dergleichen Umgang sich allerhand schlechte Sitten, z. B. bürgerliche Bescheidenheit und Civilisation, vor allen aber das Laster der sogenannten Aufklärung, welches leicht gewisse Chimären von Freiheit und Volksrechten erzeugt, so in einem wohlregierten Staate nicht aufkommen dürfen, in

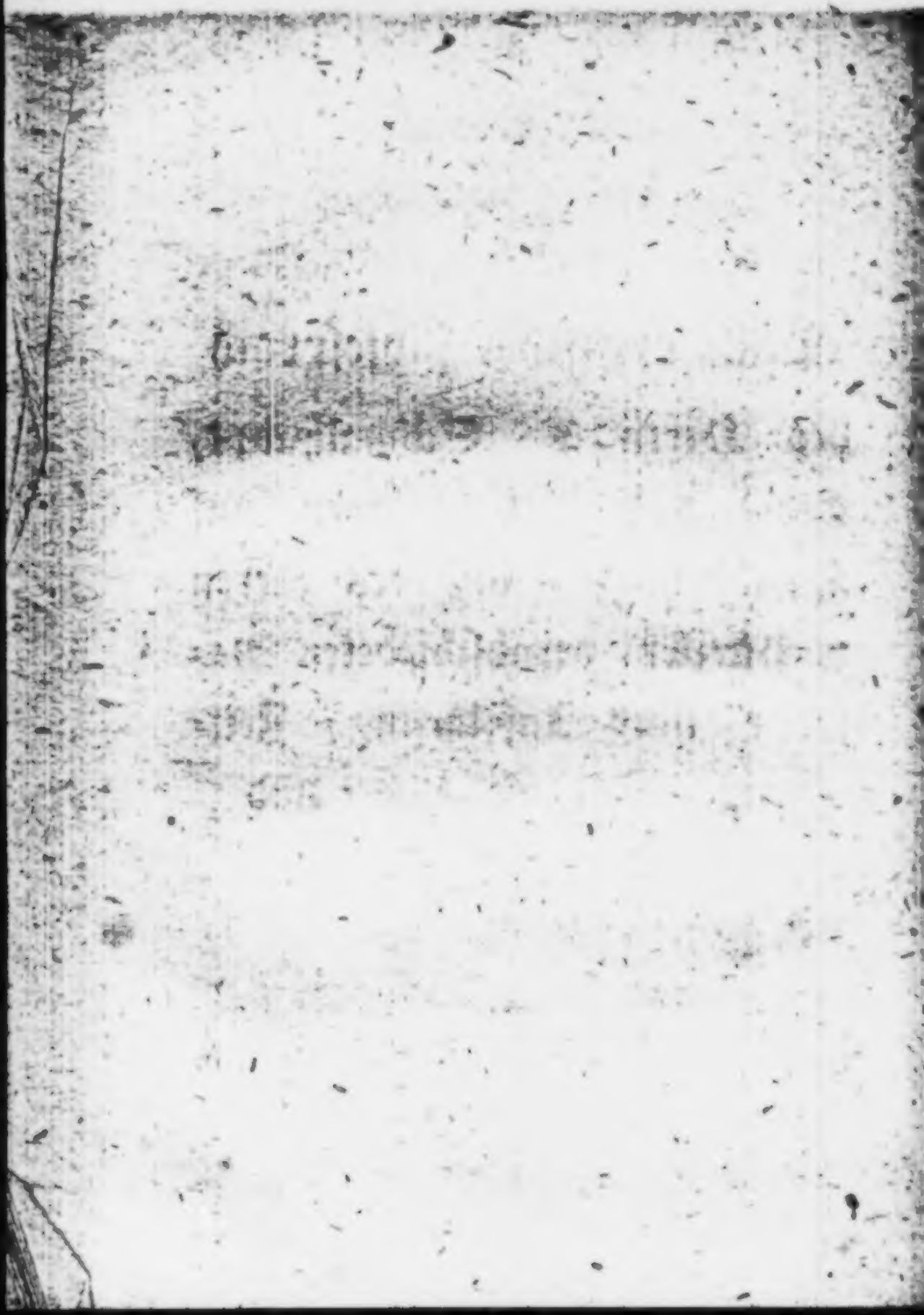
die Armee eingeschlichen haben, und es darf daher derselbe für die Zukunft auf keine Weise statuirt werden. Contravenienten aber werden mit einem schwarzen Kreuze in der Conduiten-Liste bezeichnet, und höheren Orts angezeigt werden. —

Wonach sich zu achten!

VI.

Philosophischer Zwiesprach

des Herrn v. Schmalhaupt, Erb- und Gerichtsherrn auf Quabbendorf, und des Herrn v. Pürzler, verabschiedeten Majors, über Aufklärung, Zeitgeist, Adel, Bürger- und Bauernstand.



Herr v. Schmalhaupt.

Aber sagen Sie mir doch: was will denn das Schreibervolk eigentlich mit dem Zeitgeist sagen? — Haben Sie eine — wie nennt man's gleich? — eine Idee davon?

Herr v. Pürzler.

Der Kukuk mag's wissen. Das dritte Wort ist jetzt immer der Zeitgeist, der Zeitgeist. Muß wohl so was von einem Gespenst, oder — Gott sey bei uns! — der Teufel selber seyn.

Herr v. Schmalhaupt.

Hab' mein Lebtage von keinem anderen Geist, als von dem heiligen Geist und von dem seligen Herrn v. Geist auf Beeren gehört. — Oder sollte vielleicht der Weingeist aus den Kerls sprechen?

Herr v. Pürzler.

Pah! — Ich sage Ihnen: dieser sogenannte Zeitgeist steckt mit der Aufklärerei und Volksthümerei, wovon jetzt soviel gesalbadert wird, unter Einer Decke. Er ist ein Bürger- und Bauernfreund. Das hab' ich wohl herausgebracht.

Herr v. Schmalhaupt.

Was Sie sagen!

Herr v. Pürzler.

Zu dem Bürger sagt er: Bist auch ein Edelmann so gut wie der älteste Reichsgraf. Dein Blut, wenn man seine Bestandtheile genau unkersucht, ist um keinen Gran schlechter, träger, dicker und trüber, als das edelste Blut im Lande. Hast eben soviel, ja oft noch mehr Grips im Kopf, als die Herren von X und von Y, und mit Gott ein paar tüchtige Fäuste am Leibe.

Herr v. Schmalhaupt.

Plagt den Kerl der Teufel? — Aber wie steht's denn mit dem Stammbaum? — He?

Herr v. Pürzler.

Was Stammbaum! Der Stamm-

baum, so spricht er, ist ein Stück faules, wurmstichiges Holz und nichts weiter. Der Edelmann, welcher sich in stürmischen Zeiten auf nichts besseres stützen kann, als auf seinen Stammbaum, mit dem steht es schwach genug.

Herr v. Schmalhaupt.

Mordpestilenz! — Und was sagt der Kerl zum Bauer?

Herr v. Pürzler.

Bist kein Lastthier, Freund Bauer! — Bist auch so zu sagen ein Mensch, und ein freier Mensch dazu; bist kein Inventarienstück, das man verkaufen und verschenken kann, brauchst dich nicht zu Tode zu frohnen, darfst deines Lebens froh werden, so gut wie dein

Grundherr; Gottes Schöpfung ist für uns Alle da, und dein Magen ist so eingerichtet, daß er ein gebratenes Huhn und einen Schöpsenschlägel so gut verdauen kann, wie der Edelmann.

Herr v. Schmalhaupt.

Da muß das Wetter dreinschlagen! — Nun geht mir ein Licht auf. Gewiß ist es der Schuft, der mir meine Bauern aufhetzt, daß sie jetzt nicht mehr von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang zu Hofe dienen wollen. Aber wo mag denn der Hallunke eigentlich stecken, daß man ihn — (in die Hand spuckend) Sie verstehen mich.

Herr v. Pürzler.

Ja da fragen Sie einen andern.

Er scheint überall und nirgend zu Hause zu seyn, wie der ewige Jude.

Herr v. Schmalhaupt.

Am Ende ist der's selbst. — Kreuzsackerlot! — Aber die hohe Obrigkeit — die läßt ihn seinen Unfug ungestört fort treiben? — Oder ist man ihm etwa schon auf der Spur?

Herr v. Pürzler.

Ja die hohe Obrigkeit! gehen Sie mir mit der! — Die redet ihm das Wort.

Herr v. Schmalhaupt.

Das wäre der Teufel!

Herr v. Pürzler.

Was ich Ihnen sage: Sie nimmt ihn in Schutz. Lesen Sie doch einmal die neueren Verordnungen und Edikte:

wie oft wird da nicht von wohlthätigen Einrichtungen gesprochen, die der Zeitgeist fordert!

Herr v. Schmalhaupt.

I so muß die Hölle platzen. — Da haben wir's! Das kommt von der verdammten Aufklärung. — Ach die liebe alte Zeit!

Herr v. Pürzler.

Ja wohl, mein Freund! Seitdem der Stock und die Spießruthen abgeschafft sind, ist aller Respekt zum Teufel, und dem Grobzeug schwillt der Kamm.

Herr v. Schmalhaupt.

Nu nu! —. Die Herren da oben werden doch am Ende ein Einsehen haben. — Und Wir — Wir müs-

sen nur fest zusammen halten, wie eine Kette. — Stoßen Sie an, mein Freund! — Die liebe alte noble Zeit!

Herr v. Pürzler.

Der Stock und die Spießruthen!

Herr v. Schmalhaupt.

Gott besser's! — Aber es wird spät, und ich muß noch vor nachtschlafender Zeit in Quabbendorf seyn.

Herr v. Pürzler.

Bleiben Sie über Nacht bei mir.

Herr v. Schmalhaupt.

Kann ich's denn? — Muß man nicht den Bauerkerlen unabläßig den Daumen auf's Auge drücken? Muß man nicht in ewiger Sorge seyn von

wegen des vertrackten Zeitgeistes? — Apropos Freund! wann besuchen Sie mich? Wann nehmen Sie meine podolischen Ochsen in Augenschein? — Gelt! ich habe einen guten Handel gemacht! Herr! das ist Ihnen eine Rasse! — Hahaha! Denen ist der Zeitgeist noch nicht in die Krone gestiegen — hahaha! — Gute Nacht, Freund!

Herr v. Stürzler.

Gute Nacht!

VII.

Dankadresse Germania's an Gallia

und Rescript der letzteren.

(Frei aus dem Französischen übersetzt).

Theure Schwester!

Wohl bist du mir eine theure Schwester, nicht etwa wegen der kleinen Geldsummen, welche deine Schwesterschaft mir kostete: du lieber Gott! was sind denn alle Contributionen, Requisitionen und Ausgaben für deine Luxusartikel gegen die unzähligen Wohlthaten, womit du nicht aufhörst mich zu überschütten: es ist vielmehr das Gefühl der innigsten Dankbarkeit, welches dir dieses süße Beiwort weihet. —

Zwar wirst du es wieder auf Rechnung meines nordischen Pflegma bringen, daß mein Dankgefühl sich bis diesen Augenblick in keiner förmlichen Adresse Luft machte: aber es ist nur zu gewiß, daß der eigentliche Zögerungsgrund meine zeitherige Unmündigkeit war. Jetzt, da du mir endlich die Zunge gelöset hast, und ich im Stande bin, mich mit einiger Fertigkeit und Eleganz in menschlicher, das heißt in französischer Sprache, auszudrücken; jetzt, da mein Verstand den Grad der Reife erlangt hat, daß ich einzusehen vermag, in Einer Strophe der Pucelle oder Porcelle d'Orleans sey mehr Weisheit enthalten, als in allen Träumereien eines Leibnitz und Kant, und mehr Poesie als in al-

len Sottisen eines gewissen Monsieur de Squilaire (Schiller): jetzt endlich ist der Zeitpunkt da, wo ich dir den Ausdruck meiner Dankbarkeit nicht länger vorenthalten kann.

Ja theure, innigst-verehrte Schwester! Du allein bist es, welche meine Kinder aus dem Sumpfe der Barbarei gerissen hat, worin sie seit Jahrtausenden schmachteten. Ohne dich säßen sie noch in ihren Wäldern auf Bärenhäute gestreckt, und soffen ihren herben Eichelstrank, anstatt daß sie jetzt, auf üppigen Sopha's ruhend, Liqueur, Chaud d'eau, Bouillon und Limonade schlürfen: du führtest die Sitte, die Wissenschaft, die Kunst und die Sprache bei ihnen ein; dir allein haben sie es zu

danken, wenn man sie jetzt mit einigem Rechte zu den Menschen zählt.

Doch laß mich einmal einige deiner Hauptwohlthaten herzählen.

Du warst es, welche meine ungehobelten Herren Söhne in geschliffene Messieurs umschuf, und aus linkischen Tölpeln gewandte Petitmaitres und aimables roués machte, die mit liebenswürdiger Frivolité und Libertinage candirte Zoten auszuspeuren, und mit ausgesuchten Fleuretten unschuldige Mädchen zu verführen verstehen. Du warst es, welche meine verheiratheten Töchter aus steifen und langweiligen Hausfrauen in geschmeidige und unterhaltende Damen verwandelte, welche in ihren Cottericen mit geläufi-

ger Zunge und bewunderungswürdiger Routine die feinsten Equivoquen debitiren, und in der göttlichen Kunst zu medisiren und ihre Männer zu dupiren, die Meisterschaft erlangt haben.

Du warst es, welche aus meinen ungeschlachten, einfältigen und einfyldigen Jungfrauen witzige, belesene und erfahrne Demoiselles hervorzauberte, die darauf abgerichtet sind, hinter dem Rücken der Väter und Mütter Billets-doux zuzustecken, Liaisons anzuknüpfen, Rendez-vous zu geben, und fausse Couche zu machen. Du unterrichtetest sie in den Künsten und Handgriffen der Coquetterie, wodurch sie Liebe zu heucheln, und die Männer zu umgarnen und zu verstricken, geübt sind. Du gabst ihnen statt der

bäurischen Schamröthe, welche sonst allein ihre Wangen färbte, das künstliche Rouge, jenes wohlfeile Surrogat der Scham, welches sie in jeder Apotheke kaufen können. — Aus deinen Händen empfingen sie jene feine Tournure, womit sie ihre verlorne Unschuld in einer faux pas oder in eine verlorne Taille zu verwandeln wissen, ja wenn ein unvermeidliches Mißgeschick sie zu H—r— gemacht hat, so bringst du sie als Maitressen wieder zu Ehren, oder kommst ihnen mit dem schonenden Titel fille de joie zu Hülfe. —

So weißt du, die Plumpheit und Härte meiner Sitte und Sprache überall zu mildern und abzuglätten, und mei-

ner kindischen und pedantischen Wahrheitsliebe zum Trotz, welche gern Alles bei dem rechten Namen nennen möchte, einem jeden Dinge, sey es auch noch so häßlich und schmutzig, dergestalt ein Mäntelchen umzuhängen, daß die Schamhaftigkeit nicht mehr davor zu erröthen, die Gewissenhaftigkeit nicht mehr davor zu erschrecken, und der Ekel nicht mehr davor zurückzuschaudern braucht. —

Eine Zote nennst du eine Equivoque, eine Säuerei ein bon mot, eine Ehrenschändung eine Persiflage, eine Verführung eine Badinage oder Bagatelle, einen Schelmstreich einen Coup fin, ein Bonhomme aber ist dir ein Dumm-

kopf. — Im Spiel betrügen, heißt bei dir kofriger la fortune, länder rauben, sich arrondiren. Den Dieb [illegible]lfst du mit dem witzigen Titel Chevalier d'industrie und den Kupplern mit dem zärtlichen Beinamen Postillon d'amour aus. Ehebrechen nennst du die Cour machen, Liederlichkeiten, Galanterieen, und eine schmutzige Krankheit, ein galantes Uebel. Nimm es daher als einen wohlgemeinten Ausdruck der zärtlichsten Nationaldankbarkeit an, daß meine Kinder eins deiner kostbarsten Geschenke dieser Gattung mit deinem Namen gestempelt haben. Schon dadurch allein bist du bei ihnen verewigt.

Wie mächtig hast du ferner zur Ver-

besserung des geselligen Lebens gewirkt! Wie schwerfällig würde die Unterhaltung meiner Kinder seyn, ohne jene Thées dansants, Bälle, Assembleen und Ressourcen, ohne jene menschenbeglückenden Anstalten, wo sie die Langeweile, zu der sie einmal verdammt sind, theils im Taumel einer Française oder Quadrille erdrosseln, theils mit einem Gemisch von Theewasser und ästhetischer Brühe verdünnt, löffelweise einschlürfen!

Wie liebreich lehktest du sie die Zeit, jenen lästigen Feind der Menschheit tödten, indem du das l'Hombre, Pharao, Onze et demi, vingt un, rouge ou noir und alle jene edlen Spiele bei

ihnen einführtest, denen sie spielend ihr Geld, ihre körperliche und Gemüthsruhe opfern. — Wie segenreich wirktest du auf die Verfeinerung des deutschen Adels, indem du jene dumme Ehrlichkeit, welche sich einst im Wortshalten und Schuldenbezahlen äußerte, in jenes point d'honneur verwandeltest, welches im Schuldenmachen und Nichtsbezahlen glänzt.

Endlich nimm meinen heißen Dank für alle jene unschätzbaren Erfindungen, womit du das Reich des Luxus und der Mode bei meinen Kindern erweitert hast. — Dir haben sie jene künstliche Waden, Busen und Hintern, jene Trompeusen, Culs de Paris, Perücken, Haartouren, Poudre à la

Marechal, kurz alle jene witzigen Kunstsurrogate zu danken, womit du die Mängel der stiefmütterlichen Natur zu bedecken verstehst. Dir danken sie die Bouffanten und Roben, die Chignons, Toupés und Ridicules, kurz Alles, Alles, was sie zu civilisirten Menschen macht.

Durch Eine Erfindung aber hast du dir die Krone aufgesetzt, nämlich durch jenes witzige Vorbeugungsmittel gegen die Folgen der Galanterie, welches ich jedoch nicht auszusprechen, sondern nur mit einem C. zu bezeichnen wage, weil ich die Unart des Rothwerdens noch immer nicht ganz ablegen kann. Schon diese einzige Wohlthat verdient dir Dankadresse, welche ich dir hiemit aus

dem tiefsten Grunde meines Herzens darbringe als deine dir ewig verbundene Schwester

Germania.

Antwort vom Throne.

Ma soeur!

Mit Wohlgefallen bemerken Wir, daß du nicht unerkenntlich gegen Unsre Wohlthaten bist, und Wir genehmigen gern die Gesinnungen, welche du in deiner Dankadresse aussprichst. So lange du von so gutem Geiste beseelet bist, werden Wir dir stets mit besonderer Tendresse und Affection zugethan seyn. Wir übersenden dir zum Zeichen dessen eine neue Lieferung von Gouvernan-

ten, Sprach- und Tanzmeistern. Nimm sie mit jener Gastfreundschaft und zuvorkommenden Submission auf, welche Wir gern als eine Tugend an dir preisen wollen. Sie werden deine Söhne aus Bären zu Menschen, deine Töchter aus Gänsen zu Grazien erziehen und dressiren. Sie werden unablässig daran arbeiten, dich aus dem Abgrunde der Brutalität hervorzuziehen, worin du noch immer so tief versunken bist. Vergiß es nie, daß die Natur Uns die Vormundschaft über dich auf ewige Zeiten übertragen hat. Nur unter dieser Voraussetzung wollen Wir dir die ungeheure Felonie und Abtrünnigkeit verzeihen, daß du Unsere gute Stadt Paris jüngst auf eine mehr als vandalische Art mit ge-

waffneter Faust überfielst. Nur unter dieser Voraussetzung verbleiben Wir

Deine

wohlaffektionirte

Schwester Gallia.

VIII.

Galgenrede

des

Spitzbuben Swupper zu London, Defension des Diebstahls, und praktische Winke in der Taschenspielerkunst.

(Frei aus dem Englischen.)

Geliebte Freunde und Mitbürger!

Der Held stirbt auf der großen Blutsbühne, der Dieb auf der kleinen. Beide treten mit Glanz und Aufsehen von der Bühne, beider Ende ist glorreich und geräuschvoll, beide theilen den Nachruhm und den wohlverdienten Kranz der Unsterblichkeit, nur mit dem kleinen Unterschiede, daß dieser Kranz sich dem ersteren um die Stirn, dem letzteren aber — um den Hals schlingt. —

Ihr hättet daher wohl Ursache, mich wegen des schönen Todes zu beneiden, den ich jetzt eben zu sterben im Begriff bin. Aber es ist denn doch eine kleine Unannehmlichkeit damit verbunden, nämlich der Abschied von dem Leben, welches bei aller Verachtung, die der Weise demselben zollt, immer noch der einzige angenehme Zustand bleibt, den man bis jetzt kennt.

Ihr also, die ihr den Muth habt, die Ungerechtigkeit des Schicksals durch einen kühnen Meistergriff zu verbessern, Ihr, die ihr den hohen Beruf in euch fühlt, der zögernden Glücksgöttin mit gewandten Fingern vorzugreifen: laßt euch durch eitle Ruhmsucht nicht zur Nacheiferung meines Beispiels anspor-

nen, sondern praktisirt mit Vorsicht, damit euch die Leiter des Glücks nicht zur Galgenleiter werde. Stehlen ist und bleibt nun einmal der kürzeste Weg, auf welchem ein ehrlicher Mann, der kein Dummkopf ist, in dieser schnöden Welt eine schnelle und glänzende Carriere macht. Und bei Lichte betrachtet ist auch das Stehlen eine unschuldige Sache, und das Verlangen nach fremdem Eigenthum ein so verzeihlicher Naturtrieb, wie Hunger und Durst: aber der ist ein erbärmlicher Stümper, welcher glaubt, die ganze Praxis des Stehlens bestehe in dem gewandten Spiel der Finger. Blickt um euch, meine Freunde! und ihr werdet inne werden, daß die Diebe

in zwei große Classen zerfallen, nämlich in solche, welche gehenkt werden, und in solche, welche nicht gehenkt werden. Zu den letzteren gehören diejenigen, welche ihr Handwerk unter dem weiten Mantel der Gerechtigkeit treiben. Haltet euch zu ihnen! Der Weg, den sie wandeln, führt sichrer und bequemer zum Ziele, als die gemeine Gaunerstraße, deren Ausgang durch den Galgen wie durch einen Schlagbaum gesperrt ist.

Betrachtet zum Beispiel jenen stattlichen Oberempfänger, welcher mir die Ehre widerfahren läßt, Zeuge meiner Thronbesteigung zu seyn. Mit welcher philosophischer Seelenruhe blickt er zu mir herauf! mit welcher Keckheit

spätziert er dicht unter dem Galgen vorbei, unbesorgt, daß er daran hängen bleiben könne. Ach! der gute Mann ahnet nicht, in welcher nahen Verwandschaft er mit ihm steht. Denn wie manches Prozent, welches er den Staatskassen verrechnen sollte, verrechnete er in seinen Wanst, der einem Oberempfänger so ähnlich sieht, wie ein Ei dem andern. Aber er stiehlt methodice, und weiß es so einzurichten, daß 10 von 100 subtrahirt jedesmal 100 machen.

Oder betrachtet einmal jenen Lazarethversorger, der mich aus seiner prunkenden Staatskutsche mit psychologischer Kennermiene beglasäugelt. Wenn die Todten reden könnten, so würden

sie ausrufen: Wir waren hungrig, und du hast uns nicht gespeiset, wir waren durstig, und du hast uns nicht getränket, wir waren nackt und krank, und du hast uns keine Hemden und keine Arzneien geliefert. — Aber glücklicherweise sind die Todten stumm, und denen, die reden könnten, hat er das Maul gestopft.

Betrachtet jenen Concursmacher, jenen Kursverderber, jenen Kornvertheurer — und jenen Geldwucherer, betrachtet den größten Theil derer, welche jetzt in Gold und Seide prunken, gehören sie nicht Alle in die Classe der großen Taschenspieler, für welche es keinen Strick giebt?

Noch Einmal, meine Freunde!

Stehlen ist keine Sünde, wohl aber das Ertapptwerden. Stehlt also getrost! aber hört auf den letzten Rath eines sterbenden Freundes, der es redlich mit euch meint: stehlt immer mit Manier und auf erlaubten Wegen.

Wenn ihr euch aber durchaus der gemeinen Taschenspielerei ergeben wollt, und kein Geschick zur großen Carriere habt: so hütet euch wenigstens vor unangenehmen Ueberraschungen. Denn nur für die Ungeschickten und Stümper sind die Galgen da.

Und nun lebt wohl, meine Freunde! Weinet nicht! Vielleicht sehen wir uns in einer bessern Welt wieder, wo man einen unschuldigen Naturtrieb

ohne Furcht vor Galgen, Zuchthaus und Botani Bai befriedigen kann.

Sollte es aber auch dort Galgen geben: nun so scheide ich wenigstens mit der süßen Hoffnung von dieser Erde, daß die großen Schelme, welche hier ungehenkt blieben, dort ehrenhalber den Vortritt vor uns gemeinen Schächern haben werden.

Lebt wohl! lebt ewig wohl!

God save the King!

IX.

Das

Soldatenparadies.

Kürzlich trat Freund Somnus an mein Bette, und sprach: „erhebe dich du fauler Geselle! Auf! daß ich dir diese Flügel an den Rücken hefte, denn es gilt einen luftigen Abstecher in das Planetenreich.“ — Gehorchend rieb ich mir die Augen, und im Hui stand ich flugfertig da. Nun aber ging es — Doch um dir den Schwindel zu sparen, mein Leser! will ich die vielen Millionen Meilen lieber mit einem tüchtigen

Sprunge überhüpfen, und dir mit zwei Worten berichten, daß wir nach Verlauf von 15 Minuten und $7\frac{1}{2}$ Sekunde auf dem Planeten Mars, und zwar dicht an der Grenze des Landes Paradisia landeten.

Hilf Himmel! welch ein Land! Nicht etwa, daß es wirklich ein Paradies wäre, wie man es sich wohl auszumalen pflegt, (du müßtest denn Haidekraut, Disteln, Kartoffeln und dürftiges Nadelholz zu den Hauptschönheiten eines Paradieses zählen), sondern es führt diesen Namen von den großen Wachtparaden, welche das Auge des Fremden bezaubern. —

In der That! willst du dir eine recht lebendige Vorstellung von einem

Lande machen, welches einer großen Caserne gleicht, so reise nach Paradisia.

Schon von ferne wird dein Ohr von den harmonischen Akkorden der Trommeln und Pfeifen, von den melodischen Commandostimmen der Exerziermeister, und von dem Tripp Trapp der aufmarschirenden Heerschaaren betäubt, und der Erdboden erbebt unter deinen Füßen wie bei einer vulkanischen Eruption. Kommst du aber in's Innere des Landes, so gewährt dasselbe den Anblick eines großen Exerzierplatzes, und das ganze Volk scheint zu einer großen Wachtparade aufgezogen zu seyn. So weit dein Auge reicht, siehst du nichts als geputzte Schauhelden, die, nach

der Richtschnur an einander gereihet, im Parademarsch daherschreiten, und mechanisch wie das Stampfwerk einer Walkmühle den Boden, oder auch die Saatfelder zertreten, wenn diese nicht etwa selbst so vernünftig sind, ihnen auszuweichen.

„Das ist wahr: bei Euch herrscht ein großes kriegerisches Leben. Mit wem führt Ihr denn eigentlich Krieg, Ihr guten Leute?" — so fragte ich einen dieser Paradehelden. „Für jetzt mit Niemanden" — war die Antwort — „wir spielen nur Krieg." —

Ich.

So! — In der That! das ist ein recht großes und kostbares Spiel, denn, wie es scheint, spielt das ganze Land

mit. — Aber wenn ich fragen darf: wer bestellt denn das Feld und sorgt für euren Unterhalt, während ihr spielt? — Dieser magre Boden wenigstens scheint sich nicht von selbst zu bestellen.

Der Held.

Dumme Frage! Die, welche zum Arbeiten und Sattmachen, und nicht zum Spielen da sind, der Bauer und der Bürger.

Ich.

Ei! also giebt es deren hier auch? Kaum sieht man sie vor lauter geputzten Soldaten. — Aber mit Gunst: dann sind sie es auch wohl am Ende, welche den Krieg führen, wenn es nicht mehr Zeit zum spielen ist?

Kaum hatte ich diese Worte ausge-

sprochen, als sich von fern her eine rauschende Janitscharen-Musik vernehmen ließ. Eine unabsehbare Schaar riesenhafter Helden wogte heran und brauste wie Meeresfluthen an mir vorüber. In der That! es war ein majestätischer und herzerhebender Anblick. Nichts ging über die schöne kriegerische Haltung dieser imponirenden Truppe, und mein Gemüth wurde von einer so heroischen Stimmung ergriffen, daß meine Füße mechanisch in den gemessenen Paradeschritt einfielen.

„Respice finem!“ — sagte mein Reisegefährte, und deutete auf den Hintergrund, aus welchem der Heldenzug hervorkam. — Ich wandte mich um; aber kaum wollte ich meinen Augen

trauen: unmittelbar an die Schleppe des Zuges schloß sich eine lange Bettler-Prozession an, welche einen etwas schreienden Contrast gegen das schöne militärische Gepränge bildete. —

„Wo Licht ist, da ist auch Schatten" — dachte ich — „und gerade das hellste Licht pflegt den stärksten Schlagschatten zu werfen. — Schöne Uniformen und Lumpen daneben! das ist so in der Ordnung. S' ist doch halt! so etwas entzückendes um eine stattliche geputzte Armee, daß man die Bettler im Hintergrunde nicht sonderlich achten muß." —

„Bist du von diesem Soldatenparadies befriedigt?" — fragte mich jetzt mein Reisegefährte — „Vollkommen!" —

antwortete ich. — „Wohlan! so tumme dich! schon krähet der Hahn, und meine Zeit ist sogleich um.“ — Indem er diese Worte sprach, schwangen wir uns in die Lüfte, und in wenigen Minuten hatte ich die Rückreise in mein Bett beendiget.

X.

Die Zauberuhr,

oder die

Haarlocke der tugendhaften Frau.

Ein orientalisches Mährchen: frei nach dem Persischen des weisen Abu ben Hadschi.

Die Sultane von Mordaria standen seit Olim's Zeiten in dem Ruf unwiderstehlicher Tapferkeit und Liebenswürdigkeit. Von der ersteren wußten die Feinde des Reichs, von der letzteren die schönen Landestöchter ein Liedchen zu singen. Besonders aber waren es die Ehemänner, welche nicht genug zu preisen wußten, wie gütig diese Halbgötter ihrem Geschmacke huldigten, und sich zu ihren schönen Frauen herabließen. Diese herablassende Güte war es

auch ohne Zweifel, weßhalb die Muse der Geschichte ihnen vorzugsweise den süßen Beinamen Landesvater zutheilte.

Zwar gab es einige Allzubescheidene, welche die ihnen zugedachte Auszeichnung höflich von sich ablehnten: in solchem seltenen Fall aber wurde ihnen dieselbe wie unverständigen Kindern eine Wohlthat, großmüthig aufgedrungen. Auch ließen es die Frauen selten zu diesem Extrem kommen, und berauscht von dem stolzen Gefühl, von einem Sultan besiegt zu seyn, nahmen sie die Huldigungen des erhabenen Siegers überall liebreich an.

Man schelte deßhalb nicht auf die schönen Frauen von Abradaria. Sie waren im Ganzen genommen Muster

der Tugend; aber Weibertugend ist wie Männermuth ein Ding, welches sich nach Zeit und Umständen richtet, und wohl unterscheidet, wen es vor sich hat. Manche Tugend zeigt sich hiebs schuß- und stichfest im Kampfe mit hunderd Gegnern von gewöhnlichem Schlage; nur muß es eben kein Sultan seyn, der sie in die Schranken fordert. Hierzu kommt, daß die Sultane von Abrahdaria mit einer solchen taktfesten Sicherheit auf den Kampfplatz traten, daß ihre schönen Gegnerinnen gewöhnlich schon beim ersten Angriff das Gewehr wegwarfen. Diese Sicherheit ist hauptsächlich einem Talisman zuzuschreiben, dem Geschenk einer Fee, welches die Sultane stets bei sich führten, so oft

sie auf Liebesabentheuer auszogen. Es bestand in einer Taschenuhr, einem Wunderwerke der Kunst, worin ein kleiner goldener Kukuk verborgen war, welcher jede schöne Frau, bei der sich ein glücklicher Erfolg versprechen ließ, durch laute Anstimmung seines einförmigen Gesanges zu erkennen gab. —

Aber dem Himmel sey es geklagt! Schon seit zwei Jahrhunderten war dieses mechanische Kunstwerk ein Eigenthum des Sultanischen Hauses gewesen, und noch nicht ein einziges Mal hatte der Kukuk sich stumm verhalten.

Ja es will sogar verlauten, Sultan Meschum habe bei einer seiner eignen erlauchten Gattinnen die Erfahrung gemacht, daß der verrätherische Kukuk sie

eines Morgens mit seinem Gesange begrüßte, worauf ein geheimes Hausgesetz erlassen worden, welches jedem Nachfolger verbot, die Wunderuhr in Gegenwart seiner Sultaninnen bei sich zu führen.

Nun fügte es sich einst, daß Sultan Aspudan, genannt der Unüberwindliche, von einer schweren Krankheit befallen wurde, welche man einer übertriebenen Herablassung gegen die schönen Landestöchter zuschrieb. Die gepriesensten Aerzte des Landes hatten bereits ihre Kunst an ihm erschöpft, aus den entferntesten Reichen der Erde hatte man Heilkundige verschrieben, deren Ruf bis an den Hof von Abra-

darin gedrungen war. — Vergebens! Sultan Aspidau der Unüberwindliche war nahe daran, von der Krankheit überwunden zu werden. —

Da erschien plötzlich ein Weiser aus einem unbekannten Winkel der Erde, und bat um Vorlaß. — Ihm wurde gewähret. —

„Sonne der Majestät!“ — so sprach er, nachdem er kopfschüttelnd des Sultans Puls untersucht hatte, — „Nur Eins kann dem Reiche das unschätzbare Kleinod deines Lebens erhalten; es ist eine Haarlocke vom Haupte einer eben so schönen als tugendhaften Frau deiner Residenz. Ueber Nacht auf dem Herzen getragen, strömt sie Le-

benswärme und Gesundheit in deine Adern.“ —

Mit diesen Worten war der Weise verschwunden, und keines Menschen Auge sah ihn wieder.

Wie ein elektrischer Funke ergriff dieser Ausspruch des Sultans und aller Anwesenden Herzen. „Eine Haarlocke vom Haupte einer schönen und tugendhaften Frau!“ — Das war das Losungswort, welches von Munde zu Munde flog, und nun hättet ihr den Aufstand sehen sollen, der in der Residenz entstand. Ein jeder Ehemann bemühete sich mit patriotischem Eifer, der erste zu seyn, welcher das wunderthätige Arkan herbeigeschafft habe. Aus allen Quartieren der Stadt gingen pas

triotische Beiträge ein, bestehend in Haarlocken von allen Farben; hier schwarze, dort blonde, hier braune, dort rothe, ja sogar an grauen fehlte es nicht. Weil aber der Sultan zu der Heilkraft der blonden ein besonderes Vertrauen hegte, so wurden die eingesandten Beiträge durch eine eigens dazu bestellte Commission zuvor sorgfältig nach den Farben sortirt und zuerst ein Versuch mit den blonden gemacht. — Vergebens! kein Anschein der Besserung. Hierauf kam die Reihe an die schwarzen und dann an die braunen, gelben und rothen. — Umsonst! die Krankheit rückte nicht von der Stelle, und weil die Haarmasse sich bald dergestalt häufte, daß man alle Straßen

der Residenz damit hätte polstern können, so überzeugte man sich von der Unmöglichkeit, die Heilkraft jeder einzelnen Locke an dem Herzen des vielgeliebten Sultans zu versuchen. — Auch Ihm riß endlich der Faden der Geduld, und er befahl, ihn mit ferneren Experimenten dieser Art zu verschonen.

Unter solchen Umständen versammelte sich der Divan, um zu überlegen, was zu thun sey. „Fast sollte es den Anschein gewinnen —“ — sprach der Großvezier — „als ob in der ganzen Residenz keine tugendhafte Frau zu finden sey: aber echte weibliche Tugend ist ein Edelstein, der im Verborgenen schlummert, bis der Kenner ihn aus der Dunkelheit hervorzieht. Nie tritt

sie keck An's Tageslicht. Erlassen wir einen Firman an sämmtliche Männer und Frauen der Residenz, des Inhalts, daß sie sich zum Behuf einer Volkszählung quartierweise in der Haupt-Moschee einfinden sollen. — Dort werde die Kraft des Talismans, welchen der Sultan mir zu diesem Zwecke anvertrauet hat, an jeder einzelnen Schönen erprobt."

Dieser Vorschlag fand den lautesten Beifall, und schon am Abend desselben Tages war die Moschee mit den verhexten Bewohnerinnen des ersten Stadtquartiers angefüllt.

Der Großvezier, begleitet von sämmtlichen Emiren des Reichs, zog unter Vortritt des Mufti und der

Imam's in die Moschee ein, und schritt bei den in bunter Reihe auf Polstern umhersitzenden Frauen mit dem Talisman in der Hand langsam und bedächtig vorüber. — Aber, kaum wollten sie ihren Ohren trauen: der Kukuk sang und sang, und hörte nicht auf zu singen, bis die ganze Runde gehalten war. —

Kopfschüttelnd trat der Großvezier mit seinem Gefolge bei Seite, und nachdem sie ein Weilchen die Köpfe zusammengesteckt hatten, beschlossen sie einen nochmaligen Umgang. Doch mit Entsetzen überzeugten sie sich, daß keine einzige von dem Verdammungsurtheile des Kukuks, der heutiges Tages ohne Zweifel zu tiefem

Stillschweigen genöthigt wäre, verschoben blieb.

Man beschloß daher, die Moschee zu verlassen, und die weitere Untersuchung bis zum anderen Tage auszusetzen, wo das zweite Stadtquartier an die Reihe kam.

Einige Mitglieder der hohen Commission, mißtrauisch gegen den Ausspruch des Kukuks, wollten sich unterdeß durch die That überzeugen, ob ihre Frauen den Verräther nicht Lügen strafen würden. Sie verabredeten daher einen wechselseitigen Angriffsplan gegen dieselben. Leider aber hatten sie bald Ursache, ihren Vorwitz zu bereuen. Die eine widerstand zwar tapfer der Macht des Goldes, unterlag aber dem augen-

blicklichen Zauber eines kostbaren Schmuckes. Eine andre war felsenfest gegen die Eindrücke der Schönheit, sank aber betäubt von dem süßen Gifte der Schmeichelei. Eine dritte war taub gegen das schmachtende Girren der Liebe, aber der stürmischen Kraft ergab sie sich bald; kurz absolute weibliche Tugend war ein so vergriffener Artikel, daß die keuschen Frauen unsrer Zeit in der Hauptstadt Abradaria's für lauter Phönixe gegolten hätten. —

Aber weiter im Texte! — Auch der folgende Tag gewährte kein erfreulicheres Resultat, und die drei folgenden eben so wenig. — Der verwünschte

Vogel fang unaufhörlich: Kukuk! Kukuk! und blieb dabei.

Doch daß ich nicht zu viel sage: Einigemal verhielt er sich wirklich stumm, und schon war man bis in den Himmel entzückt, das gesuchte Kleinod gefunden zu haben; allein bei genauerer Untersuchung und Entschleierung fand es sich jedesmal, daß die Tugend einer solchen Unüberwindlichen durch einen Drachen gehütet wurde, den niemand zu überwinden Lust und Belieben trug, nämlich durch den Drachen der Häßlichkeit. Auch hatte ja der eigensinnige Wunderarzt ausdrücklich die Haarlocke einer Schönen verlangt. —

So erschien nun endlich unter bangem Zagen der verhängnißvolle Tag,

wo das letzte Stadtquartier die Musterung bestehen sollte.

Schon hatte die Commission die Runde fast beendigt, schon überließ man sich der dumpfsten Verzweiflung, als plötzlich — o Wunder! — indem der Großvezier so eben an die letzte Dame hinantrat, welche an Schönheit der Gestalt Alle überstralte — der Zaubervogel verstummte. —

„Halt!“ — erscholl es aus Einem Munde. „Halt!“ — wiederholte man mit gedämpfter Stimme, als ob man fürchtete, diesen Phönix der Tugend durch lauten Ausruf zu verscheuchen.

„Hier laßt uns weilen!“ — flüsterte der Großvezier, indem er die

Zauberuhr behutsam gegen die Verschleierte ausstreckte, welche mit züchtig gesenktem Haupte da saß. Aber der Mufti blieb stumm.

„Dank sey dem Herrn der Herren!" — rief der Mufti — „das Wunder ist gefunden. Denn wenn nicht aller Anschein trügt, so ist hier Tugend mit seltener Schönheit gepaart." Er und die Imam's stimmten ein Danklied an. —

„O laß uns jetzt dein Antlitz schauen, du Kleinod Abradaria's!" — so redete der entzückte Großvezier sie an — „hebe den neidischen Schleier hinweg, der uns die Sonne deiner Augen birgt!" —

Tiefes Stillschweigen folgte dieser

Rede. Die schöne Frau saß stumm und bewegungslos da.

Endlich wagte es der Mufti, ihren Schleier zu lüpfen. — Aber o Entsetzen! das Muster der Tugend war kein Gebilde von Fleisch und Bein, sondern — ein hölzernes. Niemand wußte, wie es hieher gekommen. Einige vermutheten, des Sultans lustiger Rath habe sich den unzeitigen Scherz erlaubt. Denn am anderen Morgen entdeckte man blutrothe weibliche Nägelmale an seiner Nase.

XI.

Rezension

des Universal- und Normal-Trauerspiels: Die Glocke von Kambambu, oder die Macht des Schicksals,

von

J. P. Knallerballer,

Consumtions-Steuer-Cassen-Assistenten;

dargestellt

auf dem Pumpelsitzer National-Theater von der wandernden Schauspieler-Bande des Herrn Fumfei.

Man erwarte nicht, daß Wir — der Rezensent — unsern kritischen Zahn an dem unsterblichen Meisterwerke wetzen werden, welches gestern auf unserm Pumpelsitzer National-Theater von einer Bande armseliger Gaukler verpfuscht wurde. Vor dem Namen des hochgefeierten Verfassers, den wir mit Stolz unsern Mitbürger nennen, verstummt die strenge Richterin Critik. Ja, wir sprechen es mit hoher Begeisterung aus:

Nur Unserm Zeitalter, so fruchtbar an wunderbaren Erscheinungen aller Art, war es vorbehalten, ein Werk zu Stande zu bringen, welches die glänzendsten Schöpfungen des Genies, seit Euripides und Sophokles bis auf Shakespeare, Schiller und Fouque weit hinter sich zurücklässt. Hier — hier erscheint das Schicksal, das eiserne, zermalmende in seiner wahren grausenden Gestalt, denn mit unheilbaren Schlägen trifft es nicht allein das Gemüth, sondern auch den Verstand der handelnden Personen, schlägt Alle ohne Ausnahme mit Verrücktheit, und lässt sie auf eine höchst-geniale Art unsinnig reden und handeln. Despotisch wie ein Tamerlan opfert es Schuldige und Unschuldige

seinem Würgerbeile; tel est notre bon plaisir ist sein Wahlspruch, und ohne sich zu sperren, fallen die geduldigen Schlachtopfer, mit den ausgesuchtesten rhetorischen Phrasen, dem Tode, wie einer geschmückten Braut, in die Arme, selbst den Geist des Großcophthums nicht ausgenommen, der, um das tragische Interesse auf's höchste zu steigern, sich zu guter Letzt an dem Seile der Schicksalsglocke erhenkt, deren schauervolle Töne noch nach herabgelassenem Vorhange forthallen.

Mit Einem Worte, hier ist das große Geheimniß Melpomenens gelöset, und mit Recht können wir uns nun einer Normal-Schicksals-Tragödie rühmen.

Doch genug davon! — Es giebt gewisse große Mysterien, vor denen das Antlitz des vorwitzigen Beschauers wie vor dem verschleierten Bilde zu Sais, erstarrend zurückbebt, und so unsinnig es wäre, die Sonne mit einer Laterne beleuchten zu wollen, so unsinnig wäre jede kritische Beleuchtung dieses erstaunlichen Dichterwerks, wodurch unser verehrter Consumtionssteuerkassen-Assistent ein neues Reis in seinen unvergänglichen Lorbeerkranz geflochten hat.

Wenden wir uns daher zu der Würdigung des darstellenden Künstlers, weil man heute doch einmal jeden Lotterbuben, der kaum der Zuchtruthe des Schulmeisters entlau-

sen ist, mit diesem Ehrentitel be-
legt. —

„Gott! deine Blitze schlafen!“ —
möchte man hier mit einem genialen
Dichter ausrufen. Gäbe in der That
zu beklagen, daß es keine keltischen
Staupbesen giebt, um solch ein Gesin-
del für den Frevel zu züchtigen, der
es an Meisterwerken wie dieses verübte.
Kann man das Große, das Göttliche
mehr zum Gemeinen herabzirren, als
diese Thespisbande? Kann man hoch-
tragische, bis in's innerste Seelenmark
ergreifende Situationen burlesker dar-
stellen? Kann man furchtbare, cent-
nerschwere Schicksalsworte platter und
ausdrucksloser sprechen? Kann man

Leidenschaften gräßlicher zerfetzen und frikäßiren, als diese Cannibalen?

Betrachten wir z. B. diesen Herrn Rosius, wie er sich mit seltener Bescheidenheit nennt, der sich an die schwere Rolle des Hugo von Nordenstern wagte: welch ein gräßliches Zerrbild stellte er unsern staunenden Blicken dar? Seine Sprache glich ganz jenem Kommando-Gebrülle, womit ein Garde-Unteroffizier das Donnerwetter und Kreuzsackerlot auf die unbeholfenen Zöglinge des Mars herabschleudert, sein Gang erinnerte an jenen Exerzimeister-Schritt, womit Ihnen derselbe auf dem Tummelplatze vorausschreitet, und seine Haltung — o ihr Manen Garricks und Flecks! wendet euch

hinweg von diesem entsetzlichen Kunstschänder.

Lassen wir einen andern die kritische Musterung passiren! — Ein gewisser Herr Amadis gab uns den Geist des Großcomthur zum Besten, oder vielmehr zum Schlechtesten. In der That! wenn dieses Bettlergeheul tragischer Vortrag genannt werden kann, dann ist jeder Dorfküster ein tragischer Held. — O! möchte doch der Wunsch des unsterblichen Meisters in Erfüllung gehen, und die Bühne so schmal seyn, wie das Seil eines äquilibrischen Gauklers, damit nicht jeder Unberufene sich darauf breit machen darf.

Weniger erbärmlich war die Darstellung des Hilmar von Gruningen

durch einen Herrn Capitanio. Dieser junge angehende Künstler, das heißt: dieser junge Künstler, der noch so angeht, kann in der Folge vielleicht etwas leisten, wenn anders die Muse ihm eine Kleinigkeit schenkt, welche dem Schauspieler nicht ganz entbehrlich ist, nämlich Schauspieler-Talent.

Herr Melos als Sterndeuter Uffo hat nicht recht klar in den Sternen gelesen, sonst würde er gefunden haben, daß das Schicksal ihn eigentlich zum Auktions-Ausrufer, nicht aber zum mimischen Künstler bestimmt hat. In seinem Spiele Fehler aufdecken wollen, wäre in der That eine vergebliche Mühe. Wenn das Ganze ein Fehler ist,

dann kann man sich der Critik des Einzelnen überheben.

Ein Herr Tausendschön als Troubadour bereitete unsern Sinnen alle jene Qualen, welche wir bei dem Anblick der Verzerrungen eines von der Epilepsie befallenen Unglücklichen empfinden.

Summa summarum: es giebt nur Einen Gesichtspunct, aus welchem wir diese Nothzüchtigung der heiligen Kunst entschuldigen dürfen: wenn wir nämlich annehmen, daß die Herren zeigen wollten, wie man eine Tragödie nicht spielen solle.

Doch je mehr es uns schmerzt, das volle Maaß des Tadels über das Unwürdige ausgießen zu müssen, desto

mehr thut es unserm Herzen wohl, der trefflichen Darstellung Brunhildens rühmend erwähnen zu können. Man werfe uns nicht etwa vor, daß unser Urtheil durch Galanterie gegen das schöne Geschlecht, oder durch die Hoffnung zärtlicher Gegenleistungen bestimmt werde, wie das wohl zuweilen der Fall seyn mag: der Name der geehrten Künstlerin, welche in dieser Rolle debutirte, schlägt alle jene boßhaften Vermuthungen zu Boden, und schwerlich dürfte uns irgend ein Lästermaul nachsagen, daß dergleichen verliebte Nebenabsichten in unserm Herzen, oder weil ein Rezensent eigentlich kein Herz haben soll, in unsern Nieren, Raum finden. —

Ohne Anstand können wir daher das Lob des Fräuleins Massetti aussprechen.

Fräulein Massetti gab diese Rolle mit jener zarten Jungfräulichkeit, welche zwar nicht mehr von dem Gefühle der Unschuld beseelet, vielmehr zärtlich tief in den Ozean der Schuld getaucht ist, dennoch sich hold, innig, minnig und liebeselig an den Mann, den Befreier von den drückenden Fesseln des Jungfernstandes anschmiegt. In der That! es war eine treffliche Darstellung, und mit vollem Rechte schließen wir daher die große Künstlerin von dem Fluche aus, den wir zum Schlusse gegen die andern ausstoßen.

„O ihr unwürdigen Gesellen!“ —

so lautet dieser Fluch, — „Möge der Karren des Thespis sich für euch in einen Armsünderkarren verwandeln, auf welchem ihr zum Hochgerichte der tragischen Muse geschleppt werdet, um den Lohn eurer Frevel zu empfangen, dixi!

XII.

Die beiden Hemden.

Eine Fabel.

Ein feines Oberhemd und ein grobes härfnes Unterhemd fanden sich einst an Einem Leibe zusammen.

„Gemeines Geschöpf!“ — sprach das erstere zu dem letzteren, — „wie bist du doch von so grobem Stoff und von so unedler Herkunft? Fast muß ich mich der Gemeinschaft mit dir schämen. — Doch gieb Acht! bald wird man mich zu einer höheren Bestimmung von deiner Seite abrufen. Du aber wirst weggeworfen und verachtet

werden." — „Wohl möglich," — sprach das bescheidene Unterhemd seufzend. „Wer ist Meister seines Schicksals? Wer vermag voraus zu bestimmen, was die nächste Stunde ihm bringt? O juble nicht zu früh!"

Nicht lange darauf hatten beide das Schicksal in die Hände eines Lumpensammlers zu gerathen, welcher sie in eine Papiermühle ablieferte. Hier verwandelte sich das Oberhemd in feines Briefpapier, das Unterhemd aber in grobes Conzeptpapier.

„Hab ich's dir nicht gesagt, du gemeine Creatur! daß ich bald in einer höheren Sphäre glänzen würde?" — So sprach jetzt das feine Papier zu dem

groben, als sie sich wieder zusammen fanden. — „Laß sehen, was jetzt aus Mir, und was aus Dir werden wird; laß sehen, ob ich nicht ehestens in die Gemächer der Großen übergehen, oder gar in das diplomatische Fach erhoben seyn werde. Du aber — wer weiß, welcher schmutzigen Bestimmung du einst dienen wirst.“ —

„Wie Gott will!“ — antwortete das Conzeptpapier, und verstummte.

Bald darauf wurden beide in einen Papierladen abgeliefert, und nun trennten sie sich für immer. Denn das feine Papier kam in Besitz eines vornehmen Herrn, wurde in mehreren Briefen und Depeschen versandt, und sah sich viel in der Welt um; aber

nachdem seine Reise beendigt war, hatte es das traurige Schicksal, in 100 kleine Stücke zerschnitten zu werden, und seine glänzende Laufbahn — in einem Cloak zu beschließen. Ganz anders aber erging es dem groben-Conzeptpapier. Der unsterbliche Schiller kaufte es an sich, um seine herrlichen Dichtungen darauf niederzuschreiben, und nun glänzt es als unschätzbare Handschrift in der Bibliothek eines großen Fürsten, und ist eine Zierde seiner Residenz.

XIII.

Sarkasmen.

Wer im reiferen Alter die Menschen nicht haßt, der hat sie nie geliebt.

Die jetzige Aufklärung gleicht einem Feuerwerk. Zischend und prasselnd erheben sich die philosophischen Schwärmer, die politischen Raketen und die poetischen Leuchtkugeln. Da steht der gaffende und staunende Pöbel, und ruft: Ah! seht! das ist göttlich! das

ist himmlisch! — Doch kaum eine Minute hat das ephemere Kunstwerk geleuchtet, so zerplatzt es mit einem Knall, und nichts läßt es zurück, als Gestank und hie und da einen versengten Dummkopf, den der glimmende Raketenstock im Herabfallen traf. Aber die Finsterniß bleibt dieselbe.

Unser Zeitalter gleicht einer alten Betschwester. Nachdem sie den Kelch der Sünde bis auf die Hefen ausgeleeret hat, nimmt sie plötzlich eine fromme gottesfürchtige Miene an, seufzt über Sittenverderbniß und spielt die Heilige. Aber der alte Sauerteig gährt

fort, der Beelzebub ist noch nicht ausgetrieben, er hat nur Farbe und Larve gewechselt. Statt des Gebetbuches schiebt er ihr allerhand erotische Säuereien, statt des Agnus — ein Porcus unter. O ihr hirnkranken frömmelnden Mystiker unsrer Tage, die ihr das erstere im Schilde führt, wie mancher von euch ist nicht das letztere!

Das Fortschreiten der Menschheit gleicht dem des geblendeten Mühlenesels, der um die Welle geht. Fortschreitet er zwar, aber er kommt nie weiter.

Das jetzige Geschlecht wird so wenig zur Kindlichkeit zurückkehren, wie ein abgelebter Greis. Doch alte Leute werden ja zuletzt kindisch und kopfschwach. Hier habt ihr den Schlüssel zu dem tiefen Geheimniß der neuen kindlichen Poesie.

Lange hat man Lafaye's Wunderthaten bezweifelt, der durch bloßes Handauflegen unzählige Kranke heilte. Jetzt ist die Sache klar: ohne Zweifel war er ein Magnetiseur. Es wäre daher kein Wunder, wenn die neuen magnetischen Wunderthäter gleich ihm zu Heiligen gemacht würden. Und gebt

Acht, ob einige somnambule Weiber nicht bald Reliquien von diesem oder jenem aufweisen werden.

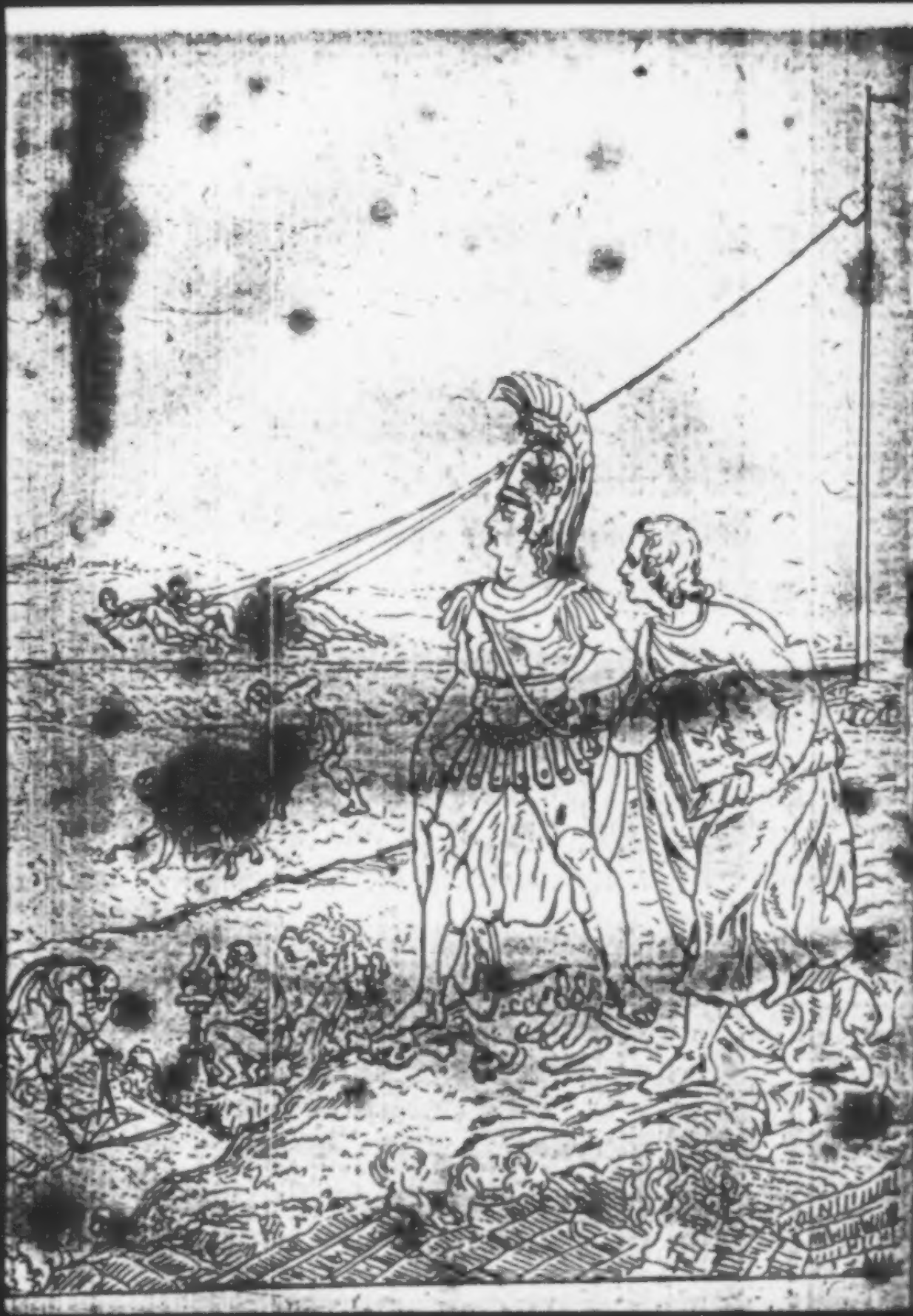
Oft möchte man sich in die Wälder zu reißenden Thieren flüchten, um dem reißendsten der Thiere, dem Menschen zu entfliehen.

Es giebt Menschen, die nicht anders gerührt werden können, als — vom Schlage.

Auf rauhen Felsen wohnen die Menschen mit den weichen Herzen, im

Schooße der Weichlichkeit — die Pe-
trefakten.

Je hohler der Resonanzboden, desto lauter der Schall; je leerer der Kopf, desto lauter das Geschrei; je hirnloser das Werk, desto lauter die Posaune.



Satyrischer Zeitspiegel.

Eine Erbauungsschrift
in zwanglosen Heften
für
Freunde des Witzes und lachenden Spottes.

(Mit artigen Kupferstichen.)

Herausgegeben
von
L. H. Friedrich,
Verfasser der satyrischen Feldzüge.

(BEATI RIDENTES!)

Fünftes Heft.

Berlin 1817.
In der Maurerschen Buchhandlung.
Poststraße Nro. 29.

Satyrischer Zeitspiegel.

Fünftes Heft.

Inhalt.

Seite.

I. Peinliches Verhör wider mich selbst, angestellt von mir selbst. 1 bis 18

II. Das Todtengericht, oder die Erscheinung in der Kathedralkirche zu Kalliopolis; ein Nachtstück in der grauslichen Manier des Malers Friedrich. 19 — 64

Seite.

III. Vertheidigung der Sklaverey, und Vorschläge, die Menschen zu ihrer ursprünglichen Bestialität zurückzuführen. Eine philosophische Dissertation und gekrönte Preisschrift von Leberecht Maidling, wohlbestalltem geheimen Oberhofphilosophen und Reichsnachtwächter zu Philantropolis; seiner Magnipotenz dem Oberprofoß des Dey von Algier in Demuth und Unterthänigkeit zugeeignet. . . 65 — 88

IV. Ueber die Kunst zum Schriftstellerruhm zu gelangen. Eine Vorlesung, gehalten in dem Autorklubb zum ästhetischen Theekessel. . . . . 89 — 106

V. Zeitungsnachrichten aus Peking, Groß- und Klein-Babylon, Neu-Abdera und Fajakia. . . 107 — 136

I.

Peinliches Verhör

wider mich selbst

angestellt

von mir selbst.

Ein Schriftsteller muß zuweilen in Gedanken aus sich selbst hinaustreten, sich gleichsam seinem eigenen Ich gegenüberstellen, und als Wortführer der Lesewelt ein Verhör mit demselben abhalten. Diese Maaßregel ist besonders jungen Autoren zu empfehlen, als ein Verwahrungsmittel gegen die gefährliche Krankheit des Dünkels, und in dieser Absicht — ich gestehe es gern — nehme ich sie mitunter auch mit Ir

vor. Kürzlich aber geschahe es einmal, um mein schriftstellerisches Ich gegen die Anklagen des kritischen zu vertheidigen, und da spielte mir denn die Einbildungskraft einen seltsamen Streich. Ich kam mir nemlich im Traume wirklich als eine doppelte Person vor. Das kritische Ich verwandelte sich unbemerkt in einen hochnothpeinlichen Halsrichter, der, in einen schwarzen, weitgefalteten Mantel gehüllt, mit einem ernsten, von einer Wolkenperücke umflossenen, Gesichte auf dem Richterstuhle saß, ihm zur Seite ein Dutzend rabenschwarze Kriminal-Assessoren. Das satyrische Ich aber stand als peinlich Angeklagter in demüthiger Stellung vor den Schranken des Gerichts, ein Heer von Anklägern ihm gegenüber. —

Und nun ergab sich folgendes peinliche Verhör.

Das kritische Ich.

Inculpatus ist wegen verschiedener grober Vergehungen angeklagt worden, welche eine weitläuftige Untersuchung nothwendig machen. In dem heutigen Verhör wird man sich darauf beschränken, nur einige Hauptpunkte zur Sprache zu bringen.

Quaestio 1.

Gesteht Inculpat, das ihm Nichts heilig sey, und daß er sich erfrecht habe, mit giftigem Spotte selbst das Höchste und Ehrwürdigste anzugreifen? Gesteht er insbesondre, daß er den Magnetismus, den Mystizismus, das

schöne Geschlecht, den heiligen Ehestand, den heiligen Kriegsstand, die heilige Gerechtigkeit, die heilige Polizey, die heilige Staatsverwaltung, die heilige Freundschaft, die Großen, den Adel, ja noch höhere Gegenstände angegriffen habe? Man antworte offen, kurz und bündig!

Das satyrische Ich.

Responsio.

Ich läugne, daß mir Nichts heilig sey, aber ich gestehe, daß ich die genannten Gegenstände ohne Ausnahme angegriffen habe. Gott sey mir gnädig!

Quaestio 2.

Was kann Inculpat zu seiner Entschuldigung anführen?

Responsio.

Tief im Staube verehre ich das wahrhaft Heilige. Aber nicht Alles, ist heilig, was das Gepräge der Heiligkeit an sich trägt. Vieles ist von Menschenhänden verfälscht und verpfuscht, mithin würdiger Gegenstand des Spottes.

Quaestio 3.

In specie: was hat Inculpat gegen die Beschuldigung einzuwenden, daß er den Magnetismus verspottet habe?

Responsio.

Mit Staunen und Grauen bewundere ich jene geheimen Kräfte der Na-

tur, die mich mehr, als alle Evangelien und Apostel der Welt, von dem verborgenen Walten eines Gottes überzeugen. Eben darum aber ärgert es mich auch im Innersten meiner Seele, wenn ich bemerken muß, wie hin und wieder hirnkranke Schwärmer, oder habsüchtige Gauner, diese heilige Angelegenheit des menschlichen Geistes, nicht etwa zum Gegenstande ernster wissenschaftlicher Forschungen machen, sondern zum Werkzeuge der Gaukeley, der Marktschreyerey, des Aberglaubens und der Unvernunft, oder eines profanen Gewerbes herabwürdigen. Nicht der Magnetismus, sondern die, welche ihn und die Natur nothzüchtigen, sind mir eine Zielscheibe des Spottes.

Quaestio 4.

Warum hat sich Inculpat an dem Mystizismus vergangen?

Responsio.

Wenn ich einen Buben sehe, der einem ehrwürdigen Greise Tabacksdampf unter die Nase bläßt, so juckt mir's in den Fingern. Eben so geht mir's, wenn ich das Treiben jener Dünstler bemerke, welche das Antlitz Gottes und des Gekreuzigten in ihren mystischen Qualm einhüllen.

Quaestio 5.

Wie kann sich Inculpat vor dem liebenswürdigen Geschlechte rechtfertigen?

Responsio.

An dem Allerheiligsten des liebenswürdigen Geschlechts, an seiner Schönheit, habe ich mich meines Wissens nie versündigt, ich bekenne mich vielmehr, als den Sklaven und eifrigsten Bewundrer derselben. Was ich nebenbey über weibliche Tugend gesagt habe, wird mir in dieser Rücksicht in Gnaden verziehen werden.

Quaestio 6.

Aber die Pillen, welche Inculpat der Gerechtigkeit, der Polizey und und Staatsverwaltung zu verschlucken gab —?

Responsio.

Habe ich soviel wie möglich ver-

silbert, werden daher hoffentlich ohne bitteren Nachgeschmack heruntergeglitscht seyn. Auch zog ich meines Wissens nie gegen die Gerechtigkeit, sondern nur gegen die Justiz zu Felde.

Quaestio 7.

Wie konnte Inculpatus sich beykommen lassen, die neuesten Kriegshelden zu bespötteln?

Responsio.

Man mißdeutet mich stets. Nicht die neuesten Kriegshelden, sondern die neuesten Friedenshelden habe ich bespöttelt.

Quaestio 8.

Und den Adel, den ersten Stand

im Staate, die Stütze des Thrones, den Inbegriff aller ritterlichen Tugenden, das Palladium des Vaterlandes, das Vorbild aller anderen Stände —!

Responsio.

Wenn der Adel alles das ist, dann beuge ich mich vor ihm in den Staub. Ist aber sein Verdienst nur auf den Stammbaum gepfropft, und kann er für die Ansprüche, welche er macht, nichts weiter biethen, als ein Stück vermodertes Pergament: dann gleicht er jenem guten Manne, der Geld borgen wollte, und kein anderes Unterpfand geben konnte, als ein Testament ohne Erbschaft.

Quaestio 9.

Was aber dem Inculpaten den

Hals bricht, das sind seine höchst verdammlichen und hochverrätherischen Anspielungen auf Despoten und dergleichen. Quaeritur: was versteht er darunter?

Responsio.

Unter Despoten verstehe ich diejenigen, welche ihr Land als Domänen, und ihr Volk, als Pertinenzstücke derselben, oder sogenanntes eisernes Vieh behandeln.

Quaestio 10.

Aber wen meint er damit namentlich?

Responsio.

Wen anders als den Dey von Algier?

Quaestio II.

Endlich wird Inculpat beschuldigt, daß er einen fanatischen Haß gegen die löbliche Judenschaft hege. Wie will er sich gegen diese entsetzliche Anklage vertheidigen?

Responsio.

Ich hasse nur das Judenthum, nicht die Juden. Unter Judenthum aber verstehe ich jenen Schachergeist, unter dessen Händen Alles zur Waare wird; jenen Mäcklergeist, der zu jedem, selbst zu dem schmutzigsten Geschäfte, die Hand biethet, wenn es nur Geld einbringt; jenen Wuchergeist, der von dem Elende schwelgt, und in der allgemeinen Fäulniß sich dick mästet,

kurz jene Geldgier, die dem Mammon Alles, Alles zu opfern bereit ist; endlich jenen Geist der Indolenz, der alle körperliche, ja selbst alle Geistesanstrengung scheuet, wenn sie nichts mit den fünf Speciebus der Rechenkunst zu thun hat. Von diesem Judenthum sind zwar auch die Christen nicht frey, da ich es aber unter den Juden unendlich tiefer gewurzelt finde, so verhehle ich nicht, daß ich dieser Nation eben nicht hold bin. Ich betrachte die Israeliten, wie sie nun einmal sind, als die Drohnen im Bienenkorbe des Staats, welche den Arbeitsbienen den Honig wegfressen, als einen Schaden oder Bandwurm, welcher der Gesundheit des Staatskörpers hinderlich ist. Ich ge-

stehe daher ehrlich, daß ich den Schacherjuden, den Wucherjuden, den Lieferungsjuden, den Kornjuden und den spekulirenden jüdischen Zierbengeln gern etwas an's Zeug flicke, bin auch fest überzeugt, daß diese Herren mich dafür, wie den Haman, wenn nicht lebendig, doch in effigie todtschlagen möchten. Fanatischer Haß aber gegen Juden, als Religionssekte, ist meinem Herzen fremd, wie jeder andere Fanatismus. Ich schätze den wackern jüdischen Kaufmann, dessen Industrie dem Gemeinwohl förderlich, nicht hinderlich ist; ich ehre besonders den wackeren jüdischen Gelehrten, Künstler, Handwerker, Arzt und Soldaten, kurz alle, welche sich ein wahres Verdienst

um

um die Gesellschaft erwerben; ja ich achte sie um so höher, je mehr es Ihnen zur Ehre gereicht, daß sie sich noch dem herrschenden und tiefeingewurzelten Geist ihrer Nation loß zu reißen die moralische Kraft hatten. Solche Männer erheben sich über ihre Nation, und verdienen Ehrenzeichen.

Quaestio 12.

Hat Inculpat noch sonst etwas zu seiner Vertheidigung beyzubringen?

Responsio.

Noch vieles, aber es würde nur in den Wind gesprochen seyn. Die Kröte und die Schlange, der Esel und der Affe werden es mir nie verzeihen,

daß ich ihnen den Spiegel vorhielt.
Ich bin auf mein Verdammungsur-
theil gefaßt, und submittire ad Acta.

II.

Das Todtengericht,

oder

die Erscheinung in der Kathedralkirche zu Kalliopolis.

Ein Nachtstück

in der grauslichen Manier des Malers Friedrich.

— — Wir traten endlich in das Schlafgemach des Fürsten — „Nun“ sagte ich zu dem Castellan — „Was das Schlafen betrift, damit hält sich's wohl. — Der arme Fürst! All die Herrlichkeit, wovon meine Augen noch jetzt geblendet sind, mögte er wohl manchmal um den gesunden Schlaf einer Schildwacht hergeben, die auf ihrem Nachtposten am Schloßportal von dem mächtigeren Naturtriebe überwäl-

tigt würde. Wie wäre es auch möglich, zu schlafen, wenn man Vater einer so zahlreichen Volksfamilie ist, und die Sorge für Millionen geliebter Kinder jeden Abend mit zu Bette nehmen muß? Nein das nehmen Sie mir nicht übel Herr Castellan! Der Schlaf allein ist es, den unsereins vor Kaisern und Königen voraus hat. — —

„Ihr Durchlaucht erfreuen sich [illegible] eines [illegible] und gedeihlichen Schlafes!“ antwortete der Castellan mit einer pflichtschuldigen Verbeugung gegen die Marmorbüste des Fürsten.

Ich.

Wirklich? — So wünsche ich Ihm und dem Lande Glück dazu. Wenn in der That! Ich begreife es nicht. Der

Gedanke: wie viele deiner geliebten Unterthanen mögen in diesem Augenblicke! —

Der Castellan.

Mit Erlaubniß — Sie sind hier nicht an Ihrer Stelle.

Ich.

Entschuldigen Sie. — Aber was sehe ich? Das Bildniß des hochseligen Herrn in der Abschied von dem Leben nimmt? —

Der Castellan (das Bild umkehrend)

Ist hier auch nicht an seiner Stelle: Sie haben recht. Ich finde es unschicklich, die hohen Herrschaften an ein Sort zu erinnern, welches sie nun

einemal, vermöge eines seltsamen Ar-
wachsens mit der Natur, mit dem ge-
ringsten ihrer Unterthanen gemein ha-
ben. Auf mein Nystiften hängt die-
ses Bild auch nicht hier. Aber der
alte Klaub, eine Art Vermächtniß des
hochseligen Herrn, eine wunderliche
Personage, nimmt sich zuweilen die
Freiheit, es, allen meinen Contreor-
dres zum Trotz, [illegible] Angen
[illegible] aufzuhängen, und da
der Herr seinen Anstoß daran nimmt,
so laß ich's denn so geschehen.

[illegible]

Was Sie mir von seinem seltsamen
Arrangement der Natur sprachen, ist
eine äußerst philosophische Bemerkung,
die Ihrem Scharfsinn zur Ehre ge-

reicht, und es fast unbegreiflich macht, daß sie noch nicht zum Hofmarschall emporgestiegen sind. In der That finde ich es sehr unmanierlich und respektwidrig, daß der Tod selbst der Fürsten nicht schont, und sie zuweilen auf eine so gemeine und pöbelhafte Art anpackt, als ob sie nichts viel besseres wären, als wir andres Lumpenpack. Ich frage Sie: ist es nicht recht grauslich und empörend, wenn man sieht, daß so eine erhabene Person, gleich dem gemeinsten Bettler, vermodern, verfaulen, und — kaum wage ich es auszusprechen — von nichtswürdigen Würmern gefressen werden muß? — Ei donc!

Der Castellain.

Ach ja wohl, ja wohl! — Zwar,

was die Mumien betrifft, die hält man zum Math noch durch das Einbalsamiren in Respekt; aber sagen Sie selbst, ist es nicht schon jämmerlich und pitoyable genug, daß so ein durchlauchtigster Leichnam stumm, starr und unbeweglich daliegen muß wie eine egyptische Mumie, und trotz aller Majestät nicht einmal einen Finger bewegen kann? (er wischt sich eine Thräne aus dem Auge) Ach! was ist es doch mit aller Herrlichkeit der Erde!

Ich.

Sie haben recht. Still! halt! eitel Jammer und Misere. — Doch weg mit solchen Reflexionen: Sie stehen nicht im Hof-Catechismus, und tauzen daher nicht in diese Gemächer.

— Sieh da! ein wackres Gemälde!

Der Castellan.

Von einem französischen Meister unter Louis quatorze. Der Herr erstand es am einen hohen Preis. (vide das Titelkupfer!)

Ich.

Wie er so lebenskräftig und groß dasteht, der Herrscher! Wie er herabschaut auf das Gewürm, das sich in mühseliger Arbeit da unten zu seinen Füßen krümmt. „Schau hin!“ — so flüstert ihm der geschmeidige honigzüngige Schranz in's Ohr“ — und deutet auf „Machiavell's Buch vom Fürsten, „schau hin o Herr! Alle jene

sind die Sklaven Deines Willens. Durch sie beherrschest Du die Elemente. Die störrige Erde, die wilde Fluth und das verzehrende Feuer, Alles beugen sie unter Dein Joch, ja selbst das Reich der Gedanken bearbeiten sie nur für Dich. Die Wissenschaft und die Kunst sind nur um Deinetwillen da, nur um Deine Zwecke zu befördern, nur um Deine Sinne zu ergötzen." — Wahrlich! dieses Bild der grossen Staatsfrohne ist ein rechter Triumph der Schmeichelkunst, und macht dem Zeitalter Ludwigs des 14ten, ja fast dem unsrigen, Ehre.

— Der Castellan.

Spaß! — Was finden Sie doch alles in dem unschuldigen Büchchen!

Ich.

— Alles, nur Eins nicht, nemlich das Stundenglas mit dem Todtenkopf, welches der Maler als erklärendes Motto oder memento mori! darüber zu setzen verabsäumt hat. — Doch wahrscheinlich war er Hofmaler, und das wäre daher gegen den schuldigen Respekt gewesen. Nicht wahr Herr Castellan?

Der Castellan.

Ohne Bedenken.

Ich war fast übersättigt von dem Anschauen aller jener Herrlichkeiten, welche der Palast des Fürsten dem Auge darbot. — „Bey allem dem" —

sagte ich zu mir selbst, indem ich die breite Marmortreppe hinabstieg. — „Bey allem dem ist es doch ein beneidenswerthes Loos, welches den Göttern der Erde ziemt: so majestätisch in seiner Hoheit, voll all der Glorie und Prachten gebiethen zu können über alles, was Natur und Kunst Schönes und Auserlesenes hervorbringen; herunter zu blitzen von seinem Marmorthron auf das Sklavengewühl da unten: und Alles das ohne Arbeit, Kampf und Plage, bloß durch einen günstigen Wurf des Zufalls, der uns, wenn ich mich so ausdrücken darf, häuptlings in eine fürstliche Wiege fallen ließ — ach! sey auch das Leben nur ein kurzer Schlummer so träumt, der träumt sicher den angenehmsten. Wahrlich! nur Euch,

ihr Günstlinge der Götter! lachen die Genien des Lebens, und wer nicht wenigstens als Erbprinz geboren ward, der thäte besser, wenn er wo möglich sogleich in den Schooß der Mutter zurückkehrte, und so lange ungeboren bliebe, bis der Zufall ihn einmal auf einen Thron beruft.

In solche philosophische Betrachtungen vertieft, schlenderte ich dem Exerzierplatze zu, wo so eben eine große glänzende Parade statt fand. Dieses Schauspiel war recht dazu geeignet, mich in meinen Herrschertraum noch tiefer einzuwiegen. Der Fürst, an der Spitze seiner Generalität, umstralt von dem Glanze seiner über alle Beschreibung prächtigen Leibwache, sprengte auf einem schnaubenden Engländer durch

die Glieder jenen Heldenschaar daher, welche sich wie eine Mauer um ihn aufthürmte. Das Rauschen der Feldmusik mischte sich mit dem Geklirr der Waffen, und dem Hurrah der jubelnden Zuschauer; der Donner des Geschützes aber vollendete das Majestätische des Schauspiels.

Ich setzte mich auf eine Bank, und ließ die geräuschvolle Scene vor mir aufbrausen. Mir gegenüber lag die Kathedralkirche mit ihrer prächtigen Kuppel, von hohen, uralten Linden beschattet, deren stolze Wipfel sich, mit den Federbüschen der jungen Helden um die Wette, im Sturme auf und nieder wiegten.

Ein düsteres Gewittergewölk hing

schwer

schwer über dem Horizonte, und drosselte, sich ehestens zu entladen. Ich zog mich in das bereits menschenleere Gotteshaus zurück, und bald ward es auch draußen still. Ein heftiger Platzregen machte dem Waffengeräusch ein Ende, und ehe ich mir's versahe, fand ich mich so einsam in der Kirche, daß mich fast ein Grauen anwandelte. Wahrlich! nichts kommt dem Eindrucke gleich, den so ein jäher Uebergang vom lärmenden Menschengetümmel zu einer grabesstillen, nur durch die Schrecknisse der Natur unterbrochenen, Einsamkeit auf das Gemüth hervorbringt. — Und ein Ungewitter wie dieses! — ach ihr Großen der Erde! Alle eure Kriegsspiele und Wachtparaden sind am Ende doch nur

eitel Miniaturspektakel dagegen. Haltet zu Gnaden! Mir wenigstens erschien jetzt der soldatische Lärm auf dem Titusplatze wie eine wahre Marionettenposse.

In der That ward mir etwas unheimlich, denn zu dem Rollen des Donners, und dem Prasseln des Hagels, welcher die bunten gothischen Fenster der Kirche zu zertrümmern drohte, gesellte sich noch eine wahre nächtliche Finsterniß, welche nur zuweilen durch einen Blitzstrahl, der die verödeten Gemächer [illegible] auf eine grauenvolle Art beleuchtete, unterbrochen ward. — Ich setzte mich in einen Kirchenstand im Angesichte der Fürstengruft, und ließ meinen Geist auf der

Leiter der Einbildungskraft auf und nieder steigen.

„Das also ist das Ziel aller eurer Herrlichkeit ihr Götter der Erde!“ — so sprach ich zu mir selber — „Nun gottlob! so ist es doch noch ein Trost für uns andere arme Schächer, daß Ihr nicht auch das Loos der Unsterblichkeit vor uns voraus habt, sondern nach einer kurzen Spanne Zeit in Staub und Moder zerfallet wie unsereins.“

Ich überwältigte das Grauen, welches mich an einem solchen Orte, unter solchen Umständen erfüllen mußte, und trat etwas zagend in die offene Gruft hinein.

„Da liegen sie" — dachte ich — „da liegen sie in ihren metallenen, festverriegelten Särgen, und selbst der Donner Gottes vermag sie nicht zu erwecken. Kein Schranze hindert mich jetzt, unangemeldet hineinzutreten, kein Hofhund bellt mich an, und von dem ganzen Heer ihrer Schmeichler und Hofdichter ist auch nicht Einer mehr da, der ihnen Psalmen singt und räuchert. Denn wahrlich, der Weihrauch, welcher hier duftet, kommt weder von Weyrauch und Myrrhen, noch von Königsräucherpulver. Ey! wie seyd Ihr jetzt so stumm und ohnmächtig, durchlauchtigste Herren? Auf! erhebt euch von eurem unüberwindlichen Schlummer, und versucht es einmal, mit eurem Scepter das bleierne Hemd

zu zersprengen, welches so schwer auf euch lastet; oder gebietet euren Hofbedienten, daß sie es von euren Schultern ziehen. — Umsonst! Auch fürchte ich, wenn Ihr plötzlich den lange verschlossenen Mund aufthätet, und mit besserer Stimme riefet: heda, Hofmarschall! heda, Kammerherren! dort herbey ihr Minister und Geheimräthe! kein Teufel würde darauf achten. Denn andre Sonnen leuchten jetzt. — Ach! gesteht es nur: es ist am Ende eitel. Plunder und Tand um alle Herrlichkeit der Erde, und wenn wir so da liegen und faulen, dann gilt's halt! so ziemlich gleich, ob wir Fürsten oder Bettler wären."

Ein helleuchtender Blitzstrahl, dem ein heftiger Donnerschlag gleichsam

auf dem Fuße folgte, störte mich in diesen melancholischen Betrachtungen. Ich erschrak, mir graute, ich eilte mit langen Schritten zur Thür. — Hölle, Himmel! sie war verschlossen. — Bei meiner armen Seele! in diesem Moment war ich eben nicht aufgelegt, Satyren zu spitzen. Was sollte ich thun? Pochen? Kein Hahn hätte danach gekräht; der in Strohmen herabströmende Regen spottete meiner Bemühungen. Ich ergab mich daher in mein Schicksal, drückte mich in einen Kirchenstuhl, bildete mir ein, ich säße in einem Theaterlogensitz, und tröstete mich mit dem Gedanken: „dein Gewissen ist zwar eben kein Panzer von Stahl, doch auch kein Mantel von Lieferungstuch.“ —

Aber ach! wem fälle in solchen Augenblicken sein Päckchen Sünde nicht etwas schwer aufs Herz. Meine Einbildungskraft kreißte unter fürchterlichen Wehen, und gebar ein ganzes Heer kleiner [illegible] die mich Anfangs [illegible] aber mit Scorpionenstichen [illegible]

Unter solchen Martern verrann eine Stunde nach der andern. Die Nacht senkte sich auf ihren schwarzen Fittigen herab, und die Glocke der Thurmuhr öffnete ihren metallenen Mund. O, Himmel und Erde! sie verkündete die Stunde der Mitternacht, diese verrufene Stunde, wo, nach der glaubwürdigen Versicherung der Ammen sowohl als der Spuk- und

Grausdichter, die Gräber sich öffnen, um allerhand gespenstisches Ungethüm auszuspeyen. —

Ehe ich Zeit hatte, das Grauenvolle meines Zustandes zu überdenken, fuhr ein Wetterstrahl durch die hohe Kuppel der Kathedrale, die öden Hallen erdröhnten von einem lauten Posaunenton, und plötzlich brannten die Kerzen am Hochaltar, wie durch Zauberhand angezündet. Der Engel Gabriel aber — noch schaudert mir, wenn ich daran denke — der Engel Gabriel, dessen schneeweißes, riesenhaftes Standbild von der Zinne des Hochaltars herabschaute, streckte eine ungeheure Waage vor sich aus, deren Schalen bis an die Mitte des Hochaltars her-

niederschwebten, und gab den zwölf steinernen Aposteln, welche zu beyden Seiten desselben auf den verschiedenen Abstufungen umhersaßen, ein Zeichen mit seinem Stabe. Und nun erhoben sich diese von ihren steilen Sitzen, und standen, wie die Trabanten auf des Thrones Stufen, abwärts ihm zur Rechten und Linken da. Wahrlich! das war ein Tableau anderer Art, als diejenigen, welche man von der Erfindung eines französischen Balletmeisters auf einem Hoftheater zu sehen pflegt. Starr vor Entsetzen wandte ich mein Antlitz hinweg, unvermögend, diesen grausenden Anblick zu ertragen. Denn nun, dacht' ich, ist es um deine arme Seele geschehen. Wie, wenn sie jetzt auf eine dieser Waagschalen gewor-

fen, und an die Decke der Kirche empor-geschnellt würde! Ich befahl sie in die Hände Gottes.

Doch horch! Ein zweyter Posaunenhall ertönte. Ein Sturmwind pfiff durch die finsteren Räume des Gotteshauses, die gothischen Pfeiler wankten, und mit einer Stimme, die mir das Haar sträuben machte, rief Gabriel: „Wachet auf! ihr Schläfer in den Grüften, und tretet heran!“

Ein entsetzliches Krachen schlug jetzt an mein Ohr, die Grabsteine und metallenen Sarkophage in der Fürstengruft barsten von einander, und eine Schaar geisterbleicher Gestalten, gräßlich anzuschauen, wankte aus derselben hervor.

In aschgraue Gewänder gehüllt, Krone und Scepter tragend, näherten sie sich dem Hochaltare, und nun wurde ein Gericht gehegt, wie die Welt wahrscheinlich noch kein ähnliches sahe. Fürsten standen hier vor den Schranken eines Obertribunals, das aus Engeln und Aposteln zusammengesetzt war.

„Nenne mir deine Thaten!" — so redete Gabriel den, dem Hochaltare zunächst stehenden Schatten an, — „damit sie gewogen werden auf der Waage der Vergeltung." —

„Meine Thaten" — sprach der Schatten — „sind kaum des Aufzeichnens werth. Keine Eroberungen und glänzende Triumphe schmücken meine

Herrscherbahn. Alles was ich that, läßt sich mit zwei Worten zusammenfassen. Ich vertheidigte und sicherte, was die Väter mir überlieferten, gelzte mit Menschenblut, bevölkerte mein Reich, beförderte den Ackerbau, schützte die Künste des Friedens, munterte die Wissenschaften auf, gab Gesetze, wodurch der Uebermacht Schranken gesetzt wurden, steuerte dem Unrecht nach Kräften, hob die Leibeigenschaft auf, und machte aus Sklaven freye und frohe Menschen. Doch ach! wie werde ich vor meinem Richter bestehen? Was ich unterließ ist ungeheuer, was ich that, so gering!"

„Es ist mehr, als alle Triumphe," — erwiederte Gabriel. — „Doch

laß sehen, ob deine Aussage vor [illegible] Spiegel der Wahrheit besteht."

So sprechend machte er mit seinem Stabe das Zeichen des Kreuzes und im Nu erglänzte die Kuppel des Gotteshauses, gleich einem großen krystallhellen Spiegel, und strahlte ein Bild zurück, gegen welches die größten Compositionen eines Raphael, Michael Angelo und Rubens nur eitel Stümperwerk zu nennen sind. Denn hier war wirklich Leben und Bewegung. Hier sahe man den Fürsten in der Mitte seines Volkes umherwandeln. Das Unrecht und die rohe Willkühr wanden sich gefesselt in ohnmächtiger Verzweiflung zu seinen Füßen. Aus den Trümmern der Verheerung erstanden Häuser und

Hütten, lustig grünten die Saaten, fröhlich weideten die Heerden, und jauchzend zogen die Schnitter mit dem goldenen Segen der Erndte heim. Hier band der Winzer den schweren Weinstock auf, dort ließ der Schiffer die bunten Wimpel flattern, hier schlug der Feldmesser den Meßstock ein, dort setzte der Bildner den Meisel an den Marmor.

„Ein recht lustiges idyllisches Bildchen!" — so sprach ich zu mir selber. — „Aber schwerlich würde es in eine fürstliche Gallerie taugen. Du lieber Gott! es ist doch auch gar zu eintönig. Sieht man wohl eine einzige Uniform, eine einzige Livree darin? — Und dieser Fürst! wie bürgerlich, fast

möchte ich sagen, bäuerisch geht er zu Fuß daher; keine stattliche Leibwache, kein glänzender Hofstaat, keine Satrapen und Satelliten, keine Kammerherren, keine Heyducken, Hatschiren und Lakeyen, keine Mamelucken und Schweizer, kurz nichts von dem, was einem Throne Glanz giebt, und zum Staatmachen gehört, nicht einmal einen Staatsminister oder Staatsrath. Fi donc! ein Fürst soll ja kein Dorfschulz seyn."

„Du hast nicht zu viel gesagt," — sprach der Engel zu dem Schatten, — „denn vor diesem Spiegel schwindet aller Trug. Laß sehen, wie deine Thaten in's Gewicht fallen."

Mit diesen Worten legte er die Akte, worin der Apostel sie aufgezeichnet hatte, in die eine Waagschale, in die andere aber ein schweres Goldgewicht. Und siehe da! die Handschrift schnellte das Gewicht hoch empor.

„Deine Thaten wiegen schwer," — sagte Gabriel. — „Wer Menschenglück säete, der hat für die Ewigkeit gelebt. Der Glanz der Unsterblichen umstrahle hinfort dein Haupt."

— Sprach's, und berührte den Schatten mit seinem langen Stabe. Dieser aber glänzte in überirdischer Majestät, die verblichene Krone auf seinem Haupte verwandelte sich in eine funkelnde Diamantkrone, und das Scepter in seiner

Hand

Hand flammte wie ein Lichtstrahl. Gleich darauf aber sahe ich ihn in verklärter Gestalt über dem Hochaltare auf einer Purpurwolke thronen, und zwey leuchtende Cherubim standen ihm wie Kammerherren zur Seite.

„Nennt Du jetzt deine Thaten!“ — so wandte der Engel Gabriel sich zu einem anderen Schatten.

Der Schatten.

Ich habe stets für den Ruhm gelebt, ich habe mein Reich zehnfach vergrößert, viele Nationen meinem Scepter unterworfen, und meinen Namen auf Erden verewigt. Die Geschichte grub ihn mit unvergänglicher Schrift in ihre eherne Tafel ein, die Krone

der Unsterblichkeit gebührt mir mit vollem Rechte.

Gabriel.

Gemach! Erzähle zuvor, was du gesäet, gepflanzet und gebauet hast.

Der Schatten.

Die Festungen, Arsenale und Kriegspflanzschulen, die Paläste, Triumphbögen und Obelisken, alle jene stolzen Werke der Kunst, welche auf meinen Wink entstanden, sind Zeugen dessen, was ich gebauet und gepflanzet.

Gabriel.

Und die Hütten und Werkstätten deiner Unterthanen, wie befanden sich die bey solcher Herrlichkeit?

Der Schatten.

Meine Unterthanen waren glücklich durch meine Triumphe; das sagten mir die Berichte meiner Beamten, das las ich tagtäglich in meiner offiziellen Hofzeitung: der Spiegel [illegible] betitelt.

Gabriel.

O hättest du es lieber in den Gesichtern deiner Unterthanen gelesen. Laß sehen, ob dieser Spiegel [illegible] selbe sagt! —

Er winkte abermals mit dem Stabe, und wie durch einen Zauberschlag war die Scene, die das vorige Bild zeigte, verändert. Die Städte und Dörfer waren in rauchende Schutt-

haufen, die lachenden Fluren und prangenden Weinberge in eine große Wüste verwandelt. Hier sahe man die Hirten, ihrer Heerden beraubt, jammernd die Hände ringen; dort die Schnitter und Winzer, deren Erndte die Fackel der Verheerung fraß, trostlos in den Bergschluchten herumirren; die Werkstätten der Handwerker und Künstler [illegible] verlassen und verödet, und zuchtlose Soldatenhorden zogen plündernd über die traurige Brandstätte daher, die jüngst noch die Wohnung des beglückenden Friedens war.

„Das sieht nun zwar etwas grausig aus — dachte ich — „aber man übersehe nicht, daß diese Spuren der Verwüstung nichts weiter, als kleine

Schlagschatten in dem glänzenden, historischen Gemälde sind, welches hier vorgestellt wird. Wer möchte auch wie ein Chinese malen; nichts als Licht, und lauter Licht! Unsre Maler verstehen die Sache besser. Wenn die Hauptgestalten recht lebendig hervortreten sollen, so müssen die Nebendinge etwas schwärzlich gehalten seyn, und wenn ein Held einen Prunkeinzug hält, wie es hier der Fall ist, wo der Fürst an der Spitze seiner glänzenden Leibwache siegbekrönt daherbrauset, so ist eine Staffage von rauchgeschwärzten Trümmern, leichenbesäeten Feldern, jammernden Waysen, mißhandelten Greisen, genothzüchtigten Weibern und ähnlichen kleinen Schattirungen, zur Erhöhung des malerischen Effekts so nothwendig,

wie die Fassung zur vollen Wirkung des Edelsteins. Das ist ganz in der Ordnung.“ —

„„Siehe da!“ — sprach Gabriel — „das ist ein andrer Spiegel der Wahrheit, als deine Hofdichter ihn dir vorhielten. — Aber laß sehen, wie deine Großthaten in's Gewicht fallen! In diese Schale lege ich deine offiziöse Hofzeitung, sammt den pflichtmäßigen Berichten deiner Beamten, in jene die Klagen und Bittschriften deiner Unterthanen. — Hui wie das zieht! — — Du hast nur für Tod und Zerstörung gearbeitet, du hast nicht für die Unsterblichkeit gelebt, du hast vergebens gelebt. Kehre zurück in' deine finstere Gruft! ein unendlicher Todesschlaf uni-

fange dich hinfort mit seinen ehernen Armen!""

Sprach's, und berührte den Schatten mit seinem Stabe. Ein tiefes Aechzen rang sich aus der Brust des Verurtheilten hervor, ein Wirbelwind faßte ihn, und trug ihn blitzschnell in die Gruft zurück. —

„Prompte Justiz wird hier verwaltet, das muß ich sagen;" — so sprach ich zu mir selbst, und konnte dem Ausspruche des Richters meinen Beyfall nicht vorenthalten.

„Und Du?" — so sprach der Engel zu einem dritten Schatten.

„Ich darf mir den Ruhm beymessen“ — erwiederte dieser — „die schönste und zahlreichste Leibwache, das schönste und zahlreichste Heer gehabt zu haben. An Gestalt, trefflicher Haltung und Bekleidung kam nichts in der Welt meiner Soldateske gleich. Es waren lauter Puppen. Mein Hofstaat war der glänzendste, meine Garderobe war die prächtigste, meine Hofequipage und mein Hoftheater übertrafen Alles, und kein Fürst der Erde kann sich rühmen, einen Marstall und eine Menagerie wie Ich gehabt zu haben.

Gabriel.

Recht schön! — Aber was man

so eigentlich das Regieren nennt, wie stand es damit?

Der Schatten.

Vortrefflich! während meiner Regierung ist das Gesetzbuch, wie ich höre, um viele tausend neue Verordnungen, Edikte, Reskripte und Deklarationen vermehret worden. Auch sollen ein Menge Prozesse geschlichtet, eine Menge Armen- und Arbeitshäuser, hohe und niedere Schulen, Straßen und Chausseen angelegt worden seyn. Meine Minister können darüber Auskunft geben. Uebrigens rufe ich Gott zum Zeugen an, daß mit meinem Wissen und Willen keinem meiner Unterthanen ein Haar gekrümmt

wurde. Mein Volk glücklich zu sehen, war mein heißester Wunsch. Was meine Beamten hie und da zu viel oder zu wenig gethan haben, dafür kann ich nicht. — Ich bin ein Mensch.

Gabriel.

Der bist du, und ein Mensch, dem Unrecht und Lüge ein Gräuel sind. Dein Herz ist weißer, als frischgefallener Schnee; aber deine Regierung — verzeihe! — ist nicht viel mehr, als ein leeres Blatt in der Geschichte, dessen Rückseite deine Diener, ohne dein Wissen, bekritzelt und beklext haben. Gieb Acht! ich will dir diese Rückseite in dem Siegel der Wahrheit zeigen.

Sprach's und ließ abermals seinen Zauberstab walten. Und siehe da: der Spiegel der Wahrheit zeigte den Fürsten, hinter dessen Rücken ein schönbemalter Vorhang aufgespannt war, der ihm den Anblick seines Volkes verbarg. Beamte höheren und niederen Ranges plünderten und schröpften dasselbe methodisch. Vor dem Throne aber war ein Hofgaukler eifrig beschäftigt, dem guten Landesvater ein Schattenspiel an der Wand vorzumachen, vorstellend die getreuen Unterthanen, wie sie sich in einem Meere von Glückseligkeit und Wonne badeten, und Lob- und Danklieder zum Himmel sandten. Eine prächtige Leibwache stand zu beyden Seiten dieses optischen Blendwerks in

Parade aufgestellt, und die Hofcapelle spielte eines dazu auf.

„Nicht übel!“ — dachte ich — „am Ende kommt auch in der Regierungskunst alles auf die theatralische Illusion an.“

Gabriel aber nahm das Wort und sprach: „Deine Marionetten und Theaterhelden, deine Garderobe, dein Hofstaat und deine Hofcapelle werden nicht allzu schwer wiegen. Siehe! in diese Schale lege ich das Verzeichniß dessen, was du thatest, in diese dessen, was du unterließest. — Gieb Acht, wie jene hinaufgeschnellt wird. — Du brachst dir selbst den Stab, du warst nur ein

Werkzeug in den Händen deiner Diener. Sie herrschten, du gehorchtest. Das Scepter war nur ein Spielwerk in deiner Hand. Unvermögend selbst Despot zu seyn, gabst du dein Volk hundert kleinen Despoten preis, die wie Schwämme neben dir aufschossen. Kehre zurück in das Land der Sterblichen, und wandle hinfort in irdischer Gestalt unter denen, welche das Schicksal zum Gehorchen bestimmte!"

Gabriel berührte ihn mit seinem Stabe, und wie ein Nebel im Winde, so zerrann der Schatten. —

Indem ich die Erscheinung noch mit starren Blicken verfolgte, fühlte ich ei-

nen heftigen Schlag auf meine Schulter. Ich wandte mich um — o Entsetzen! — eine schwarze Geistergestalt stand dicht hinter mir, drohte mir mit einer Hellebarde, und sprach mit dumpfer Stimme:

„Aber ist es nicht höchst unschicklich, den Gottesdienst durch lautes Schnarchen zu stören?“

Ich fuhr von meinem Sitze auf, und erkannte — den Küster, welcher mich durch ein sanftes Monitum mit dem Klingelbeutelstock auf die Kirchenordnung verwies.

„Um Vergebung“ — stammelte

ich — „das hochnothpeinliche Halsgericht dort am Hochaltar —! Belieben Sie doch einmal hinzuschauen.“

Mit bedenklichem Kopfschütteln sahe mich der Hüter der Kirche an. —

„Sie sprechen wunderliche Dinge“ — sagte er. — „Amen!“ — setzte der Prediger hinzu. —

Die anwesende Gemeinde aber — denn der Nachmittagsgottesdienst war so eben beendigt — erhob sich von ihren Sitzen, und wandelte der Kirchthür zu. Ich aber, nachdem ich mich von den Eindrücken des furchtbaren

Nachtgesichts einigermaßen erholt hatte, fand es am gerathensten — ihrem Beispiele zu folgen.

III.

Vertheidigung der Sklaverey,

und Vorschläge,

die Menschen zu ihrer ursprünglichen Bestialität zurückzuführen.

Eine philosophische Dissertation und gekrönte Preisschrift

von

Leberecht Maidling

wohlbestalltem geheimen Oberhofphilosophen und Reichsnachtwächter zu Philantropolis

Seiner Magnipotenz

dem Oberprofoß des Dey von Algier

in Demuth und Unterthänigkeit

zugeeignet.

Es scheint ein abentheuerliches und höchst überflüssiges Unternehmen, einen Zustand vertheidigen zu wollen, welcher so tief in der Natur organischer Wesen gegründet ist, wie Schmerz und Tod.

Gesetzt, es träte jemand auf, der den Schaafen in einer weitschweifigen Vorlesung beweisen wollte, daß es ihre Natur und Organisation so mit

sich bringe, von den Wölfen gefressen zu werden: ohne Zweifel würde alle Welt ihn auslachen und verspotten. — „Freund!“ — würde es heißen — „warum verschwendest du deinen Athem an ein Thema, das so wenig eines Anwaldes bedarf, wie der Kantschu und die Knute?

Aber mit Gunst ihr Herren! noch ist es auch keinem neuerungssüchtigen Schaafe in den Sinn gekommen, sich gegen den uralten und löblichen Gebrauch, von den Wölfen gefressen zu werden, mit Wort oder That aufzulehnen. Nur unter den Menschen gab es von je her Wahnwitzige, welche sich gegen Geißel und Kette sträubten, und ein Joch abzuschütteln versuchten, das

mit ihrem Rücken so verwachsen ist, wie der Höcker mit dem Rücken des Kameels.

Dieser Wahnsinn hat besonders in unseren Tagen mehr als je Wurzel gefaßt, und die Gegner der Sklaverey haben so viel Feld gewonnen, daß es endlich an der Zeit ist, ihnen mit der Fackel der Wahrheit unter die Nase zu leuchten, und sich der guten Sache mit Leibeskräften anzunehmen.

Indem ich mich diesem großen Werke unterziehe, bin ich darauf gefaßt, von dem Pöbel angefeindet zu werden. Man wird mich in die Kathegorie gewisser zahmer Thiere bringen, welche die Hand desjenigen lek-

ken, der die Peitsche über ihrem Rücken schwingt.

Immerhin! Peitschenhiebe, Gnadenbrot, Gnadenzeichen und Gnadenketten kommen oft aus einer und derselben Hand, und mein Wahlspruch ist:

Bonus odor lucri et honoris ex re qualibet.

Also frisch an's Werk!

Wer als Vertheidiger der Sklaverey auftreten will, der muß vor allem den Satz beweisen, daß Sklaverey der wahre naturgemäße Zustand der Beherrschten sey. Dieser Beweis setzt aber wieder einen anderen voraus, nemlich den, daß die Be-

herrschten von Hause aus Lastthiere sind, welche die Natur zum Tragen und Ertragen geschaffen hat, wie den Stier und den Esel.

Ich werde mich bemühen, diesen letzten Satz dergestalt ad oculos zu demonstriren, daß die Wahrheit desselben einem jeden, der nicht mit dem Staar behaftet ist, einleuchten soll.

Wenn wir die gabelförmigen Geschöpfe, welche man Menschen nennt, genau betrachten, so überzeugen wir uns bald, daß sie nach Maaßgabe ihres feineren oder gröberen Organismus in zwey Hauptstämme zerfallen: in den edlen und den unedlen, oder in den göttlichen und den thierischen.

Dem aufmerksamen Beobachter kann es unmöglich nicht entgehen, daß dem ungleich grösseren Theil derselben der Stempel der Sklaverey fast leserlich aufgedrückt ist. Ein dummes thierisches Antlitz, schmutzige Gesichtsfarbe, stiere Augen, platte Nase, aufgeworfene Lippen, hervorstehende Backenknochen, grosse Ohren, kurze untersetzte Gestalt, harte zur Arbeit geschaffene Fäuste, breite zum Lastragen geeignete Schultern, und ein dickhäutiger, auffallend gekrümmter Rücken, an welchen sich die Meisel — sit venia verbo — wie die Reben an den Ulmbaum anschmiegt, das sind die Kennzeichen dieser Rasse (videantur die Bauern, deren angebohrne Leibeigenschaft nicht leicht ein vernünftiger Mensch bezweifeln wird).

Hierzu kömmt jenes dumpfe Hinbrüten, jene thierische Begierde nach Fraß und Trank, jener viehische Geschlechtstrieb, vor allem aber jene eselhafte Geduld und Unterwerfung unter die Peitsche des Treibers, wodurch sich die thierische Natur dieser Gattung unwidersprechlich zu erkennen giebt.

Neben diesen Geschöpfen bemerken wir aber noch eine Anzahl zwar ähnlich gestalteter, aber feiner organisirter Wesen, welche sich durch ein edles Antlitz, geistvolle Augen, erhabene Stirn, schöngeformte Nase, weiße Gesichtsfarbe, zarte Haut, schlanke und majestätische Gestalt, besonders aber durch ein gewisses stolzes Herabblicken dergestalt auszeichnen, daß ihre

höhere Abkunft und Bestimmung dem unbefangenen Auge sonnenklar einleuchtet. Außerdem unterscheiden sie sich von jener gemeinen Rasse durch eine feinere Mischung des Bluts, edlere Triebe und Neigungen, namentlich durch jene göttliche Ehrbegierde und Herrschsucht, welche die Mutter alles Großen ist.

Aus dieser Verschiedenheit der physischen und moralischen Anlagen folgt nun zwar schon selbst, daß der Schöpfer den edlen Menschenstamm zum Beherrschen des unedlen eingesetzt hat, und daß daher Knechtschaft der naturgemäße Zustand des letzteren ist; aber auch durch historisches und philosophisches Studium

des Menschen wird dieser Satz bestätiget.

Die Geschichte nemlich führt uns auf folgende sehr wahrscheinliche Hypothese, welche nur darum nicht zur mathematischen Gewißheit erhoben werden kann, weil der Ursprung des menschlichen Geschlechts sich wie die Quellen des Nil in Dunkelheit und Wildniß verliert. Die Edlen, das heißt die Fürsten und Herren, waren ursprünglich keine Menschen, sondern stammten aus dem Saamen der Götter. Als sie auf die Erde ausgesetzt wurden, fanden sie dort gewisse ihnen entfernt ähnlich gestaltete Geschöpfe, welche auf Händen und Füßen herumkrochen, und wie die Hunde bellten.

Diese nannten sie Menschthiere, um sie von den Affen und Hunden zu unterscheiden, zwischen denen sie, ihrer Gestalt und Sprache nach, ungefähr die Mitte hielten. Weil nun jene Göttersöhne sich bald auf der Erde zu langweilen anfingen, so fühlten sie das Bedürfniß, sich mit den Menschthieren zu beschäftigen. Sie lehrten sie aufrecht gehen, was diesen Bestien wegen ihrer äffischen Nachahmungssucht nicht schwer ward, sie gewöhnten ihnen das hündische Bellen ab, löseten ihnen die Zünge und brachten ihnen eine Art von Sprache bei. Nach und nach richteten sie dieselben auch zu gewissen Kunstfertigkeiten ab, und da sie sich überzeugten, daß der Aberglaube das wirksamste Mittel sey, die dummen

und mitunter auch widerspenstigen Creaturen im Zaum zu halten, so schnitzten sie ihnen Götzenbilder, und zwangen sie, dieselben anzubeten, woher dann der Gottesdienst entstand. So wurden diese Menschthiere mit der Zeit aus dem Sumpfe der Brutalität hervorgezogen, ja endlich kam es so weit, daß die Götterſöhne, ihrer erhabenen Abstammung uneingedenk, sich mit ihnen, besonders mit ihren Weibchen, gemein machten, und auf solche Art den Götterstamm mit dem Thierstamm vermengten. Nun schwoll diesen Geschöpfen der Kamm. Sie wagten es allmählig, etwas mehr seyn zu wollen, als vierfüßige Thiere, nannten sich Menschen, versagten ihren Beherrschern, welche sie unterdessen in

Staatsgesellschaften vereinigt hatten, den Gehorsam, sperrten sich gegen Joch und Zuchtruthe, kurz: ihre Widerspenstigkeit artete hie und da in offene Empörung aus.

Ohnmächtige Titanenwuth! — Nur zu bald mußten sie die stärkere göttliche Natur ihrer Oberherren anerkennen, und die Empörung endigte jedesmal damit, daß sie in die angebohrne Knechtschaft zurücksanken, und wenn auch den Zuchtmeister, doch nie das Joch und die Kette abschüttelten. Gleichwohl wurde in Folge der fortdauernden, immer engeren Gemeinschaft der Stempel der göttlichen Abstammung bey den Herrschern, und der Stempel der Thierheit bey den Be-

herrschten mehr und mehr vermischt, und so kam es denn zuletzt, daß der Sprachgebrauch die Fürsten und Herren gleichfalls Menschen nannte, und eine Menge Sophismen erschien, wodurch man zu beweisen suchte, daß sie von Hause aus nichts weiter, als Geschöpfe gleicher Art wären, deren Macht von den Beherrschten ausgegangen sey.

Aber der Augenschein macht allen Trug zu Schanden; noch immer tragen die Herren das Gepräge der Hoheit, die Knechte aber das der Niedrigkeit an der Stirn, und beydes wird nie gänzlich zu verwischen seyn.

Auch ist es diesen Creaturen, so

lange sie nicht von einigen ausgearteten Mitgeschöpfen (welche ohne Zweifel Bastarde der Edlen und Unedlen waren) zur Empörung angereizt wurden, nie in den Sinn gekommen, etwas anders seyn zu wollen, als Sklaven, und wie der Hund, welchen der Herr von sich stößt, und ihn dadurch für herrenlos erklärt, von freyen Stücken wieder herankriecht, und ihn anwinselt, durch demüthiges Schwanzwedeln zu erkennen gebend, daß er sein unterthäniger Knecht seyn und bleiben wolle; so sind auch sie [illegible] unter die [illegible] zurückgekehrt, unfähig von dem Geschenke der Freyheit Gebrauch zu machen.

In der That! diese Geschöpfe wollen

len Sklaven seyn, und die Freyheit taugt ihnen so wenig wie den Kindern das Messer. Alle Experimente, sich von Joch, Zaum und Ruthe zu befreyen, arteten in Anarchie und fürchterliche Gesetzlosigkeit aus, wo der Knecht gegen den Knecht wüthete, und hundert Tyrannen an die Stelle des Einen traten, bis man den alten Götzen zurückholte, und ein Tedeum anstimmte.

Es ist auch nicht zu läugnen, daß Sklaverey, das heisse, blinde und unbedingte Unterwerfung unter den Willen eines Herrn, durch göttliche Abstammung oder von Gottes Gnaden dazu berufen, eine wahre Wohlthat jener Menschenklasse ist,

Denn ist es x) dieser Zustand allein, welcher ihrer unsinnigen Wuth, ihrer viehischen Begierde Zaum und Gebiß anlegt.

2) Wie beengt auch der Zustand des Sklaven seyn mag, dem Herrn selbst muß an seiner Erhaltung gelegen seyn, und die Sklaverey sichert ihm daher die Hauptbedingungen seiner Existenz, nemlich Luft genug zum Athemholen, Wasser genug zum Trinken und Fraß genug zu seiner Sättigung, wogegen die Herrenlassigkeit nicht einmal seines Lebens schont, sondern in allgemeinen Todschlag ausartet.

3) Ist die Sklaverey derjenige Zustand, welcher ihn in steter Kraftübung

erhält, und vor den Folgen des Müßig-
ganges und aller daraus entſpringen-
den Laſter bewahrt.

4) Zwingt ſie ihn zur Entbehrung,
Mäßigkeit, Geduld und Langmuth, ſie
iſt daher eine wahre Tugendmutter.

Endlich 5) iſt ſie auch die Mutter
jener beglückenden Finſterniß, welche
ſeinem blöden Auge ſo wohl thut, und
ihn hindert, über den engen Kreis ſei-
ner täglichen Frohnarbeit hinauszu-
ſchauen, jener ſegenreichen Maulwurfs-
nacht, welche ihn nie ahnden läßt, was
außer ihm vorgeht, und ſo wenig
wie in der Seele des Bergmannes,
der in ſeinem finſteren Schacht ver-
modert, irgend einen Wunſch, an-

Licht hervorzusteigen, in ihm aufkommen läßt.

Aus allem diesen folgt nun sonnenklar, daß es die Pflicht der Herrscher ist, die Beherrschten zu diesem naturgemäßen und wohlthätigen Zustande zurückzuführen, und ich hoffe dadurch ein doppeltes Verdienst um die gute Sache zu erwerben, indem ich ihnen nun folgenden unmaaßgeblichen Vorschlägen an die Hand gehe.

1) Lichte man eine strenge Sperre gegen das Licht an. Unterdrückung der Preßfreyheit ist eine durchaus nothwendige Maaßregel. Sie hindert die höchst verderbliche Verbreitung je-

ner sogenannten freysinnigen Ideen, welche leicht Freiheitsschwindel erzeugen, und den Unterthan in dem seltsamen Wahn bestärken können, daß er etwas mehr sey als ein Lastthier.

2) Eine nicht minder heilsame Maaßregel dürfte die Verbrennung aller Bücher seyn, welche von etwas anderem, als vom Beten und Schaarwerken, Säen und Pflanzen, Pflügen und Dreschen, Backen und Kochen, Schlachten und Todtschlagen, Raupen- und Wanzentödten, oder ähnlichen unentbehrlichen Dingen handeln. Durch ein solches Auto da fé rottet man den Giftbaum mit der Wurzel aus, und vertilgt ein zahlloses Heer schädlicher Meinungen. Hat man auf solche

Art erst einen tüchtigen Grund gelegt, so schreite man in der regressiven Erziehung der Beherrschten ohne Aufenthalt, jedoch immer stufenweise, weiter.

Man beschränke

3) den Schulunterricht auf die Pflichten gegen Gott und die von Gott eingesetzte Obrigkeit. Weg mit den Wissenschaften und allem dem, was Intelligenz und Aufklärung heißt! es führt nur zu Wahn, Dünkel und Unheil, und ein wackrer Knecht braucht nichts weiter zu wissen als das Capitel vom Gottes- und Herrendienst. —

Aber auch

4) die Mittheilung der Gedanken durch die Sprache ist ein sehr wirksa-

mes Mittel, gefährliche Ideen zu verbreiten. Man beschränke daher die Sprechfreyheit in dem Maaße, daß der Unterthan nur von Dingen sprechen darf, die in dem engen Kreise seines physischen Bedürfnisses und seiner Unterthanenpflichten liegen. Was drüber ist, das ist vom Uebel. Ein tüchtiger Knecht muß stumm seyn.

5) Viel Habe und Gut macht tolles Blut. Man lasse dem Unterthan nur so viel, als zur Nothdurft unentbehrlich ist. Durch diese heilsame Maaßregel zwingt man ihn, alle seine Kräfte seiner physischen Erhaltung zu widmen, und dämmt seinen Uebermuth in möglichst enge Schranken ein.

Hat man ihn solchergestalt auf die unterste Stufe der Menschheit herabgebracht; dann wird man endlich 6) mit sicherem Erfolge den letzten Schritt wagen können, nemlich den: ihn zu seiner ursprünglichen vierfüßigen Bestialität und Hundesprache zurückzuführen.

Und in dieser Kathegorie erhalte man ihn in Ewigkeit, und gebe in Zukunft alle Versuche, ihn zu einer höheren Bestimmung zu erziehen, als gefährliche und abentheuerliche Experimente auf.

IV.

Ueber die Kunst zum Schriftstellerruhm zu gelangen.

Eine Vorlesung,
gehalten in dem
Autorklubb zum ästhetischen Theekessel.

Geliebte Freunde und Zunftgenossen! Die Schriftstellerey glich einst einem ehrwürdigen Sänger, bey dessen melodischen Liede jedes Ohr sich öffnet, jede Brust sich erweitert. Tief in der innersten Seele erklingt die himmlische Weise, und wie der verschlungene Namenszug eines liebenden Paars, den es in traulicher Stunde der Baumrinde eingrub, nie ganz verwächst, sondern lesbar bleibt, so lange des Bau-

mes Leben währt, so prägt sich die süße Melodie dem Gemüthe des Hörers auf ewig ein, ja sie wird gleichsam eine unvergängliche Erzschrift in der Tafel seines Gedächtnisses, geht von Geschlecht zu Geschlecht über, wird Volksgesang.

Die neuere Schreibmeisterschaft aber ist einem Feldmusik-Anführer zu vergleichen, welcher einem Trommelschläger- und Pfeifer-Trupp mit gewaltigen Schritten vorausmarschirt, und indem er mit den Signalen seines Zauberstabes hundert Arme und Blasorgane in Bewegung setzt, Markt und Straßen mit mächtigem Schalle füllt. Ein unzähliger Troß bunten Gesindels rottet sich bey seinem Erscheinen zu-

sammen, und schließt sich mit aufgesperrten Mäulern an den lärmenden Zug an. Wo er vorüber brauset, werden die Fenster aufgerissen, die neugierigen Gaffer stecken die Köpfe heraus, und verfolgen ihn mit horchendem Ohr, während diejenigen, welche ihren Ohren keine Tortur anthun wollen, sich vom Fenster zurückziehen. Aber ach! jetzt verzieht er sich um eine Ecke, und plötzlich ist der ganze Lärm verhallet, ohne eine Spur zurückzulassen.

„Viel Lärmen um Nichts!" das ist daher das Motto, welches man als Inschrift über den papiernen Triumphbogen der neueren Literatur setzen könnte, und wer durch diese Ehren

pforte einen recht pomphaften Durchzug halten will, der muß über viele Posaunen, Trompeten und Trommeln zu gebiethen haben. —

Aber nun frage ich: Muß einem vernünftigen Manne, bey Lichte besehen, nicht weit mehr an dem Beyfall der Zeitgenossen liegen, als an dem Nachruhm? Wozu nützt uns der Weyrauch der Nachwelt? Können wir ihn riechen? Nein! Duften uns ihre Kränze? Nein! Zahlt sie uns Honorar? — Nein! — Der Ruhm der Mitwelt aber gewährt uns Genuß und Vortheile aller Art, wonach ein vernünftiger Mann doch hauptsächlich trachten muß. Er ist so zu sagen ein Horn des Ueberflusses, woraus Ehrensold,

Ehrenzeichen und Ehrenstellen, Gnadenbrot, Gnadengehalt und Gnadentitel, goldne Münzen, goldne Dosen und goldne Ketten hervorgehen. Er ist ein Wechsel auf Sicht, der sogleich ausgezahlt wird, während der Nachruhm einem Fideicommiß oder einem Vermächtnisse zur todten Hand gleicht, worüber der Legatar nie verfügen kann.

Aber gesetzt auch, dieser flüchtige Ruhm gewährte nichts von jenen genießbaren Vortheilen, so hat er doch die Annehmlichkeit, daß der Name des Autors in allen Zeitschriften und Taschenbüchern, in allen literarischen Krams-, Leih- und Wechselbuden mit Begeisterung genannt, und wenn das

Glück gewinnt, von einem schönen Munde zu dem andern wie ein Fangball hinüber und herüber geschnellt wird, bis er zuletzt — in den Kehrichtfaß fällt. — Noch mehr, der Autor sieht vielleicht seine Geistskinder, auf Velinpapier mit Didotschen Letters gedruckt, in elegantesten Einbande, auf den Tischen der Schönen, oder in den Bücherschränken der Vornehmen und Großen, und was fehlt dann noch zu seinem Glücke? — Ich frage: ist ein solcher Zeitvertreib nicht werth, daß man deshalb auf den unsichern und unsterblichen Nachruhm Verzicht leiste?

Quaeritur also: wie fängt man es an, um zu diesem Autorruhm zu gelan-

langen, dessen sich die Helden vor neueren Literatur erfreuen?

Wie bey der Schwangerschaft durchlauchtigster Personen Bulletins herausgegeben werden, welche den glücklichen Fortgang derselben, und den bevorstehenden segenreichen Adventstag des Thronerben der Welt verkünden, so muß auch der Candidat des Autorruhmes die literarische Welt auf seine bevorstehende Entbindungsburde, [illegible] eine Zeitungsposaune [illegible], zum Beispiel mit folgenden Worten:

„„Dem Vernehmen nach wird der berühmte und hochgefeierte Dichter Herr N. N. die Welt ehestens mit ei-

[illegible]

Wie ein Schuß aus der Kärnthnerkanone, so wiederhallet nun diese Posaune in allen Literaturzeitungen und Journalen, auf allen ästhetischen Markt- und Fischmärkten: „„Dem Vernehmen nach — Dem Vernehmen nach u. s. w. —““

Bald darauf geht dann die Entbindung glücklich von statten, und nun erst wird in die Buchhändlertrompete gestoßen.

„„längst schon“ — so lautet die Anzeige, wozu der Verleger den merkantilischen, der Autor aber den poetischen Theil beygesteuert hat — „„Längst schon war die Erwartung des Publi-

kums auf das Erscheinen eines Werkes gespannt, welches gewiß Epoche in der Literaturgeschichte Deutschlands, ja des ganzen civilisirten Erdballs machen wird. Dieses Werk ist nun endlich in der unterzeichneten Buchhandlung erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen für den unveränderten Preis zu erhalten. Es ist betitelt:

Der Zaubersessel.

Ein mystischer Roman von N. N.

Der geniale und gemüthreiche Verfasser ist der Welt bereits durch seine wunderlieblichen Schöpfungen zu sehr empfohlen, als daß wir nöthig hätten,

etwas zum Lobe dieses Meisterwerkes zu sagen. Nur soviel als Leitfaden für den begierigen Leser. Unter dem Bilde des kindlichfrommen Esels wird uns hier die wahre und ächte Poesie, nemlich die mystische, in ihrer anziehendsten Gestalt vorgeführt. Wie dieses gemüthliche Thier redet und handelt, so: u. s. w. —"""

Auf solche Art gleicht das Erscheinen der Geistesgeburt einem Triumpheinzuge in die Welt, zumal wenn der Autor es mit einem lobpreisenden Empfehlungsbriefe irgend eines Coryphäen der Literatur, oder mit einer hochtrabenden poetischen Zueignung an irgend einen Mäzenas aufstutzt.

Ist es ein Drama, so kommt es darauf an, daß man es durch einen hohen Theaterprinzipal in's Publikum einführen versuche. Wenn dieser sonst ein vernünftiger Mann ist, der sein pekuniäres Interesse versteht, so wird er die Annahme desselben gewiß nicht verweigern, wenn es anders diejenigen Eigenschaften hat, wodurch Aufsehen in der Welt erregt wird, nemlich [illegible] und äußere Verschrobenheit. Unter innerer Verschrobenheit verstehe ich widernatürliche Handlung, unsinniges Schicksalswüthen, monströse, gräßlich verzerrte Charaktere, dabey viel Geisterspuk und phantastische Fratzen, unerhörte Dummheiten und sublimer Wahnwitz, in hochtönende und pomphafte,

oder süßliche, klingelnde Phrasen einge-
kleidet. Unter äußerer Verschiedenheit
eine verrenkte Sprache, wie bald wie
ein vom Koller befallenes Pferd durch
Wald und Flur davon läuft, bald im
Jambens oder Trochäenschritt, wie ein
am Fuße verwundeter Nachzügler,
mühsam hinterher hinkt. Wird ein sol-
ches Produkt mit dem gehörigen Thea-
terpomp in Dekorationen, Costümen
und musikalischen Knallern dem schau-
lustigen Hanshagel aufgetischt, dann
wird es den beabsichtigten Beyfall sei-
ten verfehlen, und der Ruhm des Au-
tors ist begründet.

Zwar pflegt es dem Kinde bald ge-
nug zu ergehen, wie jenem dummen

Man sendet Prachtexemplare an

ho benevolentiae, deren Zauberklang selten die Adresse verfehlt, oder man stopft dem kritischen Beller mit einem fetten- oder überzuckerten Bissen das Maul. — Doch giebt es auch eigensinnige Subjekte dieser Gattung, bey denen solcher Köder nicht angewendet ist. Diese lasse man immerhin bellen. Je lauter das Gebell, desto gröss-er das Aufsehen. Bald stimmt die ganze kritische Zunft in das Wau! Wau! mit ein, der Unfuhr wird allgemein, und dann hat man gewonnen Spiel, denn der Lärm ist der wahre Vater des Ruhmes. — Gewisse Herren treiben daher die Politik so weit, dass sie sich selbst in Critiken herunterreissen und Maulschellen geben um sich

hinterher in Antikritiken zum Himmel zu erheben. — Das macht Aufsehen und Neugierde: man strömt herbey, kauft, liest, lobt oder schimpft. — [illegible] — Die Journale und Taschenbücher sind vortrefliche Hebel des Autorruhms. Die ersteren sind die wahren Schallhörner der literarischen Fama, die letzteren gleichen [illegible] eigentlich dem Knallsilber, deren ephemeres Daseyn sich mit einem [illegible] Knall ankündigt und endigt. Beyde sind wie alte Basen und Neuigkeitsträger in dem guten Haushalt unentbehrlich, weil sie die Lücken der Unterhaltung mit ästhetischen Bonbons, mit Charaden und Anekdoten aus-

sekt ausfällen. Man unterlasse daher nicht sich an den breiten Rockzipfel dieser Allerweltsfreunde anzuhängen, und so als Mitarbeiter in die Lesewelt einzuschwärzen. Wird man auch Anfangs begähnt oder ausgeschimpft; man lasse sich dadurch nicht abschrekken, oder in seinem Eifer ermüden; auch die kläglichste Figur, wenn sie täglich wiederkehrt, wird zuletzt, wenn nicht ein Held, doch eine Art von literarischen Statisten, Figuranten, Lükkenbüßer oder Packesel, macht sich einen Namen, und bohrt sich, gleichsam wie ein Tropfen Wasser, der immer auf dieselbe Stelle herabfällt, ein Loch in den Stein des Ruhms. Unsre furchtbaren Provinzial-Skribenten sind er-

beyde Zuflucht dessen. Auch liebt ja die Mehrheit das Mittelmäßige, weil sie selbst der Mittelmäßigkeit angehört, und Schriftsteller dieser Gattung sind daher nicht selten die gelesensten. Man frage die Bücherverleiher, welche hierin die competentesten Richter sind. —

Und nun noch schließlich ein Paar Worte in besonderer Beziehung auf unser Zeitalter.

Das jetzige Geschlecht kränkelt und krankt auf verschiedene Art.

Es kränkelt an Nervenschwäche und übergroßer Empfindsamkeit, ist sehr zu Krämpfen und Ohnmachten geneigt, und

jedes Lüftchen erregt ihm Gliederreißen und Kopfweh; es krankt aber hauptsächlich am moralischen Krebsschaden, und gleicht einer Lustdirne, welche mit der Miene der Ehrbarkeit und Unschuld einhergeht, und den Teufel der Unzucht im Herzen trägt. Nur dem Blinden kann das böse Sündenmal entgehen, welches ihr Antlitz entstellt, nur der Blödsichtige kann ihr die Züge und Farben der Tugend andichten.

Die Aerzte pflegen bey Krebsschäden Höllenstein und chirurgische Schnitte anzuwenden, und die sogenannten classischen Autoren des Alterthums haben gegen die Verderbtheit ihres Zeitalters ähnliche Mittel gebraucht. Aber die

heutigen Autoren verstehen ihren Vortheil besser. Sie wissen, daß man in dieser nervenschwachen Zeit wenig Dank verdient, wenn man den Leuten in's Gesicht sagt: „Freund! Du hast einen Schaden im Fleische: halt her! ich will ihn dir ausschneiden oder ausbrennen, damit du nicht ganz zum Teufel fährst.“ — Sie machen es gescheidter, sie schmieren eine Salbe von sentimentalem Honigseim, mit einem ästhetischen Brey von gemüthlichen Phrasen gemischt, auf den Schaden, legen ein poetisches Schönpflästerchen darauf, und sagen zu dem Patienten: „Holder Freund! dieses Mal steht dir gut, im übrigen bist du gesund, wie ein Fisch, treibe es in Gottes Namen so fort.“ —

Außerdem leidet unser Zeitalter an Hirnkrankheiten aller Art, unter denen ich nur die frömmelnde Wundersucht (Mystizismus), die romantisirende Südsucht, und die nebelnde Nordsucht auszeichnen will. Alle haben das mit dem Wahnsinn gemein, daß dem Hirnkranken die Dinge nicht mehr in ihrer wahren natürlichen, sondern in einer seltsam verzerrten Truggestalt erscheinen, und Alles vor seinen Augen, wie ein Chaos verworrener Erscheinungen durcheinander schwimmt.

Gegen solche Verrücktheit pflegt man Trepanationen, Vesikatoria und Sturzbäder anzuwenden. Aber wie machen es unsre Parnaßritter? —

Die Natur genügt ihnen einmal nicht. Sie schaffen sich daher selbst eine Natur, eine seltsame, fratzenhafte Natur, die nie existirte, nie existiren wird, noch kann. Diese überkünchen sie mit einem Kleister oder Firniß von poetischer Poesie, zu deutsch: Unverstand, hängen einen mystischen Schleyer darüber, und stellen dann das Machwerk unter dem Titel: Zauberkomödie, Zauberspiel, Ritterschauspiel und so weiter zur Schau aus. Die Natur, wie sie uns ein Hölty, Hageborn, Gesner, Musäus, Wieland, Lessing und Schiller, oder die in ihrer schlichten Einfachheit, Verständigkeit und kräftigen Objectivität so großen alten Classiker malten, ist ihnen nur eine gemei-

meine Natur, ihre selbstgeschaffenen Fratzen aber wollen sie uns als hohe und wahre Natur aufdringen, —

Aufdringen? — Nicht doch! — Wie es jetzt liebenswürdige Madchen giebt, welche sich einen wunderlichen, schlendernden Gang mit zurückgebogenem salva venia einstudirt haben, den sie den Wiener Gang nennen, so finden auch Sie Anhänger genug, welche ihrer Unnatur huldigen, und, weiß der liebe Gott, was für ein geheimnißvolles, ahnungsreiches Gesterwehen, was für einen Tiefblick in den großen Mysterien der Natur bemerken, wo nichts ist als Albernheit und Wahnwitz.

Die ganze Kunst, ein beliebter Schriftsteller zu werden, reduzirt sich daher auf die Hauptregel: „Schmeichle deinem Zeitalter! bestärke es in seinem Wahnsinn und seinen Lastern! In seinem Wahnsinn, indem du z. B. die Einbildungskraft der Leser (besonders der Weiber und Kinder) mit nichts als unsinnigem Gespenster-, Teufels- und Hexenspuk erhitzest, dergestalt, daß sie zuletzt Großvater und Großmutter selbst für Kobolde und Hexen ansehen; in seinen Lastern, indem du dem Leser ein Tugend- und Keuschheits-Muster vorhälst, und ihm dabey zuflüsterst: „Siehe da! das bist Du!“ —

So machen es unsre gehätschelten

Schmeicheldichter. Ihre Ritter- und Frauen-Ideale, ihre zierlich aufgeputzten Tugendhelden und Heldinnen sind nichts weiter als Honigzüngler, welche den Leuten in's Ohr raunen: „in diesen wundersamlichen und wunderlieblichen Gestalten erkennet euch selbst! Ihr seyd lauter Ritter ohne Tadel, lauter Göttinnen und Huldinnen.“

Mit Einem Worte: wer da glaubt, daß unserem Zeitalter Höllenstein und Beitzwasser nöthiger sind, als wohlriechende Salben und Tausendblumenwasser (eau de mille fleurs) der mag es immerhin gut meinen, aber er thue auf die zärtlichen Titel: der Himmlische, der Göttliche, der Göthliche,

oder wie man sonst jene Schönduftler (Parfumeurs) zu nennen pflegt, auf immer Verzicht.

V.

Zeitungsnachrichten.

Schreiben aus Pekin.

Die heutige Hofzeitung enthält folgendes höchst wichtige Publikandum:

Tieng-Long von Gottes Gnaden Kaiser von China et caetera ꝛc. thun kund und fügen hiemit zu wissen.

Wir haben unsern geliebten Völkern durch Widereinführung des Haarzopfs und der Bastonnade, wie durch

die Hals-, Darm- und Blasensteuer, einen neuen handgreiflichen Beweis unsrer unermüdeten landesväterlichen Fürsorge für ihre Wohlfahrt gegeben.

Um aber auch die Unzufriedensten zu überführen, daß Wir unabläßig bedacht sind, durch weise, wirksame und [illegible] Mittel die Wunden zu heilen, woran unsre geliebten Unterthanen annoch bluten, geruhen Wir folgendes aus höchsteigner Eingebung und Bewegung zu verordnen.

1) Der Rang unsrer kaiserlichen Diener, sowohl vom Kriegs- als vom Civilfache, soll hinführo durch die ver-

schiedene Länge und Farbe der Hutspitzen auf das genaueste bestimmt werden, wie solches in dem beygefügten Reglement Lit. A. näher festgesetzt worden. Auch haben sich seither verschiedene Mißbräuche eingeschlichen, welche von einem überhand nehmenden Geiste der Gleichmacherey zeugen, und in einem wohlregierten Staate nicht statuirt werden dürfen. Unter andern haben sich Subjekte der niederen Stände Prädikate und Abzeichen angemaaßt, welche nach uralten löblichen Observanzen und Reichsabschieden nur der Kaste der Hoffähigen zukommen. — In Erwägung nun, daraus unabsehbare und höchstverderbliche Verwirrungen entstehen könnten, inmaßen nicht

zuletzt nicht mehr zu unterscheiden vermöchte, wem die Ehre des kaiserlichen Fußtritts bey Hofaudienzen gebührt, und wem nicht; als wollen Wir gedachten Unfug hiemit ernstlich abgestellet wissen. Zu dem Ende haben wir in dem sub Lit. B. beygefügten Reglement unsre sämmtlichen getreuen Unterthanen gleichsam in Reihe und Glied gestellt, und wie in einem Puppenkasten, nach Rang und Würden, in bestimmte Fächer abgetheilt, auch durch äußre Abzeichen genau von einander unterschieden. Wir befehlen unsern Behörden, diese unsre Verordnung ungesäumt zur Ausführung zu bringen, und sich in vorkommenden Fällen pünktlich danach zu achten.

2) Da verschiedene Straßen und Plätze unsrer Residenzstadt Peking bisher höchst unpassende und dem Zeitgeiste nicht entsprechende Namen führten, so haben wir es längst schon zum Gegenstande unsrer landespäterlichen Fürsorge gemacht, solche durch passendere Benennungen zu ersetzen. Wir verordnen daher, daß das Kothgäßchen in Zukunft Trabantenstraße, und der Freydirnen-Markt Eintrachtsplatz heißen soll.

3) Der Gehalt unsrer Mandarinen und wirklichen patentirten kaiserlichen Räthe ist zwar um ein Drittel erhöhet worden. Dagegen wollen Wir die durch uraltes Herkommen begründete

Bullen- und Katersteuer in eine Mandarinen-Steuer verwandeln, und solche von dem Gehalte derselben, und sämmtlicher Geheimenräthe abgezogen wissen, weil es billig ist, daß diese wohlbesoldete Dienerschaft zu den Gemeindelasten, namentlich zur Unterhaltung der Findelhäuser, für deren Füllung sie so eifrig sorgt, auch Ihrerseits beitragen. Wonach sich zu achten.

Gegeben auf unsrem kaiserlichen Residenzschloß in Peking.

Schreiben aus Groß-Babylon.

Die Verhandlungen über den Bau des neuen Reichsthurmes haben einen sehr thätigen Fortgang. Die Akten, betreffend die Form der Verhandlungen, sind bereits zu einer solchen Masse angeschwollen, daß die Präjudizial-Frage: wie und wo dieselben unterzubringen, zu sehr lebhaften Debatten Anlaß gegeben hat. Man will berechnen, daß, wenn die Sitzungen der hochansehnlichen Reichs-Baucommission, wie zu verhoffen steht, nochrein Jahrhundert fortdauern, ganz Babylon mit seinen vielen großen und stattlichen Palästen sich in ein großes Aktenbehälter verwandeln, und kaum Raum

genug haben werde, die ungeheure Masse der papiernen Weisheit zu fassen. Senatus soll deshalb ernsthafte Vorstellungen gemacht haben. — Für jetzt befinden sich jedoch Stadt und Bürgerschaft bey der Anwesenheit der splendiden Reichsbandesaten ziemlich wohl, und wünschen den Verhandlungen gerne möglichst lange Dauer, —

[redacted]

Sprachverwirrung denselben ein Ende machen sollen, dem Vernehmen nach, öffentliche Kirchengebete angeordnet wer-

[redacted]

Schreiben aus Jakka.

Auch hier hat das Licht endlich den starken Cordon durchbrochen, welchen unsre Reichsnachbarn gegen die Aufklärungspest gezogen hatten, und die alte ägyptische Nacht schwindet allmählig.

Die Fortschritte, welche wir deutlich in allen Gegenständen des menschlichen Wissens gemacht haben, sind unglaublich, und mit Recht können wir uns rühmen, daß wir dem Zeitalter jetzt mit Riesenschritten vorauseilen, wie wir sonst hinterher hinkten. Die diesjährige literarische Erndte giebt einen augenscheinlichen Beweis dieser kühnen Behauptung.

Viel Aufsehen erregt unter andern eine philosophische Untersuchung über die Bratähndel und Schunkenfleckerl von J. F. Lipperl, wirklichem geheimen Oberweltweisen. Die wichtige Frage, welcher von beyden beliebten vaterländischen Speisen in Hinsicht ihres Einflusses auf die physische und moralische Ausbildung des menschlichen Geschlechts der Vorzug gebühre, ist hier mit einem Aufwande philosophischen Scharfsinnes beleuchtet, der alle jene mageren Grübeleyen eines Plato, Kant und Sanctius in den Schatten stellt.

Von unsren Fortschritten in der Staatswirthschaft zeugt eine gedruckte

Preis-

Preisschrift unseres berühmten Geheimen-Oberhofdenkers und Staats-Alchymisten Graps über die Kunst: aus Lumpen Gold zu machen. Der verehrliche Herr Verfasser demonstrirt hier ad oculos, daß das eigentliche Staatswirthschafts-Geheimniß in der möglichsten Vermehrung der Lumpen bestehe. Dem Vernehmen nach ist ihm eine Anstellung zugedacht, die ihn in den Stand setzen wird, seine sublimen Theorieen in einem ausgedehnteren Wirkungskreise zu realisiren.

Von demselben Verfasser schreibt sich ein Werk her, betitelt: „Beleuchtung der Ursachen und Wirkun-

gen des letzten Papierregens" zu dessen Verständniß man wissen muß, daß das Fajakerland kürzlich von einem Wolkenbruch heimgesucht wurde, der zu den unglaublichsten Naturerscheinungen unsrer Zeit gehört. Es stürzte nemlich aus heiterem Himmel plötzlich eine solche Papierfluth herab, daß ganze Städte und Dörfer damit überschwemmt, und von Grund aus ruinirt wurden. Alle Versuche, dieses Phänomen zu erklären, waren unbefriedigend. — Der Verfasser öffnet uns nun endlich die Augen.

„Die Sonne" — sagt er — „hat jetzt ihre eignen Nicken. Denn nicht genug, daß sie das Wasser nicht mehr

halten kann, welches vielleicht von Altersschwäche herrührt, ist sie es auch ohne Zweifel, welche die edlen Metalle, die immer mehr verschwinden, an sich zieht, und uns dafür Steine und — Papier zurückgiebt." —

Wer kann dieser sinnreichen Erklärung seinen Beyfall versagen? Es giebt jedoch weise Herren, welche sie bloß allegorisch, und unter der Sonne den chemischen Focus der Geheimen-Staats-Laboranten verstanden wissen wollen.

Was unsre Theater betrift, so können wir uns keck rühmen, daß die mimische Kunst bey uns die höchste Stufe

der Ausbildung erreicht habe. Denn sogar das liebe Vieh spielt jetzt schon eine bedeutende Rolle auf unsern Bühnen. Mit Stolz nennen wir einen Hund als tragischen Heldenspieler, einen Ochsen und einen Esel als große Comiker, und mehr als Einen Esel als Theaterdichter. Die Viehstücke nehmen in der That dergestalt überhand, daß zu erwarten steht, wir werden ehestens die menschlichen Schauspieler (deren es hier in der That viele treffliche giebt) ganz entbehren können.

Schreiben aus Neu-Abdera.

Die Verfechter des Ackerbausystems haben einen sinnreichen Plan ersonnen, dem Ackerbau auf die Beine zu helfen. Ihr Losungswort ist: Vernichtung der Manufakturen und Fabriken, und daraus nothwendig folgende Vermehrung brodtloser Subjekte, welche von dem mächtigen Impulse der Noth getrieben, den Weberstuhl, die Spinnmaschine u. s. w. stehen lassen, und den Pflug, als den einzigen Retter vom Hungertode, zur Hand nehmen. Denn zum Kriegsspiele taugen dergleichen Leute ein für allemal nicht, weil das mit ihrer Arbeit verbundene Krummsitzen und Darben der Schön-

heit der Gestalt und körperlichen Haltung durchaus zuwider ist.

Um nun dieses erhabene Ziel zu erreichen, haben jene scharfsinnigen Physiokraten den Vorschlag gemacht, die Schleusen, welche man seither gegen die fremden Industrie-Erzeugnisse gesperrt hatte, mit Einemmal aufzuziehen, und das Land mit einer solchen Fluth ausländischer, besonders englischer, Fabrikate zu überschwemmen, daß die inländischen Fabriken durch den plötzlichen Andrang derselben unaufhaltsam fortgerissen und zerstört werden müssen. Ob sie mit ihrem Vorschlage durchdringen werden, steht dahin. Soviel ist gewiß, daß schon

jetzt Schaaren entlassener Fabrikarbeiter bettelnd umherirren, und in allerhand kläglichen und herzbrechenden Weisen um Brodt schreyen, während John Bull, von ihrem Marke schwelgend, sich auf einer Porter-Tonne schaukelt, und auf den Trümmern des vaterländischen Wohlstandes mit lallender Zunge: Rule Britannia! singt.

Schreiben aus Klein-Babylon.

Dem Vernehmen nach wird das Regierungs-Collegium dieser Provinzialstadt, um Mißverständnisse zu vermeiden, in Zukunft den Titel: Rul-

nirungs-Collegium annehmen. Auch soll es im Werke seyn, einen Präsidial-Hof, bey welchem nur coursähige Personen zugelassen werden, zu errichten, bestehend aus den Häuptern beyder hiesigen Dikasterien mit Einschluß der weiblichen, welche sich außerdem das Prädikat: Euer Präsidialhoheit beyzulegen gedenken, weil einigen derselben daran gelegen ist, den Fehler ihrer bürgerlichen Abkunft mit einem Flitterchen von Rauschgold zu bedecken.

Satyrischer Zeitspiegel.

Eine Erbauungsschrift
in zwanglosen Heften
für
Freunde des Witzes und lachenden Spottes.

Mit artigen Kupferstichen.

Herausgegeben
von
T. H. Friedrich,
Verfasser der satyrischen Feldzüge.

(Beati Ridentes!)

Sechstes Heft.

Leipzig, 1818.
In der Gräffschen Buchhandlung.

Satyrischer Zeitspiegel.

Sechstes Heft.

Inhalt.

	Seite
I. Philosophische Betrachtungen über eine Käsemade.	1 — 12
II. Das Erntefest zu Trautendorf, oder die Kornwuchrer in der Schlinge: eine Tragikomödie. . . .	13 — 35
III. Der Journalist und die Parzen.	37 — 46
IV. Bonbon's.	47 — 51

V. Das geheime Kunstkabinet des Professors Beireis. . . . . Seite 53—111

VI. Tischrede, gesprochen in dem Freundschaftskreise zu Stomachopolis. . . . . 114—120

I.

Philosophische Betrachtungen

über

eine Käsemade.

Beneidenswerthe Käsemade!

Da sitzest du in deinem weichen Bette, schwelgst wie ein Lieferant in der Fülle des Ueberflusses, und wühlst dich in das Centrum des Wohllebens hinein wie weyland ein französischer Bassa in eine eroberte Provinz. Keine Sorge um die Zukunft, keine schmerzliche Erinnerung, kein Gedanke und keine Leidenschaft trübt dein harmloses Daseyn. Keine unnütze Grübeley über deine Bestimmung als Made, kein boden-

loses Vernünfteln über die Fragen: Was bin ich? Was war ich? Was werde ich seyn? beschäftigt und quält dein sorgloses Gemüth.

„Cogito, ergo sum" — ich denke, und daher bin ich," — sagte der Philosoph Carthesius — „Ich genieße, und darum bin ich." — das ist die Quintessenz Deiner Philosophie, und so entsprichst du als ein wahrer Weltweiser dem Zwecke, warum dein Schöpfer dich in die Welt setzte, während wir thörigten, und dünkelvollen Menschen uns das Leben durch tausend unnütze Sorgen und Selbstquälereyen verbittern.

Keine ehrgeizigen Entwürfe, keine mühseligen Anstrengungen, keine schweißtriefenden Arbeiten unterbrechen deinen ruhigen Wandel, und wenn du im Taumel des Ent-

zückens zuweilen einen kleinen Purzelbaum oder Salto mortale machst, so ist das nichts weiter als eine Turnübung, oder, wenn du willst, eine poetische Exaltation und Sonntagserhebung, wodurch du eine gewisse Abwechselung in den einförmigen Gang deiner Lebenssekunden bringst, eine Art von Festtanz, wodurch du dein Dankgefühl gegen den Schöpfer deines Glückes zu erkennen giebst.

Ja, überselige Käsemade! Du allein bist ein ächter Weltweiser und ein ächter Welt- und Staatsbürger dazu. Im Schoße deines glücklichen Käsestaats lebst du in traulicher und brüderlicher Eintracht neben deinen geliebten Mitmaden, an welche dich vielfache süße Familienbande ketten, und befolgest das Sprüchlein: leben und leben lassen! mit der frommen Duldsamkeit eines

Quäkers. — Wissenschaft, Aufklärung, Welt- und Staatsverbesserung: das sind dir unbekannte Dinge, und dergleichen tolles Wesen, womit wir närrischen Menschen uns unaufhörlich plagen, kümmern dich so wenig, daß das ganze Erdenlazareth sammt den vielen Millionen Bedlamiten, die es bewohnen, sich deinetwegen in den Leibstuhl eines Tamerlan oder Nero verwandeln könnte, wenn Du nur ruhig in deiner Nahrung sitzen, und dir den Wanst füllen kannst.

O meine deutschen Mitbürger! diese Seelenruhe, diese gemüthliche Unbefangenheit, diese philosophische Gleichgültigkeit, dieser exemplarische Staatsbürgersinn, womit jenes Thierchen dem eigentlichen Zweck des Lebens, dem Fraß, nachgeht, ohne sich um Dinge zu bekümmern, die mit dem Magen nichts zu thun haben, sollten auch Uns

zum Vorbilde dienen, wenn wir uns hie und da noch mit Gegenständen befassen, welche nicht unmittelbar zum Lebensunterhalte gehören, als da sind Politik, Staatsverfassung, Volksvertretung, Preßfreyheit, und dergleichen Narrentheidungen mehr. Sagt einmal selbst, was kömmt denn bey allen solchen Bemühungen heraus? Gleichen wir nicht dem Sisyphus in der Heydenhölle, der im Schweiße seines Angesichts Steine auf des Berges Gipfel wälzt, die jedesmal mit Donnergepolter in den Abgrund zurückrollen? Plumpen wir nicht auch stets in den alten Sumpf zurück? Und alle jene mühseligen Anstrengungen, uns herauszuarbeiten: dienen sie nicht gewöhnlich dazu, daß wir noch tiefer hinein sinken?

In der That! wozu nützt denn auch eigentlich jene gepriesene Aufklärung und

bürgerliche Freyheit, wovon heuer so viel Lärmens gemacht wird? Kann es uns etwa glücklicher machen, wenn wir unsre Mettwurst, unsern Pumpernickel und Schinken in einem sogenannten freyen Staate verzehren? Können wir nicht eben so gut in der Türkey und in Algier, als in England oder Nordamerika unseres Lebens froh werden, das heißt, des Leibes pflegen? Denn Leben kommt offenbar von Leib her. Schmeckt uns ein Gericht Erbsen mit Pökelfleisch oder Backobst mit Klümpen etwa besser in einer Republik, als in einem despotischen Staate? Und lehrt uns etwa die Aufklärung, wie wir unsre Spickgänse und unsre Brathähnel schmackhafter zubereiten sollen, als zeither? — Mit nichten! — Wozu also der ganze Kram? — Antwort: zu nichts, als uns das Leben zu vergällen.

Weg damit, geliebte Mitbürger! Eine gut zubereitete Carbonade ist ein größerer Triumph des menschlichen Geistes, als alle Iliaden, Messiaden und Henriaden zusammen genommen, und der große Franz Drake, der die köstliche Kartoffel in Europa einführte, war ein weit größerer Wohlthäter des menschlichen Geschlechts, als alle Platonen und Leibnitze, welche die Erde mit glänzenden Irrthümern überschwemmten.

Darum sey gesegnet, glückselige Käsemade! Du lehrst uns, wie wir unsrer wahren Bestimmung gemäß leben sollen. Der Magen, der Magen allein ist der Fokus, oder Brennpunkt, in welchem sich alle Radien unsrer Seele concentriren, der Altar, an welchen der dienstbare Verstand als Opferpriester angekettet ist. All unser Dichten und Trachten sey daher auf diesen Gott

allein gerichtet; alle andern Interessen müssen dem großen Interesse des Bauches untergeordnet seyn, und wenn wir uns um Wissenschaft und Kunst bekümmern, so geschehe es nur in so weit, als sie dem Magen dienen, das heißt, auf Erwerb und Gewinn abzwecken. Die sogenannten schönen oder brotlosen Künste und Wissenschaften aber dürfen wir nur in so fern einiger Theilnahme würdigen, als sie jene behagliche Stimmung des Leibes und der Seele, welche der Verdauung und den ihr verwandten animalischen Prozessen so günstig ist, nicht stören, sondern befördern.

Weg daher mit tiefsinnigen Geistesgeburten! weg mit gediegenen Kunstwerken, welche Geist und Gemüth gleich mächtig in Anspruch nehmen! weg mit erschütternden Schillerschen, Lessingschen und Shakespear-

schen Tragödien! weg mit Gluckschen und Mozartschen Opern! — Muntre französische Conversationsstücke, niedliche Vaudevilles und ähnliche leicht verdauliche Geistesspeise, oder auch so etwas von Rochus Pumpernickel, Schneider Fipps und Pachter Feldkümmel, wobey weder Geist noch Herz, sondern nur das Zwergfell, und mit demselben der Unterleib, wohlthätig erschüttert werden, oder auch Scenen aus dem gewöhnlichen häuslichen Leben, wobey man Geisteskraft genug behält, nebenbey arithmetische Knoten zu lösen, merkantilischen Spekulationen nachzuhängen, oder Wechselgeschäfte abzuschließen: alles das verträgt sich gar schön mit dem Wohlseyn des Bauches, und nach diesem Maaßstabe müssen wir auch den Künstler, den Dichter und Gelehrten würdigen, die solches Wohlseyn befördern. —

Endlich, du musterhaftes Thierchen! giebst du uns auch die höchstwichtige Lehre: „Bleib daheim und nähre dich redlich! Denn die Wiege, worin du geboren wurdest, ist zugleich dein Wohnhaus, dein Tisch, dein Ruhebett und — dein Grab. So sollen auch wir, meine geliebten Mitbürger, hübsch im Lande bleiben, und fest an unsrer Erdscholle kleben. Wenn aber das Vaterland in Noth ist, dann sollen wir den Feind, der uns zu verschlingen droht, lieber zu Hause erwarten, und uns mit unserer Heimath zugleich auffressen lassen, als uns einen Schritt hinauswagen, und ihn außer Landes bekämpfen, wie wir es ein paar Mal ganz gegen unsre Gewohnheit gethan haben.

II.

Das

Erntefest zu Trautendorf

oder

die Kornwucherer in der Schlinge.

Eine Tragikomödie.

(Korn ist reichlich zu Brot und Hanf zu Stricken vorhanden.)

Personen.

Der Autor als Prologus und Epilogus.

Die hungrigen Trautendorfer.

Die Göttin Ceres mit einer Sichel und einer Korngarbe.

Eine Bande Kornwucherer, als Harpyen costumirt, in ihrem Gefolge die Furie, Hungersnoth.

Justitia, eine schwachköpfige Alte, an Krücken gehend. Zuletzt ein Völkchen Raben, und die Göttin der Gerechtigkeit, eine fabelhafte Personage mit einer Waage, einem Scharfrichterschwerte und einem Stricke.

Die Sonne ist auf der Trautendorfer Feldflur im Angesichte des Galgens.

Der Autor als Prologus.

Es ist doch eine schöne Sache um das Versmachertalent. Wäre Mir's zum Beyspiel gegeben, so würde ich dieses Drama in zierliche Reime bringen. Vielleicht fände sich auch wohl ein Tonmeister, der zum Besten der hungerleidenden Menschheit einige singbare Weisen hinzuthäte, und das Produkt könnte dann bey gewissen festlichen Anlässen, zum Beyspiel bey der feyerlichen Galgenauffahrt eines Kornvertheurers oder Kornverspärrers, oder in Ermangelung seiner hohen Person, bey einer Executio in effigie über demselben, als Volkslustspiel aufgeführt, der Ertrag aber zu Brot für die Armen, und beyläufig zu Stricken für jene Herren angewendet werden. — Doch dergleichen Volksfeste scheinen für jetzt noch fromme Wünsche zu seyn, und ehe wir sie,

erleben, wird noch mancher Bundestag ins Land gehen.

Erster Auftritt.

Die hungrigen Trautendorfer ziehen der Ceres mit Sensen, Saitenspiel und Schallmeyen, entgegen.

Chor.

Sey gegrüßet holde, segenreiche Ceres! Bringerin des Ueberflusses! Retterin aus der Noth! Befreyerin vom Hungertode! Versöhnerin mit den Göttern und Menschen! Ach! mit wie vielen heißen Thränen, mit wie vielen herzbrechenden Seufzern haben wir deiner geharret. Nicht sehnlicher harret der Buhle des Buhlen, der

der Bräutigam der Braut. — Dank! Dank dir und Preis aus der Fülle der Herzen. Dir allein gebühret die Ehre, und wenn Friede, Ruhe und Ordnung in den Schooß der zertretenen Völker zurückkehrte, wenn die Herrschaft des Gesetzes wieder an die Stelle der grausen Empörung trat, und die Furie der Anarchie in ihre finstre Höhle zurückpeitschte, so war es nicht menschliche Weisheit, die solches Wunder wirkte: es war Dein Werk allein. — Du wateſt es, welche das Geschrey der Verzweiflung dämpfte, indem du dem Dämon des Hungers, der kein Gesetz kennt, den Mund mit Brot stopftest. — Sey gepriesen, grosse Segenspenderin! Durch dich gesättigt und besänftigt, kehren wir, gleich frommen und geduldigen Schaafen, in unsern Stall und zu unsern Hirten zurück. — O gieb!

gieb! daß dieſe Garbenbänder ſich recht bald in Halsbänder für diejenigen verwandeln, welche aus unerſättlicher Gewinnſucht deinen Segen vernichten, und wir wollen ſtets eine zahme und folgſame Schaafheerde ſeyn.

Ceres.

Thörigtes Menſchengeſchlecht! Jahr aus, Jahr ein ſendet Natur, die große liebreiche Mutter mich zu dir, mit reichen Garben beladen, und ob auch mein Begleiter, der Ueberfluß, zuweilen daheim bleibt: doch kehrt er ſtets wieder, und vergütet das Verſäumte im folgenden Jahre zehnfach und hundertfach. — Du aber, ſorgloſes Geſchlecht! immer nur auf den Augenblick bedacht, verſchleuderſt meine Gaben wie ein Unſinniger, und darbeſt dann, und

klagst die große Mutter an. — Wahrlich! du verdienst, daß ich mich auf ewig von dir wende. Doch meine Langmuth ist groß. — So nimm ihn denn hin, diesen reichen Erndtesegen, und wirthschafte gut damit; denn wenn du auch diesmal Hunger leidest, so ist Hopfen und Malz an dir verlohren. — Zugleich sendet dir die große Mutter, um auch deinem letzten Wunsche zu genügen, einen tüchtigen Vorrath Hanf zu Stricken, vollkommen hinreichend, um alle [illegible] Kornwuchrer damit zu dekoriren. So sorgt sie überall für dein Bedürfniß, du aber bist blind gegen ihre Winke, und unfähig ihre Geschenke zweckmäßig zu benutzen. —

Zweyter Auftritt.

Chor der Kornwucherer.

Schön ist die Natur, wenn sie mit goldgelben Aehren prangt. Die entzückte Phantasie, von dem Anblicke eines üppigen Kornfeldes bezaubert, schweift in die lachenden Regionen der Zukunft hinaus; jedem Halme läßt sie einen Ducaten entsprießen, und malt den Hintergrund mit Goldhügeln aus. — O wie lieblich, o wie melodisch wallen und rauschen diese gelben kornschwangern Aehren! hier läßt sich ein Schnittchen machen. — Herbey, ihr Gesellen! Laßt uns Rath pflegen, wie diese Saaten — in Dukaten zu verwandeln.

Erster Kornwucherer.

Aufkaufen, und die Kornpreise in die Höhe treiben: das ist das große Geheimniß der Kunst.

Zweyter Kornwuchrer.

Leicht gesagt, doch schwer gethan.

Erster Kornwucherer.

Nichts leichter mein Brüderchen! — Um ein Lumpengeld bemächtigen wir uns dieser ganzen schönen Erndte. —. Baar Geld lacht! Zeigen wir dem dummen Volke einige Goldfüchse: es überläßt uns den Einschnitt.

Dritter Kornwuchrer.

Dann steht es bey Uns, eine gesegnete Hungersnoth hervorzuzaubern.

Vierter Kornwuchrer.

Man hält den goldenen Segen der Ceres so lange in seinen Speichern verborgen, bis die Hungerleider zu Skeletten ab-

gemagert, sich an den Bäckerläden den letzten Hauch aus dem Leibe pressen.

Erster Kornwuchrer.

Dann rückt man allmählig damit heraus, und erscheint wie ein Heiland, der die Menschheit vom Hungertode errettet, ist König des Marktes, gibt die Preise in seiner Gewalt, und läßt sich das Zehnfache, das Hundertfache bezahlen.

Dritter Kornwuchrer.

Denn Gold ist Koth
Gegen ein Stück Brot
In Hungersnoth.

Zweyter Kornwuchrer.

Vortrefflich! — Doch wie, wenn die hohe Obrigkeit unsere Schlupfwinkel ausspürte, und uns nöthigte, die verborgenen

Vorräthe um einen Spottpreis loszuschlagen? — Oder, — hurr! mir grauset! — wenn der Pöbel keinen Sinn für unsere Wohlthaten hätte, sondern durch Hunger zur Verzweiflung gebracht in blinder Wuth über uns herfiele, und (an seinen Hals fassend) ein wenig Justiz mit uns spielten, wie das wohl jezuweilen geschieht: was dann?

Fünfter Kornwuchrer.

Gottes Wunder! — Das wäre doch gegen die Toleranz. Wozu haben wir die Gewerbfreyheit? Wozu haben wir die Polizey? He?

Erster Kornwuchrer.

Was man nicht mit Sicherheit an sich halten kann, das verderbe, das verbrenne,

vernichte man lieber, ehe mán's zu Markte bringt. Denn wohlfeiler Markt ist ein für allemal das schlimmste, was uns begegnen kann, und unser stetes Losungswort sey: Hungersnoth.

Chor der Kornwuchrer.

Wohlfeiler Markt ist unser Tod,
Und unsre Losung: Hungersnoth!

Der Trautendorfer Pfarrer.

Seht jene Kornwuchrer, welche wie die Harpyen unsere Erndte umschwärmen! Was gilts: sie hecken wieder einen losen Anschlag aus? — O du, welche die Bedrängten schützt, oder doch schützen sollte, gegen die allverschlingende Habsucht. Justitia! mächtige Göttin! komm uns zu Hülfe!

Die Kornwucherer.

Er ruft die Justiz herbey. — Seyd auf eurer Hut!

Fünfter Kornwucherer.

Pah! was thut uns die Justiz? Ich kenne sie: die gute Frau läßt mit sich handeln.

Der Schulz.

Sie ist etwas harthörig. Schreyt alle auf einmal! — Eins! zwey! drey!

Die Trautendorfer (schreyend).

Justitia! komm! steh uns bey!

Justitia.

(Auf Krücken heranhinkend, von fern.)

Ja, ja, ich bin nicht taub. — Nur Geduld! ich komme schon.

Zweyter Kornwucherer.

O weh! sie kommt!

Der Schulz.

Seht doch! sie hinkt.

Fünfter Kornwucherer.

Mein! S' ist ein alter Schade von Weh. lar her.

Dritter Auftritt.

Justitia.

(Die Hand vorstreckend.)

Was giebt's?

Fünfter Kornwucherer.

„Was giebt's?" fragt sie, und streckt die Hand aus. Versteht Ihr den Wink?

Der Pfarrer.

Große Göttin! schütze uns gegen dieses Harpyengezücht, das unsre Erndte zu verschlingen droht.

Justitia.

(Ihren Arm gegen die Kornwucherer aufhebend.)
Ey, du verfluchtes Gesindel!

Die Kornwucherer (niederduckend).

Wehe! wehe! wir sind verloren.

Fünfter Kornwucherer.

Geduld! Geduld! ich verstehe mich ein Bissel auf den Magnetism. Paßt auf! ich mache sie somnambul, die Frau Justiz. —

(Er tritt keck zu ihr hin, und berührt sie mit dem Goldfinger.

Justitia.

(Läßt den Arm sinken, neigt das Haupt und bekommt Krämpfe.)

Wie wird mir? Die Sinne schwinden, die Kniee wanken. — Haltet mich! ich sinke.

(Sie sinkt zu Boden, und geräth in den magnetischen Schlaf.)

Fünfter Kornwucherer.

Da haben wir's! — Jetzt paßt auf! ich mache sie clairvoyant.

Erster Kornwucherer.

Was? Die Justiz clairvoyant?

Fünfter Kornwucherer.

Nicht wahr? das klingt fast wie ein Mirakel — Gebt Acht!

(Er magnetisirt sie.)

Justitia.

(Mit verschlossenen Augen.)

Was verlangst du von mir?

Fünfter Kornwucherer.

(Ihr die geballte Hand vorhaltend.)

Paar oder unpaar?

Justitia.

Unpaar.

Fünfter Kornwucherer.

Getroffen. — Das heiß' ich clairvoyant! — He?

(Er steckt ihr einige Goldstücke in die Tasche.)

Glück zu! nun haben wir völlige Gewerbsfreyheit.

Die Kornwucherer.

So laßt uns ohne Verzug unsre Praktiken beginnen!

(Sie fallen über die Erndte her, und bemächtigen sich ihrer.)

Die Trautendorfer.

Hilf Himmel! Gerechtigkeit! Gerechtigkeit!

Vierter Auftritt.

(Ein Volk Raben kommt herbeygeflogen, umflattert den Galgen dreymal, läßt sich dann auf denselben nieder, und krächzt folgenden Chor.)

Hurrah! hurrah! Gerechtigkeit! herab! herab! laß uns nicht länger schmachten! Siehe! noch immer ist unser dreibeinigter Tisch ungedeckt. O führe sie uns endlich

zu, jene fetten Braten, für welche unsre Schnäbel schon so lange gewezt sind. — Hurrah! hurrah! wie hungert uns nach jenen Kornwuchrern, und nach jenen Spekulanten, deren raffinirende Geldgier, den landesväterlichen Willen vereiteln, wer sie auch seyn mögen! — Und wenn auch Ehrenbänder sie schmücken, verwandle sie in Hanfseile, die ihnen die verruchten Kehlen zuschnüren. — Hurrah! hurrah!

Fünfter Auftritt.

Die Gerechtigkeit.

(Kommt vom Himmel herabgeflogen. Bey ihrem Anblick fallen die Kornwuchrer mit einem Schrey des Entsetzens zu Boden.)

Da bin ich endlich. — Ja du lieber Himmel! wer kann auch überall seyn!

Meinst du närrisches Volk, daß man sich um deine Händel allein zu bekümmern hat? Wo ist ein Winkel der Erde, aus welchem man heut zu Tage nicht angerufen würde? — Wer ist das alte Weib, welches hier schläft?

Der Schulz.

Es ist, mit Respect zu sagen, die Frau Justitia.

Die Gerechtigkeit.

Was? — Diese Bettel untersteht sich, Unsern hohen Namen auf Erden zu mißbrauchen? — Hinab mit ihr in den Orkus?

(Sie stampft mit dem Fuß: Justitia versinkt unter Donner und Blitz in die Erde.)

Und jetzt flugs zur Sache! — Euer Hülfsgeschrey ist zu meinen Ohren gedrun-

gen. Nicht länger soll diese Otternbrut ihren Unfug ungestraft forttreiben. — An den Galgen mit ihr!

Die Raben.

Hurrah! hurrah!

Die Kornwuchrer.

Gnade! Gnade!

Die Trautendorfer.

Gerechtigkeit! Gerechtigkeit!

(Sie fallen über die Kornwuchrer her, schleppen sie an den Galgen, und hängen sie auf.)

Die Gerechtigkeit.

Erst Gerechtigkeit! Mit der Gnade hat es keine Eile.

Die Raben.

(Ueber die Kornwuchrer herfallend.)

Hurrah! hurrah!

Die Trautenborfer.

Heil! Heil dir, erhabene Göttin!

Der Autor als Epilogus.

Bravo! — Doch Jammer und Schade, daß die gestrenge Frau nichts weiter als eine mythologische Person ist.

III.

Der

Journalist und die Parzen.

Ein dramatischer Scherz.

Die Bühne stellt die Spinnstube der Parzen vor: eine finstre Höhle, von einer rußgeschwärzten Ampel spärlich erhellet. Dies hindert jedoch nicht, im Vordergrunde einen Haufen zerschnittenes Makulatur zu erkennen, worin man mehrere currente Tageblätter, über welche die Scheere der grausamen Parze Gericht gehalten hat, deutlich unterscheidet. Die Schicksals-Schwestern sitzen am Spinnrocken, und sind so eben beschäftigt, den Lebensfaden des Journalisten zu spinnen.

Atropos.

(Die Scheere zückend.)

Halt! bis hieher und nicht weiter!

Lachesis.

(Ihr in den Arm fallend.)

Pardon, Schwester!

Clotho.

Pardon!

Atropos.

Nichts da! — Himmel und Hölle jubelt, wenn so eines Tageblättlers Lebensfaden zerschnitten wird. — Was? Sind diese Frevler es nicht, durch deren thörigte Geschäftigkeit die Sündfluth der Makulatur so ungeheuer anschwillt, daß der Fluß

Lethe, in dessen Bett all' der literarische Wust sein Grab findet, dadurch aufgestauet wird, seine Ufer überschreitet, und den Orkus zu überschwemmen droht? — Die Schatten haben deshalb ernstliche Vorstellung bey mir gethan, dem Unwesen zu steuern. Und beym Styx! auch die Bewohner der Oberwelt werden mir's Dank wissen. — Sagt mir, doch Schwestern! ist des Geschreibes nicht genug da oben? Wozu nützt es, als das Reich der Irrthümer und des Aberwitzes zu vermehren? — Namentlich dieser Tageblätter-Unfug! Alles gründliche Wissen geht in ihm unter; denn das Feld der Oberflächlichkeit, der Seichtigkeit und der unverdauten Vielwisserey: das ist sein rechter Tummelplatz. Keine reifen Früchte, keine gediegenen classischen Werke gedeihen jetzt noch, nur dürres saftloses Laub treibt dieses Zeitalter der

Kleinigkeiten; Lenz, Sommer und Herbst sind vorüber, und von rauhen Winterstürmen gepeitscht fallen die Blätter, die fliegenden Blätter, die Tageblätter, die Morgen- und Abendblätter, die Flugschriften, die Brochüren und Hefte, welche, wie die Eintagsfliegen und andres ephemeres Ungeziefer, nur geboren werden, um zu sterben, — Weg also mit dem Schadenstifter!

Einige Stimmen von der Oberwelt.

Schneide zu!

Andere Stimmen.

Gnade! Pardon!

Clotho.

Hörst du die Stimmen, welche von der Oberwelt herabschallen? — Wenn ich nicht

irre, so vernehme ich auch die Stimme deiner Gevatterin Kritik, die um Schonung für denjenigen bittet, der die Welt mit so gründlichen Kunsturtheilen beschenkt.

Atropos.

Pah! — Zehnmal lauter dringt die Stimme Thaliens, die lange schon mit der Kritik über den Fuß gespannt ist, zu meinen Ohren. Was gilt's: ihre Priester bringen mir Dankopfer, wenn ich der mürrischen Alten das Handwerk lege.

Clotho.

Nicht doch! — Ohne Zweifel wünschen sie der Führerin langes Leben, denn ach! sie bedürfen ihrer so sehr.

Atropos.

Allerdings! aber wer dünkt sich nicht wie Roscius? Auch die erbärmlichsten Stümper sind von ihrer Meisterschaft durchdrungen. — Der Saame der Kritik fällt auf einen steinigten Boden — Sie ist unnütz. — Laß mich!

Einige sehr klägliche Stimmen von der Oberwelt.

miserere! miserere!

Atropos.

Wer wimmert denn da so jämmerlich?

Clotho.

Es sind die im Solde des Journalisten stehenden Mitarbeiter, Handlanger, Umträger und Packthiere, welche sich am Bord seines literarischen Noahkastens befinden, und mit ihm untergehen werden. — O laß dich durch ihre Wehklagen erweichen! — Horch! auch die Makulaturkrämer und Hökerinnen, deren Gewerbe durch den Fall dieses Colosses einen Stoß empfängt, stimmen in den Chorus mit ein.

Atropos.

Daß Euch der Orkus verschlinge! — Nun denn! so spinnt seinen Lebensfaden noch um einige Jahrzehende länger. — Mag er doch sein Unwesen forttreiben!

In dem Ozean der Literatur kommt es ja ohnehin auf einige Eimer Wasser mehr oder weniger nicht an.

(Der Vorhang fällt.)

IV.

Bonbon's,

auf einem Maskenballe ausgetheilt.

An einen Heuchler.

Nimm ab die Larve! thu' es immer!
Denn man erkennt dich dennoch nicht:
Auch unverlarvt zeigst du doch nimmer
Dein eigentliches Angesicht.

An einen Wahrheitsfreund.

Du, dem die Wahrheit über alles gilt:
Was hat dich zu der Mummerey bewogen?
Indem du so dein Angesicht verhüllt,
Hast du zum erstenmal gelogen.

An einen Flatterhaften.

Von einer schönen Blume zu der andern
Verliebter Flattergeist! sieht man dich wandern:
Dann senkest du dein Schmetterlingsgefieder
Zum Küchenkraut und zu der Nessel nieder.

An einen Magendiener.

Strenge befolgst du das erste Gebot,
Freund! das muß dir der Neid nachsagen:
Neben dem höchsten Gotte, dem Magen,
Hast du, fürwahr! keinen andern Gott.

An eine giftige Zunge.

Dein Mund gleicht einer Caffeemühle:
Weh' dem, der durchpassiren muß!
Er wird zermalmt mit Stumpf und Stiele:
Und wär' er Sankt Antonius.

An eine Plaudertasche.

Ein Plappermaul gleicht einer Mühle,
Der es an Korn zu Mehl gebricht:
Sie dient den Winden nur zum Spiele:
Sie klappert zwar, doch mahlt sie nicht.

An einen Gekrönten.

Dein Weibchen hat — so sprechen die Leute —
Dich vorlängst zum Aktäon gemacht.
Glück zu! dann ist sie Diana, die zweyte,
Und die Spötter sind zum Schweigen gebracht.

V.

Die geheime Kunstkammer des verstorbenen Professors Beireis.

Wer unter Ihnen, meine verehrten Leser! hat nicht von dem verstorbenen Wolfs, Professor der Chemie und Arzneykunde auf der Universität zu Helmstädt gehört? Dieser merkwürdige Mann hatte fast sein ganzes Leben darauf verwandt, die seltensten Gegenstände der Natur und Kunst zu sammeln. Sein weitläuftiges Haus, wo er in geheimnißvoller Zurückgezogenheit lebte, war eine kleine Welt von Wundern der göttlichen und menschlichen Schöpfungskraft, welche in siebzehn verschiedenen Abtheilungen kunstreich zusammengetragen und ge-

ordnet waren. Das bekannteste Stück dieser Sammlung war ein Diamant, von welchem er selbst rühmend sagte, daß alle Fürsten der Erde nicht im Stande wären, ihn mit ihrem Golde aufzuwiegen, und den er auf eine etwas fabelhafte Art aus der Schatzkammer des Kaisers von China erhalten haben wollte. Er verbarg diesen Edelstein mit größerer Sorgfalt, als irgend ein Pascha die Oberherzensdame seines Harems, und nur wenige Auserwählte zu denen ich mich mit Stolz zählen dürfen darf rühmen, ihn gesehen zu haben. Da man ihn in seinem Nachlasse nicht fand, so war man sehr geneigt, die Existenz desselben zu bezweifeln und das Vorgeben des Verstorbenen für ein Mährchen zu halten. Ich werde aber am Schluß dieser Vorlesung zeigen, daß er wirklich vorhanden war, und was es mit dies

sem kostbaren Juwel für eine Bewandniß hatte.

Außerdem sind seine drey Automaten von Vaucanson, der Flötenspieler, der provenzalische Pfeifer und Trommelschläger, und besonders jene mechanische Ente bekannt, welche die Verrichtungen einer natürlichen Ente nachahmte, indem sie fraß, verdaute u. s. w. so daß sie mit manchem menschlichen Automaten, dessen ganze Existenz sich auf Kauen und Verdauen zu beschränken scheint, auf Einer und derselben Bildungsstufe stand.

Alles dieses aber ist noch nichts gegen die fast unglaublichen Seltenheiten, welche die geheime Kunstkammer des Verstorbenen barg.

Einige räthselhafte Worte nämlich, welche er einst in einer traulichen Stunde fallen ließ, wo sein Herz, von dem Feuer des Rebengottes erwärmt, sich gegen mich aufschloß — (es war gerade in dem ersten Grauen der Morgendämmerung nach einer verplauderten Walpurgisnacht —) bestärkten mich in der Vermuthung, daß mein Auge noch keineswegs in das Allerheiligste seiner Wunderwelt eingedrungen sey. Ich bestürmte ihn, mich in diese Mysterien einzuweihen. Er weigerte sich hartnäckig. Endlich aber erhob er sich mit einem Antlitz, auf welchem der feierliche Ernst und die Verklärung eines Heiligen ruhte, langte einen Todtenkopf von einem Schrank herab, setzte ihn auf den Tisch, gebot mir, die Hand auf denselben zu legen, und bey dem Schatten dessen, der einst diesen bleichen Schädel bewohnt habe —

welches, beyläufig gesagt, kein geringerer, als der berühmte Wunderthäter Apollonius von Tyana war) — zu geloben, daß ich von dem, was sich meinen Sinnen darstellen werde, vor seinem Tode nichts offenbaren wolle.

Ich that, wie er geheißen, und nun führte mich der Geheimnißvolle durch einen langen Säulengang an eine finstre halsbrechende Schneckentreppe, welche sich über 50 Stufen zu einer eisernen Pforte hinabwand, deren Riegel bey seiner Annäherung rasselnd aufsprangen, und die Einsicht in einen von bläulichem Gas erleuchteten Corridor gewährten, dessen Ausgang jene mystische Thür sperrte, durch welche wir in das Allerheiligste eintreten sollten.

Zwey riesenhafte Knochenmänner standen hier Schildwache, und grüßten mich aus ihren finstern Augenhöhlen etwas gräßlicher an, als ein Paar Schweizertrabanten. Mit wankendem Knie und stockendem Pulse trat ich durch die mit dreyfachen Riegeln versehene Thür in ein dunkles Gemach ein, welches, sobald der Wundermann mit den Fingern geschnipft, und einige elektrische Funken an die Wände gespritzt hatte, sich augenblicklich, wie vom klarsten Sonnenlichte erhellet, mit allen Reizen darstellte.

Die azurblaue, hemisphärisch gewölbte Decke des Zimmers war mit Himmelszeichen, Sonnen, Monden und feuergeschweifeten Kometen bemalt, zwischen welchen allerhand phantastische Thiergesichter, mystische Hieroglyphen von sich hauchend, hervorglotzten. [Zwölf bronzene Greife, auf hohen

Gestellen ruhend, gähnten mich rings umher mit offnen Rachen an. Professor Beireis steckte seine Hand in den Rachen des einen, zog einen unscheinbaren Ring heraus, und schob ihn an seinen Zeigefinger.

„Betrachten Sie diesen Ring!" — sprach er. — „Indem ich den darin gefaßten Stein nach innen kehre, wird sich etwas ganz besonderes mit mir begeben." — Er that es, und — vor Entsetzen taumelte ich drey Schritte zurück — der Wundermann war im Hui vor meinen sichtlichen Augen verschwunden. „Erschrecken Sie nicht!" — sprach er — „denn, obgleich unsichtbar, bin ich dennoch gegenwärtig. Fühlen Sie her!" — Ich streckte meine Hand nach ihm aus, und überzeugte mich durch das Gefühl wie durch das Gehör, von der Wahrheit seiner Versicherung.

„Sie werden von dem unsichtbar machenden Ringe des Gyges gehört haben" — fuhr er fort — „vermöge dessen es seinem Inhaber gelang, die reizende Gemahlin des lydischen Königs Kandaules zu besiegen, und sich auf den Thron zu schwingen. Die Geschichte ist mit nichten eine Fabel, wie überkluge Leute behaupten. Durch mühsames Studium der geheimen Kräfte der Natur glückte es mir endlich, eine chemische Mischung hervorzubringen, welche diesem Steine jene Wanderkraft verlieh. Bedenken Sie, welch ein Grad der Selbstbeherrschung und Philosophie dazu gehört, ein solches Kleinod zu besitzen, ohne einen Gebrauch davon zu machen, der mir über all die Pforten des Glückes öffnen könnte. Auch bin ich entschlossen, das Geheimniß mit zu Grabe zu tragen, und den Ring vor meinem Hin-

scheiden zu verpflichten. Mit diesen Worten brachte er den Stein in seine vorige Lage zurück, und stand wiederum sichtbar vor meinen Augen da.

Gleichwohl muß er es mit seinem Gelübde nicht so genau genommen haben. Denn bald nach diesem Vorgange überzeugte ich mich, daß das Geheimniß, sich unsichtbar zu machen, in den Besitz mehrerer Leute gerathen sey. Aber erst nach seinem Tode klärte sich die Sache auf. Mir kam nemlich bey Durchsuchung seiner nachgelassenen Schriften ein Diarium zu Gesichte, worin eine eigenhändige Bemerkung des Verstorbenen stand: daß seine kostspieligen Experimente ihn in die traurige Nothwendigkeit gesetzt hätten, jenes Geheimniß an mehrere namhafte Personen für eine halbe Million Reichsgulden zu verkaufen. Nun ging mir erst

ein Licht auf über manches, was ich bis seither nicht erklären konnte. Nun war mir das plötzliche Verschwinden Napoleons von Egypten, Rußland, Elba und belle Alliance kein Räthsel mehr, und wenn es demselben mit Hülfe dieses Talismans nicht auch gelingt, von St. Helena zu entkommen, so muß ich fast vermuthen, daß er ihn in der Eile seines letzten rückgängigen Triumphzuges verloren habe. — Nun ward es mir ferner klar, wie es zugeht, daß gewisse vernünftige Leute sich oft in dem entscheidenden Augenblicke, wo die Gerechtigkeit ihre Arme nach ihnen ausstrecke, mit Blitzesschnelle unsichtbar zu machen wissen. Alle jene Staatsbeamte, die sich mit Cassengeldern aus dem Staube machen, alle jene Bankeruttirer, die ihren Gläubigern das leere Nachsehen hinterlassen, alle jene Pfiffköpfe,

die der hellsehenden Themis spotten: sie „ erfreuen sich offenbar eines ähnlichen Talisman's, und sind im Besitze des erkauften Geheimnisses. — Und jetzt, meine Theuren! wird es uns endlich einleuchten, wie es möglich ist, daß so manche wackre Frau, welche lange Zeit ihre Treue mit standhaftem Muthe bewahrte, von einem arglistigen Bösewichte, der sich im Besitz eines solchen Gygesringes befindet, schmählich hintergangen wird, dergestalt, daß der Ehemann jetzt mit weitoffnen Augen gekrönt werden kann, ohne zu wissen, wie es eigentlich damit zuging.

Doch kehren wir zu unserm Wundermann zurück! —

„ Hier " — sprach er, „ und zog einen metallnen Hohlspiegel aus dem Rachen eines andern Greifen hervor.. — „ Hier ist

der Spiegel der Diplomatik, demjenigen nämlich, welchen einst der große Weltweise Plato, wie ich aus alten Classikern beweisen kann, dem Tyrannen von Syrakus als ein kostbares Cabinet-Stück zueignete. Blicken Sie einmal hinein!"

Ich that es, und war über die reizenden Luftschlösser, welche sich darin mit ihren goldschimmernden Kuppeln darstellten, höchlich erfreut. Doch, indem ich fortfahre, die starren Blicke darauf zu heften, war mir's plötzlich, als ob sich ein undurchdringlicher Staar über meine Augen zöge. „Was haben Sie gemacht?" — stammelte ich erschrocken. — „Dieses Kunstwerk hat, wie Sie sich überzeugen, die Kraft, den Beschauer blind zu machen" — erwiederte Weiseis, und gab mir durch magnetisches Be-

streichen und Anhauchen meiner Augen sogleich den Gebrauch des Gesichts wieder.

„Sie werden mir daher zugeben, daß dasselbe ein eben so gefährliches Werkzeug in den Händen des Inhabers ist, als das vorige. Leider aber habe ich Ursache zu vermuthen, daß ich nicht im ausschließlichen Besitze eines solchen Spiegels bin; vielmehr scheint der Gebrauch desselben schon seit vielen Jahrhunderten zu den Cabinets-Geheimnissen gewisser Höfe zu gehören, wie die Geschichte der Staatskunst beweiset. Wenn wir daher bemerken, daß dieses oder jenes Cabinet in diplomatischen Unterhandlungen jederzeit den Sieg über ein anderes davonträgt, so können wir mit Zuversicht behaupten, daß derselbe sich dabey eines ähnlichen platonischen Hohlspiegels bedient, und dem Gegner damit während der Unterhand-

lang dergestalt in die Augen blizt, daß dieser Haar der Stelle von dem Staar befreyen wird, und blindlings unterschreibt und unterstegelt, was man ihm unter die Hände schiebt." — „Wohl möglich" — versetzte ich. — — „Sollte hierin nicht auch der Schlüssel zu den Praktiken gewisser Diener liegen, welche ihre Herren durch allerhand Spiegelfechtereyen gegen das wahre Interesse ihrer geliebten Kinder blind zu machen wissen? — Es ist [illegible] daß mehr als ein Advokat seine goldene Praxis einem solchen Talismann dankt, und des Richters Sehorgane damit dergestalt behext, daß er schwarz für weiß ansieht, und fünf gerade seyn läßt." — — „Ein nicht minder erstaunliches Kunstwerk ist dieses Auge" — fuhr Weireis fort, und zog aus dem Rachen eines andern Greifen

eine Brille von gar seltsamer Gestalt hervor. — „Wenn Sie ihre Augen damit bewaffnen, so werden Sie durch die festesten Körper, durch Mauern und Wände, wie durch eine Fensterscheibe sehen.“ Ich setzte die Brille, welche wenigstens aus hundert sehr kunstreich geschliffenen und zusammengesetzten Gläsern bestand, auf meine Nase, und mit Erstaunen fand ich seine Versicherung bestätigt. Denn indem ich meine Blicke in schräger Linie empor richtete, zeigte sich mir die bereits menschenbelebte Straße so deutlich, als ob meine Aussicht durch Nichts beschränkt würde. Ja ich konnte in das Innere der Häuser hineinsehen, und das Treiben ihrer Bewohner so deutlich erkennen, als ob eine niederländische Hochzeit von Tenier's Meisterhand mit ihrem bunten Allerley vor mir ausgebreitet wäre.

„Lass doch einmal sehen!“ — sprach ich zu mir selber: — „ob seine fromme Nachbarin, das tugendbelobte Fräulein Selbander wegen ihrer christlich-romantischen Dichtungen so hochgefeyert, vielleicht jetzt eben ihre Morgenandacht verrichtet!“ — Ich zielte mit meinem Argusauge nach ihrem Kämmerlein, welches an meine Studierstube grenzt, und — o heiliger Antonius! — Oder war der junge Herr Seminarist etwa gegenwärtig mit der Jean Pauls-Vorschule der Aesthetik zu erklären, welche aufgeschlagen zur Seite lag? „Auf jeden Fall schien Ort und Stunde nicht am besten dazu gewählt. Doch die Nächstenliebe gebeut, dieser Erklärung den Vorzug vor jeder anderen zu geben.“ — —

„Was mag wohl meine Nachbarin zur Linken, die holde Schneiderfrau mit dem

Madonnengesichte, in diesem Augenblicke vornehmen? Vermuthlich beschleicht sie so eben ihren trauten Ehegenossen in seiner Werkstatt, wie die rosenwangige Eos den schlummernden Schäfer, und überrascht ihn mit einem zärtlichen Morgenkuß. — Ha da ist sie! — Aber was sehe ich? Ist das die Madonna mit dem Engelsgesichte, welches von Liebe und himmlischer Sanftmuth strahlt? Nein, beym Orkus! das ist eine kleine Furie, die ihren Eheliebsten dort so jämmerlich zerzauset und mit der Elle liebkoset. Ach! wie nimmt sich das Meisterstück der Schöpfung doch oft so ganz anders aus, wenn man es zwischen den vier Wänden des Ehehimmels betrachtet! — Weg von dieser Scene des Schreckens! — Lassen wir einmal die ganze Straße Haus für Haus die Musterung passiren.

Siehe da, Herr Chrysander, der Professor der Aesthetik und Herausgeber des Journals der Grazien! Dort liegt er, von den Banden des Morpheus fest umstrickt. — Ey ey! wer hätte sich vorgestellt, daß dieser ästhetische Mann so unästhetische Spuren der dem Bachus geopferten Walpurgisnacht zu Tage fördern könne? — Und diese Grazie, welche so eben durch die Thür entschlüpft! ihre überschwenglichen Formen konnten ihn schwerlich zu seinem Hymnus an die Aglaja begeistern. — —

Gehen wir weiter! — Siehe da! ohne Zweifel eine Vorprobe zu der auf heute Abend angekündigten mimischplastischen Attitude. Der junge Kriegesmann dort ist so gütig gewesen, die Parthie des Schlachtengottes zu übernehmen, und Meister Derbian, der Grobschmidt, dessen Namenstag durch diese mo-

derne Kunſtdarſtellung gekrönet werden ſoll, ſcheint ſo eben im Begriff zu ſeyn, die intereſſante Gruppe, wie weyland ſein Ahnherr Vulkan, nicht etwa in einen goldnen Rahmen, ſondern in ein eiſernes Netz einzufaſſen.

Doch halt! was erblick ich? — O du grauſamer Sohn des Vulkan! vergiltſt du alſo die zärtliche Sorge deiner Gattin? Iſt das der Lohn für die uneigennützigen Bemühungen des jungen Mavors, dein Gedächtnißfeſt zu verſchönern? — Nicht ein Netz, ſondern ein Ankertau iſt es, womit der Vandale die mimiſchplaſtiſche Gruppe umſtrickt. — Oder ſollte dieſe Verwechſelung vielleicht bloß auf einer mythologiſchen Urkunde des Meiſters Derbian beruhen? — wir wollen es in favorem deſenſionis annehmen. — —

Aber wen erblick ich dort? — Es ist der Staatsverbesserer Heilreich, derselbe, welcher durch sein Ideal der Staatswirthschaft so neue lichthelle Ansichten von diesem wichtigen Felde der Gesetzgebung eröffnet hat, derselbe, den wir als den Schöpfer des sublimen Systems der Weltordnung preisen? — Aber ach! in seinem kleinen Privathaushalt ist keine Spur jenes schöpferischen Genius zu erblicken. Welch eine chaotische Verwirrung in dieser Oeconomie! So eben überreicht ihm die Wirthschafterin das Budjet der Ausgaben für den laufenden Monat. Aber in seinem Gesichte ist nichts als das Defizit zu lesen. Es ist gleichsam der Commentar zu diesem Texte, und zu den israelitischen Manichäergesichtern, welche dort im Hintergrunde lauern.

„Kann ich Geldsäcke aus dem Boden stampfen? Wächst mir ein Dukatenbaum in der flachen Hand?“ — so scheint er den König in der Jungfrau von Orleans zu parodiren. — Ey! wie kann man doch so groß in der Theorie und so klein in der Praxis seyn! und wie geht es doch zu, daß so mancher gepriesen Staatsverwalter ein Hauswesen von 10 Quadratruthen so stümperhaft verwaltet? — Doch weiter! sprechen wir einmal bey seinem Nachbar, dem General Brausewetter ein. — Hilf Himmel! Ist jener Mann, welcher dort vor seiner kleinen Haustyrannin, wie vor einer zweyten Penthesilea oder Camilla das Hasenpanier ergreift, derselbe sieggekrönte Held, welcher in mehr als hundert Schlachten das Feld behauptete? So ist es denn wahr, daß mancher Löwe im Felde ein Hase in

seinem Hause ist? So ist denn wahr, daß manches Großkreuz vor seinem Hauskreuze zu Kreuze kriechen muß? — Oder wäre es vielleicht eine bloße Theaterprobe, welche hier vorgeht? Fast sollte man es vermuthen, wenn man das Büchlein mit dem Titel: der häusliche Zwist, bemerkt, welches dort auf dem Tische liegt. Möglich, daß Frau Gemahlin heute Abend auf dem Liebhabertheater in diesem Lustspiele debutirt. Dann finde ich jedoch Vorwurf und Gedächtnißspiel der geehrten Dilettantin etwas zu stark aufgetragen; auch extemporirt sie über die Gebühr, wie der zerstörte Haarbau des Eheherrn, und die Nägelmale auf seiner Nase beweisen. — — Aber genug für diesmal! Denn wollten wir alle Häuser der Stadt mit unserm Argusauge durchmustern, dann müßten wir mit dem Visum-repertum wenigstens zehn Quartanten füllen" — —

„Betrachten Sie dieses Kunstwerk!“ — — sprach der Wundermann, und zog mit sehr bedeutungsvoller Miene einen goldenen Schlüssel von ganz besonders künstlicher und gewundener Form an's Licht. — „Es ist der Schlüssel, des Geheimnisses. Denn mit Hülfe desselben und der ihm beywohnenden magnetischen Kraft, schließe ich das Innerste Ihres Herzens auf, und locke Ihre verborgensten Gedanken aus Ihnen heraus.“ — Ich entsetzte mich; denn wessen Brust verschleußt nicht irgend einen lichtscheuen Gedanken oder Wunsch? — „Geben Sie Acht!“ — sprach Beireis — „ich werde Sie jetzt nöthigen, mir das tiefste Geheimniß ihrer Seele zu entdecken.“ — Mit diesen Worten setzte er den magischen Schlüssel auf meine Herzgrube, und drehte ihn dreymal herum, als

ob er meine Brust aufschlösse. — „Ich liebe!" — sprach ich unwillkührlich, und mit einem halberstickten Seufzer, wobey mir ganz somnambul zu Muthe ward. — „Da haben wir das Geheimniß" — versetzte Beireis. — — „Und wer ist der Gegenstand Ihrer Liebe? Heraus damit!" — „Ach leider ich selbst" — antwortete ich sanfterröthend. — „Nun wahrlich!" — erwiederte er — „diese Entdeckung ist eben nicht überraschend. Wo gäbe es einen Menschen, und namentlich einen Autor, dem sein theures Ich nicht über Alles ginge? Euch Herren ergeht es fast wie einem, der in die Sonne gesehen hat: überall erblickt Ihr den Abglanz eures holden Selbst. — Haben Sie sonst keinen geheimen Wunsch, der in diesem Augenblick ihre Seele beschäftigt?" — „Ach ja theurer Mann! so ein Fortunatus-

Hütlein, oder eine einträgliche Sinecureſtelle, zum Beyſpiel die eines geheimen Oberhofrathes mit circa 6000 Thalern Gehalt, und der ausdrücklichen Verpflichtung: mich alles Rathgebens bey Hofe zu enthalten, käme mir juſt zu ſtatten." —

„Wohl Ihnen!" — entgegnete Beireis — „wenn Ihre Wünſche ſich auf ſolche unſchuldige Gegenſtände beſchränken. — Sie überzeugen ſich alſo durch dieſes Experiment, daß ich Ihnen von der Wunderkraft des magiſchen Schlüſſels nicht zuviel geſagt habe, und in der That hat er dieſelbe ſchon in mehr als hundert Fällen bewährt.

Mit Hülfe deſſelben gelang es mir, mehrere wichtige Cabinets-Geheimniſſe und hochverrätheriſche Anſchläge an's Tageslicht zu bringen. Mit Hülfe deſſelben, und mei-

nes Gygesringes, entlarvte ich einst während meines Aufenthalts in Ispahan gewisse treulose Staatsdiener, auf welche der Perserschach sein ganzes Vertrauen gesetzt hatte. Denn nachdem ich mich mit seiner Majestät unsichtbar in die geheimen Gemächer derselben geschlichen hatte, öffnete ich ihnen die Brust, und sie gestanden, daß sie mit dem Feinde des Reichs einen höchst gefährlichen Plan zum Umsturz der Dynastie angezettelt hätten. — Auch die geheimen Finanzoperationen gewisser Staats-Alchymisten, welche besser für die Füllung ihres eignen Seckels als der Staatscassen gesorgt hatten, entdeckte mir dieser Schlüssel, und wenn ich es nicht für unchristlich hielte, so könnte ich manchem Ehemann, der sich durch die Treue seiner Gattin über-

selig preiset, ein Licht anzünden, wovon ihm die Augen übergehen würden" —

„Unvergleichlicher Wunderthäter!" — rief ich begeistert — „welch ein Kleinod bewahren Sie da! — Möchte doch jeder Fürst, jeder Minister, jeder Hausherr sich im Besitze eines solchen Cabinetsschlüssels befinden, damit ihnen die Schuppen von den Augen fielen über dieses und jenes" — — „Mundus vult decipi!" — erwiederte Beireis. — „Die Menschen fühlen sich glücklich in der Dunkelheit, und danken es höchst selten demjenigen, der ihnen den Staar sticht." — — „Dieses hier" — so fuhr er nach einer Pause fort — „ist das Ohr des Sokrates, und demjenigen nachgebildet, welches einst dem Könige der Weisen — si fabula vera —

von seinem guten Dämon geschenkt wurde, als ein Präservativ gegen die colerischen Ausfälle seines Kakodämons der Xantippe. — Betrachten Sie diese schneckenförmigen, labyrinthischen Windungen! — Es ist ein Wunder der Akustik, und dergestalt construirt, daß es, fast wie ein Filtrum, wodurch ein trübes Getränk abgeklärt wird, die unleidlichsten Mißtöne in die süßeste Harmonie verwandelt. — Ueberzeugen Sie sich!" —

Mit diesen Worten klatschte er in die Hände, worauf eine häßliche schwarze Katze aus einem Winkel hervor, und auf seine Schulter sprang. Dieser krauete er hinter den Ohren, und lockte dadurch eine solche klägliche Litaney aus ihr hervor, daß ich das sokratische Ohr schnell an das meinige setzte.

Fürwahr! der Wundermann hatte nicht zuviel gesagt. Das Jämmergeheul der Katze klang mir wie Catalänischer Sirenentriller, und ich überzeugte mich, daß es für manchen häuslichen Dulder, welcher bis in die sinkende Nacht zu einer ähnlichen Ohrenfolter verdammt ist, kein unschätzbareres Kleinod geben könne, als dieses musikalische Filtrum. Auch drang sich mir die Bemerkung auf, daß eine solche akustische Vorrichtung in manchem Musentempel herrliche Dienste leisten müsse, wenn des Zuhörers Ohr von den Zaubertönen der Primadonna zerrissen wird. —

„Sie werden mir zugeben" — fuhr Beireis fort, indem er einen andern Gegenstand zum Vorschein brachte — „daß ein plötzliches Erröthen oft Wunder thun müßte, wenn die weibliche Taktik es durch

irgend einen Zauber in dem entscheidenden Augenblicke hervorbringen könnte. Aus dem Siegereif roth zu werden ist aber selbst der größten Virtuosin nicht gegeben, und oft verfehlt ein verschämter Augenaufschlag die beabsichtigte Wirkung, weil dem Gesichte der zauberische Purpur der Scham mangelt. Ich komme der weiblichen Taktik mit diesem Fingerhute zu Hülfe, der, wie es scheint, nichts weiter ist, als ein geschnittener Carniol. [illegible] an meinen Zeigefinger stecke und herumdrehe, wird sich ein sanftes jungfräuliches Roth über mein Antlitz verbreiten. Geben Sie Acht!!" —

Er that es, und siehe da! mein Professor der Arzneikunde stand da, wie eine

holde Jungfrau, deren Antlitz von dem schönsten Purpur Aurorens übergossen ist.

„Sie werden von dem carminähnlichen Mineralroth gehört haben" — flüsterte er — „als dessen Erfinder man mich ausgeschrieen hat. Eine solche Erfindung wäre kaum der Rede werth. Dieses Schamroth, welches meine Wangen färbt, ist mir bessere kostbare Carmin. — Erwägen Sie, wie unter andern der Schauspielkunst damit aufgeholfen werden muß. Setzen Sie zum Beyspiel, es stände in der Rolle der Schauspielerin: Emilia Galotti, oder die Jungfrau von Orleans erröthet; ja da haperts in der Regel, weil es wenige Schauspielerinnen giebt, die das ohne Apothekerschminke zu bewerkstelligen vermögen, und der schönste Effekt geht darüber ver-

fohren. Besitzt aber die Künstlerin einen solchen vestalischen Fingerhut, so braucht sie ihn nur unbemerkt umzudrehen, und siehe da! sie wird roth bis über die Ohren, und das Publikum huldigt der lauschenden Künstlerin durch rauschenden Beyfall."

„Doch weiter im Texte! denn meine Zeit ist gemessen. — Betrachten Sie dieses Fläschchen von Bergkrystall! es enthält ein unschätzbares Fluidum, nemlich den Extract der Verjüngung. Einige wenige Tropfen desselben, womit man die Stirne netzt, geben dem Körper die Schönheit, Kraft und Fülle der Jugend zurück. Sehen Sie da!" — Er zerrieb ein Paar Tropfen auf seiner Stirn, und dem Aesculap! nicht mehr der alte runzeliche Professor, sondern ein anmuthiger Jüngling

wie er vielleicht vor 40 Jahren geblühet haben mochte, schritt vor meinen Augen daher,

„Der Weise" — sprach er — „achtet den Tand der Jugend für nichts; sonst könnten Sie sich leicht vorstellen, welche Verheerungen ich noch als abgelebter Greis, mit Hülfe dieses Talismann's, auf dem Felde der Liebe anrichten könnte. Jedoch muß ich bekennen, daß ich mit diesen Wundertropfen eben nicht geize. Mehrere mir sehr werthe Frauen, denen die Natur das Geschenk einer unvergänglichen Jugend verliehen zu haben scheint, danken es einzig und allein meinem Verjüngungsfirniß." — „Was diese ewige Jugend betrifft" — versetzte ich — „so scheint es damit allerdings seine Richtigkeit zu haben. Denn Ich selbst kenne

mehr als Eine Ninon de l'Enclos, welche nie aus den zwanzigen herauskommt, so daß ein halbes Jahrhundert bey ihr zu einem halben Monat zusammenschrumpft, wie ihre Elfenhaut zu einem ostmals restaurirten Gemälde der altdeutschen Schule." — „Außerdem" — bemerkte Beireis — „besitze ich auch noch einen gewissen Goldfirniß, welcher eine ähnliche wunderbare Eigenschaft hat. Denn er macht die häßlichsten Menschen auf der Stelle liebenswürdig, ebnet Höcker und allerhand Druckfehler, und mit Einem Worte: er ist ein wahrer Zauberfirniß, weil er sogar Laster in Tugenden, und Dummheiten in Bonmots verwandelt. Doch ein andermal mehr davon! — Betrachten Sie diesen kostbaren Gürtel! Er ist einer merkwürdigen Antike, dem Gürtel der Penelope, nachgebildet, welchen diese un-

besiegbare Gemahlin des Ulysses einst von der Göttin der Keuschheit als Geschenk empfing. Er wird, wie Sie sehen, von einem Schlosse zusammengehalten, welches der kunsterfahrne Vaucanson einem Meisterwerke des kretensischen Bildners Dädalus nachformte, das sich einst an dem Gürtel der Penelope befand. — Dieser Gürtel ist ein Talisman der Keuschheit, und wie einst den gordischen Knoten, so kann zwar rohe Gewalt ihn zerstören, aber kein Menschenwitz ihn lösen, so lange die Inhaberin das Geheimniß des Meisters nicht verräth. Dem Vernehmen nach sollen ähnliche Gürtel in Menge vorhanden seyn, aber das Geheimniß hat längst aufgehört, ein Geheimniß zu seyn." — „Nicht weniger merkwürdig ist dieser Compaß. Ich nenne ihn den Compaß der Ehe. Denn er hat die wunderbare Eigeschaft, daß die Mag-

netnadel, stets nach dem mitternächtlichen Pole steht, so lange das Herz der Gattin dem Pole der Treue zugewendet ist. Aber die geringste Abweichung von demselben theilt der Magnetnadel sogleich eine schwankende Bewegung mit. Die Sache läßt sich nur durch den Magnetismus erklären." — „Unvergleichlich!" — rief ich. — „In der That, durch diesen Ehe-Compaß erwerben Sie sich den größten Anspruch auf die Dankbarkeit der Männer, und ich hoffe, Sie werden diese gemeinnützige Erfindung der Welt nicht länger vorenthalten. Denn durch sie wird der Mann nun in den Stand gesetzt, auf das genaueste zu bestimmen, wann es Zeit ist, das stürmische Meer der Ehe zu verlassen, zwischen Scylla und Charybdis hindurchzuschiffen, und sich in den Hafen zu retten." — — „Was sagen Sie zu dieser Harmo-

nika?" — fragte Beireis mit einem etwas spöttischen Lächeln, indem er einen Kasten aufschloß, der einem Geldkasten ähnlicher sahe, als einem musikalischen Instrumente." Sie soll eine Erfindung Nathans des Weisen seyn, und dem Vernehmen nach thun die Kinder Israels Wunder damit. — „Betrachten Sie den innern Bau dieses Kunstwerks! Statt der hohlen gläsernen Halbkugeln, welche sonst zur Hervorbringung jener süßen Töne dienen, womit Franklins Harmonika unsre Ohren kitzelt, sind hier lauter Goldmünzen, als Dukaten, Friedrichs- und Louisdors, Guinen, Zechinen, Pistolen u. s. w. angebracht, sehr kunstreich nach der Tonleiter gestimmt, und an die Walze gereihet. — Zur Probe will ich Ihnen eins aufspielen."

Er setzte sich an den Kasten, und — hal was glich dem Zauber dieser Töne?

— Ein süßer Taumel bemächtigte sich meiner Sinne, mein Blut kreiſete stärker, meine Pulse hüpften ſchneller, alle Fibern meines Gehirnes ſchienen in harmoniſcher Schwingung an einander zu klingen; Alles war Melodie in mir, und als ob Hüons Zauberhorn mich elektriſirte, geriethen meine Sohlen in eine elaſtiſche Schwebung, und einem Duport zum Trotz tanzte ich, mit Entrechat's und Pirouetten abwechſelnd, unwillkührlich im Zimmer herum.

„Halten Sie ein, mein Theurer! o halten Sie ein!“ — rief ich athemlos. — „Ich bin von dieſem Pröbchen vollkommen befriedigt.“ —

„Muß ſehr bedauern“ — erwiederte Beireis — „der Zauber hört nicht eher auf

zu wirken, als bis Sie sich aller edlen Metalle, die sie bey sich führen, entlediget haben"

Schnell griff ich in die Tasche, und warf meine Baarschaft von mir. — Siehe da! so, leich war die Tanwuth vorüber, und ich sank tödtlich erschöpft in einen Armsessel.

„Sie sehen" — fuhr Beireis fort, indem er die zerstreuten Münzen sorgsam auflas, und mir zurückstellte — „Sie sehen, mein Freund! worin eigentlich der Zauber besteht, womit jene Günstlinge des Plutus sich mit unseren Taschen in Rapport setzen." —

„Weiser Nathan!" — rief ich aus: „Wie sehr hast du dich durch dieses Kunstwerk um Israel verdient gemacht! — Ich habe

wieder, du Muster der Weisheit! und beschenke nun auch die Christenheit mit einer Harmonika, durch deren Macht sie die edlen Metalle in ihre Taschen zurückzuzaubern vermag."

Jetzt lassen sie uns auf einen andern höchst merkwürdigen Gegenstand kommen. — Man kann sich das Phänomen nicht erklären, daß der Geist der Beredsamkeit und Weisheit in manchen Richter oder Rathsherrn erst dann fährt, wenn er auf dem Richterstuhle sitzt, gleichwie Sancho Pansa plötzlich in einen Salomo verwandelt wurde, sobald er sich als Gouverneur der Semelwurstinsel auf den Richterstuhl niederließ. Aber die Sache ist nur demjenigen ein Räthsel, der nie die Zauberkraft dieses delphischen Dreyfußes verspürte. — Ist's ge-

fällig? Mit diesen Worten schob er einen seltsam gestalteten elfenbeinernen Dreifuß herbey, und nöthigte mich zum Sitzen. Ich that nach seinem Geheiß. Kaum aber hatte ich Platz genommen, als es plötzlich lichthell in meinem Geiste ward, und meine Zunge von erhabenen Weisheitssprüchen überströmte, die eines Bias und Simonides würdig gewesen wären. Schade nur, daß ich keine behalten habe; es wäre sonst ein unschätzbarer Beitrag zu den Orakelsprüchen der neuen Platonen gewesen, die uns zuweilen in den Tageblättern als Futter für den Scharfsinn aufgetischt werden, wenn eben keine witzige Charaden und Anekdötchen bey der Hand sind, um die Lücken damit auszustopfen.

„Es ist das magnetische Fluidum, und nichts anderes" — sprach Beireis — — „was solche Wunder wirkt. — Eine clairvoyante delphische Priesterin, welche einst auf diesem Dreyfuß saß, und vom pythischen Gotte erfüllt war, hat demselben die begeisternde Kraft mitgetheilt, wovon Ihre Zunge jetzt wiederhallet. Eben so bleibt an jedem Richterstuhle, an jeder Canzel, an jedem Chatheder, ja an jedem Throne etwas von der geistigen Fülle desjenigen haften, welcher einst daraus saß oder stand." — — „Nun das muß wahr seyn!" — rief ich höchlich verwundert. — „Jetzt ist es mir mit Einemmal klar, wie es zugeht, daß mancher bartlose Schulknabe, sobald er den Lehrstuhl bestiegen hat, auf der Stelle in einen Professor verwandelt wird. Die magnetische Ausströmung seines erleuch-

teten Vorgängers ist es, die solche Wunder thut." —

„So ist's!" erwiederte Beireis. — Ja, wenn es uns nicht zu weit führte, so könnte ich Ihnen mit magnetisirten Perücken und Doctorhüten aufwarten, die ähnliche Dinge thun" —

„Wenn das ist" — versetzte ich — „so sollte man in Zukunft nicht mehr sagen: wem Gott das Amt giebt, dem giebt er auch den Verstand, sondern: wem Gott die Perücke und den Doctorhut giebt et caetera." —

„Gewiß!" — replizirte Beireis. — „Besonders was den Rock betrifft, so lehrt die tägliche Erfahrung, daß man mit demselben zugleich einen andern Menschen anzieht, und daß das Sprichwort: Kleider

machen Leute!" einen tiefern Sinn hat, als man gewöhnlich glaubt. Ich besitze eine Uniform, Herr! sobald Sie dieselbe angezogen haben, sind Sie in einen Helden verwandelt, dürsten nach Großthaten, und zerschmeißen und zertrümmern alles, was Ihnen in den Würf kommt. Sagen Sie selbst: Ist das nicht mehr oder weniger mit jedem Soldatenrocke der Fall? Gewöhnlich sucht man sich diese Erscheinung durch das Selbstgefühl zu erklären, welches selbst den gemeinsten Menschen bey dem Gedanken beseelt: durch diesen Kriegsrock schließ st Du Dich an eine würdige Menge an, und der Weg zum Feldmarschall steht Dir jetzt weit offen. — Aber wer sagt uns, ob der Grund nicht tiefer liegt, ob er nicht etwa in der magnetischen Ausströmung der Bockswolle zu finden sey, welche vielleicht in das Soldaten-

tuch gemischt wird; denn der Bock ist bekanntlich ein stößiges Thier." — „So könnte man ja" — versetzte ich — „auf die leichteste und wohlfeilste Art eine Armee von lauter Helden aus den Tuchfabriken hervorgehen lassen." — „Wohl möglich!" — erwiederte Beireis — „aber was werden Sie nun erst zu meinem magnetischen Galgen sagen? — He?" —

„Ein magnetischer Galgen?" — platzte ich heraus. — „Wunder über Wunder! Aber bey meiner armen Seele! ein kostbareres Geschenk können Sie der Menschheit unmöglich machen, als einen Galgen, der die Schelme und Spitzbuben selbst an sich zieht und aufknüpft, ohne den Spruch des Richters zu erwarten." —

„So ist es" — entgegnete Beireis; einen solchen Galgen besitze ich in einem mag-

netisirten Ahornbaum, der in meinem Garten steht. Ich muß jedoch zur Ehre der Wahrheit bekennen, daß ich mehr durch den Zufall, diesen uralten Vater wichtiger Entdeckungen, als durch eine Kette selbsterschaffener Vernunftschlüsse darauf gekommen bin. Lassen Sie sich erzählen! —

Ein diebischer Kater hatte einst in meiner Küche ein gebratenes Täubchen wegstibitzt, das so eben für mich aufgetragen werden sollte. Meine Köchin ertappte ihn, als er eben im Begriff war, den Leckerbissen zu verschmausen. Ergrimmt über den vielfachen Schadenstifter, beschloß sie, die ihm längst angedrohete Exekution ohne prozessualische Weitläuftigkeiten zu vollstrecken, und knüpfte ihn in meinem Garten an den besagten Ahornbaum auf. Am Morgen des andern

Tages bemerkte ich zu meinem Entsetzen, daß sich ein Unglücklicher an denselben Baum dicht neben meinem Kater erhenkt hatte, und erstaunte nicht wenig, als ich in dem Erhenkten einen durch Steckbriefe verfolgten Dieb erkannte, der einst als Handlanger in meinem Lohn und Brote stand. Dieser Kerl heuchelte mir damals rheumatische Beschwerden, und ich nahm ihn deshalb in die magnetische Cur, welche auch den besten Erfolg versprach. In einer Nacht aber stand er wie gewöhnlich auf, und wandelte dem Anschein nach somnambul im Hause umher. Da dergleichen Erscheinungen mir nichts neues mehr waren, so hatte ich kein Arges dabey, und ließ ihn walten. Am anbrechenden Morgen aber wurde mir berichtet, daß der Spitzbube sich mit meinem Geldschrank in Rapport gesetzt, und sich unsichtbar gemacht habe.

„Verzihen Sie, daß ich Ihnen in die Rede falle“ — sagte ich — „damals besaßen Sie wahrscheinlich Ihren Schlüssel des Geheimnisses noch nicht, denn sonst hätte Ihnen ja seine diebische Absicht nicht unbekannt bleiben können.“ — — „So ist's!“ — antwortete Beireis. — „Dieser Kerl also war es, den ich an dem Ahornbaum erhenkt fand. Wie sollte ich dieses Ereigniß mit dem gleichzeitigen Verscheiden des Katers zusammenreimen? — Ich ließ die höchstmerkwürdigen Entdeckungen im Gebiete des thierischen Magnetismus, welche von den großen Weltweisen früherer und späterer Zeiten aufgezeichnet worden sind, vor meinem Geiste vorübergehen, und nun fing es an zu dämmern. Ich hatte nemlich bemerkt, daß der Schelm, als er noch in meinem Hause war, den Kater, zu dem

er überhaupt eine auffallende Affektion und Wahlverwandtschaft zeigte, oftmals den Rücken gestreichelt, und sich durch diese absichtlose Manipulation unwillkührlich mit ihm in Rapport gesetzt hatte. Sollte etwa — so argumentirte ich weiter — hierdurch eine physische Wechselwirkung zwischen dem Kater und meinem Bedienten erzeugt worden seyn, vermöge deren sich ihm die Leiden des erhenkten Seelenverwandten sympathetisch mitgetheilt, und ihn unwiderstehlich genöthigt haben, das Schicksal desselben zu theilen?

Mehrere Versuche, die ich hierauf anstellte, bestärkten mich in dieser Vermuthung. — Sie lächeln? — Immerhin! Aber vergessen Sie nicht mein Lieber! daß dem Laien gar manches ein unbegreifliches Wunder

däucht, was dem Auge des Eingeweihten sonnenklar ist. Und was nennt Ihr Herren denn eigentlich ein Wunder? Beym göttlichen Pythaggras! nichts anderes, als dasjenige, was von den alltäglichen Gesetzen der Natur abweicht. Ich frage jedoch: verdient nicht die allergewöhnlichste Erscheinung diesen Namen mit gleichem Rechte? Wie? Ist es etwa kein Wunder, daß dieser Stein in senkrechter Richtung zu Boden fällt? Ist es etwa kein Wunder, daß derjenige, welcher eine Flasche über den Durst trinkt, in einen Zustand geräth, wo er aberwitzige Dinge spricht, und unsinnige Streiche verübt? — Und könnt Ihr Herren diese alltäglichen Erscheinungen etwa leichter erklären, als das Phänomen, daß eine magnetisirte Person mit dem Nabel einen versiegelten Brief lieset? Lachen Sie daher

nicht mehr, wenn ich von meinem magnetischen Galgen spreche, sondern bewundern Sie staunend die tiefen Geheimnisse der Natur. — Doch hören Sie, durch welches höchst seltsame Ereigniß meine Hypothese bestätigt wurde.

Kurz vor der Hinrichtung eines berüchtigten Diebes hatte ich unter andern auch einen Nachdrucker in der magnetischen Cur, der an der Epilepsie litt, die er sich einst bey der Auspeitschung eines ähnlicher freyen Künste Beflissenen zugezogen hatte, indem er von diesem Anblick, vermöge des Gesetzes der Ideenassociation, fürchterlich alterirt worden war.

Diesen Herrn also beredete ich, mich in das Gefängniß des Verbrechers zu be-

gleiten, zu welchem ich mir ohne Schwierigkeit Zugang zu verschaffen wußte. Hier setzte ich meinen Nachdrucker mit dem Delinquenten unter einem sehr leicht ersonnenen Vorwande in Rapport und wenige Tage darauf wurde der letztere erhenkt. — Was geschahe? — Hören Sie und staunen Sie! Am Morgen nach der Hinrichtung hatte ich den Triumph zu bemerken, daß mein Nachdrucker der Justiz vorgegriffen, und sich an dem eben Galgen erhenkt hatte. Nun blieb mir kein Zweifel mehr übrig, und es stand bey mir fest, daß es magnetische Attraktion war, welche dieser Erscheinung zum Grunde lag. Sollte nicht diese Erfahrung dereinst höchst wichtigen Einfluß auf die Entdeckung der Verbrecher haben? sprach ich zu mir selber. — Ich stellte mehrere Versuche an, und alle über-

zeugten mich, daß Geistesbrüder dieses Schlages, sobald man sie mit einander in Rapport setzt, stets eine gleiche Anziehungskraft offenbaren. Nun aber ging ich mit meinen Experimenten weiter, und entdeckte zu meinem höchsten Erstaunen, daß schon der bloße Galgen, an welchem einst irgend ein Dieb gehangen hat, eine ähnliche Attraktion zeigt, und daß es erforderlich ist, einen verstockten Schelm mit einem Stück Galgenholz oder Galgenstrick zu magnetisiren, um die Erfahrung zu machen, daß er unwiderstehlich angetrieben wird, dem Spruche des Richters vorauszueilen, und an den Säulen der Gerechtigkeit sein Schicksal zu erfüllen.

„Ist es möglich?" — schrie ich — „Auf diese Art hat also der Criminalrichter in Zukunft das leichteste Spiel von der Welt?

So oft ein Spitzbube beym Läugnen beharrt, braucht er ihn nur mit dem Galgen in Rapport zu setzen, und siehe da! der Kerl überhebt ihn des weitern Kopfbrechens, und wird sein eigner Richter und sein eigner Henker. O Zeitalter der Wunder! was werden wir noch alles erleben, wenn alles neue Licht des Magnetismus erst seine rechte Mittagshöhe erreicht hat! Welche ungeheure Veränderungen in den gesellschaftlichen Verhältnissen werden noch daraus hervorgehen! — Leicht möglich, daß die Fürsten ihre Völker in Zukunft durch Magnetismus beherrschen, und die Feldherren ihre Schlachten durch Magnetismus schlagen.“

„Es ist noch nicht aller Tage Abend“ sagte Beireis, und sah nach seiner Uhr. —

„Die Zeit rennt von hinnen, und ich wollte Ihnen noch meinen Diamanten — „Ach ja Ihren Diamanten! fiel ich ihm in die Rede. — „In der That, ich brenne vor Begierde ihn zu sehen." — „Man hat viel Geschrey davon gemacht" — sagte Beireis — „und fast fürchte ich, daß die meisten sich in ihren Erwartungen getäuscht sehen würden, wenn Sie wüßten, was es eigentlich mit diesem Kleinod für eine Bewandniß hat. Hier ist es!" — Mit diesen Worten brachte er ein Fläschchen zum Vorschein, in welchem ein, in Spiritus aufbewahrtes Herz schwamm. —

„Dieses hier" — sprach er — „ist der vielbesprochne Diamant, und ich fordere alle Fürsten der Erde auf, ein ähnliches Kleinod aufzuweisen. Denn es ist

das Herz eines Fürsten, der sein Volk so weise und gerecht beherrschte, daß während seiner thatenreichen Regierung auch nicht ein Seufzer zu seinem Throne gedrungen, auch nicht eine Klage wider ihn laut geworden ist." —

Ich beschwöre Sie, theurer Mann!" — rief ich voll Erstaunen — „wann, wo, bey welchem Volke, in welchem Zeitalter hat dieses Regentenmuster geherrscht? — Welchem Fürsten gehört dieses kostbare Herz? — „Wem anders" — versetzte Beireis mit einem ironischen Lächeln „als seiner hochseligen Majestät Emanuel Trauthold, weyland Schützenkönige dieser guten Stadt. O möchten doch alle Könige der Erde ihm nacheifern!" —

Mit diesen Worten drückte er mir, der ich wie aus den Wolken gefallen war, freundlich die Hand, und entließ mich schweigend.

VI.

Tischrede,

gesprochen

in dem Freundschaftskreise

zu Stomachopolis.

Meine Theuern!

Was könnte mir wohl reicheren Stoff zu einer gemüthlichen Tischrede darbieten, als der Titel: Freundschaftsverein, den dieser Verein sich mit größerem Rechte beygelegt hat, als irgend ein anderer, welcher die Heiligkeit, die Tugend, die Freyheit, oder ein ähnliches schönes Aushängeschild an der Stirne führt? Denn ein Kreis wird dann gebildet, wenn alle Glieder sich um einen Mittelpunkt harmonisch an einander schließen, Freundschaft aber, hier das Centrum, ist Uebereinstimmung und Austausch

schöner Gefühle, ein Freundschaftskreis ist also dann vorhanden, wenn alle Theilnehmer einer Gesellschaft zu diesem Zwecke im schönsten Einklange, nicht allein der Gläser, sondern auch der Herzen, zusammenwirken. Da nun die Kunst die wahre Mutter der Harmonie ist, und auch die edle Tochter unter den Künsten keinen niedrigern Rang behauptet, so frage ich einen jeden, dem das Glück zu Theil ward, Mitgenosse dieses Kreises zu seyn: ob ein Verein, der solche Kunstjünger einerseits, und solche Empfänglichkeit für ihre Gaben andererseits aufzuweisen hat, nicht ein wahrer Freundschaftskreis genannt zu werden verdient?

Durch diese tiefsinnige Analyse, welche mir kein geringes Kopfbrechen gemacht hat,

und worauf ich wenigstens eben so stolz bin, als Newton, nachdem er das Gesetz der Attraction, und gewisse politische Hellseher, nachdem sie den Schlüssel zu den Geheimnissen der Wartburgsfeier gefunden haben, hoffe ich der Kritik, die sich etwa gegen die Firma dieses Bundes auflehnen möchte, kündlich den Mund gestopft zu haben. Zwar dürften einige bey einem Kreise an die runde Form des Tisches denken, an welchem die Gesellschaft vereinigt ist, und bey einer nicht zahlreichen Gesellschaft dürfte allerdings die Tafelrunde der bequemen Mittheilung wegen, einer langen Tische vorzuziehen seyn. Aber die Form des Tisches macht noch keinen Gesellschaftszirkel, denn nicht die Leiber, sondern die Seelen sollen den Kreis schließen. Es giebt Kränzchen, wo man in einem Zirkel zusammen sitzt,

woran selbst der strengste Mathematiker nichts auszusetzen haben würde, wo aber die Säulen in allerhand spitze und stumpfe Winkel ausweichen, so wie es hie und da Harmonien giebt, welche sich nicht selten in eine solche Disharmonie auflösen, daß man Gläser und Flaschen zertrümmert, oder wohl gar einander an die Köpfe wirft. Vor solcher disharmonischen Harmonie wird die Muttee des Schönen, die hohe Kunst, diesen Kreis stets bewahren.

Wieder andre, unbekannt mit dem Geiste dieser Gesellschaft, könnten vielleicht bey der Freundschaft an eine solche denken, welche nöthigenfalls pekuniäre Opfer, zum Beyspiel Darlehen, in sich begreift. Behüte der Himmel vor diesem prosaischen Begriffe der Freundschaft! — Sie, die himmlische, steht

mit dem irdischen Götzen in einem dagegen Gegensatze als Nord- und Südpol zu und gewiß meine Theuren! so hohe Meinungen ich auch von dem schönen Einklange hege, welcher diesen Kreis beseelt, so glaube ich gleichwohl, daß er sich nur zu bald in ein verschobenes Viereck oder Vieleck verwandeln würde, wenn die Theilnehmer ihre Ansprüche an die Freundschaft über das heitre Gebiet des Musengottes in das Reich des spekulirenden Merkur ausdehnen wollten. Selbst Damon und Pythias, Orestes und Pylades würden sich feindlich getrennt haben, wenn einer derselben je auf den seltsamen Einfall gekommen wäre, das Wort Freundschaft zu seciren, wie jener gute Mann, welcher meinte, es sey aus den Wörtern Freund und schaffen zusammen gesetzt, und zu seinem Damon sagte: Freund!

Satyrischer Zeitspiegel.

Eine Erbauungsschrift
in zwanglosen Heften
für
Freunde des Witzes und lachenden Spottes.

Herausgegeben
von
T. H. Friedrich,
Verfasser der satyrischen Feldzüge.

(Beati Ridentes!)

Siebentes Heft.

Leipzig, 1819.
In der Gräffschen Buchhandlung.

Satyrischer Zeitspiegel.

Siebentes Heft.

Inhalt.

Seite.

I. Peter Wohlgemuths Reise in das Land der Hyperboräer — (frey aus dem Hyperboräischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von T. H. Friedrich). . . . 1—65

II. Das Schicksal oder der dreyzehnte Februar, eine haarsträubende Begebenheit und zugleich ein fürtrefflicher

Stoff zu einer Schickſalstragödie Seine neueren Styls (aus den Papieren des Canzleyverwandten Schaurig zuſammengetragen). . . . 67—86

III. Aphorismen. — 1) Deutſchthum. 2) Judenthum. 3) Ehre, Aemter und Würden. 4) Humanität. 5) Frauenweſen. . . . . 87—112

IV. Vertheidigung ſeiner Hoheit des Dey von Algier. . . . 113—126

V. Tiefſinnige Betrachtungen über die Kunſt, Raſen anzuſetzen. . 127—136

I.

Peter Wohlgemuths Reise in das Land der Hyperboräer

(frey aus dem Hyperboräischen übersetzt von T. H. Friedrich).

Hans Schlaaks, mein ehemaliger Schulcamerad, war so eben von seiner Reise nach Frankreich zurückgekehrt, und bezauberte alle Herzen durch seine feinen Manieren, wie durch seine malerischen Schilderungen der Sitten und Gebräuche der Transrhenaner, der Herrlichkeiten und des Schlaraffenlebens in der Hauptstadt der Welt.

Mit gespannter Aufmerksamkeit hingen die Augen der Männer, mit süßem Wohnerausch die der Schönen an dem überfließenden Munde des Erzählers, und in jedem Gesichte war das Geständniß zu le-

sen: „ma foi! Monsieur Jean ist ein Ausbund der Liebenswürdigkeit geworden.“ „Ist es möglich?“ — sprach ich auf dem Heimwege zu mir selbst, niedergeschmettert durch die Triumphe des Eroberers. — „Ist dieser feine Cavalier, dieser vielerfahrne Weltmann, derselbe dumme Hans Schnaks, der einst allen seinen Schulcameraden zur Zielscheibe des Spottes diente? — Nun denn zum Kukuk! wenn das Reisen solche Wunder thut, und wenn es nur nöthig ist, den Fuß über die Grenze zu setzen, um aus einem Bengel in einen Engel verwandelt zu werden, was muß dann erst aus demjenigen werden, der schon — — — bald hätte das edle Selbstgefühl mich sagen lassen: als ein Halbengel — von dannen zog? — Kurz und gut! morgen am Tage schnüre ich meinen

Bündel, und gehe auf Reisen. — Aber wohin? — Auch nach Frankreich? — Mit nichten! In ein Land will ich ziehen, welches bisher — so viel ich weiß — noch von keines Wanderers Fuß betreten wurde: in das Land der Hyperboräer. Zehnmal größer wird das Aufsehn seyn, welches dereinst meine Beschreibung dieser terra incognita erregen wird." —

Mit solchen Vorsätzen beschäftigt, konnte ich die ganze Nacht kein Auge zuthun, und schon mit dem frühsten Morgenroth kehrte ich der Vaterstadt, die noch in tiefem Schlafe begraben lag, den Rücken zu, festentschlossen, nicht eher zurückzukehren, bis ich als ein zweyter Anson oder Humboldt unter meinen Landsleuten auftreten könne.

Ich habe einen kleinen Fehler an mir,

den ich mir gewohnter Aufrichtigkeit im Voraus beichten will. Er besteht darin, daß das Ueberlegen bey mir gewöhnlich erst nach dem Handeln, oder doch nach dem Entschließen folgt. Und dabey ist eben nichts zu verwundern. Denn das Denken entspringt aus dem Kopfe, das Wollen und Vollbringen aber aus dem Herzen; der Verstand aber ist ein langsamer und träger Gesell, welcher hinter der raschen Leidenschaft herhinkt, wie ein lendenlahmer Nachzügler hinter der siegbeflügelten Armee.

So kam es denn auch, daß ich, erst nachdem ich die Gränzen des vaterstädtischen Weichbildes überschritten hatte, mit mir zu Rathe ging, wie und mit welchen Hülfsmitteln ich reisen solle.

Mit der ersten Frage hatte ich mich

gar bald abgefunden. Denn bey näherer Betrachtung ergab sich, daß ich schon mit einer guten Reisegelegenheit versehen war. Sie bestand in zwey tüchtigen, ungeschwächten und trefflich bestiefelten Füßen, welche vor einem Fuhrwerk offenbar den großen Vorzug hatten, daß sie weder geschmiert, noch mit Relais versorgt zu werden brauchten. Zwar wandte der Ehrgeiz mir das Vorurtheil ein, welches der große Haufe gegen das Fußreisen hegt, ließ sich aber sogleich beschwichtigen, als ich ihm die großen Vorbilder der Geschichte, welche sich dieser einfachen Reisegelegenheit bedienten, namentlich die Apostel, den Kaiser Hadrian, welcher das ganze unermeßliche römische Reich zu Fuß, und mit unbedecktem Haupte durchwanderte, besonders aber jene lorbeergekrönten Spazier-

gänger von Moskau nach Frankreich, als eben so viele praktische Lobredner der apostolischen Extrapost in Erinnerung brachte. —

Nicht so leicht ward es mir mit der zweyten Frage: mit welchen Mitteln ich reisen solle. Denn bey genauerer Untersuchung meiner Taschen ergab es sich, daß meine Finanzen bis auf 15 Schillings erschöpft waren. — Mein souveräner Gebieter, der Magen, berief daher seinen Staatsrath zu einer geheimen Sitzung zusammen, um wegen Deckung des besorglichen Defizit einen Beschluß zu fassen. Da erhob sich der Finanzminister, die Phantasie, und sprach: „Sire! in solchen Calamitäten weiß sich eine gute Staatsverwaltung durch einen Coup de Genie zu helfen.“ — „Was schnackst Du da

von Coup de Genie Finanzminister?" — donnerte ihm der erzürnte Monarch entgegen — „Geld brauchen Wir, und keine Geniestreiche." — „Recht Sire!" — lispelte der Minister, sich tief verneigend. — „Eben Geld schaffe ich Ew. Majestät durch einen Coup de Genie, aber in Ermangelung der edlen Metalle Papiergeld, die auf Höchstdero Domänen fundirt werden." — „Pah!" — brummte der Herrscher — „Papiergeld! Domänen! — wo liegen denn unsre Domänen? Ha?" — „In Höchstdero Kopfe!" — versetzte der Finanzminister — „doch ich will mich deutlicher ausdrücken. Ew. Majestät erfreuen sich eines Ingenii, welches Sie berechtigt, wie jener heydnische Philosophus, sa sich in einer ähnlichen Verlegenheit befand, auszurufen: omnia mea mecum porto.

Diesem Ingenio also befehlen Ew. Majestät, von Zeit zu Zeit eine gewisse Anzahl Geistesprodükte als Goldsurrogat auszugeben, welches ohne Zweifel überall, sogar selbst bey den Hyperboräern honorirt, und für baar Geld angenommen werden wird. Und so erklärt es sich nun, was ich unter Coup de Genie verstehe." — — „Ew. Exzellenz entschuldigen" — erwiederte der Minister des Innern, die Vernunft, mit einem eiskalten arithmetischen Gesichte — — „von jeher war es meine Meinung, daß es nicht gut ist, wenn der Phantasie das Ministerium der Finanzen übertragen wird. — Wie? Können Ew. Exzellenz im Ernste glauben, ein solches Papiergeld werde von den Gastwirthen, die uns Speise, Trank und Nachtlager geben, an Zahlungsstatt angenommen werden? — Ein

uen Ew. Exzellenz im Ernste glauben, daß Bäcker und Brauer, Schuster und Schneider sich für ihre Waare mit Epigrammen und Sonnetten abfinden lassen werden? Machen wir einmal den Versuch bey dem ersten besten Wirthshause, ob man seiner Majestät für das Manuskript poetischer Ausflüge und witziger Einfälle, welches wir in unserm Schnappsack als unnützen Ballast bey uns führen, einen einzigen Schnapps reichen werde. Wahrlich! ich bin erstaunt, bey einem Minister der Finanzen so wenig Weltkenntniß zu bemerken." —

„Habe ich es nicht immer gesagt" — spöttelte der Finanzminister — „daß Ew. Exzellenz mit dem Genie unaufhörlich über den Fuß gespannt sind, da Sie einen so entschiedenen Abscheu gegen alle geistigen

Einfälle haben. — Befehlen Ew. Majestät zu votiren, und ich bin überzeugt, daß die Mehrheit des Staatsrathes mir beystimmen werde." — „Es sey!" — entschied der Monarch, und siehe da! der Finanzminister, dem die anderen Mitglieder des Staatsraths, namentlich Ihre Exzellenzen, der Ehrgeiz und der Leichtsinn, sogleich beytraten, behielt die Oberhand, und trug einen neuen glorreichen Sieg über seinen Gegner, die Vernunft, davon.

Es war also in meinem geheimen Conseil beschlossen, nach Art der Apostel und der weyland großen Armee von Frankreich, ohne Geld zu reisen, und der Finanzminister bürgte seiner Majestät mit dem Kopfe, daß er alle Bedürfnisse der Reise mit Geistesprodukten bezahlen wolle.

Innig zufrieden mit diesem Resultat

erhob ich mich nun von dem Steine, auf welchem ich mich niedergelassen hatte, um dem Kampfe der in meinem Innern streitenden Mächte als aufmerksamer Beobachter beyzuwohnen, und mit dem stolzen Ausrufe: omnia mea mecum porto! setzte ich meinen Wanderstab hohen Muthes weiter.

„Das Reisen ohne Geld, Sire!“ — bemerkte der Finanzminister mit hohem Selbstgefühl — „hat außer dem, daß es uns der Furcht, es zu verlieren, überhebt, noch den großen Vorzug, daß wir uns um den Geldcours, und den besorglichen Verlust bey dem Umsatze, gar nicht zu bekümmern brauchen. Und wie schmeichelhaft ist nicht der Gedanke: Du hast Dich einzig und allein durch die Kraft Deines Genies, ohne alle jene gemeinen pekuniären

Hülfsmittel, welche dem großen Haufen zum Fortkommen unentbehrlich sind, durch Dick und Dünn hindurch gearbeitet." —

Von diesem Gedanken beflügelt, und von Zeit zu Zeit meine Reisepostkarte beäugelnd, hatte ich schon eine gute Station zurückgelegt, als der Monarch bey einem Wirthshause, welches mit dem Bilde der Göttin Fortuna prangte, halt! gebot.

„Unsre Majestät" — sprach er — „fühlt einen namhaften Hunger. Topp Finanzminister. Hier lege Dein erstes Probestückchen ab! hic Rhodus, hic salta!" — Ich trat in das Wirthshaus, und forderte das Beste, was die Kelle gäbe. Der Kellner musterte mich und meinen Schnappsack mit zweifelhaften Blicken, und trug nach einer kleinen Geduld ein reizendes Hinterviertel von einer gebrate-

nen Martinigans und einem Schoppen Wein auf. Ich setzte mich mit seiner Majestät nieder, und Höchstdieselben ließen es sich königlich schmecken. Der Finanzminister fragte hierauf: was die Zeche betrage. — „Einen Thaler" — war die Antwort. — „Gut mein Freund!" — versetzte er. — „Aber bey der dermaligen Erschöpfung unsrer Staatscassen von einigen Monaten befinden wir uns in der unangenehmen Nothwendigkeit, Euch mit Papiergelde zu bezahlen." — „Je nun!" — antwortete der Kellner. — „das wissen wir hier auch zu schätzen." — „Habe ich's Ew. Excellenz nicht gesagt?" — so wandte sich der Finanzminister jetzt triumphirend zu dem Minister des Innern, der bedenklich den Kopf schüttelte, und erließ einen Zahlungsbefehl an den Schatzmeister, die Sum-

Diese zog hierauf ein Bändchen Manuskripte aus dem Schnappsack, und händigte dem Kellner ein Gedicht ein; wenn ich nicht irre, so war es ein Hymnus an die Gastfreundschaft. —

„Hier mein Freund!" — sprach der Finanzminister — „habt Ihr einen Tresorschein, zu einem Dukaten gültig. — Gebt mir den Ueberschuß zurück!" — „Der Herr muß sich wohl versehen haben" — antwortete der verwunderte Kellner — „das ist weder ein Tresorschein noch ein Bankzettel, noch sonst ein Papier, was hier zu Lande gültig ist." —

„Wie nun?" — frägte der Minister des Innern mit schadenfrohem Gesichte. — „Nur Geduld!" — replizirte der Finanzminister, und suchte nun dem Kellner, indem er ihm den Hymnus vorlas, begreif-

lich zu machen, daß alle Martinigänse der Welt nicht im Stande wären, die Valuta dieses Geistesprodukts aufzuwägen. Zwar sey hier nur von einem eingebildeten Werthe die Rede, aber im Reiche der Phantasie, dem wahren Vaterlande des Papiergeldes, komme auch mir dieser in Betracht. —

„Schnickschnack!" unterbrach ihn der Kellner — „laß sich der Herr in seinem Reiche der Phantasie Martinigänse braten: hier gilt sein Wisch nicht; und kurz und gut! Bezahlung, oder —!" —

„Da magst du nun zusehen, wie du dich aus der Patsche herauszieh'st, Finanzminister!" — brummte der gesättigte Monarch. — „Unsre Majestät hat jetzt mit der schweren Regierungslast der Verdauung vollauf zu thun, um durch

sich mit dergleichen Lapalien nicht befassen." —

„Bey so bewandten Umständen" — sagte der Minister des Innern — „wird der Kopf, womit Ew. Exzellenz sich verbürgt haben, die Zeche bezahlen müssen. Ich schlage vor, in Ermangelung andrer tauglicher Pfandstücke, unsern Hut zurück zulassen. Mag der Kopf zusehen, wie er ohne ihn fertig wird." — „Bon!" — entgegnete der Finanzminister. — „Ohnedieß haben wir ja das glorreiche Beyspiel des Kaisers Hadrianus für uns, der auch ohne Hut reisete, und können uns noch gratuliren, daß wir nicht ohne Kopf reisen, wie tausend andre." —

Ich ließ daher statt der Zahlung meinen Hut zurück, und Ihro Exzellenz, der Leichtsinn, fühlten sich durch die kostbare

Erfahrung, daß es auf diesem elenden Planeten nicht recht praktikabel sey, ohne Geld zu reisen; unendlich bereichert. Diese Erfahrung, meinten dieselben, sey durch einen lumpigen Hut immer noch wohlfeil genug erkauft. —

„Aber was nun beginnen?" — fragte die Vernunft? — „Auf gut Glück weiter reisen, oder umkehren?" — „Umkehren?" — schrie der geheime Staatsminister Ehrgeiz. — „Nein nimmermehr! Lieber umkommen, als umkehren, und uns dem Gespötte der Welt aussetzen, die" — —. „Aber um des Himmels willen! quomodo? quibus auxiliis?" — fiel der Gegner ihm in die Rede, und ermüdete ihn mit so vielen Abern, die er ihm wie Bleygewichte an die Schwingen

hängtes, daß der Ehrgeiz endlich fast tödtlich erschöpft zu Boden sank. —

Diese Erschöpfung theilte sich meinen Füßen mit, die nun keinen Sporn mehr von ihm empfingen, und ich setzte mich, in tiefes Nachsinnen verloren, auf eine Bank nieder, welche neben der Heerstraße stand. —

„Woher des Weges?" — so ließ sich nach einer guten Weile eine hohle gespenstergartige Stimme vernehmen, welche mit einem Schlag auf meine Schulter begleitet war. — Ich fuhr aus meinen Träumereyen auf, und gewahrte eines kleinen gebückten Greises, der auf eine höchst phantastische Art mit seinem schwarzen, weitgefalteten Gewande bekleidet war. Ein breiter weißer Saum, mit seltsam verworrenen Schriftzeichen besäet, fiel von

seinem Haupte bis auf die Fußspitzen herunter, von seinem Kinn aber floß ein silbergrauer Bart bis über den Gürtel herab. Dazu hielt er einen langen weißen Stab in der Rechten: kurz er glich einem Zauberer wie ein Rabe dem andern.

„Woher des Weges, mein Sohn?“ — wiederholte er freundlich. — Ich beantwortete seine Frage mit der gutmüthigen Schwatzhaftigkeit eines jungen unerfahrnen Menschen, der sein Herz wie ein offnes Buch vor jedermann ausbreitet. Er schüttelte den Kopf, streichelte mir freundlich das Kinn, und indem sein Gesicht, das einem mit tausend Hieroglyphen bekritzelten Pergamente ähnelte, sich zu einem satyrischen Lächeln verzog, redete er mich folgendermaßen an:

„Mein lieber Sohn! mit Deinem sol-

samen Vorstellungen von der Welt, in welche Du zum erstenmal hinaus trittst, wirst Du nicht weit kommen, ohne ein Opfer Deiner Unerfahrenheit zu werden. Deine Unschuld rührt mich, und da ich mich überzeuge, daß Dein Ehrgeiz, sobald er sich von seiner ersten Niederlage erholet hat, bald wieder die Oberhand über Deine Vernunft gewinnen werde, so will ich Dir zu Deinem Fortkommen behülflich seyn. — Hier hast Du ein Stäbchen, und hier einen Mantel! Bewahre diese Geschenke wie Deinen Augapfel, denn es ist ein mächtiger Zauber in ihnen verborgen. Das Stäbchen ist ein Talisman, der seinem Inhaber, sey er in Hinsicht des Verstandes und der Glücksgüter auch noch so stiefmütterlich behandelt, schnelles Fortkommen, eine gemächliche Existenz,

und, wie die Geschichte dieses Talismans beweiset, nicht selten Glanz, hohe Macht und Größe verschaffte. Denke nur an Essex und Potemkin! — Denn mit Hülfe desselben beherrscht er jenes zarte Geschlecht, dessen geheimem Zauber alle gröber organisirten Wesen unterworfen sind. — Nimm dieses hier wohl in Acht! Es sichert Dir die Herrschaft über die Feenkönigin Triktrak, deren Zepter das große unsichtbare Reich Ciribimbi umfaßt, welches sich von hier bis weit über das Hyperboräerland hinaus erstreckt. — Wenn Du hungrig und durstig bist, so brauchst Du mit diesem Stäbchen nur dreymal auf den ersten besten Tisch zu schlagen, und „Tischchen decke dich!“ zu rufen: alsbald wird er von unsichtbaren Händen mit den ausgesuchtesten Speisen und Weinen versorgt werden.

Fehlt es Dir an Geld zu anderen Bedürfnissen, so brauchst Du damit nur dreymal auf Deine Tasche zu klopfen, und „Täschchen-fülle dich!“ zu sagen: alsbald wird sie von Gold und Silbergeld strotzen. Aber hüte Dich, den Zauber dieses Talismans durch allzuhäufigen Gebrauch zu schwächen; denn mit ihm hört Deine Herrschaft über die Fee Triktrak auf. — Noch Einmal: brauche dieses Geschenk vernünftig, und bewahre es sorgfältig, denn die argliſtige Zauberin ſtellt demſelben überall nach, weil ſie der läſtigen Abhängigkeit von ſeinem Inhaber gern ein Ende machen möchte. —

Außerdem empfange dieſen Mantel zum Geſchenke, denn eine beſſere Reiſegelegenheit kannſt Du Dir nicht wünſchen. Oft wirſt Du von verſtändigen Leuten gehört

haben, daß man den Mantel nach dem Winde hängen muß, um durch die Welt zu kommen. Was hier bloß bildlich verstanden ist, das leistet dieser Zaubermantel wirklich, denn er ist nach dem Modell jenes berüchtigten Hexenmantels zugeschnitten, mittelst dessen einst Doktor Faust, wie auf einer Montgolfiere durch die Lüfte flog. — Erschrick deßhalb nicht! Hier ist von keinen Teufelskünsten die Rede, sondern nur von einer unschuldigen Zauberey. Betrachte diesen Mantel genau! Er ist, wie Du siehst, so eingerichtet, daß er sich auf der Achsel desjenigen, der ihn trägt, wie ein Segel nach allen Richtungen des Windes herumdrehen läßt, und wir Zauberer nennen ihn daher scherzhafterweise den diplomatischen Mantel. Jetzt, wo der Wind stark aus dem Norden bla-

ſet, und Dir daher zu Deiner Reiſe nach dem Hyperboräerlande ungemein günſtig iſt, hänge ihn nur auf die linke Schulter, und Du wirſt in wenig Sekunden einige tauſend Meilen weit mit Gedankenſchnelle fortgetragen werden, und bey den Hyperboräern zu Abend ſpeiſen. — Dort ſprechen wir uns wieder. — Und nun gehabe Dich wohl mein Sohn! — Der Zauberer Malabarahambamberambu ſegnet Dein Vorhaben, und wünſcht Dir eine glückliche Reiſe." —

Mit dieſen Worten drückte mir der Wundermann die Hand, drehte ſeinen Mantel nach dem Winde, und huſch war er meinen Blicken entſchwunden. Im erſten Augenblicke war ich ſehr geneigt, dieſen ganzen Vorgang für eine Gaukeley meiner erhitzten Einbildungskraft zu hal-

ten, und ich betrachtete Mantel und Stäbchen mit jenem Mißtrauen, womit ein Träumender, welcher oft schon durch ein plötzliches Erwachen dem bunten Eldorado der Phantasie entrückt wurde, die goldenen Berge betrachtet, die der lustige Traumgott vor ihm aufthürmte. Aber meine Sinne überzeugten mich bald, daß hier mehr als ein leeres Phantasiespiel vorhanden sey.

„Laß sehen!" — sagte ich — „ob dieses Stäbchen leistet, was es soll." — Ohnweit der Landstraße lag ein Dorf. Ich eilte mit geflügelten Schritten auf ein Bauernhaus zu, vor welchem eine Bank mit einem Tische stand. — „Tischchen decke dich!" — murmelte ich, und klopfte dreymal mit dem Stabe drauf. Und siehe da! im Augenblick war der Tisch mit ei-

nem gebratenen Fasan und einer Flasche des köstlichsten Rheinweins servirt; Ananas und saftige Pfirschen lachten mich aus einem krystallenen Gefäße an, und köstliches Backwerk lag auf einem porzellanen Teller daneben. — Ich weiß nicht, ob Ich oder der Bauernjunge, welcher mit weitaufgerissenem Munde diesem Auftritte zugesehen, von größerem Erstaunen gefesselt war. Soviel aber kann ich bezeugen, daß Ich es war, welcher sich zuerst von seinem Erstaunen erholte, und mit neuerwachtem Appetit über die Leckerbissen herfiel. Nicht so der Bauernjunge, den ich gastfreundlich zum Tischgenossen einlud. Mit einem Gesichte, worin deutlich die Wörte: „Hebe dich weg von mir Satanas!" — zu lesen waren, schlug er das Zeichen des Kreuzes, und zog sich rückwärts in das Haus

zurück, indem er als ein ächter Märtyrer den Heißhunger unterdrückte, der bey diesem Anblick aus seinen gierigen Blicken hervorleuchtete.

„Sey gesegnet, verehrungswürdiger Wohlthäter!“ — so sprach ich mit andächtig gefaltenen Händen, und erhob mich dabey satt wie ein Proviantcommissarius, „sey gesegnet, mächtiger Zauberer Malabarabambamberambu! Und Du unvergleichliche Fee Triktrak, die dieser kleine Stab meiner Herrschaft unterwirft, und von deren überirdischen Reizen mir meine geschäftige Phantasie schon jetzt ein [illegible] entzückendes Bild entwirft: wer Du auch seyst, unsichtbare Schöne! Du führst eine [illegible] che Küche. Habe Dank für Dein [illegible] ches Gastmahl! Amen! — —

Und jetzt mein Zaubermantel, [illegible]

mich mit Gedankenschnelle in das Hyperboräerland! Denn meine Wißbegierde läßt sich nur mit dem Hunger vergleichen, den mein Monarch bey dem Anblick der Martinsgans empfand." —

So sprechend schob ich den feuerrothen Mantel, als eben Boreas mit vollen Backen blies, auf die linke Schulter, und husch! — — —

Wer ist unter Euch, geehrte Leser! den Gott Somnus, gegen dessen Courierpferde bekanntlich die schnellsten englischen Wettrenner nur Schnecken sind, nicht irgend einmal im Hui in ein Schlaraffenland getragen hätte, das weit hinter den Grenzen der bekannten Welt liegt? (denn sonst würde es höchst wahrscheinlich schon von irgend einem Weltbeglücker nach dem Rechte der Kanonen in Besitz genommen seyn). —

Wer ist unter Euch, der nicht einst mit den Bewohnern der Ceres oder des Saturnus in Eine Schüssel getaucht, oder mit einer schönen Bürgerin des Venusplaneten im Zwielichten gekoset, oder sich Arm in Arm mit einem unbekannten Freunde auf dem Mondtrabanten im traulichen Zwiegespräch ergangen hätte? Nur mit dem Courierritt, der Euch eine solche Zusammenkunft bereitete, läßt sich meine Mantelfahrt in das Hyperboräerland vergleichen. Nichts ist mir davon erinnerlich, als ein ungeheures Sausen, welches alle meine Sinne betäubte, und mich unfähig machte, über Zeit und Raum, welche ich durchflog, Beobachtungen anzustellen. —

Als ich wieder zur Besinnung kam, fand ich mich auf dem Gipfel eines Ber-

ges, von wo sich mir eine in dicken Nebel gehüllte Landschaft darstellte.

„Wo bin ich?" — stammelte ich, und rieb mir die Augen.

„Du bist am Ziele mein Sohn! — hier ist die Grenze des Hyperboräerlandes" — antwortete eine Stimme hinter mir. Ich erkannte meinen Wohlthäter, den Zauberer Malabarabambambeträmbu. —

„Willkommen zu Lande!" — sagte er, und drückte mir freundlich die Hand. — „Du siehst, ich bin ein Mann von Wort; ich versprach, Dir im Hyperboräerlande wieder zu begegnen. Nun da bin ich! — Weil ich aber nicht immer bey Dir seyn kann, und Du der hiesigen Landessprache

unkundig bist *), so will ich Dir einen Dollmetscher mitgeben. —

Nimm dieses Sprachrohr, welches zugleich als Hörrohr dient, je nachdem Du es an den Mund oder an das Ohr setzest. Mit Hülfe desselben wirst Du Dich mit den Hyperboräern verständigen. — Du staunst? Freylich: ohne Zauberey wäre das auch nicht möglich. Wisse also mein Sohn! daß in diesem Sprachhörrohre ein kleiner goldner Däumling steckt, eine Koboldsfigur von der Größe eines Zolles, so ein gewaltiger Hexenmeister ist, in welchen ich den Geist eines deutschen Staatskünstlers gebannt habe, der alle Sprachen der Erde,

*) Anmerkung des Uebersetzers: Wie man sieht, hat der Verfasser sie nachher gelernt, und seine Reise in dieser Sprache beschrieben.

bis auf die Deutsche, perfekt, versteht. Wenn Du also von diesem Instrumente Gebrauch machen willst, so mußt Du Dich schon einer anderen, als deiner Muttersprache bedienen, weil sonst der Zauber keine Wirkung hat. Sobald Du Dich aber in der französischen, oder in irgend einer fremden Sprache, damit an einen Hyperboräer wendest, stracks wird der kleine Dollmetscher ihm das Gesagte in's Hyperboräische übersetzen, sich dann flugs nach Dir umwenden, und Dir die Antwort in zierlichem Französisch, oder in einer anderen Dir bekannten Sprache, zurückgeben. — Und jetzt gehabe Dich wohl! — auf Wiedersehen mein lieber Sohn!" —

Kaum hatte ich Zeit, ihm zu danken, denn schon war er wieder über alle Berge. —

„Bravo!" — sagte ich. — „Was fehlt mir jetzt noch? — — Aber das nenne ich reisen! was ist Carls des Zwölften Wunderritt von Demotika nach Stralsund gegen meine Mantelfahrt? — Nun denn mit Gott! — Bevor ich jedoch die Grenze überschreite, wird es nöthig seyn, mich erst mit landüblichen Münzen zu versehen. — Wohlan denn! mein Täschchen fülle dich!" —

Ich klopfte mit dem Zauberstabe an meine Tasche, und flugs war sie über und über mit Gelde gefüllt. — „Bon!" — sagte ich, und trat an eine Brücke heran, welche durch einen Schlagbaum gesperret war, und über einen Fluß führte, dessen schwarze Farbe mir nicht wenig auffiel. Ich tauchte die Hand in denselben, und als ich

ste wieder herauszog, war sie ganz schwarz gefärbt.

„Dieses muß das wahre Vaterland der Gelehrsamkeit seyn" — sprach ich. „Hier liefert die Natur die prima materia derselben, die Tinte, in solchem Ueberfluß, daß sie das ganze Hyperboräerland zu überschwemmen droht. — Hilf Himmel! wie viele Systeme der Welt- und Staatsweisheit schlummern in dem Schooße dieses Tintenflusses, wie der Embryo im Mutterleibe, und harren nur des Geburtshelfers! — Auf ihr Hyperboräer! öffnet den Schlagbaum, und laßt mich ein in euer gesegnetes Land!"

Kaum hatte ich diese Worte ausgesprochen, da rauschte ein Schwarm wundersam gestalteter Vögel herbey, und senkte sich mit sausendem Flügelschlage auf mich

herniederr. Sie hatten eine entfernte Aehnlichkeit mit unsern Fledermäusen, und ihre scharfen Krallen verriethen zur Genüge, daß sie zum Geschlechte der Raubvögel gehörten, aber ihre Köpfe hatten, bis auf die langen krummen Schnäbel, etwas Luchs- oder Wolfsartiges. Sie umschnupperten mich mit heuchlerischen Mienen, und stimmten einen Gesang an, der mir den heiseren Harpyengesang der Celäno in Virgils Aeneide in's Gedächtniß zurückrief. — Dabey betasteten und befühlten sie mich unablässig mit ihren langen Visitator-Krallen, und trieben mich dergestalt in die Enge, daß ich mich kaum vor ihnen zu retten wußte. —

In dieser entsetzlichen Verlegenheit griff ich zu meinem Sprachrohr, und fragte sie auf französisch, was sie eigentlich

von mir wollten. — Nach einer kleinen Weile flüsterte mir mein Dollmetscher durch dasselbe Instrument in's Ohr, daß sie die Grenz-Douaniers oder Zöllner des Hyperborderlandes wären, und sich bloß überzeugen wollten, ob ich etwa verbotene Waare bey mir führe.

„Wenn ich selbst keine verbotene Waare bin —" antwortete ich — „so wüßte ich nichts Verbotenes an mir." —

Kaum hatten sie diese Antwort vernommen, so steckten sie die Köpfe zusammen, als ob sie sich meinetwegen heimlich besprächen. Nach einer kurzen Frist aber erklärten sie mir, daß sie mich allerdings wegen meiner seltsamen Gestalt, besonders aber wegen meines kurioseu Kopfes, dergleichen im Hyperborderlande noch nie vor-

gekommen, als ein ausländisches Thier anſehen, und in Beſchlag nehmen müßten.

„Die Sache fängt gut an“ — dachte ich. — „Wie kommſt du von dieſen Ungethümen los? — Laß doch ſehen, ob die edlen Metalle auch hier die Ueberredungskraft üben, die man ihnen in Deiner Heimat nachrühmt.“ — Ich griff in die Taſche, und warf ihnen einen Theil meiner Baarſchaft zu. — Das wirkte! Gierig wie ein Hühnervolk, dem man eine Handvoll Gerſte ſtreut, fielen ſie über die Münzen her, und nun hatte ich Ruhe vor ihnen.

Kaum aber war ich ein wenig zur Beſinnung gekommen, als ſchon ein anderes läſtiges Geſchmeiß, wie durch den Klang des Geldes gelockt, herbeyſummte. Es waren ſchwärzliche Inſekten, an Geſtalt

den Heuschrecken nicht unähnlich, jedoch bey weitem größer und gieriger als diese. Zu meinem Erstaunen bemerkte ich, daß auch sie es hauptsächlich auf meine edlen Metalle abgesehen hatten. Sie hängten sich, in einem dicken Haufen zusammengeballt, an meine Taschen, wie ein Bienenschwarm an den Korb, und ihr Singsang hörte sich ungefähr an wie das Gesumme der Bremsen, wenn sie über einen Cadaver herfallen, oder wie das Gesumme unserer Leute auf der Börse.

Mein Dollmetscher sagte mir auf Befragen, daß er selbst aus dem unverständlichen Schnickschnack nichts weiter heraushören könne, als die Worte: schachern! schachern! — Ich suchte mich ihrer mit Händen und Füßen zu erwehren; unter diesen Bemühungen aber trat eine men-

schenähnliche Gestalt mit einem Hundskopf gravitätisch zu mir heran, klopfte mir auf die Schulter, und sagte: „Vermuthlich mein Guter! ist Ihnen das Toleranz-Edikt unbekannt.“ — „Ich bin hier fremd“ — antwortete ich. — „Das merkt man“ — versetzte er; — „sonst würden Sie ohne Zweifel wissen, daß man diese nützliche Classe in ihrem Verkehr nicht tuk-biren darf.“ — „Ich äußerte meine Verwunderung darüber, und bemerkte, daß mir eine solche Toleranz, welche den Heuschrecken gestatte, den Wanderer anzufallen, und ungestört auszuplündern, ganz neu sey. Bey Mir zu Lande, nämlich in Deutschland, sey man nicht so tolerant gegen Insekten und Ungeziefer, sondern stelle einem jeden frey, sich ihrer nach Möglichkeit zu erwehren.“ —

„Was muß ich hören!" — antwortete der Hundsmensch mit Aeußerungen des höchsten Erstaunens. — „Hüten Sie sich vor dem geheimen Oberspüramte mein Freund! — ich merke, Sie gehören zu dem Orden der Intoleranten. — Sehen Sie! Kraft meines Diensteydes sollte ich Sie zwar auf der Stelle vor's Amt schleppen, aber" — — — Mit diesen Worten streckte er bedeutungsvoll seine Pfote nach mir aus. Ich verstand den Wink, und war eben im Begriff, ihn für seine wohlgemeinte Warnung zu belohnen. In diesem Augenblicke aber gewahrte er eines Schaafes, welches unbesorgt in einiger Entfernung weidete. — Sogleich schoß der Toleranzinspektor wie ein Pfeil auf das harmlose Thierchen los, und trieb es mit seinem Wau! Wau! in die Flucht.

Unterdessen hatten auch die Heuschrecken, nachdem sie meine Taschen von Grund aus geleeret, von mir abgelassen, und ich war nun wieder frey, und wagte es, in das Hyperboräerland einzutreten.

Was mir schon von ferne auffiel, war der dicke, fast undurchdringliche Nebel, der über der Landschaft lag, und der die Sonne durchaus hinderte, ihre Strahlen hindurchzubrechen. Ich ward jedoch bald genug inne, daß dieser Nebel nichts anderes, als ein Kunstnebel war, welcher von den großen Verfinsterungsanstalten herrührte, welche man hier angeordnet hatte. Von Station zu Station waren nämlich Beamte, Eulenartigen Ansehens, mit dem Prädikat Oberlandesobskuranten angestellt. Diese mußten mit Hülfe ihrer Unterobskuranten einen dicken Qualm von verbrann-

tem Unkraut unterhalten, namentlich von einer Gattung Katzenpfötlein, Fuchsschwanz, Pfaffenkraut und Teufelsabbiß, welche hier sehr stark wuchern. Dieser Qualm schwängerte die ganze Atmosphäre, und war wie ein dichtes Zelt über das ganze Hyperboräerland ausgespannt. Diejenigen Freyler, welche es wagten, diesen Dunstmantel hie und da zu lüpfen oder zu zerreißen, wurden als gefährliche Feinde der Ordnung eingesperrt, oder bekamen die Daumschraube. — Und das von Rechts wegen. — Denn jene Maaßregel hatte den weisen Grund, in dem Hyperboräerlande stets eine den Augen wohlthätige Halbnacht zu erhalten, und die Operationen der Regierungsbeamten darin, wie in eine Capuzinerkutte einzuhüllen.

Diese sorgten daher mit löblichem Ei-

fer für die Erhaltung der heilsamen Dämmerung. Nur einigen eximirten-Personen war es gestattet, eine Fackel oder Blendlaterne vor sich hertragen zu lassen, den Unbefugten aber wurde das Licht von der dazu bestellten Verfinsterungs-Patrouille vor der Nase ausgeblasen. — Daher hörte man auch im Lande nichts als den Ausruf: „Vorgesehen! Aufgeschaut!“ — und mußte beständig auf seiner Hut seyn, in der Dunkelheit gegen keinen vornehmen Hyperboräer anzurennen, oder ihm vor den Kopf zu stoßen, welches gar leicht geschehen konnte, weil sich besonders die Casse der gehörnten Hyperboräer, wie ich späterhin zeigen werde, sehr breit machten.

Um nicht im Dunkeln herumzutappen, wandte ich mich an einen jener privilegirten Fackelträger, der, bis auf den Fuchs

kopf, ein ziemlich menschliches Ansehen hatte, und, nachdem seine Bedenklichkeiten durch einige Goldstücke besiegt waren, fand ich ihn bereit, mir mit seiner Fackel vorzuleuchten. — So wurde ich denn allmählig in den Stand gesetzt, mich in dem Hyperboräerlande ein wenig zu orientiren, und von dem Zustande desselben und seiner Bewohner, von den herrschenden Sitten und Gebräuchen, wie von der Staatsverfassung und dem Gottesdienste einige Kenntniß zu erlangen. —

Das Hyperboräerland ist, im Durchschnitt mit einer reichen Vegetation gesegnet. — Aber die hier gedeihenden Gewächse sind so auffallend von denen der bekannten Welt unterschieden, daß unsre Botaniker ihre Werke wenigstens um das

Doppelte vermehren müßten, wenn sie hier auf die Pflanzenjagd ausgingen.

Welche seltsamen Bäume, welche wunderbaren Kräuter bringt dieser Boden hervor! Ich will deren nur einige vorzüglich auffallende anführen, weil sonst des Beschreibens kein Ende wäre.

Der Baum des Verdienstes zum Beyspiel. — Wer würde es nicht für eine Münchhausensche Erfindung halten, wenn man von einem Baume erzählte, den man nur zu schütteln braucht, um mit Orden besäet zu werden. Und doch ist es so, und wer es nicht glauben will, der kann selbst hinreisen, und sich durch den Augenschein überzeugen.

Auch wächst hier der Finanzbaum, dessen Blätter Papiergeld liefern, wovon oft die Umgegend wie beschneyet aussieht.

Der Promotionsbaum trägt — horribile dictu! — nichts als Doktorhüte. Man braucht nur bey günstigem Winde unter ihm hinwegzugehen, so hat man ein Doktorhütel auf dem Kopfe, und ist in einen Hippokrates umgeschaffen, ehe man sich's versieht.

Außerdem bemerkt man hier eine Unzahl von Pilzen *), besonders von der Gattung der Emporkömmlinge, welche die nützlichen Gewächse nicht recht aufkommen lassen.

*) Anmerkung des Uebersetzers. Es sind dieselben, welche bereits in der botanischen Excursion des Chinesen Fu Fong auf die Insel Kurliku (Heft 3. des satyrischen Zeitspiegels) beschrieben sind. Wir wollen uns also nicht dabey aufhalten.

Doch genug von der leblosen Natur! — jetzt von den Bewohnern des Landes. Man weiß in der That nicht, ob man träumt oder wacht, wenn man die seltsamen Geschöpfe betrachtet, womit das Zwerbarderland bevölkert ist. — Unsre Naturforscher würden ganz confus werden, und sich genöthigt sehen, ihre scharfsinnigen Systeme und Classificationen des Thierreichs als völlig unpassend zu verwerfen, wenn sie hier Wesen erblickten, welche von mehreren, ja von allen Classen etwas an sich haben, und wogegen die Fledermäuse und fliegenden Fische, ja selbst die fabelhaften Drachen und Greife in gar keinen Betracht kommen. — Es scheint in der That, als wenn die Natur es hier recht darauf angelegt hätte, ihre eigenen Gesetze zu verspotten, und den Forscher an ihrer

systematischen Weisheit ihre zu machen. Denn alle sonstigen Kennzeichen der verschiedenen Gattungen schwimmen hier so chaotisch durcheinander, daß man einem bunten Fastnachtsspiele der Thiere zuzusehen glaubt, wo jedes sich mit einem fremden Abzeichen ausstaffiret hat.

Man findet hier nicht allein geflügelte Quadrupeden, vierfüßige Vögel und gefiederte Schlangen, sondern auch, wie ich schon oben andeutete, thierköpfige Menschengestalten von allen Gattungen, besonders Hunde und Affenköpfe, Fuchs- und Eselsköpfe, Schaaf- und Rinderköpfe, welche auf zwey Beinen, just wie Menschen, herumstolzieren; denn Menschheit und Thierheit sind hier dergestalt verschmolzen, daß ich denjenigen kennen möchte, welcher zeigen wollte, wo die Grenze

zwischen beyden ist. Durchaus keine unvermischte Menschengestalten würde man hier, selbst mit der Laterne des Diogenes, vergebens suchen. — Doch daß ich nicht lüge: ich gewahrte deren allerdings einige; sobald sie sich aber sehen ließen, wurden sie als lächerliche Mißgestalten von den Hyperboräern angebrüllt, angehellt und angegrunzt *), und mußten ihr Heil in der Absonderung suchen, oder eine Thierlarve vornehmen.

Vor allen aber ist es das Hornvieh, welches in dem Hyperboräerlande den Ton angiebt, und das große Wort führt. Ueberall drängt es sich vor, tritt seinen Neben-

*) Anmerkung des Uebersetzers. Vermuthlich ist's dem Herrn Peter Wohlgemuth nicht viel besser ergangen. — Oder hatte er vielleicht etwas cynisches?

führen in den Weg, und behauptet durch sein Gebrüll in den Volksversammlungen eine entscheidende Stimme, welcher die bestäubte und verblüffte Mehrheit gewöhnlich beypflichtet. Man nennt sie daher auch scherzhafterweise die Vormäuler des Staats; die Fuchsköpfe aber, die geheimen Obern des Hyperboräerstaats, bedienen sich ihrer mit vielem Glücke, wenn es darauf ankömmt, etwas gegen die krähende, schnatternde und bökende Parthey durchzusetzen, und diese, welche die große Masse des Volks ausmacht, muß dabey in der Regel — Haar und Federn lassen. Jene geheimen Obern scheinen es recht eigentlich auf des Landes Beste, das heißt auf Geld, Gut und Blut der Hyperboräer abgesehen zu haben, wobey ihnen die Oberlandesobskuranten treffliche Dienste leisten. Um sich

den Rücken zu decken haben sie im Lande hin und wieder gewisse löwenköpfige Pfähle aufgestellt, mit welchen die Hyperboräer Abgötterey treiben. — „Der Götze will es!“ — das ist die Zauberformel, womit diese in Gehorsam erhalten werden. Außerdem verehren die Hyperboräer zwar auch ein unsichtbares Wesen, welches sie als den Schöpfer aller Dinge betrachten, dem sie Tempel und Altäre bauen, über dessen Begriff und Wesen sich ihre Philosophen und Theologen die Köpfe, sie selbst aber — die Hälse brechen: aber hauptsächlich sind sie dem Fetischismus oder Götzendienst mit Leib und Seele ergeben, und ihre eigentlichen Abgötter sind die Götzen Chabu und Chso, welches in unsrer Sprache ungefähr soviel wie Bauch und Strudel bedeutet. Der erstere ist ein un-

förmliches Götzenbild, und eigentlich nichts weiter, als ein ungeheurer Wanst, an welchem Kopf, Arme und Füße kaum bemerkbar sind. — Was aber den Götzen Chlo betrifft, so weiß ich darüber keine genaue Auskunft zu geben, weil ein dichter Vorhang ihn den Augen des profanen Haufens birgt, wie das verschleyerte Bild zu Sais. Einige, die hinter diesen Vorhang gelauscht haben wollen, behaupten, es sey nichts weiter als eine mystische Figur, ein Quadrat, oder gar nur eine Null dahinter. Dem sey wie ihm wolle: soviel steht fest, daß die Hyperboräer mit dem Götzen Chlo viel mysteriösen Spuk treiben, und daß dieser Götzendienst eine Art Isisdienst seyn muß, wie jener der alten Aegypter. — Der Götze Chabu gilt als Symbol des ernährenden, der Götze Chlo aber als Sinn-

bild des hervorbringenden Naturprinzips, und die Opfer, welche die abergläubischen Hyperboräer diesen Abgöttern bringen, sind ohne Maaß und Zahl. — Der Götze Wanst ist in der That unersättlich, denn Alles, was Erde, Meer und Luft seinem Hunger bieten, sogar Menschenopfer in Unzahl werden ihm dargebracht. Auch der Götze Chlo ist ein wahrer Cannibal, dem sich jedoch die Schlachtopfer aus Abgötterey meistentheils freywillig anliefern.

Ueber diesen Götzendienst wird der Dienst jenes unsichtbaren Wesens auffallend vernachlässigt, und wie sehr auch die Priester dagegen eifern: die Götzen Chabu und Chlo sind die eigentlichen Hausgötter, deren Altäre stets dampfen, während die Tempel des Unsichtbaren nur von wenigen Frommen besucht werden. Ich selbst war

Zeuge eines großen Festes, welches dem letzteren gefeiert wurde. Das ganze Volk schien auf den Beinen zu seyn, um zu seinen Tempeln zu wallfahrten. Als aber der Zug vor den Altären jener Götzen vorbeykam, die überall in großer Menge vorhanden sind, siehe! da machte man halt, wälzte sich vor ihnen im Staube, und der Unsichtbare war rein vergessen.

Anlangend die Sprache der Hyperboräer, so ist sie ein so wunderliches Gemisch von allerhand Thierlauten, besonders von dem Geschnatter der benachbarten Kablagonier, daß man in neueren Zeiten das Bedürfniß gefühlt hat, sie zu reinigen, und die unverfälschte Ursprache in ihre alten Rechte wiedereinzusetzen. Weil es jedoch zum guten Ton gehört, alles was hyperboräischen Ursprunges ist, be-

sonders aber die Muttersprache zu verachten, und sie eine Bärensprache zu nennen, so dienen jene Bemühungen nur zum Gespötte, und dürften höchstens eine völlige Sprachverwirrung zur Folge haben *).

Nicht anders verhält es sich mit der Volkstracht. Die tonangebenden Hyperboräer haben ein für allemal die Tracht der Nachbarn eingeführt, und diese erhält sich allen Neuerern zum Trotz. Dem Vernehmen nach soll jedoch der Vorschlag eines weisen Hyperborders, als Volkskleid ein ganz einfaches Affenfell zu tragen, lebhaften Beyfall gefunden haben, wogegen die Staatsgewalt, um dem Streite ein Ende zu machen, ernstlich darauf bedacht seyn

*) Anmerkung des Uebersetzers.
C'est tout comme chez nous.

soll, die Hyperboräer zu ihrer ursprünglichen Nacktheit zurückzuführen.

Die Sitten und Gebräuche der Hyperboräer sind zum Theil höchst seltsam. Vor allem fiel mir die ganz eigne Begrüßungsart auf. Denn wenn man bey uns zu Lande den Kopf entblößt, um anzudeuten, daß man dem Begrüßten damit zu Gebote stehe, so steckt man bey den Hyperboräern die Zunge heraus, wahrscheinlich um etwas ähnliches damit zu erkennen zu geben. Wenigstens habe ich diese Begrüßungsart bey Untergebenen sehr häufig bemerkt, und gewöhnlich wurde sie durch eine ihr entsprechende Bewegung erwiedert. —

Nach den Begriffen der Hyperboräer steckt die Ehre im Blute, und dieses wird durch eine Kränkung derselben sogleich verunreinigt. Wird daher ein Cavalier oder

Ehrenmann von dem anderen beschimpft, so kann er nur dadurch wieder zu Ehren gebracht werden, daß er sich von dem Beleidiger eine gewisse Quantität Blut abzapfen läßt, oder wenn die Beschimpfung sehr tief eingedrungen war, auch wohl den letzten Blutstropfen. — Mit diesem geht die Unehre auf der Stelle von ihm, und ein Hundsvott hört auf, ein Hundsvott zu seyn, und hat Genugthuung, wie man es nennt, sobald er einige Unzen Blut, oder — wenn das Glück gut ist — das Leben selbst bey diesem Reinigungs-Prozeß verloren hat.

Die gewöhnliche gesellschaftliche Unterhaltung der Hyperboräer besteht darin, daß sie sich im Kreise herumsetzen, einen brennenden Span oder Stengel in den Mund stecken, und den übelriechenden Dampf ein-

ander in's Gesicht blasen, oder auch wetteifern, wer die größte Quantität eines gewissen wäßrigen Getränkes in den Schlund zu schütten vermag.

In einem sogenannten feinen Zirkel setzen sich die Männer den Weibern gegenüber, und nun beginnt ein sehr unterhaltender Wettstreit, wer am längsten, ohne zu ermüden, auf Einer Stelle sitzen, und den Mund aufreißen kann.

Die öffentlichen Volkslustbarkeiten bestehen darin, daß man sich um den Opferheerd des Götzen Chlo so lange wie rasend herumdreht, bis man am Fuße desselben erschöpft zu Boden sinkt.

Auch Ehen sind bey den Hyperboräern gebräuchlich, unterscheiden sich aber auffallend von den unsrigen, und sind oft nichts weiter, als Verbindungen, welche

in der Absicht, das Leben zu verkürzen, geschlossen werden. Denn viele Hyperboräer sehen das Leben als eine unerträgliche Last an, deren sie sich sobald als möglich zu entledigen suchen. Daher der große Eifer, womit sie sich dem Dienste jener beyden Götzen ergeben, welche das Uebermaaß der ihnen dargebrachten Opfer mit tödtlicher Abspannung bestrafen. Wenn man nun auf solche Art das Lebensziel näher gerückt hat, dann heyrathet man, um durch das gegenseitige Bestreben, einander zu quälen, den beabsichtigten Zweck vollends zu erreichen.

Zwar giebt es auch andre, welche die Ehe als ein Mittel, das Leben zu verlängern, betrachten. Diese Absicht aber scheinen sie dadurch erreichen zu wollen, daß

sie es auf der Folterbank der Langenweile möglichst auseinander zerren.

Daher sind denn auch die Förmlichkeiten bey Schließung der Ehen von den unsrigen himmelweit unterschieden. Denn wenn bey uns die Verlobten Hand an Hand copuliret werden, so geschieht es dort Rücken an Rücken, in welcher Stellung das neue Paar durch einen Reif miteinander verbunden wird, wahrscheinlich um durch diese Ceremonie eine musterhafte Ehe zu versinnlichen. Höchst auffallend ist es aber jedem Fremden, zumal einem Deutschen, daß das männliche Geschlecht hier zu Lande fast durchgängig Schürzen, das schöne Geschlecht hingegen, sobald es in den Stand der Ehe getreten ist, — Hosen trägt. Es beruhet nämlich, wie mein Dollmetscher versicherte, auf einem uralten

Gebrauch, diese Attribute am Hochzeittage gegeneinander auszutauschen, vermuthlich als Zeichen, daß der stärkere Theil sich von nun an dem sanften Frauenzepter unterwerfe. —

Was die Erziehung der hyperboräischen Jugend betrifft, so ist sie hauptsächlich auf die Unterweisung in den Mysterien des Götzen Chlo gerichtet, und man muß es den gelehrigen Schülern zum Ruhme nachsagen, daß die Mehrheit derselben alle Tage die Priesterweihe empfangen kann.

Ueberhaupt eilt die hiesige Jugend in Kenntnissen und Erfahrungen dem Alter mit solchen Riesenschritten voraus, und gelangt so frühe zur Reife der Weisheit, daß es hier nicht, wie bey uns zu Lande, Sitte ist, das Alter, sondern die Jugend zu ehren, und daß es zu den alltäglichen

Dingen gehört, zu bemerken, wie bartlose Knaben alte Leute hofmeistern, verspotten, zurechtweisen, und ihnen Gesetze vorschreiben.

Doch genug von Sitten und Gebräuchen: jetzt ein Paar Worte von dem politischen Zustande des Hyperboräerlandes!

Dieses seltsame Land war sonst ein Gemengsel von unzähligen Länderchen, welche so locker wie ein Häckerling zusammenhingen, den der erste beste Windstoß zerstreut. Da waren mehr Herren und Herrchen als Tage im Jahre, und Spötter wollen versichern, daß wenn in der Residenz eines solchen Herrn genieset wurde, man in der Residenz des Nachbarn Gott helf! zu sagen pflegte. — — Und dann: welch eine Mustercharte von Verfassungen und Gesetzen! — Wenn Ihr Euch einen

ungefähren Begriff davon machen wollte, so stellt Euch einen Orang-Utang vor, der in einer Trödelbude sitzt, und den Versuch macht, sich wie ein Mensch anzukleiden. Hier erhascht er eine Pluderhose, dort eine Mönchskutte, dort einen Helm, dort eine Weiberhaube, und dort eine Rathsherrnperücke, mit welchen Dingen er sich auf die verkehrteste und wunderlichste Weise behängt und ausstaffirt. Eben so lächerlich und unbequem paßte ungefähr das Staatskleid, welches man den hyperboräischen Völkern angemessen hatte. — Doch gottlob! diese Zeiten sind vorüber. — Jetzt nämlich — — — *).

*) Anmerkung des Uebersetzers. Hier ist ein Schlagbaum! — Denn mit der größten Zerknirschung bemerke ich, daß die Handschrift des Peter Wohlge-

muth nur bis zu dem Worte nämlich lesbar ist. Auf dieses Wort hat der Verfasser drey Gedankenstriche folgen lassen, hinter diesen aber zeigen sich drey seltsame Figuren, die mir chinesisch sind, und deren Bedeutung ich, aller Anstrengung ungeachtet, nicht enträthseln kann. — Die eine dieser Figuren sieht einem englischen Schnellgalgen nicht ganz unähnlich, die andere hat eine entfernte Aehnlichkeit mit einer Guillotine, die dritte aber spielt etwas in's Knutenförmige. — Der übrige Theil des Manuskripts ist leider so unleserlich, daß ich es irgend einem geschickten Dechiffreur oder Diplomaten überlassen muß, diese verworrenen Zeichen dereinst in's Deutsche, oder in's Französische, Englische, Russische oder Türkische zu übersetzen. — Vale!

II.

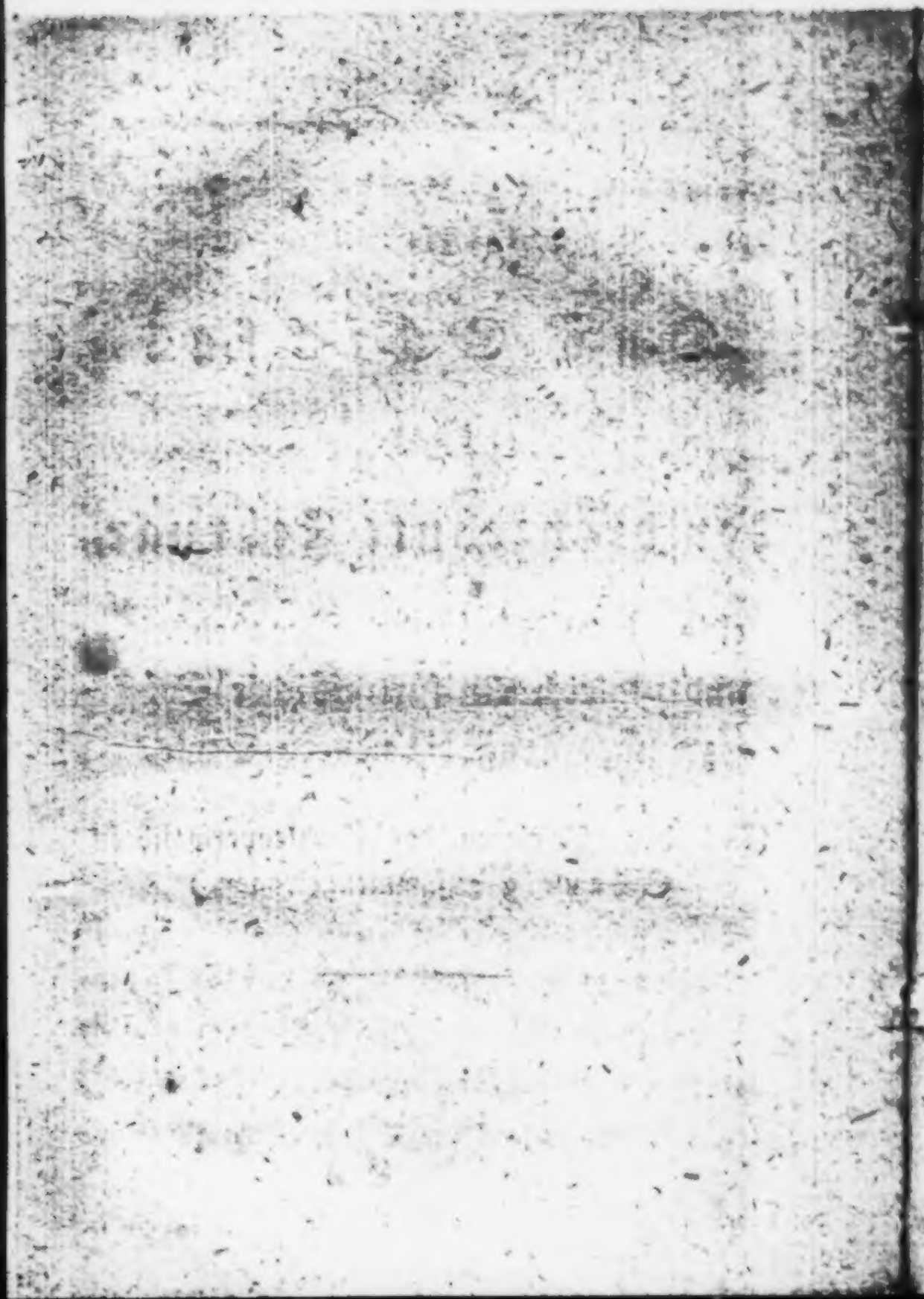
Das Schick-sal

oder

der dreyzehnte Februar,

eine haarsträubende Begebenheit, und zugleich ein fürtrefflicher Stoff zu einer Tragödie neuern Styls.

(Aus den Papieren des Canzleyverwahrten Schaurig zusammengetragen.)



Es war am Abend des dreyzehnten Februars im Jahre 1750, eines finsteren und stürmischen Tages, und wohlzumerken! desselben Tages, wo der Consul dieses des Städtchens Eulenhausen starb, und die Frau Senatorin Molchius fausse couche machte — lauter böse Omina! — als meine Großmama, die Frau Akzise-Controlleurin Schaurig, von einer Reise zu einem benachbarten Verwandten nach ihrem Wohnorte Eulenhausen zurückkehrte.

Unweit des Galgens gewahrte sie eines alten Mütterchens, welches sich mit wankenden Tritten ihrem Wagen näherte, und

mit flehender Geberde um ein Almosen bat. Da meine Großmama so eben keine Scheidemünze bey sich führte, so versagte sie ihre Bitte, wenn gleich mit schwerem Herzen. Ach! hätte sie doch lieber das unglückselige Viergroschenstück, welches sie schon zwischen den Fingern hielt, in die Schürze der alten Frau geworfen, die, wie sich bald genug offenbarte, eine fürchterliche Hexe war, wieviel namenloses Wehe hätte sie sich und ihrer Familie erspart! — Aber so dachte sie: vier Groschen Courant sind doch wohl zuviel für ein zerlumptes Bettelweib, und — allein ich will der Geschichte nicht vorgreifen. — „Fluch Dir, Du unbarmherziges Weib!“ — kreischte die Alte, und der Geifer trat ihr vor den zahnlosen Mund, ihre dürren Hände streckte sie wie Habichtskrallen ge-

gen meine erschrockene Großmama aus, und ihre grünlichen Katzenaugen sprühten Höllenfunken. — — „Fluch Dir und Deinem ganzen Geschlechte! Fluch der Frucht Deines Schooßes! Fluch Deinen Kindern und Kindeskindern! das Unglück müsse sich an Eure Ferſen hängen, und Euch verfolgen bis ins tausendste Glied. Wehe über Euch! Wehe! Wehe! Wehe!" —

Mit diesen Worten schwang sich die Hexe auf einen großen schwarzen Kater, und mit drey tüchtigen Sprüngen war sie den Augen meiner Großmama entrückt. —

Wie versteinert und bis ins Innerste ihrer Seele erschüttert, saß diese da, und blickte der Unholdin mit starren Augen nach. Gern hätte sie ihr jetzt ihre ganze Baarschaft zugeworfen, aber es war zu

spät: der Fluch war einmal ausgesprochen, und die Alte war hinter den Pfeilern des Galgens mit Blitz und Donner in ein Loch versunken.

Dieser Vorfall machte einen so fürchterlichen Eindruck auf meine arme Großmama, daß sie — hochschwanger wie sie war — noch in derselben Nacht von einem Knaben entbunden wurde, jedoch, als Folge der schweren Geburt, gleich darauf des Todes verblich.

Das Knäblein hingegen — es war mein Papa trübseligen Andenkens — kam, obgleich etwas über Hals und Kopf, ziemlich wohlbehalten bis auf eine sanfte Rückenerhöhung, an's Licht der Welt.

Kaum aber hatte es den ersten Athemzug gethan, als sich auch schon die Wi-

kungen des ausgesprochenen Fluches an ihm selbst offenbarten.

Denn nicht genug, daß die ungeschickte Hebamme die Nabelschnur nicht gehörig unterband, weßhalb es sich bey Einem Haar verblutet hätte, geschahe es auch, daß der Herr Stadtsekretarius Muchler, welcher es über die Taufe hielt, einen plötzlichen Krampf in dem rechten Arm bekam, und es auf den Taufstein fallen ließ, so daß es schier ein Kind des Todes gewesen wäre.

Das alles aber waren nur Praeludia zu den entsetzlichen Unfällen, welche meinen armen Vater späterhin trafen, und besonders schien das böse Schicksal sich den dreyzehnten Februar so recht eigentlich ausersehen zu haben, um ihn mit dem ganzen Maaße des Fluches zu überschütten. Zwar

die Jahre der Kindheit gingen noch so ziemlich ungetrübt vorüber: kaum aber fing mein Herr Papa an, etwas hinter den Ohren trocken zu werden, da kam das Unglück recht dick hinterher.

Er mochte an einem dreyzehnten Februar beginnen, was er wollte: es schlug um, wie die Milch an einem Gewittertage. Ging mein Papa an einem 13ten Februar über die Straße, und nahm er sich auch vor, jedem möglichen Unfall mit der ängstlichsten Vorsicht aus dem Wege zu gehen, so konnte er dennoch sicher darauf rechnen, daß ihm entweder bey dem ruhigsten Wetter ein Ziegelstein vom Dache auf den Kopf fiel, oder daß ein Pferd plötzlich scheu ward, und nach ihm ausschlug, oder daß ein Ochs sich losriß, und ihn mit seinen Hörnern niederrannte, oder daß ein

betrunkener Kerl ohne allen Anlaß mit ihm anband und ihm etwas an's Zeug flickte. Ja noch mehr: der Fluch steckte auch Andre an, und nicht selten fügte es sich, daß ein alter Mann bey seinem Anblick die Epilepsie bekam, und dicht neben ihm niederstürzte, item daß eine Wöchnerin, vor deren Fenstern er vorbeyging, sich plötzlich an ihm versahe, und mit einer unzeitigen Geburt heimgesucht wurde, welche mit diesem oder jenem häßlichen Gebrechen und Muttermal behaftet war, oder daß ein Poet als Folge der Alteration mit irgend einer Mißgeburt des Geistes niederkam: kurz der dreyzehnte Februar war ein rechter Unheilstag für meinen armen Papa.

Daher kam es denn, daß er an diesem Tage gar nicht mehr über die Schwelle

trat, sich in's Innerste seiner Behausung einsperrte, und, wo möglich, gar nicht von der Stelle rührte, aus Furcht, es möge ihm etwas Unheimliches begegnen.

Aber ach! wo ist der Sterbliche, der seinem Schicksal entrinnen, vor seinem Grimme sich verbergen kann? Und magst Du Dich auch in den Mittelpunkt der Erde verkriechen: doch wird es Dich finden und treffen. —

Es war am dreyzehnten Februar des Jahres 1780, gleich nach dem Glockenschlag 12 um Mitternacht — ewig wird dieser unglücksschwangere Tag in unsrer Hauschronik mit einem schwarzen Kreuze bezeichnet stehen — als mein Herr Vater durch einen dumpfen Knall aus seinem Schlummer aufgeschreckt wurde. Wie von einer unbezwinglichen Macht getrie-

ben, sprang er aus dem Bette, um der Ursache dieses Getöses nachzuforschen; denn er dachte der großen Wahrheit:

„Solch ein Knall
„Ist ein Schall,
„Der den Fall
„Eines Menschen kann bedeuten."

Aber indem er aus dem Bette sprang, trat er — so wollte es das tückische Schicksal — in ein vor demselben stehendes Nachtgeschirr, und zertrümmerte es in 13 — man bedenke wohl: es war der dreyzehnte Februar! — in 13 Scherben. — Ach hätte der Unglückliche nur gewußt, daß die alte Frau, welche dieses verhängnißvolle Nachtgeschirr den Tag zuvor an meine Mutter verkauft hatte, keine andre, als eben jene verruchte Hexe war! —

Durch diesen anscheinend unbedeutenden

Unfall von seinem Vorhaben nicht abgeschreckt, stieß er die Thür des Nebenzimmers auf, aus welchem der Schall hervorkam, und — hilf Himmel! was erblickte er? — Das Bild der seligen Großmama, welches an einem starken metallenen Ringe an der Wand gehangen, war von dem Nagel, der noch unverrückt an seiner Stelle saß, herabgefallen, und mitten von einander gesprungen.

Indem aber mein Papa das Bild aufhob, verzog die Großmama das Gesicht auf eine recht schauderhafte Art, blutige Thränen flossen dabey aus ihren hohlen Augen, und ein dreymaliges dumpfes und herzzerschneidendes Wehe! entfuhr ihrem bleichen Munde.

Starr vor Entsetzen ließ der Papa das Bild fallen, und indem er über das zer-

brochene Nachtgeschirr, und den dadurch entstandenen Ozean hinweghüpfte, war er auch schon voll Todesangst in sein Bett zurückgeschlüpft.

Aber Mißgeschick und Ungeschick sind so nahe Verwandte wie Mutter und Tochter, und ich rathe einem jeden, dem bey seinem ersten Schritte aus dem Bette ein ähnlicher Unfall begegnet, den ganzen Tag auch nicht das geringste Geschäft vorzunehmen, weil an einem solchen die nefasto, oder behexten Tage, alles schief und verkehrt zu gerathen pflegt. — Denn ein Unfall dieser Art bringt uns aus der gehörigen Fassung, verdirbt die frohe Gemüthsstimmung, so zu jedem Vorhaben nothwendig ist, für den ganzen ausgeschlagenen Tag, und macht uns mißmuthig, ungeschickt und täppisch.

Bey meinem Vater gesellte sich hierzu noch der Schreck, und daher kam es denn, daß er in der blinden Hast, womit er in das Bett schlüpfte, ein daneben stehendes Nachttischchen umstieß, und mit demselben — grausames Verhängniß! — ein Prachtexemplar der jüngst erst aus der Presse gekommenen lyrischen Gedichte meiner Frau Mama — in den besagten Ozean versenkte.

Wie von bösen Ahnungen bestürmt, trat diese gleich darauf in Vaters Schlafzimmer, und — fast wäre ihr bey diesem entsetzlichen Anblick die Wachskerze aus den Händen gefallen. Eine ganze Weile stand sie in sprachloser Erstarrung da, ihre Blicke auf das so schrecklich mißhandelte Prachtexemplar geheftet: dann aber brach sie in laute Verwünschungen gegen den Urheber

des Unheils aus. — Mein Papa ertrug ihre Ausfälle eine Zeitlang mit philosophischer Fassung, festentschlossen alles zu vermeiden, was an diesem unseligen Tage Anlaß zu Mord und Todtschlag geben könnte. Aber auch die zäheste Geduld bricht endlich, und so geschahe es denn, daß Papa zuletzt die Bemerkung fallen ließ: „Nu nu mein Kind! der Schaden ist ja wohl noch zu ertragen.“ —

Diese unglücklichen Worte waren das Signal zu einem Platzregen der fürchterlichsten Schmähungen, welche auf das fluchbeladene Haupt meines armen Vaters herabgeschüttet wurden, und in deren Folge mein erschrockener Großvater, in der Absicht Frieden zu stiften, aus einem benachbarten Cabinet herbeykam. — Aber

seine Worte der Versöhnung wären nur Oel in der Flamme des mütterlichen Zornes. Sie wußte dessen so wenig ein Maaß und Ziel, daß sie endlich, nachdem sie sich in allen erdenklichen Schimpfreden erschöpft hatte, meinen Vater — man denke sich! — einen Hahnrey schalt. — — Nun riß diesem der letzte Faden der Geduld, denn das hieß ihn bey seiner schwachen Seite packen. Er griff nach einem Scherben des zerbrochenen Nachtgeschirrs, und schleuderte ihn mit aller Kraft, welche der Zorn ihm verlieh, gegen das Haupt meiner Frau Mama. — Aber — o schreckliche Heimtücke des Schicksals! — der Scherben verfehlte seines Zieles, und traf — wen anders, als meinen armen Großvater, und zwar dergestalt an dem linken Schlafbein, daß derselbe auf der Stelle mit dem

dumpfen Ausruf: Wehe! Wehe! entseelt zu Boden sank. —

Wo finde ich Worte, um das Entsetzen und die Zerknirschung zu schildern, welche sich meiner unglücklichen Eltern bey diesem gräßlichen Mißgeschick bemeisterten? — Vatermörder! schrie mein Papa und zerraufte sich das Haar — Vatermörder! ächzte meine Mama, und, Vatermörder! seufzten ringsumher hundert schauerliche Geisterstimmen. Die Furie der Reue verdrängte den Dämon des Zornes, und von ihren Schlangen gegeißelt, wußten die Eltern kein anderes Heil für sich, als freywilligen Tod. —

Nachdem sie Mich — damals noch ein unmündiges Kind — der Obhut und Pflege einer alten Base übergeben hatten, besprachen sie sich über die zu wählende To-

desart. Nach langem Hin- und Herreden kamen sie überein, daß, wie ihr Schicksal einzig sey, auch ihre Todesart einzig seyn solle: durch Langeweile nämlich wollten sie sich tödten. Sie erkieseten zu dieser martervollen Todesart die sämmtlichen Werke eines unsrer fruchtbarsten Romanen-Dichters, der das Feld der Literatur mit der Fluth seiner lymphatischen Hirngeburten unter Wasser gesetzt hat, und nachdem sie sich ohne Unterbrechung zwey Tage und zwey Nächte hintereinander daraus vorgelesen hatten: wurden sie endlich von einer solchen tödtlichen Abspannung befallen, daß sie Arm in Arm ihren Geist aufgaben. —

Nun hätte man zwar glauben sollen, daß die Wuth des Schicksals durch so viele Opfer besänftigt worden sey. Aber ach!

noch bis diesen Augenblick dauert des Fluches Kraft, und Ich Aermster bin es nun, auf dessen Schultern er mit seiner ganzen Zentnerschwere lastet. Denn kaum war ich des Gebrauches der Feder mächtig, als mich bey Aufführung einer rühmlichst bekannten Schicksalstragödie plötzlich — (es war just ein dreyzehnter Februar) eine solche Wuth befiel, ähnliche Tragödien zu schreiben, daß ith seitdem meine Canzleygeschäfte vernachlässige, und gar kein Auskommen mit mir ist. — Noch mehr: diese Schicksalsmanie ist so epidemischer Natur, daß ich schon über ein Dutzend Canzleyverwandten damit angesteckt habe.

Wie das noch enden wird, das mögen die finstern Mächte wissen, die über uns walten.

Aber Eine große Lehre ist es, welche

diese entsetzliche Geschichte predigt, und die ich Euch allen, die Ihr an der Krankheit des Unglaubens laboriret, in die Seelen donnern will, es ist die furchtbare Lehre:

Versagt keinem alten Weibe ein Almosen, denn es könnte leicht eine Hexe seyn, deren Fluch unermeßliches Unheil über Euch und eure Nachkommen bis in's tausendste Glied zu häufen vermögte.

III.

Aphorismen.

1) Deutschthum.

Kürzlich fielen meine Blicke bey Durchblätterung eines französischen Wörterbuches auf das Wort Allemand. Da fand ich denn zu meiner nicht geringen Gemüthsergötzung eine ganze Reihe sprüchwörtlicher Redensarten, welche bey unsern geliebten Nachbaren gang und gebe sind, um die deutsche Langsamkeit, Schläfrigkeit und — wie soll ich es schonend genug ausdrücken? — die deutsche Einfalt zu bezeichnen. Der Ausdruck une querelle allemande ist weltbekannt, aber nicht ganz so bekannt

möchte die Redensart seyn: „je ne suis pas assez Allemand, pour croire cela etc.“ — zu Deutsch: „ich bin nicht dumm genug, um das zu glauben, u. s. w.“ —

Sagt mir doch ihr deutschen Staatskünstler! wie gefällt euch das? — Nun hoffentlich werdet ihr euren Landsleuten ehestens Genugthuung verschaffen, und sie in den Stand setzen, zu sagen: „ich bin nicht Franzose genug, um das zu glauben, zu thun, zu dulden ꝛc.“

Es soll mich doch wundern, ob nicht über kurz oder lang auch ein Gesandter der barbaresk'schen Mächte bey dem deutschen Areopagus akkreditiret werden wird. Und ist er einmal da, dann soll es mich ferner wundern, ob er sich nicht ehestens auch in die inneren Angelegenheiten Deutschlands

mischen werde, wie z. B. der Englische welcher sich die Freyheit nimmt, die deutschen Juden gegen einen deutschen Staat in Schutz zu nehmen. — Wie würde Friedrich der Große diesen Herrn getrumpft haben! Und was würde John Bull sagen, wenn etwa der deutsche Bundestag einmal auf den seltsamen Einfall käme, dem Cabinette von St. James oder dem Parlamente das Schicksal der irländischen Katholiken, oder gar der indischen Banianen an's Herz zu legen? —

Man spricht so viel von deutscher Grobheit, aber wollte Gott, daß es sich so verhielte, und daß wir von allen guten Eigenschaften unsrer Vorfahren nur diese beybehalten hätten! Die edle Grobheit ist — zumal in der Politik — eine unschätzbare

Tugend, wenn anders etwas dahinter ist: sie imponirt, flößt Respekt ein, und schreckt fremde Anmaßungen und Einmischungen zurück. Aber eine so pinselhafte Höflichkeit, und lackirte und überfirnißte Feinheit, welche sogleich mit einem diplomatischen Kratzfuß bey der Hand ist, wo sie dem Uebermuth auf's Maul schlagen sollte; die ist keinen Deut werth.

Ich bin überzeugt, daß ein deutsches Volkskleid nur von Paris, London oder St. Petersburg in Deutschland eingeführt werden kann. — Nun das möchte noch seyn, wenn sie uns nur von dort aus keine Schnürleiber anmessen.

„Was ich nicht weiß, das macht mich nicht heiß." — Auch ein deutsches Sprüch-

wort! — Ach! wir wissen so manches, was uns heiß machen sollte, und dennoch läßt es uns kalt.

Es sind in unseren Zeiten viele Wunder geschehen, aber das größte Wunder bleibt es doch, daß Deutschlands Fürsten und Völker in dem Befreyungskriege bis zum entscheidenden Augenblicke zusammengehalten haben. Wunder aber geschehen nicht alle Tage.

---

2) Judenthum.

Wenn man den Juden ihr Palästina eroberte, ihnen ihr Jerusalem, ihren salomonischen Tempel und ihre Burg Zion wieder aufbaute, und alles wieder in den Stand setzte, wie es vor der Zerstörung

war, und nun zu ihnen sagte: „Ihr Kinder Israels! ziehet heim in euer Vaterland sammt Weibern, Kindern und Schätzen. Ziehet heim! wir geben euch freyes Geleit, und ein großes Heer dazu, welches euch gegen die Türken und Araber schützen soll.“ — Ob sie es bleiben ließen! ob sie sich gehorsamst bedankten! — Ich fürchte vielmehr, die ganze europäische Christenheit wandert eher nach Amerika aus, als sie nach Asia. — Und warum sollten sie auch? Haben sie doch mehr als Ein gelobtes Land in Europa wieder gefunden, und mehr als hundert Jerusalem, zumal in Deutschland.

Neulich stand in einer gewissen Zeitung: „In dem vergangenen Jahre sind hier 10 Juden und ein Mohr getauft

worden.“ Diese Zusammenstellung der Juden mit dem Mohren schien boßhaften Leuten ein versteckter Spott, indem es sie an das Sprüchwort erinnerte: „einen Mohren wäscht man nicht weiß.“ —

Warum sind unsre Leute doch so erboßt, wenn sie sich in der Posse: Unser Verkehr, abkonterfeyet sehen? Ihre leidenschaftliche Wuth gegen die Aufführung dieses Stückes macht selbst die Weisern ihres Volkes gegen alle Gesetze der Klugheit und Mäßigung blind, und ich glaube, sie könnten sich Haar für Haar den Bart ausrupfen lassen, um diese Darstellung zu hintertreiben. Ja fast glaube ich, sie feiern jetzt ein Wurmsfest nach Art des Hamansfestes, wo sie den Schauspieler, der einst darin glänzte, in effigie todtschlagen. — Wo

her dieser entsetzliche Geifer gegen eine so unschuldige Posse? — Es will mich bedünken, einmal irgendwo gelesen zu haben, daß das Kameel laut wiehere, wenn es seine Höckergestalt im Wasser-Spiegel erblicke. — Sollte jene Erscheinung vielleicht einen ähnlichen Grund haben?

Der Pavian ist unstreitig ein höchst lächerliches Geschöpf. — Aber das ganze Thierreich zeigt nichts, was an Lächerlichkeit einem grimassirenden jüdischen Zierbengel gleicht, der als Süßling in einem Damenzirkel, oder als Schöngeist und Kunstrichter im Theater und Conzert glänzen will.

Ein betrunkener Israelit gehört gewiß zu den seltenen Erscheinungen. Wie er-

klären wir uns diese Beobachtung? Der Israelit fürchtet sich vor sich selbst, sein nüchternes Ich fürchtet sich vor dem betrunkenen. — Er könnte sich ja selbst Schaden zufügen, etwas im Rausche ausplaudern, oder irgend einen Exzeß verüben, der ihm Züchtigung, Prozeßkosten, oder gar Schadenersatz zuziehen könnte. Wenn er daher das Glas an die Lippen setzt, hat er stets den Criminal-Codex und die Gerichtsordnung vor Augen.

Auch ist Mir wenigstens noch kein Israelit vorgekommen, der von der Schönheit der Natur entzückt oder begeistert worden wäre, und Dichter, wahre Dichter, sind unter ihnen seltener als der Vogel Phönix *). — Ganz natürlich! der Zah-

*) Den Verfasser der Macht der Verhält-

lenſinn ertödtet bey der Mehrheit dieſes Volkes jedes ſchönere Gefühl, und ich wette, daß ſie bey der untergehenden Sonne nur an einen geänderten Dukaten denken, bey dem Anblick eines Kornfeldes nur die Aehren multipliziren, bey dem Anblick eines Waldes aber, wenn Ihr etwa glaubt, daß ſie ſich einer idylliſchen Schwärmerey überlaſſen, nur die Baumſtämme zählen, und einen Ueberſchlag machen, wieviel Klaftern Holz ſie geben, und wie ſie es beſten zu verſilbern. — Die ſchöne Natur iſt ihnen nur eine Aufgabe für ihr Rechengenie, oder ſo zu ſagen ein groſſes Einmaleins, eine Prozenttabelle.

Item: iſt es nicht auffallend, daß man

niſſe ſchätze ich als eine achtungswerthe Ausnahme.

ſo höchſt ſelten einen Israeliten findet, der ſich als Meiſter in irgend einer höheren Wiſſenſchaft, die nicht mehr oder weniger mit der Arithmetik verwandt iſt, auszeichnete? — Ihre Mendelsſohn, Spinoza *), Maimon, Bendavid, Friedländer ꝛc. ihre wackeren Aerzte und tiefſinnigen Gelehrten ſind wahre Sonnen am jüdiſchen Firmamente. — Aber Rechenmeiſter findet ihr zu Tauſenden unter ihnen, deren jeder einem Adam Rieſe Vorleſungen halten könnte, beſonders was das Multipliziren betrifft. — Fragt nur jene Herren, welche ihre Talente bey Finanz-Operationen in Anſpruch nehmen: wie meiſterhaft ſie ſich auf jene Species verſtehen.

---

*) Armer Scheim! Wie wurdeſt du jedoch von deinen Glaubensgenoſſen verfolgt!

Item: Wieviel Israeliten werdet Ihr mir nennen können, die sich als große Künstler, namentlich im Gebiete der schönen Künste, hervorgethan hätten? Die Ausnahmen sind hier noch seltener als in dem Felde des Wissens. Woher kommt das? — Künstler-Phantasie und Rechengenie, welches der Israelit gleichsam schon mit der Muttermilch einsaugt, sind ärgere Gegensätze als Tag und Nacht. Nennt mir einen jüdischen Maler, Bildhauer und Mimen, der sich den bekannten großen Meistern anreihen könnte. — Was die Tonkunst betrifft: nun ja! da brüsten sie sich mit einigen Virtuosen. Aber ein Paar Schwalben machen noch keinen Sommer. — Und dann möchte ich doch in der That wissen, ob hier von wahrem Kunstgenie oder vielleicht mehr von mechanischer Fer-

digkeit die Rede ist, und ob ihre Tonkünstler und Tonsetzer die Töne nicht etwa bloß zählen und wägen, als ob es klingende Münzen wären. Soviel wenigstens muß ich bezeugen, daß in den jüdischen Klinggedichten, die mir bis jetzt vorgekommen sind, zwar keine poetische Begeisterung, aber gewiß nie ein Versehen in Hinsicht des Versmaaßes, oder ein Rechnungsfehler in Hinsicht der Sylbenzahl anzutreffen war; in Maaß, Zahl und Gewicht war alles richtig, selbst in den zärtlichen Schäfergedichten an ihre Dulzineen. Ja auch nicht Ein Prozentchen war von der zugezählten und zugewogenen Sylbenzahl decourtirt, wie es sonst wohl bey ihren Geldzahlungen zu geschehen pflegt, und auch nicht Ein falscher Reim hatte sich, wie ein falsches Gröschen

oder beschnittener Dukaten mit eingeschlichen.

Charakteristisch ist es in der That, daß in den Händen eines Israeliten sogleich alles zur Waare, zum Gegenstande des Schachers wird. In einigen Ländern z. B. haben sie jetzt das Recht erlangt, Rittergüter zu kaufen. — Sie machen auch von diesem Rechte Gebrauch, aber wollte der Himmel, daß sie sich dem Landbau widmeten. Sie kaufen Landgüter, um sie bey der ersten besten Gelegenheit mit Vortheil wieder zu verschachern. — Sollte die Geschichte je eine neue Juden-Dynastie gründen — und warum sollte sie nicht? hat sie doch so manches Unglaubliche verwirklicht — dann bin ich überzeugt, daß die Judenkönige ihre Kronen, ehe man die

Hand umwendet, an den Meistbietenden verschachern würden.

Doch gestehen wir: es giebt etwas Großes und Bewunderungswürdiges an diesem Volke: es ist ihr zähes Festhalten an dem Glauben ihrer Väter, wie an ihren volksthümlichen Sitten und Gebräuchen, und in diesem Betracht stehen wir Christen ziemlich klein neben ihnen da. Alles um sie her ist von dem Strudel der Zeit ergriffen, fortgerissen, umgestaltet, und bis in's innerste Wesen verändert worden: nur der Judengeist hat sich aller Stürme ungeachtet, erhalten, wie er vor Jahrtausenden war. — Und mögt ihr das Volk Israels in einem Mörser zerstoßen, oder wie den Harlequin in der bekannten Pantomime aus einer großen Kanone

schießen: so daß es in hundert Stücke auch einanderfällt: gebt Acht! die Stücke fügen sich wieder aneinander, und es steht bald wieder da in seiner alten Glorie.

Daß mich die Israeliten und ihr neuester Lobredner Herr von Kotzebue wegen dieser etwas kühn ausgesprochenen Meinungen eben nicht lieben werden, darauf bin ich gefaßt, darüber bin ich vollkommen getröstet. — Hasse doch keiner, der bittre Wahrheit aussäet, süße Frucht zu ernden! — Aber es giebt Männer unter ihnen, deren Urtheil mich keinesweges gleichgültig seyn kann. Diese sind nicht etwa jene reichen Nababs, um deren Gunst ich mich wahrlich nie bemühet habe, noch je bemühen werde, sondern jene Auserwählten, welche sich durch ihr edles Wirken

und Schaffen über das Judenthum erheben: diese aber, mögen sie immerhin die Synagoge besuchen und sich des Schweinefleisches enthalten, sind nach meiner besten Ueberzeugung — keine Juden. Denn jeder Vernünftige wird mit mir einverstanden seyn, daß die Beschneidung allein eben so wenig einen Juden macht, als eine Handvoll Wasser einen Christen.

---

3) Ehre, Aemter und Würden.

Der Ausdruck: zu Kreuze kriechen scheint erst in neueren Zeiten eingeführt zu seyn, wo mancher durch Kriechen zum Kreuze gelangt ist.

Die Ordenssucht ist doch eine gar seltsame Passion! Wie mancher wirft die Ehr-

re weg um das Zeichen der Ehre! den Kern um die Schale! Wie mancher klettert an einem Schandpfahl empor, um ein buntes Bändchen zu erhaschen, das da oben herum flattert.

Wie man Ehrenzeichen eingeführt hat, um Tugenden und Verdienste zu belohnen, so sollte man auch Schandzeichen einführen, um Bubenstreiche aller Art gebührend auszuzeichnen. Zwar brandmarkt man Schelme und Betrüger, aber es giebt noch kein gesetzliches Abzeichen für diejenigen, welche die öffentliche Meinung brandmarkt, indem die Staatsgewalt sie ehrt, zum Beyspiel für heimliche politische Späher und falsche Angeber. — Auch diese sollte man nach dem Grade ihres Schurkenverdienstes auszeichnen und

classifizirem, und wir hätten alsdann Hundsvötter der ersten, zweyten und dritten Classe, wie wir jetzt Ehrenmänner von verschiedenen Classen haben.

Ein Orden ist zuweilen nicht viel mehr als eine Schutzwache (Sauvegarde), welche man neben dem Schelm an Pranger gestellt hat, um ihn vor Beschimpfungen zu sichern.

Es giebt eine Ehrenlegion, ob es aber eine Legion Ehrenmänner giebt, das ist eine andre Frage.

Wenn ein Edelmann wegen Bübereyen seines Adels verlustig erklärt wird, so heißt das mit andern Worten: „Jetzt Hundsvott! bist du nicht mehr werth, kein

Adelstande zu gehören, wir stoßen sich hiermit in den Bürgerstand aus. — Ey gehorsamer Diener! der Bürgerstand bedankt sich für solche Rekruten, und wenn Ihr sie nicht behalten wollt, so stiftet einen besonderen Stand der Ehrlosen (status infamiae) wie die Römer.

Unter den mancherley Schleichwegen und Canälen, wodurch gewisse Leute heutiges Tages zu Aemtern und Würden gelangen, giebt es einen so schmutzigen, daß ich in der That nicht weiß, ob ich dem Passagier, der den Muth und die Selbstüberwindung hat, sich hindurch zu arbeiten, mehr wegen dieses Heroismus bewundern, oder wegen seiner Niederträchtigkeit verabscheuen soll.

„Dem Verdienste seine Kronen!“ — singt Schiller. — „Dem Verdienste Pensionen!“ — singe Ich, der ich zwar kein Schiller; aber doch ein Quidam bin, der sich ein wenig in der Welt umgesehen hat. — Manchen hochverdienten Mann (ich will nur Schillern selbst nennen,) überfüttert man mit Ehre, und läßt ihn verhungern. Freylich giebt es keine wohlfeilere Art, das Verdienst zu belohnen, als Adelsdiplome und Ordensbänder.

---

4) Humanität.

Triumph der Humanität! — [illegible] verzeihe mir diesen fremdartigen [illegible] denn Menschlichkeit ist etwas [illegible] unterscheidet sich von der Humanität ungefähr wie Gold von Goldfirniß.) —

Also Triumph der Humanität! — Die hochherzigen Britten nehmen sich der schwarzen Sklaven mit einem Eifer, der Huldigung und Bewunderung verdient. — Ach! vergäßen sie darüber nur der weißen Sklaven nicht, die hie und da noch in Europa, ja selbst in ihrem eignen so musterhaften Freystaate, nach Erlösung schmachten.

---

3) Frauenwesen.

Frau von Genlis wundert sich, daß man in unsern aufgeklärten Zeiten noch immer nicht von dem Vorurtheile abgekommen ist, die Frauen von öffentlichen Aemtern und Staatsgeschäften auszuschließen. Recht schön! und ich begreife auch in der That nicht, warum der weibliche Verstand den Knoten eines verwickelten Staatsgeschäfts

nicht eben so meisterhaft entwirren, oder doch verwirren sollte, als den Knoten einer Liebesintrigue. —

Wäre aber, ihr Vorschlag, diese Angelegenheit bey den Kammern von Frankreich in Anregung zu bringen, von Erfolg, und käme es dahin, daß die gesetzgebende Versammlung in der Folge mit weiblichen Deputirten, der Staatsrath aber mit weiblichen Ministern und Räthen besetzt würde, dann möchte Ich meinerseits vorschlagen, die Candidatinnen aus den Taubstummen-Instituten zu entnehmen, denn sonst möchte weder vor Jahr und Tag ein Gesetz-Conclusum zu Stande kommen, noch ein Staatsgeheimniß eine Nacht überleben. Sollte dieser Vorschlag nicht angenommen werden, so dürfte es wenigstens rathsam seyn, dem weiblichen Parlamente einen

Vorsitzer mit einer Stentorstimme zuzuordnen, der jedesmal zur Ordnung riefe, wenn die Debatten in das Feld des Putzes und der Moden, der Hochzeiten und Kindtaufen, der Stadtneuigkeiten und Gardinengeheimnisse abzuirren drohen. —

O du süßes und unaussprechlich liebenswürdiges Geschlecht! Bleib hübsch bey der Wiege und Spindel, bey'm Heerde und Erndtnahmen! Halte dich fein vom Amts- und Lehrstuhl, wie von der Kanzel! — Laß ab von der Feder und dem Schwerdte! Wahrlich! Wahrlich! es steht dir nicht fein. Und ist etwa nicht schon Verwirrung und Krieg genug in der Welt? —

IV.

Vertheidigung

seiner Hoheit

des Dey von Algier *).

*) Schade daß der große Mann immittelst von der Pest hingerafft ist. Das ist das Loos des Großen auf der Erde!

Aus allen Winkeln Europa's dringt jetzt ein Zetergeschrey über den kleinen verwegenen Protektor von Algier zum Himmel. Da giebt es keinen Fluch und keine Verwünschung, auch noch so gräßlich, welche nicht auf sein Haupt geschleudert würden; ja fast zweifle ich, ob Napoleon selbst, der verwünschteste und vergöttertste aller Protektoren und Menschenbeglücker, der, wenn ich mich so ausdrücken darf, zugleich in Sternenglanz verkläret, und in Höllenglut geröstet wurde: ob Napoleon selbst jemals in dem Maaße verflucht, und zu allen Teufeln gewünscht worden ist, als

dieser kleine unschuldige Dey von Algier, der doch, im Grunde genommen, gegen ihn und die anderen großen Dey's der Geschichte, nur eine Maus gegen einen Elephanten ist.

Da nun in unsern Tagen sogar die Jesuiten und Israeliten ihre warmen Vertheidiger und Lobredner gefunden haben, item das Pabstthum, das Mönchsthum, die Inquisition, der Preßzwang, (vide das Literarische Wochenblatt des Herrn v. Kotzebue), der Aberglaube, der Feudalismus, die Leibeigenschaft und die Knute: so sehe ich nicht ein, warum nicht auch für den armen, mit Unrecht verschrieenen, Barbaresken-Häuptling eine Stimme der Vertheidigung laut werden sollte.

Wohlan denn! so will Ich es einmal versuchen, die Vertheidigung dieses

guten Mannes zu übernehmen. Wer weiß, ob mir dafür nicht einst ein höchst eigenhändiges Belobungsschreiben, ein Gnadenkettlein, eine Anstellung als algierischer Hof-Historiograph, Hofpoet, Hofspion *), oder sonst etwas zu Theil wird, womit dergleichen Dienstleistungen in Europa belohnt zu werden pflegen.

Du fragst: was ist es denn eigentlich, weshalb unser Dey als ein so unmenschlicher Wüthrich und heilloser Barbar verlästert wird? — In der That nichts weiter, als daß er sich ein wenig seiner Macht überhob, ein Paar Schiffchen und Frauenzimmerchen, die ihm in die Augen stachen, für gute Prisen erklärte, und ein Paar ungläubige Con-

*) exempla sunt odiosa.

sulu, die so unartig waren, Recht haben zu wollen (oder zu raisonniren, wie man es bey Uns zu Lande nennt) etwas hart anließ, und — man denke sich die Wilde! — nicht einmal zum Spießen ist es (bey den Consuln nämlich) gekommen. Nun sage mir einer: was ist denn dabey so Gefährliches? Ist das nicht alles ganz menschlich? Fällt dergleichen nicht auch in civilisirten Ländern im Kleinen wie im Großen vor, ohne daß ein Hahn darnach kräht? Und ist etwa das Recht des Stärkeren, ungeachtet in keinem Gesetzbuche davon steht, erst seit gestern gültig?

Scherz bey Seite! wenn wir das Verfahren des afrikanischen Dey mit dem Schalten und Walten manches europäischen vergleichen, sey es auch, daß er nur über eine Handvoll Leibeigne zu gebieten

hätte, so besteht der Unterschied bloß darin, daß er sich bey Zueignung des fremden Eigenthums etwas kecker über kleinliche Formen und sogenannte völkerrechtliche Gebräuche, die er ohnedieß nie anerkannt hat, hinwegsetzte, bey Zueignung der schönen Kinder aber etwas mehr ungestüm und cavalierement zu Werke schritt, indem er es unter seiner Würde hielt, erst lange um den Brey zu gehen.

Bravo Sire! — tel est notre bon plaisir, und: honny soit, qui mal y pense! — So ziemt es sich für einen Dey. Denn der Titel Dey (so versichert mich ein wohlunterrichteter Hofmann) kommt sans doute von Deus her, die heydnischen Götter aber, namentlich Vater Zeus, machten es um kein Haar besser

wenn ihnen nach einer schönen Sterblichen lüstete.

Und wollen wir ehrlich seyn, so müssen wir bekennen, daß wir zweybeinigen Thiere insgesammt, vom asiatischen Despoten, der seine geliebten Unterthanen aus Kurzweil von Elephanten zerstampfen läßt, bis zum Lumpenkerl herab, der seinen Buben durch Schläge in das Noviziat des Beutelordens einweiset, etwas von einem Dey bey uns führen. Denn gleichwie, nach dem Ausspruche unsers erhabenen Reformators, in jedem Pfäffleln ein Päbstlein steckt, so meine Theuren! steckt auch in jedem von Uns ein Nerochen und Domitiänchen, und es bedarf nur günstiger Umstände und Verhältnisse, uns von dem kleinen Tyrannen zu entbinden, ihn groß zu füttern, und zum Nero und Domitian

heranzumästen. Car l'appetit vient en mangeant: dieß Sprüchslein ist so bekannt wie der Friede von Campo formio, Amiens und Tilsit.

Die Macht in Händen haben, und sich ihrer nicht überheben: das ist eine schwerere Aufgabe, als ein muthiges Roß unter sich fühlen, und nicht über den Graben setzen. Gebt einem Knaben eine Waffe in die Hand, und er wird, wenn nicht an Seinesgleichen, doch an Hunden, Katzen oder Fröschen sein Müthchen kühlen. Macht einen Junker zum Befehlshaber über zwey Soldaten, und drückt nur Ein Auge zu; sogleich wird er ein kleiner Despot seyn, und ein wenig Dey spielen. Gebt einem Unteroffizier die unumschränkte Polizeygewalt über eine Bauerngemeinde, und ehe Ihr's Euch versehet, wird

er in einen Dorfsultan verwandelt seyn, bey dessen Anblick alles zittert und bebt, bey dessen Annäherung jeder Hausvater seine Habseligkeiten verschließt, und seinen Küchlein zuruft: „versteckt Euch! der Habicht kommt!“ Seht jenen Gerichts-Exekutor mit seinen Bütteln! wie heymäßig oder teufelmäßig haust der Kerl in der Hütte des armen Taglöhners, den die Wucherjuden, wie die indischen Ameisen einen Leichnam, skelettirt haben —

Geschieht das aber schon am grünen Holze, wessen soll man sich erst von dem trocknen versehen? Und wie will man es alsdann einem Kriegesobersten, einem Präfekten, Intendanten, Gouverneur, Proconsul, Oberpräsidenten oder anderem Landpfleger verdenken, wenn er sich ein wenig als Landplager aufführt?

Und nun vollends ein Dey, ein ganz veralter Gebieter über ein ganzes Volk, durch eine treffliche Janitscharenwache unterstützt, und durch keine Repräsentanten-Kammer, durch keine magna charta in seinem Thun und Lassen beschränkt: wie will man den verdammen, wenn er sich in seinem Appetite ein wenig übernimmt? — Mit welchem Grunde also macht man es unserem wackeren Dey zum Vorwurfe, wenn er that und hochherzig vollbrachte, was tausend andre zwar eben so gern möchten, aber zu ohnmächtig, oder doch zu kleinmüthig sind, mit ganzer Willenskraft zu vollbringen? Mit welchem Grunde wünscht man ihn zum Teufel, wenn er, die erbärmlichen Künste der Heuchelley verachtend, sich ohne Maske als ein

ächter Dey zeigte, und tapfer zugriff, wo andre seines Schlages nur mit halbem Willen, mit halber Kraft, und noch dazu unter der Larve der Humanität, und unter dem weitfaltigen Domino der Rechtsform zuzulangen wagen? Ein Dey mit einer Humanitäts-Larve! wahrlich! eine kläglichere Figur kann man sich kaum denken. „Entweder ganz Dey, oder gar nicht!“ dieß Problem hat unser kleiner Algierer meisterhaft gelöset; in seiner beschränkten Sphäre hat er geleistet, was irgend möglich war, ohne just alle Rücksichten der Klugheit aus den Augen zu setzen: denn sonst würde er ohne Zweifel auch kein Bedenken getragen haben, den ungläubigen Widerbellern brevi manu das Lebenslicht auszuputzen. So weit es aber irgend thunlich war, hat er dem Vor-

urtheile, das heißt: allem dem, was man Völkerrecht, öffentliche Meinung und desgl. nennt, herzhaft die Stirn geboten, und dem gesammten Continent, welcher ihn wie einen Wurm zertreten könnte, ein Schnippchen geschlagen.

Ja kleiner Dey! Du bist groß, und eines Hymnus würdig. Wer vermag einer solchen Seelenstärke, einem solchen Heldenmuthe, welcher, salva venia, der ganzen Welt den Hintern weiset, den Zoll der Bewunderung zu versagen? Den großen Bullenbeißer Europa packst Du wie ein kleiner kecker Spitzhund bey den Ohren, und der Bullenbeißer brummt, ist von Deiner Kühnheit verblüfft, und läßt sich ohne Gegenwehr zerzausen.

Ey sagt mir doch Ihr guten Leute! die Ihr gegen den kleinen Kläffer so fürchter-

lich wüthet: auf wen soll man eigentlich ungehalten seyn, auf Ihn, oder auf den phlegmatischen Bullenbeißer, der sich von ihm zausen läßt, und müssig zusieht, wie er seine Kindlein würgt?

V.

Tiefsinnige Betrachtungen

über

die Kunst, Nasen anzusetzen.

Ich meine nicht etwa die Kunst, Nasen anzudrehen. In dieser haben wir es gottlob! so weit gebracht, daß ich denjenigen kennen möchte, der noch etwas neues darüber sagen will. Jedes Zeitungsblatt, jede diplomatische Urkunde, jedes Finanzpatent, jedes Notariats-Instrument, jede Rechtsdeduktion, jede Buchhändleranzeige, kann als Vorschrift gelten, wie man Nasen andrehen soll.

Nein! ich meine die unschätzbare Kunst, eine wirkliche Nase von Fleisch, Bein und Knorpel an die Stelle einer verlornen anzuheilen, diesen Triumph der Chy-

rurgie, oder — um nicht als ein Undeutscher ausgescholten zu werden — der Kunst, Menschen zu flicken.

Ein Kriegsmann, dem von einem unsrer verdientesten Wundärzte eine solche Pseudo- oder Surrogat-Nase aus seinem eignen Fleisch angesetzt wurde, gab mir die erste Veranlassung zu diesen Betrachtungen, die ich hiermit meinen geliebten Landsleuten zur Beherzigung mittheile.

Zwar war dieser Versuch noch etwas unvollkommen, und schwerlich würde ein Körper, aus lauter ähnlichen Theilen zusammengesetzt, von dem Schöpfer für sein Ebenbild anerkannt werden; es war vielmehr ein Ding, welches man, ohne Verbindung mit einem Gesichte, weit eher für ein von dem Meere ausgeworfenes Po-

lypen- oder Korallengewächs, oder anderes Naturspiel gehalten hätte, als für ein Riechorgan, und fast zweifle ich, ob in allen Maskenbuden Europa's eine Redoutennase aufzubringen sey, welche mit diesem Machwerke, wobey Kunst und Natur einander ins Handwerk gepfuscht hätten, zu vergleichen wäre.

Aber seyn wir billig! als erster Versuch im Nasenmachen, als erstes Probestück, dem Schöpfer etwas nachzubilden, war dieses Studium wahrlich nicht zu verachten.

— Du lieber Himmel! fallen denn nicht alle ersten Versuche etwas unvollkommen aus? — Nichts von unsern Flugversuchen! nichts von unsern Volksthümlichkeitsversuchen! nichts von unsern patriotischen Versuchen gegen die englische Handelsherr-

schaft!, nichts von unsern neuesten Verfassungs-Experimenten, die hin und wieder auch nicht viel mehr sind, als angeflickte Kunstnasen, welche noch nicht recht zu dem Körper passen. Alles das ist freylich noch unvollkommen wie die Frucht im Mutterleibe: aber sollen wir deßwegen an dem endlichen Gelingen verzagen?

Nur Geduld ihr Herren!, nur Geduld! Rom ist nicht an Einem Tage erbauet; mit der Zeit pflückt man Rosen; mit der Zeit lernt man fliegen und regieren; mit der Zeit bildet man vollkommene Staaten, und — vollkommene Nasen. —

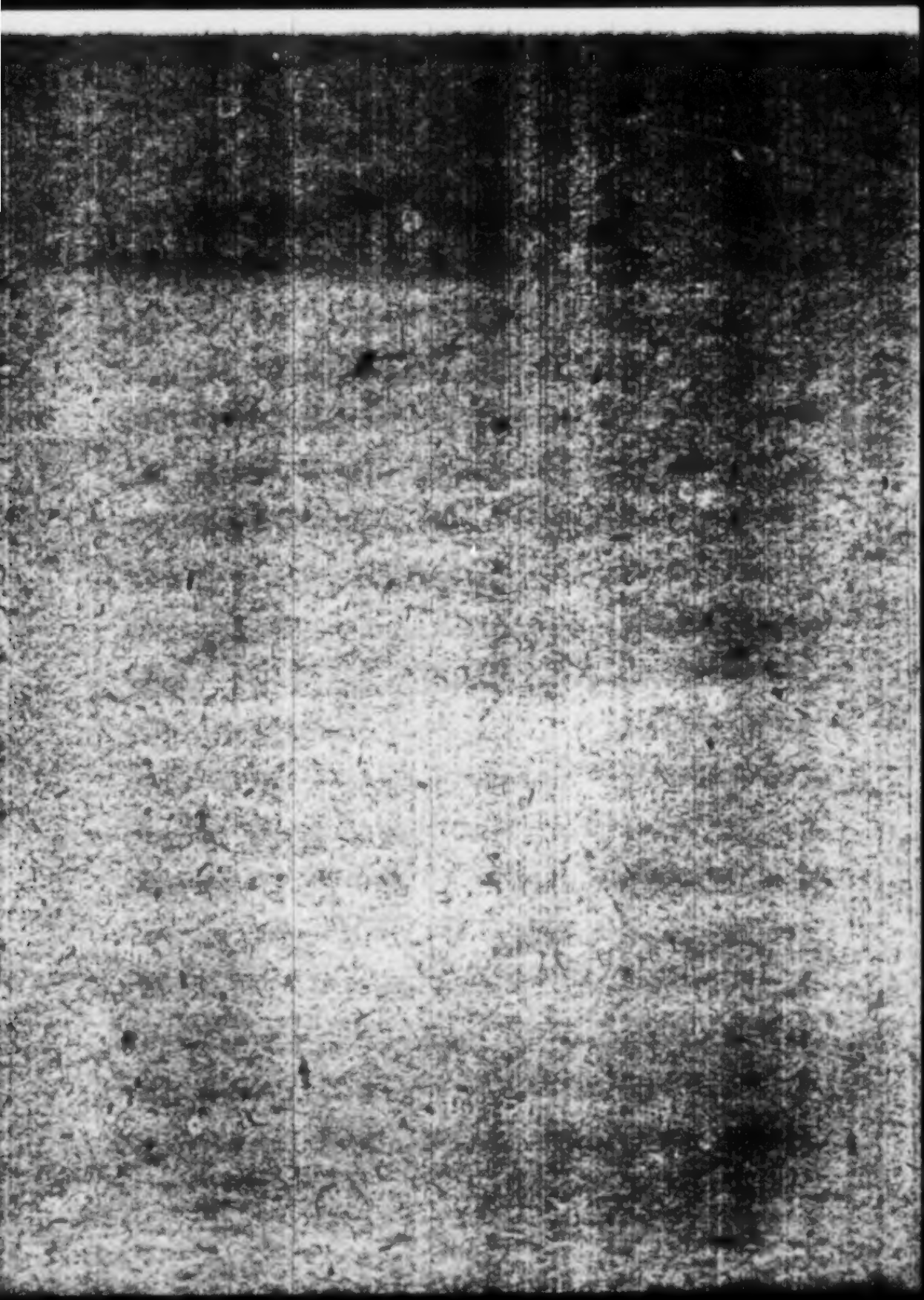
Wahrlich! ich sage Euch: es wird eine Zeit kommen, wo unsre Menschenflicker Nasen ansetzen werden, woran selbst die strengste Kritik nichts aussetzen kann, und wie einst jener Maler bey dem

Anblick eines Meisterwerks mit stolzem Selbstgefühl ausrief: anch' Io sono pittore! so werden die Wundärzte einst bey dem Anblick einer Nase ausrufen: anch' Io sono creatore!

Ist es nicht zum Erstaunen, wie weit wir es in der Kunst, dem Schöpfer nachzubilden, bereits gebracht haben? Betrachtet einmal jenen jungen Herrn, der, bey Lichte besehen, anche menschliches Kunstprodukt als Gotteswerk zu seyn scheint. Diese zierlich geringelten Locken, welche von seinem Scheitel herabfallen: gingen sie nicht aus den Zauberhänden des Perückenmachers hervor? Diese kreideweißen Zähne, welche den stets lächelnden Mund schmücken, wurden sie nicht auf der Drehbank des Zahnartisten geformt? Diese spiegelhellen Augen, welche uns wie

zwey Sonnen entgegenstralen: wurden sie nicht in der Werkstatt eines optischen Künstlers erschaffen? Und jenes ausgepolsterte Fußwerk, jener hochgewölbte Busen, bey dessen Anblick man dem jungen Herrn zurufen möchte: „schönes Kind! wie in aller Welt kamst du doch zu den Hosen?“ Dankt er das alles nicht der großen Mutter der Täuschung, der Kunst? — Wie mancher brave Mann wandelt jetzt auf Kunstfüßen einher, die obendrein den grossen Vorzug vor den natürlichen haben, daß kein Zipperlein und kein Leichdorn ihn martert? Wie meisterhaft weiß man jetzt eine abgehauene Hand durch eine künstliche zu ersetzen, und an die Stelle einer zerschmetterten Hirnschale eine silberne oder hörnerne einzufügen? — Sind das nicht lauter Triumphe des schaffenden Geistes, welcher

stets die Mängel der Natur zu verbessern bemühet ist?

Zu welchen herrlichen Aussichten berechtigen uns aber diese Erscheinungen? Sollte es dem menschlichen Genius nicht einst gelingen, einem leeren Schädel ein Gehirn, und einer hohlen Brust ein Herz einzusetzen? Ja wer weiß, ob man es nicht noch dahin bringt, daß man ganze Köpfe, und — wer weiß was sonst noch alles, ansetzt, wie jetzt Nasen? — Großer Gedanke! Unschätzbarste aller Erfindungen! Welche wohlthätigen Folgen würdest du gebären! Zwar geschieht es schon jetzt häufig genug, daß Vorgesetzte sich der Köpfe ihrer Untergebenen bedienen, wenn es harte Nüsse aufzuknacken giebt; aber das bleibt immer eine mißliche Sache, weil das Unterhaupt in solchem Falle nur zu leicht zum Ober-

kunft wird. Hat man es aber erst so weit gebracht, daß man sich einen fremden Kopf aufsetzen lassen kann, dann schwindet diese Besorgniß. Freylich dürfte alsdann kein guter Kopf mehr sicher auf seinem Rumpfe sitzen, aber welcher Subaltern würde nicht aus Gehorsam und Pflichtgefühl (wie es ja im Kriege häufig genug geschieht) gern den seinigen zur Disposition des hohen Vorgesetzten hergeben? Und wie müßte nicht das Gemeinwohl befördert werden, wenn dieser, oder jener Rathsherrn, Richter, Regierungsrath, Staatsrath, Kriegsobersten und so weiter, ein andrer Kopf auf den Rumpf gesetzt würde!